mg
174
ant. 1020

Ideen
zur
Geſchichte des Verfalls
der
griechiſchen Staaten

von

Dr. Wilhelm Drumann,
Privatdocenten an der Univerſität zu Halle, und Lehrer am Königlichen Pädagogio daſelbſt.

Berlin, 1815.
In der Nicolaiſchen Buchhandlung.

G VII c 1

Seinem Vater

widmet

dieſes Werk

mit Liebe, Dank und Verehrung

der Verfaſſer.

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(26486)

Vorrede.

Die Geſchichte aller Zeiten lehrt, daß nie ein Volk auf der Höhe geblieben iſt, zu welcher es ſich hinaufgeſchwungen hatte; die Völker ſind geſunken oder untergegangen, welche Verfaſſung ſie haben, welche Gränzen ſie umgeben, welche Umſtände ihre Thätigkeit hemmen oder fördern mochten. Denn ſo iſt es dem Menſchen beſchieden; er muß zurückgehn, wenn er das Höchſte erreicht hat; und Menſchen bilden Staaten und Verfaſſungen, Menſchen verändern ſie und ſollen ſie erhalten. Hier iſt alſo ein ewiges Geſetz, das von der Allmacht ſtammt, wogegen menſchliche Kraft und Klugheit nichts vermag.

Nie wird daher ein Volk geſchmäht werden dürfen, weil es ſank oder untergieng; es hieße, den Geſetzgeber ſchmähen, wäre gleich, als wollte man den Menſchen läſtern, weil er altert. Aber wie der Menſch durch Ausſchweifungen und Selbſtmord ſein Leben verkürzt, durch Ordnung und Mäßigkeit es erhält, ſo kann auch der Staat ſein Daſein verkürzen und verlängern, ſeine Würde und den Glanz, mit welchem er iſt, verringern und erhöhen.

Die

Die Urſachen vom Verfalle eines Staates angeben, iſt alſo nichts anders, als unterſuchen, wie fern er ſich durch ſeine Einrichtungen, durch Mangel an Weisheit und Sorgfalt in der Beſtimmung und Erhaltung ſeiner Verhältniſſe, und vor allem in der Erhaltung der phyſiſchen und moraliſchen Kraft des einzelnen Menſchen geſchadet habe. Daneben muß man freilich auch den Zufall beachten, das Schickſal, welches außer der freien Thätigkeit des Menſchen iſt, und dennoch auf ſeine Art zu ſein einen oft entſcheidenden Einfluß hat; die Gegend, worin ein Volk wohnt; ſeine Nachbarſchaft; die Verbindungen, welche daraus entſtehen; die Veränderungen in andern Ländern.

Aber der Menſch bewegt ſich in und bei der Verfaſſung und den Geſetzen; er lähmt ihre wohlthätige Kraft, und vermindert die Folgen ihrer Unſchicklichkeit; er hält das Verderbliche ſelbſt nothwendiger Verhältniſſe zurück, und muß daher hier ganz ins Auge gefaßt werden.

So wird man ſich nicht dahin verirren, daß man, ſtatt einer Geſchichte des Verfalls eines Reichs, die Geſchichte eines Reichs während ſeines Verfalls giebt, wodurch wir vielleicht alle äußere Erſcheinungen, bis zu der letzten, erfahren, wobei wir aber nicht in das innere Leben zu dringen vermögen, und bei einem zu großen Umfange der Sachen uns mit Recht beklagen, daß wir nicht mit einem Blicke alles überſehen können, wodurch der endliche Untergang bedingt ward.

Wie nun jeder, der ein geſchichtliches Werk zu ſchreiben unternimmt, überall eine vertraute Bekanntſchaft mit

den

den Quellen und einen ſichern Ueberblick des Ganzen beurkunden ſoll, ſo wird man dem Verfaſſer einer Schrift über den Verfall eines Volkes dieſe Forderung am wenigſten erlaſſen; ihn ſelbſt aber wird bei ſeiner Arbeit das demüthigende Bewußtſein begleiten, wie ſchwer es ſei, ein Werk dieſer Art anzulegen, aus dem großen Schatze der Geſchichte das der Zeit und dem Orte nach oft ſehr von einander Geſchiedene zur Unterſtützung ſeiner Behauptungen herauszufinden, nichts falſches aufzuſtellen und nichts unrichtiges darauf zu bauen.

Dieſe Schwierigkeiten müſſen ſich beſonders dann ergeben, wenn man verſucht, eine Geſchichte des Verfalls der griechiſchen Staaten zu ſchreiben; eben weil man nicht mit einem Staate beſchäftigt iſt, ſondern mit vielen, wovon jeder die Erhaltung ſeiner Freiheit und Selbſtſtändigkeit zu erſtreben ſuchte, und, wenn auch abhängig von den mächtigern, dennoch einen Einfluß auf das Ganze, und folglich auch auf den Verfall aller äußerte; weil auch der einzelne Grieche in dem, was er als Menſch in ſeinem Kreiſe, und als Bürger für oder gegen den Staat unternahm, vielſeitig betrachtet ſein will. Denn in dem Griechen ſtach nicht eins ſo hervor, daß alles übrige dadurch gelähmt oder verdunkelt worden wäre; er wirkte auf vieles, was andere außer Acht ließen; vieles wirkte auf ihn, wofür andere nicht empfänglich waren. Nirgends hat das Schickſal aller ſo ſehr von dem Einzelnen abgehangen, als in Griechenland, nirgends muß alſo auch ſo ſehr auf den Character und die Thätigkeit beſonders großer und angeſehener Männer Rückſicht genommen werden.

Hier-

Hierin liegt nun aber zugleich der Grund, warum die Geſchichte der griechiſchen Völker überhaupt, und vorzüglich die Geſchichte des Verfalls derſelben ein hohes Intereſſe zu erregen vermag; zumal da die Griechen einſt, als Perſien's kühne Plane an ihrer Klugheit und Tapferkeit geſcheitert waren, als Macedonien als das Land verächtlicher Barbaren überſehen wurde und Rom ſeine Wiege kaum verlaſſen hatte, das mächtigſte Volk der Erde waren. Schon die Neugierde forſcht, wie ſie das Spiel auswärtiger Nationen und endlich ſelbſt der Horden des Caucaſus werden konnten.

Sie ſtehen uns aber auch nicht ſo fern, daß man gleichgültig an den Ruinen ihrer innern und äußern Größe vorüberzugehen vermöchte. Denn, abgeſehen von ihrem Eigenthümlichen, umſchließt ſie und uns das Band der Menſchheit; ſie hatten Vollkommenheiten und Mängel, machten freundliche und widrige Erfahrungen, die auch andere Völker mit ihnen gemein haben können, die uns, wie in einem Spiegel, unſer eignes Bild erblicken laſſen, und uns ſtärker mit Freude oder mit Schmerz erfüllen. Doch faſt liegt es näher, darauf hinzudeuten, daß noch immer zwiſchen uns und den Griechen ein großer ſegensreicher Verkehr beſteht, indem ſie bis auf dieſen Tag die Lehrer der Völker geweſen ſind; und daß ſie dann anfiengen, ihren geiſtigen Erwerb andern mitzutheilen, als ſie bereits von dem Gipfel ihrer Macht hinabgeſunken waren. Wenn es nun wichtig iſt, zu wiſſen, ob Völker in eine höhere Berührung mit einander gekommen ſind, ſo iſt es nicht weniger wichtig, wohl zu bedenken, wann es geſchehen ſei, und

ſo muß es unſer Verlangen vermehren, ein Volk während ſeines Verfalls zu beobachten, welches eben in dieſer Zeit den größten Einfluß auf andere bekam.

Wer wird es tadeln oder ſich verwundern, wenn wir mit ernſtem Blicke das Abendroth verfolgen, bis es ſich in Nacht verliert, wenn er weiß, es war eine Sonne, welche untergieng? „Ihr allein,“ ſagt Ariſtides, der Rhetor, den Athenienſern, „ihr allein habt eine unblutige Trophäe aufgeſtellt, weil ihr einen glänzenden Sieg errungen, nicht über die Böotier, auch nicht über die Lacedämonier und Corinthier, ſondern über das ganze Menſchengeſchlecht; einen Sieg, nicht wie der zweifelhafte bei Tanagra oder wie der bei Marathon, ſondern einen Sieg, welcher des Menſchen wahrhaft würdig iſt, ewig dauert und ein Sohn des Zeus genannt zu werden verdient; denn alle Städte und alle Geſchlechter der Menſchen neigen ſich zu euch, zu eurer Sitte und Sprache. Nicht anf Beſatzungen gründet ſich die Macht der Stadt, ſondern darauf, daß alle euch zu Muſtern wählen, und ſich und ihren Kindern einen Theil des Guten wünſchen, welches ihr beſitzt. Nicht die Säulen des Heracles verhindern es, nicht die libyſchen Gebirge, nicht beide Bosporus, oder die Päſſe von Syrien und Cilicien, ſondern die ganze Welt ſehnt ſich nach eurer Weisheit. Alle halten eure Sprache für die gemeinſchaftliche! Dieß iſt das große Reich der Athenienſer; darin beſteht es, nicht in vielen hundert Kriegsſchiffen, nicht in Jonien oder Thracien. Unſere Sprache hat Würde und Anmuth, wie keine andere; unter uns werden die beſten Reden gehalten; Homer iſt unſer. Wie ihr einſt die Verbannten auf-

aufnahmt, ſo ſeid ihr jetzt in Wiſſenſchaft und Weisheit Aller Führer.“ (Panath. p. 82)

Dagegen könnte man verleitet werden, Griechenlands Größe und die Verdienſte deſſelben über die Gebühr zu erheben. Wie bei einzelnen Menſchen, ſo iſt es bei ganzen Völkern; wir überſehen oder bewundern ihre Fehler wegen ihrer Tugenden; Wahn und Irrthum werden durch den Mund deſſen geheiligt, der ſie ausſpricht, und ſelbſt das Laſter erſcheint gefälliger, wenn die Hand eines Ausgezeichneten es verübt. Solche Vorurtheile hindern uns an der richtigen Würdigung der Vollkommenheiten unſerer eigenen Nation, und machen uns gleichgültig gegen ſie. Auch die Griechen hatten ihre Schwächen, in der Politik und in ihrer ſittlichen Handlungsweiſe; ihre Geſchichte beſtätigt es, daß jede Unvollkommenheit in der Verfaſſung und in dem ſittlichen Zuſtande eines Volks nachtheilig und verderblich iſt, wenn gleich glückliche Conjuncturen und große Männer ſie zu gewiſſen Zeiten zu decken und unſchädlich zu machen ſcheinen.

Der Verfaſſer dieſes Buchs glaubt die Schwierigkeit des Gegenſtandes, welchen er zum Vorwurf genommen, nie verkannt zu haben. Seine Abſicht war von Anfang keine andere, als eine Vorarbeit zu geben, worin eine reifere Kraft für ein Werk über die Geſchichte des Verfalls der griechiſchen Staaten eine erſte Grundlage, und der Leſer, welcher das Alterthum kennt und liebt, eine ſeinen Wünſchen entſprechende Unterhaltung finden möchte. Er hat es ſich zur Pflicht gemacht, ſeine Unterſuchungen überall auf

That-

Thatſachen zu gründen; zugleich aber wollte er es Andern erleichtern, den Weg zu verfolgen, auf welchem ſeine Anſichten und Reſultate entſtanden ſind. Der Oſtentation beſchuldigt zu werden, fürchtet er um ſo weniger, da auch dann, wenn die Belege unnöthig gehäuft zu ſein ſcheinen, ſich bei einer genauern Beachtung ergeben wird, daß die angedeuteten Fälle immer etwas von einander verſchieden ſind; wie man die feinen Schattirungen in der Bedeutung eines Wortes, ja die rechte Bedeutung ſelbſt, nur durch Vergleichung vieler Stellen erkennt, ſo iſt es nützlich, etwas Geſchichtliches vielſeitig zu beleuchten, um den Sinn deſſelben in ſeiner Tiefe ergreifen, und dem Urtheile Sicherheit geben zu können. Wenn es aber ſcheinen möchte, als ſei dieſe Arbeit nicht mit Unbefangenheit geſchrieben, ſo liegt es vielmehr in der Natur derſelben, daß Mängel und Schwächen darin hervorgeſtellt werden mußten, während die gegenwirkenden Kräfte nicht unbeachtet blieben; nie, ſo hofft der Verfaſſer, wird ein abſichtliches Umgehen der Vollkommenheiten eines Volkes bemerklich ſein. Auch iſt er ſich bewußt, nichts in Beziehung auf die Ereigniſſe der neueſten Zeiten geſagt zu habrn; denn mit Beziehungen zu ſchreiben und dadurch das Ziel zu verrücken, hält er der Geſchichte für unwürdig; allein nur zu oft erinnerten ihn die Leiden und ſelbſt die Fehler der Griechen an ſein Vaterland. Jetzt aber durchdringt ihn der freudige Gedanke, daß, wie Griechenland ſank und ſich nicht wieder erhob, weil mit ſeiner äußern Größe auch ſeine innere ſchwand, ſo Deutſchland der Freiheit würdig ſein müſſe, weil es die Freiheit wieder errungen hat. Möchte denn ein heiteres inneres Leben und ein neues kräftiges Wirken der Völker be-

beginnen; möchten mit der Sclaverei auch die Vorurtheile und Gebrechen vernichtet ſein, welche das Daſein des Einzelnen trüben, die Völker irre machen an ſich ſelbſt und an ihrer That, und die Stützen der Staaten untergraben. Dadurch eben bereiteten die Griechen jedem künftigen Geſchlechte immer härtere Schläge des Schickſals, daß ſie nach jeder vorübergegangenen Gefahr wieder in das alte Gleis traten, ohne die großen Lehren der Zeit zu verſtehen.

Halle, den 1ſten Auguſt 1814.

In=

Inhalt.

Erſter Theil. Bemerkungen über die Perſer, Macedonier und Römer, ſo fern dieſe Völker dahin ſtrebten, die Griechen ſich zu unterwerfen.

Erſtes Capitel. Ueber die Perſer. S. 3.

Zweites Capitel. Ueber die Macedonier.

Erſter Abſchnitt. Philipp. S. 21.

1) Was erleichterte ihm die Unterjochung Griechenlandes? Lage Macedoniens — Abſtammung der Macedonier und ihrer Könige — Sitten und Verfaſſung — Kein Nationalhaß zwiſchen ihnen und den Griechen — Philipps Erziehung; Character; Talente; neue Politik; verbeſſertes Kriegsweſen — Eiferſucht unter den griechiſchen Staaten — Ohnmacht derſelben — Verblendung — Verringerte Liebe zur Pflicht, zum Vaterlande und zur Freiheit — Die Griechen vereinigen ſich nicht gegen Philipp.

2) Was erſchwerte ſie ihm? Lage Macedoniens; Nachbarſchaft der Barbaren und der griechiſchen Colonien in Chalcidice — Philipp fand keine Flotte vor — Demoſthenes.

3) Wie wirkte er zur Unterjochung Griechenlandes? Er ſicherte ſich in Macedonien — Er unterwarf ſich Griechenland; kurze Darſtellung der dahin gehörigen Begebenheiten — Wie behandelte er die Griechen, nachdem er ſie ſich unterworfen hatte?

Zweiter Abſchnitt. Alexander. Sein Character — Sein Betragen gegen die Griechen — Betragen der Griechen gegen ihn. S. 59.

Dritter Abſchnitt. Alexanders Nachfolger. S. 67.

Drittes Capitel. Ueber die Römer.

Das Schickſal Griechenlandes hängt von dem Schickſale Macedoniens und Syriens ab, als Philipp III., Antiochus der Große und Perſeus mit den Römern Krieg führen.

Er-

Erſter Abſchnitt. Allgemeine Gründe, warum die Römer in den Kriegen mit jenen Fürſten den Sieg davon trugen. S. 88.

1) Die Römer ſuchten die Völker durch Vorſpieglungen zu täuſchen — Sie machten die Beſchützer und Befreier — Machten Verſprechungen und Aufopferungen, um den größern Schaden abzuwenden, oder den größern Vortheil zu gewinnen — Gaben unbeſtimmte Antworten — Gaben ſchlimmen Dingen blendende Namen — Machten die Schiedsrichter und Friedensſtifter.

2) Sie ſuchten Haß, Eiferſucht und Argwohn unter den Völkern zu erregen, damit dieſe ſich ſelbſt ſchwächten, ſich nicht unterſtützten, und deſto gewiſſer die Beute des gemeinſamen Feindes wurden.

3) Sie achteten weder Recht, Gewiſſen und Verträge, noch nahmen ſie Anſtand, das Glück Anderer aufzuopfern, wenn ihr eigener Vortheil es erforderte.

4) Sie wußten den ihnen günſtigen Augenblick herbeizuführen, wo der Krieg beginnen ſollte, und wählten die ſchicklichſte Zeit, Frieden zu ſchließen.

5) Sie verſtanden, den Feind im Felde zu behandeln.

Zweiter Abſchnitt. Beſondere Gründe. S. 117.

Dritter Abſchnitt. Unglücklicher Zuſtand der Griechen während dieſer Kriege. S. 139.

Vierter Abſchnitt. Die Griechen verloren während dieſer Kriege die Würdigkeit, frei zu ſein. S. 147.

Zweiter Theil. Innere Urſachen des Verfalls der griechiſchen Staaten.

Erſtes Capitel. Frühes Entſtehen vieler kleiner von einander unabhängiger Staaten. S. 159.

Die Völker, welche dieſe Staaten bildeten, waren vereinigt durch Namen, Sprache, Religion und religiöſe Verſammlungen — Amphictyonenverſammlung — Freiheitsſinn — Gaſtfreundſchaft — Bündniſſe — Colonien.

Sie waren getrennt durch die Verſchiedenheit ihrer Verfaſſungen — Erwerbsquellen — Dialekte — Bildung — Feſte, woran nicht jeder Theil nehmen durfte — Macht — Intereſſe — durch Nationalhaß.

Zweites Capitel. Ueber die Bündniſſe der Griechen.

Er-

Erster Abſchnitt. Nothwendigkeit derſelben für die Griechen. S. 205.
Zweiter Abſchnitt. Ueber die Art, wie die Griechen Bündniſſe und überhaupt öffentliche Verträge ſchloſſen. S. 209.
Dritter Abſchnitt. Verhältniß der griechiſchen Bundesgenoſſen zu einander, wenn ſie es für einen einzelnen beſtimmten Krieg waren. S. 212.
Vierter Abſchnitt. Es entſteht ein bleibendes Principat. — Sparta, Athen. Theben. S. 213.
Was iſt darunter zu verſtehen? — Es iſt nicht unbedeutend — Wie mußte es in Griechenland entſtehen, und wie entſtand es?
Die Lacedämonier. Wie fern ſchienen ſie ſelbſt dahin zu wirken, daß die Athenienſer das Principat bekamen? Wie wirkten die Athenienſer dahin?
Die Athenienſer. Cimon — Pericles — Wie wuchs die Eiferſucht der Lacedämonier gegen Athen, und wie äußerte ſie ſich bis zum peloponneſiſchen Kriege? — Der peloponneſiſche Krieg. Hülfsmittel der Lacedämonier und der Athenienſer. Wichtigkeit dieſes Krieges. Urſachen der langen Dauer deſſelben. Darſtellung der Hauptbegebenheiten dieſes Krieges und ihrer Urſachen.
Die Lacedämonier bekommen das Principat. — Betrachtungen über das Entſtehen und die Dauer des Principates der Athenienſer und der Lacedämonier.
Theben.
Fünfter Abſchnitt. Ueber das Principat der Athenienſer. S. 374.
1) Welche Mittel wandten ſie an, um zum Principate zu gelangen? — Sie treten auf die Seite des Schwächern — Sie befreien und geben Erſatz für Unrecht, welches Andere zufügt haben — Laſſen Mauern von den Städten nach dem Meere bauen — Beweiſen Anſpruchsloſigkeit — Bedienen ſich mildernder und blendender Ausdrücke — Dringen ſich auf — Gebrauchen Gewalt — Führen ihre Verfaſſung ein.
2) Wie erweiterten ſie nach und nach ihre Gewalt über die Bundesgenoſſen? Athen giebt den Anführer im Kriege — Es ſucht den erſten Platz aus Eitelkeit — Es fängt an, als ein Recht zu fordern, was ihm anfangs, weil es natürlich und allen nützlich ſchien, bewilligt wurde — Es giebt dem

Worte Bündniß neue Bedeutungen, und weicht ganz von Recht und Billigkeit ab; erſt gegen die Coloniſten, dann gegen die Beſiegten — Eintheilung der athenienſiſchen Bundesgenoſſen in drei Claſſen; ihre verſchiedenen Verhältniſſe zu Athen — Athen iſt verhaßt — Ueber den Abfall der Bundesgenoſſen.

Sechster Abſchnitt. Ueber das Principat der Lacedämonier. S. 405.

1) Durch welche Mittel ſuchten ſie das Principat zu bekommen? Sie dringen ſich auf — Sie befreien und geben Erſatz für Unrecht, welches Andere zugefügt haben — Dringen ihre Verfaſſung auf — Nehmen die von den Atheniensern Verfolgten in Schutz — Zwingen die Bewohner anſehnlicher Städte, ſich in einzelne Flecken zu vertheilen — Laſſen die Mauern der Städte niederreißen.

2) Wie erweiterten ſie nach und nach ihre Gewalt über die Bundesgenoſſen? Allgemeine Schilderung ihres Principates — Sie geben den Oberanführer — Die Bundesgenoſſen werden nicht genöthigt, ſich in Sparta Recht ſprechen zu laſſen — Sie zahlen bis zu einer gewiſſen Zeit keinen Tribut — Werden zu Berathſchlagungen zugelaſſen — Beweis, daß dieſe Rechte ein leerer Schein geweſen — Die Lacedämonier ſind verhaßt — Ueber den Abfall ihrer Bundesgenoſſen.

Die Thebaner. S. 424.

Drittes Capitel. Ueber die Städte- und Staatenvereine der Griechen.

Erſter Abſchnitt. Ueber die Städtevereine der Griechen. S. 425.

Allgemeine Bemerkungen. — Jonier — Aeolier — Dorer — (Lycier) — Arcadier — Argiver — Eleer — Lacedämonier — Phocenſer — Theſſalier — Böotier — Olynthier — Achäer.

Zweiter Abſchnitt. Ueber den achäiſchen und ätoliſchen Staatenverein. S. 447.

Der achäiſche. Gründung und Erhaltung deſſelben durch Aratus und Philopömen. Schilderung dieſer Männer. — Verfaſſung. Grundgeſetze, welche das Verhältniß zwiſchen den einzelnen Staaten und den Bürgern in denſelben beſtimmten. Grundgeſetze, welche das Verhältniß der Achäer zu andern Völkern beſtimmten. — Gründe, warum eine dauernde und große Blüthe des Vereins unmöglich war. In-

Innere: die Aufgabe ſelbſt, welche dadurch gelöſt werden ſollte; ſittliches Verderben; Mangel an Streitkräften. Aeußere: der Verein verbreitet ſich nicht über den ganzen Peloponnes; die Macedonier müſſen zu Hülfe gerufen werden; Antigonus Doſon; Philipp III.; die Römer. S. 447.

Der ätoliſche. Beſchreibung Aetoliens — Schilderung der Einwohner — Frühere Geſchichte derſelben — Entſtehen des Vereins — Verfaſſung. S. 494.

Viertes Capitel. Die Griechen wußten ihre Colonien nicht in Abhängigkeit zu erhalten. S. 505.

1) Die Griechen leiteten alle Rechte und Pflichten zwiſchen Mutterſtadt und Colonie aus der Verwandtſchaft her. — Beweis. — Nachtheilige Folgen.

2) Sie befanden ſich oft in der Nothwendigkeit, Bürger zu einer anderweitigen Anſiedlung auszuſchicken, nicht um Vortheile zu erhalten, ſondern um Nachtheile zu verringern oder abzuwenden.

3) Sie gründeten ihre Colonien zum Theil in den entfernteſten und verſchiedenſten Gegenden.

4) Sie behandelten die Colonien aus Nachläſſigkeit oder abſichtlich oft ſo, daß ſie das zwiſchen ihnen beſtehende Verhältniß völlig vergeſſen zu haben ſchienen.

5) Häufiger Aufſtand und innere Kriege in beiden führten eine frühe Trennung herbei.

Fünftes Capitel. Die Griechen ſchwächten ſich durch innere Unruhen und durch die Kriege, welche ſie mit einander führten.

Erſter Abſchnitt. Innere Unruhen. S. 526.

Urſachen und Folgen.

1) Das Beſtreben einer Stadt, oder mehrerer, einen Verein zu bilden.

2) Geringe Feſtigkeit der Verfaſſungen. Innere und äußere Gründe. — Der Wechſel der Verfaſſungen war nicht überall gleich verderblich.

3) Tyrannenherrſchaft. Wer iſt Tyrann? — Iſt das Entſtehen und Gedeihen der Tyrannei an eine beſtimmte Art von Staatsverfaſſungen gebunden? — Wie ſuchte man ſich die Tyrannei zu verſchaffen? Wie, ſie ſich zu erhalten? — Wie behandelten die Tyrannen ihre Unterthanen? — Wie dachten und handelten die Griechen gegen die Tyrannen?

4) Anhänglichkeit an verſchiedene, einander feindliche, Völker.
5) Das Exil. Es iſt von groſser Wichtigkeit in der Geſchichte der Griechen. — Urſachen deſſelben. — Unglückliche Zuſtand der Verbannten. — Nothwendige Folgen der Strafe des Exils für den Staat.
6) Nahrungsloſigkeit und Schulden.
Zweiter Abſchnitt. Ueber die Kriege, welche die Griechen mit einander führten. S. 633.
Sechstes Capitel. Mängel und nachtheilige Einrichtungen, welche den Krieg betrafen.
Erſter Abſchnitt. Die Miethtruppen. S. 644.
Zweiter Abſchnitt. Die Ernennung mehrerer Oberbefehlshaber auf eine beſtimmte, gewöhnlich ſehr kurze, Zeit. Welche Grundſätze befolgten die Alten dabei, nach dem Zeugniſſe ihrer Schriftſteller? Welche Vorkehrungen machten ſie, damit dieſe Einrichtung weniger ſchadete? — Nachtheile dieſer Einrichtung. – Wie geſchah es, daß die Griechen dennoch glänzende Siege erfochten? S. 666.
Dritter Abſchnitt. Die Griechen begannen und führten ihre Kriege meiſtens, ohne einen beſtimmten Plan entworfen zu haben, oder ohne ihm treu zu bleiben. Urſachen. Folgen. S. 686.

Er=

Erſter Theil.

Bemerkungen

über die

Perſer, Macedonier und Römer, ſo fern dieſe Völker dahin ſtrebten, die Griechen ſich zu unterwerfen.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Erſtes Capitel.

Ueber die Perſer.

Schon früh war Griechenland durch Wanderungen und Colonien mit Aſien in Verbindung getreten. Allein die Reiche, welche hier vor Cyrus blühten, waren zu ſehr mit ſich und mit den Nachbaren beſchäftigt, oder zu fern, als daß ſie den Griechen in Europa hätten ſchaden können. So blieb es nicht, als die Perſer ſich der Herrſchaft der Meder entzogen, und Aſien vom Indus bis zum ägäiſchen Meere unterjochten. Sie erhielten von Darius Hyſtaspis eine Verfaſſung, welche den Keim der Zerrüttung in ſich trug, weil ſie auf eine ungeheure Maſſe roher Völker berechnet war, aber doch die Möglichkeit begründete, die Kräfte des Reichs auf einen Punct zu vereinigen, und die Griechen bei einem erſten Anfalle in Gefahr zu bringen.

Indeſſen konnten auch die Perſer die Freiheit der Griechen nicht vernichten. Denn als ſie fähig waren, es kräftig zu verſuchen, da wurde ihnen ein eben ſo kräftiger Widerſtand geleiſtet; als aber Eiferſucht zwiſchen den einzelnen Staaten Griechenlandes erwacht war, innere Kriege ſie erſchüttert und auswärtigen Feinden zugänglich gemacht hatten, reifte auch Perſien bereits ſeinem Untergange entgegen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erſtes Capitel.

Ueber die Perſer.

Schon früh war Griechenland durch Wanderungen und Colonien mit Aſien in Verbindung getreten. Allein die Reiche, welche hier vor Cyrus blühten, waren zu ſehr mit ſich und mit den Nachbaren beſchäftigt, oder zu fern, als daß ſie den Griechen in Europa hätten ſchaden können. So blieb es nicht, als die Perſer ſich der Herrſchaft der Meder entzogen, und Aſien vom Indus bis zum ägäiſchen Meere unterjochten. Sie erhielten von Darius Hyſtaspis eine Verfaſſung, welche den Keim der Zerrüttung in ſich trug, weil ſie auf eine ungeheure Maſſe roher Völker berechnet war, aber doch die Möglichkeit begründete, die Kräfte des Reichs auf einen Punct zu vereinigen, und die Griechen bei einem erſten Anfalle in Gefahr zu bringen.

Indeſſen konnten auch die Perſer die Freiheit der Griechen nicht vernichten. Denn als ſie fähig waren, es kräftig zu verſuchen, da wurde ihnen ein eben ſo kräftiger Widerſtand geleiſtet; als aber Eiferſucht zwiſchen den einzelnen Staaten Griechenlandes erwacht war, innere Kriege ſie erſchüttert und auswärtigen Feinden zugänglich gemacht hatten, reifte auch Perſien bereits ſeinem Untergange entgegen.

Die drei erſten Könige der Perſer, Cyrus, Cambyſes und Darius, waren auch die verdienteſten. Sie gründeten, befeſtigten und organiſirten die perſiſche Monarchie. Die Anſtrengung und die Ausdauer, welche auch von Seiten des Volkes dazu erforderlich war, der Unternehmungsgeiſt, welcher, durch mannichfaltige Gefahren genährt, und durch glückliche Eroberungen belohnt, demſelben beiwohnte, machte es damals furchtbar. Aber der erſte Grund lag in der Epoche ſeiner Befreiung. Wenn eine Nation ſich vom Joche losreißt, oder ſich mit den Waffen in der Hand aus einer Staatsform in die andere wirft, ſo ſtrömt Begierde nach Thaten und Thatenkraft durch alle ihre Theile, und ſie wird dem Nachbar gefährlich, während dieſer wähnt, jetzt ſei günſtige Zeit, ihre Gränzen zu ſchmälern, oder ſie zu unterdrücken. Cyrus wußte die Seinigen zu begeiſtern, indem er ihnen ſinnlich das Ziel zeigte, wohin er ſie führen wollte. Als es erreicht war, da drängte die aufgeregte Kraft, länger zu wirken, denn durch Gebrauch war ſie geſtärkt und zum Bewußtſein gekommen: das Hirtenvolk wurde ein eroberndes. Aſien ward der Schauplatz ſeiner Siege. Außer Medien mußten Babylonien, Chaldäa und die Länder am ägäiſchen und mittelländiſchen Meere Cyrus huldigen. Ihm folgte Cambyſes in der Regierung. Nach der Sage der Perſer führte er das Heer gegen die Aegyptier, weil er von Amaſis, dem Vater des Pſammenitus, perſönlich beleidigt war. Glaublicher iſt es, daß er in ſeiner Eroberungsſucht die Einladung dazu fand, zumal wenn es gegründet iſt, daß Phanes, ein Halicarnaſſenſer und

ge=

geſchickter Krieger, aus Amaſis Dienſten zu Cambyſes floh, und ihn nicht allein zum Kriege mit Aegypten ermunterte, ſondern ihm auch einen Weg durch Arabien vermittelte und zeigte [1]). Nach der Beſiegung der Aegyptier wurden die Carchedonier, die Ammonier und Aethiopen angegriffen. Ein Aufruhr der Magier nöthigte Cambyſes, den Rückzug nach Suſa anzutreten; ſchon in Ecbatana in Syrien verlor er durch einen Zufall das Leben. Weniger gewiß ſtand dieß mit der Verwundung des Apis in Verbindung, wie die ägyptiſchen Prieſter wollten, als es die Griechen für jetzt vor einem Angriffe ſicherte. Denn in Africa ſchien Cambyſes nicht mehr erobern zu wollen, und wahnſinnig war er nicht, wie abermals die Prieſter behaupteten. Ein Wahnſinniger vermag nicht, einen Herold zu vernehmen und auszu⸗fragen, einen Traum zu deuten, und Verordnungen über die Nachfolge zu machen [2]).

Diejenigen, welche zunächſt nach ihm regierten, wollten in Europa die Lorbeern erndten, welche Cyrus in Aſien und Cambyſes in Africa errungen hatten. Darius zog gegen die Scythen aus, mehr mit Gefahr und Beſchwerden, als mit Glück. Dennoch war dieſe Unternehmung den Griechen nachtheilig, denn ſie war in der That eine Vorbereitung zu den griechiſch⸗perſi⸗ſchen Kriegen. Der König wurde bei ſeiner Anweſen⸗heit mit Kleinaſien näher bekannt; er ſetzte von Chalce⸗don nach den Inſeln Cyaneä am thraciſchen Bosporus über, und zum ſchlechten Anzeichen für die Griechen wurde eine Brücke über jene Meerenge geſchlagen, ſo

daß

1) Herod. 3. 4. 2) Id. 3. 62—65.

daß das perſiſche Heer nun zum erſten Male Europa betrat, 513 v. Chr. [3]). Nach Darius Rückkehr nach Suſa verließ bald auch ſein Feldherr Megabazus Thracien und Macedonien, wo er die perſiſche Herrſchaft befeſtigt hatte.

Ariſtagoras Abfall vom Könige und der Aufſtand der Jonier, welchen die Athenienſer 20 Schiffe zu Hülfe ſchickten, gab die Loosung zum Kriege zwiſchen den Perſern und Griechen. 500 v. Chr.

Die Griechen beſaßen furchtbare Waffen, welche Darius und ſeine Heerführer unvorſichtig genug noch mehr ſchärften: Freiheitsliebe, Einigkeit der erſten und meiſten Völker, Haß und Verachtung der Perſer, Ueberlegenheit an Muth, an Klugheit und Erfahrung im Kriege.

Es ſchien, als ob die Perſer ihre Feinde warnen wollten, indem ſie alles, was dem Menſchen und insbeſondre dem Griechen verhaßt ſein mußte, vor ihrem Uebergange nach Europa an den Joniern verübten. Die ſchönſten Knaben wurden zu Eunuchen gemacht, die ſchönſten Jungfrauen in das Serail des Königs geführt; die Einwohner der Inſeln wurden gejagt, wie das Wild. Dieß und das Schickſal Milets, an welchem die Barbaren für Sardes Rache übten, erbitterte die Griechen, wie es ſie mit Furcht erfüllte. Phrynichus, der es wagte, die Sache in Athen auf der Bühne vorzuſtellen, ward mit einer Geldſtrafe belegt, und ſein Stück wurde unterſagt [4]).

Aber

3) Herod. 4. 85. 87. 4) Id. 6. 21.

Aber der Gedanke, daß ſie perſiſche Unterthanen werden könnten, war den Griechen ſchon an ſich unerträglich. Iſt es auch nur eine Erdichtung, was Aelian von dem Verhältniſſe der Perſer zu ihren Fürſten ſagt, ſo erhellt doch daraus, wie man in Griechenland über jenes Verhältniß dachte. „Wenn jemand dem Könige einen Rath giebt, in einer geheimen Angelegenheit, ſo ſtellt er ſich auf eine Goldplatte; findet ſeine Meinung Beifall, ſo erhält er das Gold zur Belohnung; gleichwohl wird er gegeißelt, weil er dem Könige widerſprochen hat" [5]). Die perſiſchen Könige wurden für die Feinde aller Griechen gehalten, auch wenn ſie nicht Krieg mit einander führten [6]). Cyrſilus, welcher rieth, ſich Xerxes zu unterwerfen, wurde nebſt ſeinem Weibe geſteinigt. [7]). Indeß beſeelte die Griechen nicht eine wilde Wuth: das Uebergewicht der Maſſe war auf der Seite der Perſer, das Uebergewicht an Geiſt auf der ihrigen. Wie die Aegyptier durch das Coloſſale die Schönheit, ſo wollten die Perſer durch die Menge der Krieger Tactik und Strategie erſetzen. Selbſt jene Maſſe konnte durch einen ungünſtigen Umſtand ſehr verringert werden. Die meiſten und beſten Schiffe der Perſer ſtellten Phönicien, Cyprus und andere griechiſche Inſeln [8]); dieſe konnte man leicht zum Abfalle bringen, oder wenn es nicht gelang, ſo wurde es nicht ſchwer, nach einem etwas bedeutenden Seeſiege das Auslaufen und die Vereinigung der Flotten, ſogar das Ausrüſten der-

5) V. H. 12. 62.

6) Demoſth. περι συμμ. p. 103. ed. Lut.

7) Id. περι στεφαν. p. 174.

8) Diod. ſic. 11. 60.

derſelben, zu hindern. In ſpätern Zeiten, als Kleinaſien der Schauplatz der griechiſch-perſiſchen Kriege war, aber auch ſchon früher, nützte es den Griechen gar ſehr, daß dort Menſchen ihres Geſchlechts und ihrer Sprache wohnten, welche ihnen zugethan waren, und unter welchen ſie die Rolle der Befreier ſpielen konnten. Vermochten die Kleinaſiaten nicht immer, das Joch abzuſchütteln, ſo mußten die Perſer es wenigſtens fürchten, und beunruhigt werden, wenn die Aufforderung dazu an jene ergieng.

Daher ſagt Ariſtides von Xerxes: „εἱς δε γε την Ἑλλαδα διαβηναι ποτε ἐπιχειρησας ὁ των ἀπο ἡλιου ἀνισχοντος μεχρι δυομενου βασιλευς, τοσουτον ἐθαυμασθη, ὁσον μεγαλως ἠτυχησε· και τουτου ἐπιδειγμα ἐποιησατο της αὐτου λαμπροτητος, ὁτι πολλων και μεγαλων ἐσχε στερυθηναι. „Als einſt der König, welcher von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang herrſcht, in Griechenland einzufallen verſuchte, erregte er ſo weit Erſtaunen, als er gar ſehr unglücklich war; ſein Glanz aber zeigte ſich darin, daß er vieles und großes zu verlieren hatte.“

Als die Griechen geſchwächt waren, da vermochten die Perſer nicht mehr, ſie mit Nachdruck anzugreifen.

Der Grund lag vorzüglich in der Verfaſſung der Perſer, deren Nachtheile ſich ſchon unter Darius und Xerxes, beſonders aber unter ihren Nachfolgern zeigten. Wenn Iſocrates ſeine Mitbürger zum Kriege mit Perſien ermuntern will, ſo führt er an, um zu beweiſen, wie rathſam und gefahrlos er ſei: „Einige ſagen, der König ſei unüberwindlich. Was hat denn aber der

Barbar im Felde vermocht, wenn er allein ſtand? Was hat er vermocht gegen die Empörer in Aegypten? Mit Evagoras, welcher nur eine Stadt in Cyprus beherrſcht, und nicht mehr als 3000 Mann unter den Waffen hat, kämpft er ſchon das ſechste Jahr. Dercyllidas bemächtigte ſich mit 1000 Mann Aeoliens; Thimbro verwüſtete mit nicht viel mehr als 3000 ganz Lydien; Ageſilaus konnte nicht gehindert werden, das Land innerhalb des Halys zu beſetzen. Iſt nicht die Art, wie er nach Cyrus Tode gegen deſſen griechiſche Miethtruppen verfuhr, ein Beweis ſeiner Schwäche und Erbärmlichkeit? Nur 6000 Griechen waren zu bekriegen, nicht ausgewählte, ſondern der Auswurf aus den Städten; Leute, welche der Gegend unkundig, von den Bundesgenoſſen verlaſſen, von den Gefährten verrathen, und des Anführers beraubt waren. Dennoch befand ſich der König in Verlegenheit, weil er Mißtrauen in ſeine Truppen ſetzte. Er wollte lieber gegen ſein gegebenes Wort die Angeſehenſten der Griechen ergreifen und gegen die Götter freveln, als einen offenen Kampf wagen. Aber Tiſſaphernes und ſeine Reuter ſchienen nur das Ehrengeleit der Griechen zu ſein. Und dieß alles geſchah nicht durch Zufall. Menſchen, welche ſo erzogen werden und eine ſolche Verfaſſung haben, können weder in den Schlachten ſiegen, noch irgend eine andere Tugend beſitzen. Wie iſt es denkbar, daß ſich ein geſchickter Feldherr oder ein guter Soldat unter ihnen finde? Der größte Theil ihres Heeres beſteht aus ungeordneten Horden, welche weibiſch und unerfahren, zu Sclavendienſten aber beſſer abgerichtet ſind, als unſere Sclaven.

Ihre

Ihre Vornehmen beobachten nie ein gleiches Betragen, ſondern dieſem mit Uebermuth begegnend, kriechen ſie ſclaviſch vor jenem. Wegen ihres Reichthums ſchwelgen ſie im Sinnengenuß; ihren Geiſt aber macht die Despotie feig und niedrig. Denn ſie warten auf bei der Burg, werfen ſich zu Füßen, ſinnen darauf und üben ſich darin, auf alle Art ihre Unterwürfigkeit zu zeigen; ſie beten einen ſterblichen Menſchen an, und nennen ihn Gott, die Götter aber verachten ſie. Die Satrapen, welche nach dem Meere kommen, verläugnen die perſiſche Sitte nicht. Treulos gegen ihre Freunde, zeigen ſie ſich unmännlich vor ihren Feinden. Niederträchtigkeit und Uebermuth iſt in ihrem Leben gepaart. Die Bundesgenoſſen behandeln ſie verächtlich, die Feinde ehren ſie. Ageſilaus Heer haben ſie acht Monate auf ihre Koſten unterhalten; die, welche für ſie gefochten hatten, ſind von ihnen um einen ſechrzehnmonatlichen Sold betrogen. Kurz, wer hat mit ihnen Krieg geführt, der nicht bereichert wäre?" [9]).

Als Atoſſa den Geiſt des Darius aus der Unterwelt heraufgerufen hat, wagt der Chor nicht, mit ihm zu reden, noch weniger, ihm das Unglück des Xerxes in Griechenland zu verkündigen; er ſagt:

σεβομαι μεν προσιδεσθαι,
σεβομαι δ' ἀντια λεξαι
σεθεν, ἀρχαιω περι ταρβει [10]).

„Aus alter Ehrfurcht wag' ich nicht, dich anzuſehn oder vor dir zu reden."

Ja-

9) Iſocrat. Paneg. p. 69 ſeq. ed. H. Steph.
10) Aeſchyl. Perſ. v. 691—695.

Jaſon urtheilte, es ſei leichter, ſich Perſien zu unterwerfen, als Griechenland; denn dort ſey jeder Sclav, nur Einen ausgenommen [11]). Auf dieſes Verhältniß zwiſchen den Perſern und ihrem Könige, welches ſich ſelbſt auf die Achämeniden, Paſargaden und erſten Feldherrn erſtreckte, ſpielt Demoſthenes in der Stelle an, worin er den Athenienſern ſagt: „ihr ſeid nie, weder von den Knechten des Königs, noch von ihm ſelbſt, beſiegt worden" [12]). Ageſilaus nennt Pharnazus „eins von den Beſitzthümern des Königs" [13]). Daſſelbe galt von den überwundenen Königen. Teribazus machte dem Evagoras zur Friedensbedingung: „daß er dem Könige gehorchen ſolle, wie ein Sclav dem Herrn" [14]).

Dieſe Despotie hatte ſich von den Medern auf die Perſer vererbt. Man wachte mit großer Aengſtlichkeit über das eingeführte Hof-Ceremoniel. Wenn Themiſtocles gegen den Chiliarchen Artabanus unbefangen äußert: er ſei ein Grieche, und wünſche, mit dem Könige zu ſprechen, ſo erwiedert dieſer betroffen: Fremdling, die Sitten ſind unter den Menſchen verſchieden; euch, ſagt man, iſt Freiheit und Gleichheit vor Allem wichtig, uns aber iſt unter vielen ſchönen Geſetzen dieſes das ſchönſte: ehre den König und bete das Bild des Gottes an, welcher alles erhält [15]). Während demnach der König nie jemandem verantwortlich iſt,

κακως δε πραξας, ουχ ὑπευθυνος πολει [16]),

hat

11) Xenoph. Hell. 6. 1.
12) für die Rhodier, S. 116.
13) Plut. Ageſ. 12.
14) Diod. Sic. 15. 8.
15) Plut. Themiſt. 17.
16) Aeſchyl. Perſ., v. 211.

hat er das Recht, nach freier Willkür ſelbſt am Leben zu ſtrafen. Unglück im Felde, auch unverſchuldetes, zog dem Heerführer nicht ſelten die Todesſtrafe zu. In dem Kriege, worin Ageſilaus nicht ohne Glück in das Innere von Aſien vorzudringen ſuchte, ſchickte Artaxerxes den Tithrauſtes, welcher Tiſſaphernes den Kopf abſchlagen ließ. Zuweilen wurden Andere mit der Unterſuchung und Entſcheidung einer Sache beauftragt; ſchien aber ihr Urtheil dem Könige ungerecht, ſo hatten ſie das Leben verwirkt; wie Cambyſes, Vater des Otanes, unter Darius Hyſtaspis Regierung [17]). Und ſo mag es auch gegründet ſein, daß die Häute ungerechter Richter über die Sitze derſelben geſpannt wurden, zur Warnung für Andere [18]). War der König unumſchränkter Eigenthümer von allem in ſeinem Reiche, ſo konnte er das Leben der Unterthanen auch ſeinem Vergnügen und ſeiner Laune aufopfern, ſie durch einen Pfeilſchuß erlegen, wenn es ihm beliebte, zu beweiſen, daß er nicht trunken und ein guter Schütze ſei [19]).

In einem ſolchen Reiche findet dem Anſehen nach überall die größte Einheit des Willens Statt, eben weil ſcheinbar nur Einer will, und die genaueſte Befolgung deſſelben. In der That aber krankt der Staat, ein großes mechaniſches Getriebe, welches, nur wenig aus ſeinen Fugen verſchoben, in ſich zuſammenſtürzen muß: denn es fehlt Leben und Freiheit. Daher die Meinung, daß Ageſilaus mit einem Häuflein Perſien habe erobern wollen; man ſagt, er durfte die Maſchine nur

17) Herod. 5. 25.
18) Diod. ſic. 15. 10.
19) Herod. 3. 35.

nur verrücken, und ſie lag allenthalben ſeinen Schlägen bloß. Die Perſer waren ſo lange furchtbar, als ſie ſelbſt, geſchieden von den unterworfenen Medern, Babyloniern, Lydern, einen Kern bildeten, an welchem das Uebrige feſthieng; als ſie aber nicht mehr voran⸗kämpften, nicht mehr als Eroberer das Eroberte ver⸗theidigten, ſondern von den Beſiegten gegen den Feind vertheidigt ſein wollten; als ſie zu gleicher Zeit den Beſiegten verweichlichende Laſter aufdrangen, und ſich ſo in gefährliche Widerſprüche verwickelten, da verdank⸗ten ſie es nicht ſich, ſondern dem Schickſale, wenn ihre politiſche Exiſtenz noch fortdauerte, wenn ſie Geld beſa⸗ßen, um diejenigen zu blenden, welche ſie nicht mehr zu überwinden vermochten.

Das Verderben ging vom Hofe aus. Der König war nicht frei; er ſtand unter dem Einfluſſe ſeiner Wei⸗ber und der Verſchnittenen; man ſuchte ſeine Gunſt nur, um ihm Feſſeln anzulegen. Daher zeigten ſich häufige und blutige Hofcabalen. Die Erſten, dem Range und den Verdienſten nach, ſahen ſich oft genö⸗thigt, ſich um die Unterſtützung der Niedrigſten zu be⸗werben, um etwas ausführen zu können, oder ſie theil⸗ten deren Verbrechen. Der Eunuch Pharnacyas, Ami⸗ſtris, Amytis und Paryſatis haben durch ihre Ränke ihre Namen verewigt [20]).

Die Folgen dieſer Einrichtung und Beſchaffenheit des Hofes waren Ungewißheit der Erbfolge, Sitten⸗verderbniß, Unglück bei Unternehmungen im Felde, Ver⸗

20) Cteſ. Perſic. 30. 40. 45. 59.

Verwirrung in den Provinzen, und mithin Schwächung des Reichs.

In großen despotiſchen Staaten iſt der Vornehme vorzüglich ausgeſetzt; der Haß und die Eiferſucht verfolgt ihn in die fernſten Provinzen, wo er ſonſt unbeachtet ſein würde. Dem Artaxerxes ward Datames entriſſen, weil der Hof ſich gegen ihn verſchworen hatte [21]); Tiſſaphernes fiel als Opfer des Haſſes, welchen Paryſatis wegen ihres Sohnes Cyrus gegen ihn empfand, als Ageſilaus Unternehmungen den Vorwand gaben, ihn anzuklagen [22]). Man hatte ſich Glück zu wünſchen, wenn der Feldherr oder Satrap überraſcht wurde, oder edel genug, wie Datames, das Heer verließ. Es finden ſich Beiſpiele, daß ſelbſt Verwandte ſolcher, welche durch Verläumdungen geſtürzt wurden, aus Furcht, in ihren Fall verwickelt zu werden, mit ihren Truppen zum Feinde übergingen. So Gaos, der Schwiegerſohn des Teribazus, als dieſer von Orontes angeklagt war [23]).

Dagegen dienten Weiber und Eunuchen auch zu Werkzeugen, um gegen den König geheime und geſetzwidrige Plane auszuführen. Xerxes wurde von dem Hyrcanier Artabanus mit Hülfe des Verſchnittenen Spamitres, welcher Vertrauter des Königs war, und die Aufſicht über deſſen Schlafgemach hatte, ermordet [24]).

Dieſe Cabalen erſtreckten ſich mehr auf Perſonen. Die Unternehmungen untreuer Statthalter, welche mei-

21) Corn. Nep. Datam. 5.
22) Diod. ſic. 14. 80.
23) Diod. ſic. 15. 8. 9.
24) Id. 11. 64. Cteſ. Perſ. 29.

meiſtens am Hofe gelernt hatten, wie man angemaßte Rechte gegen einander, oder gemeinſchaftlich gegen den König geltend machen müſſe, galten den Provinzen und oft dem ganzen Reiche. Schlaffheit auf und um dem Throne machte ſie möglich. Anfangs waren die Satrapen nur Civilbediente, beſtimmt, den Tribut in den Provinzen einzutreiben und ihn an den König abzuliefern [25]. Später aber ernannte man ſie auch zu Feldherrn; nun hatten ſie Geld und Truppen, und ihre Denkungsart war der einzige Bürge für ihre Treue. Ja man übertrug ſogar mehrere Satrapien Einem. So dem jüngern Cyrus, und nach deſſen Aufſtande und Tode dem Tiſſaphernes, welcher zugleich als Schwiegerſohn des Artaxerxes Anſehn erhielt. Dazu kam, daß die jährlichen Muſterungszüge des Königs mit der Zeit unterblieben, und die Satrapen alſo völlig ohne Aufſicht waren. Denn wenig nutzte es, wenn Andere den Auftrag erhielten, ſtatt des Königs umherzuziehen. Daher gehorchten die Satrapen nach Willkühr, oder gar nicht; ſie ſchickten ſo viel vom Tribute an den König, als ſie ſelbſt nicht bedurften, und trugen zuweilen kein Bedenken, ihren Nachfolger oder Stellvertreter ſelbſt zu ernennen. Pharnabazus übergab Aeolis, einem Dardanier, Zenis, und als dieſer geſtorben war, deſſen Weibe Mania, welche ihn durch Beſtechungen gewonnen hatte [26]. So erfolgte denn einſt unter Artaxerxes ein Aufſtand und Abfall faſt aller Satrapen in Vorderaſien [27]. Es blieb in ſolchen Fällen dem Könige keine Hoffnung, die

25) Heerens Ideen, Th. 2.
26) Xenoph. Hell. 5, 1.   27) Diod. ſic. 15, 90. 91.

die Provinzen wieder beruhiget zu ſehen, als die, daß die Empörer unter einander zerfielen, wie es zu jener Zeit geſchah; oder daß Meuchelmord die Mächtigſten und Kühnſten aus dem Wege räumte.

Die Gefahren, welche aus jener Einrichtung der Staatsverwaltung entſtanden, wurden dadurch noch bedeutend vermehrt, daß die Perſer den Königen in den eroberten Ländern die Regierung ließen, zufrieden, Tribut von ihnen zu bekommen. Es regierten unter perſiſcher Oberherrſchaft Tennes in Sidon, neun Könige in Cilicien, Pnytagoras in Salamis in Cyprus, Hermeas über die Atarnenſer, Pixodorus und Idrieus in Carien, ebendaſelbſt Ada, ein Weib, Sparton in Tyrus, Ariarathes in Cappadocien, Cotys in Paphlagonien. Dieſe Dynaſtien waren zum Theil von Satrapen gegründet, welche ſich unabhängig gemacht hatten. Die Unterthanen ſolcher Könige waren ihnen immer gewärtig, wenn ſie ſich gegen die Perſer auflehnten, denn ſie drückten gleiche Laſten und ein gleiches Joch; alle betrachteten ſich als natürliche Bundesgenoſſen; ſie halfen den Griechen und aufrühreriſchen Satrapen gern, und durften darauf rechnen, auch von ihnen Hülfe zu bekommen [28]).

Und welche Kraft konnten die perſiſchen Könige ihnen entgegenſetzen? Sie ſelbſt waren faſt ohne Ausnahme zwar nicht ohne Anlagen, aber unfähig, ein ſo großes Reich unter ſo ſchwierigen Umſtänden zu regieren. In ihren nächſten Umgebungen konnte nichts Großes gedeihen; es wurde erdrückt oder entfernt; Schwache oder

28) Diod. ſic. 15, 90. 91.

oder Verworfene waren ihre Rathgeber; ein vielfach zuſammengeſetztes Ceremoniel ließ ſie langſam oder gar nicht zur Sache kommen; Wollüſte aller Art verdunkelten ihren Geiſt. Selbſt im Lager verlernten ſie ihre Sitte nicht, und der Soldat, von Hunger und Arbeit gequält, mußte ſeine Oberen verachten, welche beides nicht mit ihm theilen wollten. „Das war es, wie es ſcheint, wodurch Darius ſich als König zeigte," ſagte Alexander, als er deſſen Zelt und die koſtbaren Geräthſchaften und Verzierungen darin erblickte.

Solche Könige konnten Griechenland nicht erobern, auch ſelbſt dann nicht, als es ſich durch innere Kriege geſchwächt hatte; zumal da Miethvölker den Kern ihrer Heere ausmachten und ſtatt der Perſer fochten. Denn nun wurde der Weichling nicht mehr aus ſeiner Ruhe geriſſen, und mit der Sittlichkeit ſank die Macht und der Ruhm des Staates.

In dem Maaße, als die perſiſchen Truppen verächtlicher wurden, ward die Politik des Hofes erfinderiſcher; oder vielmehr, ſie nahm ihre Zuflucht zu den Mitteln, welche der Reiche beſitzt, und, wenn er feig und ohnmächtig iſt, gebraucht, um den Feind zu verderben.

Als Darius und Xerxes mit offener Gewalt gegen Griechenland zu Felde zogen, lernte Perſien die Gefahren kennen, welche es nicht aufſuchen, ſondern von ſich entfernen müſſe. Die Griechen hörten auf, die Perſer zu fürchten, und wurden ſich unter einander furchtbar. Das Verhältniß zwiſchen beiden Völkern wurde daher von jetzt an durch die Bedürfniſſe eines jeden beſtimmt;

es beruhte auf einem Verkehre, worin man Gift gegen einander austauſchte, und es verſchlang: Griechenland nahm Geld, und ward dadurch abhängig, zu innern Kriegen, zur Schwächung ſeiner letzten Kraft geſtärkt; Perſien erhielt Feldherrn und Söldlinge, und ſank um ſo gewiſſer dem Verderben in die Arme. Conon, der Sieger von Cnidus, von welchem Artaxerxes mehr hoffte, als er zu leiſten gedachte, war ein Athenienſer; Memnon, von Darius Codomannus zum Oberanführer des ganzen Heeres ernannt, ein Rhodier [29]). Man weiß, wie oft und mit wie gutem Erfolge die perſiſchen Könige in Griechenland werben ließen.

Es lag etwas Planmäßiges in dem Verfahren, wodurch ſich die Perſer Einfluß in Griechenland zu verſchaffen und deſſen Feindſchaft unſchädlich zu machen ſuchten. Sie zahlten große Summen an einzelne Griechen und an ganze Staaten, als Hülfsgelder, oder um Kriege zu erregen; ſie nahmen vertriebene Griechen in Schutz, und erreichten dadurch, daß ſie zur Entſcheidung aufgefordert wurden, und unaufgefordert entſchieden, als ſie ſelbſt dem Untergange nahe waren.

An Gelde fehlte es den Königen von Perſien nicht; zwiſchen ihrer Einnahme und Ausgabe war ein ungewöhnliches, für die Caſſe wohlthätiges Verhältniß; alle Provinzen mußten Steuern geben, und dieſe floſſen in den Privatſchatz des Königs. Alexander fand auf der Burg zu Perſepolis zwölf Myriaden Talente [30]).

Mehr als durch öffentlich gegebene Subſidien, ſchadete man den Griechen durch Beſtechungen. Dieſe wa-

29) Diod. ſic. 17. 7. 29. 30) Id. 17. 71.

waren ſo gewöhnlich, daß man bei einem bevorſtehenden Kriege zum voraus darauf rechnete, eine Art von Gewerbe damit trieb, und andrerſeits ſo lange vor dem Ausbruche des Krieges geſichert zu ſein glaubte, als man wußte, daß noch niemand Geld bekommen habe[31]). Ageſilaus ſagte, als ſeine Feldzüge in Aſien durch Unruhen in Griechenland ſelbſt unterbrochen wurden: mich vertreiben 10000 Bogenſchützen des Königs.

Es war den Perſern ſehr willkommen, wenn ohne Aufopferungen von ihrer Seite Händel unter den Griechen entſtanden; ſie nährten ſie, und ſuchten durch Begünſtigung einer Partei beide unter ihr Joch zu beugen. Dem waren beſonders die Inſeln des ägäiſchen Meers und die Städte in Vorderaſien ausgeſetzt, weil der Beſitz derſelben Perſien am meiſten frommte. Bei einem Aufruhre unter den Samiern wandten ſich die Optimaten an Piſſuthnes, Satrapen zu Sardes, mit der Bitte, ihnen zu helfen. Er war ſehr bereit, ihren Wunſch zu erfüllen, weil er Samos zu nehmen hoffte. Er gab ihnen 500 Mann, und ſelbſt die phöniciſche Flotte erhielt Befehl, zu ihrem Beiſtande herbeizueilen. Aber durch Pericles gute Maaßregeln wurden dieſe Anſtrengungen vereitelt.

Da die Griechen nur das Angenehme und ſcheinbar Vortheilhafte in dieſem Betragen der perſiſchen Könige ſahen, ſo hatte es die Wirkungen, welche dabei beabſichtigt wurden. Als die Lacedämonier und Thebaner des Krieges müde waren, befahl Artaxerxes Philiscus, ſich nach Griechenland zu begeben, und den

31) Demoſth. π. συμμ. p. 104.

es beruhte auf einem Verkehre, worin man Gift gegen einander austauſchte, und es verſchlang: Griechenland nahm Geld, und ward dadurch abhängig, zu innern Kriegen, zur Schwächung ſeiner letzten Kraft geſtärkt; Perſien erhielt Feldherrn und Söldlinge, und ſank um ſo gewiſſer dem Verderben in die Arme. Conon, der Sieger von Cnidus, von welchem Artaxerxes mehr hoffte, als er zu leiſten gedachte, war ein Athenienſer; Memnon, von Darius Codomannus zum Oberanführer des ganzen Heeres ernannt, ein Rhodier [29]). Man weiß, wie oft und mit wie gutem Erfolge die perſiſchen Könige in Griechenland werben ließen.

Es lag etwas Planmäßiges in dem Verfahren, wodurch ſich die Perſer Einfluß in Griechenland zu verſchaffen und deſſen Feindſchaft unſchädlich zu machen ſuchten. Sie zahlten große Summen an einzelne Griechen und an ganze Staaten, als Hülfsgelder, oder um Kriege zu erregen; ſie nahmen vertriebene Griechen in Schutz, und erreichten dadurch, daß ſie zur Entſcheidung aufgefordert wurden, und unaufgefordert entſchieden, als ſie ſelbſt dem Untergange nahe waren.

An Gelde fehlte es den Königen von Perſien nicht; zwiſchen ihrer Einnahme und Ausgabe war ein ungewöhnliches, für die Caſſe wohlthätiges Verhältniß; alle Provinzen mußten Steuern geben, und dieſe floſſen in den Privatſchatz des Königs. Alexander fand auf der Burg zu Perſepolis zwölf Myriaden Talente [30]).

Mehr als durch öffentlich gegebene Subſidien, ſchadete man den Griechen durch Beſtechungen. Dieſe wa-

29) Diod. ſic. 17. 7. 29. 30) Id. 17. 71.

waren ſo gewöhnlich, daß man bei einem bevorſtehenden Kriege zum voraus darauf rechnete, eine Art von Gewerbe damit trieb, und andrerſeits ſo lange vor dem Ausbruche des Krieges geſichert zu ſein glaubte, als man wußte, daß noch niemand Geld bekommen habe[31]). Ageſilaus ſagte, als ſeine Feldzüge in Aſien durch Unruhen in Griechenland ſelbſt unterbrochen wurden: mich vertreiben 10000 Bogenſchützen des Königs.

Es war den Perſern ſehr willkommen, wenn ohne Aufopferungen von ihrer Seite Händel unter den Griechen entſtanden; ſie nährten ſie, und ſuchten durch Begünſtigung einer Partei beide unter ihr Joch zu beugen. Dem waren beſonders die Inſeln des ägäiſchen Meers und die Städte in Vorderaſien ausgeſetzt, weil der Beſitz derſelben Perſien am meiſten frommte. Bei einem Aufruhre unter den Samiern wandten ſich die Optimaten an Piſſuthnes, Satrapen zu Sardes, mit der Bitte, ihnen zu helfen. Er war ſehr bereit, ihren Wunſch zu erfüllen, weil er Samos zu nehmen hoffte. Er gab ihnen 500 Mann, und ſelbſt die phöniciſche Flotte erhielt Befehl, zu ihrem Beiſtande herbeizueilen. Aber durch Pericles gute Maaßregeln wurden dieſe Anſtrengungen vereitelt.

Da die Griechen nur das Angenehme und ſcheinbar Vortheilhafte in dieſem Betragen der perſiſchen Könige ſahen, ſo hatte es die Wirkungen, welche dabei beabſichtigt wurden. Als die Lacedämonier und Thebaner des Krieges müde waren, befahl Artaxerxes Philiscus, ſich nach Griechenland zu begeben, und den

 Frie-

31) Demoſth. π. συμμ. p. 104.

Frieden zu vermitteln. Die Thebaner verwarfen die Bedingungen, welche Philiscus machte. Er ließ daher den Lacedämoniern 2000 ausgeſuchte Miethſoldaten, welchen der Sold zum voraus bezahlt war, um Theben zur Annahme des Friedens zu zwingen. Bald darauf, als die Athenienſer und Lacedämonier zu Artaxerxes geſchickt hatten, reiſete auch Pelopidas zu ihm, um einen günſtigen Frieden für Theben zu bewirken. Freiwillig alſo gaben ſich die Griechen in die Hand des Perſers, und erſchienen vor ihm, unwürdig, wie Kinder, welchen der Vater Schiedsrichter ſein ſoll. Es hatte das Anſehn, als ob ſie ſich zeitig gewöhnen wollten, den Geſetzen eines Despoten zu gehorchen.

Zweites Capitel.

Ueber die Macedonier.

Erſter Abſchnitt.

Philipp.

Was den Perſern nicht gelungen war, und ihnen nicht hatte gelingen können, das blieb den Macedoniern vorbehalten. Philipp, der Vater Alexanders, untergrub und vernichtete die Freiheit der Griechen. Sie ſchien von Zeit zu Zeit zurückzukehren und wurde mit Gepränge angekündigt, mit zügelloſer Freude empfangen, aber es war nur ihr Schatten, mit welchem man täuſchte; ſeit Philipp waren die Griechen verurtheilt, unter dem Joche auswärtiger Völker zu ſeufzen.

Es wurde ihm von der Natur und von den Umſtänden mannichfach erleichtert, aber auch erſchwert, den Griechen die erſten Wunden zu ſchlagen.

Sehr begünſtigend war es ohne Zweifel, daß ſein Land in Europa lag, und daß die Gränzen deſſelben auf der einen Seite mit den griechiſchen zuſammen fielen. Er konnte das Treiben der Nachbaren beobachten, darauf wirken und Gemeinſchaft mit ihnen unterhalten. Er hatte nicht zu fürchten, wie der Perſer, daß Tauſende von ſeinem Heere umkamen oder ſich zerſtreuten,

ehe er den feindlichen Boden betrat; denn um hier anzulangen, bedurfte es nur einer Tagereiſe.

Auch der Abſtammung nach waren die Macedonier den Griechen nicht ſo fern, als die Perſer. Wie die Sage erzählt, flohen drei Brüder aus Argolis nach Macedonien; ihre Namen waren: Gauanes, Aeropus und Perdiccas; nach mancherlei Schickſalen ſetzten ſie ſich auf dem Berge Bermius feſt, und unterwarfen ſich von da aus das übrige Macedonien. Die Zahl dieſer Fremdlinge muß größer geweſen ſein, als Herodot ſie angiebt, aber zu gering, um ihre Sitte zu erhalten, wenn ſie nicht damals ſelbſt noch barbariſch war. Ihre Nachkommen wurden, wie ſie ſelbſt, Temeniden genannt [32]).

Die macedoniſchen Könige rühmten ſich beſonders, griechiſcher Abkunft zu ſein; die Sibylle redet ſie in einem Orakel als Fürſten argiviſchen Stammes an [33]), und auch Herodot erklärt ſie dafür [34]). Alexander, Sohn des Amyntas, wußte ſogar Beweiſe vorzubringen, als man ihn von den olympiſchen Spielen ausſchließen wollte, und ſie wurden gültig befunden [35]). Zu Alexander des Großen Zeiten wurden auch andere Macedonier zu dieſen Spielen zugelaſſen, unter welchen ſich Cliton als Sieger in der 113ten Olympiade Ruhm erwarb. Für Demoſthenes war es freilich ſehr zweckdienlich, Philipp einen Barbaren oder elenden Macedonier zu nennen, und zu behaupten, er ſei nicht nur nicht Grieche und nicht mit Griechen verwandt, ſondern zu Bar-

32) Herod. 8. 137. 138.
33) Pauſan. 7. 8.
34) 5. 22. cfr. Thucyd. 2. 99.
35) Herod. l. c.

Barbaren gehörig, welche man nicht einmal zu Sclaven gebrauchen könne [36]).

Wenn nun gleich Philipp wieder anfangen mußte, ſeinen Hof griechiſch zu bilden, ſo war doch in Macedonien Sitte und Verfaſſung weniger abweichend von der griechiſchen, als in Perſien. Dort war nicht alles, Menſchen und deren Habe, Eigenthum des Königs; dieſer beſaß nicht einmal unumſchränkte Gewalt, er durfte nicht etwa bloß durch einen Wink über Staatsverbrechen entſcheiden, ſondern er mußte eine gerichtliche Unterſuchung über ſie zulaſſen. Man darf es unter andern aus dem Betragen ſchließen, welches die Waffengefährten und Untergebenen des macedoniſchen Kriegsobriſten Leontius beobachteten, als Philipp der Jüngere dieſen ins Gefängniß bringen ließ [37]). Immer zeigen die Macedonier Freimüthigkeit, ſagt Polybius am angeführten Orte, wenn ſie mit ihrem Könige reden; und ſo wurden ſie denn auch von den Griechen nicht als Sclaven eines Despoten verachtet, wie die Perſer.

Die Griechen empfanden gegen die Perſer, nach langen blutigen Kriegen, einen tiefen Nationalhaß, welcher es ihnen ſehr erſchwerte, in Unterhandlungen und freundſchaftliche Verhältniſſe mit ihnen zu treten. Er nahm beſonders ſeit der Zeit zu, wo man ſchon oft gefährdet und gekränkt worden war, aber von der Noth gezwungen, perſiſche Hülfe ſuchte und ein völliges Vergeſſen des Vergangenen erheuchelte; die Leidenſchaft, deren Gegentheil man äußerlich darſtellen mußte, wurzelte

36) 2 Olynth. p. 23. 3 Philipp. p. 69.
37) Polyb. 5. 27.

zelte am tiefſten. Den Macedoniern dagegen waren die Griechen nicht abgeneigt, als Philipp zur Regierung kam. Macedonien war bis dahin der ſchwächere bedrängte Theil geweſen, Griechenland der mächtigere und bewunderte. Wie ſpäter die ägyptiſchen Könige ſich mit Stolz Macedonier nannten [38]), ſo war es damals noch den macedoniſchen ſchmeichelhaft, von Griechen entſproſſen zu ſein. Nach Demoſthenes Ausſage „gehorchten die Könige von Macedonien den Athenienſern, wie es ſich geziemt, daß Barbaren den Griechen gehorchen" [39]). Perdiccas erhielt von Athen Freiheit von Abgaben, als er die von Platää zurückkehrenden Perſer aufgerieben hatte [40]); noch als Amyntas, der Vater Philipps, regierte, war Macedonien abhängig von Griechenland [41]).

Philipp war nach den Grundſätzen der Griechen in Theben erzogen. Ueber die Art, wie er den Thebanern als Geißel übergeben worden, ſind die Alten nicht einig. Nach Juſtin ward er von ſeinem Bruder Alexander erſt den Illyriern, dann den Thebanern zugeſchickt [42]). Diodor widerſpricht ſich; er erzählt, Pelopidas habe Philipp von Alexander erhalten [43]), worin Plutarch ihm beiſtimmt [44]), dann aber, Amyntas habe ihn den Illyriern ſtellen müſſen, welche ihn weiter zu den Thebanern geſchickt [45]). Es gehört nur die unbezweifelte Thatſache hierher, daß Philipp eine Zeitlang in Theben ge-

38) Pauſ. 10, 7.
39) 2 Olynth.
40) Demoſth. π. συνταξ. p. 100.
41) Der Verf. der Rede über d. Halon. S. 49.
42) 7. 5.
43) 15. 67.
44) Pelop. 26.
45) 16. 2.

gelebt habe, und daſelbſt in der pythagoräiſchen Philoſophie unterwieſen worden ſei. Wenn er auch nicht mit Epaminondas lernte, ſo lernte er doch an und von ihm, und ſo hatte er die Bildung zum Gewinn, welche ihn den Griechen werth, und ſie zu unterjochen geſchickt machte. Wie konnte irgend der perſiſche König von Suſa oder Ecbatana ihrer Eigenthümlichkeit gemäß auf die Griechen wirken, wenn nicht ſeine Satrapen ſie genauer kannten: Philipp lernte in Theben ſeine Feinde kennen.

Aber was Menſchen nicht in ihn hineinzulegen vermochten, und kein glückliches Ereigniß ihm verſchaffen konnte, das hatte er von der Natur erhalten: einen Geiſt, Anlage zu einem Character, wie derjenige bedurfte, welcher Griechenland ſich unterwerfen, und wiederum gerade damals ſich unterwerfen wollte.

In Philipps Character ſchien Verwirrung und Widerſpruch zu ſein, aber es war nur Biegſamkeit. Weil er ſein Betragen den verſchiedenſten und verwickeltſten Umſtänden anpaſſen mußte, und dieß mit großer Geſchicklichkeit und Leichtigkeit that, ſo hielten ihn einige für einen Thoren, der planlos handle, andere hielten ihn nur für gut, andere nur für ſchlecht. Selbſt der ſcharfſichtig und ruhig denkende Polybius wird zuweilen an ihm irre; er entſchließt ſich, ihm eine Lobrede zu halten. „Er habe nicht ſo viel durch ſeine Waffen ausgerichtet, ſagt er, als durch ſeine Güte und Menſchenfreundlichkeit; mit den Waffen habe er ſich nur die unterworfen, welche ihm im Kampfe gegenüber geſtanden, durch ſeinen Edelmuth aber und durch Mäßigung alle

Athe-

Athenienſer; nur ſo lange ſei er als Feind und Widerſacher aufgetreten, bis er Gelegenheit gehabt, ſeine Huld zu zeigen" [46]). Dieß widerſpricht dem, was nach dem Zeugniß deſſelben Schriftſtellers der ätoliſche Geſandte Chläneas vor dem verſammelten Volke in Sparta ſagt: „Niemand unter euch, Lacedämonier! wird zweifeln, daß die Macedonier den Grund zur Sclaverei der Griechen gelegt haben. Es ergiebt ſich aus Folgendem: In Thracien war ein griechiſcher Städteverein, in welchem Olynth den meiſten Glanz und die größte Macht beſaß. Philipp machte die Einwohner dieſer Stadt zu Sclaven, und ſetzte dadurch alle ſo in Furcht, daß nicht allein die Thracier, ſondern auch die Theſſalier ſeine Herrſchaft anerkannten. Bald darauf beſiegte er die Athenienſer. Das Glück ſchien ihn nur hochherziger zu machen. Aber ſo zeigte er ſich, nicht, um den Athenienſern wohl zu thun, denn das kam ihm wahrlich nicht in den Sinn, ſondern um dadurch Andere zu locken, ſich ihm freiwillig zu unterwerfen. Noch war eure Stadt in Anſehn; ſie ſchien zu ſeiner Zeit die Griechen beſchützen zu wollen: daher ſuchte er einen ſchicklichen Vorwand, kam, verwüſtete das Land, und zerſtörte die Häuſer. Dann gab er einen Theil eures Gebiets den Argivern, einen andern den Tegeaten und Megalopolitanern, einen andern den Meſſeniern, allen wider Recht und Billigkeit Gutes erzeigend, nur um euch zu ſchaden" [47]).

Bei der Empfänglichkeit der Griechen für Täuſchung und Gaukeleien, bei ihrem Unvermögen, tiefliegende

46) Polyb. 5. 10. 47) Id. 9. 22.

gende politiſche Plane zu errathen und ihnen zeitig entgegenzuwirken, nützte dem Könige mehr als ſeine Feldherrnkunſt ein Gewebe von Eigenſchaften, bei welchen die Natur Griechenland im Auge gehabt zu haben ſcheint, als ſie ihn damit ausrüſtete. Dieſes Gewebe hat niemand richtiger durchblickt und ſchöner dargeſtellt, als Juſtin, oder vielmehr Trogus [48]).

Sein Character war, immer characterlos zu ſein in Geſinnung und Handlung; ſein Grundſatz, keine Grundſätze zu haben, dem, welcher nach Regeln handelte, zuvorzukommen, und ihm überall das Ziel zu verrücken; ſeine Gewohnheit, ſich an nichts zu gewöhnen, ſondern ſtets den Eingebungen des Augenblicks zu folgen; ſeine Stärke, bei dieſem Zuſtande und Verfahren, bei tauſend andern Urſach und Folge der Schwäche, Herr ſeiner ſelbſt zu bleiben, unverändert den Hauptplan zu verfolgen, und alles um ſich her zu leiten, während er dem Kurzſichtigen von allem geleitet zu werden ſchien. Er beſaß Witz, Scharfſinn und Beredtſamkeit, und machte Gebrauch davon. Er war einſchmeichelnd und herablaſſend, wenn es galt, zu gewinnen oder zu täuſchen; gnädig, wenn er haßte; erzürnt, wenn er liebte; mitleidig, wenn er ſelbſt die Wunden geſchlagen; bereit zu tröſten, wenn er das Herz tiefer zu treffen beſchloſſen; arm, um die Wuth des Geplünderten zu beſänftigen; reich, um ſeine Helfer zu belohnen; freigebig mit Verſprechungen, wenn er den Leichtgläubigen vor ſich ſah; voll Ehrfurcht gegen die Götter, wenn

48) Juſtin. 9. 8.

wenn er nur ſich wollte; unbekümmert um die Rechtmäßigkeit der Mittel, wenn ſie zum Zweck führten.

Philipp, ſagt Pauſanias, hat unter allen macedoniſchen Königen, welche vor und nach ihm regiert haben, die größten Thaten verrichtet, aber auch ewig die Schwüre gebrochen und die Verträge verletzt [49]).

Die neue Politik, welche Philipp ſchuf, war ganz aus dieſem ſeinen Geiſte hervorgegangen; und der Meiſter verſtand ſein Werk und wußte es zu gebrauchen. Als Philipp als Staatsmann auftrat, etwas neues mit Klugheit und Jugendkraft bildete, da mußte das Alte ihm gegenüber erliegen. Die alten Formen paßten nicht mehr; die Mittel verfehlten ihren Zweck; die Wege führten nicht mehr zum Ziel; denn die Gefahr nahm eine andere Geſtalt an und drohte von einer andern Seite.

Was die Griechen einzig hätte retten können, nicht die neuen Formen des Gegners nachzuahmen, ſondern den Geiſt darin zu ergreifen, und ſich ſchnell in eine andere Art des Handelns hinüber zu werfen, das vermochten ſie nicht mehr.

Jener Politik ſetzte er ein verbeſſertes Kriegsweſen an die Seite; aber in beiden weyte ein Geiſt. Philipp beſaß diejenigen Talente, deren ein Feldherr vorzüglich bedarf. In der größten Gefahr voll Gegenwart des Geiſtes, verzweifelte er nie an ſeiner Rettung; ſeine furchtbarſte Waffe war auch im Felde ruhige Ueberlegung und Liſt. Dieß erfuhren die Böotier, als ſie ihn abgeſchnitten hatten und ſchon gefangen wähnten, und die

49) Pauſ. 8. 7. cfr. Polyaen. ſtrat. 4. 2.

die Phalcidonier, deren klug erſonnene Treuloſigkeit an ſeiner bedächtigen Schlauheit ſcheiterte [50]). Er kam ſeinen Feinden überall zuvor; ſie ſelbſt geſtehen, daß er darum immer im Vortheil ſei. „Ihr führt den Krieg mit Philipp, wirft Demoſthenes den Athenienſern vor, wie die Barbaren den Fauſtkampf treiben; wenn jemand getroffen iſt, ſo ſucht er die Stelle zu ſchützen, und ſchlägt man ihn an einen andern Ort, ſo fahren die Hände dahin; aber dem Streiche vorbeugen, ihn zuvorſehen, können und wollen ſie nicht. So ihr: wenn ihr hört, Philipp ſei im Cherſones, ſo beſchließt ihr, ein Heer dorthin zu ſenden; wenn in Pylä, auch dahin; ſo iſt in der That er euer Befehlshaber" [51]). Er unterhielt ein ſtehendes Heer, und war alſo ſtets zum Schlagen fertig; ſchon dieß gab ihm ein großes Uebergewicht, zumal, da er als Monarch ſeine Streitkräfte ſogleich gebrauchen konnte, ohne Zeit mit Berathſchlagungen zu verlieren.

Als er die Griechen angriff, war ſein Heer bereits in den Kriegen mit den umwohnenden Barbaren geübt; es hatte als nützlich und nothwendig einſehen, und anwenden lernen, wozu er es im Frieden anhielt. Er ließ es oft 300 Stadien marſchiren, beſchwert mit den Waffen, mit Helm, Schild und Beinſchienen, und überdieß mit Lebensmitteln und Geräthſchaften [52]). Es mußte die ſtrengſte Mannszucht beobachten; ein vornehmer Tarentiner wurde aus dem Dienſte entlaſſen, weil er ſich eines warmen Bades bedient hatte; Aeropus und

50) Polyaen. ſtrat. 4. 2.

51) 1 Philipp. p. 37.

52) Polyaen. ſtrat. 4. 2.

und Damaſippus wurden abgeſetzt, weil ſie feile Sängerinnen in das Lager gebracht [53]).

Wie Epaminondas, in deſſen Schule Philipp gelernt hatte, durch eine neue Stellung ſeines Heers die lacedämoniſchen Moren ſchlug, und den feſten ſtillen Gang derſelben der Wirkſamkeit beraubte, ſo ſchuf Philipp die macedoniſche Phalanx [54]). Selbſt Aemilius Paulus geſtand, daß ihm nie etwas Furchtbareres zu Geſicht gekommen [55]). Sie bewährte ſich bei Chäronea, wo die heilige Schaar der Thebaner ihr unterlag, und die Athenienſer, auch im letzten Kampfe für ihre Freiheit, ihr nicht zu widerſtehen vermochten [56]).

Zu dem, was Philipp bei der Unterjochung Griechenlandes begünſtigte, gehört nun auch der Zuſtand, worin ſich die Griechen damals befanden, ihr politiſcher und moraliſcher, ihr Treiben im öffentlichen und Privatleben.

Scharfſichtigkeit war nicht erforderlich, um das damalige Verhältniß der griechiſchen Staaten zu einander, und zu jedem kraftvollen Feinde, welcher ihnen etwa nachſtellte, einzuſehen. Philipp erkannte aus der Geſchichte des letzten Jahrhunderts und aus ſeiner Zeitgeſchichte, daß die Griechen Eiferſucht gegen einander empfanden. Noch immer wurden ſie von kleinlichen Leidenſchaften gegängelt, wie aus Demoſthenes Rede für die Megalopolitaner am deutlichſten erhellt; einzelne Städte zu gewinnen, ſie dem Gegner zu entreißen, ſchien ihnen der höchſte Gewinn. Athen dachte darauf,

Thes-

53) Polyaen. ſtrat. 4. 2.
54) Diod. ſic. 16. 3.
55) Polyb. nach e. Fragm. in Suidas.
56) Ueber ihre Einrichtung ſ. unten.

Theſpiä, Platää und Orchomenos wiederherzuſtellen, um Theben durch die Zurückführung ſeiner erbitterteſten Feinde zu demüthigen. Es war ihm unerträglich, Oropus, einſt zu Attica gehörig, in den Händen der Thebaner zu ſehen; Oropus ſollte alſo genommen werden. Die Lacedämonier ſtrebten nach dem Beſitze von Arcadien; vor allem wollten ſie Megalopolis zerſtören, durch deſſen Gründung Epaminondas ihnen eben ſo ſehr geſchadet hatte, als durch die Wohlthat, welche er den Meſſeniern erwies; aber auch den Meſſeniern hatten ſie den Untergang geſchworen. Mit dieſen Gegenſtänden beſchäftigten ſich die Völker; ihre Redner bemüheten ſich, alles zu erſchöpfen, was ſich dafür oder dagegen ſagen ließ. Während ſich Sparta mit freundlichen Vorſtellungen an Athen wandte, und Beifall zu finden hoffte, weil Thebens Principat im neueſten Andenken war, wünſchte jede dieſer drei Städte, die alte einſt beſeſſene Herrſchaft wieder an ſich reißen zu können. Aber zwei große Hinderniſſe ſtellten ſich ihnen entgegen: das Mißtrauen der übrigen Griechen und die eigene Ohnmacht. Es war den Griechen gegen Ende des peloponneſiſchen Krieges und nach demſelben zum Bewußtſein gekommen, daß die Hauptmächte unter ihnen ſie nur zu Werkzeugen gebrauchen wollten; daß leere Täuſchung ſei, was ſie eine lange Zeit hindurch als Wahrheit angenommen; jeder zitterte, von den Athenienſern Bundesgenoß begrüßt zu werden, und der Friede des Antalcidas hatte endlich die verſteckte ſelbſtſüchtige Politik Sparta's entſchleiert. Und dennoch waren weder die, welche getäuſcht hatten, noch die, welche getäuſcht worden, genug

nug belehrt, um ſich nicht von einem dritten das Gleiche vergelten oder abermals hintergehen zu laſſen. Durch den thebaniſchen Krieg waren die Kräfte Griechenlandes für lange erſchöpft; kein Staat konnte mit Nachdruck den erſten Platz behaupten; alle ſtanden einzeln, ohne Führer, für die Griechen eben ſo gefährlich, als für Kinder: da trat Philipp auf die Bühne; man hatte ihm Zeit vergönnt, ſeine Rolle einzuüben, und er verſtand, ſie zu ſpielen.

Während ſie ihre Plane im Innern verfolgten, richteten die Griechen ihre Aufmerkſamkeit allerdings auch auf das Ausland, aber ohne auf die veränderten Umſtände Rückſicht zu nehmen. Aſien hatte ſie ehemals am meiſten beſchäftigt; die perſiſchen Könige waren ihre gefährlichſten Feinde geweſen, hatten ihnen ſelbſt noch in den ſpätern Zeiten durch Anſtiftung von Meutereien und Kriegen viel geſchadet; kaum konnte eine große That ihrer Vorfahren genannt werden, worin nicht der perſiſche Name verflochten war; den ſchwerſten Kampf hatten ſie gegen dieſe Barbaren beſtanden, die glänzendſten Siege über ſie davon getragen; noch Iſocrates hatte ihnen geſagt, alles Andere müſſe man aufgeben und nur an den Krieg mit den Perſern denken, es könne kein dauerhafter Friede Statt finden, wenn nicht alle gemeinſchaftlich die Waffen gegen ſie ergriffen: daher wurde es den Griechen ſchwer, plötzlich ihren Blick von Aſien ab nach Europa zu wenden, von einer andern Seite den Schlag zu erwarten, als woher ſie ihn länger als ein Jahrhundert erwartet, als bedeutend und furchtbar anzuſehen, was ihnen bisher gering und gleich=

gleichgültig geſchienen hatte. Man glaubte auf Philipp kaum achten zu dürfen, während man den König von Perſien fürchtete [57]). Die Griechen durchſchaueten demnach ihren Gegner nicht, weder ſeinen Geiſt, noch ſeine Plane, noch ſeine Macht. Er iſt groß geworden durch unſere Einfalt, ſagt Demoſthenes den Athenienſern [58]), und Parmenio belehrte die Griechen, welche unzufrieden in Philipps Vorzimmern warteten, während er ruhete: als ihr ſchliefet, da wachte er [59]). Selbſt als Philipp ſchon die erſten Schritte gethan hatte, wähnten die Athenienſer, gefahrlos leben zu können, weil ſie ihn bei Thermopylä zurückgewieſen hatten, obgleich Demoſthenes ſie des Gegentheils verſicherte. „Wann, Athenienſer! ſo fragt er ſie, wann werdet ihr thun, was nöthig iſt? Oder wollt ihr auf dem Markte umhergehen und forſchen, was es neues gebe? Kann es eine größere Neuigkeit geben, als daß der Macedonier die Griechen bekriegt und über ihre Angelegenheiten entſcheidet? Iſt Philipp todt? Wahrlich nicht. Aber er iſt krank — was nützt es euch?“ [60]).

Philipp brachte Opfer, und man hielt ihn für genügſam und friedliebend; er trat mit den weiſeſten Männern Griechenlandes in Verbindung und Briefwechſel, und man glaubte, er bewähre ſeine griechiſche Abkunft; er beſtach feile Verräther, und man bewunderte ſeine Freigebigkeit; er übernahm aus eigenem Antriebe das Geſchäft, im Namen der Griechen die beleidigte Gottheit

57) Demoſth. für die Rhodier, S. 116.
58) 1 Olynth. p. 12.
59) Plut. Moral. Schr. 60) 1 Philipp. p. 52.

heit zu rächen, und ſeine fromme Liebe machte ihn verehrlich; er erſah ſich geiſtvolle Männer in ſeiner Nation und zog ſie hervor, und man hielt dieß für eine natürliche Folge ſeiner eigenen Klugheit; er jagte den benachbarten Barbaren Schrecken ein, und man ſah darin einen Zweck, da es nur Mittel war; er ſetzte ſich in den Beſitz der reichen Goldbergwerke zu Crenides am Pangäus, welche ihm über tauſend Talente einbrachten [61]), und man ahndete ſeine Abſichten nicht; er vertrieb die Athenienſer aus Chalcidien, und man wähnte, er wolle nur ſeine Staaten runden; er übte ſeine Krieger im Laufen, Springen, Fechten, im Ertragen großer Beſchwerde, er führte eine ganz neue Disciplin und Kriegskunſt ein, und man gab den müßigen Zuſchauer ab. Dieſer Thätigkeit Schlaffheit gegenüber, dieſer Schlauheit Sorgloſigkeit, dieſem vorſichtigen Einleiten unvorſichtiges Handeln, dieſer Verſchwiegenheit Marktgeſchwätz, dieſem Heben aller geiſtigen und phyſiſchen Kräfte der Nation Verſunkenheit in ein alltägliches Treiben, dieſem Schaffen neuer Hülfsmittel Abgenutztheit der alten: was konnte daraus folgen, als die Unterjochung Griechenlandes?

Dennoch würde Philipp mehr Schwierigkeiten gefunden haben, wenn die Griechen nur verblendet geweſen wären, wenn es nicht viele unter ihnen gegeben hätte, in welchen die Liebe zur Pflicht, zur Freiheit und zum Vaterlande erloſchen zuu ſein ſchien. In allen griechiſchen Städten waren Bürger, welche ſich von Philipp dingen ließen. Nie gab es nach Demoſthenes Zeug-

61) Diod. ſic. 16. 8.

Zeugniß ſo viele feile Verräther in Griechenland, als damals [62]); ſie hießen Freunde und Gaſtfreunde des Königs, der mit ihrer Hülfe jede Feſte erobern zu können glaubte [63]), und ſelbſt geſtand, daß er mehr mit Golde, als mit den Waffen, die Gränzen ſeines Reiches erweitert habe [64]).

Demoſthenes giebt uns ein Verzeichniß von den Namen derer, welche in Philipps Solde ſtanden. In Athen gehörten dazu Ariſtodemus und Neoptolemus, welche vor Aeſchines das Intereſſe des Königs wahrnahmen; Philocrates, der verwegenſte unter Athens und Demoſthenes Feinden. Er verhöhnte den Redner in den Volksverſammlungen, und ſuchte ihm ſein Anſehn zu nehmen, indem er ihn lächerlich machte [65]); der Beſchluß, wodurch der Friede mit Philipp herbeigeführt und Amphipolis verloren wurde, war ſein Werk [66]). Als der ſchlaueſte und ſchaamloſeſte unter Philipps Freunden in Griechenland zeigte ſich Aeſchines. Nach der Eroberung von Olynth und Euböa erheuchelte der König ein aufrichtiges Verlangen, ſich mit den Athenienſern auszuſöhnen. Demoſthenes behauptete, daß, wenn man Frieden ſchließen wolle, dieß nicht nur ſogleich geſchehen, ſondern auch eine Geſandtſchaft zu Philipp reiſen müſſe, damit er die Verträge beſchwöre und nicht fortfahre, während der Unterhandlungen auf Koſten der Athenienſer Eroberungen zu machen. Aeſchines

 wünſchte

62) π. στεφαν. p. 145.
63) Diod. ſic. 16. 54.
64) Id. 16. 55.
65) Demoſth. 2 Philipp. p. 47.
66) D. Verf. d. R. über d. Halones, p. 51. Demoſth. π. στεφαν. p. 156.

wünſchte das Gegentheil. Er und die Uebrigen, welche mit ihm abgeſchickt waren, blieben drei Monate in Macedonien, weil Philipp es wollte, ohne dieſen am Helleſpont aufzuſuchen, wo ſie in wenigen Tagen hätten ſein können. Der König, dem Scheine nach von der Ankunft der Geſandten nicht unterrichtet, nahm mehrere athenienſiſche Städte in Thracien. Dann beſchwur er den Frieden; er entließ aber Aeſchines und ſeine Gefährten nicht früher, als bis er zum Angriffe der Phocenſer gerüſtet war. So gelangte er ohne Beſchwerde durch den Paß bei Pylä ins innere Griechenland. Aeſchines aber beruhigte die Athenienſer; er verſicherte ſie der beſten Abſichten Philipps, und bemühete ſich, dem Briefe deſſelben, deſſen Inhalt ſeiner Rede entſprach, Glauben zu verſchaffen [67]). Unter den Olynthiern verriethen Eutycrates und Laſthenes ihre Vaterſtadt; ſie überredeten ihre Mitbürger, den Athenienſer Apollonides, welcher die Reuterei anführte, zu vertreiben, und bewirkten es, daß die Reuter, 500 an der Zahl, in Philipps Gewalt geriethen [68]). In Oreus waren Philiſtides, Menippus, Socrates und Agapäus erkauft [69]); in Naxus Ariſtratus, in Thaſus Ariſtolaus [70]); in Theſſalien Daochus, Cineas; in Arcadien Eucalpidas, Cercidas; in Argolis Mnaſeas, Taladamus; in Elis Eurithëus, Cleotymus; in Meſſenien Neon und Thraſylochus; in Sicyon Ariſtratus und Epichares; in Corinth Dinarchus und Demaratus; in

67) Demoſth. π. στεφαν. p. 137. 139. 140.
68) Id. über den Cherſon. p. 59.
69) Id. 3 Philipp. p. 72.
70) Id. π. στεφαν. p. 173.

in Megaris Perilaus und ſeine Mitſchuldigen; in Theben Timolaus, Theogiton und Anemoetas; in Euböa Hipparchus, Clitarchus, Soſiſtratus und die bei Oreus genannten [71]).

Dieſe und mehrere andere wagte Demoſthenes öffentlich zu nennen, und ſie mit Schande zu belegen. Einſt ward Arthmius, ein Zelit, für ehrlos erklärt, und mit ihm ſein ganzes Geſchlecht, weil er perſiſches Geld nach dem Peloponneſe gebracht hatte; jetzt aber war es anders: man beneidete den, welcher beſtochen worden; man lachte, wenn er es eingeſtand; vergab, wenn er überführt wurde, und verfolgte jeden mit Haß, welcher ein ſolches Verfahren tadelte [72]). Sparta, ſagt Pauſanias, war zu Philipps Zeit die einzige griechiſche Stadt, welche nicht verrathen wurde [73]). Es ward dem Redlichen ſchwer, ſeinen Rath gegen dieſe Söldlinge geltend zu machen, denn mit ihnen und für ſie wirkte manches, was jenem entſtand. Sie ſpielten ein bei weitem nicht ſo gewagtes Spiel. Sie riethen zum Frieden, um zu erreichen, daß Philipp gefahrlos eine Stadt nach der andern nehmen möchte; wurden ihre Mitbürger in der Verblendung erhalten und der Freiheit beraubt, ſo konnte der Sieger ſie ſchützen; es ließ ſich ſogar hoffen, daß man auch dann nicht einmal ihr Treiben durchſchauete; griff man zu den Waffen, und mit unglücklichem Erfolge, ſo ſchien es ſich ja zu bewähren, daß der Krieg verderblich ſei, wie ſie ihn geſchildert hatten; ihre Gegner aber waren der Wuth des

71) Demoſth. π. στεφαν. p. 188.
72) Id. 5 Philipp. p. 70. 73) 7. 10.

des Volkes preis gegeben. Demoſthenes entgieng es nicht, wie ſchwierig auch in dieſer Rückſicht ſeine Lage ſei [74]). Der flachſte Grund in ihrem Munde war überzeugender, als der gewichtigſte, welchen ihre Gegner vorbrachten; denn ſie nannten die Gefahr nichtig und von Betrügern erdacht, erklärten jede Anſtrengung für überflüſſig, und die Verwendung der öffentlichen Gelder zum Vergnügen des Volkes für zweckmäßig und weiſe. Die Freunde der Freiheit dagegen boten alles auf, um die Bürger aus der Ruhe aufzuſchrecken; ſie unterhielten ſie mit trüben Vorſtellungen, forderten auf zu Mühe und Kampf, verlangten Steuern und jede Art der Entſagung; man hörte ſie ungern, und in Athen nur dann, als die Ereigniſſe des Tages lauter ſprachen, als ſie es vermochten [75]).

Die Verräther wurden zum Theil auf das ſchmachvollſte von Philipp behandelt, als er ihrer nicht mehr bedurfte; er ließ ſie die ganze Verachtung empfinden, welche ſie verdienten. Die Olynthier Eutycrates und Laſthenes ſchützte er nicht einmal vor ſeinen Soldaten, welche ihnen mit höhnendem Abſcheu begegneten [76]); ein ähnliches Schickſal traf Timolaus den Thebaner, Eudicus den Lariſſäer, Ariſtratus den Sicyonier, Prilaus den Megarenſer und Andere [77]).

Neben dieſen beſtochenen Anhängern Philipps gab es Menſchen, welche ihm ſehr nützlich waren, ohne es zu wollen, und ohne Geld bekommen zu haben. Die Volks-

74) Demoſth. über den Cherſ. p. 62.
75) Id. 3 Philipp. p. 72.
76) Id. über den Cherſ. p. 59.
77) Id. π. στεφαν. p. 142.

Volksſchmeichler nämlich (δημοκόποι) bemüheten ſich, den Bürgern etwas angenehmes zu ſagen, ihnen das Gefährliche ihres Zuſtandes zu verbergen und die Zukunft als erfreulich zu ſchildern, damit ſie begünſtigt und gern gehört würden. Aufforderung und Gelegenheit dazu fanden ſie in der Verwöhnung des Volkes, welches lieber angenehm getäuſcht, dem Abgrunde nahe in Schlaf gewiegt, als von der ernſten Stimme der Wahrheit geweckt und zur Thätigkeit und Beſonnenheit angetrieben ſein wollte. Wenn Alexander, nicht Philipp, die Griechen zuerſt angegriffen hätte, ſo wären vielleicht wenigſtens die meiſten von ihnen, erſchüttert durch das Gewaltſame und Plötzliche der Erſcheinung, zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung des Vaterlandes zuſammengetreten, wie einſt gegen Darius und Xerxes; aber Philipp ſtürzte ihre Burgen nicht um, er untergrub ſie, nicht alle zu gleicher Zeit, ſondern einzeln nach einander. So geſchah es denn, daß die Eleer mit ihm in Laconien einfielen, weil ſie die Lacedämonier haßten [78]; daß die Theſſalier ſeinen Wünſchen entgegenkamen, um ſich von den Aleuaden zu befreien [79]; daß die Thebaner, welchen er Theſpiä und Orchomenos gegeben, ihn ihren Retter nannten [80]; daß die Arcadier ſich weigerten, mit den übrigen Griechen bei Chäronea gegen ihn zu kämpfen [81]; daß Demoſthenes ſogar befürchtete, die Argiver, Meſſenier, Megalapolitaner und andere Peloponneſier, die Theſſalier und Thebaner würden die Athe-

78) Pauſan. 5. 4.
79) Diod. ſic. 16. 14.
80) Demoſth. 2 Philipp. p. 45.
81) Pauſan. 7. 15. 8. 6. 27.

Athenienſer angreifen, während dieſe den Kampf für Griechenland begännen [82]).

Dagegen fanden ſich auch Hinderniſſe, welche es den Macedoniern erſchwerten, zur Herrſchaft über Griechenland zu gelangen.

Wie die Lage von Macedonien vor dem Ausbruche der Feindſeligkeiten den Verkehr mit den Griechen, geheime Unterhandlungen und Beſtechungen ſehr erleichterte, ſo entſtanden auf der andern Seite große Schwierigkeiten daraus, wenn in einem Kriege die Macedonier die Angreifenden waren, und die Griechen die Umſtände zu benutzen wußten. Südlich verſperrten bie cambuniſchen Gebirge den Eingang in Theſſalien; mit welcher Gefahr und Mühſeligkeit es verknüpft war, ſie mit einem Heere zu überſteigen, zumal wenn Feinde ſie beſetzt hielten, erfuhr Q. Marcius Philippus im Kriege mit Perſeus. Der Conſul geſtand ſelbſt, daß ſeine Truppen hier von einem kleinen Haufen aufgerieben werden könnten [83]).

Es war in dieſer Gegend eine ſchmale Ebne von 1000 Schritt zwiſchen dem Fuße des Olympus und dem thermaiſchen Meerbuſen; ſie konnte leicht durch Wall und Graben dem Feinde unzugänglich gemacht werden; eine Stadt und ein Tempel des Jupiter füllte ſie zum Theil aus, und in der Nähe waren Steine und Felſenſtücke, welche auf die Vorbeigehenden, auch wenn der Wall erſtürmt war, hinabgeſchleudert werden konnten. Auf der Seite von Epirus waren die citiſchen Ge=

82) Demoſth. über den Frieden. S. 42.
83) Liv. 44. 1 folg.

Gebirge. Jedoch dieß waren nicht die einzigen Bollwerke, wodurch die Natur Griechenland gegen Macedonien geſichert hatte. Wenn nämlich der Feind in Theſſalien eingedrungen war, ſo wartete ſeiner neue Beſchwerde, er mochte den Weg nach Pylä, oder den durch Aetolien einſchlagen. Theſſalien hatte die Geſtalt eines Keſſels; es war überall mit Bergen umgeben. Leonidas bewies, was in den Päſſen des Oeta eine geringe Mannſchaft gegen einen vielfach überlegenen Feind vermochte; Aetolien war von jähen Bergen und ſchroffen Felſenwänden ſo durchſchnitten, daß das ganze Land eine natürliche Feſtung war. Insbeſondere wurde die Stadt Thermus durch Abgründe, zwiſchen welchen die Wege zu ihr hinführten, und durch einen nahen See gedeckt; es konnten hier die nachdrücklichſten Vertheidigungsmaaßregeln ergriffen werden, ohne daß man ſelbſt leicht etwas zu fürchten hatte. Der jüngere Philipp glaubte ſich kaum durch die in dieſer Stadt gefundenen Schätze für die großen Beſchwerden und Gefahren entſchädigt, welche er mit ſeinen Truppen auf dem Wege dahin, ſelbſt ohne vom Feinde beunruhiget zu werden, zu bekämpfen hatte [84]). Als die Aetolier ſpäter mit den Römern gegen Philipp im Bündniſſe ſtanden, machten ſie häufig Streifereien in das Gebiet der theſſaliſchen Städte, welche dem Könige gehorchten, ohne daß er es je wagte, ſie in ihre Schlupfwinkel zu verfolgen. Auch in Böotien angelangt, waren die Macedonier noch nicht am Ziele; der Cythäron und der Iſthmus konnten von den Griechen ſo benutzt werden,

daß

84) Polyb. 5. 7 folg.

daß es ihnen, wenn nicht unmöglich, doch äußerſt ſchwer wurde, weiter vorzudringen.

Wie wichtig manche Städte, wie Coronea, Elatea und beſonders Chalcis, für die Vertheidigung von ganz Griechenland ſeien, lernte man dann erſt einſehen, als die Nachfolger Alexanders und die Römer Gebrauch davon machten.

Aus ſeiner Lage entſtand für Macedonien noch ein anderes Uebel, welches oft ſchwer auf ihm laſtete, nämlich die Nachbarſchaft der Barbaren, der Päonier, Thracier, Dardanen, Möſier und Illyrier. Wie die Numidier, obgleich ihm unterworfen, immer eine Geißel für Carthago blieben, ſo waren auch jene Völker Macedonien hinderlich und gefährlich, ſelbſt dann noch, als Philipp ſie gezwungen hatte, ſeine Herrſchaft anzuerkennen. Sie griffen ohne Kriegserklärung bald einzeln an, bald vereinigt; Verträge kannten und ehrten ſie nicht; die Könige von Macedonien waren daher genöthigt, Beſatzungen an den Gränzen zu laſſen, wenn ſie ſelbſt mit dem Heere auszogen; oft mußten ſie den Früchten eines Sieges entſagen, die glänzendſten und glücklichſten Unternehmungen einſtellen, weil der eigene Heerd zu vertheidigen war.

Amyntas, der Vater Philipps, ward von den Illyriern beſiegt und verjagt [85]). Sein Sohn Perdiccas, welcher nach mehrern Unruhen zur Regierung kam, verlor nebſt 4000 Macedoniern in einer Schlacht mit den Illyriern, welche auch ihn angegriffen hatten, das Leben [86]). Die Päonier benutzten die Verwirrung, um

85) Diod. ſic. 15. 19. 16. 2. 86) Id. 16. 2.

um einen Theil von Macedonien zu verheeren. Philipp wurde von den Königen der Thracier, Illyrier und Päonier, welche auf die Erweiterung ſeiner Macht eiferſüchtig waren, zu gleicher Zeit angegriffen [87]). Ob es ihm gleich gelungen war, ſich alle jene Horden unterwürfig zu machen, ſo hatte doch auch Alexander mit ihnen zu kämpfen. Sie empörten ſich nach Philipps Tode, und mußten aufs neue beſiegt werden [88]). Alexander ließ ſich Geißeln von ihnen geben; dennoch ſtanden ſie nach der Schlacht bei Arbela abermals gegen ihn auf, von Memnon, einem eidbrüchigen Feldherrn des Königs, dazu ermuntert und angeführt; Antipater endigte den Krieg, ſo gut er es vermochte, denn der Aufruhr der Barbaren hatte einen andern in Griechenland veranlaßt [89]). Antigonus Doſon wurde 222 v. Chr. nach der Schlacht bei Sellaſia gehindert, länger in Laconien zu bleiben, weil er die Nachricht erhielt, daß die Illyrier in Macedonien eingefallen ſeien. Die Beſchwerden des Eilmarſches und die zu große Anſtrengung in der Schlacht brachten ihm den Tod [90]). Als Philipp der Jüngere die Hauptburg in Elis erobert, 4000 Menſchen genommen und 20000 Stück Vieh erbeutet hatte, wurde ihm in dem Augenblicke, als er dieß unter ſeine Truppen vertheilen wollte, gemeldet, daß Macedonien von den Dardanen geplündert werde. Er konnte alſo den Krieg mit den Eleern und Aetoliern nicht fortſetzen, ſondern mußte ſich begnügen, einen kleinen Heerhaufen im Peloponneſe zurückzulaſſen [91]). Bei den Moedern,

einer

87) Diod. Sic. 16. 22.
88) Id. 17. 8.
89) Id. 17. 62. 65.
90) Polyb. 2. 70.
91) Liv. 27. 33.

einer thraciſchen Horde, war es in der Ordnung, darauf zu achten, wenn die macedoniſchen Könige ſich von ihrem Lande entfernten, um dann einen räuberiſchen Einfall zu machen. Wurden ſie verfolgt, ſo zogen ſie ſich in ihre feſte Stadt Jamptorina zurück [92]).

Daher war der Zuſtand Macedoniens ſehr bedenklich, wenn es von der Süd- oder Weſtſeite bedroht wurde; unausbleiblich erfolgte dann auch ein Angriff von der nördlichen. Die Römer hatten ſich nicht ſo bald Acarnaniens bemächtigt, als die Dardanen anfiengen, Macedonien zu verwüſten; Philipp rettete ſich nur dadurch, daß er ſich ſchnell gegen die Barbaren nach Päonien wandte, und ſie bei Stobi ſchlug [93]).

Die Griechen wußten auch dieſen Umſtand nicht zu benutzen. Sie gebrauchten die Barbaren bloß zu Miethtruppen in ihren eigenen Kriegen, ſtatt ihren Haß gegen Macedonien und ihre Händel mit demſelben zu unterhalten, welches beſonders den Athenienſern, wegen ihrer Beſitzungen in Chalcidien, hätte leicht werden müſſen. Welch einen Waffenplatz hätte Amphipolis abgeben können, an ſich ſo bedeutend und mit einem Hafenplatze, wie Eïon?

Wenn ſich Philipp zu Lande mancherlei ungünſtige Umſtände entgegenſtellten, ſo hatte er es für ein großes Glück zu achten, daß ſeine Feinde keinen Vortheil daraus zu ziehen wußten; denn zur See konnte er den Plan, die Griechen zu unterjochen, nicht ausführen, weil er keine Flotte vorfand, ſie vielmehr erſt dann erhielt, als ſein Werk vollendet war. Die Macedonier mußten vor ſei-

92) Liv. 26. 25. 28. 5. 93) Id. 33. 19.

ſeinem Regierungsantritte, ehe die Illyrier, die Thracier und das athenienſiſche Chalcidice ihnen unterworfen waren, ſich außer Stande fühlen, eine Flotte zu erbauen, denn ihr Land war faſt ein Binnenland; überdieß beherrſchten die Griechen das Meer. Philipp legte alſo erſt den Grund zur macedoniſchen Seemacht. Daher waren die Athenienſer ſehr verwundert, daß, als er ihnen Halones überlaſſen, er ſich das Anſehn geben wollte, als könne er über Inſeln gebieten [94]). Wäre er ſchon im Beſitze einer Flotte geweſen, hätte es dann der ſchlauen Mittel bedurft, welche er anwandte, um Einfluß auf dem Meere zu bekommen? Er forderte die Athenienſer auf, gemeinſchaftlich mit ihm den Seeräubern zu wehren; würde er dieſe nicht allein bekriegt haben, wenn er ſtark genug dazu geweſen wäre, um unter einem guten Vorwande nach den Inſeln zu ſchiffen, für ſeinen Schutz Tribut von ihnen zu fordern, wie einſt die Athenienſer für die Perſer-Hülfe, und ſie ſich zuzueignen? Aber er gieng langſam und vorſichtig, weil die Athenienſer ihm die Brücke bauen ſollten [95]). Er zuerſt legte Schiffswerfte an, er rüſtete Kriegsſchiffe aus, und verwandte große Summen darauf [96]). Als ihm die griechiſchen Staaten gehorchen mußten, da gebot er auch über ihre Flotten. Die Transportſchiffe, deren ſich Alexander beim Uebergange nach Aſien bediente, beſtanden meiſtens aus griechiſchen [97]). Er ließ ſie zwar bis auf einen Theil zurückkehren, aber wahrſcheinlich blieb eine nicht geringe Anzahl derſelben an den Küſten von Macedonien unter Anti-

94) Der Verf. d. Rede üb. d. Halon. S. 94.
95) Id. p. 50.
96) Id. l. c. 97) Diod. ſic. 17, 22.

Antipaters Oberbefehl und vereinigt mit denen, welche ſchon zu Philipps Zeit in Thracien erbauet ſein mochten: denn im lamiſchen Kriege, 323. v. Chr., gehen ſogleich 240 macedoniſche Schiffe in See [98]). In Alexanders hinterlaſſenen Papieren fand ſich außer andern rieſenmäßigen Planen auch der, in Phönicien, Syrien, Cilicien und Cyprus eine Flotte von 1000 Kriegsſchiffen auszurüſten, welche größer als die dreirudrigen ſein ſollten; mit ihnen wollte der König Africa erobern. Denen, welche nach ſeinem Tode in Macedonien regierten, führte oft der Zufall eine Flotte zu, wenn ſie nämlich von einem der übrigen Diadochen unterſtützt wurden.

Die Macedonier ſelbſt hatten daher nie eine große Kenntniß vom Seedienſt oder Fertigkeit im Rudern, ſondern ſie mußten ſich erſt beſonders vorbereiten und üben, ſo oft eine Seeexpedition unternommen werden ſollte. Philipp der Jüngere fand große Schwierigkeiten, und erregte allgemein Verwunderung, als er im Jahre 214. hundert Schiffe erbauen und bemannen ließ, um die Römer in Italien zu bekriegen. Die Annäherung einiger römiſcher Kriegsſchiffe nöthigte ihn, ſogleich von ſeinem Vorhaben abzuſtehen [99]). Dieß war der erſte und letzte Verſuch der Macedonier, für ſich etwas in der Sache zu leiſten. Der Prätor C. Marcius verheerte bald darauf ungeſtraft ihre Küſten [100]).

Demoſthenes machte auf dieß alles aufmerkſam, und wirkte Philipp mit ernſtem Willen und mit Kraft, ob-

98) Diod. ſic. 18. 15.

99) Polyb. 5. 2. 109.

100) Liv. 44. 10. folg.

obgleich in der Hauptſache ohne Erfolg, entgegen. Wie Cicero, ſo benachrichtigt uns auch Demoſthenes von vielen ſeiner Verdienſte ſelbſt. Allein was er ſagt, kann nicht leere Prahlerei ſein, denn er ſprach es aus vor dem Volke, dem Zeugen ſeiner öffentlichen Handlungen, und vor den Feinden, welche ſelbſt die Wahrheit in ſeinem Munde als Unwahrheit verdächtig zu machen ſuchten. Auch ſtimmen ihm andere Schriftſteller in vielem bei. Sie ſind meiſtens darüber einig, daß er nie von Philipp beſtochen ſei, und das macedoniſche Joch im Innerſten ſeines Herzens verwünſcht habe [1]). Er ſelbſt verſicherte dieß öffentlich, und nannte die Namen aller derjenigen, welche in Philipps Solde ſtanden, ſchalt ſie Verräther und Urheber der Sclaverei; würde er es gewagt haben, wenn er ihr Mitſchuldiger geweſen wäre? Seine Reden tragen nicht das Gepräge der Täuſchung und Verſtellung, ſind nicht mit erzwungener Wärme für eine Sache gearbeitet, welche er etwa nicht wollte. Das, worin er ſich oft wiederholt, iſt die Entſchleierung der Plane Philipps, die dringende Aufforderung, ſie zu vereiteln, und die Anweiſung, wie es geſchehen könne. Seine Handlungen und ſeine Schickſale heben den letzten Zweifel auf. Wie würde Alexander ſeine Auslieferung verlangt haben, wenn er ihn nicht für ſeinen Feind gehalten hätte; und wie Demoſthenes feindſelig gegen die Macedonier verfahren ſein, wenn er nicht voll Haß geweſen wäre?

Demoſthenes durchſchauete Philipp; er wußte, daß er von einem unerſättlichen Ehrgeize getrieben, daß er

1) Plut. Demoſth. 14. Diod. Sic. 17. 4.

er wachſam, betrügeriſch, ſchmeichleriſch war, und jeden nach ſeiner Schwäche und Leidenſchaft behandelte [2]); er ſchilderte ihn den Athenienſern treu, und enthüllte den Zweck ſeiner Unternehmungen [3]); er verlangte von ſeinen Mitbürgern von Anfang Beſonnenheit, Vorſicht, Standhaftigkeit und Anſtrengungen, weil er den Feind von Anfang kannte. Daher ſeine Rede über die Angelegenheiten im Cherſoneſe, worin er darauf dringt, daß Diopithes, Anführer der Athenienſer daſelbſt, nicht allein nicht zurückgerufen, ſondern vielmehr mit Gelde und neuen Truppen verſehen würde; vom Cherſoneſe aus ſollte Philipp beobachtet und der erſte Damm ihm entgegengeſetzt werden. Selbſt eine Gewaltthätigkeit, winkt er an, dürfe jetzt an jenem Feldherrn nicht geahndet werden, weil die Erhaltung des Staates davon abhange, daß er bleibe und wirke.

Wie er ſprach, ſo handelte er. Er zahlte aus freiem Antriebe Geld an den Staat, löſete Gefangene ein, rüſtete Schiffe aus, ſorgte mit beſondrer Thätigkeit für die Ausbeſſerung der Mauern und Gräben von Athen, und für die Sicherheit der attiſchen Gränzen [4]); übernahm gefährliche und koſtſpielige Geſandtſchaftsreiſen, und vermehrte die Einnahme des Staates [5]); er bewirkte, daß Philipps Tyrannen von Euböa vertrieben wurden; die Rettung der Byzantiner war ſein Werk [6]), nicht weniger das Bündniß Athens mit den Euböern, Achäern, Corinthiern, Thebanern, Megarenſern, Leucadiern

2) 2 Philipp. p. 46.
3) Ueber den Cherſon. S. 56. 57.
4) Ibid. p. 64. 5) περι στεφαν. p. 179.
6) Ibid. p. 150. Plut. Demoſth. 17.

cadiern und Corcyräern gegen Philipp; kraft dieſes Bündniſſes ſtießen 15000 Mann Fußvolk und 2000 Reuter zu den athenienſiſchen Truppen [7]).

Mit Unrecht beſchuldigt ihn alſo Aeſchines des Philippismus. Nur möchte es zweifelhaft ſcheinen, ob er bloß aus Vaterlandsliebe handelte. Plutarch ſagt, nur für Philipp ſei er unbeſtechlich geweſen, nicht aber unempfänglich für Gold von Suſa und Ecbatana: der König von Perſien habe vernommen, welches Anſehn er unter den Griechen beſitze, und daher Summen an ſeine Satrapen geſchickt, ſie Demoſthenes zuzuſenden, damit dieſer den Macedoniern Noth verurſache; dieß ſei ſpäter von Alexander entdeckt, indem er einige Briefe des Demoſthenes und der perſiſchen Satrapen in Sardes vorgefunden, woraus ſogar die Größe jener Summen erkannt worden ſei [8]). Auch Diodor winkt dieſes an [9]). Man könnte zur Vermehrung des Verdachtes hinzufügen: auch Harpalus, welcher mit einem Theile von Alexanders Schatze aus Aſien nach Athen entwich, und hier ſichern Aufenthalt ſuchte, ſei von Demoſthenes nicht zurückgewieſen, als er ihm Gold und Becher bot. Demoſthenes ſprach in der Volksverſammlung nicht gegen ihn; er zeigte auf ſeinen Mund, anzudeuten, er ſei heiſer; die Athenienſer nannten dieß die Geldbräune, und verurtheilten ihn zu einer Geldſtrafe und zum Gefängniß, aus welchem er entfloh [10]). Seine Vertheidigung gehört nicht hierher. War aber ſein Ver-

7) Demoſth. π. στεφ. p. 179.
8) Plut. Demoſth. 14. 20. 9) 17. 4.
10) Plut. Demoſth. 25. 26. Diod. ſic. 18. 13.

Vermögen durch Reiſen für Athen, durch andere Aufopferungen von edler und mannichfacher Art zerrüttet, ſo lag die Verſuchung nahe. Sein Vaterland handelte beſſer, als es ihm eine Krone beſchloß, als da es, wol aus Furcht vor Alexander, ihn in den Kerker führen ließ. Demoſthenes ward nie zum Verräther an Griechenland: aber er ſtand allein; die ſelbſt, welche er retten wollte, hatten ſich zum Theil gegen ihn verſchworen, und ſo war ſein Arm zu ſchwach, dem einbrechenden Verderben zu wehren.

Wie führte nun Philipp unter dieſen günſtigen und ungünſtigen Umſtänden ſeinen Plan aus? Wie unterjochte er Griechenland?

Es laſſen ſich in ſeiner Geſchichte füglich drei Perioden annehmen, deren eine die andere vorbereitete. Zunächſt ſuchte er ſich auf dem Throne zu befeſtigen, und Macedonien gegen die umwohnenden Barbaren zu ſichern. Dann machte er ſich zum Herrn von Griechenland. Zuletzt ſchickte er ſich zu einem Eroberungskriege nach Aſien an.

Ein dreijähriger Aufenthalt in Theben und das Zuſammenſein mit Epaminondas, dem bewunderten Helden ſeiner Zeit, hatte Philipp mit kühnen Wünſchen und mit einem heißen Verlangen nach Thaten und Ruhm erfüllt. Das Schickſal ſtellte ihn bald auf einen Platz, wo er ſich klug und tapfer zeigen mußte, oder untergehen. In Macedonien war Verwirrung jeder Art. Während Philipp als Geißel in einem fremden Lande lebte, fielen dort die Regenten durch die Hand ihrer Mutter oder in Schlachten; Betrüger und Abentheurer

ſtreb-

ſtrebten nach dem Throne, und die Barbaren umher trachteten, das Land unter ſich zu theilen. Alexander, der älteſte von Amyntas Söhnen und ſein Nachfolger, wurde 368. v. Chr. auf Anſtiften ſeiner Mutter Eurydice und des Aloriten Ptolemäus ermordet[11]). Den Ptolemäus, Amyntas unächten Sohn, tödtete 365. v. Chr. Perdiccas, Alexanders Bruder. Bald aber verlor auch dieſer ſein Leben, und zwar in einer Schlacht mit den Jllyriern[12]), oder von Eurydice aus dem Wege geräumt[13]) 360. Er hinterließ einen unmündigen Sohn, Amyntas. Philipp, der jüngſte von Amyntas Söhnen, entfloh jetzt aus der Gefangenſchaft, und ward des jüngern Amyntas Vormund; bis der Drang der Umſtände in dem Volke den Wunſch erregte, daß er ſelbſt die Regierung übernehmen möchte, was denn auch ſofort geſchah 360.

Er richtete den Muth ſeiner verzagten Macedonier wieder auf, verſah ſie mit Waffen und übte ſie darin, und erwarb ſich durch freundliche Zuſprache ihre Liebe. Dadurch entwickelte ſich zuerſt ſein Talent zu täuſchen. Er entfernte alles, was den Schein der Tyrannei haben konnte, und that keinen Schritt, ohne vorher eine Volksverſammlung gehalten, und wenn nicht befragt, doch ermuntert zu haben. Seine Abſicht blieb nicht unerreicht. Er fand, daß Macedonien in feindlichen Verhältniſſen mit Athen war. Dieß konnte ihm bei den übrigen Umſtänden verderblich werden, zumal da die Athenienſer Argäus, einen Kronprätendenten, in

 Ma-

11) Diod. ſic. 16. 1. Juſtin. 7. 5.
12) Diod. ſic. 16. 2. 13) Juſt. 7. 5.

Macedonien einführen wollten, und Pauſanias, aus königlichem Geſchlechte und von thraciſchen Königen unterſtützt, die Oberherrſchaft an ſich zu reißen ſtrebte, obgleich er ſchon einmal von Iphikrates zurückgetrieben war [14]). Die wahre Abſicht der Völker, welche ſich mit ſeinen Gegnern vereinigt hatten, war ihm nicht unbekannt; die Athenienſer wollten Amphipolis wieder gewinnen, welches ihnen von Philipps Bruder, Perdiccas, entriſſen war; die Thracier lockte die Hoffnung zur Beute. Daher erklärte er 360. Amphipolis für frei, ein Ausweg, der nicht glücklicher gewählt werden konnte, und den Thraciern gab er Geſchenke [15]). Athen ſah nun wenigſtens Amphipolis nicht mehr in Philipps Händen; es wurde noch geneigter zur Ausſöhnung, als er ihm ohne Löſegeld die Gefangenen herausgab, welche er in der Schlacht mit Argäus und den athenienſiſchen Miethtruppen gemacht hatte. Es wurde Friede geſchloſſen. Nun war die Ruhe im Innern hergeſtellt; aber die benachbarten Barbaren mußten geſchreckt und gedemüthigt ſein, bevor Philipp weiter gehen konnte. Der König der Päonier, Agis, früher von ihm durch Beſtechungen beſchwichtigt, war geſtorben; die Päonier wurden angegriffen und beſiegt. Es war zu ſpät, wenn Bardylis, König der Illyrier, über die genommenen macedoniſchen Städte unterhandeln und die Hälfte herausgeben wollte; er wurde in einer hartnäckigen Schlacht überwunden, und mußte alles räumen, was er erobert hatte 359 [16]).

14) Diod. ſic. 16. 2. 3.
15) Id. 16. 5. Polyaen. ſtrat. 4. 2. 17.
16) Diod. ſic. 16. 4.

Der Plan zu dieſen Unternehmungen war eben ſo ſchlau angelegt, als muthig und glücklich ausgeführt. Philipps Herrſchaft war befeſtigt, ſein Ruhm gegründet, ſein Heer geübt, verſucht, es hatte Vertrauen zu ihm und zu ſich ſelbſt.

Jetzt begann Philipp, die Griechen ſelbſt feindſelig zu behandeln; aber er kündigte die Fehde nicht allen zugleich an. Man muß nämlich auch in dem, was er von jetzt an that, drei Perioden wohl unterſcheiden. Er gewann das nördliche Griechenland und was die Griechen im Norden beſaßen, durch Vorſpiegelungen und Waffengewalt. Dieß lag ihm am nächſten; es war die Bedingung für die Erreichung ſeiner übrigen Abſichten. Dann warf er ſich zum Herrn und Schiedsrichter des Peloponneſes auf; und endlich fiel ihm in Athen das letzte und alles anheim. Diejenigen, welche nicht ſich allein, wie die Lacedämonier, ſondern Griechenland retten wollten, mußten ganz umſchlichen und umſtrickt ſein, ehe ſie unterjocht werden konnten, daher wurden ſie zuletzt unterjocht.

Eine Verbindung zwiſchen Olynth und Athen wäre allein hinreichend geweſen, ſeine Abſichten auf das nördliche Griechenland zu vereiteln; daher war die Eroberung von Amphipolis und Potidäa faſt das Werk derſelben Zeit. Beide Städte nahm er 358. den Athenienſern, die letzte aber erhielten die Olynthier, damit ſie mit den Athenienſern entzweiet und mit den Macedoniern verſöhnt werden möchten [17]). Die Bergwerke von Crenides,

17) Diod. ſic. 16. 8. wo für Pydna Potidaea zu leſen, ſ. not. P. Weſſ.

nides, in deren Beſitz er ſich ſofort ſetzte, brachten ihm an 1000 Talente ein; er verwandte dieſe dazu, Miethtruppen zu werben und ſich Anhänger in Griechenland zu verſchaffen. Es war ein großer Fortſchritt, als er ſich 356. durch die Vertreibung ihrer Tyrannen die Theſſalier verpflichtete. Theſſalien ſtellte ihm tüchtige Reuter und bahnte ihm den Weg in das Herz der griechiſchen Staaten. Eine ariſtocratiſche Verfaſſung mußte ihm den Beſitz des Landes ſichern [18]. Als die Phocenſer in Theſſalien eingefallen waren, erſchien er als Rächer ſeiner Freunde, und verjagte jene; er wollte ſie über Pylä verfolgen, hier aber hielten ihn die Athenienſer zurück, und ſo zog er ſich 352. wieder nach Macedonien [19]. Sein Verſuch, ſchon jetzt in das Innere von Griechenland einzudringen, mißlang alſo. Dennoch war ihm der phocenſiſche Krieg fortdauernd ſehr zuträglich; unbeobachtet nahm er mehrere Städte am Helleſponte und in Chalcidice; Olynth ſelbſt fiel 348. durch Verrätherei; es ward geplündert und die Einwohner wurden verkauft. Dadurch aufs neue reichlich mit Gelde verſehen, beſchenkte und beſtach Philipp diejenigen, welche ihm bei ſeinen fernern Unternehmungen nützen zu können ſchienen; die Macedonier wurden oft und glänzend bewirthet, und ihre gute Stimmung gegen den König nahm zu. Während er alſo offenbare Feindſeligkeiten gegen die Athenienſer ausübte, ſagte er ihnen, es ſei nicht der Fall, und ſie glaubten es, ſchloſſen 347. Frieden mit ihm, und ſuchten vergebens durch Geſandte

zu

18) Demoſth. 5 Philipp. p. 68.
19) Diod. ſic. 16. 38.

zu hindern, daß er den Thebanern gegen die Phocenſer zu Hülfe kam, und nunmehr ſeit 346. an dem heiligen Kriege einen entſcheidenden Antheil nahm [20]). Klüglich hatte er ſo lange gezögert; denn jetzt war ein Theil der Griechen ſeiner Hülfe wirklich bedürftig geworden, und auch die Uebrigen waren geſchwächt. Es kann nicht die Rede davon ſein, ob auf der Seite der Thebaner die gerechte Sache geweſen ſei; die Phocenſer hatten den Tempel zu Delphi geplündert, aber jene nahmen dieß nur zum Vorwande, ſie zu bekriegen [21]). Philipp rückte, als Rächer des Böſen, mit den Theſſaliern in Phocis ein, und die Phocenſer, durch ſeine Waffen geſchreckt, mußten ſich 346. ergeben, indeß die Athenienſer ſich durch lügenhafte Berichte täuſchen ließen und ruhig blieben [22]). Die Verträge wurden zwiſchen Philipp und den Phocenſern gemacht, aber dieſe konnten nicht hindern, daß der König die Thebaner, ihre erbittertſten Feinde, mit welchen ſie nie unterhandelt haben würden, an ſeine Stelle ſetzte; und ſo wurde beinahe ganz Phocis wüſte und öde gemacht, die Häuſer wurden niedergeriſſen, die Mauern umgeworfen, und faſt ließ man nur Weiber, Knaben und Greiſe übrig. Man ſah 21 Städte zerſtören, denn nur Abä wurde verſchont, weil die Einwohner deſſelben am Tempelraube keinen Theil genommen hatten, und einige andere, wie Elatea [24]). Die Phocenſer verloren nach dem Ausſpruche des Amphictyo-

20) Diod. ſic. 16. 55. Demoſth. über den Cherſ. p. 59.
21) Pauſan. 10. 2.
22) Demoſth. π. παραπρ. p. 209. 210.
23) Id. ibid. p. 211. 212.
24) Pauſan. 10. 5.

phictyonengerichts ihre beiden Stimmen in demſelben, welche Philipp und ſeine Nachkommen erhielten; auch ſollten ſie die pythiſchen Spiele nicht mehr anordnen, ſondern Philipp mit den Theſſaliern und Böotiern.

Der erſte Act des Krieges mit den Griechen war vorüber. Der Hauptgewinn, welcher für Philipp daraus hervorgieng, beſtand darin, daß ihm weder die cambuniſchen Gebirge noch der Oeta hinderlich werden konnten, denn er war Mitglied einer heiligen griechiſchen Verſammlung; die Schwäche der Griechen lag vor ſeinen Augen, daß ſie ganz ſeine Beute werden mußten, konnte ihm nicht mehr zweifelhaft ſein; ſie waren getrennt, zum Theil auf ſeiner Seite, ihre Streitkräfte waren gelähmt, ihr Haß gegen einander, ſtatt zu verſchwinden, hatte ſich vermehrt.

Die Begebenheiten, welche wahrſcheinlich die zweite Rede des Demoſthenes gegen Philipp veranlaßten, machen die zweite Periode der Unterjochung Griechenlandes aus. Was der phocenſiſche Krieg für das nördliche Griechenland geweſen war, das wurden jetzt die Bewegungen, welche die Herrſchſucht der Lacedämonier verurſachte, für den Peloponnes. Sparta, immer geneigt, ſeinen Vortheilen das Wohl der Griechen aufzuopfern, wollte in der größten Verblendung, ohne zu ahnden, was bevorſtehe, und aufgebracht über den Ausgang des Krieges in Phocis, wenigſtens auf ſeiner Halbinſel das alte Principat herſtellen. Dieß mußte Philipp ſehr erwünſcht ſein; die Argiver und Meſſenier baten ihn um Hülfe, und er verſprach ſie [25]), obgleich er in Thra-

25) Demoſth. 2 Philipp. p. 45.

Thracien beſchäftigt war. Er gebot den Lacedämoniern, Meſſenien zu räumen, widrigenfalls er alles verheeren werde, wenn er nach Laconien komme. Die Antwort war: Wenn [26]). Aber Philipp kam wirklich; Meſſenien, Argolis und Arcadien wurden für frei und unabhängig erklärt, und die obrigkeitlichen Würden Freunden Macedoniens verliehen. Dann kehrte er nach Thracien zurück, und belagerte 340. Perinthus und Byzanz. Nie war Demoſthenes thätiger gewesen, als er es jetzt war; man fieng an, ihn zu verſtehen, denn die Schlingen zogen ſich enger zuſammen; was er lange und oft vorausgeſagt hatte, das reifte ſchon der nahen Erfüllung entgegen. Er beſtürmte die Athenienſer, den Belagerten Hülfe zu ſenden, und reiſete ſelbſt zu den griechiſchen Städten umher, um ein allgemeines Bündniß gegen Philipp zu Stande zu bringen. Die Athenienſer beſchloſſen: Philipp habe den mit ihnen gemachten Frieden gebrochen, und ſchickten unter Phocions Anführung eine Flotte nach Byzanz. Byzanz und Perinth wurden entſetzt [28]). Die Rhodier, die Chier, die Coer und viele andere, ſogar der König von Perſien, hatten jenen Städten Schiffe geſchickt; Philipp fürchtete daher, es möchte ein großer Bund gegen ihn entſtehen. Um die Athenienſer allein bekriegen zu können, ſchloß er mit ihnen und den übrigen Griechen einen kurzen Frieden 339. Die Athenienſer wurden dadurch in Schlaf gewiegt. Mit Schrecken vernahmen ſie, Philipp habe Elatea genommen, und ſei im Anmarſch gegen Attica.

Sie

26) Plut. Moral. Schrr.
27) Plut. Demoſth. 17.
28) Demoſth. π. στεφαν. p. 151. Diod. Sic. 16. 71.

Sie zogen in der Eile ein Heer zuſammen, und unter den Völkern, welche ſich zu ihnen geſellten, um den letzten Kampf für das gemeinſchaftliche Vaterland zu beginnen, waren die Thebaner das bedeutendſte. Philipp ſiegte 338. in der Schlacht bei Chäronea; dieſer Tag krönte ſein Werk, das nun vollendet vor ihm lag, denn von einem ſolchen Falle konnte ſich Griechenland nie wieder erheben.

Durch die Art, wie Philipp ſich die Griechen unterworfen hatte, wurde es ihm ſehr erleichtert, ſie in Unterwürfigkeit zu erhalten. Seine Anhänger waren in mehrern Staaten an die Spitze geſtellt. Wie ihm die Theſſalier durch Vertreibung der Tyrannen gewonnen waren, ſo hatte er Andere durch Einführung der Tyrannei unter ſein Joch gebeugt. Philiſtides in Oreos und Clitarchus in Eretria waren ſeine Werkzeuge, denn ſie regierten nur durch ihn. Seine Feinde hatte er durch Verbannung entfernt; Plätze, welche günſtig gelegen und wichtig zu ſein ſchienen, Pylä, Ambracia, Theben, Rhodus, durch Beſatzungen verwahrt. Die ſicherſte Schutzwehr war ihm die Schwäche und Thorheit der Griechen. So konnte er dieſe denn von jetzt an milde behandeln, ohne ſeinen Plan zu verrücken. Ohne Löſegeld und mit herablaſſender Güte ſchickte er nach der Schlacht bei Chäronea die Gefangenen in ihre Heimath zurück. Die Griechen durften nach den väterlichen Geſetzen und Sitten leben, ihre Verfaſſung ward nicht weiter geändert. Zuletzt kündigte man ihnen an, Philipp wolle die Schmach rächen, welche ihnen einſt von den

29) Diod. ſic. 16. 77.

den Perſern zugefügt worden; und alle, beſonders die Athenienſer, zeigten die lebhafteſte Freude über den großmüthigen Entſchluß ihres Beſchützers. Sie wählten ihn 337. in einer allgemeinen Verſammlung zu Corinth zum unumſchränkten Anführer. Aber der, welcher ſeinen Namen durch die Unterjochung des berühmteſten Volkes verewigt hatte, ſollte nicht auch die perſiſche Monarchie vernichten. Er ſtarb 336. zu Aegä, am Hochzeitsfeſte ſeiner Tochter Cleopatra, von Pauſanias ermordet.

Zweiter Abſchnitt.

Alexander.

Die Feſſeln, welche Philipp den Griechen angelegt hatte, wurden bei ſcheinbarer Mäßigung von Alexander feſter geſchmiedet. Alexander war an Fehlern und Tugenden größer als Philipp, aber ſein Character war von dem ſeines Vaters ganz verſchieden. Wäre Philipp Alexander geweſen, ſo wären die Griechen durch die Hand der Macedonier gar nicht oder ruhmvoller untergegangen; das Verderben hätte ſie nicht beſchlichen. Alexander beſaß Gewandtheit und Leidenſchaftlichkeit. Philipp brütete im Stillen über ſeinen weitgreifenden Planen, Alexander verfuhr mit offner Gewalt; jener ſpielte mit Verſprechungen und fügte ſich in jeden, dieſer war treu und verlangte Gehorſam; jener warf ſeine Werkzeuge nicht weg, als bis er ſie gebraucht hatte, dieſer ſtrafte, wann und wo er etwas zu tadeln fand;

jener verſchmähte die Waffen, wo die Intrigue half, dieſer hätte gern alles dem Schwerdte verdankt; jener freuete ſich, wenn er den Feind getäuſcht, dieſer, wenn er ihn überwunden hatte; jener ſah in den Leichen auf dem Schlachtfelde abgenutzte Mittel, dieſer beweinte die Todten; jener verbarg ſeinen Zorn, dieſer konnte die Zeit der Rache nicht erwarten; jener war eitel, er brüſtete ſich mit der Gabe, ſich kraftvoll auszudrücken, und ließ ſeine Siege in den olympiſchen Spielen auf die Münzen graben, dieſer war ſtolz; jener vergalt ſeinen Freunden mit kaltem Undank, dieſer ermordete ſie beim Mahle und verzweifelte, wenn er zum Bewußtſein kam [30]). Denn leidenſchaftlich, nicht ſchlecht, war Alexander; es ſchmerzte ihn, daß er Theben zerſtört hatte, darum übte er an den Einwohnern keine Rache weiter; er ward nicht unwillig über Diogenes, er handelte groß an der Familie des Darius. Das Glück verdarb ihn ſpät, und dieß iſt ein Beweis ſeiner Stärke.

Dennoch verläugnete er in ſo fern ſeine Abkunft nicht, als er mit Klugheit in die Plane ſeines Vaters eingieng. Wenn er aber zuweilen eine Maske nahm, ſo handelte er ſeinem Character entgegen, weil er ſah, daß die Griechen es ſo wollten, daß kein anderes Mittel ausreichte.

Als er zur Regierung kam, bat er die Griechen, die Liebe, welche er gegen ſie empfinde, zu erwiedern [31]). Allein Demoſthenes, in Athen und in Griechenland überhaupt in Anſehn, ſchmähte ihn, nicht bedenkend, daß jetzt männliche Ergebung die Tugend ſei, welche er

zu

30) Juſtin. 9. 7. 31) Diod. ſic. 17. 2.

zu predigen habe. Die Griechen fühlten neuen Muth; dem unerfahrnen Jünglinge wollten ſie wieder entreißen, was ſie dem verſuchten Manne hatten zugeſtehen müſſen. Während Alexander die nördlichen Völker zum Gehorſam zurückbrachte, ſchloß man in Griechenland ein Bündniß gegen ihn. Die Athenienſer redeten den Thebanern zu, die macedoniſchen Beſatzungen zu vertreiben, und ſchickten ihnen Waffen; im Peloponneſe wankte man, bald auch in Athen; die Thebaner blieben allein auf dem Kampfplatze und wurden völlig geſchlagen. Die Verſammlung der Griechen, welche Alexander berief und beauftragte, über Thebens Schickſal zu entſcheiden, beſchloß: die Stadt ſolle zerſtört werden. Der König vollzog dieſes Urtheil ſo, daß Griechenland vor ſeiner Macht zitterte, und wer zum Abfall bereit geweſen, ſeinen Entſchluß änderte; 335. Alexander entgieng dieſe Wirkung nicht, und ſo lenkte er wieder auf den Weg der Milde ein. Nicht bloß, um die Griechen geneigter zu machen, ihm zur Ausführung des vom Vater überkommenen Planes behülflich zu ſein, behauptete er: er ziehe gegen die Perſer, um die Griechen zu rächen. Er bewunderte das Volk, deſſen Vorzüge er an und durch Ariſtoteles kennen gelernt hatte, und rühmte ſich ſeiner Verwandtſchaft mit ihm. Es freuete ihn, ihm Genugthuung verſchaffen und zugleich ſeine Begierde nach Eroberungen befriedigen zu können. Doch ſollte ſein Unternehmen eine höhere Sanction erhalten, damit es auch dem Verblendeten heilig ſchiene; daher begab er ſich nach dem Orakel zu Delphi, deſſen kurze Antwort: du biſt unüberwindlich, ihm und den Griechen genügte,

ſo

ſo daß er nun an das Werk gieng, wozu ihm der Vater alles vorbereitet hatte. Die Verordnung, wornach den Griechen die ganze innere Verwaltung ihrer Staaten überlaſſen blieb, ſöhnte viele Herzen mit ihm aus; und auch während ſeiner Feldzüge in Aſien that er viele Schritte, welche denſelben Zweck zu haben ſchienen, aber meiſtens nur Aeußerungen ſeines Characters waren. Gleich nach ſeinem Uebergange über den Helleſpont beſtieg er Ilium, opferte der Athene, und brachte den Manen der dort gebliebenen griechiſchen Heroen Trankopfer. Er ſalbte die Bildſäule des Achilles und bekränzte ſie mit Lorbeeren, und pries den Helden glücklich, der im Leben einen ſo treuen Freund, im Tode einen ſo großen Sänger ſeiner Thaten gefunden. Wer möchte behaupten, er habe dieß nur gethan, um die Griechen zu gewinnen? Wie konnte er bei ſeiner genauen Bekanntſchaft mit der Iliade, bei ſeiner hohen Achtung gegen die, deren Gedächtniß ſie verewigt, bei ſeinem eigenen feurigen Streben nach Ruhm gefühllos über die Ebenen von Troas ziehen? Zeugt nicht ſeine Bemerkung beim Anblick der Leyer des Paris von dem Gemüthszuſtande, worin er ſich befand [52])? Auf dem Zuge durch Vorderaſien behandelte er die Griechen daſelbſt mit großer Güte, und kündigte ſich ihnen als ihren Beſchützer an. Wenn er ſich 332. nach der Schlacht bei Iſſus von dem Prieſter des Jupiter Ammon für einen Götterſohn erklären ließ, ſo konnte er ſich nur bei den Barbaren eine höhere Achtung dadurch verſchaffen wollen. Die Athenienſer nahmen die Sache anfangs ernſt; ſie verabſcheueten ſie als

52) Aelian. V. H. 9. 38. 12. 7.

als einen Frevel, und legten Demades eine Geldſtrafe von 100 Talenten auf, als er in der Volksverſammlung Alexander den dreizehnten Gott genannt hatte; aber bald lachten ſie, wie die übrigen Griechen und die Macedonier, über die Gottheit des Königs, ja er ſelbſt ſcherzte über ſeine Erhebung. Er befolgte hier alſo den Grundſatz, wornach er auf einem gewöhnlichen Richterſtuhle ſaß, wenn er über die Händel der Griechen entſchied; wenn er aber vor Bactrianern, Hyrcaniern, Indiern und andern Barbaren ſprach, ein weites Zelt aufſchlagen ließ, welches auf goldenen Säulen ruhete und auch übrigens prächtig geſchmückt war [33]). Betrachtete er ſich aus dem Geſichtspuncte, daß er Rächer der Griechen ſei, ſo konnte nichts näher liegen, als daß er ihnen einen Theil der aſiatiſchen Beute beſtimmte, damit ſie ein Unterpfand der Aechtheit ſeiner Abſichten bekämen und Trophäen aufzuweiſen hätten. Schon nach der Schlacht am Granicus 334. ſchickte er den Athenienſern 300 erbeutete Schilde; die theſſaliſchen Reuter bereicherten ſich mit perſiſchen Schätzen; den Platäenſern wurde auf ſeine Koſten die Stadt wieder aufgebauet, weil ſie einſt den Griechen ihre Gegend zum Kampfe mit den Perſern eingeräumt; und ſelbſt die Crotoniaten wurden nach dem Tage von Arbela 331. von ihm bedacht, weil ſie die einzigen italiſchen Griechen geweſen, welche zu der Schlacht bei Salamis Schiffe ſtellten [34]). Hatte er nur die Abſicht dabei, den Haß der Griechen gegen die Macedonier zu vermindern, warum handelte er ſo, erſt dann und noch dann, als der Sieg über die Per-

33) Polyaen. ſtrat. 4. 3. 34) Plut. Alex. 16. 24. 34.

Perſer nicht mehr zweifelhaft war, als der von Antipater geſtillte Aufruhr der Thracier und Lacedämonier gezeigt hatte, daß man nichts mehr gegen ihn vermöge? Wohl aber verfuhr er mit Vorſicht; erſt nach der völligen Beſiegung der Perſer hob er alle Tyranneien in Griechenland auf und erklärte alle Städte für frei; denn die damit verbundenen Umkehrungen hätten ihm früher gefährlich werden können. Wenn er aber kurz vor ſeinem Tode beſchloß, daß alle griechiſche Verbannte zurückkehren ſollten, ſo ſchien er ſich zwar ein großes Verdienſt um die Menſchheit zu erwerben; allein den Griechen war es nichts weniger als willkommen, wenn gleich den Tempelräubern und Mördern jene Vergünſtigung nicht zu Theil ward [35]).

Die Athenienſer, Lacedämonier und Thebaner zeigten ſich während Alexanders Regierung am geneigteſten, von ihm abzufallen; aber jedes dieſer Völker äußerte ſich auf eine eigenthümliche Weiſe. Die Athenienſer ſchwankten in den Maaßregeln, welche ſie ergriffen, weil der ernſte Wille von ihnen gewichen war, der Freiheit Opfer zu bringen. Nirgends war die Freude über Philipps Tod größer, als bei ihnen, und nirgends wagte man weniger, das entriſſene Kleinod mit Gewalt wieder zu nehmen. Kaum war Alexander mit dem Heere bei der Cadmea angelangt — Philipp hatte ihm 30000 Mann Fußvolk und 3000 Reuter hinterlaſſen, alle wohlgeübt, an Feldzüge gewöhnt und faſt in allen Schlachten unbeſiegt — als ſie ihm demüthig antrugen, was ſie ihm zu verweigern gedacht, das Principat von Grie-

35) Diod. ſic. 17. 109. 18. 8.

Griechenland [36]). Er verzieh ihnen großmüthig, als ſie die Thebaner insgeheim mit Waffen verſahen und abwarteten, wohin das Kriegsglück ſich wenden werde. Auch die Peloponneſier beobachteten ein zweifelhaftes Betragen. Nur die Thebaner traten mit Muth und entſchiedenem Willen auf, auch dann noch entſchloſſen, die Freiheit wieder zu erringen oder unterzugehen, als ihre Bundesgenoſſen ſie verlaſſen hatten [37]). Da ſie wußten, daß Alexander nach Aſien gehen werde, und voraussehen konnten, daß dann auch die übrigen Völker, welche jetzt ſeine Gegenwart ſchreckte, bereitwilliger ſein würden, ihrem Beiſpiele zu folgen, ſo hätten ſie weiſer ihre Kräfte damals geſchont. Nun aber wurden ſie durch das Schickſal ihrer Stadt, welches von allen beſſern Griechen beweint und in ſeinen Wirkungen durch ganz Griechenland gefühlt wurde, dem Kampfplatze entrückt. 335.

Alexander ließ 334. Antipater mit einem Heere von 12000 Mann Fußvolk und mit vieler Reuterei in Europa zurück. Nun glaubte Sparta das Joch abſchütteln zu können. Während die Verſammlung der Griechen beſchloß, funfzehn Geſandte mit einer goldenen Krone zu dem Könige zu ſchicken, und ihm zu dem Siege bei Iſſus Glück wünſchen zu laſſen, entfloh Agis mit 8000 Mann Miethtruppen nach Creta, deſſen Einwohner er zwang, perſiſche Partei zu nehmen [38]). Dieß war das Vorſpiel von dem, was nach der Schlacht bei Ar-

36) Diod. ſic. 17. 4.
37) Id. 17. 9. 38) Id. 17. 48.

Arbela geſchah. Die Lacedämonier wähnten Alexander im fernen Indien, woher er nie zurückkommen werde; ein Aufruhr der Thracier vermehrte ihre Hoffnungen. Sie verbanden ſich mit den Achäern, Eleern und andern peloponneſiſchen Völkern; die Athenienſer hinderte Phocion, welcher immer zum Frieden rieth, dem Bunde beizutreten. Agis führte ein Heer von 22000 Mann gegen Antipater, welcher den Krieg in Thracien ſchnell endigte, und auch über die Verbündeten einen vollſtändigen Sieg davon trug. Den Lacedämoniern wurde ein erträglicheres Loos, als den Thebanern; ſie ſtellten 50 Geißeln und beſchloſſen, Alexanders Gnade anzuzuflehen [39]).

Einige Jahre ſpäter nahmen die Athenienſer Harpalus, einen der macedoniſchen Beamten, auf, welcher mit einem Theile des ihm anvertrauten königlichen Schatzes von Babylon entflohen war. Zwar ſuchten ſie ſich dadurch, daß ſie ihn entfernten und Demoſthenes verurtheilten, von der Schuld zu reinigen: aber bald benutzten ſie eine günſtige Gelegenheit, um die Macedonier zu bekriegen. Die von Alexander in Aſien entlaſſenen Miethtruppen ſetzten nach Tänarum über. Der Athenienſer Leoſthenes, welcher eben ſo klug und gewandt, als ein erbitterter Feind des Königs war, nahm ſie für ſich, in der That aber von ſeinem Vaterlande dazu beauftragt, in Dienſt. Antipater ſollte getäuſcht werden, damit Athen Zeit gewänne, ſich zu rüſten. Wirklich verzögerte ſich der Ausbruch des Krieges, welcher unter dem Namen des lamiſchen bekannt iſt, bis nach

39) Diod. ſic. 17. 73.

nach Alexanders Tode 323., welchem alle Griechen und die ihm unterworfenen Barbaren die letzte Huldigung brachten, als ſie ihm in Babylon durch ihre Geſandten zu ſeinen Siegen und zur Rückkehr Glück wünſchen ließen, im Herzen voll Erbitterung, aber alle ſeinem Geiſte unterthan. Wie er glorreich angefangen hatte, ſo ſollte er glorreich enden; noch ein Mal ſollte der Glanz ſeiner Thaten an ihm vorübergehen.

Dritter Abſchnitt.

Alexanders Nachfolger.

Nach dem Tode Alexanders wurden Griechenland die Folgen ſeiner Verbindung mit der unüberſehbaren macedoniſchen Monarchie am fühlbarſten, indem es die Schickſale derſelben theilen mußte. Philipp und Alexander waren nicht in die Spuren des Archelaus (413. v. Chr.) getreten, welcher es ſich hatte angelegen ſein laſſen, das aus vielen verſchiedenen Nationen erwachſene macedoniſche Volk durch weiſe Geſetze und paſſende Einrichtungen aus dem Zuſtande der Barbarei hervorzuheben. Archelaus bauete Burgen zur Sicherheit des Landes, er legte Landſtraßen an zur Erleichterung des Verkehrs, übte das Heer und vervollkommnete das Kriegsweſen; er that überhaupt mehr zur Begründung der Macht und Wohlfahrt ſeines Landes, als alle acht vorige Könige [40]). Es war alſo nur zu wünſchen, daß ſeine

40) Thucyd. 2. 100.

Nachfolger auf dieſem Wege fortgiengen. Aber Philipp und Alexander bereiteten durch ihre Eroberungen Macedonien und Griechenland ein trauriges Loos. Alexander ſelbſt konnte ſich kaum den Herrn der Länder nennen, welche ihm unterworfen waren; bald loderte hier, bald dort die Flamme des Aufruhrs auf; hätte er länger gelebt, ſeine Geſchichte würde nicht mehr eine Geſchichte der Eroberungen und des Gewinns, ſondern gedämpfter und nicht gedämpfter Aufſtände und des Verluſtes geweſen ſein. Jeder Verſuch aſiatiſcher Regenten, ſich dauernde Beſitzungen in Europa zu verſchaffen, wurde vereitelt; aber ſo mußte es auch im entgegengeſetzten Falle ſein: und ſo war es wirklich. Das Uebel nahm nur eine andere Geſtalt an, als Alexander geſtorben war; es wurde verwickelter. Die Fürſten der Völker, ſogenannte Statthalter zweier Schatten-Könige auf dem macedoniſchen Throne, beneideten und bekriegten ſich unter einander. Daher dieß allgemeine Wogen und Schwanken, ehe die Maſſen zur Ruhe gelangten, dieß verwirrte Treiben, dieſe ſeltſamen Verbindungen, dieß Wechſeln des Beſitzes und des Beſitzers. Griechenland war in den Strudel gezogen, aber gleich einem Greiſe war es zu ſchwach, ein ſo gewaltſames Hin- und Herwerfen zu ertragen; es konnte nicht mehr, wie andere Staaten, mit Jugendkraft aus dieſen Umkehrungen hervorgehen, ſondern es verſank in Schlafſucht, als es eine Zeitlang nicht mehr erſchüttert wurde; die Achäer verſuchten, es noch einmal zu erwecken, aber es konnte ihnen nicht gelingen, weil nicht aus einem geſunden Gliede Kraft in einen ganzen kranken Körper überſtrömen kann.

Alexan-

Alexander antwortete denen, welche ihn fragten, wem er die Regierung beſtimme: dem Beſten, d. i. dem Tapferſten, dem Sieger; denn ich ſehe voraus, fügte er hinzu, daß meine Freunde einen großen Wettkampf an meinem Grabe halten werden. Dieſer nahm denn auch ſofort ſeinen Anfang. Arrhidäus, Philipps Sohn von der Tänzerin Philina, und Alexander, der Sohn Alexanders von der Roxane, wurden zu Königen ernannt; aber jener war ſchwach am Geiſte, und dieſer ein Säugling. Man drängte ſich, ihr Vormund und Reichsverweſer zu werden, um mit ſcheinbarem Rechte den eigenen Ehrgeiz befriedigen zu können. Bald aber wurde es gleichgültig, ob etwas im Namen der rechtmäßigen oberſten Behörde beſchloſſen ſei, und der hatte jedesmal das größte Anſehn, welcher die meiſten und treueſten Krieger zählte. Perdiccas verſchaffte ſich anfangs die größte Macht, aber für Macedonien und Griechenland iſt Antipater wichtiger, denn ihm fielen ſie bei der Vertheilung der Statthalterſchaften zu. Auch ward er nach Perdiccas Tode Regent, und behielt bei der zweiten Theilung, was er beſaß.

Die Athenienſer glaubten den Anfang des Krieges nicht weiter verſchieben zu müſſen, damit nicht zuvor die Verbannten, Alexanders Beſchluſſe gemäß, zurückkehrten, welches überall in Griechenland, beſonders aber in Athen und Aetolien, ſehr gefürchtet wurde. Man rüſtete ſich mit großer Anſtrengung; Athen hatte damals 300 Schiffe [41]); jeder Waffenfähige mußte ſich beim Heere einfinden; drei Stämme ſollten Attica ver-

41) Demoſth. π. συμμορ. p. 105.

vertheidigen, ſiebzen den Feind außer den Gränzen angreifen, und, um überall Beifall und Unterſtützung hoffen zu dürfen, ließ das Volk den Griechen verkündigen, es wolle ſie befreien, worauf ſich viele mit ihm vereinigten [42]). Athen hatte im lamiſchen Kriege 323. das Principat, aber es war zu ſchwach, um gefürchtet und rettend am Ruder zu ſtehen, den es konnte die Anſtrengungen nicht lange aus eigenen Mitteln fortſetzen. Leoſthenes ſuchte dieß ihm zu verbergen; der Zufall hatte ihm das Geſchäft des Heerführers zugeworfen; er hoffte ſich Ruhm zu erwerben; Phocion dagegen hielt ſeine Zweifel nicht zurück. Deine Worte, ſagte er, Leoſthenes, gleichen den Cypreſſen, ſie ſind groß und hoch, und tragen keine Früchte; und dem Hyperides erwiederte er auf die Frage: wann ſollen denn die Athenienſer Krieg führen? Wenn ſie gelernt haben werden, ſich zur Ordnung zu bequemen; wenn die Reichen Abgaben geben; wenn die Redner und Volksführer aufhören werden, den öffentlichen Schatz zu beſtehlen. Der Anblick der von Leoſthenes geſammelten Kriegsmacht vermehrte ſeinen Muth nicht; die Stadt hatte keine andere Schiffe und Truppen und kein anderes Geld; und ſo hielt er das Heer fähig, ein Stadium, nicht aber einen Dolichus zu durchlaufen, wie er ſich ausdrückte. Der Kampf ſchien ihm eitel und verderblich, und die Niederlage die erträglichſte, welche die nächſte war. Daher ſein bekannter Ausruf: wann werden wir aufhören zu ſiegen! als er die Nachricht von Leoſthenes Fortſchritten in Böotien und Theſſalien vernahm. Es war eine ſchlechte Vorbedeutung, daß ſich

42) Diod. ſic. 18. 10.

ſich nicht alle Griechen an die Athenienſer anſchloſſen; es gab vielmehr drei Parteien; die meiſten waren mit jenen verbündet, die Aetolier, die Acarnanier, die Locrer, die Eleer, die Phocenſer und mehrere andere; die Böo- tier aber ſtanden auf Antipaters Seite, weil ſie fürch- teten, die Athenienſer möchten den Thebanern Stadt und Gebiet wiedergeben. Ihre Feindſchaft war den Uebrigen um ſo nachtheiliger, da ſie vermöge der Lage ihres Landes den Verkehr zwiſchen einem großen Theile derſelben hindern, und jede Niederlage in Theſſalien verderblicher machen konnten. Die Theſſalier waren anfangs aus alter ihnen aufgezwungener Gewohnheit den Macedoniern ergeben, dann aber ſchickten ſie aus eigenem Bedürfniſſe und von den Athenienſern zugeredet, ihre Reuter zu Leoſthenes. Ihn verließen dagegen die Aetolier, als er Antipater in Lamia belagerte; ſie blie- ben eine Zeitlang unthätig, wahrſcheinlich, weil ihnen nicht Beute genug wurde. Aber auch Andern fehlte es an ernſtem Willen und an Ausdauer, zum Theil auch an Muth; kurz vor der Schlacht bei Cranon in Theſſa- lien 322., als man ſchon dem Feinde im Geſichte ſtand, kehrten viele derſelben in ihr Vaterland zurück[43]). So konnte man Antipater, welchem Leonnatus und Craterus bedeutende Verſtärkungen zugeführt hatten, ſo daß er ein Heer von 40000 Schwerbewaffneten, 3000 Mann an leichten Truppen und 5000 Reutern bei Cranon um ſich verſammelt ſah, nur 25000 Mann Fußvolk und 3500 Reuter entgegenſtellen. Antipater ſiegte, worauf ſich die Verbündeten theils ſelbſt von einander trennten, theils

44) Diod. Sic. 18. 11 — 17. Pauſan. 1. 25.

theils getrennt wurden. Die meiſten baten um Frieden; ihr Wunſch wurde erfüllt, aber jede Stadt mußte für ſich Verträge machen, damit durch die Verſchiedenheit der Bedingungen der Saame der Zwietracht unter ſie ausgeſtreuet würde. Die Athenienſer und Aetolier blieben ſich ſelbſt überlaſſen. Jene ſchickten ohne Rath und ohne Hülfe dem Sieger Phocion bis zur Cadmea entgegen, um ihn zu beſänftigen; ſie erhielten aber die rauhe Antwort: nur dann könnten ſie Frieden hoffen, wenn ſie ſich ganz in ſeine Hände gäben. Antipater legte darauf eine Beſatzung in Athen, und führte ſtatt der Democratie eine Geld-Ariſtocratie ein; nur die, welche über 2000 Drachmen beſaßen, erhielten das Recht, obrigkeitliche Würden zu übernehmen und zu ſtimmen; alle übrigen wurden, als zu Krieg und Aufruhr geneigt, aus Athen nach Thracien verpflanzt, mehr als 12000 an der Zahl [44]).

Die Aetolier ſchickten ſich indeſſen an, den Feind zu empfangen; ſie verſahen ihre feſten Plätze mit Beſatzungen und zogen ſich darauf tief in die Gebirge, um ſich leichter vertheidigen zu können. Antipater und Craterus verloren ſchon auf dem Wege zu ihnen viele Menſchen; ſie wagten nicht, ſie anzugreifen, ſondern ſchloſſen ſie enge ein, um ſie durch Hunger und Kälte zu nöthigen, ſich zu ergeben. Schon waren ſie dem Ziele nahe, als die Botſchaft, Perdiccas bedrohe Macedonien, ſie beſtimmte, eilig Frieden zu machen. So wurden die Aetolier gerettet; aber ſie wußten, welchem Zufalle ſie es verdankten; vielleicht auch, daß Antipater ſie

44) Diod. ſic. 18. 18. Plut. Phoc. 28.

ſie unter günſtigern Umſtänden in eine ferne wüſte Gegend zu verſetzen gedachte, und ſo ließen ſie ſich durch die beſchwornen Verträge nicht abhalten, in Theſſalien einzufallen, und die Einwohner zu zwingen, am Kriege mit Antipater Theil zu nehmen. Dieſer befand ſich in Aſien. Alexander, der Aetolier, ſiegte über die Macedonier, dann aber ward er nebſt den Theſſaliern von Polyſperchon, dem Feldherrn des Antipater, geſchlagen. Antipater hatte ſich in Aſien die macedoniſchen Könige zugeſellt und die Statthalterſchaften vom neuen vertheilt; dann brach er nach Macedonien auf, um von da aus als Reichsverweſer zu regieren. Hier ſtarb er 320., nachdem er es den Athenienſern abgeſchlagen hatte, die Beſatzung aus Munychia zu ziehen, weil Antigonus von Demades eingeladen war, nach Griechenland zu kommen [45]). Der Krieg mit ihm war für Griechenland nicht ſehr verheerend geweſen, weil ſich keine Nebenbuhler hinein gemiſcht hatten. Aber der Parteigeiſt, welcher unter ſeiner Regierung geweckt und genährt wurde, erleichterte es jedem, Anhänger zu bekommen.

Demoſthenes war nicht mehr. Die Athenienſer hatten ihn nach Alexanders Tode aus dem Exile zurückgerufen und glänzend empfangen; da er ihnen aber unaufhörlich zum Kriege gerathen hatte, ſo floh er nach der Schlacht bei Cranon 322., und bewahrte ſich dadurch vor dem Schickſale, welches die übrigen Redner traf, deren Auslieferung Antipater, wie die ſeinige, ver=

45) Plut. Phoc. 30.

verlangte. Er ſtarb auf der Inſel Calauria, wo er ſich ſelbſt vergiftete [46]).

Caſſander fühlte ſich dadurch ſehr beleidigt, daß ſein Vater Antipater Polyſperchon zum Vormunde der Könige und zum Regenten ernannt, ihm aber die Würde eines Chiliarchen beſtimmt hatte, ſo daß er dem Range nach der zweite ſein ſollte. Zwiſchen beiden begann 320. ein heftiger Kampf; wie Antigonus in Aſien, ſo wollte Caſſander in Europa der Erſte und Mächtigſte ſein.

Um Griechenland zu beſitzen, mußte man Meiſter von Athen und zwar von den Häfen deſſelben ſein: dieſe wurden daher jetzt der Mittelpunct, auf welchen die beiden Feldherrn hinwirkten. Polyſperchon hoffte viel von Verordnungen und Befehlen und von dem abgenutzten aber freilich noch immer anwendbaren Mittel, welches in der Veränderung der Verfaſſung beſtand. Im Namen der Könige wurde den griechiſchen Städten frei gegeben, ja ſogar geboten, die Democratie herzuſtellen. Das Ausſchreiben, welches zu dem Ende umhergeſchickt wurde, hatte den Zuſatz: Polyſperchon ſei beauftragt, für die Vollziehung dieſes Beſchluſſes zu ſorgen. Er ließ in ſeinem eigenen Namen, mehr als Rath und Warnung, einen Aufruf an die Griechen ergehen, die Freunde Antipaters, welche bisher am Ruder geſtanden, zu verbannen, oder nach dem Befund der Umſtände zu tödten und ihr Vermögen einzuziehen [47]). Er wollte dadurch eine Partei gewinnen, welche durch nicht zu ſühnende Verbrechen von den Gegnern und von Caſſander

46) Plut. Demoſth. 27—31. 47) Diod. ſic. 18. 57.

ſander geſchieden würde. Allein Caſſander war thätiger; ehe die Griechen erfuhren, daß ſein Vater geſtorben ſei, ſchickte er Nicanor nach Athen, welcher ſtatt des Menyllus Munychia beſetzte. Die Athenienſer, welche Befreiung gehofft hatten, ſahen ſich auf das ſchmerzlichſte getäuſcht; dennoch glaubten ſie, Polyſperchon werde Nicanor vertreiben, da es aber nicht geſchah, ſo wandten ſie ſich an dieſen ſelbſt, welcher ſie an Caſſander in Aſien verwies, und ſich indeſſen auch des Piräeus bemächtigte [48]).

Noch immer vertraute Polyſperchon ſchriftlichen Befehlen mehr, als den Waffen. Er hatte Olympias, Caſſanders Feindin, aus Epirus nach Macedonien zurückberufen; ihr Anſehn, hoffte er, werde ihm förderlich ſein. Sie, die Gemahlin Philipps und Mutter Alexanders, ſchickte demnach auf ſein Anſtiften Nicanor den Befehl zu, die Hafen von Athen zu räumen. Aber auch dieß blieb fruchtlos, und ſo erſchien denn endlich Alexander, der Sohn Polyſperchons, mit einem Heere in der Nähe von Athen. Phocion und andere von der oligarchiſchen Partei, denn noch beſtand ſie, verſuchten vergebens, ihn durch Ueberredung zurückzuhalten. Die Umkehrung der Dinge begann, und wie viele andere Optimaten, ſo wurde auch Phocion das Opfer derſelben 318.; die Armen, welche Antipater verwieſen und Alexander zurückgeführt hatte, haßten ihn am meiſten, weil ſie ihn, nicht ganz mit Unrecht, für den Urheber ihres Unglücks hielten; ſelbſt die Beſonnenen, welche die Wuth der Ochlocraten nicht theilten, machten es ihm

48) Diod. ſic. 18. 64. Plut. Phoc. 52. Corn. Nep. Phoc. 2.

ihm zum Vorwurfe, daß er Antipater, deſſen Günſtling er geweſen war, nicht mit Demoſthenes ausgeſöhnt hatte. Polyſperchon, der die Verurtheilung deſſelben gewollt hatte, glaubte, daß er nun bei weitem weniger Schwierigkeiten finden werde; allein Caſſander langte mit 35 Kriegsſchiffen und 4000 Mann, welche er von Antigonus erhalten, aus Aſien vor dem Piräeus an, wo ihn Nicanor aufnahm[49]). Kaum läßt es ſich erklären, warum Polyſperchon ſo lange in Phocis verweilte; er belagerte endlich Caſſander, mußte aber bald wieder abziehen, da es ihm an Unterhalt fehlte. Im Peloponneſe, wohin er ſich 318. begab, ſcheiterte ſein Glück vor Megalopolis; die Einwohner, meiſtens Freunde Caſſanders und der Ariſtocratie, wollten ſeine Reformen nicht und leiſteten ihm Widerſtand, während die übrigen Peloponneſier freiwillig und gezwungen Democratie bei ſich einführten. Er mußte ſich begnügen, einen Theil des Heeres vor der Stadt zu laſſen; dieſes Zeichen der Schwäche bewirkte, daß die Griechen aufhörten, ihn zu fürchten, und geneigter wurden, ſeinem Gegner anzuhangen. Auch zur See war er nicht glücklich; zwar wurde Caſſander geſchlagen, als er vom Piräeus aus Aegina und Salamis nehmen wollte, aber Nicanor erfocht bei Byzanz einen vollſtändigen Sieg über Polyſperchons Flotte unter Clitus. Athen, wo die Oligarchen die Oberhand gewannen, machte Frieden mit Caſſander; es wurde wieder eine Geldariſtocratie eingeführt, aber gemilderter, als unter Antipater; der Beſitz von 1000 Drachmen berechtigte, ſich um obrigkeitliche

49) Diod. ſic. 18. 68.

keitliche Würden zu bewerben. Demetrius Phalereus erhielt nach Caſſanders Willen die oberſte Leitung der öffentlichen Angelegenheiten; er hatte ſchon vorher in Anſehn geſtanden, doch war ſein Einfluß durch Demoſthenes, Phocion und Demades beſchränkt geweſen. Er verdiente die Liebe ſeiner Mitbürger und das Glück, ihnen zehn Jahre hindurch nützlich zu werden [50]).

Caſſander erhielt einen ſcheinbaren Vorwand, Macedonien zu beſetzen, und ſeiner gefürchteten Feindin Olympias das Todesurtheil ſprechen zu laſſen. Sie hatte den König Philipp oder Arrhidäus und deſſen Gemahlin Eurydice aus dem Wege geräumt 317. Dieſe That zu rächen, belagerte er ſie in Pydna; die meiſten Macedonier erklärten ſich für ihn, ſo daß Polyſperchon bei der geringen Anzahl ſeiner Anhänger in Griechenland außer Stande war, Olympias zu retten; ſie mußte ſich ergeben und wurde getödtet 316. Roxane und ihren Sohn, den König Alexander, ließ Caſſander nach der Burg von Amphipolis bringen und daſelbſt verwahren. Er ſelbſt heirathete Theſſalonica, die Halbſchweſter Alexander des Großen, um mit mehr Fug die königliche Gewalt auszuüben. Dann brach er nach dem Peloponneſe auf [51]).

Polyſperchon waren nur wenige Hülfsmittel übrig geblieben. Sein Sohn Alexander ſtand mit einem nicht bedeutenden Heere im Peloponneſe, um die Abgefallenen wieder unterwürfig zu machen. Die Aetolier waren die einzigen unter den Griechen, welche im Bündniſſe mit ihm treu verharrten. Zu ihnen wandte er ſich jetzt

50) Diod. ſic. 18. 68—74. 51) Id. 19. 11. 35. 36. 49.—55.

jetzt aus Perrhäbien, als er Olympias Tod vernahm. Die Aetolier verſuchten vergebens, Caſſander bei Thermopylä zurückzuhalten. In Böotien angelangt, bauete er, zwanzig Jahre nach der Zerſtörung deſſelben, Theben wieder auf 315. Faſt alle Griechen glaubten ſich ihm dadurch verpflichtet und zeigten die thätigſte Theilnahme. Die Athenienſer halfen die Mauern wieder herſtellen, andere ſchickten Geld, andere Bedürfniſſe; ſelbſt die Griechen in Sicilien und Italien wetteiferten, nicht hinter den Uebrigen zurückzubleiben [52]).

Da Alexander ſich auf den Iſthmus geſtellt hatte, um ihm den Eingang in den Peloponnes ſtreitig zu machen, ſo ſchiffte er ſeine Truppen ein und landete in Epidaurien, von wo er mehrere Städte zum Abfall brachte. Die Angelegenheiten in Aſien nöthigten ihn indeß, mit Zurücklaſſung von 2000 Mann unter Molycus Befehlen, vom Peloponneſe nach Macedonien zurückzukehren.

Nunmehr miſchten ſich auch die Feldherren, welche bis jetzt mit und gegen einander in Aſien und Africa gekämpft hatten, in den Krieg in Griechenland, welcher dadurch noch verwickelter wurde 314. Jeder hoffte des Sieges gewiß zu ſein, wenn die Griechen auf ſeiner Seite ſtänden. Antigonus ließ im Peloponneſe Miethtruppen werben, und machte mit Polyſperchon und Alexander Freundſchaft. Den erſten ernannte er zu ſeinem Unterbefehlshaber und verſah ihn mit Gelde; auch ſchickte er ihm 50 Schiffe. Dieſes Verhältniß war für Polyſperchon demüthigend, allein ſeine geſunkene Macht nö-

52) Diod. ſic. 19. 53. Pauſ. 9. 7.

nöthigte ihn, ſich unter fremder zu verbergen. Antigonus ſuchte zugleich auf die Stimmung der Griechen zu wirken; er verſprach ihnen die Wiederherſtellung ihrer Freiheit, und klagte Caſſander des Königsmordes an. Kaum bedurfte es dieſer Mittel; Apollonides, Caſſanders Feldherr im Peloponneſe, hatte durch die hinterliſtige Art, wie er die Städte nahm, die Gemüther erbittert, und Caſſander ſelbſt ſcheint durch ſein Verfahren das Mißvergnügen vermehrt zu haben. Am größten war es in Argos. Caſſander eilte daher nach dem Peloponneſe, wo er rückſichtslos nur den Eingebungen der Rachgier folgte [53]). Sogleich nach ſeiner Entfernung fielen die Städte wieder zu Alexander und Ariſtodem, Antigonus Heerführer, ab; ihm blieb demnach nichts übrig, als Alexander zu gewinnen. Dieß gelang ihm, indem er ihn zu ſeinem Statthalter im Peloponneſe ernannte. Polyſperchon beſchränkte ſich darauf, die Stadt Meſſene zu behaupten. Nach einer unglücklichen Unternehmung gegen Ariſtodem wurde Alexander von einem Sicyonier getödtet; denn als Anhänger Caſſanders war auch er nun allgemein verhaßt geworden. Antigonus ſchickte ein neues Heer nach dem Peloponneſe, denn Ariſtodem war nach Aetolien abgegangen, wo die Beſatzungen Alexanders aus den Städten vertrieben wurden. Polyſperchon zog ſich mit einer nicht unbedeutenden Heeresmacht nach Sicyon und Corinth. Munychia und der Piräeus, die wichtigſten Puncte von Griechenland, waren noch in Caſſanders Gewalt.

Der

53) Diod. ſic. 19. 63.

Der Kriegsſchauplatz wurde nun in die nördlichen Länder verlegt. Hier waren die Aetolier mit Antigonus im Bündniſſe. Caſſander ſtellte ihnen die Acarnanier entgegen, und darauf ſeinen Bruder Philipp, welcher über ſie und die ebenfalls feindlichen Epiroten ſiegte.

Die Friedensunterhandlungen, welche darauf zwiſchen Antigonus und Caſſander angeknüpft wurden, führten zu nichts; 314. Die Aetolier ſchloſſen ſich enger an Antigonus an, und auch die Böotier, die Thebaner ausgenommen, verbündeten ſich mit ihm. Die Athenienſer dagegen ſchickten eine Flotte gegen ihn aus, welche aber völlig geſchlagen wurde. Dieſe ungünſtige Wendung ſeiner Angelegenheiten beſtimmte Caſſander, die auf Euböa erlangten Vortheile nicht weiter zu verfolgen, und die Böotier anzugreifen, welche er zum Waffenſtillſtande zwang. Auch gelang es ihm, ſich Epirus zu unterwerfen, aber im übrigen Griechenlande war er nicht glücklich. Ptolemäus, Antigonus Feldherr, eroberte Chalcis in Euböa, und ließ die Stadt ohne Beſatzung; dieß überzeugte die Griechen, daß Antigonus, wie er oft geſagt hatte, ihr Befreier ſein wolle. Ptolemäus erſchien vor Athen, und Demetrius Phalereus wurde von den Einwohnern gezwungen, mit Antigonus Waffenſtillſtand zu ſchließen und ihm ein Bündniß anzutragen. Von da zog Ptolemäus vor die Cadmea, eroberte ſie, und erklärte die Thebaner für frei; ein Gleiches that er in den phocenſiſchen Städten. Dann gieng er ſiegreich durch den Peloponnes, wo Telesphorus, Anführer der Flotte des Antigonus, aus Neid gegen ihn, Neuerungen zu machen verſucht hatte.

Da

Da nun Antigonus auch in Aſien ſeinen Gegnern überlegen war, ſo machten dieſe, Ptolemäus in Aegypten und Lyſimachus nebſt Caſſander, Frieden mit ihm 311. Es wurde beſtimmt, daß alle Griechen frei ſein ſollten; Caſſander ſollte Statthalter in Macedonien und Griechenland ſein, bis Alexander, der Sohn Alexander des Großen und der Roxane, erwachſen ſein würde. Antigonus ſollte in Aſien herrſchen [54]).

Die Eiferſucht der Feldherren ließ dieſen Frieden nicht lange beſtehen. Ptolemäus erneuerte die Feindſeligkeiten zuerſt, weil Antigonus den griechiſchen Städten in Aſien die Freiheit nicht wieder gab. Caſſander hatte Alexander und Roxane tödten laſſen 310., um ſelbſt zu regieren. Ptolemäus, der Anführer der Truppen des Antigonus, eroberte im Peloponneſe für Caſſander, weil er ſich nicht genug geehrt und belohnt glaubte; und Polyſperchon beſchloß, aus ſeiner bisherigen Unbedeutſamkeit hervorzutreten und wieder mit den Uebrigen um den Preis zu ringen, da es ihm nicht verborgen blieb, daß Caſſander ihn nur gebrauchen, nicht aber mit ihm theilen wollte. Die Aetolier neigten ſich auf ſeine Seite; ſie wünſchten mit ihm, daß Hercules, Sohn Alexander des Großen von der Barſine, auf den macedoniſchen Thron erhoben würde. Die Macedonier empfanden bei der Nachricht von dieſem Vorhaben eine lebhafte Freude, und Caſſander war abermals genöthigt, Polyſperchon zu beſänftigen und zu täuſchen. Er verſprach ihm unter der Bedingung, daß er Hercules tödte, die

54) Diod. ſic. 19, 64—105.

die Statthalterſchaft im Peloponneſe und ſelbſt Theilung des Reichs. Mit dem Blute des ſiebzehnjährigen Jünglings ward alſo der Bund zwiſchen beiden verſiegelt 309. Aber die Peloponneſier und Böotier hinderten Polyſperchon, ſich nach dem Peloponneſe zu begeben, und er mußte bei den Locrern überwintern. Dadurch wurde der ägyptiſche Ptolemäus in dem Vorſatze beſtärkt, wie ſchon vorher auf den Inſeln ſo nun auch in Griechenland als Befreier zu erſcheinen. Allein man kam ihm im Peloponneſe, worauf er es zunächſt abgeſehen hatte, nicht mit der erwarteten Bereitwilligkeit entgegen; er ſöhnte ſich daher mit Caſſander aus, und legte Beſatzungen in Sicyon und Corinth.

Die Griechen fühlten ſich unter dieſen Umſtänden ſo unglücklich, daß viele von ihnen ſich als Söldlinge zu Ophellas, dem Dynaſten von Cyrene, begaben. Was ſie einſt Andern zugewogen hatten, das wurde jetzt ihnen ſelber zubereitet; man kündigte ihnen Rettung und Befreiung an, und rächte es als ein Verbrechen, wenn ſie Zweifel äußerten [55]).

Um ſeiner Rolle treu zu bleiben und die Griechen von Ptolemäus und Caſſanders Herrſchaft zu befreien, ſchickte Antigonus 308. ſeinen Sohn Demetrius Poliorcetes mit einer großen See- und Landmacht aus Aſien nach Europa, und zuerſt nach Athen, in deſſen Hafen Caſſanders Beſatzungen lagen. Die Athenienſer empfiengen ihn mit lautem Jubel. Munychia mußte ſich ergeben, und während der Belagerung deſſelben auch Megara. Demetrius erklärte in der Volksverſammlung Athen

55) Diod. lib. 20, 19. 20. 28. 37. 40.

für frei; er gab ihm die väterliche democratiſche Verfaſſung wieder, und verſprach ihm im Namen ſeines Vaters Getraide und Schiffsbauholz. Demetrius Phalereus würde von dem taumelnden Pöbel gemordet ſein, ſo verdient er ſich auch gemacht hätte, wenn ihn nicht Demetrius mit ſicherem Geleit nach Theben geſchickt hätte, von wo er nach Aegypten gieng. Die Freude des Volkes über die wiedererlangte Freiheit und Democratie war ohne Gränzen. Es wurden Bildſäulen, welche Antigonus und Demetrius vorſtellten, neben denen des Harmodius und Ariſtogiton aufgerichtet, und mit goldenen Kränzen geſchmückt; an dem Altare, welchen man ihnen erbauete, las man die Worte: den Rettungsgöttern; jährlich ſollte ein beſonderer Prieſter für ſie erwählt, und deſſen Name allen öffentlichen Beſchlüſſen vorgeſetzt werden; man gab ihnen zuerſt den Königstitel, und fügte zu den Stämmen zwei hinzu, welche nach ihnen Antigonis und Demetrias genannt wurden. Stratocles brachte ſogar in Vorſchlag, die Geſandte, welche man zu ihnen ſchicken würde, Theoren zu nennen [56].

Die Angelegenheiten des Antigonus riefen Demetrius nach Aſien. Er ſiegte bei Cyprus über Ptolemäus, und nahm darauf, wie ſein Vater, den Königstitel an, welchem Beiſpiele die übrigen Feldherren folgten.

Indeß wurde Caſſander wieder mächtig. Er belagerte die Athenienſer, und dieſe baten Demetrius, welcher ihnen durch Ueberſchickung von 200 vollſtändigen

56) Plut. Demetr. 8—14.

Rüſtungen einen neuen Beweis ſeines Wohlwollens gegeben hatte, um Hülfe. Demetrius erſchien mit einer großen Flotte 304. Er trieb Caſſander bis über den Oeta zurück, und befreiete die Griechen diesſeits Pylä. Die Athenienſer überhäuften ihn mit neuen Ehrenbezeugungen, und als er auch den Peloponnes von Ptolemäus Beſatzungen gereinigt hatte, wurde er von den Griechen in einer Verſammlung auf dem Iſthmus zum Oberanführer ernannt. Zu früh nahm Demetrius jetzt ſchon den Schleier von ſeinen unlautern Abſichten. Er war immer ausſchweifend geweſen, und ſeit ihn der Königstitel ehrte, auch anmaßend; nun aber, im Gefühle einer ſcheinbaren Sicherheit, gebot er den Athenienſern, ihn in die eleuſiniſchen Myſterien einzuweihen, und zwar ſo, daß er zugleich den erſten bis dritten Grad erhielt; hierin lag ein Befehl, die väterlichen Geſetze zu verändern. Doch darüber würden ſich die Athenienſer, nur zu weit ſchon von der Sitte der Voreltern entfernt, weniger gekümmert haben, hätten ſie nicht auch ſchnell und ohne den mindeſten Erlaß 250 Talente zuſammenbringen müſſen, welche Lamia und die übrigen Buhlerinnen des Demetrius verſchwendeten. Ja Lamia war es erlaubt, für ſich Geld zu erpreſſen, wenn ſie dem Könige zu Ehren Feſtlichkeiten anſtellen wollte. Einen gleichen Uebermuth zeigte Antigonus. Daher ward es Caſſander leicht, Lyſimachus, Ptolemäus und Seleucus ſeine Erbitterung gegen ihn mitzutheilen; überdieß fürchteten alle die Macht und Herrſchſucht deſſelben. Demetrius mußte Griechenland verlaſſen, um ſeinem Vater gegen die Verbündeten Beiſtand zu leiſten. Dieſe ſieg-

ten in der Schlacht bei Ipſus 301., worin Antigonus das Leben verlor. Seine Länder wurden getheilt [57]).

Demetrius hoffte jetzt, da wenigſtens einen Zufluchtsort zu finden, wo ihm früher ein Altar errichtet worden; allein die Athenienſer ſchickten ihm Boten mit der Nachricht entgegen, daß ſie entſchloſſen ſeien, die ſtrengſte Neutralität zu beobachten. Er floh alſo nach dem thraciſchen Cherſoneſe, während man überall ſeine Beſatzungen vertrieb, nur wenige Städte im Peloponneſe ausgenommen. Als er ſich wieder gerüſtet hatte, brach er auf, um Lachares, welcher ſich zum Tyrannen von Athen aufgeworfen hatte, zu vertreiben; er hoffte, die Athenienſer würden nicht anſtehen, ſeine Partei zu ergreifen. Mehrere Städte im Peloponneſe mußten ſich ihm wieder unterwerfen, uud Athen, welches er enge einſchloß, ſah ſich durch eine Hungersnoth gezwungen ihn aufzunehmen 297. Er verzieh alle Beleidigungen, und verſah die Stadt mit Getraide. Nur ließ er ſeine Truppen Munychia, den Piräeus und ſelbſt das Muſeum beſetzen, damit ihm der Wankelmuth der Bürger nicht aufs neue verderblich würde. Dann begab er ſich nach dem Peloponneſe zurück, wo er über Archidamus, König der Lacedämonier, bei Mantinea und bei Sparta ſiegte, ſo daß ihm der Beſitz von Laconien gewiß ſchien, als die Nachricht, daß Lyſimachus und Ptolemäus Feindſeligkeiten gegen ihn verübten, ihn von dieſer Unternehmung abſtehen ließ. Vorzüglich aber wurde er durch die Angelegenheiten in Macedonien dazu be-

57) Plut. Demetr. 16—29. Diod. ſic. 20, 98—110.

bewogen. Caſſander war 298. geſtorben. Die Gottheit ſchien es zu rächen, daß er gegen Alexanders Haus gewüthet hatte. Seine letzte Krankheit war ekelhaft und ſchmerzlich geweſen. Bald nach ihm ſtarb ſein älteſter Sohn Philipp. Der zweite, Antipater, mordete ſeine Mutter und bekriegte den jüngſten, Alexander. Dieſer rief Demetrius Poliorcetes aus dem Peloponneſe zu Hülfe. Aber Lyſimachus tödtete Antipater, deſſen Schwiegervater er war, und Demetrius ſeinen Bundesgenoſſen Alexander 295 [58]). Die Macedonier riefen Demetrius zu ihrem Könige aus; er war alſo nun Herr von Macedonien und dem größten Theile von Griechenland. Er griff darauf zuerſt Böotien an, welches Geld zahlen und in die Städte Beſatzungen aufnehmen mußte. Dann zwang er auch die Aetolier, ſich ihm zu unterwerfen. Aber länger ſollte Griechenland nicht von ihm heimgeſucht werden. Sein Glück hatte den Neid der übrigen Könige rege gemacht. Seleucus, Ptolemäus und Lyſimachus vereinigten ſich gegen ihn, und Pyrrhus von Epirus trat auf ihre Einladung dem Bündniſſe bei. Pyrrhus und Lyſimachus verwüſteten Macedonien, und Ptolemäus brachte Griechenland zum Abfall. Noch hoffte Demetrius hier Freunde zu finden; aber er mußte Athen, wo man wieder Archonten wählte, belagern, und ohne es genommen zu haben, nach Aſien gehen, wo eine Seuche im Heere ihn völlig unfähig machte, ſein Glück wieder herzuſtellen, zumal da er bald darauf ſelbſt ſchwer erkrankte, und ein großer Theil ſeiner Truppen ihn ver-

58) Pauſan. 9, 7.

verließ. Er ergab ſich 286. an Seleucus, und ſtarb in der Gefangenſchaft [59]) 284.

Sein Sohn, Antigonus Gonnatas, gelangte nach manchen widrigen Schickſalen in Macedonien zur Regierung. Von ihm ſtammten die macedoniſchen Könige bis auf Perſeus [60]). Von ihrem Verhältniſſe zu Griechenland wird ſchicklicher unten die Rede ſein.

59) Plut. Demetr. 30—52.
60) Id. Demetr. 53.

Drit-

Drittes Capitel.
Ueber die Römer.

Erſter Abſchnitt.
Allgemeine Gründe, warum die Römer in den Kriegen mit Philipp dem Jüngern, Antiochus dem Großen und Perſeus den Sieg davon trugen.

Seit Philipp, dem Vater Alexanders, hatten die Griechen ihre Freiheit verloren; es konnte nach ſeiner Zeit immer nur die Frage ſein, wem ſie gehorchten. Seine Nachfolger nahmen Griechenland die Feſſeln nicht ab, ſondern ſie erſchwerten oder ſie verbargen ſie ihm; und wenn auch das alte Verhältniß ja aufgehoben zu ſein ſchien, ſo wußten ſie es doch bald wieder herzuſtellen. Dieß und die Lage beider Länder, ihr Verkehr, die Schwäche der Griechen, die Eroberungsſucht der Römer, die Theilnahme der Aetolier, das Bedürfniß beider Kriegführenden, von den Griechen wenigſtens nicht gehindert zu werden, und daher die Verſicherung eines jeden, er wolle ſie von dem Gegner befreien, in welche man zum Theil kein Mißtrauen ſetzen durfte, bewirkte, daß das Schickſal Griechenlandes auch dann am

am meiſten von den Schickſalen Macedoniens abhängig blieb, als die Römer im Oſten Eroberungen machten. Denn auch die Erſcheinung des Antiochus auf dem Kampfplatze in Europa, und die Folgen derſelben für Griechenland, wurden nur dadurch möglich, daß die Macedonier vor den Römern hatten das Feld räumen müſſen.

Wenn jemand vor den Kriegen der Römer mit Philipp, Antiochus und Perſeus die Gründe unbefangen abgewogen hätte, nach welchen ſich der Sieg auf jene Seite neigen mußte, ſo würde er vorausgeſehen haben, was erfolgte. Faſt immer iſt eine Nation die vorherrſchende geweſen; allein keine möchte ſo kühne und wirkſame Grundſätze der Politik gebildet, keine ſie ſo beharrlich befolgt, ſo glücklich für ſich und ſo verderblich für andere angewandt haben, als die Römer. Ihre Politik beruhete auf einem Syſteme, welches nicht etwa von jedem einzelnen, wie er jedesmal an der Spitze ſtand, entworfen, ſondern durch ganze Geſchlechter fortgebauet, berichtigt und vervollkommnet wurde, ſo daß nur die Erſcheinungen in der Hierarchie mit dem verglichen werden können, was hier geſchah. Die Baſis dieſes Syſtems war phyſiſche und moraliſche Kraft der Bürger; als dieſe zu ſchwinden begann, da ward es zur Chimäre, obgleich es noch eine Zeitlang fortwirkte.

Die Römer ſuchten einmal diejenigen, welchen ſie nachſtellten, oder deren Hülfe ſie bedurften, durch Vorſpiegelungen zu täuſchen, welche jederzeit den Eigenſchaften derſelben und den Umſtänden angemeſſen waren. Sie gaben ſich demnach das Anſehn der Beſchützer

und Befreier, ohne auf die Würdigkeit eines Volkes oder auf die Rechtmäßigkeit ſeiner Sache Rückſicht zu nehmen. Hiero ſagte ihnen mit vieler Bitterkeit, als ſie ſich für die Mamertiner in Meſſana verwandten: ſie, die das Wort Treue immer im Munde hätten, möchten die nicht vertheidigen wollen, deren Handlung die gröbſte Verletzung der Treue wäre. Sie wußten, daß die Griechen für nichts muthiger gekämpft hatten, als für ihre Freiheit, daß ſie noch jetzt den Schatten derſelben anbeteten; es war ihnen aber auch nicht unbekannt, wie leicht es ſei, ſie über ihr wichtigſtes Intereſſe zu täuſchen, ſie glauben zu machen, man ſei ihnen darin förderlich, während man ihnen die Knechtſchaft bereitete. Denn mit ſchnellem und ſicherem Blicke durchſchaueten ſie den politiſchen Character der Völker. Daher traten ſie auf, nicht als Feinde Philipps, ſondern als Rächer der Griechen, als Wiederherſteller ihrer Unabhängigkeit. M. Valerius Lävinus erklärte in der Verſammlung der Aetolier, welche ſie gegen Philipp vorſchieben wollten: Philipp ſei den Aetoliern ein gefährlicher Nachbar, aber Rom werde ihn dahin bringen, daß er nicht allein die Städte räumen müſſe, welche er ihnen genommen, ſondern daß er in Macedonien ſelbſt nicht ſicher ſei[61]). So ſprach der Geſandte zu einer Zeit, wo Hannibal vor den Thoren von Rom war; es ſchien außer Zweifel zu ſein, daß die Aetolier der römiſchen Hülfe bedurften, und nicht umgekehrt. Den griechiſchen Geſandten mußte Q. Flamininus nach Philipps Beſiegung ankündigen: Rom habe beſchloſſen, Griechenland nun auch vom Joche des An=

61) Liv. 26, 24.

Antiochus zu befreien; und Hegeſianax, dem ſyriſchen Geſandten: nicht ſie ſich unterwerfen, frei machen wolle Rom alle Städte, die griechiſch hießen, und ſo könne auch Aſien nicht in Antiochus Gewalt bleiben; der Einwurf alſo, Aſien habe den Römern nie gehört, ſei nichtig, verdiene keine Widerlegung [62]).

Sie vergaßen ihre Verheißungen nie, ſo lange ihnen wichtig blieb, was ſie dadurch hatten erreichen wollen; vielmehr war ihr Betragen immer von der Art, daß ſie jedem Vorwurfe der Wortbrüchigkeit, wenn auch mit leeren Worten, begegnen konnten. Daher erhielt Flaminin nach dem Abſchluſſe des Friedens mit Philipp Befehl, die Legionen nach Italien zurückzuführen; ſo ſeht ihr nun, ſagte er den Achäern, ob die Aetolier Recht haben, wenn ſie uns verrätheriſche Abſichten andichten. Er führte die Beſatzungen aus Corinth, Chalcis und Demetrias und alle andere Truppen nach Oricum und von da nach Italien [63]). Nach Antiochus Beſiegung machten die Römer auch nicht einmal den Verſuch, ihr Heer in Aſien oder Griechenland zu laſſen, wohl wiſſend, wie dieß würde aufgenommen ſein [64]). So glaubten denn die Griechen, was ſie bei den iſthmiſchen Spielen mit Entzücken gehört, nachher aber zu bezweifeln angefangen hatten: Rom wolle Griechenland befreien. Und doch waren deſſen Plane in der That ſchon entſchleiert. Denn wie viel ließ ſich nicht daraus lernen, daß Flaminin einige Jahre nach der Schlacht bei Cynoscephalä Nabis bekriegte, und daß man

62) Liv. 34, 57.
63) Id. 34, 49. 64) Id. 38, 49 folg.

man jetzt die griechiſchen Städte in Aſien nicht in Freiheit ſetzte. Die Römer glaubten ſich genug befeſtigt, um die mächtigern unter ihren Bundesgenoſſen zum Verdruſſe der minder mächtigen belohnen zu können. Sie theilten Aſien diesſeits des Taurus, ſo weit es Antiochus gehört hatte, Eumenes zu; Lycien und Carien bis an den Mäander den Rhodiern; nur wenige Städte wurden frei, wodurch man den Schein zu retten hoffte [65]). Auch als der Krieg mit Perſeus beendigt war, verfuhren die Römer nach der alten Weiſe. Sie erklärten die Macedonier und Illyrier für frei, und erließen ihnen die Hälfte des Tributs, welchen ſie bisher an ihre Könige gezahlt hatten. Aber die Gold- und Silberbergwerke wurden ihnen zuvor genommen, und die feſteſten Plätze der Mauern beraubt. Macedonien wurde in vier einzelne Diſtricte getheilt, deren Hauptſtädte Amphipolis, Theſſalonica, Pella und Pelagonia waren, und denen, welche die Abgaben einnahmen und zugleich auf jede Bewegung achteten, zum Aufenthaltsorte dienten [66]).

Hierzu fügten die Römer Verſprechungen und Aufopferungen zu ihrem Nachtheile, um den größern Vortheil zu gewinnen, oder den größern Nachtheil abzuwenden. Sie nahmen nicht ſo viel, als ſie jedesmal nehmen konnten, ſondern als die Klugheit rieth; wenn ein Gewinn im Einzelnen der Erlangung des Ganzen hinderlich werden mußte, ſo thaten ſie darauf Verzicht. Man pries ihre Mäßigung, gab ſich argloſer hin, und ver-

65) Polyb. Legat. 25.
66) Liv. 45, 29. Diod. ſic. Fragm. 27.

ſchaffte ihnen dadurch einen doppelten Lohn ihrer vermeinten Tugend. Daher wurden die Griechen ihnen unterthan, ohne ſich ſelbſt Rechenſchaft geben zu können, wie es geſchehen ſei. Während man ihnen etwas nahm, wurden ihre Blicke abſichtlich an das gefeſſelt, was man ihnen ließ, bis ihnen endlich nichts mehr übrig blieb.

Philipps Schatz war nach dem Abſchluſſe des Friedens mit den Römern erſchöpft; voll Verlangen, den Krieg zu erneuern, wünſchte er, ihn wieder zu füllen. Die Römer wußten, wie wenig dieß ihnen frommte; dennoch vergönnten ſie ihm, zu Anfange des Krieges mit Antiochus im nördlichen Griechenlande umherzuziehen und reichlich Beute zu machen. Aber kaum war die Schlacht bei Thermopylä gewonnen, und Antiochus nach Epheſus geflohen, als ſie Philipp, mit dem ſie nur hatten in gutem Vernehmen bleiben wollen, den Befehl zuſchickten, ſeine Unternehmungen einzuſtellen [67]).

Um jedoch ſo wenig als möglich gebunden zu ſein, und den Vorwurf der Untreue auch dann von ſich abweiſen zu können, wenn ihre Handlungen Unwillen und Klagen erregten, pflegten die Römer unbeſtimmte Antworten zu geben. Die Griechen erriethen den Sinn ihrer Worte am wenigſten, weil ſie ſelbſt bei der Leidenſchaftlichkeit, mit welcher ſie zu handeln pflegten, und bei ihrer zum Theil democratiſchen Verfaſſung nicht wohl einen Plan vor der Ausführung geheim zu halten vermochten. Dieſe Verſtecktheit in den römiſchen Antworten trug über die Kürze in den laconiſchen den Sieg davon, und nöthigte die Spartaner, beredt und wortreich

67) Liv. 36, 14. 24. 25. 38, 1.

reich zu werden, um ihren Unterdrückern zu ſchmeicheln.

Die Rhodier waren den Römern in dem Kriege mit Antiochus vor allen griechiſchen Inſelbewohnern nützlich geweſen; nur hatte es einige ſyriſch Geſinnte unter ihnen gegeben. Als man ihrer nicht mehr bedurfte, ward in der Curie in Rom berathſchlagt; ob man ſie mit Krieg überziehen wolle. Sie ſchickten voll Beſtürzung Geſandte nach Rom, welche mit Thränen um Schonung baten. Es wurde erwiedert: die Rhodier ſollten weder als Feinde angeſehen werden, noch könnten ſie Bundesgenoſſen bleiben [68]). Wie es bei dieſen Beſcheiden darauf angelegt war, läſtigen Zuſagen und Erklärungen auszuweichen, ſo hatten die Römer eine Anzahl von Wörtern und Redensarten, wodurch ſie das Nachtheilige verbargen und beſchönigten, und die Völker unmittelbar in die Falle lockten. Dieſe betrügeriſche Sprache war den Römern nicht allein eigen; ſie fand ſich auch bei andern Völkern; bei den Macedoniern und Griechen in ſo auffallender Aehnlichkeit mit der der Römer, daß dieſe von jenen gelernt und ſie mit den Waffen geſchlagen zu haben ſcheinen, welche ſie ſelbſt gegen andere gebraucht hatten. Denn es beſtätigt ſich in der Geſchichte der Griechen überall, daß ſie die Gefahr in der Geſtalt am wenigſten erkannten, worin ſie gewohnt geweſen, ſie andern zu bereiten. Nur mögen die ſpätern griechiſchen Schriftſteller oft darin gefehlt haben, daß ſie allgemein bekannte Formeln der Römer den Griechen aufbürdeten. Indeß wurde jedes Mit-

68) Liv. 45, 25.

Mittel der Politik, auch das entlehnte, den Römern bald eigenthümlich, indem ſie es vervollkommneten, und es nicht allein wirken ließen, ſondern es mit ihrem ganzen Syſteme in Verbindung brachten. Was in der Kinderhand der Griechen nur ein Spiel geweſen war, das wurde in der ihrigen eine furchtbare Waffe.

Nicht erfreulich war es, wenn ein Volk verleitet oder von den Umſtänden genöthigt wurde, „Freundſchaft mit den Römern zu machen." Dieſe Worte hatten einen vielfachen Sinn, nur den nicht, welchen der Unbefangene darin findet, außer daß der Begriff der Annäherung darin liegt. Im Privatleben würde dieß im rechten Lichte erſcheinen; Rom bedeckte ſeine Schande mit Lorbeern. Es ließ die Völker ſogar auffordern, ſich um ſeine Freundſchaft zu bewerben, d. h. durch Erlegung einer verhältnißmäßigen Summe Geldes ſich Sicherheit vor den Streifereien und Gewaltthätigkeiten der römiſchen Soldaten zu verſchaffen [69]).

Die Pflicht übernehmen, jedem Befehle der Römer zu gehorchen, und nichts zu thun, wozu nicht vorher die Erlaubniß eingeholt worden, hieß ein Bündniß mit ihnen ſchließen [70]). Anders freilich erklärt Cäſar dieſe Worte in ſeiner Unterredung mit Arioviſt [71]).

Der Name Bundesgenoß wurde bald anſtößig, man ſetzte daher Umſchreibungen an ſeine Stelle. Man ſuchte ein Volk dahin zu bringen, daß es ſich verpflichtete, „dahin zu ſtreben, daß die Herrſchaft und die Majeſtät des römiſchen Volkes erhalten werde;" oder „glei-

69) Polyb. Legat. 30, 31.
70) Diod. ſic. Legat. 30. 71) B. G. 1, 43.

„gleiche Feinde und Freunde mit Rom zu haben;“ [72]) „oder ſich der Treue der Römer anzuvertrauen“ (ſeſe permittere fidei Romanorum, παραδουναι τα καθ' ἑαυτον εἰς πιστιν αὐτων, auch ἐπιτρεψαι τα καθ' ἑαυτον. Dieſe letzte Formel führte die Völker vorzüglich irre. Mochte immerhin der Feldherr, welcher die Mittelsperſon war, (qui eos in fidem acceperat,) der Patron derſelben werden, ſo verlor doch dadurch nicht allein der Staat ſeine Freiheit, ſondern auch jeder Einwohner für ſeine Perſon; er trat in das Verhältniß mit den Römern, worin der Sclav mit ſeinem Herrn ſteht. So erklärten es mit beſtimmten Worten die Römer ſelbſt [73]), und ſehr ausführlich Polybius, als er erwähnt, daß im dritten puniſchen Kriege die Carthaginienſer ſich dadurch haben verleiten laſſen, ihre Waffen auszuliefern [74]).

Möchten die Römer die Sprache ihrer Politik geändert haben, als man ſie allgemein kannte und verſtand; ſie hätten ein Denkmal ihrer Schande vernichtet, einen Beweis, daß ſie nicht alles dem Schwerdte, ſondern vieles dem Truge und erſchlichenen Verträgen verdankten. Aber ſie behielten ſie bei, weil ſie daran gewöhnt waren, und dieß ſchien eine neue Verhöhnung der Menſchheit, welcher ſie das Schrecklichſte, Sclaverei, mit tändelnden, ſpielenden Worten auflegten, ohne daß man ſie verſtehen durfte.

Da ſie es vortheilhaft fanden, ſich in fremde Angelegenheiten zu miſchen, und ſie als Friedensſtifter und Schiedsrichter zu ordnen, ſo erhielten ſie in den vie-

72) Polyb. Legat. 15.
73) Id. Legat. 13. Liv. 36, 28.
74) Polyb. Legat. 142.

vielen innern Streitigkeiten in Griechenland, Syrien, Macedonien und Aegypten eine beſondere Einladung dazu, und mithin die Gelegenheit, ſich jene Länder zu unterwerfen oder ihre Herrſchaft darin zu behaupten. Sie hatten den Grundſatz, den Völkern das Joch nicht gleich in ſeiner ganzen Schwere, ſondern erſt weniger fühlbar, dann immer feſter aufzulegen. Um ſo gewiſſer erreichten ſie ihre Abſicht, mit um ſo geringern Koſten und wenigerm Blutvergießen. Um aber durch Täuſchung ihre Macht vermehren zu können, mußte die Möglichkeit da ſein, zu täuſchen, ein Verhältniß zwiſchen ihnen und einer Nation, welches ſie ihnen verſchaffte. Was konnte nun inniger an ſie feſſeln, als das Band der Dankbarkeit? welche Zudringlichkeit verzeihlicher ſcheinen, als die ihrige, wenn ſie den Haß beſänftigen und die Parteien verſöhnen wollten? Aber dieſe Zudringlichkeit war ſelten nöthig; in ihrer Macht lag Aufforderung genug für andere, ſich in ſolchen Fällen an ſie zu wenden, zumal wenn jeder veranlaßt wurde zu hoffen, daß ihr Ausſpruch ihm günſtig ſein werde.

Es iſt auffallend, daß die römiſche Politik ſo lange den Ruf der Rechtlichkeit und alſo auch das Zutrauen der Völker behielt. Der Grund liegt zum Theil darin, daß die Römer die Beſiegten in frühern Zeiten wirklich großmüthig behandelten. Die ältern Römer bildeten eine Geſellſchaft kräftiger unternehmender Männer, welche die Begründung und Erhaltung ihrer Sicherheit mitten unter krieggewohnten rüſtigen Völkern zu ihrem Hauptgeſichtspuncte machen mußten. Hatten ſie durch einen Krieg dieſe Abſicht erreicht, war das Geraubte er-

Bayeriſche Staatsbibliothek München

erſtattet, oder für eine Beleidigung Genugthuung gegeben, ſo ſchloſſen ſie Frieden. Sie kannten das Mittel der Verbündung noch nicht, welches ihre Nachkommen mit ſo vielem Glücke anwandten, um ſich zu vergrößern; ſondern ſie verleibten die Beſiegten ihrem Staate ein, gaben ihnen das Bürgerrecht, geſtatteten Vermiſchung durch Verheirathungen, und geſtanden ihnen überhaupt jedes Gute zu, welches ſie ſelbſt genoſſen. So handelten ſie, weil nicht Erweiterung der Gränzen, ſondern Sicherung derſelben, der Zweck ihrer Anſtrengungen war. Daher wählten ſie auch rechtmäßige Mittel, nicht Liſt, Verſtellung und Treuloſigkeit; noch zu Camillus Zeiten ſchickten ſie die Verräther mit Schimpf beladen zu den Ihrigen zurück; und ſelbſt als Hannibal nach Capua kam, waren die Bundesgenoſſen ſo gegen ſie geſinnt, daß, ohnerachtet ihrer Niederlagen, keine Stadt von ihnen abfiel[75]). Erſt während der puniſchen Kriege fiengen die Römer an, offenbar von jenen Grundſätzen abzuweichen. Aber nicht alle ſahen, was ſo leicht zu ſehen war.

Daher übertrugen die Aegyptier ihnen nach Ptolemäus Philopators Tode die Obervormundſchaft für deſſen Sohn Epiphanes[76]); und ihr Einfluß erhielt ſich, indem ſie nach Epiphanes Abgange zwiſchen den Söhnen deſſelben, Philometor und Physcon entſchieden[77]).

Sie

75) Polyb. 3, 91.

76) Id. 15, 20. 24. Liv. 33, 41.

77) Polyb. Legat. 81, 92. 115. 117. Liv. 44, 19. 45, 11. 12. Vell. Pat. 1, 10.

Sie fühlten ſich ſogar beleidigt, wenn von den Völkern nicht alles an ſie berichtet, alles nach ihrer Meinung verhandelt und ausgeglichen wurde [78]). So befolgten ſie ſchon früher den Grundſatz, welchen Virgil nicht ſowohl ihnen empfahl, als nur ausſprach: mögen andere Statuen errichten und Redner haben, du Römer, beherrſche die Völker; (Tu regere imperio populos, Romane, memento); und ſo fehlte es ihnen nie an Vorwande, Kriege anzufangen, worin ſie die Beleidigten und die Vertheidiger der Unſchuld zu ſein ſchienen.

Die römiſchen Geſandten reiſ'ten von einer beſiegten Stadt zur andern und an den Gränzen der noch nicht unterworfenen Völker umher, damit man immer die Vermittlung der Römer ſuchen konnte, und ſich an die Entſcheidung und an die Befehle derſelben gewöhnte. Die Geſandten langten meiſtens an, wenn die Legionen ihre Arbeit gethan hatten; an Ort und Stelle konnten ſie das Intereſſe Roms am beſten wahrnehmen, und durch eine ſtets wache Aufmerkſamkeit, durch ſchlaue Worte, durch eine unbemerkte Leitung und Verfeindung der Unterjochten und eine allmälige immer größere Schwächung derſelben dem Vaterlande nützen. Die Entſcheidung der vor ſie gebrachten Streitigkeiten konnte nicht beiden Parteien günſtig ſein; der Haß derer, welche ſich beeinträchtigt glaubten, traf die Römer, die ihn nicht mehr fürchteten; er traf aber auch die Gegner, und dieß verhinderte Verbindungen und Aufſtand. Den römiſchen Vermittlungen allein verdankten es die Achäer,

 daß

78) Polyb. Legat. 53.

daß die Erbitterung der Lacedämonier gegen ſie den höchſten Grad erreichte.

Zuweilen wurden Griechen vom Senate oder von Geſandten beauftragt, in Streitſachen zwiſchen Einzelnen oder zwiſchen Städten und Völkern das Urtheil zu ſprechen; ein noch kräftigeres Mittel, die Gemüther mit einem unvertilgbaren Grolle gegen einander zu erfüllen. Menſchen wie Callicrates, der Verrufenſte aller Griechen ſeiner Zeit, ſchienen zu ſolchen Geſchäften die tauglichſten. Wie mußte es die Achäer ſchmerzen, wenn die Aetolier, ihre Erbfeinde, bevollmächtigt wurden, ihre Verbannten zurückzuführen; und die Athenienſer, wenn die Sicyonier, einſt kaum von ihnen bemerkt, eine Geldſtrafe von ihnen eintreiben durften? (Pauſan. 7. 8. 9. 11.)

Ueberhaupt waren die Römer bemüht, Argwohn, Eiferſucht und Haß unter den Völkern zu erregen.

Sie erreichten dieß auf verſchiedenen Wegen. Sie machten entweder ein Volk glauben, daß ein anderes es bedrohe und ihm den Untergang bereite, und daß ſie entſchloſſen ſeien, die ſtolzen Plane deſſelben vereiteln zu helfen; oder ſie begünſtigten es, unter dem Vorwande, daß es ſich größere Verdienſte um ſie erworben; oder ſie ſchonten es und ſchmeichelten ihm; oder ſie ertrugen eine Beleidigung; oder ſie warfen einen Erisapfel hin, um welchen ſich mehrere zu ſtreiten begannen, weil mehrere glauben konnten, er ſei ihnen beſtimmt. So wußten die Römer leidenſchaftslos und beſonnen zu handeln, um ihre höchſte Leidenſchaft, die Herrſchſucht, befriedigt zu ſehen. Jenes Getriebe war bis auf das

Kleinſte ſchlau erdacht, meiſterhaft angelegt, treffend und mit unerſchütterlicher Ausdauer angewandt; es brach das Schwerdt des Feindes, und umnebelte ſeinen Sinn, daß er in das Grab ſeiner Freiheit willig hineintaumelte. Die Aetolier und Attalus halfen Philipp beſiegen; Philipp die Aetolier und Antiochus; die Rhodier Eumenes und Perſeus; und die Lycier die Rhodier. Einzelne durchſchaueten das Verfahren der Römer, aber meiſtens nach ſchmerzlichen Erfahrungen, welche Ohnmacht oder politiſche Vernichtung zur Folge hatten. Perſeus und Gentius ſuchten Antiochus und Eumenes ins Bündniß zu ziehen, indem ſie ihnen ſagten: „ein freier Staat und Könige ſeien von Natur Feinde; das römiſche Volk pflege Einzelne anzugreifen, und was das ſchmachvollſte ſei, die Macht der Könige durch Könige zu zertrümmern; ſie möchten gemeinſchaftlich mit ihnen die Sache der Könige führen, ſonſt werde Aſien treffen, was Europa ſchon erdulde." [79]) Aber es war das Werk der überlegenen römiſchen Politik, wenn Philipp die Aetolier des Wahnſinns beſchuldigt, weil ſie erſt die Römer gegen ihn, dann Antiochus gegen die Römer nach Griechenland gerufen, und doch ſelbſt die ihm gebliebenen Kräfte anwendet, um im Dienſte der Römer denſelben Antiochus aus Europa vertreiben zu helfen [80]). Zwar ſpielte Philipp in dieſem Kriege eine Nebenrolle, aber mehr wollte man auch nicht; man hatte genug erreicht, als er den Gegner nicht verſtärkte und die Aetolier beſchäftigte, während man ſich bei Thermopylä

ſchlug.

79) Liv. 44, 24.

80) Polyb. Legat. 15.

ſchlug. Mehr hatten die Rhodier Antiochus geſchadet; ſie kannten ihre Verdienſte, und ließen dieß den Senat durch die Zuverſichtlichkeit merken, mit welcher ſie Belohnung forderten. Die Römer gaben ihnen faſt ganz Lycien und Carien bis an den Mäander. Indeß wuchs die Macht der Rhodier; der lange Seekrieg hatte ihre Kenntniſſe und Erfahrungen darin vermehrt, ihre Flotten nahmen bedeutend zu; Perſeus, dem ſie die Braut zuführten, verſprachen ſie, ihn reichlich mit Schiffsbauholz zu verſehen, und es bekam das Anſehn, als ob ſie ſich mit ihm verbinden wollten, als er ſich anſchickte, die Beleidigungen ſeines Vaters zu rächen. Es war daher dem Senate ſehr erwünſcht, als die Lycier den beſtimmten Worten ſeines Conſults eine falſche Deutung gaben, als beſage es, daß ſie Bundesgenoſſen, nicht tributpflichtige Unterthanen der Rhodier ſein ſollten. Dieſe hatten nun drei Kriege zu führen, um ihre klar ausgeſprochenen Rechte geltend zu machen. Rom entſchied nicht, wie es ſonſt ſo gern that; man ließ es geſchehen, daß Rhodus jene beiden Provinzen verlor, und befahl ihm noch überdieß Caunos und Stratonicea, zwei rechtmäßig erworbene Städte zu räumen. „Dieß erregte bei Vielen Mißfallen; denn es ſchien, als ob die Römer einen Preis geſetzt hätten, um die Lycier und Rhodier mit einander in Streit zu verwickeln, und die Schätze der letzteren dadurch zu erſchöpfen.“ [81])

Man findet ſelbſt, daß Städte oder Völker ſich ihnen unterwerfen wollten, und ſie es zu verhindern ſuch-

81) Polyb. Legat. 60. 104. Liv. 37, 57.

ſuchten, um ſie zuvor zu entzweien, damit ſie, geſchwächt, das Joch williger trügen [82]).

Aber auch in Familien ſtreuete Rom den Saamen der Zwietracht aus, um dadurch die Ordnung in einem Reiche zu zerſtören, und die Kräfte deſſelben zu zerrütten. So lenkten ſie den Argwohn Philipps, welcher nach den widrigen Schickſalen deſſelben nur zu ſehr zugenommen hatte, auf ſeinen eigenen Sohn Demetrius, indem ſie zugleich den grollenden Haß des Perſeus, ſeines Bruders, gegen ihn unterhielten. Sie hofften durch innere Unruhen Philipps Streben nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit zu vereiteln [83]). Ein anderes Beiſpiel findet ſich in der Geſchichte des pergameniſchen Reichs, wo man Eumenes dem Zweiten ſeinen Bruder Attalus verdächtig und verhaßt zu machen wußte [84]).

Die Römer ſuchten demnach den Schein, als ob ſie etwas verſprächen, was ſie doch nicht verſprachen; ſie ſuchten Erwartungen zu erregen, welche unerfüllt bleiben ſollten; Feindſchaften zu ſtiften oder ſie zu unterhalten: aber ſie nahmen auch keinen Anſtand, wirkliche Verträge zu brechen, Recht und Gewiſſen zu verletzen, ſelbſt da, wo eine weiſe Politik, die nicht die Ausgeburt des Deſpotismus iſt, und ein bleibendes Wohl des Volkes, welchem ſie angehört, begründen ſoll, es widerräth. Dieß zu beweiſen, bedarf es des wörtlichen Zeugniſſes der Alten nicht; die Sache redet. Die alten Schriftſteller, auch diejenigen, welche nicht Schmeichler des

82) Liv. 42, 38. Polyb. Legat. 65, 7.
83) Liv. 40, 24. Polyb. Legat. 46, 50.
84) Id. Legat. 93.

des römiſchen Volkes genannt werden können, weil ſie unverhohlen auch die ſchlechten Handlungen deſſelben erzählen, fühlen ſich doch zuweilen bewogen, der Geſchichte und ihrer Ueberzeugung zuwider, ein vortheilhaftes Gemälde von den Römern zu entwerfen. Sie bleiben ſich nicht immer gleich und widerſprechen ſich. Philipp und Antiochus hatten, nach Diodor's Meinung, in ihrem Unglück ſich ſelbſt anzuklagen; durch ihre Verbrechen hatten ſie ihren Reichen die Strafe der Götter zugezogen: die Römer dagegen unternahmen damals und auch nachher nur gerechte Kriege; ſie beobachteten treuer, als irgend ein anderes Volk, Schwüre und Verträge, und ſo waren denn auch die Götter mit ihnen im Bunde [85]). Mehr nähert ſich Cicero der Wahrheit in den Worten: „ehemals ſuchten unſere Feldherren und Obrigkeiten eine Ehre darin, die Provinzen und Bundesgenoſſen mit Gerechtigkeit und Treue zu beſchützen. In der That hieß dieß mehr beſchützen, als beherrſchen. Allein von dieſer Art und Gewohnheit ließen wir allmälig ſchon früher ab; ſeit Sulla den Sieg davon getragen, haben wir ſie beinahe ganz verloren; denn ſeitdem die Bürger gegen einander ſelbſt ſolche Grauſamkeiten verübten, ſchien gegen die Bundesgenoſſen alles erlaubt zu ſein [86]). Salluſt, der ſtrenge Sittenrichter ſeines Volkes, ſchreibt: zwei Mittel waren es, wodurch die ältern Römer ihr eigenes Wohl und das öffentliche förderten: durch Tapferkeit im Felde, und durch Gerechtigkeit und Billigkeit im Frieden. Als aber

85) π. ἀϱ. κ. κακ. 26. vergl. jedoch ibid. 31. 32.

86) De offic. 2, 8.

aber der Staat durch das unermüdliche Streben und durch die Gerechtigkeit ſeiner Bürger mächtig geworden war, da wuchs erſt die Geldgier, dann die Herrſchſucht. Der Ehrgeiz pflegt in den Sterblichen die Wahrhaftigkeit zu erſticken; anders iſt der Gedanke, welchen die Bruſt verſchließt, anders das Wort; der Vortheil, nicht Werth oder Unwerth ſtiftet Freundſchaft und Feindſchaft [87]).

Die Ausartung der Sitten im Privatleben gieng der Verſchlechterung der Politik voran, und bereitete ſie vor; die Verachtung der Kunſt und Wiſſenſchaft war die Urſach, daß man auch auf die Griechen die verwerflichen Grundſätze derſelben anwandte, daß die Unterjochung Griechenlandes den Römern nichts anders ſchien, als ein neuer Fortſchritt zur Weltherrſchaft, und daß ſie daher auch ohne alle Schonung unternommen und benutzt wurde. Nicht die übrigen Eigenſchaften der Beſiegten, ihre Kenntniſſe und Denkmäler giengen die Römer an, ſondern nur, was die Menſchen als Bundesgenoſſen waren; erſchienen ſie als ſolche von einer vortheilhaften Seite, ſo durften ſie hoffen, ſo lange geehrt zu werden, als ihnen die Möglichkeit blieb, ſich von einer nachtheiligen zu zeigen. Dieſe Grundſätze verkündigt faſt unumwunden eine Stelle in Cicero's Reden gegen den Verres [88]); und ganz im Geiſte der Römer ſagt ein anderer Schriftſteller von Cumä und Neapel: die Treue, welche dieſe Städte immer gegen Rom bewieſen, machten ſie ihres Ruhms und ihrer ange-

87) B. Cat. 9, 10. 88) Act. 2. lib. 2, 1. 2.

angenehmen Lage würdig [89]). Wie Cicero nur dadurch für Archias, einen Dichter, Intereſſe errgen konnte, daß er erwähnt, wie die Poeſien deſſelben ihn, den Staatsmann, zu neuen Geſchäften geſtärkt: ſo waren auch ganze Völker den Römern nur werth, ſo fern ſie die Macht derſelben vermehrten; waren ſie dazu nicht mehr im Stande, oder entzogen ſie ſich dieſem Berufe, ſo wurden ſie ihnen verächtlich, mit Undank belohnt und gezüchtigt.

Dieß begegnete den Aetoliern [90]), dem Eumenes [91]) und mehrern andern. Ja ein gleiches Gericht ergieng über ganz Griechenland, indem es nicht an Menſchen fehlte, welche ihre Mitbürger der Feindſchaft gegen Rom beſchuldigten, und die Namen derſelben angaben. Selbſt Aemilius Paulus, nach den Scipionen vielleicht der erſte Feldherr Roms, nicht dadurch, daß er ſiegte, ſondern durch die Art, wie er ſiegte, vergaß ſeinen Kriegerruhm, den Ruf der Tugend, welchen er ſich wohl erworben hatte, ſein greiſes Haar, und ließ, einem Senatsbeſchluſſe gemäß, ohne Milderung durch Anicius 70 epirotiſche Städte der Raubſucht der Soldaten preis geben, weil ſie an Perſeus abgefallen waren [92]). Auch über die achäiſchen Staaten, über Acarnanien, Böo- tien und ſelbſt über Aſien verbreitete ſich damals die Unterſuchung, und zwar wurde ſie denjenigen unter den Griechen aufgetragen, welche römiſch geſinnt waren, und ſchon vorher aus Privatgründen gegen die unglück- lichen

89) Vell. Pat. 1, 4.
90) Liv. 26, 24.; 33, 11. 12. 13. 49.
91) Id. 37, 33.; 42, 12.; 44, 25. Polyb. Legat. 97.
92) Liv. 45, 34.

lichen Verfolgten gewüthet hatten. In Griechenland war überall Zittern und Verzweiflung.

Aber auch auf andere Art bereiteten und ſicherten die Römer ſich den Sieg. Wenn die Griechen von Rachgier ergriffen, oder von der Hoffnung zur Beute und zu Eroberungen geblendet, oder hingeriſſen von einem kühnen Gedanken, oft in der erſten leidenſchaftlichen Hitze einen Krieg anfiengen, ohne gerüſtet zu ſein, ohne ſelbſt einen Plan gemacht zu haben, und daher denn auch die Feindſeligkeiten ohne irgend eine Frucht ihrer Anſtrengungen einſtellen mußten, ſo geboten die Römer dagegen über den Augenblick, wo der Kampf beginnen ſollte, wie ſie nicht weniger die ſchicklichſte Zeit zu wählen wußten, um Frieden zu ſchließen.

Rom kannte nur ein Ziel, dem es entgegenſtrebte: es wollte die Welt beherrſchen. Der Friede ſchien ihm eine erwünſchte Muße, um ſich den Weg zu ebnen; der Krieg mußte ſeine Schritte beflügeln. Nie verlor es im Glücke die beſonnene Ueberlegung, nie im Unglück den Muth. Jeder Unternehmung gieng ein feſter Plan voran; die Mittel, welche erforderlich waren, ihn auszuführen, wurden berechnet und herbeigeſchafft; auch mögliche Unfälle und die Gegenanſtalten kamen in Betrachtung; die Kräfte des Gegners wurden abgewogen und die eigenen, und die Umſtände bedacht, welche dem einen vortheilhaft ſein, und dem andern ſchaden konnten. So gieng man an das Werk.

Die Römer ſuchten insbeſondere den Ausbruch eines Krieges zu beſchleunigen, oder zu verzögern, wie es die Sache erforderte, weil häufige Erfahrungen ſie ge-

gelehrt hatten, wie viel davon für den Ausgang deſſelben abhange. Daher ſchienen ſie es nicht zu bemerken, als Antiochus Hannibal aufnahm, ſich rüſtete, ſich Coele-ſyrien's bemächtigte, und Cilicien ohne Schwerdtſchlag unter ſeine Gewalt brachte; als aber der entſcheidende Sieg über Philipp bei Cynoscephalä erfochten war, da erklärte man den Abgeordneten des Antiochus, welche gekommen waren, dazu Glück zu wünſchen: ihr König müſſe alle aſiatiſchen Städte räumen, welche er widerrechtlich beſetzt habe; nach Europa dürfe er weder ſelbſt kommen, noch Truppen ſchicken [93]). Mit noch größerer Schlauheit wurde Perſeus behandelt. Durch die Vorbereitungen ſeines Vaters in den Stand geſetzt, beendigte er in kurzer Zeit die Rüſtungen gegen Rom. Man mußte Zeit zu gewinnen ſuchen, und zugleich verbergen, daß man deſſen bedurfte. Es wurden ihm Freundſchaft und Bündniß aufgekündigt. Der König war überraſcht; dieſen Schritt hatte er nicht erwartet, noch weniger geglaubt, daß man ſchon jetzt ihn thun werde. Zugleich wurde an Truppen nach Epirus geſchickt, was aufzubringen war. Da bot Perſeus, ein Fürſt, welcher im Begriffe geweſen war, den Feldzug zu eröffnen, dem Senate Genugthuung an, und ſchloß mit dem Marcius einen Waffenſtillſtand. Dieß hatte man gewollt; Marcius berichtete es nach Rom, mit dem Zuſatze: dieſe Täuſchung des macedoniſchen Königs ſei der Triumph der römiſchen Politik [94]).

Eine gleiche Kunſt zeigten die Römer in der Art, wie ſie ihre Kriege endigten. Es iſt nicht zu läugnen, daß

93) Liv. 33, 34. 94) Id. 42, 25. 36. 43, 47.

daß ſie in den Friedensſchlüſſen ſtets eine gewiſſe Mäßigung zeigten; allein dieſe Mäßigung war eine Tochter der Klugheit; ſie eroberten theilweiſe, um gewiſſer zu erobern. Und wenn ſie ſich in den Verträgen die größten Vortheile ſicherten, ſo prahlten ſie nicht, ſondern die Sache bekam das Anſehn, als ob der Bundesgenoß gehoben ſei, mit deſſen Blute der Sieg erkauft worden war. Ihre erheuchelte Nachſicht und Milde, ſelbſt gegen den Ueberwundenen, erwarb ihnen den Ruf der Großmuth, erhielt jenen aber nur in deſto größerer Abhängigkeit, und nagte an der letzten ſeiner Kräfte, wie ein langſam freſſender Krebs.

Als der Sieg bei Cynoscephalä den Einfluß der Römer auf Macedonien und Griechenland entſchieden begründet hatte, ſo hofften ſie in Aſien eine neue Stufe der Macht zu erſteigen. Der Krieg mit Philipp wurde alſo ſo ſchnell als möglich beendigt. Alexander der Aetolier erinnerte: es gebe nur einen Frieden mit Philipp, wenn Griechenland frei ſein ſolle: die Zertrümmerung ſeines Throns; dazu ſei jetzt alles vorbereitet. Aber Flaminin belehrte ihn: nie haben die Römer den Feind von Land und Leuten gejagt; der Friede mit Carthago ſei der Beweis; dem Sieger gezieme Großmuth [95]). Während die Aetolier den Frieden verſchrieen, welcher ſofort geſchloſſen wurde [96]), ward Philipp dadurch ganz in die Hände der Römer gegeben, und ihm blieb keine Wahl, als Cn. Cornelius als Freund, in der That aber auf Befehl des Senats ihm rieth: dieſem ſogleich ſeine Bereitwilligkeit zu zeigen, mit den Römern Antio-

chus

95) Polyb. Legat. 6. 96) Plut. Tit. p. 124. E.

chus zu bekriegen, damit dieſer nicht zuvor die Feindſeligkeiten anfange, und es dann ſcheine, als habe er auf eine Veränderung der Umſtände gehofft [97]). Wenn der Senat glaubte, daß der günſtige Zeitpunct gekommen ſei, Frieden zu ſchließen, ſo verzögerten ihn nicht lange dauernde Zuſammenkünfte und Unterhandlungen. Der Feind wandte ſich zunächſt an den Feldherrn, welcher ſich vorläufig über die Bedingungen mit ihm verglich. Die beiderſeitigen Geſandten brachten ſie vor den Senat; dieſer machte den Frieden und das Volk beſtätigte ihn. So verhüteten die Römer, daß ihnen einmal zugeſtandene Vortheile wieder entriſſen wurden, oder der Feind gar in ſeinem Entſchluſſe wankend gemacht und durch eingetretene Umſtände mit neuen Hoffnungen erfüllt, den Krieg erneuerte. Freilich würde der Gang der Dinge weniger einfach und ſchnell geweſen ſein, wenn die römiſchen Feldherren nicht zugleich Staatsmänner geweſen wären, oder wenn Rom je für gut befunden hätte, ſeine Bundesgenoſſen um ihren Willen oder auch nur um ihre Meinung zu befragen. Die Friedensartikel wurden kurz und deutlich abgefaßt; es blieb keine Möglichkeit, einen falſchen Sinn hineinzulegen, und ſich dadurch der Erfüllung einer Bedingung zu entziehen. Die Verträge, welche die Römer mit den Völkern machten, bleiben in dieſer Rückſicht ein Muſter für alle Zeiten.

Es war eine eigene Art der Römer, wiewohl einzelne Beiſpiele auch bei Andern gefunden werden, daß ſie ſich ſelten gleich nach dem Frieden die ganze Summe ge-

97) Liv. 33, 35.

geben ließen, welche darin bedungen war, ſondern die Zahlungstermine auf mehrere Jahre, zuweilen auf eine lange Zeit vertheilten. Der Beſiegte fühlte ſich dadurch geſchont; in der That aber hinderte es ihn, ſeine Kräfte wieder zu ſammeln, und er war genöthigt, den Winken der Römer gewärtig zu ſein [98]).

Wie nun die Römer häufig durch geſchickte Unterhandlungen zu erreichen wußten, daß die Völker, der Zeit nach, nach ihrem Gutbefinden die Waffen ergriffen und wieder niederlegten, ſo verſtanden ſie auch die Kunſt, ihnen im Felde gegenüber ſo zu handeln, daß ſie ihnen furchtbar wurden. Nicht zufrieden, ein tapferes Heer zu ſtellen, waren die Römer bemüht, die Fehler und Tugenden, die Schwäche und die Stärke ihrer Gegner zu erforſchen, jene zu benutzen, und dieſe unſchädlich zu machen. Der Feind beſaß keine Vollkommenheit, welche nicht ſogleich auch die ihrige wurde; kein Gebrechen wurde an ihm bemerklich, dem ſie nicht auch unter ihren Truppen abhalfen, wenn es ſich fand. Cäſar ſelbſt erwähnt deſſen mit Beifall in einer Rede an den Senat [99]).

Sie lernten von Pyrrhus die Kunſt, ſich zu lagern; von den Griechen entlehnten ſie die Rüſtung der Reuter [100]); ihre Schwerdter vertauſchten ſie mit den ſpaniſchen, welche zweiſchneidig waren und eine feſte Spitze hatten.

Dagegen führten ſie nie die Phalanx der Macedonier in ihrem Heere ein, weil ſie die Unvollkommenheit der-

98) Polyb. 1, 62.; 15. 18. Liv. 33, 30.; 38. 38.
99) Salluſt. B. Cat. 51.
100) Polyb. 6, 23.

derſelben gar bald erkannten; ſie lernten früh, den Feind auch in der Stellung zu beſiegen, vor welcher Griechen und Perſer gezittert hatten. Das Wort Phalanx bedeutet an ſich jedes in Schlachtordnung geſtellte Heer, auch wenn es nur wenige Mann hoch ſteht [1]); ſelbſt von der geordneten Schiffslinie wird es gebraucht [2]). Vorzugsweiſe aber bezeichnet es das ſchwere Fußvolk, wenn es in vielen Linien hinter einander geſtellt iſt. Die Stellungen des macedoniſchen Fußvolks waren vor allen andern berühmt und furchtbar. Philipp, der Vater Alexanders, war ihr Erſinder [3]). Die macedoniſche Phalanx war ſich an Tiefe und Fronte nicht immer gleich; bald bildete ſie einen halben Mond, bald ein verſchobenes Viereck, oder ein Dreieck, deſſen Spitze oder deſſen längſte Seite dem Feinde zugekehrt war. Immer aber wurde dabei Vereinigung vieler Kräfte auf einen Punct beabſichtigt, um das feindliche Heer mit Ungeſtüm und Nachdruck zu durchbrechen. Ihr Angriff war unter gewiſſen Umſtänden unwiderſtehlich; fielen dieſe aber weg, ſo war auch nichts leichter, als dieſe ungeheure Maſſe niederzuwerfen oder zurückzuſchlagen. Der Einzelne vermochte nur als Theil des Ganzen etwas; war das Ganze auch nur einzelner Theile beraubt, ſo konnte es nicht beſtehen; nur durch das Zuſammenhalten aller Schilder und durch das Vorſtrecken aller Lanzen wurden hier große Wirkungen hervorgebracht. Die Phalanx erforderte zunächſt ein durchaus ebenes Schlachtfeld [4]). In engen Päſſen und in waldigten Gegenden, oder

an

1) Diod. ſic. 13, 72.
2) Id. 13, 98.
3) Diod. ſic. 16, 3.
4) Liv. 31, 39. Plut. Tit. p. 124. A.

an einem Orte, welcher durch Teiche und Verhacke unterbrochen war, konnte ſie ſich entweder gar nicht bilden, oder wenn es geſchehen war, ſo löſete ſie ſich bald von ſelbſt wieder auf. Drang dann der Feind in die Lücken, ſo entſtand allgemeine Verwirrung, und Niederlage war ihr unvermeidliches Schickſal. Daher verlor Philipp die Schlacht bei Cynoscephalä; dieſe Hügel trennten die Reihen ſeines Fußvolkes, hinderten den einen Flügel, zuſammen zu treten, alle aber, mit einem fortdauernd gehaltenen feſten Schritte dem Feinde entgegenzugehen. [5]) Ein anderes Erforderniß beſtand darin, daß der Feind ſich angreifen ließ und zwar in der Fronte; wenn er ſelbſt angriff, der Phalanx in den Rücken oder in die Flanke fiel, ſo wurden alle, welche hineingezwängt waren, ſeine ſichere Beute. Denn umdrehen konnten ſie ſich nicht, noch weniger ſich zur Seite wenden, und doch waren ihr Rücken und ihre Seite völlig wehrlos. Machte man Verſuche, ſie in einzelnen Theile aufzulöſen, und den Eindringenden Widerſtand zu leiſten, ſo verwickelten ſich die langen Sariſſen, und die Gefahr wurde nur noch größer.

Dieß entgieng den Römern nicht. In der erſten großen Schlacht, welche ſie den Macedoniern lieferten, ſchlich ſich ein Kriegstribun hinter den Feind, welcher von der Höhe hinab die römiſchen Soldaten verfolgte. Sogleich warfen die meiſten ihre Waffen weg, und ſuchten ihr Heil in der Flucht; die übrigen, ſich wohl bewußt, daß keine Rettung zu hoffen ſei, richteten ihre Lanzen

5) Liv. 33, 9.

lanzen in die Höhe, das gewöhnliche Zeichen der Phalangiten, daß ſie ſich ergeben wollten. Nicht lange nachher wurde die macedoniſche Phalanx dadurch augenblicklich geſprengt, daß man ſie von mehrern Seiten zugleich angriff. [6])

Wie eine fehlerhafte Stellung, ſo wußten die Römer auch Gebrechen in der Art der Bewaffnung ihrer Feinde zu benutzen. Sie wurden in den Kriegen mit den Galliern in Oberitalien bei Fäſulä geſchlagen, und zwar, wie ſie bemerkten, weil die galliſchen Krieger völlig nackt oder doch nur mit einem fliegenden Mantel bekleidet und mit einem leichten Schwerdte bewaffnet, es ihnen in der Schnelligkeit der Bewegungen, ſowohl beim Anmarſch als im Gefechte ſelbſt zuvorthaten. Aber eben dieſer ſcheinbare Vorzug mußte den Galliern zum Verderben gereichen. Ihre Schwerdter waren zwar leicht, aber ſo dünn, daß ſie nur einen tödlichen Hieb damit beibringen konnten, dann bogen ſie ſich und wurden völlig unbrauchbar, wenn der Soldat nicht Zeit behielt, ſie unter dem Fuße wieder gerade zu machen. [7]) Die Kriegstribunen gaben nun den Haſtaten die Speere der Triarier. Die Gallier verſuchten beim erſten Angriffe die Speere zu durchhauen, ihre Schwerdter bogen ſich um und nun griffen die Römer ſchnell zu den ihrigen, es folgte Hieb auf Hieb und der Feind ſtürzte zu Boden.

Die Carthaginienſer führten Elephanten gegen die Römer; die Soldaten erſchraken bei dem ungewohnten Anblicke und wurden zu Boden geſtreckt und zertreten. Allein ſchon im erſten puniſchen Kriege lernte man dieſe Thie-

6) Liv. 33, 18.
7) Polyb. 2, 33.

Thiere zu behandeln; man ſchickte leichte Truppen gegen ſie, welche einzeln auf ſie ſchießen und werfen, angreiſen, fliehen und wieder angreifen mußten, und ſich dabei bald hierhin bald dorthin zurückzogen, um die Elephanten wüthend und irre zu machen. Dieſe liefen nun ins Feld hinein, oder wie jeden die Wuth oder der Zufall leitete, oder ſie ſtürzten auf die Carthaginienſer ſelbſt, deren Reihen ſie trennten und zerfleiſchten.

Manche der genannten Mittel, durch welche Rom zu ſiegen ſtrebte, ſetzen Kraft und Muth voraus, andere ſind bloß verächtlich. Aber auch dieſe verſchmähete es nicht, ſie nahmen in dem Maaße zu, als die Stärke des Reiches abnahm. Es muß die Bewunderung der rieſenmäßigen Thaten dieſes Volkes verringern, wenn man lieſt, daß der kleinlichſte Sinn und die niedrigſten Handlungen ihnen nicht ſelten zur Seite ſtanden. Man würde es lieber von einem unbedeutenden Privatmanne oder von einer kleinen Stadt vernehmen, als von Rom, der Beherrſcherin der Welt, wenn die Geſchichte erzählt, daß ein Octavius nach Syrien geſchickt ſei, dem Scheine nach gewiſſe Erbfolgeſtreitigkeiten zu entſcheiden, in der That aber mit dem geheimen Befehle vom Senate, welchen Cicero orbis terrarum ſanctiſſimum graviſſimumque conſilium nennt, die ſyriſchen Schiffe verbrennen und den Elephanten die Sehnen an den Füßen abſchneiden zu laſſen, um die königliche Macht auf alle Art zu ſchwächen. [7])

Dieſe Schilderung der Römer, beſonders ſo weit ſie zu ihrem Nachtheile ausfällt, kann nicht von allen

8) Polyb. Legat. 107.

Zeiten gelten, ſie ſoll nur darauf aufmerkſam machen, wie die Römer diejenigen beſiegten, mit welchen die Griechen ihnen unterwürfig werden mußten. Freilich wurde ſchon zu dieſer Zeit zu ihrem ſittlichen Verderben, und mithin auch zur Auflöſung ihrer Macht der Grund gelegt. Schon Polybius merkt es als eine Ausnahme von der herrſchenden Sitte an, daß ſein Freund, Scipio Africanus, ſich um den Ruhm der Mäßigkeit und Beſcheidenheit beworben habe. Während des Krieges mit Perſeus und nach demſelben wurden die größte Schwelgerei und die unnatürlichſten Laſter in Rom allgemein, was man in Kunſt und Wiſſenſchaft nicht vermochte, das ahmte man im Böſen an den Griechen nach: unzüchtige Knaben wurden oft mit einem Talente bezahlt, feile Dirnen, Kuppler und Luſtigmacher ſchienen die wichtigſten Perſonen im Staate. [9]) Cato eiferte vergebens, und Aemilius Paulus ward der Triumph verſagt, weil ihn Neider verdächtig machen konnten, wenn ſie von ihm ſagten, er habe die alte Mannszucht im Heere hergeſtellt [10]). Die Zerſtörung Carthagos bewirkte, daß die Kräfte der Römer erſchlafften. Sehr wahr ſagt ein alter Schriftſteller: „zur Macht Roms hat der ältere Scipio den Grund gelegt, zur Schwelgerei der jüngere; denn ſeit Carthago nicht mehr war, gieng es im Fluge von Tugenden zu Laſtern, von der alten Sitte zur neuen, vom Wachen zum Schlafe, von den Waffen zu Lüſten, von der Thätigkeit zum Müßiggange.“ [11]) Die ungeheuren Summen, welche es aus Macedonien, Griechenland

9) Id. Tug. u. L. 31.
10) Liv. 45, 35. Polyb. Fragm. 31.
11) Vell. Pat. 2, 1.

land und Aſien zog, ſetzten ſeine verweichlichten Einwohner in den Stand, ihre Begierden zu befriedigen. Beſonders aber brachten die Legionen, welche gegen Antiochus und die Galatier gekämpft hatten, das Sittenverderbniß nach Rom. Die viele Beute, welche ihnen in Aſien zugefallen war, die Muße, die Gelegenheit, die Einladung zur Ueppigkeit hatten ſie verſchlechtert. Sie gaben in ihrem Vaterlande durch ihr Beiſpiel den unglücklichen Unterricht in den Laſtern des Morgenlandes.

So waren denn die Zeiten nicht mehr fern, wo die Römer vor ihren eigenen Feldherrn zitterten, und das Heer, einſt das Werkzeug ihres Ehrgeizes und die Stütze ihrer Macht, ihr Schrecken wurde. Bewunderungswürdig hatten ſie da geſtanden im Unglück und im Kampfe, aber die Palme wog zu ſchwer für ihr Haupt: ſie ſanken, wie die Griechen geſunken waren.

Zweiter Abſchnitt.

Beſondere Gründe.

Der Zuſtand Griechenlandes zu der Zeit, als die Römer anfingen, ſich in ſeine Augelegenheiten zu miſchen, war im Ganzen derſelbe, wie ihn Philipp, der Vater Alexanders, vorfand und zur Erreichung ſeiner Abſichten benutzte. Nur hatte Athen als die erſte Seemacht den Rhodiern den Platz geräumt und Lacedämon war nicht mehr die erſte Landmacht; dagegen hatte ſich ein doppelter Staatenverein gebildet; der achäiſche und der ätoliſche.

ſche. Griechenland war wieder zu einem Scheine von Freiheit und Unabhängigkeit gelangt und Philipp der Jüngere, König von Macedonien, damit beſchäftigt, ihn zu vernichten.

Philipp hatte von der Natur Scharfſinn, Witz, Gedächtniß und Muth erhalten; er beſaß Sinn für Rechtlichkeit, die Gabe durch Freundſchaft und Herablaſſung für ſich einzunehmen und ein ſchönes majeſtätiſches Aeußere. [12]) Daher war er anfangs in Macedonien beliebt; nie zeigte ſich eine Spur von Aufſtand, wenn er ſich entfernt hatte, um mit den Aetoliern und Lacedämoniern Krieg zu führen, ſelbſt die Griechen fühlten eine große Zuneigung gegen ihn, ſo daß Polybius ihn den Liebling derſelben nennt. Die Cretenſer ſetzten ein ſolches Vertrauen in ſeine Rechtſchaffenheit und Treue, daß ſie ihn aus eigenem Antriebe bei ihren Streitigkeiten zum Schiedsrichter wählten, und er ohne Waffen und Gefahr das ihm übertragene Geſchäft vollenden konnte. Aber das Glück, welches ihn eine Zeitlang begünſtigte, verdarb ihn, und der Rath und das Beiſpiel ſeiner Freunde, die ſeine Jugend und Unerfahrenheit zeitig benutzten. Er verlernte, ſich zu beherrſchen, und ſeine Leidenſchaften wurden um ſo heftiger, je mehr er Gelegenheit fand, ſie zu befriedigen. Und nun vermochte auch das Unglück nicht mehr, ihn zu retten; er ſuchte Erſatz in berauſchenden Freuden und in unedler Rache an Unſchuldigen, welche nicht Macht genug beſaßen, ihm Widerſtand zu leiſten; er wurde bundbrüchig und räuberiſch. In Argos, wo er den nemeiſchen

12) Polyb. 4, 77.

ſchen Spielen beiwohnte, mußte jeder Vater und jede Mutter vor ihm zittern, wenn ſie ihm ihre Töchter vorenthielten, und ſelbſt Polycratia, die Gattinn des Aratus, wurde ein Opfer ſeiner Wolluſt. Aratus, lange ſein Schutzgeiſt gegen die Eingebungen eines Demetrius Pharius, eines Apelles und Heraclides, wurde durch Gift aus dem Wege geräumt, weil der räuberiſche König die Vorwürfe des redlichen Privatmannes fürchtete. Das, ſagt Pauſanias, hatte dieſer Philipp vor dem Vater Alexanders voraus, daß er ſeinen Freunden den Becher nicht mit Wein, ſondern mit Gift füllte, was jenem nie auch nur in den Sinn gekommen. Von Pruſias, dem Könige von Bithynien, zu Hülfe gerufen, zerſtörte er die Stadt der von jenem abtrünnig gewordenen Cianer mit einer faſt beiſpielloſen Grauſamkeit. [13]) Und als er von den Römern gezwungen wurde, die Städte an den Küſten von Thracien, unter andern auch Aenus und Maronea zu räumen, ließ er die meiſten Maroniten, heimlich, wie ein Kind, welches die Ruthe fürchtet, durch Onomaſtus, ſeinen bisherigen Statthalter in Thracien, umbringen. [14]) Wie den Menſchen, ſo ſprach er den Göttern Hohn. Man ſah auf ſeinen Befehl den Tempel zu Thermus in Aetolien verbrennen, die Weihgeſchenke zerſchlagen, und an 2000 Statuen niederwerfen. In dem Kriege mit Attalus und den Rhodiern wurde er nach einem vergeblichen Verſuche, Pergamum zu nehmen, ſo erzürnt, daß er alle Tempel, Hallen und Götterbilder vor der Stadt zerſtören ließ,

13) Polyb. 15, 21.
14) Id. Legat. 44.

ließ, ſogar die Steine wurden zerſchlagen und zerſtreuet und das Nicephorium verwüſtet. [15])

Ein ſolcher Fürſt war Philipp, deſſen Bündniß mit Hannibal die Römer reizte, und deſſen Beſiegung auch über Griechenland die Schreckniſſe einer neuen Unterjochung brachte.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Philipp die Abſicht hatte, die Griechen nicht nur von ſich abhängig zu machen, ſondern ſie ſich völlig zu unterwerfen.

Eine Einladung dazu ſchien in dem Verhältniſſe zu liegen, worin ſein Vormund Antigonus mit den Achäern geſtanden hatte. Dieſer war ihnen gegen Cleomenes, König von Sparta, zu Hülfe gekommen und hatte die Burg von Corinth als Unterpfand ihrer Treue erhalten. Philipp handelte in den erſten Jahren ſeiner Regierung aufrichtig gegen die Griechen; er ſchadete ihnen nicht, weil er ihnen nicht ſchaden wollte. Dann aber fieng er an, ihrer Freiheit nachzuſtellen, und das Zutrauen, welches er ſich erworben hatte, war ihm dabei beförderlich. Nicht weniger begünſtigte ihn die Anhänglichkeit, welche die Argiver ihm bewieſen, denn obgleich er von einem andern Stamme war, als Philipp und Alexander, ſo rühmten ſie ſich doch noch ihrer Verwandtſchaft mit den macedoniſchen Königen. Es ſchien ihnen nicht unangenehm zu ſein, als ſich Philipp durch Verrätherei in den Beſitz ihrer Stadt ſetzte. Dieſe Stimmung erhielt ſich aber nicht unter den Griechen, als Philipp ſeinen Wunſch, ſie zu unterjochen, nur zu deutlich offenbarte. Sein Plan ſchien ſo angelegt, daß er

15) Id. Tug. u. L. 16. Diod. Sic. 26.

er mit der Hülfe der Achäer die Aetolier ſchwächen, und dann auch jene der Freiheit berauben wollte. Zu dem Ende verſchaffte er ſich den Vorſitz in der achäiſchen Bundesverſammlung, ja er wurde in der That das Haupt dieſes Staatenvereins, welcher dadurch ſeinen ganzen Character verlor. Den Aetoliern entzog er ſo viele Städte als möglich, und bewog ſie, ein Bündniß mit ihm zu ſchließen [16]. Unter den Meſſeniern erregte und nährte er innere Unruhen, indem er jede der Parteien glauben machte, er werde ſie unterſtützen [17]. Argos, deſſen Einwohner ihn ſo hoch geehrt hatten, daß ſein Name mit denen Jupiters, Apollos und Hercules am Tage der Volksverſammlung öffentlich ausgeſprochen war, übergab er dem Tyrannen Nabis, um es nicht zu verlieren, obgleich er die Grauſamkeiten voraus ſehen konnte, welche jener verübte. Die Athenienſer waren ihm verhaßt; er hoffte ſich ihrer Stadt durch einen Ueberfall bemächtigen zu können, da es aber mißlang, ſo zerſtörte er Cynoſarges, das Lyceum und die Academie, ſelbſt die Gräber blieben nicht verſchont. Dazu kam, daß er ſich mit vieler Unvorſichtigkeit über das Schickſal äußerte, welches er den Griechen zugedacht hatte. Er nannte die vorzüglichſten Städte Griechenlandes die Fußeiſen deſſelben, welche man wohl bewahren müſſe. Griechenland wurde unter ſeiner Einwirkung und Leitung abhängiger, als es je geweſen war. [18].

Da

16) Polyb. 15, 23.
17) Plut. Arat. p. 534. B.
18) Liv. 31, 24. Diod. ſic. Tug. u. L. 26.

Da erſcholl die Nachricht von der Schlacht bei Cannae 216. Das römiſche Heer, dem Anſchein nach das letzte, war getödtet, gefangen oder zerſprengt; Hannibal wurde vor den Thoren von Rom erwartet; ganz Groß-Griechenland hatte ſich ihm unterworfen; Hieronymus, Tyrann von Syracus, trat auf die Seite der Carthaginienſer und mit ihm Sicilien; der Prätor Lucius Poſtumius war auf dem Wege nach Gallien in einen Hinterhalt gerathen und mit allen ſeinen Truppen niedergemacht: ſo ſtand es in Italien, als Philipp, durch dieſe Umſtände verleitet, 216 ein Schutz- und Trutzbündniß mit den Carthaginienſern ſchloß, mit der Clauſel, daß keiner einen Separatfrieden mit den Römern machen ſolle [19]. Demetrius Pharius beſtärkte ihn in dieſem Beginnen, indem er ihm ſagte; in Griechenland ſei nichts, welches ihn hindern könne; die Achäer ſeien ihm aufrichtig ergeben, die Aetolier aber eines Krieges müde, der ihre Kräfte erſchöpft habe. Die Römer wurden alſo mit Philipp in Krieg verwickelt; 200. ſie hielten die Gefahr für größer, als ſie war, denn ſie glaubten, die Macedonier ſeien noch, wie zu Alexanders Zeit; [20]) auch neigte ſich auf die Nachricht, Rom habe ſich mit Aetolien verbündet, wirklich ein Theil der Griechen zu Philipp, nicht ſowohl aus Furcht vor den Römern, ſondern weil man vor den Räubereien der Aetolier nun noch mehr beſorgt war, als zuvor. Die Achäer, die Böotier, die Acarnanier, die Epiroten und Euböer ſchickten Geſandte zu ihm, und baten um Hülfe; ein Beweis, wie groß Philipps Macht und Anſehn gewor-

19) Polyb. 7, 2,

20) Plut. Tit. p. 124, A.

geworden war, aber auch ein neues Mittel, wodurch die Griechen die Folgen des macedoniſch-römiſchen Krieges auf ſich leiteten. Philipp war ihnen ſogleich gewärtig; er ließ ein Heer nach dem Gebiete der Peparethier abgehen, in deſſen Nähe Attalus gelandet war; ein anderes nach Chalcis in Euböa; ein drittes ſammelte er bei Scotuſſa in Theſſalien. Die dringenden Umſtände ließen ihn gar wohl einſehen, wie nothwendig es ſei, ſo viele Griechen als möglich in ſein Intereſſe zu ziehen.

M. V. Lävinus langte indeſſen mit einer vollkommen gerüſteten Flotte an den Küſten von Griechenland an, und überredete die Aetolier, mit den Römern ein Bündniß zu ſchließen, und zwar ſo, daß ſie ſich verpflichteten, Philipp zu Lande zu bekriegen, während die Römer 20 fünfrudrige Schiffe gegen ihn ausſchickten. War dieß Bündniß an ſich ein Meiſterſtück der römiſchen Politik, ſo war es beſonders der Artikel, wodurch die Römer von Leiſtungen zu Lande, wozu ſie damals ganz unfähig waren, befreiet wurden. Die Athenienſer ſahen kaum Macedonien bedroht, als ſie darauf dachten, Philipps Gewaltthätigkeiten zu rächen und ſich für immer gegen ſeine Herrſchaft zu ſichern. Cephiſodorus, der Demagog, entflammte ihre Leidenſchaft noch mehr, und ſo wurden auch ſie Freunde der Römer. Freilich konnten ſie nirgends mehr den Ausſchlag geben; ſie führten meiſtens durch Schrift und Worte Krieg, aber der unverwehrte Zutritt zu ihren Hafen mußte den Römern wichtig ſein [21]). Privatabſichten und Privathaß führten dieſen auch Attalus und die Rhodier zu; Rom ver-

21) Liv. 31, 44. Pauſan. 1, 36.

verſprach ihnen, Aſien gegen Philipp zu ſchützen. Die Könige der Illyrier, Athamanen und Dardanen, Pleuratus, Amynander und Bato boten dem Conſul Sulpicius ebenfalls ihre Hülfe an, weil ſie jetzt ihre Raubgier mehr als je befriedigen zu können hofften [22]).

Was alſo den Ruin der römiſchen Republik beſchleunigen zu wollen ſchien, das verwandelte ſich bald in ein erfreuliches Ereigniß, denn es begründete die Herrſchaft derſelben jenſeits des adriatiſchen Meeres. Die Aetolier beſchäftigten Philipp, bis 201. die Schlacht bei Zama im zweiten puniſchen Kriege entſchieden hatte. Dann eröffneten die Römer unter T. A. Flamininus den Feldzug in Theſſalien 200. auf eine ſo ſchreckliche Art, daß auch die Achäer, die letzten mächtigen Freunde Philipps, ſich mit ihnen vereinigten. Durch den Frieden, 197, welchen der blutige Kampf herbeiführte, wurde der Einfluß des Königs auf Griechenland vernichtet, ſein Schatz geleert und ſeine Kraft gelähmt.

Griechenland ſollte alſo nun nicht wieder die Beute der Macedonier werden; es war der Gewalt der Römer untergeben. Wie man nun wegen der Rüſtungen des Antiochus den Frieden mit Philipp beſchleunigt hatte, ſo legte man auch aus demſelben Grunde den Griechen die Feſſeln noch nicht an, obgleich ſie ſchon wirklich Sclaven der Römer waren. Flaminin machte 196. bei den iſthmiſchen Spielen der verſammelten Menge den Senatsbeſchluß bekannt, wornach die Griechen frei und unabhängig ſein ſollten, und dieſe nahmen das Gaukelſpiel für Wahrheit. Sie trauten ihren Ohren nicht,

ſahen

22) Liv. 31, 28.

ſahen einander voll Verwunderung an, fragten ſich, riefen den Herold zurück, und als endlich zur Gewißheit wurde, was man für einen Traum gehalten, da bemächtigte ſich aller eine gränzenloſe Freude, gehoben durch die bisherige Erwartung vom Gegentheil. Alles ſchien ſich ſchön beſtätigen zu wollen, als die feſten Plätze in Griechenland von den römiſchen Truppen geräumt wurden. Es war ja leicht, das Heer von Brunduſium wieder nach Dyrrhachium oder Apollonia überzuſetzen, und der von Antiochus gedrohte Krieg mußte bald eine ſehr ſcheinbare Veranlaſſung dazu geben. Die Aetolier waren alſo nun beſchwichtigt, und wo ihre Worte etwa Eingang gefunden hatten, da beruhigte Flaminin die Gemüther, der ſeinem Vaterlande überhaupt fortdauernd ſehr nützlich wurde. Er hatte ſich das Zutrauen der Griechen erworben, welche ſeine Geſinnungen gegen ſie für die der Römer nahmen, und konnte daher auch viel unter ihnen wirken. Mag er mitunter aus Neid gegen die römiſchen Feldherrn gehandelt haben, oder in der Abſicht, ſein Anſehn bei den Griechen bemerklich zu machen und zu vermehren, immer ſuchte er ſie gegen ſtrenge oder ungerechte Senatsbeſchlüſſe zu verwahren, und ihnen bei dem Conſul, welcher jedesmal das Heer anführte, das Wort zu reden [23]).

Wie die Geſandten alles aufboten, die Griechen zu gewinnen und dem Antiochus abgeneigt zu machen, ſo auch der Senat ſelbſt. Je mehr die Zeit herannahete, wo der Krieg mit jenem Könige beginnen mußte, deſto freundlicher behandelte man die Abgeordneten der grie-

23) Plut. Tit. p. 125, B.

griechiſchen Städte; ſie erhielten oft Zutritt in die Curie und hörten mit Vergnügen, daß man ihren alten Lieblingswunſch erfüllen, die Griechen in Aſien frei machen wollte. Der König Philipp wurde wegen ſeiner bisher bewieſenen Treue gelobt, und durch Freilaſſung ſeines Sohnes Demetrius, welcher als Geißel in Rom war, belohnt [24]). Auf die Nachricht, Antiochus werde eine Flotte nach Sicilien ſchicken, erhielt L. Appius Salinator den Auftrag, ſich mit ſeinen Schiffen dorthin zu begeben, um dieſe wichtige, Rom unentbehrlich gewordene, Inſel zu decken. Dazu wurden an den Küſten von Italien, Illyrien und Epirus gegenüber, Truppen aufgeſtellt, um ſie zu vertheidigen, oder, wenn dieß nicht nöthig ſein ſollte, ſchnell in Macedonien ſein zu können.

Antiochus bereitete ſich ſein Mißgeſchick dadurch, daß er in Europa, und zwar zunächſt in Griechenland, Macht und Herrſchaft zu erhalten ſtrebte. Dieſer Wunſch wurde um ſo lebhafter in ihm, je mehr Schwierigkeiten ſich ihm entgegenſtellten. Er ſah nicht ein, daß er jetzt vor allem die natürlichen Gränzen von Europa und Aſien ehren, und ſich in eine ſolche Verfaſſung ſetzen müſſe, daß er auch andere zwingen könne, ſie zu ehren. Die Schwäche der Griechen, das Beiſpiel Philipps, welchem es gelungen war, ſich eine Zeitlang das Principat über ſie anzueignen, hatte zu viel einladendes für ihn, als daß er ſeinen Plan hätte aufgeben künnen. Anders als Philipp gedachte er den Krieg mit den Römern zu führen, und anders ſollte denn auch der Ausgang

24) Diod. ſic. Legat. 4.

gang ſein. Er hoffte ihnen zu verbergen, daß er nach Europa komme, um daſelbſt zu herrſchen, und ſie zurückzutreiben, und den Griechen, daß er ſie nicht befreien, ſondern ihnen ſtatt des römiſchen Jochs das ſeinige auflegen wolle. Die Umſtände ſchienen einen verdachtloſen Uebergang nach Europa zu geſtatten. Seleucus Nicator hatte Lyſimachia und die umliegende Gegend in Beſitz genommen; den folgenden ſyriſchen Königen war die Stadt wieder entriſſen; ſie war zuletzt in der Gewalt Philipps geweſen. Seit der Beſiegung deſſelben waren Thracier darin, von welchen die Einwohner vertrieben waren. Um nun ſeine ererbten Rechte geltend zu machen, erſchien Antiochus mit einem Heere. Er nahm die Stadt, und befeſtigte ſie unter dem Vorwande, ſie nur ſo gegen die Thracier ſchützen zu können, und beſtimmte ſie ſeinem Sohne Seleucus zur Reſidenz 196. [25]).

Allein wie konnte er hoffen, die Römer zu täuſchen, welche dieſes Mittel aus eigenem Gebrauche ſo genau kannten, und die Eroberung von Macedonien und Griechenland darum beſonders für wichtig hielten, weil ſich ihnen dadurch die Ausſicht eröffnet hatte, nun bald auch in dem dritten Welttheile zu gebieten. Daran konnte ihnen nur Antiochus hinderlich werden; daher war ihre Aufmerkſamkeit ſchon von ſelbſt auf ihn gerichtet; nun aber ſetzte dieſer ſich an der europäiſchen Küſte des Hellesponts feſt, warb Anhänger in Griechenland, und hoffte dennoch täuſchen zu können.

Sehr

25) Polyb. 17, 32.

Sehr unerwartet war ihm daher der entſchloſſene Ton, welchen die Römer gegen ihn annahmen, als ſie den Ausbruch des Krieges nicht mehr verzögern zu müſſen glaubten Lucius Cornelius, an der Spitze einer römiſchen Geſandtſchaft, erklärte ihm ſehr beſtimmt: er ſolle ſein Heer aus Europa zurückziehen, und ſich durchaus nicht in die Angelegenheiten dieſes Welttheils miſchen; die Städte in Aſien, welche den Ptolemäern gehört hätten, ſolle er herausgeben. Er erwiederte zwar: wie er ſich nicht um Italien kümmere, ſo möchte Rom ſich nicht um Aſien kümmern; allein er ſchwankte, und dieß machte den Römern Muth, lehrte ſie ihn kennen und behandeln, und würde ihm alle Freunde in Griechenland entzogen haben, wenn nicht auch hier ein Menſch, deſſen Name damals nicht genannt wurde, über das Schickſal vieler entſchieden hätte. Thoas nämlich, ein Aetolier, zu jeder Art von Ränken aufgelegt, und von ſeinen Mitbürgern dazu gebraucht, mit Antiochus insgeheim zu unterhandeln, ſagte dieſem wider die Wahrheit: „Demetrias wäre bereits in den Händen der Aetolier; die Griechen ſehnten ſich nach ihm, ſie würden an den Küſten zuſammenlaufen, ihn mit Jubel zu empfangen; es bedürfte nur eines Hauptes; an Streitkräften wäre Ueberfluß.“ Den Aetoliern und übrigen Griechen machte er dadurch Muth, daß er die Heere und Flotten des Antiochus ſtärker angab, als ſie waren, von einem Schatze ſprach, welchen der König nicht hatte, und es verſchwieg, daß Alexandria, Smyrna und Lampſacus noch nicht erobert waren, Städte, welche allein Antiochus Macht beſchäftigen oder im Rücken ſeines

nes Heers Unruhen erregen konnten. Endlich ſuchte er Phäneas, den ätoliſchen Strateg, verdächtig zu machen, als dieſer darauf antrug: man ſolle unter Antiochus Vermittlung über die ſtreitigen Puncte mit den Römern einig zu werden ſuchen, nicht aber ihn zum Anführer im Kriege erwählen [26].

Die Aetolier beſchloſſen demnach 195., Antiochus ſolle eingeladen werden, nach Europa zu kommen, und Griechenland zu befreien. Man nöthigte ihn gleichſam, die Rolle des Betrügers zu ſpielen. Aus andern Gründen wirkte Hannibal mit Thoas nach einem Puncte hin, obgleich er deſſen erbitterter Feind war. Von den Römern in Carthago angeklagt, er trachte dahin, ein Bündniß mit Antiochus gegen ſie zu Stande zu bringen, floh er nach Tyrus und von da nach Epheſus, wo er Antiochus traf 195. Sogleich rechtfertigte er den Argwohn der Römer. Er rieth nicht allein zum Kriege mit ihnen, ſondern er erbot ſich auch, ſelbſt die Truppen anzuführen, und legte einen Plan vor, welchem zufolge er mit einer Flotte nach Africa ſchiffen, Carthago zur Erneuerung der Feindſeligkeiten bewegen und dann in Italien landen werde, wohin ſich auch der König begeben ſolle, um ihn auf den erſten Wink bei ſeinen Unternehmungen unterſtützen zu können.

Der Krieg nahm 191. ſeinen Anfang. Antiochus fuhr fort, ſolche Maaßregeln zu ergreifen, wodurch ſein Ruin beſchleunigt werden mußte. Er verlegte den Kriegsſchauplatz nicht nach Italien; und doch würde es ihm

26) Liv. 35, 32. 42. 45.

ihm leicht geworden ſein, die Gallier daſelbſt zum Aufſtande zu bringen, wenn ihm die Landung glückte, da ſie noch nicht an das römiſche Joch gewöhnt waren. Er konnte die Römer durch einen Angriff und durch eine Flotte im adriatiſchen Meere hindern, es ihnen wenigſtens erſchweren, Truppen nach Dyrrhachium überzuſetzen, und indeß ſeinen Anhang in Griechenland vermehren, beſonders Philipp gewinnen, welcher ſich nur etwas gedeckt zu ſehen brauchte, um von den Römern abzufallen. Und was vermochte nicht Hannibals Name, welchen Schrecken würde nicht die Nachricht von ſeiner Ankunft verbreitet haben, da der Sieger von Cannä als der Rächer ſeiner Niederlage bei Zama doppelt furchtbar war?

Antiochus gieng nach Griechenland. Er handelte von dem erſten Tage ſeiner Ankunft ſo, als wollte er diejenigen zu ſeinen wirklichen Feinden machen, welche nur gezwungen gegen ihn ſtanden, und ſeine Anhänger beleidigen. Philipp wurde erbittert, als er die Gebeine der Macedonier auf dem Schlachtfelde von Cynoscephalä beerdigen ließ, um ſich dadurch die Gunſt der Macedonier zu verſchaffen; allein was vermochten dieſe ohne den König, der als Statthalter der Römer wenigſtens unter ihnen mächtig war, und Philipp ſah in jener Handlung mit Recht einen Vorwurf, er meldete ſogleich dem Proprätor M. Bäbius: Antiochus ſei in Theſſalien eingefallen, er möchte aufbrechen und ſein Heer mit dem macedoniſchen vereinigen [27]). Während dieß ins Werk gerichtet wurde, und Appius Claudius ſich bei Lariſſa ſtell-

27) Liv. 36, 8.

ſtellte, ſchützte Antiochus bei ſeinen Truppen die Nähe des Winters vor, und begab ſich nach Chalcis in Euböa, wo er die Tochter des Cleoptolemus lieb gewann, und wie mitten im Frieden das Hochzeitfeſt feierte. Er brachte die übrige Zeit des Winters mit Schmauſen und Schwelgen hin, und vergaß den Krieg mit Rom und ſein Verſprechen, Griechenland zu befreien. Seine Feinde unter den Griechen hörten auf, ihn zu fürchten, und ſeine Freunde konnten nichts mehr von ihm erwarten; das Heer verweichlichte, ſeinem Beiſpiele folgend, durch Unthätigkeit und Ueppigkeit; es hörte auf, ſich zu üben, oder irgend etwas, was auf den Krieg Bezug hatte, zu betreiben, als er es daher mit dem Anfange des Frühlings in Acarnanien zuſammenzog, ſah er ſehr deutlich, wie ſehr ihm dieſe Winterquartiere geſchadet hatten. So war es denn erklärlich, wenn er die Schlacht bei Thermopylä verlor 190.

Nach der Seeſchlacht bei Teos, worin Aemilius ſiegte, zog er die Beſatzung aus Lyſimachia, wodurch der Cherſones dem Feinde preis gegeben wurde. Jene Stadt war ſo befeſtigt, daß ſie eine lange Belagerung aushalten und den Römern den Uebergang über den Helleſpont erſchweren konnte, ſo daß Antiochus Zeit gewann, ſich entweder von neuem zu rüſten, oder an einem erträglichen Frieden zu arbeiten. Als die Römer in Aſien angelangt waren, ihre Begierde, ſich zu ſchlagen, gewachſen, und ihre Hoffnung zum Siege gewiß geworden war, da erſt ſchickte der König Heraclides mit dem Friedensgeſuch ins römiſche Lager und zwar zunächſt zu Scipio Africanus, durch welchen er günſtige Bedin-

gungen zu erhalten hoffte, weil der Sohn deſſelben in ſyriſcher Gefangenſchaft war. Scipio ſagte: „ihr kennt die Römer, mich und euern Zuſtand nicht; ihr mußtet Lyſimachia behaupten, damit wir den Helleſpont nicht berühren konnten, uns am Cherſoneſe den Uebergang nach Aſien ſtreitig machen; dann vielleicht, noch ungewiß über den Ausgang des Krieges, hätten wir euch Frieden zugeſtanden. Wie könnt ihr aber jetzt, da ihr uns den Eintritt in Aſien geſtattet, da ihr nicht allein den Zügel, ſondern auch das Joch auf euch genommen habt, wie könnt ihr jetzt etwas anderes, als Befehle von uns erwarten?" [28]). Die Niederlage der Syrer bei Magneſia 190, und der Friede, welcher darauf geſchloſſen wurde, rechtfertigten Scipios Behauptungen. Antiochus mußte ſich verpflichten, Aſien dieſſeits des Taurus zu räumen, und an den europäiſchen Händeln keinen Theil zu nehmen. Das Eroberte gaben die Römer theils den Rhodiern, theils Eumenes, Könige von Pergamum; die Macht beider ſollte die Gewähr leiſten, daß Antiochus thäte, wie er gelobt hatte.

Die Aetolier waren durch den Gang des Krieges früh außer Stand geſetzt, ihrem Bundesgenoſſen zu helfen, ſo wie er ihnen keine Hülfe leiſten konnte. Sie legten ſich daher mehrmals zum Ziele und baten um Frieden. Als alle Hoffnung verſchwand, von Antiochus gerettet zu werden, erklärten ſie ſich bereit, jede Bedingung anzunehmen. Sie mußten 500 euböiſche Talente

28) Liv. 37, 36.

lente zahlen und ihr Staatenverein wurde aufgelöſet [29]). Cn. Manlius 189. demüthigte nun noch die Galatier in Aſien, und gebot ihnen nachdrücklich, die Gränzen der römiſchen Bundesgenoſſen zu ehren; eine empfehlende und doch ſehr eigennützige Fürſorge. Was hatten überhaupt die Griechen in Aſien gewonnen? Alle diejenigen, welche gezwungen für Antiochus gekämpft hatten, vertauſchten bloß ihre Herrn, denn ſie mußten an Eumenes ſteuern; nur wenige wurden von den zehn römiſchen Geſandten für frei erklärt.

Indeſſen blieben die Römer auch jetzt noch nicht ungeſtört im Beſitze von Macedonien und Griechenland. Schon Philipp hatte einen neuen Krieg mit ihnen vorbereitet; wie einſt Alexander, ſo fand Perſeus bei ſeinem Regierungsantritte 179. große Rüſtungen gemacht, welche er fortſetzte, erſt heimlich, dann offenbar. Er ſuchte Gentius, den Illyrier, in ſein Intereſſe zu ziehen, und ſich die Zuneigung der Macedonier und Griechen zu erwerben. Alle, welche wegen Schulden oder Rechtshändel im Exile lebten, oder wegen Verbrechen der beleidigten Majeſtät geflohen waren, rief er nach Macedonien zurück, nachdem er in Delos, in Delphi und im Tempel der Athene Ithonia hatte bekannt machen laſſen, daß ſie nicht allein für ihre Perſon, ſondern auch für ihre Güter Sicherheit zu erwarten hätten. Ihre Schulden wurden aus dem öffentlichen Schatze bezahlt. Selbſt die Gefangenen, welche ſich in den Kerkern befanden, erhielten die Freiheit. Den Griechen war zwar bekannt, daß er thätig mitgewirkt hatte, Demetrius,

29) Liv. 38, 3–11.

metrius, ſeinen Bruder, aus dem Wege zu räumen, daß er nach Philipps Tode ſeine Gemahlin getödtet, mehrere andere Mordthaten verübt, und 500 von den Einwohnern von Chaleſtron gegen ſein gegebenes Wort zum Tode verurtheilt hatte: aber ſie glaubten, daß er ſie liebe; daß er die Römer haßte, war unbezweifelt, denn er mußte ſie haſſen, und daß er Verſuche machen werde, ihr Joch abzuſchütteln, ließ ſich vermuthen: darum waren ſie ihm meiſtens im Herzen ergeben. Sein Aeußeres, welches viel verſprach, obgleich er an Anlagen und Bildung Philipp und Demetrius nachſtand [30]), und ſeine erſten Reden, worin er ſelbſt des Vaters Weiber und Trunkliebe nicht ſchonte, verſchafften ihm Zutrauen [31]). Daher ſuchte Eumenes, welcher ſich die erſten griechiſchen Städte, und beſonders die Optimaten darin, verpflichtet hatte, vergebens, ſeine Bemühungen zu vereiteln. Die Griechen wußten, daß Eumenes im Solde der Römer ſei und nur die Feſſeln der Uebrigen feſter ziehen wolle, um ſein eigenes Loos zu verbeſſern; ſie verachteten ihn, und ſelbſt in Aſien freuete man ſich bei der Nachricht: Satyrus, der rhodiſche Geſandte, habe unverhohlen vor dem römiſchen Senate geſagt: der König ſei Aſien läſtiger und gefährlicher, als einſt Antiochus [32]).

Die Römer waren dagegen Perſeus noch weniger gewogen, als ſeinem Vater. Denn ihm beſonders rechneten ſie die Ermordung des Demetrius zu, deſſen Nachfolge in Macedonien ſie gewünſcht hatten, weil er unerfah-

30) Polyb. Legat. 50.
31) Id. Tug. u. L. 26.
32) Liv. 42, 14.

fahren und leicht zu lenken war. Zudem wußten ſie gar wohl, daß er ſich rüſtete und Bundesgenoſſen warb. Um den Kampf, zu welchem ſie noch nicht ganz fertig waren, zu verſchieben, kamen ſie dem Könige mit der Kriegserklärung zuvor. Sie machten ihm zum Vorwurfe, daß er wider die beſtehenden Verträge mit einem Heere durch Theſſalien nach Delphi gezogen ſei, daß er den Byzantinern Hülfe geſchickt, ſich heimlich mit den Böotiern verbündet, Eumenes nachgeſtellt, Unruhen und Mordthaten in Aetolien veranlaßt, und die Saper, ein thraciſches Volk, Bundesgenoſſen der Römer, vertrieben habe [33]). Dieß alles wurde ihm mit einer ſolchen Zuverſichtlichkeit geſagt, daß er unentſchloſſen wurde und Unterhandlungen anknüpfte, obgleich ſein Heer ſchlagfertig war. Aber noch etwas anderes geſellte ſich zu dieſem, woraus man vorherſehen konnte, daß die Römer ſiegen würden. Macedonien war durch die Stürme, welche es getroffen hatten, beſonders durch den Krieg mit Rom, geſchwächt; Perſeus beſaß weder Feldherrntugenden, noch zeichnete er ſich als Staatsmann aus; und wenn er das Rechte ſah, ſo hinderte ihn ſein unbegränzter Geiz, ſeiner Einſicht zu folgen. Die Römer dagegen waren voll Kraft und Selbſtvertrauen, und die Völker fürchteten ſie.

So ſehr Perſeus überzeugt war, daß ihm ein Bündniß mit Gentius, dem Könige von Illyrien, nützlich ſein werde, ſo wenig wandte er diejenigen Mittel an, wodurch er ihn einzig gewinnen konnte. Gentius blieb neutral, als der Krieg 172. ſeinen Anfang nahm, um

33) Liv. 42, 40. Pauſan. 7, 10.

um ſich nach der alten Sitte ſeines Volkes dahin zu wenden, wo die meiſte Beute und die meiſten Geſchenke zu hoffen waren. Da die Römer keine Neigung fühlten, ihm auch nur eins von dieſem zuzugeſtehen, ſo ſchickten ſie auf 8 Schiffen 2000 Mann nach der Inſel Iſſa, die dortige Beſatzung zu verſtärken, und 4000 Mann wurden unter Appius Claudius an die illyriſche Gränze beordert [34]). In dem Winter nach dem erſten Feldzuge, als der Schnee die theſſaliſchen Gebirge unzugänglich machte, eroberte Perſeus mehrere Städte in Illyrien und näherte ſich dem See Labeatis, jetzt forderte er Gentius abermals auf, ſich mit ihm zu verbünden, ohne zu bedenken, daß Furcht dieſen Fürſten nicht bewegen könne, ſeinen Wunſch zu erfüllen, da die Römer im ſchlimmſten Falle ſeine Beſchützer waren; auch erfolgte die Antwort: man ſei bereit, an dem Kriege Theil zu nehmen, aber es fehle an Gelde. Perſeus wollte dieſe Anſpielung nicht verſtehen; er zeigte, wie es Illyriens eigenes Intereſſe erfordere, daß die Römer über das Meer zurückgetrieben würden, aber vergebens. Als die Noth dringender wurde, ſchickte er Pantauchus nach Illyrien, dem Könige 300 Silbertalente zu verſprechen, worauf das Bündniß ſogleich zu Stande kam. Schon war ein Theil des Geldes abgeſandt, als in Macedonien verlautete, der Barbar habe römiſche Geſandte ins Gefängniß werfen laſſen; Perſeus glaubte, die Illyrier müßten nun ohnehin mit den Römern Krieg führen: die, welche das Geld überbringen ſollten, mußten umkeh-

34) Liv. 43, 11.

kehren, und ſo ſtellte ſich auch die erwartete Hülfe nicht ein [35]).

Auch ein bedeutendes Heer Gallier wurde Perſeus durch ſeinen Geiz entzogen. 20000 derſelben, worunter die Hälfte aus Reuterei beſtand, hatten ſich während ihrer Streifereien in Thracien Macedonien genähert, und wurden von ihm eingeladen, ihm im Kriege mit den Römern Hülfe zu leiſten. Er geſtand ihnen die allerdings ſehr bedeutenden Summen zu, welche ſie verlangten, in der Hoffnung, daß ſie ſich an dem Verſprechen würden genügen laſſen. Da dem aber nicht ſo war, ſo begehrte er nur 5000 Reuter; auch dieſe wollte er nicht ſogleich bezahlen, und ſo langten ſie ebenfalls nicht an [36]).

Sein Schickſal würde dennoch erträglich geweſen, vielleicht ſelbſt die Krone von Macedonien ihm verblieben ſein, wenn er ſich von 1500 Talenten hätten trennen können. Die Römer hatten einen raſchern Gang des Krieges erwartet; müde des Kampfes ſehnten ſie ſich nach Frieden. Dieß wußte Eumenes, Perſeus erbitterter Feind; er wußte aber auch, daß die Römer ihn nach der Vernichtung der macedoniſchen Monarchie mit großer Gleichgültigkeit behandeln würden, welches zum Theil jetzt ſchon der Fall war. Er vergaß daher ſeine Privatfeindſchaft und eröffnete Perſeus: daß er für die Summe von 1500 Talenten aufhören wolle, den Römern gegen ihn Beiſtand zu leiſten; ſodann aber könne und wolle er den Frieden vermitteln, wenn jener ihm dafür

35) Liv. 43. 20. folg. 44, 23. 28.
36) Id. 44, 26. Diod. ſic. Eug. u. L. 26.

dafür erkenntlich ſein werde. Perſeus war dieß ſehr willkommen, aber entweder aus unredlichen Abſichten oder aus unzeitiger Vorſicht beſtimmte er, daß das Geld bis zu beendigter Sache auf Samothrace ſollte niedergelegt werden. Die Inſel war in Perſeus Gewalt, und ſo glaubte Eumenes, daß ihm das Geld dort nicht ſicherer ſei, als wenn es in Pella liege. Die Unterhandlungen zerſchlugen ſich und der Krieg hatte ſeinen Fortgang.

Wie hier den König eine Leidenſchaft blendete, ſo verrieth er dadurch Mangel an Feldherrntalent, daß er die ſteilen für ein Heer faſt nicht zu überſteigenden Gebirge unbeſetzt ließ, welche ſein Reich auf der Seite von Epirus ſchützten. Nur mit der größten Beſchwerde gelangte der Conſul durch Epirus und Athamanien bis Gomphi; hätte der König mit einer nur mäßigen Macht Widerſtand geleiſtet, ſo würden die Römer nach ihrer eigenen Ausſage mit einem großen Verluſte haben kämpfen, und die Abſicht, von dieſer Seite in Macedonien einzudringen, aufgeben müſſen. Nunmehr aber, da Licinius Craſſus bis an die Gränze von Theſſalien gekommen war, wuchs ihm und ſeinen Truppen der Muth; ſie verachteten einen Feind, welcher eine ſo günſtige Gegend nicht zu benutzen gewußt hatte. Perſeus beſetzte zwar darnach die cambuniſchen Gebirge, um den Conſul Q. Marcius Philippus an der macedoniſchen Gränze zurückzuhalten, aber ſo ſchlecht, daß die Römer dennoch hereinbrachen. Enge Päſſe, worin nur wenige Mann zum Gefechte kommen konnten, Abgründe, welche ſchwindeln machten, eine äußerſt unfruchtbare Gegend

gend, dieß alles war den Macedoniern beförderlich; es bedurfte nach Diodor nur eines Trompetenſtoßes, nur eines Geſchreies, um die Römer zu Gefangenen zu machen. Allein Perſeus vermochte auch in dieſen entſcheidenden Stunden nicht, das gewohnte Gleis zu verlaſſen. Er war im Bade, als die Nachricht anlangte, der Feind habe ſich durch die Gebirge geſchlichen [37]). Er wurde nicht ſowohl aus einer verderblichen Sicherheit aufgeſchreckt, als vielmehr der Hoffnungsloſigkeit und der Verzweiflung in die Arme geworfen; was er in der Schlacht bei Pydna 168. anordnete oder ſelbſt that, war das Verkehrte, es bezweckte nicht mehr Erhaltung des Ganzen, ſondern des Schatzes, welcher ihm, wie es ſcheint, ein ruhiges Privatleben ſichern ſollte. Er mußte ſich auf der Inſel Samothrace dem Prätor Cn. Octavius ergeben, und wurde nach Italien geführt, wo er 166. ſtarb.

Dritter Abſchnitt.

Trauriger Zuſtand der Griechen während dieſer Kriege.

Seit dem Tage von Chäronea war die Freiheit der Griechen unwiderbringlich verloren; und jeder Krieg, welcher ſcheinbar zur Wiederſtellung derſelben geführt wurde, konnte ſie nur unglücklicher machen. Wie es ſchmerzlicher iſt, ſich in ſeinen Hoffnungen getäuſcht zu ſehen, als von einem erwarteten Mißgeſchicke getroffen

zu

37) Liv. 44, 1. Diod. ſic. Tug. u. L. 26.

zu werden, ſo trauerten auch alle beſſern Menſchen in Griechenland, als es ihnen gewiß wurde, daß ſie eine Schlange am Buſen genährt hatten; ſie vergoſſen Thränen, als ſie in der Hand ihrer Beſchützer die Ketten ſahen, welche ſie ſelbſt hatten ſchmieden helfen, und unverſöhnlicher Haß trat an die Stelle der Bewunderung. Daher blieb allen, welche als Freunde Roms Verräther an ihrem Vaterlande geworden waren, nichts übrig, als der Schutz, welchen ihnen die Sieger mit Verachtung angedeihen ließen.

Die Griechen waren ſchon während jener Kriege unglücklich, weil ihr Land der Schauplatz derſelben war. Denn da es zwiſchen denen, welche ſie führten, mitten inne lag, ſo trafen auch die Heere hier zuſammen, vorzüglich in Theſſalien. Es ſchien, als wollten die Menſchen den Gebirgen Trotz bieten, womit Theſſalien umgeben war. Macedonier, Aetolier, Athamanen, alle fanden Vorwand und Sicherheit, ihre Truppen dahin zu führen, weil ſie durch Bündniß oder Eroberung Städte darin beſaßen. Philipp ſammelte ſein Heer bei Lariſſa, und ſo wurde denn auch bei Cynoscephalä die Schlacht geliefert; er legte auf dem Rückzuge alle Städte, welche er berührte, in Aſche, um ſie nicht in der Gewalt der Römer zu ſehen, und zwang die Einwohner, ihm zu folgen, und was ſie nicht auf den Schultern forttragen konnten, den Soldaten zu überlaſſen. Darauf wurde das Land von drei Heeren verwüſtet, von dem römiſchen, ätoliſchen und athamaniſchen. [38]) Auch Antiochus ließ die Truppen in Theſſalien, bei Pharä, zuſam-

38) Liv. 32, 13. 14.

zuſammen kommen; er fieng die Feindſeligkeiten gegen die Römer damit an, daß er Pharä belagerte und eroberte. [39]) Um die cambuniſchen Gebirge im Rücken zu haben, ſtieg Perſeus mit ſeinen Macedoniern in die Ebnen von Theſſalien hinab; ſeine erſte Unternehmung war die Eroberung von Mylä, welches er plünderte; ſelbſt die Freien unter den Einwohnern wurden verkauft. [40]) Der Conſul kam indeß durch Epirus und Athamanien über Gomphi herbei, um den König aufzuſuchen; Eumenes und die übrigen römiſchen Bundesgenoſſen vereinigten ſich mit ihm in Theſſalien. Wurde dieſes Land alſo ganz vorzüglich heimgeſucht, ſo litten doch auch die übrigen mehr oder weniger, beſonders Böotien, Euböa, Aetolien und Acarnanien.

Dazu kam, daß ſich jede der kriegführenden Mächte um die Gunſt der Griechen bewarb, und zwar mit den Waffen in der Hand, bereit, denjenigen zu züchtigen, welcher ſich nicht in ihren Willen fügte. Da mußten alſo Auftritte erfolgen, wie die in Bürgerkriegen. Wollten Philipp, Antiochus und Rom, jeder Griechenland in Schutz nehmen, einer es von dem andern befreien, ſo traten ſie nun auch mit Anſprüchen auf; jeder verlangte Hülfe. Man nahm von dem einen Beſatzungen auf, dann erſchien der andere, und wollte zugelaſſen ſein, weil er Freiheit bringe; von den Truppen auf den Mauern gehindert, konnten die Einwohner nicht darauf eingehen, ſie wurden alſo belagert und dann als Widerſpenſtige und Aufrührer beſtraft. Diocles, der Aetolier, ließ in Demetrias alle diejenigen morden, wel-

39) Liv. 36, 8. folg. 40) Id. 42, 54.

welche ſich den Römern günſtig gezeigt hatten [41]). Noch trauriger war das Loos dieſer Stadt, als Antiochus, ihr Freund, bei Thermopylä geſchlagen worden war; ohne die geringſte Bürgſchaft ihrer Rettung erwartete ſie, daß entweder Philipp kommen würde, welcher ſie haßte, oder das römiſche Heer, von dem ſie noch mehr zu fürchten hatte. Philipp kam; Eurylochus, das Haupt der Syriſch-Geſinnten entleibte ſich ſelbſt, und die Vornehmſten ſeiner Parteigenoſſen ergriffen die Flucht [42]).

Jedes Heer mußte einen Anhang finden, weil die Verdorbenheit der Sitten in Griechenland ſchon überhand genommen hatte, viele ſich in ihrer Wahl bloß durch Privatabſichten beſtimmen ließen, durch den Wunſch, ſich empor zu ſchwingen, oder Rache zu üben, oder fremde Güter an ſich zu reißen. Daher geſellte ſich Parteiwuth und Aufſtand zu den äußern Bedrängniſſen. Ein Theil, meiſtens die Optimaten, wirkte dahin, daß die Römer vorgezogen wurden; ein anderer begünſtigte die Feinde derſelben; dahin gehörten beſonders die Verſchuldeten, welchen eine Umwälzung der Dinge willkommen war; diejenigen, welche an der Rettung des Vaterlandes verzweifelten, und alſo gleichgültig dagegen waren, wem die Beute zufallen werde, wünſchten nur ihr und ihrer Mitbürger Schickſal möglichſt gemildert zu ſehen; unter dieſen befanden ſich die Verſtändigern und Beſſern [43]). Jene aber mordeten ſich unter einander; ſie öffneten dem Befreundeten die Thore, ſagten

41) Liv. 35, 34.
42) Id 36, 33.
43) Polyb. Tug. u. L. 28. Liv. 42, 50.

ten ihm die Namen der Gegner, zeigten ihm die Wohnungen derſelben, und boten alles auf, was Schande und Verrätherei genannt werden kann, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Sie erbitterten die Römer, ſo viele zu deren Anhängern gehörten, und erregten ſelbſt gegen die Stillen Mißtrauen und Rachgier in ihnen. Nicht bloß die, riefen ſie, welche öffentlich mit der Freundſchaft der Könige geprahlt haben, ſind ihnen ergeben geweſen, ſondern auch viele andere, welche unter dem Scheine, ihre Freiheit behaupten zu wollen, in den Verſammlungen der Griechen die Ohrenbläſer gemacht und alles zum Nachtheile der Römer eingeleitet haben; nicht anders werden die Völker gehorſam bleiben, als wenn das Anſehn derer vermehrt werden wird, welche nur die Befehle des Senates befolgen [44]). Sie fanden Gehör. Viele friedliche Menſchen wurden aus den Kreiſen ihrer Familien geriſſen und nach Rom geführt, wo ein ſchweres Urtheil ihrer wartete.

Da nun den Aufopferungen in dieſen Kriegen eine ſolche innere Zerrüttung zur Seite gieng, wodurch das Vermögen der Staaten und der einzelnen Familien erſchöpft wurde, ſo entſtand eine allgemeine Armuth in Griechenland, während nur die wenigen ſich bereicherten, welche kein Bedenken trugen, klug und gewandt genug waren, auf den Ruinen des Vaterlandes Schätze zu ſammeln.

Wenn Demoſthenes ſagt: Athen habe faſt ſo viel Geld, als alle übrigen griechiſchen Städte zuſammen, ſo zeugt dieß nicht vom Reichthume Athens, ſondern von

44) Liv. 45, 31.

von der Armuth jener Städte [45]. Im Polybius findet ſich nun auch die Behauptung: daß zu ſeiner Zeit der ganze Peloponnes kaum 6000 Talente habe aufbringen können [46]. Schon vor den römiſchen Kriegen hatten ſich die Griechen der Schwelgerei ergeben; je mehr ihnen nun aber die Hülfsmittel dazu genommen wurden, je mehr ſie ſich beengt und bedrängt fühlten, deſto mehr wollten ſie ſich durch berauſchende Freuden entſchädigen, und ſo ſtürzten ſie ſich in Schulden. Die Hoffnung, die Schuldbücher vernichtet zu ſehen, war eine Haupturſach, daß die Aetolier, auch ein Theil der Theſſalier, Böotier und anderer den Wiederausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen Macedonien und Rom zu Perſeus Zeit wünſchten; das Verlangen nach Freiheit war bisweilen nur Vorwand. Sie erwarteten eine Umwandlung der Dinge, wenigſtens eine ſolche Veränderung, daß die ihnen unangenehmen Verhältniſſe aufhörten. Perſeus kannte ihren Zuſtand; er verſprach zu helfen [47]. Aber in dem erneuerten Kriege verarmten Staaten und Einzelne nicht nur noch mehr, ſondern ſie wurden auch der Mittel beraubt, ſich je wieder zu dem vorigen Wohlſtande zu erheben. Die Aetolier, welche ſich rettungslos verloren glaubten, griffen zu den Waffen, und da ſie an den Römern ihre Wuth nicht äußern konnten, ſo verfolgten ſie ihre Mitbürger, um durch Aufruhr und Mord den Gläubigern zu entgehen oder ſelbſt zu ſterben. Aetolien war, ohne innere Erwerbsquellen, gebirgig und in einem rauhen Clima; die rohen Bewohner deſſelben

45) π. συμμορ. p. 108.
46) 2, 62.
47) Diod. ſic. Legat. 15.

ſelben hatten ſich nie zum Handel bequemen können, ſondern Raubzüge und Streifereien in andere Länder vorgezogen; die Römer, um auch darin als Befreier der Griechen zu erſcheinen, legten ihnen das Handwerk: nun aber begann eine grauenvolle Zeit. Ohne Unterhalt, und doch auf ſich ſelbſt beſchränkt, zerriſſen die Aetolier alle Bande der Menſchheit und des bürgerlichen Vereins; der Sohn plünderte die Wohnung des Vaters; der Unterthan beraubte die Obrigkeit; überall war Verwirrung, Zerſtörung und Blutvergießen [48]). Rom ſchwieg, denn ſolche Ereigniſſe frommten ſeiner Macht. Wie wohl der Dürftige durch die höchſte Noth zum Diebſtahle verleitet wird, ſo entſchloß ſich jetzt Athen beim größten Geldmangel Oropus räuberiſch anzufallen. Die Oropier baten die Römer, ihnen Erſatz zu verſchaffen, und dieſe verurtheilten die Athenienſer zu einer Geldſtrafe von 500 Talenten. Völlig außer Stande, dieſe zu bezahlen, erbaten ſich die Athenienſer einen Erlaß bis auf 100 Talente, aber auch dieſe konnten ſie nicht aufbringen [49]).

Wie hätte es anders ſein können. Abgeſehen von den Koſten, welche die Kriege an ſich verurſachten, wurden den Griechen ungeheure Summen, baar oder in Sachen, abgenommen, denn die Römer, der Soldat,

48) Polyb. Tug. u. L. 28.
49) Pauſan. 7, 11.

dat, der Feldherr und der Staat, wollten ſich berei⸗chern. Wie viel führte nicht allein Flaminin während ſeines dreitägigen Triumphes in Rom auf; wie viel al⸗lein in goldenen Kronen [50]). Die Sitte, goldene Kro⸗nen zu geben, war bei den Griechen und Römern, ehe ſie in nahe Verhältniſſe mit einander traten; die Römer ließen dieß nicht unbenutzt, und die Griechen ſahen ſich genöthigt, anfangs als Ehrenerweiſung, dann aber als eine Art von Tribut den Göttern ihrer Unterdrücker, den Conſuln, den Prätoren, den Geſandten und ſelbſt Männern in niedern Würden, jenes Geſchenk darzu⸗bringen. Und dieſe Erpreſſungen, ſie waren es wirk⸗lich, dauerten ununterbrochen fort, und wurden doch nicht genannt; eine Krone, ſelbſt die vom höchſten Wer⸗the, ward nicht als Abgabe angeſehen oder angerechnet. Daher ertrug manche Stadt ein Uebel, erſuchte die rö⸗miſchen Geſandten nicht um ihr Fürwort beim Senat, den Senat nicht um Abſtellung, weil ſie wußte, daß die Kronen, welche ſie als Erweis der Dankbarkeit zu geben habe, ihr nicht zu erſchwingende Koſten verurſa⸗chen würden. Dieß war eine Vertheuerung der Ge⸗rechtigkeit, welche die Römer dennoch ſelten ihren Un⸗tergebenen angedeihen ließen, ein Wucher, den man mit der Verzweiflung Anderer trieb, indem man ſich bei geringen Vergehen erzürnt ſtellte, mit Krieg und Verfolgung drohete, um mit Golde geſättigt zu wer⸗den. Die Rhodier erkauften ſich den Lohn für ihre lang⸗jährigen treuen Dienſte, nämlich die Gewißheit, daß

ſie

50) Liv. 34, 52. Plut. Tit. p. 125.

ſie nicht mit ihren Familien würden aus dem Lande gejagt werden, mit einer Krone, welche aus 20000 Goldſtücken verfertigt war [51]).

Vierter Abſchnitt.

Die Griechen verloren während dieſer Kriege die Würdigkeit, frei zu ſein.

Schmerzlicher als das äußere Unglück mußte dem edlen Griechen jener Zeit, dem Freunde der Menſchheit die Bemerkung ſein, daß die Griechen in dem Maaße, als ſie der Freiheit beraubt wurden und der Hoffnung, ſie wieder zu gewinnen, auch die Würdigkeit und die ſittliche Kraft verloren, ſie zu beſitzen.

Während ſie in einen traurigen Zuſtand geriethen, als Philipp ihnen das Edelſte entriß, und die Römer unter dem Vorwande, es ihnen wieder zu verſchaffen, ihre Leiden vermehrten, waren in jeder Stadt nur wenige, die Verworfenſten, welchen Reichthum und Ehre zu Theil wurde. Aber der ſittliche Verfall verbreitete ſich faſt allgemein. Zwar gab es auch zu Philopömens Zeit noch mehr als einen Philopömen; die Geſchichte hat uns ſogar Vieler Namen erhalten; Polybius ſelbſt und ſein Vater Lycortas ſind ihnen zuzuzählen; hätten ſie aber der Menge oder auch nur dem Einfluſſe nach die Andern überwogen, ſo würde man nicht bloß ihre Klagen hören, ſondern es würde ihnen gelungen ſein, diejenigen von der Rednerbühne und vom Ruder zu verdrän-

51) Liv. 45, 25.

drängen, welche im Solde des Feindes, und ſpäter freilich auch von ihm beſchützt, den Ruhm und das Glück ihres Vaterlandes vergifteten.

Weniger alſo ſuche der Freund der Griechen darin einige Beruhigung, daß er nur die Häupter derſelben in jenen Zeiten für ſchlecht und verächtlich hält. Wohl aber möchte es das Urtheil über ſie mildern, daß ein großer Theil von ihnen aus andern Urſachen in Verkehrtheit verſank, als jene; durch Ereigniſſe und Erfahrungen, welcher auch ein ſtarker Geiſt nicht immer zu widerſtehen vermag. Denn nicht jedem Volke und nicht jedem Menſchen iſt es beſchieden, durch Unglück beſſer zu werden. Auch überkamen die Griechen nicht das Beiſpiel einer reinen unbefleckten Tugend von ihren Vätern; andere Laſter waren zu andern Zeiten, und ſelbſt von denen, welche während der Herrſchaft der Macedonier und Römer allgemein wurden, finden ſich früher ſchon Spuren. Nur zeigt es ſich, daß in ältern Zeiten diejenigen im Schwange waren, welche Kraft vorausſetzen und ſelbſt aus einer ungeregelten Kraft entſtehen, andere dagegen, welche vom Gegentheile zeugen, für Ausnahmen gelten müſſen, aber freilich das einleiteten, was nachher geſchah. So ſtellten ſchon im peloponneſiſchen Kriege die Samier ein ehernes Bild des Alcibiades neben der Statue der Here auf; die Jonier waren überhaupt am characterloſeſten unter den Griechen, ſie wußten ſich in alle Formen zu werfen und überſchritten das Maaß. Daher Verweichlichung und nie=

niedrige Schmeichelei bei ihnen. Kaum hatte Lyſander über die Athenienſer geſiegt, als ſie ihm eine Statue in Olympia weihten; und nach der Schlacht bei Cnidus wurde wieder Conons Bild neben der Here aufgerichtet [52]). Plutarch ſagt, Lyſander ſei der erſte Grieche geweſen, welchem die Griechen Altäre errichtet und Opfer gebracht hätten [53]). Er erregte auch zuerſt eine unmäßige Begierde nach Gelde in den Spartanern, indem er nach dem peloponneſiſchen Kriege Gold- und Silbermünzen einführte. Sciraphidas Antrag, ſie ſollten wieder aus der Stadt entfernt werden, hatte nur das fruchtloſe Geſetz zur Folge: bloß der Staat ſolle ſich dieſes Geldes bedienen dürfen. Die Wirkungen zeigten ſich bald. Thorax, einer von Lyſanders Mitfeldherrn in Aſien, mußte angeklagt werden, weil er ſich hatte beſtechen laſſen [54]); und Gylippus, welcher 1500 Talente nach Sparta bringen ſollte, vergaß ſeines in Sicilien erworbenen Ruhmes ſo ſehr, daß er 300 davon entwandte [55]). Schon Cleandrides, ſein Vater, war ins Exil geſchickt worden, weil er Geſchenke genommen hatte [56]). Aber noch waren dieß Ausnahmen. Denn wenn Plutarch davon ſpricht, daß Alcibiades allen alles geweſen ſei, ſo ſagt er: „in Jonien war er ſchwelgeriſch, dem Vergnügen ergeben, ſorglos und leichtſinnig; in Thracien ein Freund vom Trinken und Reiten; bei den Satrapen zeigte er ſich voll Pracht und Glanz; in Sparta war er einfach und ernſt und übte ſich in den Gymna-

52) Pauſan. 6, 5.
53) vit. Lyſ. 18.
54) Plut. ibid. 19.
55) Diod. ſic. 13, 106.
56) Plut. Nic. 28.

Gymnaſien; man ſah ihn das Haar wachſen laſſen, ſich kalt baden, ſchwarze Suppe eſſen; man hätte zweifeln ſollen, ob er je einen Koch oder einen Salbenbereiter gehabt, oder ein mileſiſches Kleid berührt habe." [57])

Aber als Philipp die Neigung zum Schlechtern nährte und entwickelte, als die Römer während der Kriege mit den Königen heucheln lehrten und die edelſten Gefühle verläugnen, da nahm das Uebel mächtig zu, äußerte ſich, wie nie, bei vielen mit ſchaamloſer Frechheit, bei allen aber mit verderblichen Folgen, und endlich gedieh es dahin, daß die Sieger es nicht allein für ein Unglück, ſondern auch für eine Schande hielten, ein Grieche zu ſein. Wenn in einzelnen Städten auch ein Damm entgegengebauet wurde; wenn Phocion ſeinen ausſchweifenden Sohn nach Sparta ſchicken konnte, damit er durch den Umgang mit den Jünglingen daſelbſt gebeſſert werde; wenn Aratus, Lycortas und andere im achäiſchen Staatenvereine Grundſätze der Gerechtigkeit und einen männlichen Sinn zu erhalten ſtrebten, ſo wurde dieß bald von der allgemeinen Fluth mit fortgeſchwemmt.

Der allgemeine Character der Zeiten von Philipp, dem Vater Alexanders, bis auf Perſeus herab, iſt Mangel an Gemeinſinn. Der Grieche nahm nicht mehr Theil an dem, was Griechenland angieng, der Bürger wurde gleichgültig gegen das, was ſeine Vaterſtadt betraf. Oft war es Schein, immer aber eine Ausnahme, wenn

57) Plut. vit. Alcib. 23.

wenn es ſich anders fand. Mit ſchwerem Herzen mochten anfangs die Einwohner mancher Stadt für den die Waffen ergreifen, dem Ehrenerweiſungen beſchließen und ihm Thor und Hafen öffnen, welchen ſie für den Feind aller Griechen hielten. Aber die Umſtände verwickelten ſich, es blieb keine Wahl; man ſah ſich genöthigt, gegen diejenigen zu handeln und ſelbſt zu kämpfen, mit welchen man nur ein gleiches Ziel verfolgen zu müſſen glaubte. Was man nun noch hoffte und wünſchte, bezog ſich auf die eigene Stadt oder auf das Land, welchem man angehörte, nicht mehr auf Griechenland; die Einladung, an Verſuchen Theil zu nehmen, beſſere Zeiten herzuſtellen, wurde verſchmäht, weil man dieſe Verſuche für letzte krampfhafte Bewegungen hielt, wornach es nur ſchlimmer, nie aber beſſer werden könne. Bei einem ſolchen Treiben, wo das Ganze immer mehr in Einzelnes zerfiel, mußte auch das Einzelne ſchwächer werden. Die Stadt vermochte nicht mehr, ihre Bürger zu ſchützen, wenn der Sieger ſie auszuliefern befahl; ſie konnte es nicht hindern, daß Schiffe und Wagen genommen wurden, auf welchen man Waaren zum Handel oder Getraide zum Unterhalte herbeiführte; die Summen, welche ſonſt zu Ergötzlichkeiten oder zur Vermehrung der Betriebſamkeit angewandt waren, mußten den Fremden hingegeben werden. Die Bürger verzweifelten alſo am öffentlichen Wohl, ſie wollten nicht Waſſer in einen Crater ſchütten, ſorgten für ſich und die Ihrigen, und nahmen das Gold des Verſuchers, weil ſie doch für verloren achteten, was er erkaufen wollte. Der Gute zog ſich troſtlos zurück.

Es

Es hieng von den Umſtänden ab, wie ſich jene Engherzigkeit äußerte. Demoſthenes klagt, daß ſich Privatleute in Athen Häuſer bauten, welche beſſer und prachtvoller wären, als die öffentlichen Gebäude, während man ſich begnügte, dieſe mit einer leichten Kalktünche zu bewerfen, und ſie oberflächlich herzuſtellen [58]). Durch den Glanz, womit man ſich ſelbſt umgab, und durch die Freuden, welche man ſich bereitete, wollte man ſich für das öffentliche Unglück ſchadlos halten; um es zu können, ſtrebte man nach Ehrenämtern, damit man fremden Völkern nützte und die geleiſteten Dienſte mit Golde aufgewogen ſähe. Ueber Veruntreuung der Gelder im Schatze iſt in Griechenland, namentlich in Athen, früh geklagt worden; ſchon Cimon fand ſich dazu veranlaßt [59]); ſpäter aber wurde ſie eine Kunſt, ein Nahrungszweig. Polybius, der des Demoſthenes ſtarke Aeußerungen hierüber ungern las, ſagt doch ſelbſt: alles ſei feil geweſen, keiner habe etwas umſonſt gethan [60]).

Wenn man nun keine Eiferſucht kannte, als die über erhaltene Geſchenke, und keine Nacheiferung, als das Beſtreben, durch ein gleiches Handwerk den gleichen Lohn zu gewinnen, ſo mußte der Nationalſtolz erlöſchen, und mit ihm jede Tugend, deren Stütze er iſt. Einſt vermied der Spartaner, im Auslande weichlich oder unmäßig zu leben, obgleich er an ſich vielleicht Neigung dazu

58) π. συνταξ. p. 101.
59) Plut. Cim. 10.
60) Legat. 77. Tug. u. Laſt. 18.

dazu fühlte, weil er den guten Ruf ſeiner Mitbürger erhalten wollte; Acrotatus aber, Sohn des ſpartaniſchen Königs Cleomenes, begieng die gröbſten Ausſchweifungen in Agrigent [61]), und 11 Jahre ſpäter that Cleonymus, Feldherr der Lacedämonier in Italien, alles, wodurch der Name ſeines Volks verächtlich werden konnte [62]). Das Verſchwinden des Nationalſtolzes war das Niederſinken einer Schutzwehr gegen die Thorheiter anderer Völker. Vorrechte und Ehren, welche der Grieche als Grieche, der Athenienſer als Athenienſer gehabt, wurden jetzt allen zugeworfen. Ganze Völker erhielten das Bürgerrecht von Athen; die Rhodier [63]), die Platäenſer [64]) aus unbedeutenden Gründen; ſelbſt Sclaven und verworfene Menſchen. Auguſt mußte ihnen endlich unterſagen, einen Handel damit zu treiben.

Die Griechen hatten die Achtung gegen ſich ſelbſt verloren, daher belohnten ſie geringe Verdienſte auf eine unmäßige Art. Sophanes verweigerte dem Miltiades den Siegerkranz mit den Worten: wenn du die Barbaren allein überwunden haben wirſt, dann verlange auch allein das Ehrengeſchenk; und gegen Themiſtocles glaubten ſich die Griechen dadurch dankbar zu bezeigen, daß ſie alle aufſtanden, als er bei den olympiſchen Spielen ins Theater trat; die Ptolemäer aber, die von Anfang den Schein der Freundſchaft gegen ſie annah-

61) Diod. ſic. 19, 71.
62) Id. 20, 104.
63) Polyb. Legat. 3.
64) Demoſt. in Neaer.

annahmen, verehrten ſie als ihre Schutzgötter; Antiochus hatte ſich kaum für ihren Befreier erklärt, als ſie ihm im Tempel der Athene zu Coronea eine Statue aufſtellten; dem Antigonus und Demetrius ernannten die Athenienſer Prieſter und opferten ihnen als Rettungsgöttern; ſo auch die Sicyonier, ſie änderten ſelbſt dem Demetrius zu Ehren den Namen ihrer Stadt. Die Rhodier gaben dem Ptolemäus Lagi nach feierlicher Befragung des Jupiter Ammon den Namen Soter (Retter) [65]. Attalus Einzug in Athen glich dem eines Gottes [66]; die Sicyonier brachten ihm jährlich Opfer, weil er ihnen ein Feld eingelöſet, 10 Talente und 10,000 Medimnen Waizen geſchenkt hatte [67]. Die Chalcidenſer weihten dem Flaminin, dem Hercules und Apollo ein gemeinſchaftliches Gymnaſium, und wählten ihm jedes Jahr einen Prieſter [68].

Die Sagen von Zeus, Bacchus und andern zeigen, daß die Reihe der Götter zum Theil ſo entſtanden ſei, daß man ausgezeichnete Menſchen nach ihrem Tode als fortdauernd wirkende höhere Weſen verehrte. Mit der Zeit wurde die Zahl derſelben geſchloſſen. Dennoch hörte die Apotheoſe nicht auf; aber mit wahrer Bewunderung und Achtung, ohne niedrige Nebenabſichten und ohne einen Menſchen deshalb den Göttern gleich zu wähnen, huldigte man dadurch dem Verdienſte. Als man aber anfieng, die Tempel zu plündern und

65) Pauſan. 1. 8.
66) Polyb. Legat. 3.
67) Id. Tug. u. Laſt. 17.
68) Plut. Tit. p. 125. B.

und ſich mit Tempelräubern zu verbünden; als das Volk im Theater über die Götter lachte, da konnte die Apotheoſe nur in einer gehäſſigen Geſtalt erſcheinen. Sie war lächerlich und ſinnlos, weil man ſcheinbar jemanden denen zuordnete, an deren Daſein man nicht glaubte; verächtlich, weil man eine ungeheure Kluft dem Werthe und der Würde nach zwiſchen ſich und dem Vergötterten befeſtigte; zwecklos, weil man erwarten mußte, daß der Gefeierte aus Verachtung thun werde, was er ſonſt je aus andern Gründen hätte thun können. Die Griechen bereuten es auch meiſtens gar bald, wenn ſie ſich ſo weit vergeſſen hatten. Aber in dem Niederreißen der Statuen und Altäre möchte ſich ein nicht weniger niedriger Sinn offenbaren, als in der Errichtung derſelben, wenn nicht etwa die Noth dazu zwang. Wenigſtens wurde dadurch einem elenden Gaukelſpiele die Hülle abgenommen; das Kleinliche und Kindiſche darin ſtand vor aller Augen; der übertriebenen Dankbarkeit trat ein Uebermaaß von Unerkenntlichkeit gegenüber, und man geſtand, daß man ſchwach genug geweſen ſei, ſich täuſchen zu laſſen. Die Rhodier verwarfen den Vorſchlag, Demetrius und Antigonus Statuen umzuſtürzen, als der erſte ihre Stadt belagerte; auch die Statue des Mithridates blieb in dem Kriege mit demſelben unverſehrt [69]). Nicht ſo die Athenienſer. Kaum hatte ſich die römiſche Flotte unter Apuſtius mit der pergameniſchen vereinigt, als ſie alle Bildſäulen Philipp des Jüngern und ſeiner Vorgänger zu zerſtören, und alle

69) Diod. ſic. 20, 93. Cic. in Verr. Act. 2. lib. 2, 65.

alle Feſttage, Opfer und Prieſter, welche jenen zu Ehren eingeführt und angeſetzt waren, aufzuheben und zu entlaſſen beſchloſſen. So oft die Prieſter für das Volk beteten, ſollten ſie gegen Philipp, gegen ſeine Familie, gegen alle ſeine Truppen und Unterthanen Flüche ausſprechen [70]). Zuweilen war der Unterdrücker ſogar edelmüthiger als die Unterdrückten; Demetrius vergab den Athenienſern, daß ſie ihn im Unglücke zurückgeſtoßen hatten, als er ſich in ihre Arme werfen wollte.

70) Liv. 31, 44.

Zweiter Theil.

Innere Urſachen

des

Verfalls der griechiſchen Staaten.

῾Οτι μεν οὖν πασι τοις οὖσιν ὑποκειται φθορα και μεταβολη, σχεδον οὐ προςδει λογου· ἱκανη γαρ ἡ της φυσεως ἀναγκη παραστησαι την τοιαυτην πιστιν. δυοιν δε τροπων οντων, καθ᾽ οὕς φθειρεσθαι πεφυκε παν γενος πολιτειας, του μεν ἐξωθεν, του δ᾽ ἐν αὐτοις φυομενου· το μεν ἐκτος ἀστατον ἐχειν συμβαινει την θεωριαν, τα δ᾽ ἐξ αὐτων, τεταγμενην.

POLYB.

Erſtes Capitel.

Frühes Entſtehen vieler kleiner, von einander unabhängiger Staaten.

Es gehört in hiſtoriſche Werke anderer Art, zu unterſuchen, warum ſich in Griechenland früh viele von einander unabhängige Staaten gebildet haben. Hier kann nur die Rede davon ſein, wie fern dieß dazu beitrug, den Griechen die Erhaltung ihrer Freiheit zu erſchweren.

Aus den Eigenſchaften der Griechen, aber auch aus dem Nebeneinanderſtehen einzelner, wenigſtens dem Scheine nach ſelbſtſtändiger, Staaten iſt es erklärlich, wie in ihnen ein ſo umfaſſendes Treiben und Streben, ein ſo lebendiges Spiel aller Kräfte Statt finden konnte. Da waren die mannichfaltigſten Reibungen im öffentlichen und im Privatleben. Den Redner befeuerte nicht bloß der Beifall der Verſammlung, ſondern der Gedanke, daß ſeine Worte den Willen des Volkes beſtimmten und nicht ſelten über Krieg und Frieden entſchieden; ihn hörten und verſtanden die Geſandten anderer Griechen, welche gekommen waren, das eine herbeizuführen und das andere zu entfernen. Griechenland als ein Staat, würde Phidias nicht ſo begünſtigt und unterſtützt haben, als es in Athen geſchah; Argos ehrte ſeinen Agoracritus, Sicyon ſeinen Polycletus, Paros ſeinen Scopas, zugleich aber eignete ſich ganz Griechenland dieſe Männer an, wenn es ſich über die Barbaren

baren erhaben fühlte. Selbſt ſolche, welche nur mechaniſche Fertigkeiten beſaßen, die Fechter, die Wagenlenker konnten ſich und ihren Mitbürgern in den öffentlichen Wettſtreiten, an Feſten, wie die in Elis und auf dem Iſthmus, Lorbeern erwerben; in ihnen rangen ganze Völker um den Preis. Am ſtärkſten zeigten ſich die Folgen jener Vereinzelung in der Politik. Man verſuchte ſich faſt in jeder Art von Verfaſſung, entweder aus eigenem Entſchluſſe, oder von andern dazu gezwungen; und groß iſt die Zahl der Kriege, Unterhandlungen und Verträge, wobei nur Griechen mit Griechen verkehrten, welche nicht möglich geweſen wären, wenn dieſe nicht in geſonderten Staaten gelebt hätten.

Aber weniges war auf den Feind von außen, auf den Barbaren berechnet. Wenn man auf ihn achtete, ſo geſchah es, weil er ſich durch Plünderungen oder andere Gewaltthätigkeiten bemerklich machte, oder weil man ſeiner bedurfte, um gewiſſe Plane in Griechenland ſelbſt auszuführen. Hätte ſich in Griechenland nur ein Staat gebildet, ſo würden die auswärtigen Verhältniſſe deſſelben die mit den Barbaren geweſen ſein; da es aber unter mehrere Staaten vertheilt war, ſo wurde für dieſe etwas auswärtiges und fremdes, was ewig als etwas inneres hätte betrachtet werden ſollen. Die Barbaren waren alſo im gewöhnlichen Gange der Dinge ganz außer dem Geſichtskreiſe der Griechen, wenn man das ausnimmt, was der Handel und die Colonien veranlaßten; ja ſelbſt die Colonien in Aſien würden die Sache wenig verändert haben, hätten die Perſer nicht den Krieg gewollt; denn es galt ja nur, ob Athen oder

Spar-

Sparta ſie beherrſchen ſollte. Zu der Idee eines Geſammtſtaates erhob man ſich nie allgemein, obgleich in den Perſerkriegen, wo die Gefahr plötzlich und ſtürmiſch hereindrang, die meiſten ſie ergriffen, und Athen, am lebhafteſten davon durchdrungen, ſich faſt für die Uebrigen aufopferte. Wie konnte aber der Untergang vermieden werden, als jener Geiſt die Griechen nicht mehr beſeelte, als ein Fürſt wie Philipp und eine Monarchie, wie die ſeinige war, ihnen gegenüberſtand. Die Kräfte des einzelnen Staates nahmen nicht zu, ſondern ſie verminderten ſich, wenn ſie mit denen der andern vereinigt wurden; denn die Reibungen dauerten fort und lähmten, was ſie ſonſt aufgeregt und furchtbar gemacht hatten; viele mußten wollen, ehe einer handelte, und dem ſchlauen Feinde wurde es leicht, den Gedanken, daß jeder Theil des Ganzen auch für ſich ein Ganzes ſei und ſein könne, ſtärker und wirkſamer zu machen, als die Ueberzeugung, daß man unter ſolchen Umſtänden nur dann beſtehen werde, wenn man ſich als einen Theil des Ganzen betrachte und ſo handle.

Die Völker, welche dieſe einzelnen Staaten bildeten, wurden durch Namen, Sprache, Religion und religiöſe Feierlichkeiten, durch ein heiliges Gericht, durch Freiheitsliebe, Gaſtfreundſchaft, Bündniſſe und Colonien vereinigt. Manche dieſer Bande umfaßten alle Griechen; manche nur einige; aber auch dieſe verdienen hier genannt zu werden.

In den früheſten Zeiten hatten die Griechen keinen gemeinſchaftlichen Namen. Homer nennt ſie Danaer, Achäer, Argiver, alſo den Theil für das Ganze; nur

 die,

die, welche mit Achilles von Phthiotis kamen, hießen ihm Hellenen [1]). Seit wann alle angefangen, ſich ſo zu nennen, läßt ſich nicht beſtimmen. Wahrſcheinlich geſchah es nach und nach. Aber wichtig wurde es, ein Hellene zu ſein, ſeitdem die olympiſchen Spiele eingeführt waren; denn kein anderer wurde zugelaſſen [2]). Mochte jemand in Sicilien wohnen oder in Italien, in Griechenland ſelbſt oder in Aſien, ihm war der Zutritt unverwehrt, wenn er ſeine Abkunft beurkunden konnte. Dem Namen war es zuzuſchreiben, wenn ſich bei feierlichen Zuſammenkünften die Bekanntſchaften immer ſo erneuerten, daß zugleich das angenehme und erhebende Bewußtſein neu erweckt wurde, man gehöre zu einer geſchloſſenen Geſellſchaft vorzüglicher Menſchen, welche auf ihre Abſtammung und Vorrechte eiferſüchtig waren; wenn Theseus, Hercules, Agamemnon, Diomedes, Achilles, und der, um welchen Alexander den Achilles beneidete, Homer, nicht den Athenienſern, den Theſſaliern oder Joniern allein, ſondern allen anzugehören ſchienen, welche Hellenen hießen; wenn alle mit gleicher Aufmerkſamkeit Herodot bei Olympia die Thaten der griechiſchen Helden erzählen, oder Aeſchylus, Sophocles und Euripides ihre Schickſale ſchildern und ihr Lob verkündigen hörten. Auf der andern Seite verwickelte der Name die Griechen in Kriege und in die mancherlei Gefahren, welche im Gefolge derſelben zu ſein pflegen. Die Athenienſer ſchickten den Joniern Hülfe gegen die Perſer und zerſtörten mit ihnen Sardes. Dieſe Feindſeligkeit gieng alſo von einem einzelnen griechiſchen

1) Iliad. 2, 683. Thucyd. 1, 3. 2) Herod. 5, 22.

ſchen Volke aus; aber die Athenienſer waren Hellenen, daher erklärte Darius den Hellenen den Krieg, und alle, welche dieſen Namen führten, mußten ſich zur Vertheidigung anſchicken, weil allen derſelbe Angriff drohte. Die athenienſiſchen Redner wußten dieß freilich ſo auszulegen, als ob Athen dem Könige ſo mächtig geſchienen, daß er nur ſie zu beſiegen geſucht habe, um dann über das Ganze zu gebieten [3]; allein die Sache wurde abſichtlich verdreht, weil es galt, dem Volke eine Schmeichelei zu ſagen.

Noch ehe ein gemeinſchaftlicher Name Statt fand, war ſchon die Sprache der Griechen eine Scheidewand zwiſchen ihnen und jedem andern Volke; ſie hatten daran ein Symbol, welches ſie einander erkennen ließ und eine Annäherung der Gemüther herbeiführte, wenn nicht etwa Leidenſchaften den Eindruck vernichteten. Menelaus, einem Spartaner, wird die Gemahlin geraubt, und aus allen Völkern, welche griechiſch reden, ziehen Edle und Unedle vor Troja, um die Beleidigung zu rächen. Mag dieſer Unternehmung der Griechen, der erſten, woran alle Theil hatten, etwas anderes zum Grunde gelegen haben, ſo bleibt doch die Sache. Man ſieht die Völker zuſammentreten, um in Aſien einen Krieg zu führen; man ſieht, daß ein Grund vorhanden ſein mußte, wornach beſtimmt wurde, welche dazu aufzufordern ſeien, und findet keinen andern, als die Sprache. Aber auch dann, als die Griechen ihre Waffen gegen ſich ſelbſt kehrten, als viele unter ihnen ſich mit blutigem Haſſe verfolgten, ja ſelbſt, als alle das Joch frem-

3) Ariſtid. Panath. p. 28.

fremder Völker zu tragen hatten, blieben ſie durch Namen und Sprache verbunden. Was konnte ſonſt die Athenienſer und Rhodier beſtimmen, während der römiſchen Kriege ſo oft die Fürſprecher anderer Griechen zu werden, die Aetolier, ſie um ihre Fürſprache zu erſuchen, die Griechen, Callicrates zu verwünſchen, da er doch nur an den Achäern zum Verräther geworden war, als Namensverwandtſchaft und gleiche Sprache, und die Erinnerungen, welche damit verbunden waren.

Wie Gleichheit des Namens und der Sprache allein berechtigte, an den feierlichen religiöſen Feſten der Griechen Theil zu nehmen, ſo waren dieſe und die Religion überhaupt ein Mittel, zu verhüten, daß jene aufhörte, und die Griechen einander zu nähern. Die Hauptgottheiten waren bei allen dieſelben; jedes Volk ließ bei den olympiſchen Spielen auf dem Altare des Zeus opfern; Athen, Argos, Cyprus ſchienen allen heiliger, weil Athene, Here und Aphrodite ſie zu ihren Lieblingsſitzen erwählt hatten. Es galt für ein Zeichen der Raſerei, auch im Kriege, irgend wo in Griechenland einen Tempel zu zerſtören, denn man hielt die Götter des Feindes auch für die ſeinigen; und der Schwur, welcher den Frieden bekräftigte, verpflichtete beide Parteien, weil beide dieſelben Rächer des Meineides fürchteten. Es gab zu häufigen Zuſammenkünften und vielfachem Verkehr Veranlaſſung, daß man ſeine Schätze heiligen Oertern anvertraute, weil man ſie hier vor jedem Angriff ſicher wußte. Aber am wichtigſten waren die feſtgeſetzten religiöſen Verſammlungen der Griechen. In ihnen ſahen ſich auch die, welche weit von einander ent-

fernt

fernt wohnten; ſie ſchloſſen oder erneuerten den Bund der Gaſtfreundſchaft, erinnerten ſich der allgemeinen Verwandtſchaft, vergaßen des Haſſes und des Krieges [4]) und maßen ihre Kräfte im Wettkampf. Zu den iſthmiſchen, olympiſchen, nemeiſchen und pythiſchen Spielen hatte jeder Grieche Zutritt. In Delos kamen in den älteſten Zeiten die Jonier und viele umwohnende Inſulaner mit Weib und Kind zuſammen [5]), wie ſpäter in Epheſus; ſchon Homer erwähnt der Deliſchen Feſte; es wurden Wettkämpfe in der Muſik und Gymnaſtik dabei angeſtellt, auch gemeinſchaftliche Mahle gehalten. Nachher begaben ſich bloß Theoren mit Chören nach der Inſel. Wenn der Chorführer den Deliern Geſchenke machte, wie Nicias, ſo ſchien er ſich ein Verdienſt um alle Griechen zu erwerben. Die athenienſiſchen Theoren beſuchten jährlich Sparta, um dort die Hyacinthien zu feiern, die Spartaner ſchickten dagegen heilige Geſandte nach Athen, den Dionyſien beizuwohnen [6]).

Auch die Amphictyonen-Verſammlungen waren ihrer erſten Anlage und Beſtimmung nach durchaus nur religiöſe Inſtitute [7]). Sie behielten dieſen Character, obgleich ſie auch auf die politiſchen Angelegenheiten Einfluß bekamen. Ganz Griechenland war in Amphictyonien getheilt, weil es überall Tempel gab, und jedes Land einen Haupttempel hatte, welcher der berühmteſte war. So konnte es alſo den Gränzen und dem Umfange nach, welche man dadurch angeben wollte, oft gleichbedeu-

4) Iſocrat. Paneg. p. 49.

5) Thucyd. 3, 104. 6) Id. 5, 23.

7) S. *Sainte Croix* des anciens gouvernemens fédératifs, und Tittmann über den Bund der Amphictyonen.

bedeutend ſein, ob man ſagte, das Land dieſes oder jenes griechiſchen Volkes, oder die Amphictyonie deſſelben; oft aber war es das nicht, ſondern die Amphictyonie, welche nach einem Lande oder nach einer Stadt benannt wurde, erſtreckte ſich weiter, als die Gränzen derſelben. Der Grund liegt darin, daß die Amphictyonien früher entſtanden als die Staaten. Eine Amphictyonen-Verſammlung beſtand in dem Collegium der Geſandten, welche die Städte einer Amphictyonie zuſammentreten ließen, damit ſie die Anlegenheiten des Haupttempels beſorgten. Nicht alle Amphictyonen-Verſammlungen hatten gleiches Anſehn; denn dieß hieng ab von dem Ruhme und dem Reichthume des Haupttempels, welcher ſie angieng und von der Menge und der Macht der Städte, welche die Amphictyonie bildeten. Daher hatte die zu Pylä und Delphi den größten Namen. Ihr lag es ob, zu beſorgen, was mittelbar oder unmittelbar den Tempel zu Delphi, oder in religiöſer Rückſicht diejenigen betraf, welche zu der Amphictyonie gehörten. Da aber Religion und Politik bei den Griechen innig vereinigt waren, ſo hatte vieles, was die Amphictyonen in Beziehung auf jene thaten, auch auf dieſe Einfluß. Ihre Wirkſamkeit erſtreckte ſich nicht über ihre Amphictyonie hinaus, in dieſer aber ſchienen ſie zuweilen ein Reichsgericht auszumachen, obgleich es nicht der Fall war, ſo daß ſelbſt Dionyſius von Halicarnaß [8]) und Strabo [9]) ſich zu unrichtigen Anſichten verleiten ließen. Es hängt alles davon ab, daß man unterſucht, nicht was ſie thaten, ſondern aus welchem Grunde ſie es thaten.

8) Ant. Rom. 4, 25. 9) 9, 3.

ten. Wenn ſie die Verletzung einer Stadt ahndeten, ſo geſchah es nicht, um die Störung des Landfriedens zu beſtrafen, ſondern weil der Tempel, welcher ihnen anvertraut war, darunter litt, wenn eine der Städte, welchen er angehörte, verarmte, ihre Freiheit verlor, oder gar zerſtört wurde. Daher die Verurtheilung der Lacedämonier nach der Beſetzung der Cadmea.[10]). Allein wie die Religion oft als Dienerin der Politik erſcheint, ſo auch hier, beſonders ſeit der Zeit, wo die Macedonier aufgenommen waren, nur wird man daraus eben ſo wenig eine politiſche Beſtimmung der Amphictyonen-Verſammlung beweiſen können, als man ihre religiöſe darum läugnen kann, weil ſie oft außer Stande war, ihre Beſchlüſſe geltend zu machen. Und ſo war es auch nur Mißbrauch, wenn ſie durch das Orakel, welches unter ihrer Aufſicht ſtand, auf weltliche Angelegenheiten aus politiſchen Abſichten wirkte. Je mehr dieß der Fall war, je mehr überhaupt die Geſandten einzelner Völker ſich Willkührlichkeiten erlaubten, ungerecht und eigennützig richteten, deſto mehr ſank auch das Anſehn dieſer an ſich ehrwürdigen Verſammlung, obgleich ſie noch eine Zeitlang unter den römiſchen Kaiſern fortdauerte.

Ein unſichtbares aber in ſeinen Wirkungen mächtiges Band war die in beſſern Zeiten allen Griechen einwohnende Freiheitsliebe. Sie verabſcheuten das Joch der Barbaren und Tyrannenherrſchaft, und ſtellten ihre Händel und Kriege unter einander ſo lange ein, bis eine Gefahr der Art abgewendet worden war. Als Xer-

10) Diod. ſic. 16, 23. 29.

Xerxes mit ſeinen Heeren in Europa erſchien, verſprachen ſich die Griechen, vor allen Dingen ihre obwaltenden Streitigkeiten zu vergeſſen und die Schuldner nicht zu verfolgen; der größte Zwiſt war zwiſchen Athen und Aegina, man ließ ihn ruhen und verbündete ſich [11]). Vor dem Ausbruche des peloponneſiſchen Krieges, als viele Griechen fürchteten, durch die Athenienſer der Freiheit beraubt zu werden, forderten ſie ſich einander auf, alle Gränzſtreitigkeiten bis weiter beizulegen [12]). In ſolchen Fällen kam es ihnen wieder zum deutlichen Bewußtſein, daß ſie vieles beſaßen, was ſie von den übrigen Völkern ſonderte, ſo daß wenn auch Griechen ſelbſt die Verfolger waren, doch die andern alle zuſammenſtehen zu müſſen glaubten. „Da die furchtbaren Athenienſer ſchon angelangt ſind, ſagt Hermocrates den Geſandten der Städte in Sicilien, ſo müſſen ſich Bürger und Städte mit einander ausſöhnen; wir müſſen Bündniſſe machen, die Gefahr theilen und uns überzeugt halten, daß innere Unruhen vorzüglich die Städte zu Grunde richten. Laſſet uns Frieden ſchließen oder wenigſtens langjährigen Waffenſtillſtand, jede Stadt ſei frei und wirke mit zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung" [13]). Dieſe Worte machten Eindruck und wurden befolgt. Iſocrates entlehnt ſogar einen Grund zum Kriege gegen die Perſer daher, daß Griechenland keinen dauerhaften Frieden genießen könne, wenn es nicht mit den Barbaren Krieg führe. „Wir können nicht einig ſein, fügt er hinzu, wenn wir nicht deſſelben Feindes

11) Herod. 7, 145. 148.
12) Thucyd. 1, 122.
13) Id. 4, 61 - 64.

des wegen Freundſchaft machen, zu demſelben Kriege uns rüſten. Deshalb laßt uns ſchnell den Feldzug in Aſien eröffnen, und nur den Vortheil aus unſern innern Kriegen ziehen, daß wir die darin gemachten Erfahrungen gegen die Barbaren benutzen" [14]). Und ſo ward auch ein Tyrann, welcher ſich irgend wo erhob, überall gehaßt, wenn er vertrieben war, überall als Geächteter angeſehen und behandelt, ſo daß keiner ein traurigeres Schickſal zu dulden hatte, als er.

Endlich trug auch die öffentliche und Privatgaſtfreundſchaft unter den Griechen zur Vereinigung derſelben bei. Es machte die feſtlichen Zuſammenkünfte der Griechen noch fruchtbarer, daß jenes Band darin geknüpft und erneuert wurde. Man fühlte das Bedürfniß und die wohlthätigen Folgen deſſelben ſo lebhaft, daß dem Bürger erlaubt war, den Acker und die Habe ſeines Freundes im feindlichen Lande zu ſchonen. Pericles erwartete mit Gewißheit, daß Archidamus, ſein Gaſtfreund, ſeine Ländereien nicht verwüſten werde; er ſchenkte ſie daher der Stadt Athen, um keinen Verdacht zu erregen [15]). Der Mangel an Herbergen und die daher entſtehende Unbequemlichkeit und Unſicherheit auf Reiſen machte jene Verbindung ſo ſchätzbar; dann aber auch die im Alterthume und beſonders bei den Griechen allgemein verbreitete Gewohnheit, zu exiliren. Oft blieb dem Einzelnen oder den Einwohnern einer ganzen Stadt kein Zufluchtsort übrig, als der bei ihren Gaſtfreunden. Themiſtocles wurde in Aegä, einem äoli-

14) Paneg. p. 77.
15) Plut. Pericl. 33. Polyaen. Strat. 1, 36.

ſchen Städtchen, von Nicogenes aufgenommen und mit vielen Koſten und Gefahren weiter befördert, als er verbannt umherirrte. Die Platäenſer, die Delier, die Meſſenier und viele andere, welche der Haß ihrer Feinde vertrieben hatte, ſahen zum Theil ihr Schickſal durch gute Aufnahme bei ihren Gaſtfreunden gemildert.

Noch innigere Bande knüpfte die Männerliebe; ſie wurde daher in frühern Zeiten vom Staate gebilligt und befördert. Allein ſie fand meiſtens nur zwiſchen Einwohnern deſſelben Landes Statt, wie ſchon die heilige Schaar der Thebaner beweiſet, und artete bald in eine verwerfliche Leidenſchaft aus.

Alle dieſe Mittel zur Vereinigung konnten ſich oft nur wenig wirkſam zeigen, weil ihnen manches entgegenſtand, wodurch ſie entkräftet wurden. Die Griechen waren nämlich getrennt durch die Verſchiedenheit ihrer Verfaſſung, ihrer Erwerbsquellen, ihrer Dialecte, ihrer Bildung, durch Feſte, woran nicht jeder Theil nehmen durfte, durch Ungleichheit der Macht, durch ein geſondertes Intereſſe und endlich durch Nationalhaß. Sie waren daher wohl ein Volk, aber nicht im vollen Sinne des Wortes eine Nation.

Es liegt ſchon in der Natur der Sache, und die Geſchichte beſtätigt es, daß im Anfange, als ſich Staaten in Griechenland bildeten, die monarchiſche Verfaſſung allgemein war Wäre ſie es geblieben, ſo würde ſich das Streben der Völker, das Principat zu bekommen, anders geäußert haben, als es der Fall war; es würde nicht ein fruchtloſes Treiben geweſen ſein, welches ſelten

ten zum Ziele führte, oder doch keinen dauernden Beſitz der Herrſchaft verſchaffen konnte. Einer Monarchie pflegen feſte Einrichtungen, ein friedliches Uebergehen, wenn Veränderungen gemacht werden müſſen, Sicherheit der Bürger und Ordnung im Gange der Geſchäfte eigen zu ſein; Cabalen, durch Neid, Eiferſucht, Haß und Verläumdung erzeugt, zeigen ſich weniger in rohen Ausbrüchen, in Parteiwuth, blutigen Verfolgungen und Bürgerkriegen, welche in Freiſtaaten gewöhnlich ſind. Brauchbare Männer, welche ſich hervorgethan haben, werden geehrt und belohnt, denn ſie nützen dem Fürſten und dem Vaterlande. Kürze in den Berathſchlagungen, Einheit der Plane, Schnelligkeit in der Ausführung derſelben ſind in Monarchien eher möglich als in Republiken: die phyſiſchen Kräfte werden mehr gehoben und geſchont; Auswärtige finden weniger Gelegenheit zu Beſtechungen, zum Erregen und Unterhalten der Uneinigkeiten, zu Angriffen in günſtigen Augenblicken und zur Unterjochung. Einem ſolchen Staate muß es auch leichter werden, ſich andere zu unterwerfen. Wenn mehrere, welche dieſe Verfaſſung haben, neben einander ſtehen; ſo hängt es vom Geiſte ihrer Häupter, von den Umſtänden und vom Glücke ab, welchem es gelingen ſolle, ſich das Uebergewicht über die andern zu verſchaffen; bei dem Bemühen aller, es zu erhalten, kann es nicht anders ſein, als daß einer ſeine Abſicht erreiche.

Hätte es ſo um die Griechen geſtanden, ſo würden ſie eine große Nation geworden ſein, zumal da

ſchon

ſchon vieles an ſich ſie vereinigte. Allein ihnen war nichts wichtiger, als nicht nur frei zu ſein, ſondern auch den Schein der Freiheit zu haben; dieß wurde ſo verderblich für ſie, daß ſie die Freiheit verloren und den Schein behielten, bis man ihnen zuletzt auch dieſen nahm. Der erſte Schritt dazu war die Aufhebung der monarchiſchen Verfaſſung. Es entſtanden nun Ariſtokratien und Democratien. Wie mannichfaltig ſie ſich auch geſtalten und wie oft ſie in mehrern Staaten wechſeln mochten, ſo dauerten ſie doch zu allen Zeiten fort und befeſtigten zwiſchen den Griechen eine große Kluft, ſo daß Zwieſpalt, Kriege und Zerrüttungen unvermeidlich waren. Die Urſach dieſer Erſcheinung iſt, wenn nicht ſchon in der Eigenthümlichkeit derer, welche zuerſt einwanderten, in der Lage der Länder zu ſuchen, worin die Völker wohnten, und in der Verſchiedenheit der Erwerbsquellen, wozu ſich nach und nach gewiſſe tiefeingreifende Einrichtungen geſellten. Die Völker nämlich, welche, von den Küſten entfernt, im Mittellande wohnten, oder doch einen ergiebigen Boden und reiche Weiden beſaßen, trieben Landbau und Viehzucht; andere dagegen beſchäftigten ſich mit Schifffahrt und Handel, weil ſie dem Meere nahe waren, und von ihren Aeckern nicht leben konnten. In manchen Ländern, wie ſelbſt in Attica und Laconien, wurden Ackerbau und Schifffahrt verbunden, aber nie ſo, daß nicht das eine das andere überwogen hätte.

Unter denjenigen, welche ſich von ihren Heerden und Aeckern nährten, mußten nothwendig einzelne Familien

milien reich werden, und ſie blieben es, da die Quellen ihres Reichthums nicht wandelbar waren, nicht verſiegen konnten und manche Einrichtungen ihnen ihre Beſitzungen ſicherten. In Sparta durften die Weiber Ländereien erben; wenn nun ihre Männer oder Brüder im Kriege fielen, ſo brachten ſie dem, mit welchem ſie ſich verheiratheten, ein ſehr großes Vermögen zu. Vielen blieb alſo nichts übrig, als den begüterten Landeigenthümern zu fröhnen und in allem gewärtig zu ſein; und da jene, auch in Ländern, wo es den Freien nicht verunehrte, des eigenen Arbeitens überhoben waren, ſo nahmen ſie ſich der Staatsgeſchäfte an und wurden damit vertraut. Die Uebrigen hörten auf ſie, theils weil ſie ihre Ausſprüche für richtig hielten, theils weil ſie nicht wagten, ſich zu widerſetzen.

In Handelsſtaaten war der Reichthum und das damit verbundene Anſehn veränderlich; er hieng oft nach einer Unternehmung zur See, von dem glücklichen oder unglücklichen Ausgange derſelben ab. Der Arme konnte ſich emporſchwingen, wenn ein Zufall oder die Umſtände ihn begünſtigten; die Gränze zwiſchen Optimaten und Volk war nicht ſo ſcharf gezogen, nicht ſo folgenreich; es entſtand eine Vermiſchung der Familien, keine konnte einen bleibenden Vorrang vor den andern erhalten, keine fortdauernd in Abhängigkeit ſein; der Seefahrer war kühn in der Behauptung ſeiner Rechte, der Handelnde verſchlagen und geübt im Umgange durch mannichfaltigen Verkehr, er willigte nicht ſo leicht in Anmaßungen und war ſchwer zu leiten.

So entſtanden verſchiedene Verfaſſungen, und ſeit die Athenienſer und Lacedämonier aus Herrſchſucht und aus Eiferſucht gegen einander als Beſchützer derſelben auftraten, ſie den Völkern aufdrangen und zu ewigem Wechſel die Looſung gaben, konnte der Conflict nicht eher aufhören, als bis Rom Stillſtand gebot.

Aus den verſchiedenen Gewerben der Griechen läßt es ſich auch erklären, daß ſie mehrere Dialecte in ihrer Sprache hatten, wodurch ſie ebenfalls von einander getrennt wurden. Die Dialecte pflegten ſich mit der Verfaſſung der Völker zu ändern; ſie waren aber dadurch entſtanden, daß die Beſchäftigungen der Griechen, ſo fern dieſe auf Gewinnung des Unterhaltes abzielten, nicht dieſelben waren; da nun Ackerbau und Schifffahrt die verſchiedenſten ſind, und die Griechen ſich von dem einen oder von dem andern vorzüglich nährten, ſo mußten auch in ihrer Sprache zwei Hauptdialecte ſein.

Noch ungleicher waren ſie in Anſehung ihrer Bildung. Jeder weiß, daß, wenn von der hohen Bildung der Griechen geredet wird, nicht alle dabei gedacht werden können, welche dieſen Namen führten. Iſocrates will nur diejenigen Hellenen genannt wiſſen, welche den Athenienſern an Weisheit ähnlich waren [16]). Weil aber nur wenige unter ihnen ſich durch einen vorzüglichen Anbau der Wiſſenſchaften und Künſte auszeichneten, ſo wurden die Uebrigen verachtet, und es kam nur ſelten eine Verbindung oder ein Verkehr zwiſchen ihnen zu Stande, wenn nicht Handel und Krieg ſie

16) Panegyr. p. 51.

ſie zu einander oder gegen einander führte. Nach dem, was ſich aus Homers Werken ſchließen läßt, war jene Verſchiedenheit ſchon vor oder zu ſeiner Zeit.

In Ephyra oder Corinth und in der Gegend umher war man in der Civiliſation weiter fortgeſchritten, als in den nördlichen Theilen von Griechenland. Odyſſeus ſucht in Ephyra Gift, die Pfeile damit zu beſtreichen, aber Ilos, Sohn des Mermeros, verweigert es ihm, fürchtend die ewigen Götter; Anchialos dagegen, der Beherrſcher der Taphier, trug kein Bedenken, ihn damit zu verſehen, und Mentes, ſein Sohn, redet davon, als von einer gleichgültigen Sache [17]). Während in Athen, in Aſien und Großgriechenland die Schulen der Weiſen blühten, legten auch in Zeiten des Friedens die Aetolier und Acarnanier das Schwerdt nie von der Seite [18]); dieß galt für ein Zeichen barbariſcher Rohheit, erinnerte an die ſchwerdttragenden Thracier, welche auf ihren Gebirgen Menſchen opferten. Nur in den früheſten Zeiten, wo die Nähe gefürchteter Barbaren und der unſichere Verkehr unter einander ſelbſt es nöthig machte, giengen die Griechen ſtets gewaffnet; dann fieng man an, ſich von dieſer Sitte zu entwöhnen, und zuerſt die Athenienſer [19]). Wie konnten auch die Geſetze eines Lycurgus, Zaleucus oder Solon, oder die Lehren eines Plato auf alle griechiſche Völker wirken, da manche ganz unempfänglich dafür waren, und ſich gern von den Uebrigen entfernt hielten. Die Aetolier grün-

17) Hom. Od. 1, 258—264.
18) Thucyd. 2, 96. Herod. 9, 119.
19) Thucyd. 1, 5. 6.

gründeten ja nur darum einen Staatenverein, damit ihnen ihre Raubzüge erleichtert würden; die Arcadier, ein im Ganzen gutgeartetes tapferes Volk, begnügten ſich anſpruchslos mit dem, was ſie wußten, die Cynäthenſer aber, ein Theil derſelben, waren und blieben ſo roh und grauſam, daß die Griechen ihren Namen nicht nennen mochten [20]). Die Böotier waren ohne Zweifel früher nicht zurückgeblieben; manche Sagen, beſonders die, welche ſich auf die Berge Cythäron und Helicon beziehen, deuten es an, und das Geſetz für Maler und Bildner, deſſen Aelian erwähnt [21]), aber man weiß, in welchem Rufe ſie bei den Griechen ſtanden.

Die Hinderniſſe, den Verkehr unter den Griechen zu befördern und durch die Gebildeten die Ungebildeten zu verfeinern, wurden dadurch vermehrt, daß es außer den Feſten, woran alle Theil nahmen, andere gab, an welchen nur die Einwohner einer Stadt oder eines Landes, oder die Genoſſen eines Namens Theil nehmen durften. Die Stammverfaſſung, welche beſonders ſeit dem peloponneſiſchen Kriege wenig Einfluß auf die politiſchen Verbindungen hatte, trug doch dazu bei, die Griechen in religiöſer Hinſicht zu trennen. Die Dorer und Jonier mußten ſich gegenſeitig von den Feierlichkeiten entfernt halten, welche den Stamm als Stamm angiengen. Die Dorer durften den Tempel der Athene Polias in Athen nicht beſuchen [22]); die Athenienſer waren dagegen von den Kampfſpielen ausgeſchloſſen, welche

20) Polyb. 4, 17.
21) V. H. 4, 4.
22) Herod. 5, 72.

che die Lacedämonier jährlich an den Gräbern des Leonidas und Pauſanias hielten, ja ſelbſt die Dorer durften ihnen nicht beiwohnen, wenn ſie nicht zu den Spartanern gehörten [23]). Das Beſtreben der Griechen, jedes nicht ganz unbedeutende Ereigniß durch Feſte zu verewigen, machte, daß die Zahl derſelben ſehr groß wurde; und da ſie oft glänzender waren, als die Begebenheiten, welchen ſie galten, wie die Clazomenier die Prophtaſien feierten, weil es ihnen gelungen war, durch Liſt und Schnelligkeit den Cumäern die Stadt Leuce abzugewinnen [24]), ſo konnten ſich nicht alle Griechen, da ſie nicht alle zugelaſſen wurden, als eine Nation betrachten.

Man kann auch die Verſchiedenheit der Zeitrechnungen und Münzen hierherziehen.

Indeß würde dieß alles weniger geſchadet haben, wenn ein Volk an Macht ſo weit über die andern hervorgeragt hätte, daß ſie ihm hätten gehorchen müſſen. Aber es ſtanden gewöhnlich zwei Völker neben einander, welche von Einfluß waren; denn wenn auch eins das Principat erworben hatte, ſo war doch das andere bemüht, es ihm wieder zu entreißen; und die Griechen ſahen ſich genöthigt, ſich an eins von ihnen, an die Athenienſer oder an die Spartaner, anzuſchließen. Dadurch wurden ſie getrennt; um ſo mehr, da jeder griechiſche Staat auch ſein beſonderes Intereſſe hatte, eben weil er einzeln ſtand und hoffen konnte, fortzudauern, auch wenn ein

23) Pauſ. 3, 14. 24) Diod. ſic. 15, 18.

ein anderer untergieng. Die Griechen gaben oft bewunderungswürdige Beweiſe von Gemeinſinn, beſonders die Athenienſer; aber nicht immer alle zu derſelben Zeit, wenn auch die Umſtände dazu aufzufordern ſchienen, weil in einigen Leidenſchaften rege wurden, welche mächtiger wirkten, als ſie. Denn ſo viele Seher die Griechen hatten, ſo wenig ſahen ſie ſelbſt, wenn es auf die Behauptung ihrer Freiheit und auf die Sicherung ihrer Gränzen ankam. Sie nahmen die Lockſpeiſe, welche ihnen auf Koſten Anderer hingeworfen wurde, denn der Schaden des Nachbars ſchien ihnen Gewinn, der nächſte Vortheil der gröſte. Ihre Feinde gaben ihnen Städte und Aecker, und ſo verloren ſie das Land. Als Athen im Beſitze des Principats war, befragte es ſeine Bundesgenoſſen nie, weder während der Feldzüge noch beim Friedensſchluſſe; aber zu andern Zeiten mußte es ſie befragen, und von den übrigen Staaten geſchah es faſt immer, weil ihre Verhältniſſe es forderten. Dann waren die Meinungen verſchieden, entweder, weil man den Zweck des Krieges ganz aus den Augen ließ, oder weil man den Krieg ſo und in den Gegenden geführt wiſſen wollte, wie und wo es jedesmal dem Einzelnen wegen ſeiner eigenen Wohlfahrt am zuträglichſten ſchien, und viele traten zurück, wenn man ſich nicht darüber vereinigen konnte. Manche ſchloſſen ſich von Anfang aus, oder ſie entfernten ſich während des Kampfes. Das erſte Beiſpiel dieſer Art gaben die Mileſier. Als nach Cröſus Beſiegung die Jonier Cyrus die Spitze bieten wollten und daher die Spartaner um Hülfe erſuchten, ſchickten jene Geſandte zu Cyrus, und ergaben

ſich

ſich ihm, 548. v. Chr. [25]). In dem Kriege der Jonier mit Darius Hyſtaspis, wozu der abgefallene Satrap Ariſtagoras ſie zuerſt verleitet hatte, verließen mehrere ſamiſche Trierarchen die gemeinſchaftliche Sache während der Schlacht; die Lesbier folgten ihnen, und ſo wurden die Anſtrengungen der Uebrigen vereitelt [26]). Bei dem Angriffe der Perſer unter Xerxes 480. v. Chr. vereinigten ſich nicht alle Griechen zum Widerſtande, obgleich alle daſſelbe Loos zu fürchten hatten. Einige wurden von ihren Zeitgenoſſen ſelbſt entſchuldigt, weil die Noth, die Uebermacht des Feindes ſie zwang, ſeine Partei zu nehmen. Die Theſſalier meldeten bei der Nachricht, Xerxes werde nach Europa kommen, ſogleich der Verſammlung der Griechen auf dem Iſthmus, daß ſie Hülfe bedürften, um den Paß am Olympus behaupten zu können; wenn ſie keine erhielten, ſo würden ſie ſich an die Perſer anſchließen müſſen. Die Griechen achteten zwar auf dieſe Vorſtellung, aber wie oft, ſo kamen auch jetzt ihre Truppen zu ſpät. Dagegen waren die Thebaner den Perſern immer treu, ſeit dieſe in ihr Land vorgedrungen waren, und keinem iſt es mehr zum Vorwurfe gemacht, für die Barbaren geſtritten zu haben, als ihnen, und wohl nicht mit Unrecht, da ſie ſelbſt mehr thaten, als von ihnen gefordert wurde. Sie riethen Mardonius, vorſichtig zu ſein, und die Vornehmſten in den Städten zu beſtechen, ehe er dieſe anfiele, damit Uneinigkeiten entſtänden und ſein Werk leichter und gewiſſer gelänge; ein Rath, der den Griechen ſehr geſchadet haben würde, wenn Mardonius ihn

25) Herod. 1, 141. 26) Id. 6, 9. 13. 14. Pauſan. 7, 10.

zu benutzen gewußt hätte. Indeß wirkte doch auch hier nur eine Partei; die Häupter derſelben wurden nach der Schlacht bei Platää auf Pauſanias Befehl getödtet [27]). Andere weigerten ſich von Anfang, Hülfe zu ſchicken — die Thebaner hatten bei Thermopylä gefochten [28]) — oder ſie verſprachen, Schiffe und Mannſchaft zu geben, zögerten aber, ihr Verſprechen zu erfüllen. Beide beſtimmte entweder die Furcht, die Perſer möchten ſiegen und Rache an ihnen üben, oder Eiferſucht gegen die, welchen der Oberbefehl zugeſtanden war, oder die Hoffnung, ſie werde der Sturm nicht erreichen. Die Corcyräer giengen mit 60 Schiffen in See, verweilten aber bei Tänarum und Pylos, und gaben vor, ſie könnten wegen der Paſſatwinde nicht um das Vorgebirge Malea herumſchiffen; ſo glaubten ſie den Griechen ein Genüge gethan zu haben, zugleich aber auch außer Gefahr zu ſein, wenn Xerxes ſiegen würde, wie ſie erwarteten [29]). Gleiche Gründe hatten wahrſcheinlich die Cretenſer, ſich nicht einzuſtellen, zumal, da ſie die phöniciſche Flotte fürchten mußten. Sie ſchützten einen Ausſpruch des delphiſchen Orakels vor. Am unthätigſten zeigten ſich die Peloponneſier, einige ausgenommen. Sie vergaßen, was ihnen Athen im erſten Perſerkriege geweſen war; die Lage ihrer Halbinſel machte ſie ſicher, und auf manche Bedingungen, unter welchen ſie Hülfe leiſten wollten, beſtanden ſie hartnäckiger, da die übrigen Griechen, welche gleichſam eine Vormauer bildeten, ſie vertheidigen zu müſſen ſchienen. Die Achäer fochten weder

27) Herod. 9, 2. Diod. ſic. 11, 35.
28) Herod. 7, 202. 29) Id. 7. 168.

weder bei Thermopylä, noch bei Artemiſium und Salamis [30]). Den Argivern, welche ſchon damals auch ohne Krieg Feinde der Lacedämonier waren, ſchien es unerträglich, daß dieſe den Oberanführer gaben, ſie verlangten daher, daß ein Argiver die Gewalt mit ihm theilte. Auch mochte die Beſchuldigung nicht ungegründet ſein, daß ſie mit den Perſern in Unterhandlungen geſtanden und die Verſicherung erhalten hatten, daß man ſie nicht verletzen wolle. Die Verſammlung der Griechen antwortete ihnen: ſie möchten zuvor Thaten verrichten, wodurch ſie ſich jener Ehre würdig machten, dann könne ſie ihnen werden; eine Antwort, welche beſonders die auf den Ruhm ihrer Vorfahren ſehr ſtolzen Argiver beleidigen mußte. Sie beſchloſſen daher, lieber das Joch der Barbaren auf ſich zu nehmen, als von einem Spartaner angeführt, ſie vertreiben zu helfen [31]). Gelo von Syracus erklärte ſich bereit, 200 Kriegsſchiffe, 20000 Mann Fußvolk, 2000 Reuter und viele leichte Truppen zu ſchicken, wenn er zum Oberbefehlshaber der Griechen, wenigſtens ihrer Flotte, ernannt werde. Als es ihm nicht zugeſtanden wurde, ſo ſandte er Cadmus mit vielem Gelde nach Delphi, es nebſt Waſſer und Erde den Barbaren zu geben, wenn ſie ſiegen würden, ſonſt aber es zurückzubringen. Die Lacedämonier wurden durch ihre Superſtition gehindert, auf der Ebne von Marathon zu erſcheinen; im Kriege mit Xerxes zeigten ſie nur Beſorgniß für den Peloponnes und zwar für Laconien; daher der Rath, die Flotte in

der

30) Pauſan. 7, 6. 31) Herod. 7, 148—152.

der Nähe des Iſthmus zu halten und über dieſen eine Mauer zu ziehen.

Wenn die Griechen ſchon in den erſten Zeiten der Perſerkriege, wo manche Leidenſchaft noch ſchlummerte, welche nachher verheerend unter ihnen wirkte, und die Nähe und Größe der Gefahr jede andere Rückſicht zu verbannen ſchien, ein ſo getheiltes Intereſſe hatten, ſo mußte dieß in der Folge noch mehr der Fall ſein, als die feindlichen Berührungen unter ihnen ſelbſt mannichfaltiger wurden und Verfolger aufſtanden, welche die andern zu Werkzeugen oder zu Opfern ihrer Herrſchſucht auserſahen. Die Argiver errichteten im peloponneſiſchen Kriege 421. v. Chr. einen Bund, welcher Athens beſonders aber Spartas Anmaßungen Schranken ſetzen, und ihnen ſelbſt das Principat verſchaffen ſollte; dem Vorgeben nach gedachten ſie nur die Unabhängigkeit der Griechen wieder herzuſtellen; daher ſich mehrere mit ihnen verbanden, aber ebenfalls nicht, um dem Ganzen nützlich zu werden, ſondern um gewiſſe Privatabſichten auszuführen. Die Eleer, anfangs ſehr thätig, traten ſogleich zurück, als ſie einſahen, daß ſie Lepreum nicht wieder gewinnen würden, und ſo, wie jeder ſeine beſondern Plane ſcheitern ſah, auch andere.

In demſelben Kriege bildeten ſich 415. in Sicilien drei Parteien, als die Athenienſer verſuchten, Syracus, oder vielmehr, wie es keinem verborgen ſein konnte, die ganze Inſel ihrer Herrſchaft zu unterwerfen. Einige ließen ſich durch Harmocrates Rede bewegen, eine innigere Verbindung mit Syracus einzugehen; andere,

wie

wie die Agrigentiner und Naxier, vermochten ihren alten Groll gegen dieſe Stadt nicht aufzugeben, ſie wurden Bundesgenoſſen der Athenienſer; die Camarinäer und Meſſanier erklärten ſich für neutral.

Die Lacedämonier ſchloſſen 387. mit den Perſern den Frieden des Antalcidas, und die Athenienſer waren darüber erbittert, denn was jenen nützte, ſchadete dieſen.

Der ganze Plan, welchen Philipp und die Römer zur Unterjochung der Griechen machten, war gewiſſermaßen auf dieſes getheilte Intereſſe derſelben berechnet. Pauſanias ſagt, die Schlacht bei Chäronea habe alle Griechen, insbeſondere aber diejenigen in Sclaverei geſtürzt, welche für die Macedonier gefochten, oder doch geglaubt hätten, die Gefahr gehe ſie nicht an [32]). Kein Gedanke wird in den Staatsreden des Demoſthenes öfter wiederholt, keiner mit mehr Schmerz und Unwillen ausgeſprochen, als der, die Griechen ſähen nicht ein, daß ſie jetzt nur ein Ziel verfolgen, nur einen Wunſch und eine Hoffnung haben müßten. Wie ſchwer wurde es dem Redner, die Athenienſer zu überzeugen, daß es auch ihnen verderblich ſei, wenn ihre Nachbaren, ſelbſt wenn ihre Nebenbuhler von den Macedoniern der Freiheit beraubt würden, daß es ihr höchſtes Intereſſe erfordere, jeden Griechen, wo es auch ſei, gegen den gemeinſchaftlichen Feind aller zu unterſtützen.

Jeder Verſuch, welcher nach Philipps Zeiten gemacht wurde, den alten Zuſtand wieder herzuſtellen, beurkundete nicht allein die Ohnmacht der Griechen, ſondern auch ihren kleinlichen Eigennutz, welcher in dem Maaße

32) 1, 25.

Maaße zunahm, als die Hoffnung mehr und mehr verſchwand, das größte Gut, welches ein Staat beſitzen kann, weil es die Bedingung jedes andern iſt, je wieder zu gewinnen. Die Böotier waren ernſtlich darauf bedacht, die Herrſchaft der Macedonier in Griechenland zu erhalten, weil ſie fürchteten, die Griechen möchten ſonſt die Thebaner zurückführen, deren Ländereien ſie unter ſich getheilt hatten [33]. Selbſt dann, als Brennus Horden 278. Griechenland zu überſchwemmen drohten, fehlte viel, daß alle Griechen Truppen nach Thermopylä ſchickten, wo ſie hereinbrechen wollten. Die Peloponneſier glaubten des Kampfes überhoben ſein zu können, da die Gallier keine Schiffe hatten; ſie wollten eine Mauer auf dem Iſthmus erbauen, um dann völlig geſichert zu ſein. Die Arcadier hatten noch einen Nebengrund; ſie fürchteten, die Lacedämonier möchten in ihrer Abweſenheit in ihr Land einfallen, und es verwüſten [34].

Demnach iſt nun leicht zu entſcheiden, ob die Griechen je einig geweſen ſeien, wenn eine gemeinſchaftliche Gefahr abzuwenden war.

Allein nicht bloß, um ſich ſelbſt Vortheile zu verſchaffen, ſondern oft nur, um andern zu ſchaden, thaten die Griechen manches, was dem allgemeinen Beſten zuwider war: denn mehrere griechiſche Völker empfanden einen tiefen Nationalhaß gegen einander. Schon Lycurgus fürchtete, daß er entſtehen möchte, wenn ſonſt

das

33) Pauſan. 1, 25. Diod. ſic. 18, 11.

34) Pauſan. 7, 6. 8, 6. 10, 20.

das Geſetz von ihm iſt, wornach es den Lacedämoniern nicht erlaubt war, wiederholt gegen denſelben zu Felde zu ziehen. Auch eine andere Einrichtung unter den Griechen ſollte verhindern, daß nicht eine dauernde Feindſchaft unter ihnen begründet werde: in den älteſten Zeiten wurden meiſtens Olivenbäume, als Zeichen des Friedens, zu Trophäen gewählt; und wenn man nachher ſteinerne oder eherne Pfeiler zu dieſem Behufe errichtete, ſo hatte doch niemand das Recht, ſie auszubeſſern, wenn ſie ſchadhaft wurden, oder ſie wieder aufzubauen, wenn ſie umgefallen waren. Das Gedächtniß des Sieges auf der einen, und das Andenken an die Niederlage auf der andern Seite, ſollte nicht immer erhalten werden; um den Schmerz der Beſiegten zu mildern, durfte niemand vor den Trophäen niederfallen, obgleich ſie alle irgend einer Gottheit geweihet waren. Dem aber wirkte wieder manches entgegen, was nicht ſo leicht abgeſtellt werden konnte, weil es tiefer in den Glauben der Menſchen eingriff. Dahin gehören vorzüglich die Weihgeſchenke und die Inſchriften daran, welche man nach einem glücklichen Kampfe oder Kriege in den Tempel zu Delphi zu ſchicken pflegte.

Schon die Erziehung machte für den Nationalhaß empfänglich. Man lehrte die Kinder früh, den Bürger und den Nichtbürger oder Ausländer unterſcheiden: der Fremde, welcher Schutzgenoß war, wurde mit Verachtung behandelt; man äußerte Mißtrauen gegen ihn, und nicht ohne Grund, wenn es ihm nämlich unmöglich gemacht wurde, den Staat, worin er lebte, lieb zu gewinnen. Es war überhaupt nicht darauf abgeſehen,

ſehen, einen braven Griechen aus dem Knaben zu bilden, ſondern einen guten Athenienſer oder Corinthier. Die Jugend hörte, zumal in Democratien, von nichts häufiger und angelegentlicher ſprechen, als von den Verhältniſſen ihres Vaterlandes mit den übrigen griechiſchen Staaten, welche ſelten friedlich waren; ſie bekam ſo viele Kenntniſſe von jenen Verhältniſſen, daß es möglich wurde, ihr auch ſchon früh eine Abneigung gegen dieſes oder jenes Volk beizubringen. Dazu geſellte ſich die Stammverfaſſung unter den Griechen; man haßte ſich nicht, wenn man verſchiedenen Stämmen angehörte, aber man fühlte ſich getrennt, und dieſes Gefühl machte, daß manches Ereigniß größere Folgen für die gegenſeitige Stimmung hatte, als es ſonſt gehabt haben würde. Wollte man läugnen, daß die Stammverfaſſung irgend einigen Einfluß hierauf gehabt habe, ſo könnte ſchon die Rede zur Widerlegung dienen, worin die Corinthier die Lacedämonier und übrigen Bundesgenoſſen zu beſtimmen ſuchten, Potidäa zu entſetzen: um die Bereitwilligkeit derſelben zu vermehren, ſagen ſie Jonier für Athenienſer, ſie nennen den Stamm, weil ſie zu Dorern ſprachen [35].

Zuweilen läßt ſich der Grund nicht angeben, warum gewiſſe griechiſche Völker ſich fortdauernd mit Haß verfolgten, meiſtens aber finden ſich in der Geſchichte Aufſchlüſſe darüber.

Bei einigen bewirkte die Lage des Landes und eine faſt gleiche Macht, daß ſie ſich in ihren erlaubten oder verwerflichen und ehrgeizigen Planen ohne Unterlaß beg-

35) Thucyd. 1, 124.

gegneten und hinderlich wurden. Oder ein Staat fügte einem andern wiederholt Beleidigungen zu, mochten dieſe immer unbedeutend ſein; das Kleine oft Wiederkehrende zeigt den Sinn und erregt den Schmerz und Unmuth ſo lange, bis er in unvertilgbaren Widerwillen übergeht; ſo iſt es im Privatleben, und die Griechen konnten am wenigſten verlernen, als Bürger und Staatsmänner, Menſchen zu ſein. Der Reibungen und Verwickelungen gab es unter ihnen ſehr viele; die Gränzen waren nicht immer ſcharf abgemeſſen; Wieſen, Aecker oder Flecken veranlaßten langwierige Streitigkeiten, welche vor Gericht oder mit dem Schwerdte geendigt wurden. Zwiſchen andern entzündete ſich der Nationalhaß, nicht, weil ſie ſich beleidigt, ſondern wegen der Art, wie ſie ſich beleidigt hatten. Ein räuberiſcher Anfall in Frieden, die Beſetzung eines Fleckens oder einer Colonieſtadt, wenn auch nach vorhergegangener Kriegserklärung, während man anderweitig mit einem gefährlichen Feinde beſchäftigt war, im Allgemeinen, Gewaltthätigkeiten mit Treuloſigkeit und Verrätherei verbunden, ſchrieben ſich mit unauslöſchlichen Zügen in die Gemüther ein, und ein Geſchlecht erzählte davon dem andern. Es ſcheint mitunter der Fall geweſen zu ſein, daß ſich der Haß forterbte, und der Grund deſſelben kaum als Sage oder gar nicht bekannt war. Dann gehören freilich auch ſolche Kriege hierher, welche mit großer Erbitterung geführt wurden, und die Vernichtungskriege. Beide fanden wiederum ganz vorzüglich unter den Griechen Statt, weil dieſe weniger einer kalten Politik, als den augenblicklichen Eingebungen der Leidenſchaften folgten.

ten. Eine Handlung, wie die Vertreibung aller Einwohner einer Stadt, welche vielleicht nur darum Unterkommen finden, weil die Feinde ihrer Unterdrücker ſie zu gewinnen ſuchen, vergißt ſich in Jahrhunderten nicht; und eben ſo empfindlich fühlten ſich die Griechen verwundet, wenn ſie ſehen mußten, daß der feindliche Staat ihre Aecker unter ſeine Bürger vertheilte, und ihnen kaum geſtattete, ſie von jenen zu pachten; Kleruchie und Sclaverei waren ihnen faſt gleich verhaßt. Aber es fehlte auch nicht an Beiſpielen, daß die Waffenfähigen einer eroberten Stadt getödtet und ihre Weiber und Kinder zu Sclaven verkauft wurden, ſo daß außer den Verbannten und denen, welche ein glücklicher Zufall rettete, keiner übrig blieb. Indeß konnte, dem Scheine nach, auch ohne alle Beleidigung, eine große Erbitterung gegen ein Volk entſtehen, wenn es ſeine überwiegende Macht dazu gebrauchte, um ein anderes in ſteter Abhängigkeit zu erhalten, anmaßend und gebieteriſch die Handlungsweiſe und die Verhältniſſe deſſelben zu beſtimmen. Die Beſchützer-Miene, mit welcher man ihm Wohlthaten erwies, machte, daß man dieſe nicht achtete, und jede nützliche Maaßregel ſchien es weniger zu ſein, weil ſie mit Zwang verbunden war. Wenn endlich der Druck aufhörte, ſo zeigte ſich die wahre Stimmung, der lang verhaltene Groll.

Kaum konnte der Haß zwiſchen zwei griechiſchen Völkern größer ſein, als der zwiſchen den Athenienſern und Aegineten. Aegina konnte wegen ſeiner Lage Athen oft hinderlich werden und ihm die Erweiterung ſeines Handels und ſeiner Macht ſehr erſchweren, zumal da

es gegen die Zeit und zu Anfange der Perſerkriege eine große Flotte beſaß, nachdem es ſich von der Herrſchaft der Epidaurier befreiet hatte. Dieß war denn nun auch wirklich der Fall; daher waren die Aegineten die erſten, welche von den Siegern von Marathon unterdrückt wurden. Nach Herodots Erzählung entſtand der Haß zwiſchen ihnen auf folgende Art: während die Epidaurier im Beſitze von Aegina waren, trat eine Zeit ein, wo ſie kein Getraide erndteten. Sie beſchloſſen auf den Rath des delphiſchen Orakels die Bilder der Damia und Auxeſia, aus zahmem Olivenholze verfertigt, aufzuſtellen. Die Athenienſer, bei welchen ſich dergleichen damals einzig fand, gaben ihnen einige Olivenbäume, mit der Bedingung, der Athene Polias und dem Erechtheus jährlich Opfer zu bringen. Darauf fielen die Aegineten von den Epidauriern ab, und raubten jene Bilder. Die Athenienſer verlangten, daß ſie nun Athene und Erechtheus opfern ſollten, und da es nicht geſchah, ſo verſuchten ſie die Inſel zu erobern, wurden aber mit Verluſt zurückgeſchlagen [36]). Sie benutzten jede Gelegenheit, den Aegineten zu ſchaden oder ſie zu kränken. Cleomenes, König von Sparta, glaubte den Haß, welchen er auf die Aegineten geworfen hatte, nicht beſſer befriedigen zu können, als wenn er die Geißeln, welche ſie ihm hatten geben müſſen, nach Athen brächte. Nach ſeinem Tode verlangte der ſpartaniſche König auf dringendes Anſuchen der Aegineten, daß die Gefangenen in Freiheit geſetzt würden. Da dieß aber ohne Wirkung blieb, ſo bemächtigten ſich die Aegineten eines athenienſiſchen

36) Herod. 5, 82. folg.

ſiſchen Kriegsſchiffes, welches bei Sunium lag, und erregten dadurch einen blutigen Krieg [37]). Fünf Jahre nach der Schlacht bei Marathon oder 485. wurden ſie von Themiſtocles gezwungen, ſich den Athenienſern zu unterwerfen. Nach dem Kriege der Griechen mit Xerxes 464. verſuchten ſie, ſich wieder unabhängig zu machen, welches ihnen aber nicht gelang, obgleich es ihnen weder an Muth noch an Gelde, Mannſchaft und Schiffen fehlte [38]).

Als der peloponneſiſche Krieg dem Ausbruche nahe war, wandten ſie ſich ſogleich heimlich an die Lacedämonier, um ſich mit ihnen zu verbünden. Die Athenienſer erhielten Kunde davon; ſie beſchuldigten ſie, daß ſie die Urheber des Krieges ſeien, und vertrieben ſie im erſten Jahre deſſelben 431 mit Weib und Kind. Die Lacedämonier gaben ihnen Thyrea an der argiviſchen Gränze. Auch hier wurden ſie verfolgt. Die Athenienſer landeten, drangen in Cynuria vor, eroberten und verbrannten Thyrea; die Aegineten, welche nicht entflohen waren, führten ſie nach Athen [39]). Nach der Schlacht bei Aegospotamos 405. kehrten die Aegineten nach ihrer Inſel zurück, aber nie gelangten ſie wieder zu ihrer ehemaligen Macht [40]).

Die Athenienſer lebten oft mit den Einwohnern von Megaris in einem ſehr feindlichen Verhältniſſe, dennoch war der Haß zwiſchen ihnen nicht immerwährend.

Vor

37) Herod. 6, 88. folg.

38) Diod. ſic. 11, 70. 78.

39) Plut. Pericl. 29. Thucyd. 1, 67. 4, 56. 57.

40) Pauſan. 2, 29.

Vor Piſiſtratus Tyrannei, d. i. vor 561., führten ſie viele Kriege über den Beſitz von Salamis mit einander; die Athenienſer waren darin ſo unglücklich, daß ſie dem die Todesſtrafe beſtimmten, welcher auf eine neue Unternehmung gegen die Inſel antragen würde. Solon rieth dennoch dazu, und Salamis wurde nach einer Niederlage der Megarenſer genommen [41]). Die harten Beſchlüſſe Athens gegen Megaris kurz vor dem peloponneſiſchen Kriege, waren nicht die Folge der Volksſtimmung, ſondern Pericles Werk, welcher dadurch die Lacedämonier den Athenienſern verfeinden wollte. Die Megarenſer wurden zuerſt unter dem Vorwande, daß ſie eine heilige Aue abgemähet hatten, von dem Markte und allen Hafen der Athenienſer ausgeſchloſſen; dann, als ſie Anthemocritus, den athenienſiſchen Geſandten getödtet hatten, wie wenigſtens Pericles ſie beſchuldigte, durfte bei Lebensſtrafe keiner von ihnen das attiſche Gebiet betreten, wogegen ſich jeder athenienſiſche Feldherr eidlich verpflichten mußte, jährlich zwei Mal in Megaris einzufallen [42]).

Nach den Aegineten haßte niemand die Athenienſer mehr, als die Hiſtiäer; denn Pericles verzieh allen Einwohnern Euböas, welche abgefallen waren, nur ihnen nicht, weil ſie ein athenienſiſches Schiff genommen und die Menſchen darin getödtet hatten. Er vertrieb ſie aus der Stadt und vertheilte ihr Land unter athenienſiſche Coloniſten 446. Die Lacedämonier, welche ſie unterſtützten, wußten ihre Erbitterung gegen die Athenienſer zu unterhalten, und führten ſie in ihr Vaterland zurück.

Lange

41) Polyaen. ſtrat. 1, 20.

42) Plut. Pericl. 29, 30. Diod. ſic. 12, 5. 39.

lange nach dem peloponneſiſchen Kriege ſchloſſen die Hiſtiäer ein Bündniß mit Sparta, während alle übrigen euböiſchen Städte ſich mit Athen verbündeten [43]).

Auch Oeniadä, eine Stadt in einer ſehr fruchtbaren Gegend in Acarnanien, lebte in ewiger Feindſchaft mit den Athenienſern, weil dieſe ihnen immer nachſtellten [44]). Es würde kaum begreiflich ſein, wie eine einzelne Stadt einem mächtigen Volke habe die Spitze bieten können, wenn nicht die Eiferſucht unter den Griechen bewirkt hätte, daß es ihr nie an Bundesgenoſſen fehlte.

Obgleich die Thebaner nie ein ſo lange dauerndes und ſo drückendes Principat beſaßen, als die Athenienſer und Lacedämonier, ſo wurde doch kein Volk mehr gehaßt, als ſie. Wenn jemand einen beſondern Eifer für die Freiheit der Griechen zeigen wollte, ſo ſchmähte er die Thebaner; ihr, freilich ſehr zweideutiges, Betragen in den Perſerkriegen, war gleichſam die Looſung geworden, woran ſich jede Verwünſchung der Verräther des Vaterlandes knüpfte. Aber am meiſten wurden ſie von den böotiſchen Völkerſchaften gehaßt, weil der Städteverein, welchen ſie in Böotien gründeten und zu erhalten ſtrebten, nur auf die Vermehrung ihrer eigenen Macht abzweckte. Wenn eine Stadt ſich weigerte, ihre Herrſchaft anzuerkennen, ſo erlaubten ſie ſich jedes Mittel, wodurch ſie dazu gezwungen werden konnte. Ein hinlänglicher Beweis iſt ihr Betragen gegen die Platäenſer. Als Pericles Euböa wieder zum Gehorſam gebracht hatte, ſchloſſen die Athenienſer und Lacedämonier und die

43) Diod. ſic. 12, 22. 15. 30. Plut. Pericl. 23.
44) Pauſan. 4, 25.

die beiderſeitigen Bundesgenoſſen einen dreißigjährigen Frieden 445. Dennoch drangen nach 14 Jahren, mithin mitten im Frieden, 300 Thebaner ohne vorhergegangene Kriegserklärung in Platäa ein, welches mit Athen, ſo wie Theben mit Sparta, verbündet war, 431. Mit dieſem räuberiſchen Angriffe wurde der peloponneſiſche Krieg angefangen. Im Verlaufe deſſelben 427. eroberten die Lacedämonier Platäa; die Thebaner überredeten ſie, diejenigen, welche ſich noch in der Stadt befanden, ohne Ausnahme zu tödten; nur die Weiber wurden verſchont. Ein ſolches Schickſal hatten die Platäenſer erwartet, und daher die Lacedämonier beſchworen: „ſie nicht den Thebanern, ihren größten Feinden, zu übergeben" [45]). Eleutherä unterwarf ſich den Athenienſern freiwillig, um nicht im böotiſchen Städteverein mit den Thebanern verbunden zu ſein [46]). Als Alexander 335. Theben zerſtörte, freuten ſich alle Böotier, nirgends fand ſich eine Spur von Mitleiden; während der Schlacht, welche vorhergieng, drangen die Theſpienſer, die Platäenſer, die Orchomenier und die Phocenſer in die Stadt, plünderten und wütheten, und ſchonten ſelbſt der Greiſe und Weiber nicht, welche in den Tempel geflohen waren. Alexander berief dann eine Verſammlung, worin über Theben entſchieden werden ſollte; jene riethen, unerbittlich Rache zu üben, und ſchwiegen nicht, bis das Aeußerſte beſchloſſen und den Griechen ſogar unterſagt worden war, die Thebaner aufzunehmen [47]).

Schon

45) Thucyd. 1, 115. 2, 2. folg. 3, 68. 59.
46) Pauſan. 1, 38.
47) Diod. ſic. 17, 13. 14.

Schon vor Xerxes Einfall in Griechenland haßten ſich die Theſſalier und Phocenſer. Der erſte Grund ſcheint das ſtete Bemühen jener geweſen zu ſein, dieſe ihre Uebermacht fühlen zu laſſen. Daher vermuthet Herodot, daß die Phocenſer ſich aus Widerwillen gegen die Theſſalier nicht mit den Perſern verbunden hätten, daß ſie ſich augenblicklich dazu entſchloſſen haben würden, wenn ihre Nationalfeinde auf die Seite der Griechen getreten wären. Wie mußte folgender Antrag ſchmerzen: wie Theſſalien Phocis immer überlegen geweſen ſei, ſo könne es beſonders jetzt mit Xerxes Hülfe deſſen Freiheit vernichten; aber man wolle Schonung beweiſen, wenn die Phocenſer funfzig Silber-Talente zahlten [48]). Im Tempel zu Delphi befanden ſich Statuen des Apollo, der Athene und der Artemis, „von der Beute geweihet, welche die Phocenſer den Theſſaliern, ihren ewigen Feinden, abgenommen hatten" [49]). Dieſe Feindſchaft mußte den höchſten Grad erreichen, als die Theſſalier im dritten heiligen Kriege die in unheilbares Verderben zu ſtürzen ſuchten, welche ſie ſich nie hatten unterwerfen können [50]).

Die Acarnanier lebten in beſtändiger Fehde mit den Leucadiern. Die kleine Meerenge, welche ihre Länder ſchied, geſtattete häufige Streifereien und Raubzüge, welche beſonders die Leucadier unternahmen, da ſie aus ihrer hochgelegenen Stadt die Küſten gegenüber beobachten und die günſtigſte Zeit zum Plündern auswählen konnten. Daher baten die Acarnanier im pelopon-

ne-

48) Herod. 8, 29. 30.
49) Pauſan. 10, 13.
50) Diod.

neſiſchen Kriege Demoſthenes, Leucas zu erobern, und ſie dadurch „von einer ihnen immer feindlichen Stadt" zu befreien [51]).

Aus dem Betragen der Ambracioten nach einer Schlacht, worin ſie von Demoſthenes überwunden worden, 426., erſieht man, wie feindſelige Geſinnungen ſie und die Amphilochier gegen einander hegten. Auf der Flucht von dieſen verfolgt, und an ihrer Rettung verzweifelnd, ſtürzten ſie ſich in das Meer, obgleich ſie die athenienſiſche Flotte in der Nähe ſahen; denn ſie wollten lieber von den Athenienſern, als von den „ihnen verhaßteſten barbariſchen Amphilochiern" getödtet werden [52]).

Die Aetolier waren zwar oft mit den Acarnaniern im Bunde, aber ſie wurden von ihnen gefürchtet und verabſcheut, eben weil die Verbindung, welche immer erzwungen war, die Acarnanier nöthigte, an ihnen ſehr nachtheiligen Kriegen und Räubereien Theil zu nehmen. Daher ſuchten ſie ſich auf alle Art frei zu machen, und dieß erbitterte wieder die Aetolier, welche nicht allein mit vieler Grauſamkeit den Abfall rächten, ſondern auch außerdem Acarnanien, wenn es nicht in ihrem Staatenvereine war, häufig verheerten [53]).

Aehnliche Verhältniſſe fanden ſich auch im Peloponneſe, ſelbſt zwiſchen Städten deſſelben Landes. Die Mycenäer und Argiver waren unverſöhnliche Feinde. Argos beherrſchte das übrige Argolis; nur Mycenä, ſtolz auf ſeinen alten Ruhm, wollte ſich nicht unterwer-

51) Thucyd. 3, 94.
52) Id. 3, 112.
53) Pauſan. 4, 25. Diod. ſic. 18, 38.

ſen, ſondern es behielt ſeine alten Geſetze und Einrichtungen, und verlangte ſelbſt die alleinige Aufſicht über den beiden Städten gehörigen Tempel der Here bei Mycenä und über die nemeiſchen Spiele. Der Widerwille, welchen ſie gegen einander empfanden, war ſo groß, daß die Mycenäer bloß deshalb mit den Lacedämoniern nach Thermopylä giengen, weil die Argiver ſich geweigert hatten, an dem Feldzuge gegen die Perſer Theil zu nehmen. Mycenä würde indeß ſeiner mächtigern Nebenbuhlerin bald haben weichen müſſen, wenn es nicht von den Lacedämoniern geſchützt worden wäre. Als dieſe daher in der 78ten Olympiade die aufrühreriſchen Heloten in Ithome belagerten, griffen die Argiver die Stadt an und zerſtörten ſie. Sie hatten die Genugthuung, daß Mycenä nie wieder aufgebaut wurde [54]).

Den Anfang des Nationalhaſſes zwiſchen den Lacedämoniern und Argivern ſetzt Pauſanias in die Zeit, wo Prytanis, der Eurypontide, in Sparta regierte [55]). Der Beſitz von Cynuria, und beſonders der Hauptſtadt Thyrea, war früh der Gegenſtand des Zwiſtes zwiſchen jenen Völkern; aber noch weit mehr möchte ſie wol Neid und Eiferſucht in einer wichtigern Angelegenheit einander verfeindet haben: beide begehrten das Principat im Peloponneſe. Die weniger Mächtigen auf der Halbinſel wandten ſich an Argos, wenn ſie von Sparta unterdrückt zu werden fürchteten, und umgekehrt; man hörte ihre Klagen gern, und half ihnen, und Argwohn und Feindſchaft nahmen zu. Dazu kam, daß die Lacedämonier eine ariſtocratiſche, die Argiver dagegen häu-

fig

54) Diod. ſic. 11, 65. 55) 3, 7.

ſig eine democratiſche Verfaſſung hatten [56]); wo alſo irgend im Peloponneſe das Volk am Ruder ſtand, da ſchloß man ſich an Argos an, und Sparta ſah es mit Verdruß. Dennoch gelang es den Argivern nie, die Herrſchaft im Peloponneſe an ſich zu reißen; der Schmerz darüber vermehrte ihren Haß gegen die glücklichern Nebenbuhler, welchen ſie nie getreue Bundesgenoſſen waren. Das Band der Stammverwandtſchaft hatte ſich völlig aufgelöſet. Thucydides ſagt in der Stelle, wo er das Verzeichniß der Völker giebt, welche im peloponneſiſchen Kriege mit den Athenienſern nach Sicilien zogen: auch die Argiver waren unter ihnen; ſie hatten ſich eingefunden, nicht ſowohl als Bundesgenoſſen der Athenienſer, als vielmehr aus Haß gegen die Lacedämonier [57]).

Ehe Megalopolis erbaut wurde, d. h. vor 367., war keine arcadiſche Stadt den Lacedämoniern verhaßter, als Mantinea, welches ihnen am hinderlichſten war, die Arcadier zu unterjochen. Sie ſtellten ihm unaufhörlich nach, daher das Andenken erlittener Beleidigungen nie in ihm erlöſchen konnte. Die Mantinenſer ließen dagegen auch keine Gelegenheit unbenutzt vorüber, ihren Verfolgern zu ſchaden; ſie verbündeten ſich im peloponneſiſchen Kriege mit den Eleern und Athenienſern, und ſchickten dieſen Truppen nach Sicilien. Der König Ageſipolis eroberte nachher die Stadt und zwang die Einwohner, ſich einzelne Flecken zu erbauen; aber Epaminondas ließ ſie wieder zuſammen wohnen. Sie kriegten mit Aratus und den Achäern gegen Agis, und halfen Antigonus Doſon von Macedonien den König Cleomenes

56) Thucyd. 5, 29. 57) 7, 57.

nes bei Sellaſia überwinden. Bei Actium 31. v. Chr. ſtanden ſie bloß darum auf Antonius Seite, weil die Lacedämonier für Auguſtus kämpften [58]).

Dieß alles kann indeß kaum mit dem verglichen werden, was die Geſchichte von der Feindſchaft zwiſchen den Lacedämoniern und Meſſeniern erzählt. Nie offenbarte ſich der Character der Lacedämonier mehr, als in den Kriegen mit den Meſſeniern. So, kann man ſagen, hat noch kein Volk gehaßt, ſo noch keins den Gegenſtand ſeiner Wuth verfolgt. Es war hier beſonnene Raubgier, kalter und eben deshalb ausdauernder Angriff mit Ungeſchicklichkeit verbunden auf der einen Seite; Rechtmäßigkeit der Sache, unerſchütterlicher Heldenmuth, von heißer Vaterlandsliebe, tiefem Haſſe und voller Verachtung des Feindes eingegeben, aber ohne Plan, auf der andern. Als das Trauerſpiel halb geendigt iſt, tritt Ariſtomenes auf, den Seinigen wie zum Hohn geſchickt, denn in ihm war Klugheit und Körperkraft; aber er konnte nur ſchon aufgegebene Hoffnungen wecken, damit man ſie troſtloſer wieder verſchwinden ſähe; lange Vorbereitetes abzuwenden, war auch ſein Arm zu ſchwach. Und dennoch, wäre nicht Ariſtocrates zum Verräther geworden, und Ira durch einen unglücklichen Zufall in feindliche Hände gerathen, würde Meſſenien ſo lange frei geweſen ſein, als er lebte; länger nicht, denn die Kräfte der Meſſenier waren erſchöpft; Ariſtomenes erſetzte ſie, er warf zwei Mal Hunderte nieder, und noch mehr wirkte er durch die Ueberlegenheit ſeines Geiſtes, der die Lacedämonier nichts entgegen-

58) Pauſan. 8, 8.

gegenſtellen konnten. Aber das Schickſal ſchien mit den gefühlloſen Mördern ſeines Volkes im Bunde zu ſein; nur ſo viel ſollte ihm als Preis ſeiner Thaten werden, daß ſein Geſchrei, ein Zeichen mit der Lanze gegeben, die vielfach Stärkern den Seinigen den Weg zum Abzuge öffnen ließ.

Was Pauſanias als erſte Urſach der Kriege zwiſchen Lacedämon und Meſſenien angiebt, ſcheint ſie vielmehr nur zum Ausbruche gebracht zu haben. Schon vorher hatten dieſe Völker häufige Streitigkeiten mit einander. Spartas Kräfte erwachten, als es die Einwohner der Flecken umher ſich unterworfen hatte, es wollte ſie anwenden, um neue zu gewinnen; nach Weſten ſeine Gränzen zu erweitern, mußte ihm das natürlichſte ſcheinen, wegen ſeiner Lage, und zugleich die Baſis anderer Eroberungen ſein, weil die Meſſenier ſonſt im Rücken ſeines Heers Unruhen erregen konnten. Aber dieſe ſchienen es in der That auch ſchon gereizt zu haben, durch den Beiſtand, welchen ſie den Periöken, beſonders den Heloten, geleiſtet hatten; es iſt ſehr glaublich, daß dieſe Behinderung der erſten Gründung ſeiner Macht, oder vielmehr ſeiner Ausbildung zum Staate, Sparta von Anfang gegen die Meſſenier erbitterte. Schon der erſte Krieg in der neunten Olympiade 742. v. Chr. wurde von den Lacedämoniern mit Wuth geführt; ſie ſchwuren, daß ſie ſich weder durch die lange Dauer, noch durch die größten Unfälle von der Fortſetzung deſſelben wollten abſchrecken laſſen, ehe ſie Meſſenien erobert hätten. Es wurden mehrere Schlachten geliefert, worin der Sieg wechſelte, bis im erſten Jahre der vierzehnten Olympiade

de 722. v. Chr. Ithome in ſpartaniſche Gewalt gerieth. Die Meſſenier, welche nicht entflohen waren, mußten die Hälfte von den Erzeugniſſen ihrer Aecker abgeben. Dieſe Bedingung an ſich, und die näheren Beſtimmungen derſelben verrathen, daß die Lacedämonier nicht bloß über die Beſiegten herrſchen, ſondern ſie demüthigen, ihnen wehe thun wollten. Einmal ſollten die Meſſenier den Tribut, welcher abſichtlich ſo aufgelegt zu ſein ſcheint, damit es nicht an Vorwande zu Vorwürfen und Bedrückungen fehlte, ſelbſt in Sparta abliefern; dann aber wurde ihnen geboten, ſowohl den Männern als den Weibern, ſo oft in jener Stadt ein König oder eine obrigkeitliche Perſon begraben werden würde, in Trauerkleidern zu erſcheinen. Ganz Griechenland, beſonders Argos und Arcadien, war über das ſchmachvolle Schickſal der Meſſenier entrüſtet, welche 682. im 39ſten Jahre nach dem Ende des erſten Krieges, von mehrern griechiſchen Völkern unterſtützt, und angeführt von Ariſtomenes, ſich empörten. Ihre Großthaten erwarben ihnen die Bewunderung der Griechen; aber durch die Verrätherei des arcadiſchen Königs Ariſtocrates in einer Schlacht überwunden, mußte ſich Ariſtomenes auf die Burg Ira zurückziehn. Seine faſt wunderbare Rettung aus dem Schlunde Ceada machte ſeinen Mitbürgern neuen Muth. Doch ſollten ſie auch dieſes Mal unterliegen. Der Umgang zwiſchen einer Meſſenierin und dem Hirten eines Lacedämoniers wurde die Urſach, daß die Lacedämonier ſich 668. der Burg bemächtigten. Dieſe theilten die Ländereien Meſſeniens unter ſich, und ordneten die Einwohner den Heloten zu. Die Grie-

chen

chen zeigten abermals die lebhafteſte Theilnahme, und Ariſtocrates wurde von den Arcadiern geſteinigt [59]). Der Schmerz der Meſſenier ſelbſt mußte um ſo größer ſein, je mehr ſie ſich noch der Freiheit würdig fühlten. Diejenigen, welche nicht nach Sicilien entkommen waren, ſchmachteten nun in Sclaverei, bis, etwas über 200 Jahre nach der Eroberung von Jra, 465., ein Erdbeben von unerhörter Heftigkeit Sparta erſchütterte, und ihm 20000 Menſchen raubte. Die Heloten und Meſſenier griffen zu den Waffen, aber Archidamus Entſchloſſenheit wehrte ihnen. Sie warfen ſich in Jthome, wo ſie ſich nach einer zehnjährigen Belagerung ergeben mußten. Sie wurden unter der Bedingung entlaſſen, daß ſie nie wieder in den Peloponnes zurückkehren wollten [60]). Die Athenienſer gaben ihnen Naupactus zum Wohnort; einige hielten ſich in Cephallenia auf. Aber auch da wurden ſie von ihren Feinden verfolgt; die Lacedämonier verjagten ſie einige Jahre nach dem Ende des peloponneſiſchen Krieges, und ſtellten den Locrern und Cephalleniern ihre Beſitzungen wieder her. Nun blieb den Meſſeniern keine Stätte in Griechenland übrig; ſie begaben ſich theils nach Cyrene — dieſe kamen faſt alle im Kriege um — theils nach Sicilien, wo Dionyſius ſie aufnahm [61]). So war alſo die Rachgier der Lacedämonier, von Geſchlecht zu Geſchlecht vererbt, vollkommen befriedigt. Sie ahndeten nicht, daß ihren Feinden ein Beſchützer auftreten und ihnen eine Demüthigung bereiten werde, wie ſie nie erfahren hatten.

Nach

59) Pauſan. 4, 4. 5. 13. 14. 15. 23.
60) Thucyd. 1, 103. Diod. ſic. 11, 63. 64.
61) Pauſan. 4, 26. Diod. ſic. 14, 34.

Nach der Schlacht bei Leuctra rief Epaminondas die Reſte der Meſſenier zuſammen und gab ihnen ihr Land zurück, 369. v. Chr.; er erbaute ihnen eine Stadt, Meſſene genannt, welche das alte Andania erſetzen ſollte [62]), und verbürgte ihr durch ſeinen gefürchteten Namen ihre Erhaltung. Erſt nach der Schlacht bei Mantinea 362. wagten die Lacedämonier, ihren neu aufgeregten Groll zu äußern. Sie verlangten, daß die Meſſenier von dem allgemeinen Frieden ausgeſchloſſen würden, und da ſie es nicht erreichen konnten, verwarfen ſie ihn [63]).

Es gab griechiſche Völker, welche zu gewiſſen Zeiten, einige, welche faſt immer allgemein gehaßt wurden. Den Athenienſern und Lacedämoniern verfeindete Herrſchſucht und Uebermuth die Herzen der Griechen, wenn ſie zum Principat gelangt waren. Die Athenienſer nahmen keinen Anſtand, offenbar gewaltthätig zu ſein, und durch die grauſamſte Behandlung die Völker gehorſam zu erhalten; man kannte zu einer ſolchen Zeit kein Gefühl gegen ſie, als Furcht und Haß, und glaubte um ſo ſicherer zu ſein, je weiter man von ihnen entfernt war, wie außer vielen andern das Beiſpiel der Acarnanier beweiſet [64]). Die Lacedämonier warfen zwar ihren Handlungen ein gefälliges Gewand um, aber dennoch blieben ihre Geſinnungen den Griechen nicht verborgen.

Die Aetolier waren ohne Kriegserklärung im beſtändigen Kriege mit allen. Wenn ſie nur in den ihnen zu-

62) Pauſan. 4, 26.
63) Diod. ſic. 15, 89.
64) Thucyd. 3, 113.

zunächſt gelegenen Ländern, an den Küſten des ioniſchen Meers und auf dieſem Meere Räubereien verübten, ſo hinderte ſie nicht ihr Wille, weiter zu gehen. Ein Vortheil, welcher erreichbar war, ſchien auch erlaubt. Am meiſten zürnten ihnen die Achäer, ſeit beide Völker Staatenvereine geſchloſſen hatten, welche ſie zu befeſtigen und zu erweitern ſuchten. Die Achäer gedachten, auf dem Peloponneſe einen Staat zu gründen; das Intereſſe der Aetolier erforderte, daß ſie unter den Einwohnern deſſelben ewige Feindſchaft unterhielten. Die Achäer wollten die Freiheit der Griechen wieder herſtellen, retten, die Aetolier halfen den Römern, ſie zu zertrümmern. Und als ſich auch andere überzeugten, daß die Römer feindliche Abſichten hatten, da erloſch der letzte Funken der Anhänglichkeit an die Aetolier, und bei den widrigſten Schickſalen derſelben zeigten kaum die Athenienſer einiges Mitleiden, indem ſie ſich durch eine Friedensgeſandtſchaft für ſie verwandten.

Die Thebaner verloren die Liebe der Griechen, als ſie den Perſern anhiengen. Der Widerwille gegen ſie vermehrte ſich, als ſie, durch Epaminondas mächtig geworden, dieſelben Grundſätze befolgten, welche die Athenienſer und Lacedämonier während ihres Principats, aber jene mit mehr Kraft und dieſe mit mehr Schein, geltend gemacht hatten. Demoſthenes ſagt von ihnen: ſie ſeien ſtolzer geweſen auf ihre Rohheit und Schlechtigkeit, als die Athenienſer auf ihre Menſchenfreundlichkeit und Gerechtigkeitsliebe [65]). Man war ihnen nirgends zugethan, aber am erbittertſten waren die Böotier,

65) Demoſth. adv. Lept. c. 90.

tier, die Phocenſer, die Lacedämonier, denen ſie durch die Schlachten bei Leuctra und Mantinea, durch das Eindringen in das Herz ihres Landes, und vor allem durch die Wiederherſtellung der Meſſenier auf immer geſchadet hatten, und die Athenienſer, welche jedem Feinde waren, der ſich die Herrſchaft in Griechenland anmaßte, und daher von ihren Rednern die Thebaner gar nicht genannt wiſſen, „weder die Wahrheit noch irgend etwas Gutes über ſie hören" mochten [66]).

Wenn nun Philipps Schlauheit und die Politik der Römer dieſen Zuſtand zu benutzen, das Verworrene noch mehr zu verwirren, und was irgend eine Schwäche hätte unſchädlich machen können, zu lähmen wußte, ſo konnte ſich wol kein anderes Reſultat ergeben, als Griechenlands Unterjochung.

66) Demoſth. π. συμμορ. p. 109.

Zwei-

Zweites Capitel.
Ueber die Bündniſſe der Griechen.

Erſter Abſchnitt.
Nothwendigkeit derſelben für die Griechen.

Alle Verbindungen, welche ein Staat mit einem andern eingeht, haben Vermehrung ſeines Wohlſeins, und der Kraft, welche er beſitzt, zum Zweck. Sind nur die Streitkräfte gemeint, ſo entſteht ein Bündniß; es iſt gewöhnlich auf einen gegenwärtigen oder nahen Kampf berechnet. Dagegen bildet ſich ein Staatenverein, wenn mehrere Völker, welche Wohnſitz und Cultur nicht von einander trennen, in der Abſicht zuſammentreten, um bei gleichen Geſetzen, ſo weit dieſe das Allgemeine betreffen, bei gleichen Rechten und Verpflichtungen ihr Wohlſein im Kriege und im Frieden gegenſeitig zu ſichern und zu erhöhen. Jeder Staatenverein ſchließt alſo ein Bündniß in ſich, nicht aber umgekehrt.

Die Griechen waren mehr als viele andere Völker genöthigt, ſich mit einander zu verbünden. Rein ausgeſchieden von den Barbaren durch Sprache, Bildung und Religion, ſtanden ſie doch unmittelbar oder durch ihre

ihre Colonien in vielen Berührungspuncten mit denſelben. Das Verhältniß konnte aber meiſtens, wenigſtens für einen Theil der Griechen, nur ein feindliches ſein, und blieb es in der That auch bei Verbindungen. Nun fand ſich aber nicht immer ein Staat in Griechenland, welcher mächtig genug war, den Kampf allein zu unternehmen. Athens und Spartas Kräfte und Selbſtvertrauen entwickelten ſich erſt, als Darius und Xerxes die Freiheit der Griechen zu vernichten ſtrebten.

Auch wurden damals alle bedroht, und ſo mußten ſich auch alle zur Vertheidigung anſchicken. Diejenigen, welche ſich ausſchloſſen, hofften entweder nach unrichtigen Vorausſetzungen, daß die Gefahr an ihnen vorübergehen werde, oder die Noth zwang ſie dazu, oder ſie handelten als Verräther.

Wenn ein einzelner Staat einen Angriff zu fürchten hatte, ſo war ihm ein Bündniß um ſo unentbehrlicher; aber es fanden ſich auch immer andere bereit, ihm zu helfen, mochte Freundſchaft oder Hoffnung zur Beute ſie dazu beſtimmen. Je weniger es vortheilhaft für ſie zu ſein ſchien, an dem Kriege Theil zu nehmen, deſto mehr mußte jener Aufopferungen und Verſprechungen machen. Dieß war unter andern oft bei den Acarnaniern und Theſſaliern der Fall, wegen der ihnen nördlich wohnenden Barbaren.

Auch dann, wenn die Griechen ſelbſt Eroberungen machen wollten, waren ſie genöthigt, ihre Kräfte zu vereinigen. Die Athenienſer konnten ſich die kleinen Inſeln des ägäiſchen Meers mit ihrer eigenen Flotte unterwerfen; um dagegen Sicilien zu unterjochen, wo mäch-

mächtigere Feinde zu beſiegen waren, bedurften ſie fremder Hülfe.

Aber die meiſten Bündniſſe wurden durch die Kriege veranlaßt, welche die Griechen mit einander ſelbſt führten. Da ſo viele kleine Staaten neben einander ſtanden, von welchen immer einer etwas mächtiger war, als der andere, ſei es auch nur durch zufällige Umſtände, welche die Kraft oder den Muth ſeiner Bürger zu einer gewiſſen Zeit beſonders vermehrten, ſo war in allen Kriegen ein Mißverhältniß. Der Schwächere ſuchte das Gleichgewicht dadurch herzuſtellen, daß er ſich mit andern verband, in der That aber zerſtörte er es noch mehr, obgleich zum Nachtheil ſeines Gegners, der nun daſſelbe Mittel anwenden mußte, um ſich zu ſichern; oder es wurden Miethtruppen gedungen, wozu ſich viele Gelegenheit fand; hatte der andere nicht Geld genug, daſſelbe zu thun, ſo ſtellte er ihnen Bundesgenoſſen entgegen. Wenn die Phliaſier ihr kleines Gebiet mehrere Jahre gegen die Argiver und Arcadier vertheidigten und wiederholt den Sieg davon trugen, oder wenn die Acanthier dem delphiſchen Apollo einen eiſernen Obelisk weihen konnten, weil ſie die Athenienſer geſchlagen hatten, ſo war dieß ehrenvoll für ſie: aber eine immer gleiche Tapferkeit und vorzüglich immer gleiche Umſtände waren erforderlich, damit ſich ein ſolches Glück nicht in Ruin verwandelte. Auch waren Fälle dieſer Art ſehr ſelten; jenes geſchah dagegen faſt in jedem Kriege, und hatte um ſo wichtigere Folgen, je mächtiger diejenigen waren, deren Hülfe man in Anſpruch nahm. Die Egeſtaner hatten das Aeußerſte zu fürchten, als die Syra-

cuſa-

cuſaner ſich für ihre Feinde, die Selinuntier, erklärten; daher mußten ſie eine wenigſtens eben ſo bedeutende Macht herbeirufen, und ſie wählten Athen. Die Phocenſer wandten ſich im corinthiſchen Kriege an die Lacedämonier, und ſogleich bewarben ſich die Thebaner, welche ihnen nun nicht mehr gewachſen waren, um den Beiſtand der Athenienſer. Nicht ſelten verpflichtete man ſich in den Bundesartikeln zur Gegenhülfe, oder man leiſtete ſie aus Erkenntlichkeit, und ſo führte ein Vertrag den andern herbei. Auch die Corcyräer, welche vor dem peloponneſiſchen Kriege nie mit einem griechiſchen Volke im Bündniß geſtanden hatten, konnten endlich nicht umhin, die Athenienſer anzuſprechen.

Sehr fruchtbar waren in dieſer Rückſicht auch die innern Unruhen in den griechiſchen Städten, welche meiſtens mit der Vertreibung der unterliegenden Partei, wenigſtens ihrer Häupter, endeten. Die Exilirten ſuchten und fanden Schutz bei der Macht, deren Verfaſſung ſie zugethan waren. Die Zurückgebliebenen geriethen dadurch in Gefahr und verbündeten ſich mit denjenigen, welche bereits mit den Bundesgenoſſen der Verbannten in Feindſchaft lebten, oder doch die entgegengeſetzte Verfaſſung hatten. So geſchah es kurz vor dem thebaniſchen Kriege in Zacynth und Corcyra, wo die Ariſtocraten und Democraten zerfielen; jene nahmen ihre Zuflucht zu den Spartanern, dieſe zu den Athenienſern.

Zweiter Abſchnitt.

Ueber die Art, wie die Griechen Bündniſſe und überhaupt öffentliche Verträge ſchloſſen.

Die einzelnen Artikel des Bündniſſes waren in der Regel ſehr genau beſtimmt, wie überhaupt alle öffentliche Verträge; auch pflegte die Zeit, für welche ſie gültig ſein ſollten, feſtgeſetzt zu werden; gemeiniglich verbündete man ſich auf eine lange Reihe von Jahren; Sparta und Athen im peloponneſiſchen Kriege 422. auf funfzig; die Argiver, Eleer und Mantinenſer bald nachher 421. auf hundert. Dieſe Sitte iſt keineswegs dem Alterthume, noch weniger den Griechen, allein eigen geweſen; ſie hat aber immer, wo ſie ſich auch fand, große Nachtheile mit ſich geführt. Man beförderte dadurch, was man verhindern wollte, eine baldige Verletzung der Verträge. Denn die Parteien bewieſen in der That eine Unbilligkeit gegen einander, wenn ſie ſich auf eine ſo lange Zeit verpflichteten; ſie nahmen ſich gleich von Anfang die Möglichkeit, und weil dieß ihnen nicht verborgen bleiben konnte, auch den Willen, den Verpflichtungen Genüge zu thun, zumal in Griechenland, wo die Verhältniſſe, wegen der Vielheit der Staaten und wegen der Verſchiedenheit ihrer Macht, ſo oft wechſelten. Ja es wurde nun ſogar manches Störung der Eintracht, was es ſonſt nicht geweſen ſein würde; man beobachtete ſich genau, und nie ohne Anſprüche; man erinnerte, warnte, wenn es nöthig ſchien; es wurde nicht darauf gehört, und ſo entſtand Krieg.

Selten wurden auf eine beſtimmte ſehr kurze Zeit Verträge gemacht, nämlich dann, wenn der eine Theil nur von augenblicklichen Umſtänden zum Bündniſſe oder zur Verſöhnung genöthigt, bald wieder ſelbſtſtändig handeln, oder die Feindſeligkeiten mit Glück erneuern zu können hoffte.

Man wiederholte gewöhnlich den Schwur, wodurch Friedens- oder Bundesverträge bekräftigt waren, jedes Jahr, ſo lange ſie dauerten, und gelobte ſich gleich anfangs, daß es geſchehen ſollte [67]). Ueberdieß wurden Säulen errichtet, und die Verträge darauf eingegraben, worüber man ebenfalls in den Artikeln ſelbſt übereinzukommen pflegte. Pauſanias verſichert die Säulen des 100jährigen Bündniſſes, welches Athen, Argos und Mantinea im peloponneſiſchen Kriege 420. ſchloſſen, in Olympia geſehen zu haben [68]). Auch zur Befeſtigung des Friedens zwiſchen Athen und Sparta 445., nach der Unterwerfung Euböas durch Pericles, wurde in Olympia neben der Statue des Zeus, welche die Griechen nach dem Siege bei Platäa geweiht hatten, eine Säule aufgeſtellt [69]). Man errichtete nämlich die Säulen nicht allein in den Städten derer, welche die Verträge gemacht hatten, ſondern auch an ſolchen Orten, wo ein großer Zuſammenfluß von Menſchen war, wie in Olympia, bei Delphi, auf dem Iſthmus [70]). Dieſe Sitte war ſo allgemein, daß Demoſthenes ſagt: die Megalopolitaner müſſen die Säulen, welche die Thebaner angehen, niederreißen, wiewohl dergleichen gar nicht vor-

67) Thucyd. 5, 18. Liv. 32, 5.
68) Pauſan. 5, 12.
69) Pauſan. 5, 23.
70) Thucyd. 5, 18. 23.

vorhanden waren, und dieſe Worte alſo nichts anderes bedeuten konnten, als: ſie müſſen das Bündniß mit den Thebanern aufheben [71]). Auch über dieſes Mittel, Treue und Einigkeit zu erhalten, ſiegte Eigennutz und Ehrgeiz. Die Verträge, klagt Iſocrates, welche den Inſeln und Städten in Europa die Freiheit ſichern, ſind ſchon lange verletzt und vergebens auf Säulen eingegraben [72]). Oft erhielten dieſe Denkmäler der Vereinigung oder Ausſöhnung nur die Erbitterung, wenn nämlich jene nicht unter billigen und gleichen Bedingungen zu Stande gekommen war, wie es in Griechenland häufig der Fall ſein mußte. Man unterſagte, dauerhafte Trophäen zu errichten, oder ſie wieder herzuſtellen, und ließ Säulen verfertigen, welche daran erinnerten, wie theuer der Friede erkauft ſei. Dieß benutzt Iſocrates, um die Athenienſer zum Kriege mit Perſien zu bewegen. Er ſagt: der König von Perſien hat uns gezwungen, die Verträge, wodurch ihm Aſien geworden iſt, auf ſteinernen Säulen zu verewigen, und dieſe in den Tempeln aufzuſtellen, als ſeien ſie ehrenvoller, wie Trophäen. Auf! laßt uns Rache üben für dieſe Beleidigung [73]).

71) für d. Megalop. p. 123. ed. Lut.
72) Panegyr. p. 77. ed. H. Steph.
73) Paneg. p. 78.

Dritter Abſchnitt.

Verhältniß der griechiſchen Bundesgenoſſen, wenn ſie es für einen einzelnen beſtimmten Krieg waren.

Das Verhältniß der Bundesgenoſſen, wenn ſie ſich bloß für einen einzelnen beſtimmten Krieg vereinigt hatten, war verſchieden nach den Umſtänden, worunter das Bündniß geſchloſſen wurde. Je mehr der eine des andern bedurfte, deſto mehr Rechte und Vorrechte mußte er ihm zugeſtehen. Doch legte man es darauf an, daß Rechte und Leiſtungen von beiden Seiten ſo viel als möglich gleich waren. Das Obercommando wechſelte und jeder bekam es nach der Reihe; oder alle hatten zu derſelben Zeit Theil daran, oder es wurde dem bedungen, deſſen Land jedesmal der Kriegsſchauplatz ſein würde. Allein dergleichen Verbindungen ohne ein beſtändiges mächtiges Oberhaupt hatten eine nur geringe Feſtigkeit. Zuweilen verbündete ſich ein Volk mit zwei andern zugleich, welche ſich darauf bekriegten; ſo die Theſſalier mit den Lacedämoniern und Athenienſern [74]; es wurde ihm dann, jedoch nicht immer, geſtattet, neutral zu bleiben. Man kann es daraus vermuthen, daß die Camarinäer, Bundesgenoſſen der Athenienſer und Syracuſaner, den letzten vorſtellten: da jetzt zwei Städte, mit welchen ſie im Bündniſſe ſtänden, Krieg mit einander führen würden, ſo wollten ſie keinem helfen, um ihre Schwüre nicht zu brechen. Dieß ſcheint ſich auf ein Herkommen zu beziehen, auch ſchwiegen die Syra-

74) Thucyd 1, 102.

Syracuſaner dazu [75]). Man bekriegte ſich ſogar, während man mit einem gemeinſchaftlichen Feinde im Kampfe begriffen war. Die Eleer und Arcadier führten nebſt den Thebanern Krieg mit Sparta. Dieß hinderte die Eleer nicht, den Arcadiern Laſion zu nehmen, welches ihnen ehemals gehört hatte; es kam zum Treffen, worin die Arcadier ſiegten, und darauf ganz Elis eroberten [76]). Zwar finden ſich auch Beiſpiele, daß ſich Bundesgenoſſen bekriegten, welche demſelben Bundeshaupte unterworfen waren, wie die Samier und Mileſier; aber das Bundeshaupt geſtattete es zuweilen, beförderte es ſogar, damit ein Volk, welches mächtig zu werden anfieng, durch ein drittes geſchwächt würde. Daher thaten die Athenienſer jenem Kriege Einhalt, als es ihnen zuträglich ſchien [77]).

Vierter Abſchnitt.

Es entſteht ein bleibendes Principat. Sparta. Athen. Theben.

Die Bündniſſe der Griechen erhielten eine ſehr veränderte Geſtalt, als ſich ein bleibendes Principat bildete. Eine Stadt, „welche den Oberbefehlshaber ſtellt, in deren Mitte die Zuſammenkünfte und Berathſchlagungen der Bundesgenoſſen gehalten werden, welche alſo gleichſam das gemeinſame Rathhaus derſelben iſt," hat nach Ariſtides Erklärung das Principat [78]). Aber die Be-

75) Thucyd. 6, 88.

76) Xenoph. Hell. 7, 4.

77) Diod. ſic. 12, 27.

78) Panath. p. 45.

Bedeutung des Wortes erweiterte ſich in dem Maaße, als man der Sache eine größere Ausdehnung und Bedeutſamkeit gab. Denn da die Hegemonie nicht die Folge einer Uebereinkunft blieb, ſo waren nicht immer dieſelben Vortheile und Rechte damit verbunden, ſondern jedesmal die, welche man erzwingen konnte. Dennoch kann man im Allgemeinen behaupten, daß derjenige griechiſche Staat das Principat gehabt habe, welcher auf eine kürzere oder längere Zeit ſo viel Macht und Anſehn beſaß, daß er die meiſten übrigen Staaten zu nöthigen vermochte, an den Kriegen, welche er in ihrem Namen oder für ſich anfieng, thätigen Antheil zu nehmen, den Oberanführer, welchen er gab, und die Verträge, welche er ſchloß, anzuerkennen, und bei Streitigkeiten ihm die Entſcheidung zu überlaſſen. Es war beſonders den Staaten, welche faſt dieſelbe Macht hatten, als er, ſehr zuwider, ſich dem zu unterziehen; daher häufige Verſuche zu einem Gegenprincipat, und die Erſcheinung, daß mehrere ſich an den Nebenbuhler anſchloſſen, und ſich von dem Einfluſſe des Gewalthabenden von Zeit zu Zeit frei machten. Dennoch behielt dieſer das Principat, und muß ſo angeſehen werden, weil er ſich ſelbſt ſo anſah, jene als Abgefallene, als Empörer betrachtete, und ſie ſtrafte, wenn er konnte.

Es war von großer Wichtigkeit, wenn ein griechiſcher Staat jene Stelle unter den übrigen einnahm; denn was vermochten die Griechen nicht, wenn auch nur ein großer Theil von ihnen die Kräfte vereinigt hatte, und mit welchem Nachdrucke mußte derjenige ſprechen und handeln können, welcher über den Gebrauch

der-

derſelben entſchied. Diodor ſagt von den Lacedämoniern [79]): die Macht, womit ihre Hegemonie vor dem leuctriſchen Kriege verbunden geweſen ſei, habe ſie ſehr furchtbar gemacht; die größten unter den damaligen Fürſten, der König von Perſien, und Dionyſius, der Beherrſcher von Sicilien, haben ſich um ihre Gunſt und um ein Bündniß mit ihnen beworben.

Ein ſolches Principat mußte in Griechenland entſtehen und dann ſich auch erhalten. Wenn es zu gewiſſen Zeiten nicht Statt fand, ſo war dieß Folge der Erſchöpfung aller, wenigſtens derer, welche einzig je hoffen konnten, es zu bekommen. Es wechſelte ſtürmiſch und verzehrend zwiſchen griechiſchen Staaten ſo lange, bis auswärtige Mächte die Herrn und Geſetzgeber von Griechenland wurden. Die Griechen waren geneigt, in politiſchen Angelegenheiten einer Autorität zu folgen; dieſe Neigung unterhielten ihre Demagogen in ihnen und verwandelten ſie in Gewohnheit. Dadurch wurde dem die Arbeit erleichtert, welcher dahin wirkte, allen oder mehrern griechiſchen Städten das zu ſein, was der Demagog der einzelnen war; ſo lange es nämlich auf eine billige nicht beleidigende Art geſchah. Wie bei Verhandlungen im Frieden auf deſſen Stimme immer am meiſten geachtet wird, welcher ſie am kräftigſten unterſtützen kann, ſo wenden ſich noch vielmehr in Kriegsgefahren aller Blicke auf den, deſſen Mitwirkung man vorzüglich vertrauet. Er darf nur einen Plan verwerfen, oder eine Unternehmung mißbilligen, ſo folgen die Uebrigen ſeinem Beiſpiele, und wenn er Bedingungen macht,

79) Diod. ſic. 15, 25.

macht, unter welchen er mitkämpfen will, ſo muß man ſie erfüllen, von der Forderung gleicher Rechte abſtehen, weil man ohne ſeine Hülfe nichts vermag. In ſolchen Zeiten iſt nicht Muße zum Streiten mit Worten; der Feind iſt nahe; der Plünderung und Verwüſtung des Eigenthums muß gewehrt werden: man weicht alſo dem, tritt dem ſeine Rechte ab, ohne welchen es nicht geſchehen kann. So entſtand ein Principat unter den Griechen.

Als es gegründet war, mußte es bald auch ein bleibendes werden, nicht mehr für einen beſtimmten Krieg übergeben, ſondern behauptet, ſo lange man es zu behaupten vermochte, und der Bedeutung und dem Umfange nach ausgedehnt, ſo viel es möglich war. Denn Sparta wurde mächtig im Beſitze deſſelben, erhielt Einfluß, handelte im Namen der Griechen und wurde von den Barbaren als das Haupt derſelben angeſehen; Athen, ebenfalls und zu derſelben Zeit mächtig und berühmt geworden durch ſeine Thaten und durch die ſchlauen Unternehmungen ſeiner Feldherrn, empfand Eiferſucht und erhielt, von den Umſtänden begünſtigt, was es wünſchte. Nach den Schlachten bei Mycale und Platää 479. v. Chr. ließ es ſich erachten, daß die Perſer Europa nie wieder feindlich betreten würden: die höchſte Aufgabe für Spartas und Athens Politik war alſo nur die, das Principat einander abzugewinnen; auf den übrigen Griechen aber laſtete die eiſerne Nothwendigkeit, ſich an den einen oder an den andern anzuſchließen, und ihm zu huldigen. Wie Verfolgte in drohender Todesgefahr, um dem einen nächſten Unglücke zu entgehen, ſich dem

andern eben ſo gewiſſen entgegenſtürzen: ſo riſſen ſich die Städte von Athen los, um den Spartanern zur Beute zu werden, und umgekehrt. Sie waren zu ſchwach, als daß ſie ſich einzeln hätten dem Bündniſſe entziehen können; vereinigt würden ſie es vermocht haben, aber keine unter ihnen beſaß Anſehn genug, daß ſich die übrigen ihr hätten anvertrauen wollen. Daher jenes Hin- und Hertaumeln zwiſchen Athen und Sparta; das ſcheinbar freiwillige Bündniß wurde ſogleich durch die Art, wie es entſtanden war, eine Bürde; und dennoch wollten ſich die Griechen nach den häufigſten und ſchmerzlichſten Erfahrungen, nicht lange vor der Schlacht bei Leuctra, den Athenienſern wieder in die Arme werfen, um von der Geißel der Spartaner befreiet zu werden, als Epaminondas Siege ihnen ein anderes Joch bereiteten.

Das bleibende Principat entſtand in den Perſerkriegen. Vor denſelben war kein Staat mächtig genug, die übrigen, oder auch nur die meiſten, von ſich abhängig zu machen. Als aber Xerxes 480. über den Helleſpont gieng, da konnten ſich Sparta und Athen bereits an die Spitze der Griechen ſtellen. Die Athenienſer hätten die Ehre verdient, den Oberanführer zu geben, aber die Spartaner maßten ſie ſich an, und jene thaten darauf Verzicht, um nicht die Früchte des Sieges bei Marathon zu verlieren und um Griechenland nicht unter die Botmäßigkeit der Perſer gerathen zu ſehen; jedoch wuchs in ihnen mit dem Gefühle ihrer höhern Würdigkeit und Fähigkeit und mit dem Bewußtſein ihrer größern Verdienſte auch das Verlangen, den Lohn davon

zu

zu tragen, welchen die Spartaner nur wie durch Raub bekommen zu haben ſchienen.

Mehr kann man kaum je den Zweck ohne die Mittel wollen, als die Lacedämonier in den Perſerkriegen. Von Natur unbiegſam und zur Langſamkeit geneigt, beförderten ſie durch ihr Betragen bei den einzelnen Ereigniſſen und durch die Wendung, welche ſie den Krieg nehmen ließen, was ihre Nebenbuhler wünſchten. Hätten ſie mit der Heeresmacht, welche ihnen zu Gebote ſtand, Thermopylä beſetzt, und den Krieg mit Xerxes zu Lande geführt, ſo würden die Athenienſer nicht Gelegenheit gefunden haben, ſich ſo auffallend größere Verdienſte um die gemeinſchaftliche Sache zu erwerben, und die Blicke von ihnen auf ſich zu lenken. Der Tag von Marathon hatte bewieſen, daß man den Barbaren zu Lande gewachſen ſei; die Lacedämonier waren zum Landkriege mehr geſchaffen, als zum Kampfe auf dem Meere, wie ſie ſelbſt ſpäter geſtanden, und doch ſuchten ſie es nicht zu verhüten, daß der Kriegsſchauplatz dahin verlegt wurde, wo ganz andere Eigenſchaften und Fertigkeiten erforderlich waren, als ſie beſaßen. Sie erſchwerten ſich alſo ein Geſchäft, zu welchem ſie an ſich wenig Fähigkeit hatten. Denn wenn die Behauptung, daß die Lacedämonier nur zu gehorchen, nicht aber zu herrſchen verſtänden, allgemein aufgeſtellt, mit Recht von Plutarch für falſch erklärt wird, ſo gilt ſie doch von jenen Zeiten. Und ſie ernannten einen Mann zum Oberanführer, welcher wiederum ganz vorzüglich mit dieſer Schwäche behaftet war. Wäre geſchehen, was Eurybiades wollte, ſagt Iſocrates, ſo wäre Griechenland

ver=

verloren geweſen [80]). Weil man dieß zeitig einſah, ſo behielt er bald nur den Schatten ſeiner Gewalt, welche in der That Themiſtocles ausübte. Dieß Verhältniß bereitete vor, was durch Pauſanias ehrgeizige und ſelbſtſüchtige Plane zur Ausführung kam. Was dort der Feldherr verſchlimmerte, das verſchlimmerte hier das Volk, welches zögerte, Pauſanias Vergehen zu beſtrafen, nicht ohne den Verdacht zu erregen, als ſei es über die Gewaltthätigkeiten deſſelben erſt dann unwillig geworden, als es ſah, daß nicht ihm der Vortheil davon zufließen ſollte. So erleichterten die Spartaner den Athenienſern das Streben nach dem Principat.

Die Athenienſer thaten vieles, um es ihnen zu entreißen, vieles aber auch, ohne dieſes Ziel vor Augen zu haben, obgleich ſie ihm dadurch näher kamen. Es möchte ſich wol niemand anmaßen, eine Gränzlinie zu ziehen zwiſchen dem Großen und Edeln, welches Athen, frei von jeder andern Rückſicht und nur von dem Verlangen beſeelt, Griechenland zu retten, in jenen Jahren vollbrachte, und dem Unlautern, wobei es nur ſeinen Glanz und ſeine Größe beabſichtigte. Die Bedingung, unter welcher ihre Macht möglich wurde, der Grund, worauf ſich ihre kühnſten Wünſche ſtützten, waren die Lorbeern, welche ſie ſich in den Schlachten mit den Barbaren errungen hatten. Der im ganzen Alterthume hochgefeierte Name von Marathon (490.) würde den ihrigen verewigt haben, wenn ſie auch nichts anders gethan hätten, was der Unſterblichkeit werth wäre. Wie groß und allgemein mußte der Eindruck ſein, als man durch

80) Panath. p. 243.

durch die Nachricht von der Ankunft der Barbaren in Schrecken geſetzt, bald die Botſchaft erhielt, Athen habe Griechenland auf der Ebne von Marathon gerettet, und in dieſer Botſchaft die Verſicherung, Griechenland könne von den Horden Aſiens wohl angefallen und bedrängt, nie aber unterjocht werden: denn eine eine einzige Stadt hatte ſie zur ſchimpflichen Flucht genöthigt, was mußte geſchehen, wenn ſich alle gegen ſie vereinigten? Selbſt dann, als die Griechen Schmachvolles von Athen erduldeten, durften die Redner deſſelben auf Gehör bei allen, die Schauſpieldichter auf Beifall rechnen, wenn ſie dieſe That ihrer Vorfahren prieſen. So hatte ſich Sparta nie um Griechenland verdient gemacht. Es gieng daher wol nicht aus der wahren Stimmung der Griechen hervor, wenn ſie bei Xerxes Angriff erklärten, ſie würden nur kämpfen, wenn ein Spartaner, nicht ein Athenienſer das Obercommando erhielte. Als einſt Phidippides von Athen mit der Aufforderung anlangte, ſie möchten eiligſt Hülfe ſenden, Darius ſei gelandet, da weigerten ſich die Lacedämonier, auszuziehen, weil ein Geſetz ihnen gebot, bis zum Vollmonde zu warten; Aberglaube und die Hoffnung, auf den Trümmern von Athen werde ſich der Sturm legen, leitete ihren Willen. Jetzt erneuerte ſich die Gefahr; Athen war groß geworden in der Meinung der Menſchen und Sparta eiferſüchtig. Die Lacedämonier wollten ſich abermals nicht zum Kampfe drängen, aber ihn anordnen, und ſo ſcheint es, als haben ſie durch Unterhandlungen die Griechen zu gewinnen gewußt und die Gunſt derſelben von Athen abgewandt, ſo

daß die obige Erklärung erfolgte. Zumal da vorher zur Sprache gekommen war: Athen ſolle das Commando zur See bekommen [81]). So ward nun Eurybiades, der Spartaner, Oberanführer. Er ſelbſt erkannte ſeine Schwäche und Themiſtocles Ueberlegenheit, welcher ſofort die Berathſchlagungen im Kriegsrath leitete [82]) und wo Worte nicht aushalfen, durch Beſtechungen wirkte. Wenn dieß nützlich war für Athen, ſo war es nothwendig für ganz Griechenland. Wie Leonidas heldenmüthige Aufopferung bei Thermopylä 480. mit ſeinen Mitbürgern zu verſöhnen vermag, weil ſie in vieler Herzen die Begierde nach gleichen Thaten entflammte, und die Perſer, welche mit Geißelhieben hatten zum Angriff getrieben werden müſſen, mit Furcht erfüllte, ſo machte Themiſtocles dieſen Eindruck noch fruchtbarer. Hätte er auch bei Artemiſium 480. nichts gewonnen, als daß er die Griechen gewöhnte, auf ihn zu ſehen, ſo wäre dieß ſchon Vortheil genug geweſen. Aber zu derſelben Zeit, wo Leonidas den Uebermuth der Perſer zu Lande brach, zeigte er ihrer Flotte, daß der Sieg ihr nicht ſo gewiß ſei, als ſie glaubte. Das unentſchiedene Treffen konnte bei der Ueberzahl der perſiſchen Schiffe den Griechen für einen Triumph gelten, daher ſagt Pindar: bei Artemiſium ſei der Grund zur Rettung Griechenlands gelegt; ein atheniensiſches Schiff war das erſte, welches ein perſiſches nahm, und der Schaden, welchen die Barbaren durch den Sturm bei Euböa erlitten, wurde durch Themiſtocles Zögern wenigſtens möglich.

Die

81) Herod. 8, 3. 82) Ariſtid. Panath. p. 43.

Die Umſtände wirkten mit, den hochſtrebenden Muth der Athenienſer bei Salamis 480. noch mehr zu beleben. Von ihrem Kampfe hieng nicht bloß das Schickſal Griechenlands und insbeſondere Atticas ab, ſondern ihre Weiber, Kinder und Güter auf Salamis und Aegina wurden unvermeidlich eine Beute der Feinde, wenn ſie nicht ſiegten.

Die Peloponneſier wollten, daß man ſich am Iſthmus tief im ſaroniſchen Meerbuſen ſchlage, weil ſie ihre Halbinſel zu ſchützen und ſich den Rückzug dahin offen zu erhalten wünſchten. Themiſtocles war anderer Meinung, und zeigte ſich dadurch ſelbſt und in der Art, wie er herbeiführte, was er für das Beſſere hielt, nicht minder groß, als nachher in der Schlacht. Welche Beherrſchung ſeiner ſelbſt, welche Geduld und Ausdauer war erforderlich, um hier zu wirken, wo er erſt einen Feldherrn, welcher, ganz dem Glauben der Menge hingegeben, keinen Anſtand nahm, ſeinen Unwillen auf die roheſte Art zu äußern [83]), erweichen und beruhigen mußte, und dann dieſe Menge ſelbſt, der in der augenſcheinlichſten Gefahr und in unerhörter Furcht das gerade das einzige Rattungsmittel ſchien, wovon er ſie zurückhalten wollte. Als alles fruchtlos war, blieb ihm noch eins übrig: er drohte, mit den Seinigen nach Italien zu gehen, und dieß wirkte, denn Eurybiades konnte ſeiner, die Griechen konnten die Athenienſer nicht entbehren. Die Schlacht, durch eine geheime Botſchaft an die Perſer von Themiſtocles beſchleunigt, erfolgte nun, ſeinen Wünſchen gemäß, in der Meerenge zwiſchen Salamis

83) Plut. Themiſt. 11.

lamis und Attica. Die Uebermacht der Perſer bereitete ihnen nur eine größere Verwirrung und eine verderblichere Flucht; und es war als ein zweiter Sieg anzuſehn, wenn Themiſtocles, abermals durch eine falſche Nachricht, ſie bewog, ohne ſich zu ſammeln und noch einmal das Kriegsglück zur See zu verſuchen, mit der Flotte nach Aſien zurückzukehren. Dieß zu bewirken, wurde dem Helden durch die Furcht erleichtert, welche er ſchon früher in Xerxes erregt hatte, die Jonier möchten mit den europäiſchen Griechen einverſtanden ſein, und von der Meinung der perſiſchen Despoten, daß alles aufgeopfert werden könne, wenn ihre Perſon dadurch gerettet werde.

Je größere Schwierigkeiten die Griechen vorher ſelbſt Themiſtocles in den Weg gelegt hatten, deſto mehr mußten ſie ihn nun bewundern, wenn gleich die Eigenliebe viele hinderte, es zu äußern [84]. Wer dachte an Eurybiades und an die Lacedämonier? Daher, und weil Mardonius noch mit einem Heere in Theſſalien ſtand, mußten dieſe einen Olivenkranz, den Preis der Weisheit und der Geſchicklichkeit, Themiſtocles zuerkennen, und ihn ehren, als er nach Sparta kam, ſo groß auch ihre Eiferſucht war. Mehr aber vermochten ſie nicht, denn es zeigte ſich ſchon damals, daß die Athenienſer ihnen die Herrſchaft des Meers ſtreitig machen würden [85]. Sie gaben Eurybiades den Lorbeerkranz, und unter den Völkern den Aegineten den erſten Preis der Tapferkeit, obgleich dieſe nur 30 Schiffe geſtellt hatten, wie

84) Herod. 8, 123. 124.
85) Diod. ſic. 11, 27.

wie ſie ſelbſt 16, die Athenienſer aber 180, mehr, als alle andern zuſammen [86]).

Zwei Leidenſchaften beherrſchten alſo die Lacedämonier, welche ſie mit einander ausgleichen mußten, Eiferſucht gegen Athen, und Furcht vor den Perſern. Kaum hatte daher Mardonius den Athenienſern unter vortheilhaften Bedingungen ein Bündniß angetragen, als ſie ſich erboten, die Weiber und Kinder derſelben bis zum Ende des Feldzuges zu ernähren, wenn ſie der gemeinſchaftlichen Sache nicht untreu werden wollten. Sie maßen Andere nach ſich. Aber die Athenienſer wieſen die Barbaren mit ſtolzer Verachtung zurück und rechtfertigten und vermehrten dadurch das Zutrauen der Griechen. Als Mardonius 479. in Attica eingedrungen war, und die Anträge wiederholte, ſteinigten die Athenienſer auf Salamis Lycidas, weil er dafür ſtimmte, daß die Sache dem Volke vorgelegt werden ſollte.

Die Lacedämonier dagegen, ſtatt Hülfe zu ſenden, wie man ſie darum bat, befeſtigten mit den übrigen Peloponneſiern die Mauer auf dem Iſthmus, und kümmerten ſich nun nicht weiter um Athen, bis ihre Bundesgenoſſen ihnen begreiflich machten, jene Schutzwehr werde nicht hinreichend ſein; ſie möchten nicht veranlaſſen, daß die Athenienſer ſich von den Griechen trennten. Da erfolgte ſogleich der Aufbruch des Heers unter Pauſanias Anführung.

In Böotien ſetzten wieder zuerſt die Athenienſer die Perſer in Schrecken, indem ſie zugleich von neuem bewieſen, daß ſie nicht bloß für ſich, ſondern auch für an-

86) Herod. 8, 43. 44. 46.

andere Griechen etwas zu wagen, entſchloſſen ſeien. Ein perſiſcher Reuterhaufen warf ſich auf die Megarenſer und brachte ſie ſehr ins Gedränge. Pauſanias, als Oberanführer, forderte die Griechen auf, ihnen zu helfen; alle weigerten ſich, da er nicht befahl, nur die Athenienſer waren bereit und beſtanden den Kampf mit Heldenmuth und Glück [87]). Sie wünſchten in der Schlacht bei Platää 479. den Perſern im Heere der Barbaren gegenüber zu ſtehen, weil der Ausgang des Kampfes davon abzuhangen ſchien, aber ſie drängten ſich nicht zu. Indeß war Pauſanias gleicher Meinung mit ihnen; er gab ihnen alſo dieſen Platz, indem er hinzufügte: ihr habt bei Marathon gelernt, mit den Perſern zu kriegen; ſie erwiederten: wir wollten es vorſchlagen, fürchteten aber, es möchte euch nicht anſtehen. Auch Mardonius wußte, wer unter den Feinden ihm am gefährlichſten ſei, er veränderte daher mehrere Male ſeine Schlachtordnung, um die Abſicht der Griechen zu vereiteln. Die Lacedämonier entſchieden die Schlacht durch ihre Tapferkeit; Mardonius ſelbſt wurde von einem Spartaner, Aemneſtus, getödtet; aber wol nicht ohne innern Schmerz mußten ſie den Athenienſern abermals den Vorzug zugeſtehen, als ſie die hölzerne Burg oder Verſchanzung, hinter welche die Barbaren geflohen waren, vergebens zu nehmen verſucht hatten [88]).

An demſelben Tage wurde bei Mycale gefochten. Die Athenienſer, welche ſich hier befanden, zeigten ſich ihrer Mitbürger unter den Landtruppen würdig. Sie er=

87) Herod. 9, 21. 88) Id. 9, 65. 70.

ermunterten zum Kampfe und drangen mit den Corinthiern, Sicyoniern und Trözeniern in die Verſchanzung, welche die Perſer an der Küſte gemacht hatten [89]).

Jede Heldenthat, welche in dieſen beiden Schlachten von den Griechen verrichtet wurde, mochte ſie auch nur entfernt zum Reſultate beitragen, war ſchon deshalb für die ganze Folgezeit von großer Wichtigkeit und doppelt zu preiſen, weil die Perſer nun daran verzweifeln mußten, ihre Herrſchaft über Europa auszubreiten. Es darf keineswegs verkannt werden, was Andere neben den Athenienſern ruhmwürdiges thaten, ſie aber bereiteten ſich durch den beſondern Antheil, welchen ſie an der gemeinſchaftlichen Sache nahmen, das Principat.

Dieß war ganz das Werk des Themiſtocles, welcher mit Recht der Schöpfer der athenienſiſchen Macht genannt wird. Er legte einen Grund, welcher nichts zu wünſchen übrig ließ, als daß man in ſeinem Geiſte und mit ſeiner Kraft darauf fortbaute. Er durchſchaute, was keinem vor ihm, und in dem Maaße, auch keinem nach ihm gelang, die ganze Eigenthümlichkeit Athens und die Verhältniſſe deſſelben zu den andern griechiſchen Staaten; daher erhielt ſich die Richtung, welche er der Thätigkeit der Athenienſer gab, bis zu den Zeiten Philipps hinab. Seine Politik war die beſonnene der Römer. Gleich furchtbar in der Schlacht, in der Rathsverſammlung und als Geſandter, hat er nie von einem Athenienſer übertroffen werden können, weder an Thaten noch an Ruhm. Möchte ſeine Gleich-

gül-

89) Herod. 9, 101.

gültigkeit gegen das Recht weniger Antheil daran gehabt haben.

Sein höchſtes und letztes Ziel war, Athens Herrſchaft in Griechenland, und das Mittel, Herrſchaft zur See. Daher ſuchte er den Krieg mit den Perſern in einen Seekrieg zu verwandeln. Die Horden vom Caucaſus und vom caspiſchen Meere, ihr ſtolzer König, die Griechen, die eiferſüchtigen Lacedämonier, die Athenienſer ſelbſt, lange von ihm am Gängelbande geleitet, weil ſie ſeine Idee nicht ergriffen, waren dem Geiſte dieſes Einen unterthan, mußten ſo wirken, wie er es wollte. Die Athenienſer ſollten nicht Athen vertheidigen und ihre Kräfte dabei aufreiben, ſondern auf dem Meere den großen Preis erringen, mit welchem ihnen ihr Vaterland von ſelbſt wieder zufallen mußte; ſie ſollten ihrer Rettung wegen Großes vollbringen, damit ihre Wünſche einen kühnern Schwung erhielten, ihr Selbſtgefühl erwachte und ihr Ehrgeiz geſpornt würde. Schon vor Xerxes Angriffe hatte er ſie dahin vermocht, die Einkünfte von den Silberbergwerken in Laurium nicht wie bisher unter ſich zu vertheilen, ſondern Kriegsſchiffe dafür zu erbauen [90]). Auf ſeinen Rath geſtanden ſie den Lacedämoniern das Obercommando zu, wodurch ſie den Ruf der Mäßigung und das Zutrauen der Bundesgenoſſen erhielten; aber durch die Aeußerung, welche man zu gleicher Zeit von ihm hörte: wenn ſie tapfer föchten, würden die Griechen ihnen die Ehre des Oberbefehls von ſelbſt anbieten, warf er einen Funken in ihr Herz, der nie wieder erloſch [91]). Und noch deut-

P 2 licher

90) Plut. Themiſt. 4. 91) Id. ib. 7.

licher offenbarte er ihnen die Gründe, welche ihn bei ſeinen Handlungen beſtimmten, als er nach der Schlacht bei Platää Athen aus den Trümmern hervorzog und anfieng, es mit Mauern zu verſehen, und den Piräeus baute; dieſer, erklärte er, iſt wichtiger als Athen, denn in den Hafen, zu euern Schiffen müßt ihr euch begeben, wenn ihr zu Lande angegriffen werdet [92]). Sein Vorſchlag, die Flotte der Griechen bei Pagaſä zu verbrennen, kann nicht richtiger beurtheilt werden, als Ariſtides ihn beurtheilte [93]). Wenn er dagegen verhinderte, daß die Städte, welche im perſiſchen Kriege unthätig geblieben waren, vom Amphictyonengerichte ausgeſchloſſen wurden, ſo ſchadete er nicht allein dadurch den Lacedämoniern, ſondern ſeine Handlung konnte auch für einen Beweis der Menſchlichkeit gelten, und ſie galt wirklich dafür [94]).

Es läßt ſich nicht darthun, daß Themiſtocles Einfluß auf die Berathſchlagungen gehabt habe, welche die Griechen nach der Schlacht bei Mycale auf Samos hielten, und deren Gegenſtand die Frage war: ob die Jonier nach Europa zu verſetzen ſeien. Aber es hatte wichtige Folgen, daß die Athenienſer die Verpflanzung ihrer Coloniſten hinderten; obgleich ſie nur daran gedacht zu haben ſcheinen, daß den Lacedämoniern nicht zuſtände, über das Schickſal ihrer Colonie zu entſcheiden, und daß dieſe ſelbſt, von den Griechen mit neuen Wohnſitzen verſehen, Athen nicht mehr als Mutterſtadt ehren würde.

92) Thucyd. 1, 93.
93) Plut. Themiſt. 20.
94) Id. ibid. 20.

de. Hätten ſie ſich dabei von den Grundſätzen leiten laſſen, welche nach ihrem Plane die richtigſten waren, ſo würde man jene Weigerung ein Meiſterſtück ihrer Politik nennen müſſen. Denn nach den Joniern würden auch die Aeolier und Dorer verſetzt ſein; nun aber, da es nicht zur Ausführung kam, wurde der Kriegsſchauplatz dahin verlegt, wo die Athenienſer die meiſten Lorbeern erndten, und wegen ihrer größern Seemacht, die Lacedämonier am erſten und leichteſten vom Obercommando verdrängen konnten. Schon glaubten ſich die Griechen in Europa ihnen am meiſten verpflichtet, jetzt bahnten ſie ſich den Weg, auch als Befreier der aſiatiſchen Griechen aufzutreten. Es ließ ſich erwarten, daß dieſe gerade von ihnen Rettung hoffen würden, denn wer konnte beſſer als ſie die aſiatiſchen Hafen und das ägäiſche Meer von den perſiſchen Schiffen reinigen, und daß ſie dagegen Hülfe verſprachen, konnte niemandem auffallen, da die größte Colonie in Aſien, die ioniſche, die ihrige war. Und es geſchah denn auch wirklich, was man hatte vorausſehen können.

Wegen der meiſtens gleichzeitigen glänzendern Thaten des Themiſtocles treten die des Ariſtides gleichſam in den Hintergrund. Aber auch Ariſtides wirkte mit, obgleich zum Theil auf einem andern Wege, Athen das Principat zu verſchaffen. Er trug durch ſeine Tapferkeit, beſonders aber durch ſeine Nachgiebigkeit zum Siege bei Marathon bei; befreite durch Olympiodor die Megarenſer in Böotien, und zeichnete ſich bald darauf in der Schlacht bei Platää aus. Allein nicht ſowohl durch Feldherrntalent und Staatsklugheit, als vielmehr

durch

durch ſeine Tugenden förderte er das Streben der Athenienſer nach dem gewünſchten Ziele. Als er mit Cimon und Pauſanias ausgeſchickt war, die Perſer aus Cyprus und Byzanz zu vertreiben, 470., da ließ ſeine Milde und Gerechtigkeit die Ungerechtigkeit und Härte des Pauſanias größer und verächtlicher erſcheinen; die Bundesgenoſſen glaubten, daß die Athenienſer ſeine Grundſätze theilten und erinnerten ſich mit Dank und Vertrauen, wie Großes jene an ihnen gethan hatten [95]). Da nun die Lacedämonier nicht allein durch Pauſanias Anmaßungen verhaßt, ſondern durch ihr ſchonendes Verfahren gegen ihn auch des Medismus verdächtig wurden, ſo wurde Dorcis, welcher ſtatt Pauſanias das Obercommando führen ſollte, nicht anerkannt. Die Jonier gaben die Loosung; ſie baten die Athenienſer, ihrer Verwandtſchaft eingedenk zu ſein, und ihnen die ſo eben erlangte Freiheit zu ſichern; ihrem Beiſpiele folgten die übrigen aſiatiſchen Griechen, und Athen ſah ſich im Beſitze des Principats 469 [96]). Manche unter den alten Schriftſtellern rühmen es als eine Großmuth, daß die Lacedämonier es abtraten. Plutarch ſagt: ſie wollten lieber, daß die Griechen unter einander einig ſeien, als über ſie herrſchen; und Thucydides: ſie hielten die Athenienſer für geſchickt, Anführer zu ſein, und waren ihnen damals noch zugethan [97]).

Von jetzt an waren die Athenienſer bemüht, das Principat zu behaupten, und die damit verbundenen Rechte zu erweitern; die Lacedämonier dagegen, es wieder

95) Plut. Ariſt. 23.
96) Thucyd. 1, 94. u. f.
97) Plut. Ariſt. 23. Thucyd. 1, 95.

der zu gewinnen. Wie das Principat bisher ein Mittel geweſen war, die Perſer mit Erfolg zu bekriegen, ſo wurden nun die Perſerkriege ein Mittel, das Principat zu bekommen. Das innere Treiben der Griechen nahm an Lebhaftigkeit zu, aber es mußte ſeiner Beſchaffenheit nach zur Erſtarrung führen.

Die Lacedämonier glaubten einen großen Fortſchritt zur Herrſchaft gemacht zu haben, als es ihnen 469. gelungen war, Themiſtocles, welchen auch ein Theil der Athenienſer beneidete und fürchtete, zu ſtürzen. Es konnte ihnen nicht verborgen ſein, daß er ihnen die Wunde geſchlagen hatte, welche ſie jetzt ſo empfindlich ſchmerzte. Aber ſie wollten nicht bloß Rache, ſondern Wiedererlangung deſſen, was durch ihn verloren war, was ſie nicht glaubten wieder gewinnen zu können, ſo lange er wirkte. Ja ihre Abſicht umfaßte noch mehr; wie ſie in Pauſanias den Griechen verdächtig geworden waren, ſo ſollten die Athenienſer in Themiſtocles gekränkt und herabgewürdigt werden, und wenn ſie dennoch ſchuldlos ſchienen, durch ihr Beiſpiel beweiſen, daß der Feldherr eines Volkes hart und verrätheriſch an den Bundesgenoſſen handeln könnte, ohne daß dieſes ſeine Verbrechen theilte. Schlau genug ſuchten ſie die Beſchuldigung, womit ſie gegen Themiſtocles auftraten, ſo viel als möglich zur Kenntniß aller Griechen zu bringen; ſie wollten ihn in einer allgemeinen Verſammlung gerichtet wiſſen [98]), nachdem die Athenienſer ihn durch den Oſtracismus verbannt hatten.

Allein

98) Diod. ſic. 11, 54. 55.

Allein mit dem Schöpfer war die Schöpfung nicht vernichtet; und das Schickſal gab den Athenienſern in Cimon einen Feldherrn und Staatsmann, welcher in Themiſtocles Plane einzugehen vermochte und wirklich eingieng, obgleich er ihm immer abgeneigt geweſen war. Zwar galt Cimon für einen Freund der Lacedämonier, aber er war mehr ein Freund ihrer Verfaſſung [99]); es kann ihm keine Handlung vorgeworfen werden, welche ſeinen Mitbürgern geſchadet, und den Lacedämoniern nützlich geweſen wäre. Wenn man ihn 461. nach der Unternehmung gegen Ithome wegen ſeines angeblichen Laconismus verbannte, ſo gab man ihm bald darauf das Zeugniß der Unſchuld, da er zu einer Zeit zurückgerufen wurde, wo die Lacedämonier bei Tanagra geſiegt hatten, 457. Mehr noch rechtfertigte er ſich ſelbſt durch ſeine Thaten. Er wollte, was Themiſtocles gewollt hatte, dennoch konnte er ſich nie oder ſelten mit den Athenienſern verſtändigen. Denn ſchon war es dahin gediehen, daß dieſe im Beſitze des Principats unmittelbar Herrſchaft in Griechenland zu erſtreben ſuchten; Cimon dagegen wollte die Perſer noch mehr verfolgt und zurückgedrängt wiſſen, damit der Ruhm der Stadt durch edle Thaten vermehrt, und der Einfluß und das Anſehn derſelben erhöht und ſicher geſtellt würde durch fortgeſetzten Seekrieg. Denn nur dann verlor Athen ſein Ziel nicht aus den Augen. Cimon wollte alſo Frieden in Griechenland und Krieg auf den aſiatiſchen Gewäſſern und in Aſien. Die Eroberung von Eion, welches noch in der Gewalt der Perſer geweſen war, und die Vertreibung der

Do=

99) Plut. Cimon 15. 16. Id. Pericl. 49.

Doloper von der Inſel Scyrus erregte Erwartungen und feſſelte die Blicke an Athen und an ſeine Flotte. Der See- und Landſieg am Eurymedon aber 469. bewies, daß die Athenienſer diejenigen auch zu ſchützen vermochten, welche ſie befreit hatten. Cimon blieb ſeinem Plane die Perſer von den aſiatiſchen Küſten zurückzutreiben, treu, ſo ſehr er auch von ſeinen Mitbürgern ſelbſt behindert wurde. Er verjagte die Barbaren vom thraciſchen Cherſoneſe, und führte endlich durch den doppelten Sieg bei Cyprus 450. einen Frieden herbei, wie Athen ihn zu wünſchen hatte, 449. Kraft der Bedingungen deſſelben mußten die Perſer das ganze ägäiſche Meer, den Helleſpont und Propontis räumen, und ſich auf drei Tagereiſen weit von den Küſten Aſiens entfernt halten [100]).

Cimons Wirkſamkeit erſtreckte ſich nun aber auch darauf, Athen zu befeſtigen, damit nicht jeder Angriff zu Lande der Stadt verderblich werde. Dann ſuchte er die Bundesgenoſſen abhängiger zu machen, indem er ſie Geld und unbemannte Schiffe geben ließ und dadurch entwaffnete; die Goldbergwerke, Thaſus gegenüber, welche er den Athenienſern verſchaffte, ſetzten dieſe in den Stand, ihre Schiffe auch außerdem zu vermehren. Dagegen gelang es ihm nicht, die Würde des Areopagus zu erhalten, weil Ephialtes von dem Volke ſelbſt unterſtützt wurde, als er im Dienſte des Pericles jenem in den wichtigſten Fällen das Entſcheidungsrecht nahm. Mochte gleich der Areopagus, die Stütze der Ariſtocratie, nicht mehr den alten Ruhm verdienen, ſo wehrte er

100) Diod. ſic. 12, 4.

er doch ſolchen Demagogen, wie Pericles war, und folglich einem ſo völlig willkührlichen und übermüthigen Verfahren, als das Volk ſich von jetzt an gegen ſeine Bundesgenoſſen erlaubte [1]).

Cimons Tod war die Looſung zu Kriegen unter den Griechen ſelbſt. Denn wer vermochte, wie er, die Einigkeit zwiſchen den beiden Hauptſtaaten zu vermitteln; wer beſaß Anſehn genug dazu in Athen, ohne es durch Handlungen zu erwerben, welche den Frieden hinderten, oder wer war ſo beliebt in Sparta, ohne Verräther zu ſein? Cimon hatte nicht an Pericles einen ſo großen Nachfolger, als Themiſtocles an ihm gehabt hatte.

In Pericles Geſchichte ſind zwei Perioden wohl zu unterſcheiden: die, in welcher er ſich an das Ruder des Staats emporſchwang, und die andere, worin er unumſchränkt die Angelegenheiten Athens leitete. Mochte er die größten Talente beſitzen, und Anaxagoras ſie auf das glücklichſte ausgebildet haben, ſie konnten im Ganzen Athen nur verderblich werden, wenn ſie ihm auch im Einzelnen nützten. Denn um auf den Standpunct zu gelangen, welchen er ſich erſehen hatte, handelte er eine Reihe von ſiebzehn Jahren hindurch nur aus Rückſichten auf ſich, zu einer Zeit, wo die größte Vorſicht, die ruhigſte Beſonnenheit und die anſpruchsloſeſte Thätigkeit erforderlich war, um das Staatsſchiff gegen die Klippen zu verwahren, die, zwar noch in der Ferne, aber unausbleiblich ſeiner warteten. Der Kampf zwiſchen ihm und ſeinen Gegnern Cimon und Thucydides dem Aeltern erleichterte Sparta den Kampf gegen Athen.

Man

1) Plut. Cim. 15.

Man ſieht in ihm ein ganz anderes Weſen auftreten; nicht mehr einen Mann, der ſich und ſeinen Einfluß des Staates wegen, ſondern der den Staat und deſſen Macht ſeinetwegen wollte. Man verdankte es Themiſtocles und Cimon, daß Athen zu ſeiner Zeit in der höchſten Blüthe ſtand; ſie hatten geſäet, er aber erndtete; was er zur Vermehrung der Macht Athens beitrug, geſchah, um ſich ſelbſt mit größerem Glanze zu umgeben, und davon zu dem Ziele, welches er wollte, emporgetragen zu werden. Er erreichte es, daß er 444. bis auf den Namen Beherrſcher von Athen wurde, aber mit welchen unglücklichen Folgen für den Staat? Sie mußten um ſo gewiſſer eintreten, da es an ſich ſchon in der Ordnung der Dinge liegt, daß ſie in dem Augenblicke anfangen, abzunehmen, wo ſie den höchſten Grad der Vollkommenheit erreicht haben.

Um ſich gegen Cimon erheben zu können, buhlte Pericles um die Gunſt des Volkes; er ſchmeichelte ihm auf eine Art, wodurch dem Staate unerſetzlich geſchadet wurde. Er verringerte das Anſehn des Areopagus, weil die Mitglieder deſſelben, meiſtens geweſene Archonten, der Ariſtocratie, und mithin Cimon, zugethan waren. Eine ſolche Handlung ließ ſich von einer verblendeten Menge erwarten, nicht aber von einem weiſen und guten Führer derſelben; denn ſie wurde dadurch zügellos und mißhandelte ohne Schonung alle, welche ihr untergeben waren, ſo daß ſie ſich ſtärker nach dem Befreier ſehnten. Um dieſelbe Zeit, 461., verlegte er die gemeinſchaftliche Caſſe der Griechen, zur Beſtreitung der Koſten im Perſerkriege beſtimmt, von Delos nach Athen.

Dieß

Dieß war eine öffentliche Erklärung im Namen der Stadt, wofür ſie ihre Bundesgenoſſen angeſehn wiſſen wollte, und Sparta erhielt dadurch die Waffen in die Hand, denn wer ſuchte nun nicht ſich von einem Bunde loszureißen, welcher eine ſolche Geſtalt bekommen hatte; dieß aber vermochte man nicht ohne einen mächtigen Beſchützer. Die Athenienſer ſelbſt aber wurden durch dieſe Handlung in den Grundſätzen einer ungerechten, gewaltthätigen Politik beſtärkt, zumal da Pericles ſie mit einer nicht zweideutigen Erläuterung begleitete [2]). Die wahre Urſach verbarg er. Cimon beſaß mehr Vermögen, als er, konnte daher auch freigebiger ſein, und er war es auf eine Art, welche ihm nicht nur Dankbarkeit, ſondern auch Achtung und Bewunderung erwerben mußte; er that denen wohl, welche deſſen bedurften, ohne andern etwas zu entziehn, und ohne auf den Lohn Anſpruch zu machen, welchen Pericles verlangte. Dieſer war daher genöthigt, ſich Hülfsquellen zu eröffnen, und er trug kein Bedenken, die öffentlichen Gelder unter das Volk zu vertheilen, welche er nur hätte zu vermehren ſuchen ſollen; und weil ſie bald nicht hinreichend ſchienen, weil er neben den Geſchenken auch Anlagen zu machen wünſchte, welche überall an ihn erinnerten, ſo wurde auch die Caſſe der Bundesgenoſſen nicht verſchont. Er ließ Athen verſchönern, und das Volk billigte und lobte es, denn es war nicht gleichgültig gegen den Glanz der Stadt, und fand es zuträglich, daß eine Menge von Künſtlern und Handwerkern Arbeit und Unterhalt bekam, und die Niedrigſten ſegneten Pericles, weil ſie ſich als

2) Plut. Pericl. 12.

als Tagelöhner nähren konnten. Denn in den Volksverſammlungen in Athen ſah man auf den nächſten Gewinn. So wurden nicht nur die Mittel verſchwendet, welche man für die wichtigſten Zwecke hätte aufſparen ſollen, ſondern man vermehrte auch den Leichtſinn des Volks und verwöhnte es. Hätte Pericles wahre Liebe zum Vaterlande gehabt, oder hätte ſie am mächtigſten in ihm gewirkt, ſo würde er zufrieden geweſen ſein, neben Cimon zu ſtehen, und dieſen geduldet haben: aber er wollte ſich über ihn erheben, oder vielmehr das Ruder allein führen, darum wurde jener 461. verbannt, obgleich ihm vorzüglich die Wichtigkeit deſſelben für den Staat einleuchten mußte [3]). Aber man kämpfte unglücklich in Böotien; die Schlacht bei Tanagra 457. wurde verloren, und das Volk ſehnte ſich nach dem, welcher immer mit gutem Erfolge gefochten hatte. Dieſe Stimmung machte es rathſam, daß Pericles ſich als Patriot zeigte; um nicht als ein Feind des Vaterlandes angeſehen zu werden, mußte er ſich für die Zurückberufung ſeines Nebenbuhlers erklären. Der Eifer, mit welchem er dieß betrieb, ſollte dem Volke beweiſen, wie ſehr er deſſen Wohl dem ſeinigen vorzöge; die Gelegenheit, ſo zu erſcheinen, konnte nicht unbenutzt bleiben. Indeß laſtete es ſchwer auf ihm, neben dem großen Gegner an Ruhm und Einfluß der zweite zu ſein. Das Gedächtniß der Schlachten am Eurymedon konnte nicht untergehen; was hatte er dagegen aufzuweiſen? Ein Theil des Volks, der edelſte, blieb Cimon gewogen; Sparta fand es vortheilhaft, ſich an Cimon, nicht an Pe-

3) Plut. Pericl. 9.

Pericles zu wenden, wenn es unterhandelte, und die Schlachten bei Cyprus nebſt dem Frieden mit Artaxerxes umgaben mit einem letzten lichten Glanze den bewunderten Helden. Dann aber ſteckte der Tod, nicht Pericles, welcher noch einmal völlig verdunkelt war, ſeinen Thaten ein Ziel.

Die Waffen, womit Cimon den ſchlauen Demagogen bekriegt hatte, Schlachten, dem Vaterlande erſprießlich, uud ein Friedensſchluß, wodurch dem Barbaren in ſeiner eigenen Wohnung Geſetze gegeben wurden, ſtanden Thucydides dem Aeltern, an welchen er ſeine Verhältniſſe zu Pericles vererbt zu haben ſchien, nicht zu Gebote [4]). So verlängerte ſich der Streit, und während deſſelben und durch ihn verlor das Principat Athens immer mehr an Bedeutung. Alle Aufmerkſamkeit hätte auf das Ausland gerichtet werden ſollen, und ſie wurde an die Rednerbühnen gefeſſelt, wo allein Thucydides zu wirken verſuchte, und an die Schauſpiele und Schmauſereien, wodurch Pericles ſeine Partei treu erhielt. Jener glaubte, der Sieg könne ihm nicht entſtehen, wenn er dem Volke bewieſe, daß es ſich ſelbſt beſchenkt habe, daß die öffentlichen Einkünfte verſchwendet ſeien: aber ſo lange Liſt und Ueberredung galten, war Pericles unüberwindlich: er erklärte ſich bereit, alle Koſten, welche die Verſchönerung der Stadt verurſacht habe, zu erſetzen, ein Verſprechen, welches er, auch im geringſten Umfange, weder halten konnte noch wollte; dagegen verlangte er, daß ſein Name auf die Kunſtwerke eingegraben werde, eine Forderung, welche

4) Plut. Pericl. 11. Id. Nic. 2.

welche die Athenienſer empörte, und daher auch nicht genehmigt wurde. Vielmehr bekam Pericles den Auftrag, fortzufahren; er wurde ermächtigt, die Gelder in der Staatscaſſe auch ferner zu dieſem Behufe anzuwenden. Dieſe unzweideutige Aeußerung des Nationalcharacters erfüllt den Freund der Wiſſenſchaft und Kunſt mit freudigem Erſtaunen; aber in der Geſchichte hört man darin die Stimme eines Volkes, welches der Herrſchaft über Griechenland entſagt. Und wenn Pericles dieſen Sinn ausbildete, wie wichtig war dann, was er that, für die Menſchheit, und wie verderblich für Athen.

Thucydides wurde bald darauf 444. vom Scherbengerichte zum Exil verurtheilt, und in dieſem Augenblicke verwandelte ſich Pericles aus dem Diener des Volkes in den Gebieter deſſelben. Er behandelte es, bald wie der Vormund den Unmündigen, mit Anſehn, bald wie der Arzt den Kranken, mit ernſter aber freundlicher Zuſprache. Es ſicherte ihm die größte Bewunderung, daß er ſo ſchnell aus einer Geſtalt in die andere übergehen und ſo ſchalten konnte, wie er ſchaltete, ohne den Verdacht der Tyrannei zu erregen. Aber je mehr ihm ſein voriges Treiben gelungen war, deſto weniger konnten ſeine jetzigen Unternehmungen von Statten gehen. Jetzt erſt wurde es deutlich, wie ſehr er Athen geſchadet hatte. Er wollte den Griechen beweiſen, daß Athen im Beſitze des Principats ſei, und zugleich verſuchen, wie weit ein ſolcher Beweis noch geführt werden könne; zu dem Ende griff er einen Gegenſtand auf, welcher einer gemeinſchaftlichen Berathſchlagung zu bedürfen ſchien, und lud alle griechiſchen Städte ein, Geſandte

zu ſchicken. Dieß war ein Act des Principats; man mußte erwarten, daß viele ihn nicht anerkennen würden; daß ſich aber ſo klar, ſo entſchieden darthun werde, Sparta habe einen furchtbaren Gegenbund errichtet, hatte auch Pericles nicht geglaubt; die Geſandten kamen nicht [4]); jenes Wagſtück zeigte das wahre Verhältniß Athens zu Griechenland und ſchreckte die betroffenen Bürger aus dem Traume auf: den Lauf der Dinge nun noch zu hemmen, oder anders zu richten, war Pericles zu ſchwach.

Er führte nicht ſowohl den Sturm, welcher über Athen kam, herbei, ſondern er wandte ihn vielmehr nicht ab; und doch hatte er ihn länger als ein Menſchenalter hindurch werden und herannahen ſehen. Die Begebenheiten am Eurymedon 469. erneuerten in den Lacedämoniern den Schmerz über das verlorne Principat; aber der Schrecken, welchen 465. ein verheerendes Erdbeben und der darauf erfolgte Aufſtand der Heloten und Meſſenier erregte, ließ ſie auf eine kurze Zeit ihren Haß gegen die Athenienſer vergeſſen, deren Hülfe ſie ſuchten. Cimon glaubte, daß man ſie bewilligen müſſe, weil er die Erhaltung Spartas mit dem Wohle ſeiner Vaterſtadt für vereinbar hielt: Ephialtes dagegen, ſchon damals in Pericles Solde, war anderer Meinung; nach ſeinen Worten war der Untergang der Nebenbuhlerin wünſchenswerth für Athen, in der That aber machte er einen Verſuch, ob ſich Cimons Anſehn in der Wagſchaale des Volks aufwiegen laſſe. Er ſah ſich getäuſcht; aber die Art, wie er zu den Athenienſern reden

4) Plut. Pericl. 17.

den durfte, zeugt von der Stimmung derſelben gegen die Lacedämonier, ſo wie die baldige Entlaſſung der ihm verdächtigen Hülfstruppen 461. die Geſinnungen Spartas verrieth, obgleich es noch nöthig fand, ſie zu verſchleiern [5]). Es erregte den Athenienſern insgeheim einen Krieg mit den Corinthiern und Epidauriern; gerade dieſe Völker mußten ihm die ſchicklichſten dazu ſcheinen, weil es nicht bloß die Athenienſer ſchwächen und verhaßt machen, ſondern auch die Peloponneſier an ſich anſchließen wollte. Aber dieſer Krieg vermehrte nur das Selbſtgefühl und die Anmaßungen der Athenienſer; denn obgleich ſie in der Schlacht bei Haliä 458. überwunden wurden, ſo ſiegten ſie doch bei Cecryphalea, und die Einmiſchung Aeginas war ihnen erwünſcht; der Beſitz dieſer Inſel verſchaffte ihnen eine günſtige Gelegenheit, im Peloponneſe zu landen und zu plündern, und beſonders die Lacedämonier, deren Geſchäftigkeit ihnen nicht verborgen geblieben war, in Furcht zu erhalten [6]).

Noch immer wichen die Lacedämonier einem offenbaren Kampfe mit den Athenienſern aus; nur mittelbar ſuchten ſie ihnen zu ſchaden, und ihre eigene Macht zu vergrößern. Sie zogen 457. unter Nicomedes Anführung aus, um die Phocenſer zu zwingen, eine den Dorern entriſſene Stadt wieder zu räumen; ſie vollbrachten es. Den Athenienſern ſchien dieß unerträglich; nur ihnen, glaubten ſie, ſtände es zu, Streitigkeiten der Art

5) Plut. Cim. 16. Diod. ſic. 11, 64.
6) Thucyd. 1, 105. Diod. ſic. 11, 78.

Art zu entſcheiden, und die Verwandtſchaft zwiſchen den Lacedämoniern und Dorern konnte ſie nicht bewegen, die Sache aus einem andern Geſichtspuncte zu betrachten. Sie fielen das lacedämoniſche Heer bei Tanagra an, erlitten aber eine völlige Niederlage [7]). Die Lacedämonier kehrten ungehindert nach dem Peloponneſe zurück; ſie hofften, daß die Thebaner, welchen ſie in dieſer Abſicht zur Herrſchaft in Böotien verholfen hatten, wie früher die Epidaurier und Corinthier, die Athenienſer beſchäftigen würden. Wirklich dauerte der böotiſche Krieg fort; aber der Sieg des Myronides bei Tanagra 456. bewies, daß andere vorſchieben, ſich zurückziehn und entweder gar nicht oder nicht genug thätig ſein, nicht der Weg ſei, auf welchem man das Principat erlange. Tolmides führte 455. eine Flotte nach dem Peloponneſe, wo er das Arſenal zu Gythium verbrannte, Methone eroberte und einen Theil von Laconien verwüſtete [8]). Im nächſten Jahre unternahm Pericles einen ähnlichen Zug; auch verheerte er die Küſtengegenden des Peloponneſes und beſiegte die Sicyonier in einer Landſchlacht [9]). Frei und ungehindert ſchifften die Athenienſer, wohin ſie wollten, und die Lacedämonier hatten den Verdruß, ihre Bundesgenoſſen ſelbſt zu Lande nicht ſchützen zu können, und ein Gefühl länger ertragen zu müſſen, von welchem ſie durch ihre Unternehmungen geſtanden hatten, daß es ihnen verhaßt ſei.

Den=

7) Thucyd. 1, 107. 108. Diod. ſic. 11, 79.
8) Diod. ſic. 11, 84. Pauſan. 1, 27.
9) Thucyd. 1, 111.

Dennoch konnten die Athenienſer auf dieſen Feldzügen nur geringen Ruhm einerndten, weil der Widerſtand nur gering war; weit mehr mußte der Krieg ihnen förderlich ſein, welcher alle ihre Streitkräfte übte und vervollkommnete, in den Augen der Griechen der wichtigſte war und Gelegenheit darbot, ſich um dieſe von neuem verdient zu machen. Daher ſchloß Cimon, welcher nach der erſten Schlacht bei Tanagra zurückgerufen war, einen fünfjährigen Waffenſtillſtand mit Sparta 450., und bekriegte die Perſer [10]. Er überwand ſie 450. bei Cyprus und darauf auch am Lande, der Inſel gegenüber, und der Friede, welcher ſofort 449. mit Artaxerxes gemacht wurde, war doppelt ruhmvoll für Athen, weil es ſeine Uneigennützigkeit darin zu beurkunden ſchien.

Während jenes Waffenſtillſtandes blieb beſtändig ein feindliches Verhältniß zwiſchen den Staaten, welche er angieng, nur enthielten ſie ſich bis gegen Ende des offnen Kampfes. Die Lacedämonier ſuchten ſo zu handeln, daß es ſchiene, als ſeien ſie im Beſitze des Principats; die Athenienſer wirkten dem ſo viel als möglich entgegen. Die Delphier erhielten 448. durch die Lacedämonier den Tempel zu Delphi zurück, welchen die Phocenſer beſetzt hatten, und gaben ihnen aus Dankbarkeit die Promantie. Kaum aber hatten ſich ihre Beſchützer entfernt, ſo erſchien Pericles und übergab den Tempel wieder den Phocenſern, welche dafür Athen die Promantie zuſicherten. Die Entſcheidung des Streites durch die Athenienſer war die höchſte, denn ſie war die

10) Thucyd. 1, 112. Plut. Cim. 18.

Art zu entſcheiden, und die Verwandtſchaft zwiſchen den Lacedämoniern und Dorern konnte ſie nicht bewegen, die Sache aus einem andern Geſichtspuncte zu betrachten. Sie fielen das lacedämoniſche Heer bei Tanagra an, erlitten aber eine völlige Niederlage [7]). Die Lacedämonier kehrten ungehindert nach dem Peloponneſe zurück; ſie hofften, daß die Thebaner, welchen ſie in dieſer Abſicht zur Herrſchaft in Böotien verholfen hatten, wie früher die Epidaurier und Corinthier, die Athenienſer beſchäftigen würden. Wirklich dauerte der böotiſche Krieg fort; aber der Sieg des Myronides bei Tanagra 456. bewies, daß andere vorſchieben, ſich zurückziehn und entweder gar nicht oder nicht genug thätig ſein, nicht der Weg ſei, auf welchem man das Principat erlange. Tolmides führte 455. eine Flotte nach dem Peloponneſe, wo er das Arſenal zu Gythium verbrannte, Methone eroberte und einen Theil von Laconien verwüſtete [8]). Im nächſten Jahre unternahm Pericles einen ähnlichen Zug; auch verheerte er die Küſtengegenden des Peloponneſes und beſiegte die Sicyonier in einer Landſchlacht [9]). Frei und ungehindert ſchifften die Athenienſer, wohin ſie wollten, und die Lacedämonier hatten den Verdruß, ihre Bundesgenoſſen ſelbſt zu Lande nicht ſchützen zu können, und ein Gefühl länger ertragen zu müſſen, von welchem ſie durch ihre Unternehmungen geſtanden hatten, daß es ihnen verhaßt ſei.

Den=

7) Thucyd. 1, 107. 108. Diod. ſic. 11, 79.
8) Diod. ſic. 11, 84. Pauſan. 1, 27.
9) Thucyd. 1, 111.

Dennoch konnten die Athenienſer auf dieſen Feldzügen nur geringen Ruhm einerndten, weil der Widerſtand nur gering war; weit mehr mußte der Krieg ihnen förderlich ſein, welcher alle ihre Streitkräfte übte und vervollkommnete, in den Augen der Griechen der wichtigſte war und Gelegenheit darbot, ſich um dieſe von neuem verdient zu machen. Daher ſchloß Cimon, welcher nach der erſten Schlacht bei Tanagra zurückgerufen war, einen fünfjährigen Waffenſtillſtand mit Sparta 450., und bekriegte die Perſer [10]. Er überwand ſie 450. bei Cyprus und darauf auch am Lande, der Inſel gegenüber, und der Friede, welcher ſofort 449. mit Artaxerxes gemacht wurde, war doppelt ruhmvoll für Athen, weil es ſeine Uneigennützigkeit darin zu beurkunden ſchien.

Während jenes Waffenſtillſtandes blieb beſtändig ein feindliches Verhältniß zwiſchen den Staaten, welche er angieng, nur enthielten ſie ſich bis gegen Ende des offnen Kampfes. Die Lacedämonier ſuchten ſo zu handeln, daß es ſchiene, als ſeien ſie im Beſitze des Principats; die Athenienſer wirkten dem ſo viel als möglich entgegen. Die Delphier erhielten 448. durch die Lacedämonier den Tempel zu Delphi zurück, welchen die Phocenſer beſetzt hatten, und gaben ihnen aus Dankbarkeit die Promantie. Kaum aber hatten ſich ihre Beſchützer entfernt, ſo erſchien Pericles und übergab den Tempel wieder den Phocenſern, welche dafür Athen die Promantie zuſicherten. Die Entſcheidung des Streites durch die Athenienſer war die höchſte, denn ſie war die

 letzte,

10) Thucyd. 1, 112. Plut. Cim. 18.

letzte, und die Lacedämonier mußten alſo dieſe Schmach erdulden [11]). Deſto unglücklicher war die Unternehmung der Athenienſer unter Tolmides gegen die Böotier. Zwar eroberten ſie Chäronea, aber auf dem Rückwege wurden ſie 447. bei Coronea angegriffen und geſchlagen. Den Verträgen gemäß, welche ſie eingehen mußten, räumten ſie ganz Böotien [12]). Dieſe Niederlage machte mehrern Bundesgenoſſen Athens Muth, abzufallen, und die Lacedämonier unterſtützten ſie, obgleich der Waffenſtillſtand noch nicht zu Ende war. Die Euböer empörten ſich 447., und Pericles, ſchon beſchäftigt, ſie wieder zur Unterwerfung zu bringen, ward durch den Aufruhr der Megarenſer und den Einfall der Lacedämonier in Attica genöthigt, hier zuerſt zu helfen. Er half dadurch, daß er Cleandrides, einen der Rathgeber des ſpartaniſchen Königs Pliſtoanax, beſtach; denn anzugreifen hatte er nicht gewagt. Die Lacedämonier, ſchon bis Eleuſis vorgedrungen, begaben ſich wieder nach ihrer Heimath, und nun mußte ſich auch Euböa fügen 446. [13]).

Deutlicherer Beweiſe von der Stimmung der Bundesgenoſſen gegen Athen bedurfte es nicht; ſie waren Sparta willkommen, und es konnte ihnen um ſo mehr vertrauen, da die Behandlung der Heſtiäer nicht geeignet war, den Haß der Herzen in Liebe gegen Athen zu verwandeln.

Nach-

11) Plut. Pericl. 21. Thucyd. 1, 112. Pauſan. 1, 27.
12) Diod. ſic. 12, 6.
13) Plut. Pericl. 22, 23. Thucyd. 1, 114.

Nachdem ſo der Waffenſtillſtand in der That ſchon gebrochen war, ſah man ihn doch noch als beſtehend an, und ſchloß nach dem Verlaufe deſſelben 445. einen 30jährigen Frieden. Man kann ihn für einen Vertrag halten, worin man gelobte, ſich in den Rüſtungen gegen einander nicht zu ſtören; denn weit entfernt, ſich verſöhnen zu wollen, ſehnten ſich beide nach einem Hauptkampfe; Athen, um Spartas Anmaßungen für immer ein Ziel zu ſtecken, Sparta, um Athen das Principat zu entreißen. Die Athenienſer hatten überdieß die Gährungen zu dämpfen, welche zum Theil ſchon zum Ausbruche gekommen waren. Sechs Jahre nachher fielen die Samier ab, und gaben den Lacedämoniern neue erfreuliche Aufſchlüſſe über das Verhältniß Athens zu ſeinen Bundesgenoſſen. Die Gefahr war groß; auch Byzanz ſchüttelte das Joch ab; mehrere andere Städte ſtellten zwar noch Truppen und Schiffe, aber ihre Treue wankte, ſie erwarteten nur den Ausgang des Krieges. Piſſuthnes, Sohn des Hyſtaspes und Satrap in Sardes, verbündete ſich mit den Aufrührern, und eine phöniciſche Flotte hielt ſich bereit, zu ihrem Beiſtande herbeizueilen. Da erwarb ſich Pericles wohl verdiente Lorbeern; nie war er für ſeine Vaterſtadt thätiger geweſen; man ſagte von ihm, er ſei nicht Feldherr, dieß mußte widerlegt werden. Es zeigte ſich, daß die Kraft dazu in ihm war, wenn ihm kein großer Gegner die Spitze bot; er ſiegte zur See und nöthigte die Samier 440. durch eine wohl unterhaltene Belagerung, ſich zu ergeben [14]). Die Streitigkeiten und Kriege zwiſchen den Athe-

14) Thucyd. 1, 115. 116.

Athenienſern und Lacedämoniern ſeit Cimon bis auf dieſe Zeiten, waren Vorübungen zu etwas größerm, ohne es ſein zu ſollen; ſie waren Aeußerungen einer Leidenſchaft, welche um ſo furchtbarer wuchs, je weniger ſie kräftig und verheerend hervortrat. In dieſem Treiben und Wogen, welches unbedeutend ſchien, veränderten ſich die Verhältniſſe der beiden Hauptſtaaten zu einander und zu Griechenland dergeſtalt, daß endlich Sparta das Haupt eines Gegenbundes wurde. Es durfte darin nicht die Frucht ſeiner Anſtrengungen erblicken, oder einen Beweis des Zutrauens, womit man ihm verdienterweiſe entgegenkomme; ſondern eine Folge der Härte und Grauſamkeit der Athenienſer; des Verlangens, davor geſichert zu werden; ſeines Anſehns aus vorigen Zeiten; ſeiner Macht, welche größer war, als die eines der Verfolgten; ſeiner eigenen Feindſchaft gegen Athen, welche bekannt genug war, wornach der Einzelne, wie er gerade mit Athen brach oder brechen wollte, ſich zu ihm hinneigte; und endlich der Lage ſeines Landes, welche die Peloponneſier zu ſeinen natürlichen Bundesgenoſſen machte, diejenigen ausgenommen, welche ihm ewige Feindſchaft geſchworen hatten.

Zwei Staaten waren nun mächtiger, als alle übrigen; die Kräfte Griechenlandes waren unter ihnen getheilt: das Principat beſtand alſo nicht mehr. Darin lag die Nothwendigkeit großer Bewegungen und Umwälzungen; es mußte vieles Blut vergoſſen werden, damit die einfache Frage entſchieden würde: wer der Mächtigere ſei. Das Gleichgewicht der Staaten war nirgends mehr ein Luftgebilde, als unter den Griechen; vor

den

den Perſerkriegen brachte man durch Bündniſſe einen Schein deſſelben hervor, und die redlichere Geſinnung heiligte ihn; ſeit aber die Leidenſchaft erwacht war — ſie würde auch ohne die Perſerkriege erwacht ſein, nur ſpäter — und ihr ein Ziel vorſchwebte, wünſchenswerth, wie die Herrſchaft über Griechenland; ſeit das Bündniß ſich in eine Sclavenfeſſel verwandelt hatte, da es nur vereinigen ſollte zur Freiheit: ſeit der Zeit mußte immer ein Volk das mächtigſte ſein, bis ein anderes es erreicht hatte, beide gewaltſam zuſammenſtießen, und wiederum eins ſiegreich und gebietend da ſtand. Die Zeit, wo keiner das Principat hatte, war entweder die, welche dem großen Kampfe zunächſt vorangieng, oder worin alle erſchöpft waren.

Der corinthiſche Krieg 436. war die Einleitung zu dem, in welchem jene Aufgabe gelöſt werden ſollte. Was in dieſem Kriege bis zur Theilnahme Spartas geſchah, wurde im Zuſammenhange, in ſeiner Nothwendigkeit und wahren Bedeutung nur von dem erſten athenienſiſchen Demagogen, von Pericles, erkannt. Nur er fühlte, wie das Gewicht der Vergangenheit ſchwer auf der Gegenwart lag und ſie geſtaltete; nur er wußte, was er wollte, Spartas Demüthigung, und wie er es wollte; die Schritte, welche die Lacedämonier endlich thun würden, waren ihm bekannt, nicht ihnen. Seine kalte Beſonnenheit ſchwebte, wie ein leitender Geiſt, über den Begebenheiten; das athenienſiſche Volk ſprach nur aus, was er dachte, und die Bundesgenoſſen und Feinde wähnten, daß der Zufall die Dinge an einander gereihet habe, ſahen ohne Verwunderung, wie ſich aus

dem

dem Kriege zwiſchen Corinth und Corcyra, ein Krieg zwiſchen Corinth und Athen, und aus dem Kriege zwiſchen Corinth und Athen, ein Krieg zwiſchen Athen und Sparta erzeugte, indem immer der ſchwächere Theil in den Hintergrund trat, und endlich die aufſtanden, welche Pericles vom Anfang gemeint hatte. Daher iſt zwar das Verfahren der Athenienſer bis zu Archidamus Einfall in Attica nicht immer das kürzeſte und richtigſte, aber das Ziel verlor man doch nie aus den Augen.

Corcyra weigert ſich 436., ſeine Pflicht als Mutterſtadt gegen Epidamnus zu erfüllen, welches um Hülfe gegen die Verbannten und die mit ihnen verbundenen Illyrier bittet; gleichwohl will es ſeine Rechte auf Epidamnus nicht aufgeben, als die Corinthier demſelben, als ihrer Tochter-Colonie, Beiſtand leiſten, und dieſes ſich nun völlig von ihm losſagt. Die Corinthier ſind erfreut, den Corcyräern ſchaden zu können, welche allein unter ihren Coloniſten nie ihre Pflichten gegen ſie erfüllt hatten. Man läßt die Angelegenheit der Verbannten aus den Augen, und es gilt nun den Beſitz von Epidamnus, aber zugleich ein höheres, die Entſcheidung, ob die Corcyräer ferner unabhängig ſein oder mit Corinth in ein Verhältniß treten ſollen, wie das der athenienſiſchen Bundesgenoſſen zu Athen. Die Corcyräer ſiegen in einer Seeſchlacht 435., dennoch fürchten ſie den Feind, der ſich mit vieler Anſtrengung rüſtet, und bewerben ſich um ein Bündniß mit Athen. Dieß nöthigt die Corinthier, daſſelbe zu thun.

Die Athenienſer wollen den Frieden mit den Lacedämoniern nicht brechen; dennoch ſcheint es ihnen wich-

tig, die mächtigen Corcyräer für den Krieg zu gewinnen, welcher bevorſtand, und zu bewirken, daß die Corinthier im Kampfe mit denſelben ihre Kräfte aufrieben, ohne ſie zu unterjochen und dadurch dem Peloponneſe das Uebergewicht zu verſchaffen. Sie ziehen daher die Corcyräer vor, machen aber nur ein Vertheidigungs-Bündniß mit ihnen, ſchicken Hülfe, aber nur zehn Schiffe, und geben den Anführern Befehl, nur dann ſich mit den Corinthiern zu ſchlagen, wenn ſie das corcyräiſche Gebiet angreifen würden. So ſchienen die Verträge mit Sparta nicht verletzt und die Bundesgenoſſen befriedigt; in der That aber hatte man nur die Bedürfniſſe Athens abgewogen. Die Corcyräer, ſchon voll Selbſtgefühl, ſollten nicht noch mächtiger, ſondern nur erhalten werden und für den Augenblick größern Muth bekommen, die Feinde aber für die Zukunft alles fürchten. Wenn jene Inſulaner die corinthiſche Flotte vernichteten, ſtatt ſie nur zu überwinden, und, wie gewöhnlich ein Staat, wenn er Gefahren ruhmvoll abgewendet, ſelbſt andern Gefahren zu bereiten ſucht, voll Erbitterung und voll überſtrömender Kraft Corinth ſelbſt angriffen, zur Rachgier ſich Eroberungsſucht geſellte, ſo wurden ſie die Feinde der Peloponneſier, und die Athenienſer ihre Bundesgenoſſen: ſie aber ſollten die Bundesgenoſſen der Athenienſer ſein. Denn diejenigen vermiſchen Pericles ſpäteres Wirken mit dem frühern, welche wähnen, er habe hier nur aus Haß gegen das Haus des Cimon gehandelt, Cimons Sohn, Lacedämonius, das Commando aufgedrungen, damit er gegen

gen die peloponneſiſche Partei, und zugleich wegen ſeiner geringen Macht mit Schande Krieg führe [15]).

Bald ſahen die Athenienſer, daß ihre Hülfsflotte zu gering ſei; ſie ſchickten daher 20 Schiffe nach, welche aber erſt nach der Schlacht anlangten, worin die Corcyräer beſiegt worden waren. Dieſe Maaßregel Athens verbreitete Licht über die vorige und erbitterte zugleich die Corcyräer und die Corinthier. Jene, weil es ſie ſchmerzen mußte, daß ſich die Verſtärkung nicht früher eingefunden und die Niederlage abgewendet habe, weil ſie Athens Eiferſucht, nur durch die Umſtände unterdrückt, und die wahre Abſicht deſſelben, ſie nur als Wehr vorzuſchieben, daraus erkannten; die Corinthier, denn man ſah, daß die Athenienſer die erſte Flotte nicht bloß zum Schein abgeſchickt hatten, ſondern Corcyra keineswegs Corinth unterworfen wiſſen wollten und mehr daran ſetzen würden, wenn es nöthig ſei; ſie wurden nun gehindert, den Feind von neuem anzugreifen und ihre Vortheile zu verfolgen, ſie hatten vergebens gekämpft und geſiegt, und Urſach waren die Athenienſer. Daher erklärten ſie, Athen habe den Frieden gebrochen. Die Antwort: man habe nur als Bundesgenoß der Corcyräer, nicht aber als Feind der Peloponneſier gehandelt, konnte nicht genügen. Wie ſehr ſie ſich des Gegentheils bewußt waren, bewieſen die Athenienſer dadurch, daß ſie Potidäa, welches unter ihrer Herrſchaft ſtand, ſolche Befehle gaben, wodurch es wehrlos und alle Verbindung deſſelben mit Corinth, der Mutterſtadt, aufgehoben wurde. Sie fürchteten, daß die Corin-

15) Plut. Pericl. 29.

rinthier Po däa zum Abfalle bringen möchten, zumal da Perdiccas, König von Macedonien, Athen feindlich geſinnt war, weil es ſeinen Bruder Philipp gegen ihn unterſtüzt hatte. Die Verwahrung jener Stadt, und die Beſatzung, welche dahin abgieng, zeigte den Corinthiern den Weg, den Athenienſern zu ſchaden, verwickelte die Angelegenheiten noch mehr, und bewirkte, daß der Kriegsſchauplatz von Corcyra nach Chalcidien verlegt wurde, 432. Es langten Geſandte der Potidäaten in Corinth an, und von corinthiſchen begleitet, in Sparta, wo ſie das Verſprechen erhielten, daß man in Attica einfallen wolle, wenn die Athenienſer nach Potidäa zögen. Potidäa fiel nun ab und erhielt Verſtärkung von Corinth; aber die Athenienſer ſiegten und die Stadt wurde belagert.

Der Krieg war ein Krieg zwiſchen den Athenienſern und den Corinthiern geworden. Es iſt auffallend, daß ſich die lezten jezt erſt offenbar und in ihrem eigenen Namen um lacedämoniſche Hülfe bewarben. Wenn ſie ſich früher an die Athenienſer wandten, ſo iſt dieß daraus erklärlich, daß die Corcyräer ihnen zuvorzukommen ſuchten, mächtig waren durch ihre Flotte, und daß Athen eine Seemacht war. Dann aber, als ſie eine Schlacht gewonnen hatten, als Potidäa abgefallen war, als ein großer Theil der Chalcidenſer und Macedonien die Athenienſer bedrohten, ſchienen ſie den Krieg für ſich führen zu wollen, in der Hoffnung, über die von Athen Abgefallnen das Principat zu bekommen. Bis der Friede zwiſchen Perdiccas und Athen, obgleich er nicht lange beſtand, ſie belehrte, daß der Beitritt der Macedonier

nier wenigſtens zweifelhaft ſei, und die Schlacht bei Potidäa, daß ſie allein nichts vermögen, ſich eine zu hohe Aufgabe gewählt haben. Daher ſah man ſie nun Männer nach Sparta ſenden, und von jetzt an eine untergeordnete Rolle ſpielen.

Wenn das Verſprechen der Lacedämonier, in Attica einzufallen, bewieſen hatte, wie ſie über das Erſcheinen einer athenienſiſchen Flotte im ioniſchen Meere urtheilten, ſo zeigte ſich jetzt, wie Griechenland das Verhältniß zwiſchen Athen und Sparta anſah. Nun mußte es nach aller Meinung zum Bruche zwiſchen ihnen kommen. Die Unterdrückten fühlten Muth; es war ihnen nicht ungewiß, welche Partei ſie zu ergreifen hatten, aber die Lacedämonier ſchienen noch nicht gerüſtet, ſie zu beſchützen. Daher beklagten ſich die Aegineten noch insgeheim in Sparta, daß ſie nicht frei ſeien, wie doch im Frieden beſtimmt worden. Die Lacedämonier thaten ſofort den erſten offenbaren Schritt als Feinde Athens: ſie luden 432. alle diejenigen ein, zu ihnen zu kommen, welche Beſchwerden gegen die Athenienſer vorzubringen hätten; ein übereiltes Wagſtück, welches gar nicht aus ihrem Character hervorgieng, und mit ihrem übrigen Verhalten im geraden Widerſpruche ſtand; ſie ſelbſt bekannten nachher, daß ſie noch Zeit bedürften, um ſich zum Kampfe anzuſchicken [16]). So viel hatte der Ungeſtüm der Corinthier über ſie vermocht.

Von dieſen und dem Ephoren Sthenelaïdas überredet, beſchloſſen ſie jetzt ſchon, Krieg zu führen. Um aber die nöthige Friſt zu gewinnen, knüpften ſie Unterhand-

16) Thucyd. 1, 123.

handlungen mit den Athenienſern an, und dieſe giengen darauf ein, welches ihnen ſchon deshalb nachtheilig war, weil ſich indeſſen das Anſehn Spartas und der Glaube befeſtigte, von ihm werde Rettung kommen; denn die Unterhandlungen betrafen zum Theil die Befreiung griechiſcher Staaten. Die Lacedämonier verlangten zunächſt die Vertreibung der mit Fluch Beladenen, oder der Nachkommen derer, welche (598.) die Anhänger Cylons getödtet hatten. Darunter befand ſich auch Pericles. Man ſchmeichelte ſich in Sparta mit der Hoffnung, ihn ſtürzen zu können, da Meno es hatte wagen dürfen, Phidias, Pericles Günſtling, des Betruges anzuklagen, und Dracontides, in Vorſchlag zu bringen, daß Pericles wegen der Verwaltung der öffentlichen Gelder zur Verantwortung gezogen würde [17]). Aber man nahm in Athen die Sache für das, was ſie war, und erwiederte: die Lacedämonier möchten die Fluchbeladenen von Tänarum, welche gegen Athene Chalciöcus gefrevelt, verbannen. Darauf fand ſich eine neue Geſandtſchaft ein, mit der Forderung, daß die Athenienſer die Belagerung von Potidäa einſtellen, den Aegineten die Freiheit zuwilligen, und den Beſchluß gegen die Megarenſer aufheben ſollten. Pericles überredete das Volk, auch dieſes abzuſchlagen; er konnte nicht anders, da die Sache ſo weit gediehen war. Die Athenienſer hatten ſich in den Krieg zwiſchen Corcyra und Corinth gemiſcht, und ihn zu einem eigenen gemacht; ſollten ſie jezt zurücktreten, da die Lacedämonier nicht mehr ſchwiegen, und dadurch Furcht verrathen? Ihre Bundesgenoſſen hatten Sparta an-

17) Plut. Pericl. 31, 32.

nier wenigſtens zweifelhaft ſei, und die Schlacht bei Potidäa, daß ſie allein nichts vermögen, ſich eine zu hohe Aufgabe gewählt haben. Daher ſah man ſie nun Männer nach Sparta ſenden, und von jetzt an eine untergeordnete Rolle ſpielen.

Wenn das Verſprechen der Lacedämonier, in Attica einzufallen, bewieſen hatte, wie ſie über das Erſcheinen einer athenienſiſchen Flotte im ioniſchen Meere urtheilten, ſo zeigte ſich jetzt, wie Griechenland das Verhältniß zwiſchen Athen und Sparta anſah. Nun mußte es nach aller Meinung zum Bruche zwiſchen ihnen kommen. Die Unterdrückten fühlten Muth; es war ihnen nicht ungewiß, welche Partei ſie zu ergreifen hatten, aber die Lacedämonier ſchienen noch nicht gerüſtet, ſie zu beſchützen. Daher beklagten ſich die Aegineten noch insgeheim in Sparta, daß ſie nicht frei ſeien, wie doch im Frieden beſtimmt worden. Die Lacedämonier thaten ſofort den erſten offenbaren Schritt als Feinde Athens: ſie luden 432. alle diejenigen ein, zu ihnen zu kommen, welche Beſchwerden gegen die Athenienſer vorzubringen hätten; ein übereiltes Wagſtück, welches gar nicht aus ihrem Character hervorgieng, und mit ihrem übrigen Verhalten im geraden Widerſpruche ſtand; ſie ſelbſt bekannten nachher, daß ſie noch Zeit bedürften, um ſich zum Kampfe anzuſchicken [16]). So viel hatte der Ungeſtüm der Corinthier über ſie vermocht.

Von dieſen und dem Ephoren Sthenelaïdas überredet, beſchloſſen ſie jetzt ſchon, Krieg zu führen. Um aber die nöthige Friſt zu gewinnen, knüpften ſie Unterhand-

16) Thucyd. 1, 123.

handlungen mit den Athenienſern an, und dieſe giengen darauf ein, welches ihnen ſchon deshalb nachtheilig war, weil ſich indeſſen das Anſehn Spartas und der Glaube befeſtigte, von ihm werde Rettung kommen; denn die Unterhandlungen betrafen zum Theil die Befreiung griechiſcher Staaten. Die Lacedämonier verlangten zunächſt die Vertreibung der mit Fluch Beladenen, oder der Nachkommen derer, welche (598.) die Anhänger Cylons getödtet hatten. Darunter befand ſich auch Pericles. Man ſchmeichelte ſich in Sparta mit der Hoffnung, ihn ſtürzen zu können, da Meno es hatte wagen dürfen, Phidias, Pericles Günſtling, des Betruges anzuklagen, und Dracontides, in Vorſchlag zu bringen, daß Pericles wegen der Verwaltung der öffentlichen Gelder zur Verantwortung gezogen würde [17]. Aber man nahm in Athen die Sache für das, was ſie war, und erwiederte: die Lacedämonier möchten die Fluchbeladenen von Tänarum, welche gegen Athene Chalciöcus gefrevelt, verbannen. Darauf fand ſich eine neue Geſandtſchaft ein, mit der Forderung, daß die Athenienſer die Belagerung von Potidäa einſtellen, den Aegineten die Freiheit zuwilligen, und den Beſchluß gegen die Megarenſer aufheben ſollten. Pericles überredete das Volk, auch dieſes abzuſchlagen; er konnte nicht anders, da die Sache ſo weit gediehen war. Die Athenienſer hatten ſich in den Krieg zwiſchen Corcyra und Corinth gemiſcht, und ihn zu einem eigenen gemacht; ſollten ſie jetzt zurücktreten, da die Lacedämonier nicht mehr ſchwiegen, und dadurch Furcht verrathen? Ihre Bundesgenoſſen hatten Sparta an-

17) Plut. Pericl. 31, 32.

angefleht, und Sparta hatte ſich für ſie in Athen verwendet; ſollte man der Fürſprache Gehör geben, dadurch das Betragen der Bundesgenoſſen billigen und ſich der Gefahr ausſetzen, daß die Griechen jene Fürſprache für das Werk eines Volkes hielten, welches nur aus Klugheit, aus kluger Schonung nicht gebot? Freilich fand Pericles auch Gelegenheit, ſich der Verantwortung wegen der Verwaltung der öffentlichen Einkünfte zu entziehen, und mit dem, was die Ehre und Sicherheit des Staats an ſich zu fordern ſchien, zugleich dieſes für ſich zu erreichen. Meleſippus und ſeine Gefährten überbrachten darauf das Ultimatum von Sparta, deſſen Inhalt den vorigen Anträgen entſprach. Da beſtieg Pericles die Rednerbühne; ſcheinbar erzürnt über die Anmaßungen der Lacedämonier, welche er längſt gekannt hatte, regte er im Volke jede Leidenſchaft auf, deren es unter dieſen Umſtänden bedurfte, Unwillen gegen die Stadt, welche nicht mehr bitte, ſondern gebiete, Hoffnung, ihren Uebermuth zu brechen, und Kampfgier. Daher ward eine Antwort gegeben, wodurch alle Unterhandlungen enden mußten [18].

Die Athenienſer waren zum Schlagen fertig; Pericles trieb; aber die Lacedämonier, vor welchen das ergreifende Wort der Corinthier wieder verſchollen war, immer langſam und unentſchloſſen, wünſchten noch zögern zu können; da fielen 431. die Thebaner Plataä an, welches mit Athen im Bündniſſe ſtand; ſie ſahen den Krieg in der Nähe, und wollten eine Stadt, deren

18) Thucyd. 1, 145.

ren Beſitz ihnen ſtets wünſchenswerth geſchienen hatte, vorweg nehmen.

So loderte die Flamme der Zwietracht hier und da in Griechenland auf, ein Anzeichen, daß ſie verheerend werden ſollte für alle: mit jener Begebenheit in Platää, welchem die Athenienſer Hülfe ſchickten, nahm der peloponneſiſche Krieg ſeinen Anfang [19]).

Es fragt ſich, mit welchen Hoffnungen Athen und Sparta den Kampf um das Principat beginnen konnten.

Die Athenienſer hatten 6000 Talente geprägtes Silber auf der Burg, die Reſte von dem, was aus Delos herüber gebracht war; außerdem 500 Talente an ungemünztem Golde und Silber, an Weihgeſchenken, heiligen Geräthen und perſiſcher Beute, und 40 Talente Gold an der Statue der Athene; 600 Talente erhielten ſie jährlich von den Bundesgenoſſen [20]). Dazu kam, was an Zoll von ein- und ausgeführten Waaren, an Straf- und Schutzgeldern und an Ausbeute von den Bergwerken in die Staatscaſſe floß. Ihre Bergwerke waren theils in Laureum, in Attica ſelbſt, theils in Thracien, Thaſos gegenüber. In jenen wurde Silber, in dieſen Gold gewonnen. Die Silbergruben waren ſo ergiebig, daß Themiſtocles den Rath geben konnte, 200 Kriegsſchiffe von dem Ertrage derſelben gegen die Aegineten zu bauen [21]), und daß Alcibiades den Lacedämoniern die Beſetzung von Decelia auch aus dem Grunde empfiehlt, weil ſie dadurch den Athenienſern dieſe Einkünfte entziehen würden [22]). Vor Themiſtocles waren die

19) Thucyd. 2, 7.
20) Id. 2, 13.
21) Herod. 7, 144.
22) Thucyd. 6, 91.

die laureotiſchen Bergwerke ein Eigenthum des Volkes, nicht des Staats; es vertheilte den Ueberſchuß unter ſich; als nun aber Themiſtocles ſeine Mitbürger dahin vermochte, eine Flotte davon auszurüſten, gewöhnte er ſie, die Gelder zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden. Wenn daher dieſe Einrichtung auch nicht blieb, und das Eigenthum des Volkes nach und nach Eigenthum von Privatperſonen wurde [23]), ſo war doch einmal jene Richtung da, und Einzelne waren im Stande zu zahlen, wenn man es ihnen zur Pflicht machte. Die Gruben in Thracien erwarb Cimon den Athenienſern, als er ihnen die abgefallnen Thaſier unterwarf [24]); der Beſitz derſelben hieng von der Seeherrſchaft der Athenienſer ab, war aber immer ſehr wichtig, daher Thucydides ſie zu decken ſuchte, als Braſidas gegen Amphipolis zog [25]).

Die Lacedämonier hatten dagegen noch keinen Staatsſchatz; ſie erhielten ihn erſt durch Lyſander [26]); auch waren ihnen keine tributpflichtige Bundesgenoſſen untergeben, ſondern ſie ſelbſt brachten auf, oder aus freiem Entſchluſſe und nach beſondern Verträgen, ihre Verbündeten, was im Kriege nöthig war. Große koſtſpielige Unternehmungen konnten daher auch nur langſam zur Ausführung kommen.

Das Heil Athens beruhte auf ſeinen Kriegsſchiffen, deren 300, ohne einer Ausbeſſerung zu bedürfen, in See gehen konnten [27]). Auf dieſen Gegenſtand verwandten die Athenienſer ſeit Themiſtocles die meiſte Sorge;

23) Plut. Nic. 4.
24) Plut. Cim. 14.
25) Thucyd. 4, 105.
26) Id. 1, 141. Plut. Lyſ. 17.
27) Thucyd. 2, 13.

Sorge; er war der Punct, um welchen ſich die ganze Landesverwaltung drehte. Die Natur bot ihnen wenig dazu, aber dieß ſchien nur eine Aufforderung für ſie, deſto mehr ſelbſt zu thun. Von den 500 durfte der allein einen Kranz tragen, welcher ein Kriegsſchiff erbaut hatte, während er im Senate ſaß. Die Reichen überhaupt waren verpflichtet, ſich auf dieſe Art um den Staat verdient zu machen; daher ſchwiegen viele von ihnen, als Nicias den Zug nach Sicilien widerrieth, damit es nicht ſchiene, als wollten ſie ſich der Liturgie oder der Trierarchie entziehen [28]). Die Errichtung der Symmorien fällt in die ſpätern Zeiten, ſo wie die Verbeſſerung derſelben ein Werk des Demoſthenes iſt [29]). Iſocrates rühmt, Athen habe in der Zeit ſeiner Blüthe doppelt ſo viele Kriegsſchiffe gehabt, als alle übrigen Griechen, und ſie ſeien ſo beſchaffen und bedient geweſen, daß man damit doppelt ſo viele habe beſiegen können [30]). Dieß letzte widerſpricht der Wahrheit nicht ſo ſehr, als es ſcheinen möchte. Die kleinen Fertigkeiten und die entſcheidenden Entwicklungen und Bewegungen waren der Schiffsmannſchaft ſo zu eigen geworden, daß der Feldherr immer auf ſie rechnen konnte. Die Ruderer waren den Peloponneſiern auch dann noch überlegen, als dieſe hinlänglich Gelegenheit gehabt hatten, ſich zu üben und Erfahrungen zu ſammeln. In der Schlacht bei Abydus, im 21ten Jahre des Krieges, bewährte es ſich, daß keiner mehr im Stande war, als ſie,

28) Plut. Nic. 12.
29) Demoſth. π. συμμορ.
30) Paneg. p. 63.

ſie, den feindlichen Schiffen auszuweichen, den Schiffsſchnäbeln mit den eigenen zu begegnen, und ſie dadurch unſchädlich zu machen, und Schiffe von der Seite anzugreifen und zu durchbohren. Die Hauptbewegungen, wodurch die Athenienſer am furchtbarſten wurden, waren der διεκπλους und der περιπλους, das Durchbrechen der feindlichen Linie, wodurch ein doppeltes gewonnen wurde, man trennte die Flotte und bekam Gelegenheit, mit einer raſchen Wendung des Schiffes ſie in die Seite zu nehmen und mit dem Schiffsſchnabel zu verletzen; und das Ueberflügeln, durch eine geſchickte Verlängerung der eigenen Linie bewirkt. Daher war es den Syracuſanern willkommen, daß ſich Nicias in ihren großen Hafen einſchloß, wo die größte Kunſt der Athenienſer nicht angewendet werden konnte. Dagegen wagten einſt in einem weiten Meerbuſen kaum 77 peloponneſiſche Schiffe 20 athenienſiſche anzugreifen [31].

Die Lacedämonier erhielten erſt im Verlaufe dieſes Krieges eine Seemacht. Sie konnten im erſten Jahre deſſelben Carcinus, Proteas und Socrates nicht hindern, ihre Küſten zu verwüſten, noch Cleopompus, ein gleiches bei den Locrern zu thun.

Die Landmacht der Athenienſer belief ſich zu Anfange des Kriegs an Feldtruppen auf 13000 Hopliten, 1200 Reuter und 1600 Bogenſchützen, an Beſatzungen in den Plätzen in und außer Attica auf 16000 Hopliten. Dieſe letzten beſtanden aus den Schutzgenoſſen und aus ſolchen, welche ausgedient hatten, oder noch nicht im reifen Alter waren, und konnten daher nicht füg-

31) Thucyd. 2, 87.

füglich ins Feld geſchickt werden [32]). Ein großes Gebrechen in dem atheniensiſchen Heere war der Mangel an Reuterei. Die Pferdezucht gedieh in Attica nicht; die Perſer hielten es für Wahnſinn, als ſich die Athenienſer ihnen in der Ebne von Marathon entgegenſtellten, ohne Reuter oder Bogenſchützen zu haben. Demoſthenes achtet es für etwas großes, daß Athen zu ſeiner Zeit 1000 Reuter hatte.

Dennoch würde dieß hier keiner Erwähnung verdienen, denn auch den übrigen fehlte es daran, die Theſſalier, Aetolier und Böotier ausgenommen; daher es ſo wichtig war, auf weſſen Seite beſonders die Theſſalier traten; aber die Athenienſer hatten in dieſem Kriege mit Völkern zu kämpfen, welche Pferde im Ueberfluß beſaßen und Bundesgenoſſen der Lacedämonier waren, mit den Syracuſanern, und nachher mit den Perſern. Wollten ſie gleich mit den Flotten die Herrſchaft behaupten, ſo wurden ſie doch auch zu Landſchlachten genöthigt, und wenn ſie geſiegt hatten, am Verfolgen gehindert, wenn der Feind ſeinen Rückzug nur durch einen geringen Reuterhaufen decken konnte. Die Seeſchlachten waren oft mit einem Kampfe zu Lande verbunden, ſei es, daß man Truppen an den Küſten gegen einander führte, oder daß der Ueberwundene ans Land floh und ihm nachgeſetzt wurde; ſo konnten die Athenienſer auch dann ihre Sieger weniger benutzen, wenn man ihnen Reuter entgegen ſchickte. Dieß war der Fall nach der Schlacht bei Cyzicus. Sie ſchickten bei der erſten Expedition nach Sicilien unter Nicias nur 30

32) Thucyd. 2, 13.

Reuter mit; nachher ließen ſie auf dringendes Bitten dieſes Feldherrn noch 250 abgehen, dieſe ohne Pferde [33]). Daher mußte das ganze Heer oft bloß darum ſeine Stellung verändern, weil die ſyracuſaniſche Reuterei es neckte, es am Plündern, Waſſer- und Holzholen hinderte.

Die Lacedämonier übten ſich von Jugend auf in allem, was auf den Landkrieg Bezug hatte: aber bis jetzt hatten ſie oft lange gefeiert, oder doch nur Streifzüge unternommen, Kriege, welche kaum für etwas mehr gelten konnten, während die Athenienſer ſeit der Schlacht bei Plataä faſt beſtändig unter den Waffen geweſen waren, und großes zu wollen und auszuführen gelernt hatten. Jene vertrauten ihrer Tapferkeit; ihr Grundſatz war der, welchen Thucydides Braſidas ausſprechen läßt: ohne Tapferkeit vermag keine Liſt etwas; der größern Erfahrenheit und Geſchicklichkeit muß man Unerſchrockenheit und Muth entgegenſetzen. Die Corinthier geſtanden, als ſie die Lacedämonier zum Kriege zu überreden ſuchten, daß die Peloponneſier geringere Kenntniſſe im Seeweſen beſäßen, als die Athenienſer, fügten aber hinzu, daß, wenn ſie ſich auch dieſe erworben haben würden, Athen ihrer Tapferkeit unterliegen werde, denn mächtiger wirke in ihnen die Natur, in jenem aber das Erlernte. Aber tapfer zu Lande, wie ſie, waren auch die Athenienſer; ſie waren es zur See, wo ſich die Lacedämonier und die Peloponneſier überhaupt in den erſten Zeiten des Krieges, aus Mangel an Zutrauen oder an Gewöhnung, nicht deſſelben rühmen konnten. Und was

33) Thucyd. 6, 43. 94.

was vermochte die Kühnheit allein gegen die Klugheit und Schlauheit der Athenienſer, welche beſſer wußten, was im Kriege fromme, und die Hülfsmittel kannten, ſich es zu verſchaffen. Wenn Archidamus Attica verwüſtete, ſo machten die Athenienſer ein Bündniß mit Perdiccas und mit Sitalces, dem Könige in Thracien, welcher 100000 Mann ins Feld ſtellen konnte. Freilich wollten auch die Lacedämonier Liſt mit Tapferkeit verbinden; jene ſollte ihnen ſogar höher gelten als dieſe; ihre Jünglinge wurden durch Mittel, deren Gebrauch anderswo die Todesſtrafe zur Folge hatte, daran gewöhnt, die Schlafenden, die, welche nicht vorſichtig waren, anzugreifen; wer durch Liſt den Feind überwand, ſollte einen Stier opfern, wer mit offener Gewalt, nur einen Hahn, aber ſie war etwas Erlerntes, ſtimmte wenig zu den übrigen Eigenſchaften der Lacedämonier, außer zu ihrer Gleißnerei, und war, wie ihre Plane, auf das Kleine berechnet.

Die Lacedämonier fühlten den Mangel an Reuterei weniger, ſeit ſie mit den Syracuſanern und Perſern verbunden waren, und der Krieg in Ländern geführt wurde, wo dieſe helfen konnten: übrigens aber mußte er ihnen empfindlicher ſein, als dem Feinde, weil ſie eine Zeitlang allein oder doch vorzüglich zu Lande angriffen. Doch fiel dieß weniger in die Augen, weil das Entſcheidende zur See geſchah. Als ſie aber Perſien bekriegten, mußte Ageſilaus vor allem darauf bedacht ſein, dieſe Lücke bei ſeinem Heere auszufüllen; er befahl den reichſten Städten, Pferde zu unterhalten, und erklärte jeden, welcher ein Pferd und einen tüchti-

gen Mann mit Waffen dazu ſtellte, für frei vom Kriegs= dienſte; und Pauſanias ſchloß nach der Schlacht bei Haliartus darum beſonders Waffenſtillſtand mit den Thebanern, weil er nicht mit Reutern verſehen war [34]).

Die Lacedämonier zeigten zu allen Zeiten eine gro= ße Unkunde in der Belagerungskunſt; in den Perſerkrie= gen in der Schlacht bei Plataä, während des Heloten= aufſtandes vor Ithome, und im peloponneſiſchen Kriege vor Plataä und Pylos. Die Griechen waren überhaupt in dieſem Theile des Kriegsweſens unerfahren, doch am wenigſten die Athenienſer, darum hatten ſie einen gro= ßen Ruhm darin. Die Unentſchloſſenheit und Langſam= keit der Lacedämonier wurde durch langwierige Belage= rungen, welche ſie aufhielten, noch verderblicher; wie ihre Siege weniger fruchtbar für ſie waren, als für an= dere, weil ſie ihren früheſten Einrichtungen und Geſetzen gemäß, ſich begnügten, den Feind zu ſchlagen, ohne ihn zu verfolgen. Dieß ſtammte von Lycurg, welcher ſie zu einer kriegeriſchen aber nicht eroberungsſüchtigen Na= tion machen wollte: allein wenn ſie den Geiſt dieſer und ähnlicher Geſetze verkannten, nach dem Principate in Griechenland ſtrebten, ſo wurde die Gewiſſenhaftigkeit in dieſem Puncte eine Ungereimtheit, wie widrige Er= fahrungen ihnen zeigten. Agis fröhnte dem Herkommen in der Schlacht bei Mantinea, aber Lyſander verachtete es, und lehrte die Lacedämonier zuerſt, wie man nach der Schlacht handeln müſſe. Er war auch der erſte, welcher nebſt Ageſilaus den unbegränzten Aberglauben der Lacedämonier aus dem Felde verbannte, wogegen Ar=

34) Xenoph. Ageſil. ed. Leuncl. p. 654. Id. Hell. 3, 5.

Archidamus, Agis und andere ganz von den Diabaterien, von Erderſchütterungen, Sonnen- und Mondfinſterniſſen abhiengen.

Es fehlte den Athenienſern an Holz, Pech, und an andern Dingen, welche zum Schiffbau nöthig ſind, und an Getraide. Sie holten das Holz von Macedonien, das Getraide von Byzanz und aus andern Gegenden Thraciens, beſonders aber von Euböa [35]). Die Getraidetransporte von Euböa giengen über Oropus und Decelia; als Agis 413. Decelia beſetzte, litten die Athenienſer Mangel, indem ſie nun eine Flotte um Sunium herumſchicken mußten, welches weitläuftiger und weniger ſicher war, obgleich man das Vorgebirge befeſtigte [36]). Nach der Niederlage bei Euböa, nach welcher Hegeſandridas, unter deſſen Anführung die Peloponneſier geſiegt hatten, die Inſel zum Abfall brachte, bemächtigte ſich der Athenienſer ein Schrecken, wie ſelbſt nicht nach dem Unglücke in Sicilien. Man ſah ſich ſogar genöthigt, Seeſchlachten zu liefern, wenn der Getraideflotte der Zugang verſperrt war, wie Chabrias nach dem peloponneſiſchen Kriege, als Pollis mit 60 Schiffen ſie am Einlaufen hinderte, ſo daß ſie bei Geräſtus bleiben mußte [37]).

Weil Attica den Athenienſern wenig gewährte, ſo achteten ihre Staatsmänner und Feldherrn wenig darauf, wenn es verheert wurde. Auf Attica kommt es in dieſem Kriege nicht an, ſagen die mitylenäiſchen Geſandte in Olympia, ſondern darauf, woher es ſeine Hülfs-

35) Xenoph. Hell. 6, 1.
36) Thucyd. 7, 28. 8, 4.
37) Xenoph. Hell. 5, 4.

Hülfsmittel nimmt; von den Bundesgenoſſen zieht es ſeine Einkünfte [38]). Auch Pericles gieng von dieſem Grundſatze aus, wenn er rieth, das Land dem Feinde preis zu geben. Aber ſo ſehr man auch dieſe Anſicht mit Recht geltend zu machen ſuchte, ſo war es doch nicht ſo, wie man dem Volke ſagte, nicht ſo ganz gleichgültig, ob die Peloponneſier alles, bis in die Nähe von Athen, verwüſteten. Der Beſitz der Bergwerke zu Laureum wurde gefährdet, der Getraidetransport von Euböa erſchwert, und jedes Hinderniß, die Einwohner von Attica zu verſorgen, fühlte man doppelt, wenn ſie in Athen zuſammengedrängt waren; es entſtand die Gefahr, daß ſich anſteckende Krankheiten erzeugten, indem bei weitem nicht alle in Häuſer aufgenommen werden konnten, und dem Kurzſichtigen, dem, welcher den Umfang der athenienſiſchen Macht nach Attica abmaß, ſchienen die Lacedämonier ſiegreich, wenn ſie ſich ungeſtraft Eleuſis und Marathon nähern konnten.

Laconien hatte eine glückliche Lage. Zwiſchen ihm und Attica war der Iſthmus, wohnten die Corinthier, die Achäer und Arcadier. Zwar waren ſeine Küſten ausgeſetzt; aber durch beiläufige Landungen und Streifzüge konnte den Lacedämoniern nichts entriſſen werden, was ſie nicht in Attica wieder gewannen, und große Unternehmungen wurden nicht gewagt, weil ſich erachten ließ, wie ſie an ihrem Heerde fechten würden.

Es ſchadete demnach den Athenienſern ſehr, daß ihr Land nicht eine völlige Inſel bildete. Aber auch aus andern Gründen. Sie kamen dadurch in eine Verbindung

38) Thucyd. 3, 13.

dung mit dem Continente, welche ihnen nachtheilig war. Man hatte es doch immer für einen Verluſt zu achten, wenn die Saaten abgemähet und die Wohnungen und Landhäuſer zerſtört wurden; der Landmann ward unwillig; der Reiche, wenn er gerade am Ruder ſaß, gerieth zuweilen in den Verdacht des Laconismus, weil man glaubte, er ſuche ſeine Grundſtücke zu retten, daher Pericles ſich zeitig verwahrte; in das Syſtem der Continental-Mächte verflochten bedurfte man nun auch Bundesgenoſſen, welche Landtruppen hatten, und die machten auf Gegenhülfe Anſpruch: durch jeden Landkrieg aber wurde Athen von dem abgezogen, und für das geſchwächt, woran ihm am meiſten liegen mußte. Sparta dagegen nützte es ſehr, daß es mit einer Anzahl griechiſcher Staaten durch ein natürliches Band vereinigt war; auf derſelben Halbinſel mit ihm ſahen ſie ſich meiſtens in Gefahr, wenn Laconien in Gefahr war, und wenn ſie ſich vertheidigten, vertheidigten ſie Laconien. Nur waren ihm die Argiver ewig hinderlich, und wenn es dieſen gelang, ihr Haupt zu erheben, ſo wankten ſchnell alle Stützen, worauf das Gebäude ſeiner Macht ruhete.

Von beſonderer Wichtigkeit war alſo das Verhältniß, worin Athen und Sparta zu Anfange des peloponneſiſchen Krieges zu ihren Bundesgenoſſen ſtanden. Athen hatte bisher ſeine Bundesgenoſſen alle Beſchwerden fühlen laſſen, welche Ueberwundene von dem Sieger zu erwarten haben; einen Krieg mit ihm anfangen, hieß alſo, Griechenland befreien, und nichts lag näher, als den Krieg von dieſer Seite darzuſtellen. Die Lace-

dämonier konnten ſich um ſo eher als Befreier ankündi-
gen, da ſie aus Mangel an Gelegenheit eine ſolche Des-
potie nicht ausgeübt hatten, da man ſie noch nicht kann-
te, nicht wußte, was auch ſie fähig waren, zu thun.
Willig eilte daher in ihre Arme, wer noch ſelbſtſtändig
einen baldigen Untergang fürchtete, und wer bereits
Feſſeln trug, der ſehnte ſich nach dem Augenblicke, wo
eine wohlthätige Hand ſie ihm abnehmen würde. Athen
ſtand von Anfang den Wünſchen und Hoffnungen nach
allein; alle aber erflehten den Lacedämoniern Glück, die
Demagogen ausgenommen, die Democratie wollten,
und diejenigen, deren Haß gegen ſie unauslöſchlich war,
weil ſie Heerd und Vaterland durch ſie verloren hatten,
oder an der Erreichung ihres höchſten Ziels durch ſie ge-
hindert wurden, die Meſſenier und die Argiver; und
die Corcyräer endlich, welche die Händel mit Corinth
den Athenienſern zugeführt hatten.

So begann der peloponneſiſche Krieg, der wich-
tigſte, welcher je von Griechen mit Griechen geführt
worden iſt; ſeine Dauer, die Kräfte, welche er in Be-
wegung ſetzte, aber vor allem ſeine Folgen ſichern ihm
den unglücklichen Vorrang. Denn von jetzt an krank-
ten die Staaten, wie nie; unheilbare Schwäche und
Zerrüttung jeder Art bereiteten ihnen das Schickſal,
welches ſchon im nächſten Jahrhunderte, nun nicht mehr
abzuwenden, über ſie hereinbrach.

Gleich als ahmte er Themiſtocles nach, aber von
den Umſtänden dahin geleitet, ſuchte Pericles dem Krie-
ge die Richtung zu geben, daß er zur See geführt wür-
de. Athen ſelbſt beſaß eine zahlreiche Flotte, und alle

ſeine Bundesgenoſſen, die Platäenſer ausgenommen, die Meſſenier in Naupactus und die Acarnanier, wohnten ihm auf Inſeln oder jenſeits des Meers, und konnten alſo auf dem Meere auch am meiſten helfen; wurden ſie aber von den Perſern angegriffen, weil dieſe ſich etwa mit den Lacedämoniern verbündeten, ſo frommte es den Athenienſern nicht, wenn ſie bei Thracien, Jonien und im Helleſponte eine Seemacht unterhalten, und zugleich in Griechenland den Krieg zu Lande führen mußten. Der größere Theil der Athenienſer ſah dieß nicht ein; ſie waren unzufrieden mit Pericles Gebote, alles Bewegliche vom Lande in die Stadt zu bringen, und ihr Unmuth nahm zu, als Archidamus in Attica einfiel, und in der Hoffnung, ſie durch Demonſtrationen zu ſchrecken und zum Frieden zu bewegen, ſich der Verwüſtung enthielt. (431). Es ſchien ihnen leicht, den unentſchloſſenen Feind zu verjagen, deſſen Zögern ſie für ein Zeichen der Feigheit hielten. Archidamus belagerte zum Schein Oenöe, um den Spartanern nicht verdächtig zu werden, dann aber zog er verheerend durch das Land bis nach Acharnä. Die Acharnenſer, angeſehn vor allen Demen in Attica, und mit ihnen die Einwohner von Athen, verlangten, daß man einen Ausfall mache. Dieß eben wünſchte Archidamus; da der vorige Verſuch, den Frieden zu erhalten, nicht gelungen war, ſo ſollte eine verlorne Landſchlacht den Feind zur Ausſöhnung geneigt machen. Allein Pericles war den Athenienſern entgegen, nicht ſowohl, weil er fürchtete, beſiegt zu werden, als weil er ſeinem Plane treu blieb; daher berief er das Volk nicht zuſammen, damit es ihn

nicht

nicht zwingen konnte, ihm zu folgen. Um es aber in Thätigkeit zu ſetzen, und den Feind auf den Kampfplatz zu fordern, der ihm nicht vertraut, nicht günſtig war, beorderte er 100 Schiffe, zu welchen 50 corcyräiſche ſtießen, nach dem Peloponneſe. Archidamus verließ Attica. Bald darauf giengen 30 Schiffe von Athen nach Locris ab, zugleich Euböa zu beſchützen. Pericles ſelbſt fiel in Megaris ein, und züchtigte die Einwohner für ihre Freundſchaft gegen Sparta.

Er hatte nun den Athenienſern den richtigen Geſichtspunct gezeigt; er hatte ihnen ihre Seemacht gleichſam vor die Augen geſtellt, und durch die Unternehmungen gegen den Peloponnes ſie gelehrt, daß anderswo wieder zu gewinnen ſei, was in Attica, höhern Zwecken aufgeopfert, verloren werde. Die Bundesgenoſſen hatte er vom Abfall abgeſchreckt, denn es war ihnen bewieſen, daß ſie ſich noch ganz in Athens Gewalt befanden, daß Sparta ſie für jetzt nicht zu erretten vermöchte. Auch den Lacedämoniern drängte ſich dieſe Bemerkung auf, und ſie fühlten das Demüthigende darin, zumal da auch die Expedition der Corinthier nach Acarnanien ganz mißlungen, und auf dem Rückwege ein bedeutender Theil der Flotte bei Cephallenia von den Athenienſern aufgerieben war [39]).

Man kannte in Sparta die Schwierigkeiten, welche mit der Ausrüſtung ſelbſt einer mittelmäßigen Flotte verbunden waren, ſo wenig, daß man zu Anfange des Krieges 500 Schiffe aufzubringen beſchloß [40]) Es wurde auch nicht einmal verſucht, dieß ins Werk zu rich-

39) Thucyd. 2, 12—46. 40) Id. 2, 7.

richten, und dieß rettete die Lacedämonier. Hätten ſie mit Hülfe ihrer Bundesgenoſſen eine große Flotte erbauen und mit allem nöthigen verſehen wollen, ſo würde dieß einen beträchtlichen Aufwand an Menſchen und an Gelde verurſacht und Laconien erſchöpft haben; den Athenienſern war der Sieg gewiß; dann waren jene keiner zweiten Anſtrengung der Art fähig, ſie mußten ſich auf die Bedingungen unterwerfen, welche der Sieger machte. So ſcheint Pericles den Lauf der Dinge berechnet zu haben. Die Lacedämonier ſollten ſich verſucht fühlen, den Athenienſern zur See zu widerſtehen, und dann mit einem Schlage in den Zuſtand ewiger Abhängigkeit verſetzt werden. Das Schickſal wollte es anders; denn es war nicht die Folge von einem überlegten Plane der Lacedämonier, daß ſie nach und nach an den Seedienſt gewöhnt, darin geübt, durch kleine Gefechte zu größern vorbereitet und dadurch ihren Gegnern gewachſen wurden. Sie blieben für jetzt in dem Wahne, daß ein wiederholter Angriff auf Attica einen vortheilhaften Frieden und den Beſitz des Principats verſchaffen könne.

Daher fiel Archidamus aufs neue in Attica ein (430.). Die Lacedämonier zweifelten um ſo weniger, daß ihr Verfahren das richtige ſei, als die Athenienſer von einer Peſt heimgeſucht wurden, und Verſtärkungstruppen, nach Potidäa geſandt, das Uebel auch unter dem dortigen Belagerungsheere verbreiteten. Dazu kam, daß die lange Dauer jener Belagerung große Koſten verurſachte, und die Flotte, welche die Athenienſer nach dem Peloponneſe geſchickt hatten, ohne etwas erfolgrei-

ches

ches gethan zu haben, zurückkehrte. Das Volk glaubte ſich ohne Rettung, wenn nicht Friede geſchloſſen werde; aber ſeine Geſandten wurden von den Lacedämoniern zurückgewieſen. Nun fiel aller Unwille auf Pericles, welchen man für den Urheber des Krieges und der Peſt anſah, weil auf ſeine Veranſtaltung die Menſchen vom Lande in die Stadt zuſammengedrängt waren. Man verzieh ihm nicht, bis er eine Geldſtrafe erlegt hatte, dann aber wurde er wieder ans Ruder gerufen. Aber Pericles hatte jetzt nicht bloß mit den Beſchwerden des Alters, ſondern auch mit häuslichen Leiden zu kämpfen. Die Krankheit wüthete in ſeiner Familie und Xanthippus, ſein ungerathener Sohn, verbitterte ihm das Leben; er war nur darauf bedacht, durch Aufhebung des Geſetzes wegen der unächten Söhne, ſein Geſchlecht zu erhalten [41]). Dann wurde er auch ein Opfer der Peſt (429.). Ob er geahndet haben mag, welch eine Flamme er angeblaſen habe? In den Jahren des Krieges, welche er erlebte, war alles noch in der Entwicklung; Entſcheidendes konnte nicht geſchehen, denn man vermied ſich, wo man ſich ſchwach fühlte, die Athenienſer die Peloponneſier zu Lande, dieſe die Athenienſer zur See; darum konnte Pericles keinen Angriffskrieg führen, denn dieſer hätte nothwendig ein Landkrieg ſein müſſen, den er nicht wollte, zur See gab es keine Feinde für ihn. Die Zeit großer Thaten war noch nicht reif.

Athen war verwaiſet; die Peloponneſier ſahen kein feindliches Geſchwader in ihren Gewäſſern, und ſo wagten

41) Plut. Pericl. 37.

ten ſie es, ſich zum zweiten Male zur See zu verſuchen; ſie griffen mit 100 Schiffen Zacynth an, und verwüſteten es. Auch ſchickten ſie Geſandte an den König von Perſien, ihn um Geld und Hülfe zu bitten: aber die Athenienſer bemächtigten ſich der Geſandten und brachten ſie nach Athen.

Während ſo der Krieg ſtockte, nicht wegen Mangel oder Ungleichheit der Kräfte, ſondern wegen Unähnlichkeit derſelben, ereignete ſich im nördlichen Griechenlande ein Vorfall, welcher zuerſt den Athenienſern und Peloponneſiern einen blutigen Berührungspunct verſchaffte, und die erſten Seeſchlachten veranlaßte. Die Ambracioten zogen gegen das amphilochiſche Argos aus und vertrieben die Einwohner; dieſe wandten ſich zu den Acarnaniern, welche ſie aufnahmen, und gemeinſchaftlich mit ihnen die Athenienſer um Hülfe baten. Phormio, mit 30 Schiffen abgeſchickt, nahm Argos wieder. Dieß hatte zunächſt keine andere Folgen, als daß es die Athenienſer auf jene Gegenden aufmerkſam machte, ſo daß Phormio bald darauf mit 20 Schiffen nach Naupactus gieng, um die corinthiſche Flotte am Auslaufen zu hindern.

Jetzt ergab ſich Potidäa; die Belagerung dieſer Stadt hatte den Athenienſern 2000 Talente und viele Menſchen gekoſtet [42]).

Da ſie nun ein beſchwerliches Werk geendigt hatten, ſo ließen ſie Xenophon und zwei andere Feldherrn die ihnen feindlichen Chalcidenſer angreifen, aber ohne glücklichen Erfolg. Archidamus zog 429. mit einem

Heere

42) Thucyd. 2, 47-70.

Heere vor Plataä, welches er belagerte. Die Athenienſer kamen dadurch in eine große Verlegenheit, denn ſie wollten weder ihren Bundesgenoſſen treulos ſcheinen, noch wagten ſie, die ihnen ſo wichtige Stadt zu entſetzen; ſie begnügten ſich, die Plataänſer zur Treue und Ausdauer zu ermahnen, und Hülfe zu verſprechen. Es ſcheint, als ob dieſe Unternehmung der Lacedämonier durch die Thebaner veranlaßt ſei, welche immer gewünſcht hatten, Plataä ſich zu unterwerfen; auch waren die Lacedämonier von der Nützlichkeit ihrer Feldzüge gegen Attica, welche ſie nachher noch mehrmals wiederholten, zu ſehr überzeugt, zu ſehr gewohnt, einem gewiſſen Schlendrian zu folgen, als daß man glauben dürfte, ſie hätten hier aus eigenem Antriebe gehandelt.

Sie wurden jetzt auch von einer andern Seite her von außen in Thätigkeit geſetzt. Die Ambracioten, voll Erbitterung gegen die Acarnanier wegen der Vorfälle im amphilochiſchen Argos, überredeten ſie, eine Flotte zu rüſten, und dieſe nebſt einer Landarmee ihnen zuzuſchikken. Die Ambracioten ſagten ihnen, nach der Eroberung von Acarnanien werde es leicht ſein, auch Zacynth und Cephallenia zu nehmen, und dadurch die Athenienſer am Umſchiffen des Peloponneſes zu hindern, ja auch Naupactus werde ſich dann ergeben müſſen. Kurze Zeit darauf fanden ſich lacedämoniſche Truppen bei den Ambracioten ein, und die Corinthier wurden aufgefordert, ihre Flotte auslaufen zu laſſen. Da erfolgte nun die erſte Schlacht zwiſchen den Peloponneſiern und Athenienſern, und zwar, ſehr wünſchenswerth für dieſe, eine Seeſchlacht. Die Corinthier erſchienen mit 47

Schiffen

Schiffen im criſſäiſchen Meerbuſen; ſie ahndeten nicht, noch weniger erwarteten ſie, daß Phormio, welcher nur 20 zählte, wagen werde, ſie anzugreifen; aber er wagte es dennoch, und ſie wurden geſchlagen und zerſtreut. Phormios Name würde in der Geſchichte noch gefeierter ſein, wenn man in Athen die Wichtigkeit dieſes erſten Kampfes eingeſehen, und da der Feldherr um Verſtärkung bat, ſtatt 20, 100 Schiffe bemannt hätte, wie man im nächſten Jahre mehr als 200 rüſtete. Auch jene 20 erhielten Befehl, zunächſt nach Creta zu ſchiffen und Cydonia zu nehmen, und ſo langten ſie denn bei Naupactus an, nachdem bereits eine zweite Schlacht geliefert war, worin die Corinthier geſiegt hatten, aber ſo, daß Phormios Feldherrnruhm und die Ehre der Athenienſer nicht darunter litt, ſondern nur vermehrt wurde, denn noch auf der Flucht nahm man 6 corinthiſche Schiffe. Acarnanien wurde nicht weiter gefährdet, und der Verſuch des Braſidas, den Piräeus zu nehmen, mißlang; aber er zeigte, wie vorher die Vertheidigung von Methone, welch ein Feldherr in Braſidas heranreifte [43].

Die Begebenheiten des folgenden Jahres 428. ſind ohne Zuſammenhang; denn weder in Athen noch in Sparta hatte man einen Plan; man wünſchte, ſich zu verderben, wenigſtens ſich zu ſchaden, ohne zu wiſſen, wie? Die Bundesgenoſſen veranlaßten hin und wieder eine Unternehmung; man ſetzte ſie fort, bis nichts mehr zu thun übrig ſchien, und focht gegen einander, als ob es gelegentlich geſchähe. So gaben jetzt die Lesbier durch

43) Thucyd. 2, 71—103.

durch ihren Abfall von Athen eine neue Looſung zum Kampfe (428.). Die Lage der Inſel, die Größe derſelben, die Bedeutſamkeit der Städte Mitylene und Methymne, die Stimmung der übrigen Bundesgenoſſen Athens in und bei Aſien, ließ Großes erwarten. Aber die Methymnäer verriethen den Athenienſern den Plan der Uebrigen, ehe dieſe genug gerüſtet waren, und die lacedämoniſche Hülfe, auf die man gerechnet, um die man ſich flehentlich beworben hatte, fand ſich nicht ein. Die Athenienſer ſchickten eine ſo furchtbare Macht aus, daß keiner ihrer andern Bundesgenoſſen einen Aufſtand wagte. Cleïppides gieng mit 40 Schiffen nach Lesbos, 100 Schiffe kreuzten am Peloponneſe, und 100 bei Attica und Euböa, jede Bewegung auf dieſer Inſel im Werden zu erſticken, und jeden Angriff von ihr und von Attica abzuhalten. Andere ſtanden bei Potidäa und an andern Orten. Das Meer blieb ihnen ſo ſicher, daß ſie 12 Schiffe unter Lyſicles nach Carien ſchicken konnten, Geld einzutreiben [44]).

Nun erſt 427. gieng eine Flotte von 40 Schiffen unter Alcidas vom Peloponneſe ab, um den Lesbiern zu helfen, zugleich fiel Cleomenes in Attica ein. So, glaubten die Lacedämonier, werde den Athenienſern ein empfindlicher Schlag verſetzt werden, während ſie doch nur bewieſen, daß ſie ſich noch immer von ihren alten Träumen nicht losmachen konnten. Cleomenes zog ab, nachdem er vergebens Nachrichten von der Flotte erwartet hatte, und ehe dieſe anlangte, ergab ſich Mitylene. (427). Auch Platää fiel, ſeit dem dritten Jahre des Krie-

44) Thucyd. 3, 1—28.

Krieges von den Lacedämoniern belagert. Daß ein zahlreiches Heer ſo lange Zeit bedurfte, um 480 Menſchen, deren Zahl ſich dann um 212 verringerte, aus einer Stadt zu vertreiben, beruhigte die Athenienſer in Anſehung Athens. Es fehlte nun wieder ganz an einer Gelegenheit und Veranlaſſung zum Kampfe, bis man ſie in dem Aufruhre auf Corcyra fand, wo Volk und Optimaten einander bekriegten. Sparta und Athen ergriffen einen ſolchen Umſtand keineswegs in der Hoffnung, daß der Gegner ſich einſtellen, und das Zuſammentreffen entſcheidend ſein werde: ſondern dieſe Art, den Krieg zu führen, war eine ewige Rüſtung zum Kriege; man wollte einen Bundesgenoſſen gewinnen, oder verhüten, daß man ihn verliere. Aber auch dieß wurde mit einer ſolchen Trägheit und Nachläſſigkeit betrieben, daß man ſah, es fehlte beiden an Männern, welche das Volk zu regieren und Unternehmungen im Felde zu leiten verſtanden. Die Athenienſer erhielten früh genug Nachricht, dennoch blieben ſie unthätig; nur Nicoſtratus brach nach eigenem Gutbefinden mit 12 Schiffen und 500 Meſſeniern von Naupactus auf, und erſt nach ihm langte Alcidas mit 53 peloponneſiſchen Schiffen an, obgleich er früher als die Athenienſer Kunde bekommen und von Anfang bei Cyllene in Elis und alſo in der Nähe geſtanden hatte. Alcidas, welcher ſchon auf dem Zuge gegen Lesbos ſeine Unfähigkeit gezeigt hatte, bewährte ſie hier aufs neue. Zwar ſiegte er über die Corcyräer und Athenienſer, aber als Lacedämonier benutzte er den Sieg nicht, ſo ſehr auch Braſidas ihm begreiflich machte, daß Corcyra ſich jetzt auf den erſten Angriff ergeben müſſe.

Als gar 60 athenienſche Schiffe durch Fackeln gemeldet wurden, gieng er nach Haus. Corcyra blieb den Athenienſern, aber die Unruhen hörten noch nicht auf.

Faſt fünf Jahre hatte man gekriegt, ohne dem Ziele auch nur um einen Schritt näher gekommen zu ſein. Aber in Griechenland war der Grund zu unendlichem Unglücke gelegt. Denn dadurch, daß die Athenienſer die Volksherrſchaft, die Lacedämonier die Ariſtocratie offenbar begünſtigten, ſchöpften Volk und Optimaten überall die Hoffnung, die Verfaſſung einzuführen, welche ihren Wünſchen entſprach. Die Bewegungen, welche daraus in den Städten entſtanden, und früher oder ſpäter zum Ausbruche kamen, dauerten fort, ſo lange Griechenland noch einigen Schein von Freiheit behielt, und über dieſe Zeit hinaus. Sie waren das Schauſpiel, woran Philipp und die Römer ihre Augen weideten, denn was konnte ihnen willkommener ſein, als wenn ſich die Opfer ſelbſt verſtrickten und zerfleiſchten.

Indeß bekriegten ſich in Sicilien die Syracuſaner und Leontiner; die Bundesgenoſſen der Leontiner, ioniſchen Stammes, wandten ſich nach Athen mit der Bitte um Hülfe; die Athenienſer ſchickten 20 Schiffe nach Rhegium, denn ſchon damals regte ſich in ihnen der Wunſch, Sicilien zu beherrſchen.

Es ſchien, als wollte auch die Natur einen ſchnellern Gang der Dinge hindern, denn in Athen brach die Peſt aufs neue aus, und verheerender als zuvor [45]. In mehrern Gegenden von Griechenland wurde man durch heftige Erderſchütterungen erſchreckt, welche, an ſich furcht-

45) Thucyd. 3, 26–88.

furchtbar, den Lacedämoniern von übler Vorbedeutung ſchienen, ſo daß Agis nicht in Attica einfiel, obgleich er ſich ſchon auf dem Iſthmus befand. Da die Lacedämonier noch immer unfähig waren, und ſelbſt das Bedürfniß nicht zu fühlen ſchienen, den Athenienſern eine Flotte entgegenzuſtellen, ſo wußten dieſe in der That nicht, wozu ſie ihre Schiffe gebrauchen ſollten. Es fiel ihnen ein, daß es nützlich ſein müſſe, wenn ſie ſich die Inſel Melos unterwürfen, welche ſich nie mit ihnen hatte verbünden wollen. Dahin ward alſo 426. Nicias mit 60 Schiffen abgeſchickt, ohne daß der Zweck ſeiner Sendung erreicht wurde. Eine andere Flotte gieng unter Demoſthenes Anführung um den Peloponnes; der Zufall und die Zuredungen der Bundesgenoſſen ſollten entſcheiden, zu welchem Zwecke. Die Meſſenier riethen Demoſthenes, die Aetolier zu bekriegen, welche Naupactus immer beunruhigten; es geſchah, da es ihm aber an leichten Truppen fehlte, und an aller Bekanntſchaft mit der Art, wie jene zu kämpfen pflegten, ſo wurde ſein Heer faſt gänzlich aufgerieben. Er begab ſich nach Naupactus. Nunmehr wurden auch die Lacedämonier angezogen, welche ganz ruhig eine Colonie nach Trachinia ausgeführt hatten. Die Aetolier baten ſie um Hülfe, weil ſie einen neuen Angriff fürchteten, und erhielten 3000 Mann unter Eurylochus. Die Bundesgenoſſen der Athenienſer und Lacedämonier führten alſo den Krieg, und dieſe ſchickten Hülfe. Die Gefechte dauerten in dieſen Gegenden fort; die Athenienſer und ihre Partei behielten am Ende die Oberhand [46]).

Die

46) Thucyd. 3, 89—116.

Die zunächſt folgende Zeit enthält zum Theil die Fortſetzung von dem, was in den beiden vorigen Jahren von den Bundesgenoſſen der Hauptmächte veranlaßt war; nur wurde es durch den Zufall und durch einen glücklichen Gedanken eines athenienſiſchen Feldherrn erweitert.

Die Flotte, welche 425. unter Eurymedon und Sophocles nach Italien ſchiffen ſoll, um die in Rhegium zu verſtärken, wird nach Pylos in Meſſenien verſchlagen. Auf den Sturm folgt eine Windſtille, und Demoſthenes, welcher ſich eingefunden hat, räth, die Tage, wo man bei Pylos verweilen muß, zur Befeſtigung dieſes Platzes zu benutzen (425.). Die Lacedämonier wurden davon unterrichtet, thaten aber nichts, es zu verhindern, denn ſie feierten gerade ein Feſt; auch hofften ſie, die Athenienſer leicht wieder vertreiben zu können. Sie ließen denn nun auch eine Landarmee und eine Flotte von 60 Schiffen nach Pylos abgehen, und 420 Spartaner, welchen Heloten beigegeben waren, Sphacteria, eine Inſel queer vor Pylos, beſetzen. Eurymedon hatte ſich bereits entfernt, und Demoſthenes mit nur 5 Schiffen zurückgelaſſen; zu dieſen geſellten ſich aber nun 40 andere von Zacynth. Die Athenienſer und Lacedämonier ſtießen hier zum erſten Male auf einander, um einen ernſten Kampf zu beginnen. Die Athenienſer ſiegten in einer Seeſchlacht, und machten dann Anſtalten, die Spartaner auf Sphacteria gefangen zu nehmen. Wenn ſich die Lacedämonier nicht allein in dieſem Jahre, ſondern auch in den zunächſt folgenden von der Sorge für dieſe Männer beſtimmen ließen, und

jedes Opfer für die Rettung derſelben zu bringen bereit waren, ſo erhellt, daß ſie den Zweck des Krieges ganz aus den Augen verloren hatten, und nicht einſahen, daß Athens Kräfte bis jetzt nicht geſchwächt, ſondern nur beſchäftigt und vermehrt waren. Sie machten Waffenſtillſtand und überlieferten den Athenienſern an 60 Schiffe, welche in deren Gewalt bleiben ſollten, bis die Friedensgeſandten von Athen zurückgekehrt ſein würden. Wie man ſonſt wohl den Frieden mit dem Verluſte einer Provinz oder eines Theils der Unterthanen erkauft, ſo ward hier dtr Friede gewünſcht, das höchſte Intereſſe des Staates vernachläſſigt, um einige hundert Bürger zu retten. In welchem Verhältniſſe ſtand die Befreiung von 420 edlen Spartanern zu der Erlangung des Principats? Wozu hatte man den Krieg angefangen, wenn man bei noch unverſuchten und ungeſchwächten Kräften ein ſolches Ende wollte? Welche Lorbeern hatte man errungen, daß man ausruhen konnte? Oder wann hatte man Athen ſo treu erkannt, daß man im Vertrauen auf ſeine Rechtlichkeit ihm die Waffen übergab, mit welchen man ihm einzig zu ſchaden vermochte, wenn man gelernt hatte, ſie zu gebrauchen? Wie gedachte man ein ſo eigennütziges Betragen vor den Bundesgenoſſen zu rechtfertigen? Mit welchen Hoffnungen ſollten ſie in Zukunft einem ſolchen Bundeshaupte entgegen kommen? Dieſe Gedanken dringen ſich jedem auf; nur den Lacedämoniern blieben ſie fremd. Die Athenienſer beſtätigten den Waffenſtillſtand nicht, ſie würden ja ſonſt die Flotte haben zurückgeben müſſen, in welcher ſie mehr gewonnen hatten, als ſich von vielen Schlachten erwarten ließ.

Die Lacedämonier erinnerten an die Verträge, aber vergebens; und die Spartaner auf Sphacteria mußten ſich nach einem harten Kampfe, worin ſich ihre Zahl auf 292 verminderte, an Cleon ergeben.

Eurymedon dämpfte darauf endlich die Unruhen in Corcyra und vereinigte ſich dann mit den Athenienſern bei Sicilien [47]). Allein die Syracuſaner machten mit ihren Feinden Frieden, weil ſie ſahen, welche Abſichten die Athenienſer hatten; dieſe riefen nun ihre Flotte zurück, und verurtheilten die Anführer derſelben, Pythodorus und Sophocles, zur Verbannung, Eurymedon zu einer Geldſtrafe, weil ſie die Gelegenheit, Sicilien zu nehmen, nicht benutzt hätten.

Nicias, welcher bald nach der Uebergabe von Sphacteria eine Landung im Peloponneſe unternommen, und die Corinthier bei Solygea zwar nicht geſchlagen, aber doch ſehr beſchädigt hatte, ſchiffte zu Anfange dieſes Jahres (424.) nach Cythera, deſſen er ſich bemächtigte. Die Lacedämonier empfanden dieſen Verluſt ſehr, denn die Inſel diente ihren Schiffen, wann ſie aus Africa und beſonders von Aegypten zurückkehrten, zur Anfuhrt, und die ſtarke Beſatzung auf derſelben ſchützte ſie gegen Seeräuber. Nicias nahm ſofort auch Epidaurus Limera und Thyrea, woraus er die Aegineten nach Athen abführte. Die Gefahr näherte ſich den Lacedämoniern von allen Seiten; ihr Land wurde von den Athenienſern auf Cythera und von den Meſſeniern in Pylos verwüſtet; ſie fürchteten, daß Laconien der Kriegsſchauplatz würde, und ihre Bundesgenoſſen von ihnen abfielen;

47) Thucyd. 4, 1—51.

len; es ſcheint daher, als ob ſie Braſidas mit einem Heere in der Abſicht nach Thracien ſchickten, den Krieg ſo weit als möglich von ſich zu entfernen. Wer auch den Entſchluß veranlaßt haben mochte, er war glücklich und auf die Umſtände berechnet; und Braſidas ein Feldherr, welcher ihn auszuführen verſtand. Auf dem Wege rettete er Megara; aber Niſäa, die megarenſiſche Hafenſtadt, blieb in den Händen der Athenienſer, welche ſie kürzlich beſetzt hatten.

Den Athenienſern lag am nächſten, entweder mit ganzer Macht in den Peloponnes einzufallen, oder dem Feinde ſchnell und nachdrücklich in Thracien zu begegnen. Denn dahin war die Sache gediehen, unglücklich genug für ſie, daß ſie zu Lande kämpfen mußten. Für das erſte konnten die Vorbereitungen ſie beſtimmen, welche bereits, obgleich nicht in der Abſicht, dazu gemacht waren; ſie hatten Pylos, Cythera und Niſäa inne; dieſe Vortheile konnten ſie kräftig verfolgen, die Lacedämonier in die Enge treiben, und ſie dadurch nöthigen, Braſidas aus Thracien zurückzurufen. Sie mußten dabei einen Umſtand benutzen, an welchen ſie unbegreiflicherweiſe nie dachten, bis Alcibiades ſie darauf aufmerkſam machte. Die Argiver waren Feinde der Lacedämonier; der Untergang derſelben ſchien ihnen ein Gewinn, auch wenn ſie nichts anderes dabei gewannen. Wenn man ſo vieles auf das Glück hin unternahm, warum vertraute man dieſer Bemerkung nicht? Wußte man nicht, daß mehrere Städte in Arcadien, beſonders Mantinea, die Lacedämonier haßten? So konnte man alſo eine Diverſion machen; jedoch nur, wenn ein Landkrieg un-

ver-

vermeidlich war, wie jetzt. Konnte man ſich hierzu nicht entſchließen, ſo war das zweite und natürlichſte, den Feind in Thracien aufzuſuchen, und die wichtigen Beſitzungen daſelbſt zu vertheidigen.

Allein man wählte ein drittes, einen Feldzug gegen die Böotier. Auch über Böotien hatte ſich der Geiſt des Aufruhrs und der Umwälzung verbreitet. Die democratiſch Geſinnten hofften mit Hülfe der Athenienſer die Verfaſſung in den Städten zu ändern, die Athenienſer, unter dem Scheine, dazu beförderlich zu ſein, die Städte ſich zu unterwerfen. Demoſthenes und Hippocrates erhielten Befehl, dieß ins Werk zu richten. Ein Irrthum in Anſehung des Tages, an welchem die Verräther dem Demoſthenes Siphä, und dem Hippocrates Delium übergeben wollten, bewirkte, daß die Böotier aufmerkſam wurden und ein Heer zuſammenzogen. Die Athenienſer erlitten bei Delium eine Niederlage, und ihr Plan, Böotien zu erobern, konnte nicht ausgeführt werden.

Unterdeſſen hatte Braſidas in Thracien zwei Bundesgenoſſen-Städte der Athenienſer, Acanthus und Stagirus, zum Abfall gebracht, und, welches bei weitem wichtiger war, bewieſen, daß er ein rechtſchaffener Mann ſei, in deſſen Worte man Zutrauen ſetzen dürfe. Der Ruf der Menſchlichkeit und Treue öffnete ihm die Thore der Städte; nach Stagirus ergab ſich ihm Amphipolis, welches den Athenienſern durch keinen andern Platz erſetzt werden konnte, dann mehrere Städte in Acte, ferner Torone, Lecythus und andere.

Bei

Bei dieſen glücklichen Erfolgen wuchs den Lacedämoniern die Hoffnung — nicht, daß nun ein allgemeiner Abfall der atheniensiſchen Bundesgenoſſen Statt haben, Athen bald in eine hülfsloſe Lage verſetzt ſein werde — ſondern die Männer von Sphacteria wieder zu bekommen, welche in der Gefangenſchaft waren. Als man genug erobert zu haben glaubte, um dieß erreichen zu können, wurde Braſidas die Verſtärkung, um welche er bat, zum Theil auch aus Neid, verſagt [48]).

Schon die Bereitwilligkeit der Athenienſer, einen einjährigen Waffenſtillſtand zu ſchließen, 423., zeigte den Lacedämoniern, wie viel geſchehen ſei, und wie viel noch geſchehen könne. Aber es ſollte nun auch über den Frieden unterhandelt werden. Die Lacedämonier waren entſchloſſen, die Waffen niederzulegen, ohne auch nur einen ernſtlichen Verſuch gemacht zu haben, den Athenienſern die Herrſchaft zur See zu entreißen, obgleich dieß die nothwendige Bedingung war, unter welcher man ſie demüthigen konnte, wie ſich vor dem Kriege einſehen ließ; die Athenienſer dagegen ſehnten ſich nur nach einer einſtweiligen Ruhe und nach einer Verbeſſerung ihrer Angelegenheiten in Thracien. Aber Braſidas fand für gut, jene Verträge nicht zu ehren; er genehmigte, ehe ihm Kunde davon geworden war, den Abfall der Scionäer von Athen, und auch nachher wollte er weder Scione räumen, noch wehrte er den Mendäern, ſich an ihn zu ergeben. Die Lacedämonier waren ſehr darüber entrüſtet, und erboten ſich, gerichtliche Entſcheidung zuzulaſſen; aber Cleon, damals der angeſehnſte

48) Thucyd. 4,2 5—116.

ſte Demagog in Athen, immer voll Selbſtvertrauen, und nach der Unternehmung gegen Sphacteria nicht ohne allen Kriegsruhm, rieth Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. So erneuerten ſich die Feindſeligkeiten in Thracien, während übrigens Ruhe war. Die Athenienſer rüſteten 50 Schiffe; Nicias und Nicoſtratus, welche ſie anführten, eroberten Mende und belagerten Scione. Braſidas würde dieß verhütet haben, wenn er nicht mit Perdiccas gegen die Lynceſten hätte zu Felde ziehen müſſen, um ihn den Lacedämoniern treu zu erhalten; dennoch entzweiete er ſich mit ihm. Perdiccas machte Frieden mit Athen, und hinderte Iſchagoras von Sparta, dem Heere in Thracien Verſtärkungen zuzuführen [49]).

Der Waffenſtillſtand war 422. zu Ende. Die Athenienſer, welche einſehen mußten, wie viel für den künftigen Frieden davon abhieng, daß die Lacedämonier die Forderung wegen der Männer von Sphacteria nicht mit dem Verſprechen begleiten konnten, dagegen die Städte in Thracien zu räumen, hatten ihn ſchlecht benutzt. Aber auch jetzt ſchickten ſie Cleon mit nur 30 Schiffen, 1200 Hopliten, 300 Reutern und einer etwas größern Anzahl von Bundesgenoſſen gegen Braſidas, obgleich ſie noch immer an keinem andern Orte beſchäftigt waren. Cleon nahm Torone und Galepſus in Braſidas Abweſenheit; dann aber ſah er ſich genöthigt, in Eïon ſtill zu liegen, weil er Braſidas, welcher ſich in der Nähe von Amphipolis lagerte, nicht gewachſen war. Das Murren ſeiner Soldaten ließ ihm nicht Zeit, Verſtärkungen an ſich zu ziehen. Wenn er aber dennoch ſeinen

49) Thucyd. 4, 117—135.

nen an Geiſt und Erfahrung ihm überlegenen Gegner zu vermeiden hoffte, wie ſchmeichelte er ſich mit dem Gedanken, Amphipolis mit Sturm zu nehmen, dadurch den Feldzug zu endigen und der Klippe, welche ſeinem Ruhme und ſeinem Glücke drohte, zu entgehen? Denn es ließ ſich erachten, daß Braſidas thun werde, was er wirklich that; er beſetzte Amphipolis. Cleon bemerkte, daß man Anſtalten machte, ihn zu überfallen; noch immer ſeinem Entſchluſſe treu, vor der Ankunft der Hülfsvölker kein Treffen zu wagen, zog er ſich zurück. Aber Braſidas ſetzte ihm nach und warf ſich an der Spitze ſeiner Truppen auf den linken Flügel des Feindes, welcher in Unordnung und über ſeine Kühnheit beſtürzt, ſogleich die Flucht ergriff; dann wandte er ſich gegen den rechten; er wurde tödtlich verwundet, aber auch Cleon fiel und die Niederlage der Athenienſer wurde allgemein. Sie ſchifften nach Haus; Clearidas aber blieb mit den Peloponneſiern in Amphipolis (422.).

Dieſes Unglück würde Athen nicht getroffen haben, wenn der Krieg nicht ſo entſchieden ein Landkrieg geworden wäre. Die Lacedämonier betrachteten es als eine Gewähr für den Frieden; für den Frieden hatten ſie ja auch nur gefochten, nicht für die Erwerbung des Principats, wenn gleich ihr tapferer Feldherr, welcher bald nach der Schlacht ſtarb, andere Abſichten gehabt haben mochte. Zu dem Wunſche, die Männer von Sphacterie befreit zu ſehen, geſellte ſich nun auch noch die Beſorgniß, es möchte ſich im Peloponneſe ſelbſt ein furchtbarer Bund gegen ſie erheben, an welchen ſich die Athenienſer anſchließen konnten; dann aber war es um ſie

geſche=

geſchehen, da ihre Landmacht ihre einzige war. Die Argiver weigerten ſich nämlich, den 30jährigen Waffenſtillſtand, welcher jetzt endete, zu erneuern, und man folgerte daraus, daß mehrere peloponneſiſche Städte im geheimen Einverſtändniſſe mit ihnen ſein mußten. Ueberdieß konnte der Aufenthalt der Meſſenier in Pylos, wohin viele lacedämoniſche Sclaven entflohen, einen Helotenaufruhr zur Folge haben, deſſen Schreckniſſe man aus frühern Zeiten kannte. Die Athenienſer wurden durch die Schlachten bei Delium und Amphipolis beſtimmt, den Frieden zu wünſchen. Wenn nicht damals Nicias ihr geachtetſter Demagog geweſen wäre, ſo müßte man vermuthen, ſie hätten ſich nur darum nach einer kurz dauernden Waffenruhe geſehnt, um ihre Städte in Thracien wieder zu bekommen; denn wollten ſie nach den Ereigniſſen zu Lande ihre Macht oder Ohnmacht abmeſſen, ſo vergaßen ſie, was Themiſtocles und Pericles, mehr noch die Geſchichte von faſt einem Jahrhunderte ſie gelehrt hatten. Es mußte ihnen deutlich ſein, daß ihre erſte Abſicht bei dem Kriege nicht erreicht war, und fühlbar, daß ſie noch Kräfte beſaßen, für die Erreichung derſelben zu kämpfen; zumal da Sparta nichts übrig blieb, als ihnen zur See zu begegnen, wenn der Krieg fortgeſetzt wurde, denn Attica war wiederholt ohne Erfolg verheert, und alle athenienſiſchen Bundesgenoſſen von Bedeutung, die thraciſchen ausgenommen, konnten nur zu Waſſer angegriffen oder unterſtützt werden. Allein in Athen beſchäftigte man ſich mit andern Betrachtungen; man ſah die Lage der Dinge nicht, wie ſie war, und verbarg ſelbſt hinter Gründen, welche von

dem Wohle des Staates hergenommen waren, Privatabſichten. Die Reichen wünſchten ihre Güter zu benutzen, die Landleute ihre Aecker zu beſtellen und die Früchte ungeſtört zu erndten [50]), und da die Stimme des Volkes meiſtens die Stimme ſeiner Demagogen war, ſo iſt von Wichtigkeit, zu bemerken, daß auch der, welcher jetzt an der Spitze ſtand, Nicias, ſeine beſondern Wünſche hatte. Nicias war durch ſeinen Reichthum gehoben; aber mittelmäßig an Geiſt, und ohne Beredtſamkeit, war er nie im Stande geweſen, Cleon an Anſehn gleichzukommen, zumal ſeit er die Spartaner auf Sphacteria vergebens bekriegt hatte. Jetzt war Cleon nicht mehr; Alcibiades war noch nicht der einflußreiche Liebling des Volkes geworden: zu einer ſolchen Zeit konnte Nicias wirken. Er zog den Frieden vor, nicht weil er ein Gaſtfreund der Lacedämonier, ſondern weil er ſich ſeiner Schwäche bewußt war, und daher wollte, daß die öffentlichen Angelegenheiten, ſo lange er ſie leitete, ſo ruhig und gefahrlos ſeien, als möglich. Der ſpartaniſche König, Pliſtoanaxe, half ihm das Werk fördern; die Feinde deſſelben gaben einen Vorfall in ſeinem Leben, wobei er gegen die Götter gefrevelt zu haben ſchien, ſtets als Urſach an, ſo oft den Lacedämoniern etwas widriges im Felde begegnete. Darum wollte er ſeine Mitbürger mit den Athenienſern ausſöhnen, da nun Cleon und Braſidas, die Freunde des Krieges, nicht mehr lebten.

Die Athenienſer und Lacedämonier ſtellten gleich nach der Schlacht bei Amphipolis die Feindſeligkeiten ein;

50) Plut. Nic. 9.

ein; ſie unterhandelten und machten einen 50jährigen Frieden (422.). Die Böotier, die Corinthier, Eleer und Megarenſer nahmen ihn nicht an; man beſtimmte aber die Bedingungen deſſelben ſo, als hätten ſie ihn angenommen, oder als ſei man mächtig genug, ſie dazu zu zwingen. Sie waren Bundesgenoſſen der Lacedämonier; dieſe übernahmen alſo die Verpflichtung, dafür zu ſorgen, daß allen Friedens-Artikeln Genüge geſchähe. Aber ſie wurden auch in andere Schwierigkeiten verwickelt; es ließ ſich erwarten, daß die Städte in Thracien nicht unter das alte Joch zurückkehren würden, und doch war die Baſis der Unterhandlungen geweſen: jeder ſolle wieder erhalten, was er vor dem Kriege beſeſſen habe. Die Lacedämonier waren hierüber am meiſten verlegen; und da die Thebaner Platää nicht räumen wollten, ſo ſagten ſie den Athenienſern den fernern Beſitz von Niſäa zu, um ſie wenigſtens in dieſer Rückſicht zu beruhigen. Um auch die Angelegenheiten in Thracien ſo viel als möglich auszugleichen, kam man überein, daß einige von den Städten daſelbſt, namentlich Amphipolis, den Athenienſern wieder zufallen, die Einwohner aber das Recht haben ſollten, mit ihrer Habe auszuziehen; andere ſollten nach eigenen Geſetzen leben, und nicht gezwungen ſein, wieder Bundesgenoſſen Athens zu werden. So ſchienen die Lacedämonier für jene Städte geſorgt zu haben, ſo viel es ihnen möglich war; zugleich waren die Athenienſer befriedigt, welchen vorzüglich an Amphipolis lag, von wo ſie das Uebrige leicht zum Gehorſam zurückbringen konnten. Die Lacedämonier ſollten Panactum räumen, das heißt, ſie ſollten

dafür

dafür einſtehen, daß die Böotier, welche den Frieden nicht unterſchrieben, dieſen Gränzplatz herausgäben. Die Athenienſer ſchwuren dagegen, Cythera und die Plätze im Peloponneſe, welche ſie während des Krieges erobert hatten, zu verlaſſen; alle gefangenen Peloponneſier zurückzuſchicken, und die Truppen in den thraciſchen Städten nicht an der Rückkehr zu hindern; wie die Lacedämonier und deren Bundesgenoſſen die atheniensiſchen Kriegsgefangenen in Freiheit ſetzen wollten, das heißt, die Lacedämonier verpflichteten ſich, zu bewirken, daß auch die Böotier, die Megarenſer und die Uebrigen, welche die Verträge verwarfen, dieſen Theil derſelben erfüllten. Nun folgte ein Zuſatz, welcher über die erſten Bedingungen Licht verbreitete: die Athenienſer ſollten mit den Städten in Thracien, welche ſie bereits wieder genommen hätten, nach Willkühr verfahren können. Wohl wußte die eigennützige Treue der Lacedämonier zur rechten Zeit in den Hintergrund zu treten, um der Verrätherei Platz zu machen. Auch wurde hinzugefügt: es ſollte den Athenienſern und Lacedämoniern erlaubt ſein, in dieſen Verträgen Veränderungen zu machen, wenn es beide für gut befänden. Es ſchien, als ſagte man den Bundesgenoſſen: da keiner von uns vermocht hat, den andern, und in ihm Griechenland zu unterjochen, ſo geſtehen wir uns gegenſeitig eine unbeſchränkte Gewalt über euch zu. Welches Unterpfand ihrer Sicherheit behielten insbeſondere die Städte in Thracien? Dieſe weigerten ſich denn nun auch, die Friedensbedingungen, ſo weit dieſe ſie angiengen, in Erfüllung zu bringen, oder vielmehr ſie an ſich erfüllen

zu laſſen. Clearidas, der Anführer der ſpartaniſchen Truppen in jener Gegend, war gegen die Verträge; er wollte, daß der Krieg fortgeſezt werde. Unter dem Vorwande, daß die Einwohner, mit welchen er einverſtanden war, es nicht zuließen, übergab er Amphipolis den Athenienſern nicht, obgleich er dieſerhalb geſchärfte Befehle erhielt. Da nun die Lacedämonier nicht ins Werk richten konnten, wozu ſie ſich anheiſchig gemacht hatten, da ſie immer mehr fürchten mußten, daß die Argiver ſich an die Corinthier und Eleer anſchloſſen, und einen Bund gegen ſie errichteten; da endlich auch die Athenienſer mit gutem Fug den Krieg erneuern konnten: ſo mußten ſie nun den zweiten Schritt thun, weil ſie den erſten gethan hatten, und auf den Frieden, wodurch die Angelegenheiten nur verworrener geworden waren, ein Bündniß mit den Athenienſern folgen laſſen, 422. Nunmehr nahmen jene Verträge, deren Erfüllung den Lacedämoniern unmöglich war, worin der Keim zu einem neuen Kriege nicht nur mit den Athenienſern, ſondern auch mit den Böotiern, Megarenſern, Eleern, Corinthiern und Chalcidenſern lag, eine ganz andere Geſtalt an: die Feinde der Lacedämonier und Athenienſer waren nun dieſelben, jene konnten nun Gewalt gebrauchen, wo ſie es vorher nicht gewagt hatten, um nicht treulos zu ſcheinen, und den Athenienſern ſelbſt lag es von nun an ob, kräftig mitzuwirken, daß die Lacedämonier den Friedens-Artikeln nachzukommen vermochten. Vergebens betrachtet man aber den Zuſtand und die Verhältniſſe der Athenienſer, um einen Grund zu finden, welcher dieſe beſtimmen konnte, ein ſolches

Bündniß zu ſchließen. Der Wunſch, den Frieden zu befeſtigen, das Unvollendete unvollendet zu laſſen, den Lacedämoniern die Macht auf dem feſten Lande zu ſichern, die Frucht eines 10jährigen Kampfes bis auf die Wurzel zu vernichten? Nicias war die Triebfeder; in ihm, dem Schwachen, dem Friedliebenden lag die Urſach dieſer Erſcheinung. Alcibiades konnte ihm damals nur Vorwürfe machen [51]).

Da die beiden größten Mächte den Schauplatz verlaſſen hatten, ſo fanden ſich 421. die Argiver ein, um eine Rolle zu ſpielen, wodurch den Lacedämoniern die Kraft entriſſen würde, im Peloponneſe, und wo möglich, den Lacedämoniern und Athenienſern, in Griechenland je wieder gebietend aufzutreten.

Da die Gefahr für Sparta die nächſte und größte war, ſo fieng es bald an, entgegenzuwirken, obgleich noch mittelbar; Athen aber ſchien gar nicht davon unterrichtet zu ſein, weil ſeine Eiferſucht gegen die Lacedämonier ſchon jetzt neu erwachte; es wollte den Bund, wie die Argiver ihn zu errichten gedachten, weder hindern, denn er galt ja ſeiner Nebenbuhlerin, noch ihn fördern, weil die Verhältniſſe noch zu neu waren, als daß man ſie hätte würdigen oder ſchon wieder zerſtören können. So vermochte Argos ſein Haupt zu erheben; zumal da es bisher nicht am Kriege Theil genommen hatte, ungeſchwächte Kraft und wegen des Ruhms, welchen es ſich in alten Zeiten erworben, ein großes Anſehn beſaß.

51) Thucyd. 5, 1—24. Plut. Nic. 10. Id. Alcib. 14.

Wie nun ſchon die Möglichkeit des Bündniſſes, ihr Ehrgeiz, ihr Haß gegen die Lacedämonier und das nahe Ende des 30jährigen Waffenſtillſtandes mit denſelben die Argiver beſtimmte, ſo beſtärkte ſie in ihrem Entſchluſſe die Erſcheinung corinthiſcher Geſandte, welche ſie dringend baten, Griechenland zu retten, gegen welches Athen und Sparta ſich verſchworen hätten. Die Corinthier fühlten ſich alſo auch jetzt zu ſchwach, ſich ſelbſt an die Spitze eines Bundes zu ſtellen; überdieß wollten ſie abwarten, welchen Gang die Sache nehmen werde; Argos ſollte die Kriegsfahne ausſtecken; wenn ſich Viele und Mächtige darunter verſammeln würden, dann wollten auch ſie ſich einfinden. Als geſchehen war, was ſie wünſchten, als ihr Antheil an dieſer Unternehmung den Lacedämoniern nicht mehr verborgen blieb, und dieſe ſie zur Rechenſchaft forderten; da erſt traten auch ſie dem Bündniſſe bei. Die Verbündeten waren die Argiver, die Mantinenſer, die Eleer, die thraciſchen Chalcidenſer und die Corinthier. Die Böotier würden ſich ihnen zugeſellt haben, wie die Böotarchen dafür ſtimmten, aber die vier Senate waren dagegen, weil ſie mit den Lacedämoniern zu zerfallen fürchteten; denn es war ihnen durch ein Verſehn unbekannt geblieben, daß jetzt ſchon eine Partei in Sparta war, welche den Bund der Argiver billigte, weil ſie den Krieg mit Athen erneuern und darin jenen Bund benutzen wollte.

Die Bande, welche dieſe Völker zuſammenhielten, waren äußerſt loſe, daher konnte auch ihre Wirkſamkeit nicht groß ſein. Die Mantinenſer waren die Verbindung eingegangen, weil ſie während des vorigen

Krieges ſich einen Theil von Arcadien unterworfen hatten, welchen ſie jetzt durch Sparta zu verlieren fürchteten; in der That fielen die Lacedämonier in Arcadien ein, um die Parrhaſier von ihrer Herrſchaft zu befreien; die Eleer, weil ihnen Lepreum und deſſen Gebiet von den Lacedämoniern ſtreitig gemacht wurde, welche die Lepreaten für frei erklärten; die Chalcidenſer wollten bloß Erhaltung ihrer Unabhängigkeit, deren Beſitz ihnen Braſidas verſchafft und auch für die Zukunft zugeſichert hatte; die Corinthier hatten ſich ungern angeſchloſſen, weil Argos das Haupt war, ſie glaubten nur durch das Bündniß zwiſchen Athen und Sparta dazu genöthigt zu ſein; Argos ſtrebte nicht nach der Befreiung, ſondern nach der Unterjochung des Peloponneſes: jeder hatte alſo ſeine eigenen Abſichten, und das Mißtrauen, welches ſich damals aller Gemüther in Griechenland bemächtigt hatte, trennte auch ſie. Es bedurfte in Beziehung auf die Peloponneſier nur geringer Opfer von Seiten Spartas, oder einer richtigen Einſicht in das Verhältniß zwiſchen den Lacedämoniern und Athenienſern, ſo ſtanden die Argiver wieder allein.

Die Ephoren Cleobulos und Xenares und deren Partei ausgenommen, war man in Sparta ernſtlich darauf bedacht, jedes hinwegzuräumen, welches die Erhaltung des Friedens hindern konnte. Die Nothwendigkeit, ins Werk zu richten, wozu ſie ſich beim Friedensſchluſſe verpflichtet hatten, namentlich zu bewirken, daß die Böotier Panactum und die Gefangenen den Athenienſern zurückgäben, wurde um ſo größer, da dieſe Pylos zwar nicht räumten, aber ſtatt, wie bisher,

mit

mit Meſſeniern und Heloten, mit eigenen Leuten beſetzten. Die Böotier weigerten ſich, in das Begehren der Lacedämonier zu willigen, wenn dieſe ſich nicht mit ihnen verbündeten, wodurch ſie gegen das Bündniß zwiſchen Athen und Sparta ſicher geſtellt ſein wollten. Die Lacedämonier fügten ſich darin; ſie machten ein Bündniß mit Böotien, damit das Bündniß mit Athen beſtände, ſo wie ſie dieſes nur gemacht hatten, um den Frieden zu befeſtigen.

Die Athenienſer waren indeß beſchäftigt, die Städte in Thracien, ſo weit es ihnen im Frieden vergönnt war, wieder zu nehmen [52]).

Das Bündniß zwiſchen den Lacedämoniern und Böotiern hatte für jene die unerwartete Folge, daß die Argiver nicht allein ihren Bund auflöſeten, ſondern auch einen 50jährigen Frieden mit ihnen ſchloſſen. Die Argiver fürchteten nämlich, daß es Sparta gelungen ſei, die Athenienſer, Böotier, und deren ſämmtliche Bundesgenoſſen zum Kriege gegen ſie zu überreden, und der letzte Zweifel darüber verſchwand, als Panactum 420. von den Böotiern geräumt und zerſtört wurde, welches eine Folge der Uebereinkunft ſchien.

So mehrten ſich die ſonderbaren Ereigniſſe dieſer Zeit, wo immer etwas anders geſchah, als man beabſichtigt hatte.

Die Lacedämonier waren von ihrer größten Furcht befreiet, die Athenienſer aber ſchöpften nun Verdacht, daß das Bündniß zwiſchen Sparta oder Böotien gegen ſie gerichtet ſei, daß auch bei der Ausſöhnung Spartas mit

52) Thucy. 5, 25—59.

mit Argos nichts zum Grunde liege, als die Abſicht, ſie zu bekriegen. Woher aber dieſe Mißverſtändniſſe? Man ſah nicht ein, daß weder die Lacedämonier und Athenienſer, noch die Argiver und Lacedämonier ſich ernſtlich und treu verbünden konnten, und vermochte nicht, das freilich verworrene Gewebe dieſer Erſcheinungen zu durchſchauen.

Wie früher die Corinthier ihr Bündniß mit den Argivern vor den Lacedämoniern, ſo hätten jetzt die Lacedämonier ihr Bündniß mit den Böotiern, bei welchem ſie wirklich nichts übels gedacht, gern vor den Athenienſern verborgen. Sie führten die Gefangenen, welche ihnen die Böotier übergeben hatten, nach Athen, und meldeten, daß Panactum geräumt und zerſtört ſei; damit, hofften ſie, ſollte die Sache geendigt ſein.

Sie würde es, wenn Nicias noch die höchſte Leitung der Angelegenheiten in Athen gehabt hätte: aber er wurde bereits von Alcibiades verdunkelt, und Alcibiades wollte Krieg, aus jugendlichem Leichtſinne und aus Ehrgeiz, weil die Lacedämonier bei den Friedens-Unterhandlungen durch Nicias und Laches, nicht durch ihn, gewirkt hatten, weil der Friede der Friede des Nicias genannt wurde [53]). Sein erſtes Geſchäft, welches die Baſis ſeiner nachmaligen Unternehmungen ſein ſollte, war, die Athenienſer in ihrem Wahne zu beſtärken, ſie recht aufmerkſam darauf zu machen, daß die Lacedämonier ſich mit den Böotiern gegen Athen verbündet hätten, die Argiver dagegen zu belehren, Athen habe an dem Bündniſſe zwiſchen Sparta und Böotien kei-

53) Plut. Alcib. 14.

keinen Theil. Das erſte war falſch, das zweite richtig. Kaum hatten die Argiver über die Verhältniſſe der Athenienſer mit den Böotiern Licht bekommen, als ſie auf Alcibiades geheime Einladung bereitwillig Geſandte ſchickten, um mit den Athenienſern ein Bündniß zu ſchließen, welchem die Mantinenſer und Eleer aus denſelben Gründen beitraten, welche ſie früher beſtimmt hatten, dem argiviſchen beizutreten. Vergebens ſuchten die Lacedämonier dieß dadurch zu verhindern, daß ſie ſich wegen ihres Separatbündniſſes mit Böotien zu einer Art von Abbitte bequemten: es konnte um ſo weniger Erfolg haben, da Alcibiades die Geſandten von Nicias abzulocken, und durch Vorſpiegelungen zu überreden wußte, daß ſie anders im Senate, anders vor dem Volke ſprachen, wodurch der Verdacht in den Athenienſern vermehrt wurde, daß die Lacedämonier darauf hinwirkten, ſie zu täuſchen und zu verderben, zumal da Alcibiades das Betragen der Geſandten in das hellſte Licht ſtellte.

Was hatte Alcibiades gethan? Er hatte die bei der damaligen Stimmung der Griechen natürlichen Verhältniſſe wieder herbeigeführt, welche durch ein vorübergehendes Verlangen nach Ruhe und durch Mißverſtändniſſe unterbrochen waren; er hatte die feindlichen Geſinnungen zwiſchen den Athenienſern und Lacedämoniern geweckt und vermehrt, jenen die Argiver, Eleer und Mantinenſer zugeſellt, und die Corinthier dadurch in eine Lage verſetzt, worin ſie ſich wieder zu den Lacedämoniern hinneigten [54]).

Die

54) Thucyd. 5, 40—51.

Die Athenienſer waren gegen Nicias aufgebracht, weil er ſie überredet hatte, die Männer von Sphacteria den Lacedämoniern zu übergeben [55]; denn unter den jetzigen Umſtänden ſchien es ihnen wünſchenswerth, daß ſie jene als Geißeln zurückbehalten hätten. Alcibiades wurde daher zum Feldherrn ernannt, und er verfehlte nicht, ſeinen Plan zu verfolgen, welches ihm nunmehr leichter werden mußte, als da er noch im Privatſtande war; denn theils reichte ſeine Gewalt weiter, theils mußte jedes, was er that, als von Athen geſchehen betrachtet werden. Nun hatte er aber nicht ſowohl die Abſicht, die Athenienſer durch Vermehrung ihrer Bundesgenoſſen im Peloponneſe, und dadurch, daß er die Lacedämonier dort auf ſich zurückzuführen ſuchte, furchtbar zu machen, ſondern dieß ſollte ihm nur Mittel ſein, die Lacedämonier deſto eher in die Nothwendigkeit zu verſetzen, daß ſie den Krieg erneuerten. Von wenigen Truppen begleitet, aber als athenienſiſcher Heerführer und von den Argivern unterſtützt, durchzog er 419. den Peloponnes; und damit den Lacedämoniern der Zweck ſeiner Gegenwart recht deutlich werde, überredete er die Patrenſer, Mauern nach dem Meere aufzuführen, wodurch Paträ ſich mit der athenienſiſchen Flotte in Verbindung ſetzte; und er ſelbſt wollte einen feſten Platz bei Rhion in Achaja bauen, nicht unzufrieden, daß die Corinthier und Sicyonier es mit gewaffneter Hand hinderten, weil die Sache nun deſto mehr Aufſehn machte.

Da aber die Lacedämonier dennoch nicht darauf achteten, ſo erregte er einen Krieg zwiſchen den Argivern

55) Thucyd. 5, 24. Plut. Nic. 10.

vern und Epidauriern unter einem ſehr geſuchten Vorwande. Die Lacedämonier zogen aus, weil ſie die Verletzung des Gebietes von Epidauria nicht dulden zu dürfen glaubten, und ſo entſtand Krieg zwiſchen Argos und Sparta, in welchem 1000 Athenienſer für die Argiver fochten. In Athen ſchrieb man auf Alcibiades Rath auf die Friedensſäule: die Lacedämonier hätten die Verträge gebrochen; auch brachte man die Heloten wieder nach Pylos, damit ſie Laconien plünderten. Alcibiades glaubte ſich dem Ziele näher, als er war [56]).

Es beſtrafte ſich nämlich an den Athenienſern, daß ſie nebſt den Lacedämoniern den Streit zwiſchen Volk und Optimaten in Griechenland aufgeregt, und dadurch überall in den Städten Gährung und Spannung veranlaßt hatten. Der Krieg zwiſchen den Lacedämoniern und Argivern dauerte fort; die Bundesgenoſſen der Athenienſer im Peloponneſe nahmen Theil daran, ſie ſelbſt ſchickten 3000 Hopliten und 300 Reuter unter der Anführung des Laches und Nicoſtratus, welche in der Schlacht bei Mantinea fochten, 418. In dieſer Schlacht ſiegten die Lacedämonier, und nun wagten es die ariſtocratiſch- und mithin lacedämoniſch Geſinnten in Argos, mit ihren Wünſchen nach und nach hervorzutreten; ſie wollten Frieden und Bündniß mit Sparta, um die Volksherrſchaft aufheben zu können. Da nun die Lacedämonier ſich abermals mit einem Heere näherten, um ihren vorausgeſchickten Friedensgeſandten Gehör zu verſchaffen, ſo gelang es ihren Freunden in Argos, obgleich Alcibiades gegenwärtig war und widerſprach, das Volk zu

56) Thucyd. 5, 52—56.

zu überreden. Die Argiver und Lacedämonier machten Frieden und Bündniß mit einander. Sie verſprachen ſich, die Athenienſer gemeinſchaftlich zu bekriegen, wenn ſie den Peloponnes nicht verließen. Die Mantinenſer, zu ſchwach, ohne die Argiver den Krieg fortzuſetzen, ſöhnten ſich ebenfalls mit den Lacedämoniern aus, und thaten auf die Herrſchaft über die Städte in Arcadien Verzicht. In Argos wurde der Democratie ein Ende gemacht [57]).

Allein das Volk erhob ſich 417. gegen die Ariſtocraten, und beſiegte ſie. Sogleich erneuerte es das Bündniß mit Athen, und baute Mauern nach dem Meere hin, um von den Athenienſern Hülfe und Unterhalt zu bekommen, auch wenn die Lacedämonier rings das Land beſetzen ſollten. Die Athenienſer ſchickten Baumeiſter und Maurer, damit das Werk ſchneller gefördert würde [58]).

Während ſich Alcibiades 416. mit einer Flotte nach dem Peloponneſe begab, und 300 argiviſche Optimaten, welche den Spartanern zugethan waren, verbannte, ließen die Athenienſer die Melier, Coloniſten der Lacedämonier, angreifen, welche ihnen nicht, wie die übrigen Inſelbewohner, gehorchen wollten. Die Melier mußten ſich ergeben. Auch andere Feindſeligkeiten verübten die Athenienſer gegen die Lacedämonier, indem Laconien von Pylos aus verwüſtet wurde. Die Argiver und Lacedämonier ſetzten den Krieg fort, aber ohne beſondere Anſtrengung. Die Corinthier kriegten mit den Athenienſern wegen einer Angelegenheit, welche nur

57) Thucyd. 5, 57.—81.
58) Id. 5, 82. 83.

nur ſie anging. Die übrigen Peloponneſier nahmen an den Händeln keinen Theil.

So lange hatten die Athenienſer Krieg geführt, um ſich ein unbeſtrittenes Principat zu verſchaffen, nicht ohne die größten Anſtrengungen, aber ohne einigen Erfolg, weil die Lacedämonier zu Lande kämpften; ſo lange hatten ſie Sparta gereizt, erbittert, ſich zu einem neuen Kriege mit ihm gerüſtet, allen Fleiß und alle Sorge darauf gewendet, den Augenblick herbeizuführen, wo ſie unter guten Vorbedeutungen wieder zu Felde ziehen könnten: da brachte Alcibiades 415. in Vorſchlag, Sicilien zu erobern, und ſie ſtimmten ihm bei. An ſich gewohnt, ſich durch zufällige Anläſſe leiten zu laſſen, wurden ſie jetzt von einem lange genährten Wunſche doppelt getrieben, und von einem Demagogen, welcher zum Unglück nicht weiter ſah, oder nicht weiter ſehen wollte, als ſie, in der Verirrung beſtärkt.

Diodor behauptet, die Athenienſer hätten im corinthiſchen Kriege den Corcyräern den Vorzug gegeben, weil ſie ſchon damals mit dem Gedanken beſchäftigt geweſen, ſich Siciliens zu bemächtigen. Mochte ſich dieſer Wunſch ſchon in jener Zeit in vielen Athenienſern regen: aus den Worten des Thucydides, welche Diodor bei jener Aeußerung im Auge gehabt zu haben ſcheint, geht es nicht hervor[59]). Aber bereits im fünften Jahre des peloponneſiſchen Krieges ſchickten die Athenienſer auf Einladung der Leontiner, welche mit den Syracuſanern Händel hatten, 20 Schiffe unter Laches und Charöades den erſten zu Hülfe, um einen vorläufigen Verſuch zu machen,

59) Thucyd. 1, 44. Diod. ſic. 12, 54.

machen, wie viel in Sicilien gewonnen werden könne [60]); im ſiebenten Jahre gingen 40 Schiffe unter Eurymedon und Sophocles zur Verſtärkung ab [61]); im folgenden machten die Sicelioten Frieden mit einander, und die athenienſiſche Expedition kehrte zurück. Die Feldherrn wurden geſtraft, weil ſie die Gelegenheit, die Inſel zu nehmen, nicht benutzt hätten [62]); im zehnten begab ſich Phäax, welcher als Nebenbuhler des Alcibiades bekannt iſt, mit zwei Schiffen nach Sicilien, um einen neuen Krieg zwiſchen den Sicelioten zu erregen, wozu ſich in gewiſſen Vorfällen in Leontini eine günſtige Gelegenheit darzubieten ſchien; allein der Zweck ſeiner Sendung wurde nicht erreicht [63]).

Jetzt langten nun Geſandte von den Egeſtanern an, welche im Streite mit den Selinuntiern, deren Bundesgenoſſen die Syracuſaner waren, um Hülfe bitten ließen. Sie glaubten ſich zu einer ſolchen Forderung berechtigt, weil ſie im vorigen Kriege Bundesgenoſſen der Leontiner, mithin Mitſtreiter der Athenienſer geweſen waren; auch führten ſie an, daß es ihnen nicht an Gelde fehle; daß die Syracuſaner darauf dächten, Sicilien zu unterjochen, daß ſie dann auch als Dorer den Dorern im Peloponneſe Hülfe leiſten würden.

Die Athenienſer ordneten ſogleich Männer ab, welche unterſuchen ſollten, ob der Schatz der Egeſtaner wirklich gefüllt ſei; dieſe aber täuſchten die Geſandten durch geborgte goldene und ſilberne Gefäße und durch Weihgeſchenke, welche ſie ſo zu ſtellen wußten, daß ſie koſtbarer ſchienen, als ſie waren [64]).

Die

60) Thucyd. 3, 86. 61) Id. 4, 2.
62) Id. 4, 65. 63) Id. 5, 4. 64) Id. 5, 84 — 6, 7.

Die Athenienſer beſchloſſen daher, unter dem unbeſchränkten Commando des Alcibiades, Nicias und Lamachus 60 Schiffe nach Sicilien zu ſchicken. Es wurde eine zweite Volksverſammlung gehalten, worin man ſich über die Rüſtung beſprechen wollte. Nicias widerrieth die Unternehmung, er machte die Athenienſer aufmerkſam, daß ſie ohnedieß in Griechenland ſelbſt genug zu thun und zu fürchten hätten, daß die Eroberung Siciliens nicht ſo leicht ſei, als ſie meinten; aber Alcibiades gewann das Volk durch glänzende Vorſpiegelungen, welche den Wünſchen deſſelben entſprachen, und ſo wurde der Beſchluß beſtätigt.

Die Leidenſchaftlichkeit, mit welcher man handelte, ließ vermuthen, daß hier etwas verkehrtes geſchah. Alle waren vom Schwindel ergriffen, die Alten, die Jüngern zeichneten in den Paläſtren die Geſtalt Siciliens hin, das Meer, die Inſeln, die Häfen, Carthago, wie die erhitzte Einbildungskraft es ihnen eingab; ſchon ſahen ſie im Geiſte Sicilien, Carthago, die halbe Welt ihren Geſetzen gehorchen: da war kein Pericles, der mit ruhiger Beſonnenheit dieſes Feuer leitete, denn Nicias vermochte nichts; keiner, der es auch nur bewahrte, daß es ſich nicht ſelbſt verzehrte, denn Alcibiades war jetzt nicht mehr im Stande, Einhalt zu thun, hätte er es auch gewollt, er konnte das Verderben nur beſchleunigen.

Nie brachte Alcibiades ſeinem Alter und ſeinem Leichtſinne einen größern Tribut, und nie ſchadete er dem Vaterlande mehr, als jetzt, wo er den Plan aufgab, den Peloponnes ſelbſt gegen die Lacedämonier aufzulehnen, und etwas anderes ergriff. Dadurch verrückte er

die ganze Richtung des Krieges und machte einen großen Sprung. Die Athenienſer beſaßen das Principat in Griechenland nicht mehr; der Krieg war geführt, um es wieder zu gewinnen; es hatte ſich ergeben, daß ſie den Lacedämoniern und deren Bundesgenoſſen nicht überlegen waren; dieſe waren dann in dem Maaße gereizt, daß jeder in jedem Augenblicke den Wiederausbruch der Feindſeligkeiten erwartete: da beſchloß man, Heer und Flotte in die weite Ferne zu ſchicken. Man hatte die alten Feinde, die es noch immer waren, nicht beſiegen können, und ſuchte neue; man hatte es für ein Glück zu achten gehabt, daß die Dorer in Sicilien den Peloponneſiern nicht zu Hülfe gekommen waren, und man zwang ſie dazu; man hatte alles aufgeboten, um Bundesgenoſſen zu werben, und die der Lacedämonier abtrünnig zu machen, und erdreiſtete ſich, eine Macht anzugreifen, mit welcher die Peloponneſier durch die Bande des Blutes und der Stammverwandtſchaft vereinigt waren, deren Erhaltung, wenn irgend etwas, das Intereſſe des Peloponneſes erforderte.

Und wie, wenn die Peloponneſier unthätig blieben, was man vernünftigerweiſe nicht erwarten konnte, wenn es gelang, Sicilien zu nehmen, wie weiter? Denn daß dann der Weg nach Carthago offen ſtehe, konnte nur den Verblendetſten in der athenienſiſchen Volksverſammlung geſagt werden. Mit Mühe hatte Pericles die Euböer, und mit noch mehr Mühe die Samier zum Gehorſam zurückgebracht; das eiſerne Joch der Athenienſer laſtete ſchwer auf allen Bundesgenoſſen; durfte man hoffen, daß die Syracuſaner, ſchon gewohnt, ſich

als

als Beherrſcher von Sicilien zu betrachten, wenn ſie es gleich noch nicht waren, es tragen würden? Wie viele Schiffe und Truppen hatte man übrig, ſie dort zu laſſen, wie viele beſaß man, um dann die Lacedämonier, ſelbſt wenn ſie ſo lange ruhig geblieben waren, zu überwinden?

Was Nicias wollte, war gut; aber er wollte es, weil er wußte, daß er nicht geſchaffen ſei, einen Plan der Art, wäre er auch weniger ſchwierig geweſen, auszuführen, und weil er vorausſah, daß er ſich von dem ihm aufgedrungenen Commando nicht werde frei machen können. Es läßt ſich nicht entſcheiden, ob Alcibiades an die Möglichkeit des Gelingens geglaubt habe; vielleicht war er dazu geneigt, weil ſeine bisherigen Unternehmungen einen guten Erfolg gehabt hatten, und das Ungewiſſe, welches ihm wenigſtens nicht verborgen bleiben konnte, der Zweifel, ob nicht vielleicht Athen dabei zu Grunde gehen würde, machte ihn wegen ſeines Characters wenig verlegen; immer aber ſchmeichelte es ſeinem Ehrgeize, daß durch ihn die Dinge ſo weit gediehen waren.

Das athenienſiſche Volk hatte eine ſo völlig verworrene Vorſtellung von der Lage, von der Macht und den Bewohnern Siciliens, daß es unmöglich war, ihm die Schwierigkeiten dieſer Expedition deutlich zu machen; nur das war ihm nicht unbekannt, daß die Inſel in weiter Ferne liege; daher wurden die Weiber und Mütter bekümmert, als ſie die Ihrigen abſchiffen ſahen. Aber der Schmerz, jeder Gedanke wich der Freude über die geträumten Trophäen. Weder die Verſtümmelung der Her-

Hermen, noch die Entweihung der Myſterien, noch die Adonien, noch andere Vorbedeutungen unglücklicher Art, konnten die Athenienſer abſchrecken.

Unter den drei Feldherrn, welche die Expedition leiten ſollten, war keiner, dem man vertrauen konnte. Nicias hatte ſchon dadurch bewieſen, wie untergeordneter Art ſeine Fähigkeiten ſeien, daß er ſich weder gegen Cleon noch gegen Alcibiades geltend zu machen wußte, obgleich jener vom Volke gehaßt und verachtet wurde, dieſer aber genöthigt war, ſich gegen ihn empor zu arbeiten. Als Feldherr hatte er ſich bei Pylos nicht zu ſeinem Vortheile ausgezeichnet; ſeine ewige Friedensliebe zeugte von geringem Selbſtvertrauen. Er war ängſtlich und ſuperſtitiös; dieſe beiden Eigenſchaften ſtachen am meiſten an ihm hervor. Er ſollte Alcibiades Kühnheit mäßigen, welcher nur zu leicht handelte, ohne überlegt zu haben. Lamachus war ſchon bejahrt, jedoch noch immer kriegeriſch und tapfer; aber es fehlte ihm an Ruf und wegen ſeiner Armuth an Anſehn.

Wie konnte man doch hoffen, daß hier, wie in der Freundſchaft, die Vollkommenheit des einen die Unvollkommenheit des andern verbeſſern und unſchädlich machen werde. Einmal wollte man Fehler durch Fehler decken und ſogar benutzen; von der Schwäche und Schläfrigkeit und von dem feſſelloſen Feuer erwartete man den Sieg. Dann aber waren dieſe Menſchen, welche in gefährlichen entſcheidenden Zeiten nicht allein mit einander ſondern auch auf einander wirken ſollten, politiſche Gegner, ſelbſt Privatfeinde. Nicias wollte Frieden, Alcibiades Krieg; jener ſuchte Gelegenheit, die

Athenienſer und Lacedämonier auszuſöhnen, dieſer, ſie noch mehr zu verfeinden; jener ging ungern nach Sicilien, an ſich, dann weil Alcibiades im engſten Verhältniſſe ihn begleitete, vorzüglich aber, weil er von dieſem mittelbar gezwungen war, dabei und dafür thätig zu ſein, wogegen er ſich wiederholt und ſtark erklärt hatte; Alcibiades Fahrt war ein Triumphzug; Lamachus aber vermochte nichts, als wozu ihn das Geſetz und die Feldherrnwürde berechtigte [65]).

Alcibiades würde zurückbehalten ſein, weil er in den Verdacht gerieth, daß er die Hermen abgeſchlagen und die Myſterien entweiht habe: aber ſeine Freunde ſagten dem Volke, es ſei unſchicklich, einen unumſchränkten Feldherrn vor Gericht zu ſtellen, und die Argiver und Mantinenſer erklärten, nur ſeinetwegen hätten ſie ſich eingefunden, und nur mit ihm würden ſie weiter gehen; überdies hofften ſeine Feinde, ihn in der Abweſenheit leichter ſtürzen zu können.

So erfolgte denn der Aufbruch (415.). Die Flotte beſtand aus 134 Kriegsſchiffen, und einer faſt eben ſo großen Anzahl von Laſt- und Transportſchiffen; das Heer aus 5100 Hopliten, 1300 Leichtbewaffneten und 30 Reutern.

Nach ihrer Ankunft in der Gegend von Rhegium zeigte ſogleich jeder Feldherr ſein Eigenthümliches. Drei nach Egeſta vorausgeſchickte Schiffe brachten die Nachricht zurück, daß ſich im dortigen Schatze nur 30 Talente fänden. Nicias rieth ſofort, man müſſe die Egeſtaner mit den Selinuntiern ausſöhnen, und dann nach Grie-

65) Plut. Alcib. 18.

Griechenland zurückſchiffen. Alcibiades verlangte dagegen, daß man bliebe, die Sicelioten und zuerſt die Meſſenier von den Syracuſanern abwendig machte; denn ſchimpflich ſei, unverrichteter Sache abzuziehen. Lamachus ſtimmte auch für das Bleiben, nur glaubte er, am vortheilhafteſten ſei ein unmittelbarer Angriff auf Syracus, wo man noch nicht gerüſtet war. Allein Alcibiades überredete Lamachus, ſich für ſeinen Plan zu erklären, welchen man daher auch auszuführen ſuchte. Da ward Alcibiades abgefordert, um ſich in Athen zu vertheidigen. Er entfloh unterwegs und begab ſich nach Argos, wo man ihn liebte, und von dort nach Sparta, um die Lacedämonier zum Kriege mit den Athenienſern aufzuregen [66].

Alcibiades giebt einen Beleg zu der Bemerkung, daß oft Männer eine ausgezeichnete Rolle geſpielt haben, ohne ausgezeichnete Fähigkeiten zu beſitzen; eine zuweilen von ihnen ſelbſt ohne Abſicht herbeigeführte ſeltſame Verkettung der Umſtände giebt ihren Handlungen die Bedeutſamkeit. Das Schickſal Griechenlands und Siciliens blieb durch die Verwicklung ſeiner eigenen Schickſale von Alcibiades abhängig.

Man muß in ſeinem Exile drei Perioden unterſcheiden. Einmal die, worin er im erſten Zorne und aus Rachgier den Athenienſern zu ſchaden ſuchte; die andere, in welcher er als Feind der Lacedämonier handelte und darauf dachte, die Athenienſer durch Bedrängniſſe zu zwingen, ihn zurückzurufen, wo er alſo dieß, nicht mehr Athens Unglück, beabſichtigte; und endlich die

 dritte,

66) Plut. Alcib. 25.

dritte, worin er aufrichtig bemüht war, ſeinem Vaterlande zu nützen. Es bedurfte ſeiner Characterloſigkeit, um die Rollen ſo oft vertauſchen zu können.

Aufgebracht gegen die Athenienſer, welche ihn zum Tode verurtheilt, und, welches ihm eben ſo viel galt, der Gelegenheit beraubt hatten, ſich Ruhm zu erwerben, beſtimmte er die langſamen, immer zweifelnden Lacedämonier zu dem Entſchluſſe, Gylipp nach Sicilien zu ſchicken. Er durfte ſeinem Vorſatze, den Krieg wieder aufzuregen, treu bleiben; ſo hatte es ſich gefügt. Wozu ihn vorher der Ehrgeiz bewogen hatte, dazu trieb ihn jetzt die Rachgier, und ihm gelang als Feind ſeines Vaterlandes, was ihm als Freund deſſelben nicht gelungen war. Zuvor hatte er den Athenienſern alles geſagt, was ſie geneigt machen konnte, die Verträge umzuſtoßen; jetzt ſagte er es den Lacedämoniern. Er zuerſt klärte ſie über ihr wahres Intereſſe auf, und bewirkte, daß ſie dem gemäß handelten; war dieß in ihrer jetzigen Lage ein Unglück für die Athenienſer, ſo noch mehr, daß er auch zeigte, wie man ſie angreifen müſſe. Für Sparta, welches bis jetzt außer Braſidas noch keinen Mann gehabt hatte, der es Athen hätte ſchmerzlich empfinden laſſen können, daß es keinen Cimon mehr beſaß, war Alcibiades in dem Maaße geſchaffen, als er es für Athen nicht war. Die Athenienſer beherrſchte ein unruhiger Geiſt, der vieles zu unternehmen bereit war, ohne zu überlegen, ob es ausführbar ſei; und dieſe Schwäche war auch in Alcibiades. Daher erreichte er dort ſeine Abſicht, aber mit welchen Folgen für den Staat? In Sparta erlag man der Lethargie; es bedurfte

dorfte eines Mannes, der da weckte und zeigte: dahin müßt ihr, der während des langſam werdenden Entſchluſſes trieb. Darin gerade beſtand Alcibiades Stärke; und er rieth den Lacedämoniern gut, denn was geſchehen mußte, lag ſo nahe, daß es ſich ſogleich darbot, entſprach ſo ganz Alcibiades damaliger Stimmung, daß er es ergriff.

Während ſich ſo den Athenienſern der Himmel trübte, geſchah in Sicilien wenig, ihn zu erheitern. Nach Alcibiades Abgange führte Nicias das Obercommando allein; zwar war ihm Lamachus dem Namen nach an die Seite geſtellt, aber dieſer ſah ſich wegen ſeiner Armuth genöthigt, ihn ſchalten zu laſſen [67]). Lamachus that ſich nie hervor; aber nach dem, was die Alten von ihm ſagen, würde er viel gethan haben, wenn ihm nicht die Gelegenheit genommen wäre.

Da den Athenienſern nur eine Wahl blieb, entweder die Syracuſaner unmittelbar anzugreifen, oder zu verſuchen, ob ſie die Bundesgenoſſen derſelben in Sicilien gewinnen könnten, ſo unternahm Nicias zunächſt das erſte, dann das letzte, aber leider faſt ohne Erfolg, obgleich er in einer Landſchlacht bei Syracus den Sieg davon trug, zumal da er nicht einmal den Verſuch machte, das Olympieum zu nehmen, worin die Syracuſaner ihren Schatz bewahrten. Zwei mächtige Hinderniſſe ſtanden ihm entgegen: der Mangel an Reuterei in ſeinem Heere, womit der Feind reichlich verſehen war, und die Thätigkeit und Beredtſamkeit des Hermocrates in Syracus, welcher in dieſem ganzen Kriege von großer

67) Plut. Nic. 15.

ßer Wichtigkeit war, weil er im Unglücke den Muth ſeiner Mitbürger zu erhalten, im Glücke dem Uebermuthe zu wehren, den Feind zu täuſchen, und die Bundesgenoſſen zu feſſeln verſtand.

Die Syracuſaner ließen die Corinthier und Lacedämonier um Hülfe bitten; Corinth war als Mutterſtadt bereit, ihnen beizuſtehen; in Sparta wirkte Alcibiades für ſie. Auch Nicias ſandte Boten nach Griechenland, um Geld und Reuter zu bekommen [68]).

Nicias erhielt Geld und Truppen. Er brach 414. von Catana auf, um Syracus zu belagern. Epipolä wurde erobert, eine Landſchlacht, worin Lamachus fiel, gewonnen, der große Hafen beſetzt und die Stadt mit einer Mauer umgeben. Man hatte nun Ueberfluß an Lebensmitteln, welche man aus Italien bezog; viele Sicelioten meldeten ſich zum Bündniß und ſelbſt von den Hetruskern langten Schiffe an. Die Syracuſaner verzweifelten an ihrer Rettung; es entſtand Spannung und Argwohn unter ihnen, denn ſie ſahen ihr Unglück als eine Folge der Verrätherei an; die gehoffte Hülfe vom Peloponneſe fand ſich nicht ein, und die Werke des Feindes hatten einen ſchnellen Fortgang. Nicias verwarf ihre Friedensanträge; vielleicht, weil er die Athenienſer fürchtete, welche es ihm nun doppelt zum Verbrechen gemacht haben würden, wenn er zurückgekehrt wäre; aber einigen Antheil ſcheint auch ein unzeitiges Zutrauen daran gehabt zu haben, da wider ſein Erwarten einiges gelungen war, und zwar durch ihn. Wäre ihm nur damit auch deutlich geworden, wie viel von

68) Thucyd. 6, 8 – 93.

von einem geſchickten Anführer abhange; ob Gylipp, der Spartaner, welcher ſich mit wenigen corinthiſchen Schiffen der Inſel näherte, ein ſolcher ſei, wußte er nicht, aber er mußte vermuthen, daß die Lacedämonier keinen unfähigen ſchicken würden. Dennoch machte er keine Anſtalten, ihn am Landen zu hindern, weil nur wenige Schiffe ihn begleiteten. Wie viel mußte ihm nicht bei dem jetzigen Zuſtande der Syracuſaner daran liegen, alle Verbindung zwiſchen ihnen und Griechenland aufzuheben, damit ſie in dem Glauben beſtärkt würden, man kümmere ſich im Peloponneſe nicht um ſie, und wie viel war ihm geſchadet, wenn Gylipp nur als Bote ſie vom Gegentheile unterrichtete.

Gylipp langte alſo bei Himera an; er ſammelte von den Bundesgenoſſen in Sicilien 1000 Mann, und erſchien mit ihnen und mit erfreulicher Nachricht unerwartet in Syracus. Schon war die doppelte Mauer der Athenienſer der Vollendung nahe. Die Syracuſaner, hierüber in Unmuth verſunken, und ſeit ſie Hermocrates aus Argwohn abgeſetzt hatten, ohne einen fähigen Demagogen, der ſie hätte beruhigen können, wurden jetzt mit neuen Hoffnungen erfüllt. Gylipp wußte Hochherzigkeit und Kraftgefühl in ihnen zu wecken. Statt der Bitte um Frieden ſchickten ſie Nicias die Aufforderung zu, Sicilien zu verlaſſen, worauf er eben ſo wenig achtete. Es erfolgten zwei Schlachten zu Lande; in der erſten ſiegten die Athenienſer, weil die Syracuſaner ihre Reuterei nicht gebrauchen konnten, in der zweiten dieſe, weil jenes Hinderniß nicht Statt fand. Die peloponneſiſchen Schiffe, welche Gylipp gefolgt waren, erreichten

Syra=

Syracus, obgleich Nicias ſie hatte beobachten laſſen, und Gylipp durchzog Sicilien, um für die Land- und Seemacht zu werben. Es ſchien, als wären die Athenienſer die Belagerten; ihre Flotte konnte faſt nicht mehr gebraucht werden, da ſie ſo lange auf dem Waſſer geweſen war; viele von der Schiffsmannſchaft gingen zu dem Feinde über, und ſie zu erſetzen, fand ſich keine Gelegenheit. Wie nun die Syracuſaner die Corinthier und Lacedämonier um fernern Beiſtand erſuchen ließen, ſo ſchickte Nicias einen Bericht nach Athen, worin er ſeinen Zuſtand ſchilderte, und die Athenienſer bat, entweder ihn und die Flotte zurückzurufen, oder ihm baldigſt eine beträchtliche Verſtärkung zukommen zu laſſen. Auch erklärte er ſich wegen ſeiner Kränklichkeit für unfähig, das Commando länger zu behalten, und ſagte ſich von aller Verantwortlichkeit los.

Die Athenienſer ſtellten ſogleich 20 Schiffe bei Naupactus, damit keine Flotte von Corinth auslaufen könnte; ſie ernannten Demoſthenes und Eurymedon zu Mitfeldherrn des Nicias, und beſchloſſen eine neue Flotte und Armee nach Sicilien zu ſchicken. Eurymedon ging mit 10 Schiffen und 20 Talenten voraus, die übrigen anzumelden, Demoſthenes rüſtete ſich. Die Corinthier bauten 25 Schiffe, um die in Naupactus zu vertreiben, und die Lacedämonier ſchickten ſich an, den Syracuſanern auf Laſtſchiffen Hülfe zu ſenden.

In Griechenland dauerte indeß der Krieg zwiſchen den Lacedämoniern und Argivern fort. Die Athenienſer ſchickten dieſen 30 Schiffe zu Hülfe, wie die Lacedämonier die Syracuſaner unterſtützten. Sparta und

Athen führten alſo bereits mittelbar mit einander Krieg. Aber jenes wurde jezt von allen Seiten nicht ſowohl überredet, als vielmehr beſtürmt, den lezten Schritt zu thun. Alcibiades ſchilderte ihm die Vortheile einer Beſezung von Decelia; die ſyracuſaniſchen Geſandten, voll Furcht, weil ſie vernahmen, daß die Athenienſer eine neue Heeresmacht gegen ihr Vaterland rüſteten, empfahlen dringend, wozu Alcibiades mit Leidenſchaft rieth; die Athenienſer hatten das Land ihrer Bundesgenoſſen, der Epidaurier, ſo eben verwüſtet, von Pylos aus Laconien fortwährend verheeren laſſen, und jede gerichtliche Entſcheidung der obwaltenden Streitigkeiten, ſo oft ſie ihnen auch angetragen war, von ſich gewieſen: dieſe alſo waren die Beleidiger, dieſe hatten die Verträge gebrochen; die Corinthier waren durch die Begebenheiten in Sicilien wieder auf das engſte mit den Lacedämoniern verbunden, und die Athenienſer in einen Krieg verwickelt, welcher einen großen Theil ihrer Macht in einem fernen Lande beſchäftigte, und nach den neueſten Nachrichten bald mit der Vernichtung derſelben enden mußte[69]).

Daher fielen die Lacedämonier und deren Bundesgenoſſen in Attica ein (413.), verwüſteten einen Theil deſſelben, und befeſtigten Decelia. Das natürlichſte war, daß der den Plan ausführte, welcher ihn gemacht hatte, Alcibiades; allein dagegen ſezte ſich der Stolz und die Beſorgniß der Lacedämonier, daß er ſich während der Unternehmung mit den Athenienſern ausſöhnen und dann an denen zum Verräther werden möchte, mit welchen ihn nur der Haß gegen ſein Volk verbunden hatte;

69) Thucyd. 6, 94 — 7, 18.

te; ſelbſt als Rathgeber konnte er Agis nicht zugeſellt werden, weil Feindſchaft unter ihnen war. Agis fügte den Athenienſern großen Schaden zu; er hinderte ſie durch beſtändige Streifereien, ihre Aecker zu beſtellen, und bemächtigte ſich ihrer Heerden; die Pferde der atheniensiſchen Reuter, welche täglich gegen ihn auszíehn mußten, wurden lahm oder verwundet; mehr als 20000 Sclaven giengen zu ihm über, und die Athenienſer mußten in ſteter Furcht und Anſtrengung auf den Mauern ſtehen und den Angriff erwarten; die Lebensmittel, welche ſie bisher aus Euböa über Decelia bekommen hatten, wurden nun mit bei weitem mehr Schwierigkeit ganz zu Waſſer herbeigeſchafft; es entſtand eine große Geldnoth, und man konnte nicht umhin, den Bundesgenoſſen den Zwanzigſten abzufordern.

Demoſthenes lief indeß mit einer Flotte aus, um ſich nach Sicilien zu begeben. Er verwüſtete auf dem Wege die peloponneſiſchen Küſten, erreichte aber dadurch nicht, daß Agis ſich aus Attica entfernte; dann hielt er ſich bei Corcyra auf und bei Acarnanien, wo er ſeine Landtruppen vermehrte, ferner in Italien, um Bundesgenoſſen zu gewinnen, bis er zu dem Gebiete von Rhegium gelangte. Indem man durch dieſe Flotte vieles auszuführen gedachte, lähmte man ihre Wirkſamkeit; es würde ſonſt auch durch ſie das Geld haben überſchickt werden können, welches man nun unbewaffneten Fahrzeugen anvertraute, wovon ein großer Theil von den Syracuſanern zerſtört wurde. Zu gleicher Zeit gieng eine Verſtärkung vom Peloponneſe nach Sicilien ab, welches die athenienſiſchen Schiffe bei Naupactus nicht

nicht verhindern konnten, weil die corinthiſchen ſie beobachteten.

Die Syracuſaner waren von der Annäherung der athenienſiſchen Flotte unterrichtet; ſie griffen daher vor der Ankunft derſelben den Feind zu Lande und zu Waſſer an und ſiegten, weil ſie ihm an Liſt und Kunſt überlegen waren. Da aber ſahen ſie Demoſthenes und Eurymedon, welcher jenem entgegengegangen war, mit 73 Schiffen, 5000 Hopliten und vielen leichten Truppen ankommen. Sie hatten nicht geglaubt, daß den Athenienſern bei dem Einfalle der Lacedämonier in Attica eine ſo große Macht entbehrlich ſein würde; das Mittel, von welchem ſie ſich viel, oder vielmehr alles, verſprochen hatten, die Erneuerung des Krieges zwiſchen Athen und Sparta, ſchien ihnen fruchtlos; ſie geriethen in ein nicht geringes Schrecken. Demoſthenes beſchloß, es zu benutzen, und einen Hauptſchlag zu wagen; er ſtimmte dahin, daß, wenn dieſer mißlänge, man nicht länger Menſchen und Geld hier vergebens aufopfern müſſe. Er überfiel in der Nacht die Syracuſaner auf Epipolä, wurde aber nach einem ſehr blutigen Kampfe und mit großem Verluſte zurückgetrieben. Er hatte ſich bis jetzt nur bei kleinen Expeditionen ausgezeichnet; ſein Anſehn verdankte er der durch ihn veranlaßten Befeſtigung von Pylos, welche durch das unzweckmäßige Verhalten der Lacedämonier für die Athenienſer ſehr wichtig geworden war. Es mußte zuträglich ſein, daß er aus dem Eindrucke, welchen ſeine Ankunft auf die Athenienſer und Syracuſaner gemacht hatte, Vortheil zu ziehn ſuchte: würde aber nicht eine Seeſchlacht ſicherer geweſen

ſein,

ſein, da die Flotte der Athenienſer bei weitem die ſtär- kere war?

Je mehr die Syracuſaner vorher gefürchtet hatten, deſto größer wurde nun ihr Zutrauen zu ihren Kräften. Die Treue der Bundesgenoſſen wurde befeſtigt, und es langten zahlreiche Verſtärkungen an; ſelbſt Agrigent, faſt die einzige Stadt in Sicilien, welche nicht mit ih- nen verbunden geweſen war, trat jetzt auf ihre Seite.

Demoſthenes, der dieß theils wußte, theils vor- ausſah, rieth ſogleich nach der Schlacht zur Rückkehr, aber Nicias ſetzte ſich dagegen, obgleich er von dem über- zeugt war, was er nicht zugeben wollte, daß es ſchlecht um die Athenienſer ſtehe; daß aber von jetzt an nicht mehr die Eroberung von Syracus, ſondern die Rettung der Flotte und des Heers ihr Ziel ſein müſſe, wurde ihm nicht deutlich; daher verwarf er eine Maaßregel, welche ſich auf jene Ueberzeugung ſtützte. Zudem fürch- tete er, in Athen verantwortlich zu werden, da zur Rechtfertigung eines ſolchen Schrittes nicht ſo wohl Thatſachen angeführt werden konnten, als vielmehr ein Zuſtand zu beſchreiben war, welchen Abweſende, zumal die Athenienſer in der Volksverſammlung, ſchwer wür- digen und begreifen mußten. Auch beſtimmte ihn eine andere perſönliche Rückſicht: er hatte ſich wiederholt ge- gen die Expedition erklärt, und war nicht allein nicht gehört ſondern ſelbſt genöthigt, ein Commando dabei zu übernehmen; er fühlte es, wie ungerecht es ſein wer- de, wenn man ihn in Athen ſtrafte, wol gar zum Tode verurtheilte, weil er Sicilien nicht unterjocht hatte; er war kränklich und wegen der Leiden, welche ihn in der

letzten Zeit verfolgt hatten, des Lebens müde: daher gedachte er zum Aeußerſten zu verharren und in Sicilien durch die Hand der Feinde umzukommen.

Als er aber die Folgen von den neuen Rüſtungen der Syracuſaner ſah, und dieſe ſich anſchickten, ihn aufs neue zu Lande und zur See anzugreifen, da änderte er ſeinen Entſchluß. Noch war Rettung möglich; der völlige Untergang der Athenienſer war die Folge von Nicias Unentſchloſſenheit und Aberglauben. Er ließ den günſtigen Zeitpunct zur Abfahrt ungenutzt vorüber, weil eine Mondfinſterniß ihn ſchreckte; und nun wollten die Syracuſaner, nicht mehr zufrieden, ſich und Sicilien gerettet zu haben, den Feind vernichten. Sie nöthigten ihn zu einer See- und Landſchlacht, und ſiegten in der erſten; die Vortheile, welche die Athenienſer in der letzten erkämpften, waren unbedeutend. Nicias ſah, wie man den großen Hafen verſperrte, um ſeine Flotte einzuſchließen, daher führte er die Seinigen noch einmal gegen den Feind; man focht mit der höchſten Erbitterung, aber der Sieg blieb abermals den Syracuſanern. Es bemächtigte ſich der Athenienſer eine ſolche Furcht, daß ſie nicht zu bewegen waren, die Schiffe wieder zu beſteigen, und in der erſten Verwirrung nach der Schlacht den Durchgang durch die Sperre zu erzwingen. Sie verlangten, zu Lande nach einer Stadt in Sicilien geführt zu werden. Aber Hermocrates, welcher Zeit gewinnen wollte, wußte durch eine falſche Nachricht Nicias zu verleiten, abermals zu zögern. Als dieſer daher mit Demoſthenes endlich aufbrach, ſtieß er auf den Feind, welcher ihn überall verfolgte, und ſei-

ſeinen Leuten zuſetzte. So mußte ſich alſo das ganze Heer, deſſen Lager und Flotte bereits in feindlicher Gewalt war, an die Syracuſaner ergeben. Nicias und Demoſthenes wurden getödtet, die Uebrigen in die Steinbrüche geſchickt, nur wenige entkamen nach Athen (413.).

Hier fluchte man im höchſten Schmerze denjenigen, welche zu der Expedition gerathen hatten. Es fehlte an Schiffen, an Schiffsmannſchaft und an Gelde; man erwartete, daß die Sicelioten im Piräeus erſcheinen, die Bundesgenoſſen voll Rachgier wegen lange erduldeter Schmach abfallen, und alle Griechen voll Freude und Hoffnung ſich mit den Lacedämoniern vereinigen würden. Unerſetzlich war, was ſie in Sicilien verloren hatten; nicht bloß Flotte und Heer, ſondern vor allem den Ruf, daß ſie zur See unüberwindlich ſeien. Denn wenn ſie auch vorher Unfälle auf dem Meere erlitten hatten, ſo waren dieſe noch nie von der Art, daß die Furcht vor ihrer Flotte dadurch vermindert wurde. Wenn ſie alſo eine neue Flotte erbauten, woher nahmen ſie jene ſchrecklichſte Waffe, welche ihren Siegen immer vorbereitend vorangegangen war? Bis dahin hatten ihre Bundesgenoſſen nicht gewagt, das läſtige Verhältniß mit ihnen aufzuheben, oder wenn es geſchehen, ſo waren ſie hart dafür gezüchtigt und zum Gehorſam zurückgebracht, einige in Thracien ausgenommen; jetzt wurden die Bewegungen allgemein, und da ſie bald in offenen Aufſtand übergiengen, ſo verſiegten den Athenienſern die Quellen ihrer Macht; ihr ganzes Bundesſyſtem verſchob ſich, und der Staat wurde in ſeinen Grundfeſten erſchüttert. Wie in Sicilien nach der

Schlacht auf Epipolä, ſo führten ſie jezt in Griechenland den Krieg um Rettung, nicht mehr um das Principat zu erſtreben. Aber es verdient Bewunderung, daß ſie ſich ſo bald zu faſſen wußten, und entſchloſſen, nicht ſchimpfliche Verträge zu machen, ſondern einen ehrenvollen Frieden zu erkämpfen oder unterzugehen, ſich mit Ernſt und Eile rüſteten.

Die Lacedämonier mochten von dem, was in Sicilien geſchehen war, vieles auf ihre Rechnung bringen, und ſie hatten ohne Zweifel durch Gylipp nicht unbedeutend dazu beigetragen. Aber ohne Alcibiades, ohne das dringende Zureden der Syracuſaner und Corinthier würde wahrſcheinlich von ihrer Seite nichts geſchehen ſein, und auch ſo hatten ſie es immer als ein Glück zu betrachten, welches der Zufall ihnen zuwarf, wenn die Athenienſer zu einem ſolchen Zuſtande herabgeſunken waren. Dieſe Erſchöpfung Athens war zu offenbar, kündigte ſich in den nächſten Folgen zu deutlich an, als daß die Lacedämonier nun noch hätten bei ihrem alten Schlendrian verharren können. Die Flotte des Feindes war faſt aufgerieben; ſeine verſuchteſten und geſchickteſten Seekrieger und Ruderer waren getödtet oder in Gefangenſchaft: es mußte ſich ihnen alſo der Gedanke aufdringen, jezt wenigſtens eine Seemacht zu gründen. Dennoch iſt es, bei dem Character der Lacedämonier faſt glaublich, daß Alcibiades dieſen Entſchluß in ihnen hervorgebracht habe.

Von jezt an erhielt der Krieg eine von der vorigen ganz verſchiedene Richtung, eine ganz andere Geſtalt, und es würde noch weit mehr der Fall geweſen ſein, wenn

die Lacedämonier, weniger dem Herkommen ergeben, leichter die neue Rolle hätten lernen können, und von Anfang, ſtatt von Chalcideus, Aſtyochus, Dercylli- das, Mindarus und Hegeſandridas, von einem Lyſan- der angeführt worden wären.

Ein zweites wichtiges Ereigniß war das Bündniß zwiſchen Sparta und Perſien, welches zwar erſt ſpäter zu Stande kam, aber doch ſchon jetzt eingeleitet wurde. Die beiden perſiſchen Satrapen Tiſſaphernes und Phar- nabazus bewarben ſich um die Gunſt der Lacedämonier. Der erſte Anſtoß dazu gieng alſo weder von Sparta noch von dem perſiſchen Könige aus. Jeder der Satrapen wollte ſich das Verdienſt erwerben, die Lacedämonier gewonnen zu haben, und mit ihrer Hülfe in Vorder- aſien Tribut eintreiben, um vom Könige Belohnungen dafür zu erhalten. Daher ſchickten ſie weder ihre Ge- ſandte vereinigt, noch redeten dieſe für einander, ſon- dern Tiſſaphernes wollte die peloponneſiſche Flotte bei Jonien gebrauchen, Pharnabazus am Helleſpont. Die Lacedämonier waren geneigt, Tiſſaphernes den Vorzug zu geben, weil Alcibiades und die Chier ſein Geſuch un- terſtützten; mit den Chiern und Erythräern aber, wel- che von den Athenienſern abfallen wollten, machten ſie ſogleich ein Bündniß. Die Euböer und Lesbier, welche ſich ebenfalls von der Herrſchaft der Athenienſer zu be- freien ſuchten, wandten ſich nicht nach Sparta, ſon- dern an Agis in Decelia, welcher ihnen Truppen ſchickte [70]).

Die

70) Thucyd. 7, 19 — 8, 6.

Die nächſte Abſicht der Peloponneſier gieng dahin, die Jonier, beſonders die Chier, ſo zu verſtärken, daß ſie gefahrlos von Athen abfallen konnten. Dann, hofften ſie, würden auch die übrigen feindlichen Bundesgenoſſen in Aſien und auf den Inſeln dem Beiſpiele derſelben folgen. Sie rüſteten ſich aber 412. ſo offenbar, und zögerten gleichwohl mit der Ausführung ſo lange, daß die Athenienſer Kunde erhielten, und als die corinthiſche Flotte endlich auslief, ſie zurückzukehren zwangen und einſchloſſen. Wegen dieſes ſelbſtverſchuldeten Unfalls verzweifelten die Lacedämonier ſogleich an der Möglichkeit, ihr Vorhaben in Aſien auszuführen, und überall dem Feinde zur See zu widerſtehen. Sie wollten alles aufgeben und die bereits vorangeſchickten Schiffe zurückrufen. Es war alſo auf dem Puncte, daß der Krieg in das alte Gleis trat, wo er die Kräfte wohl ermüden, aber nicht erſchöpfen und den großen Streit nicht entſcheiden konnte, wobei die Peloponneſier alle Früchte der Ereigniſſe in Sicilien von ſich wieſen. Aber Alcibiades legte ſich wieder als Bote des Schickſals dazwiſchen; er bewirkte, daß man dem Entſchluſſe treu blieb, die Bundesgenoſſen von den Athenienſern abwendig zu machen, oder, was daſſelbe iſt, zur See zu kriegen, und wurde dadurch die ferne Urſach von allem, was nachher geſchah.

Er zeigte den Ephoren, daß die Jonier von dem, was der peloponneſiſchen Flotte begegnet ſei, noch keine Kunde haben könnten, daß man eilen müſſe, ſie gegen die Athenienſer zu bewaffnen, und daß er dieß ausführen wolle; und einem der Ephoren, welcher mit Agis in

Feindſchaft lebte, ſagte er noch beſonders, daß, wenn man zögere, Agis ſich dieſes Verdienſt erwerben werde. Er wurde daher mit Chalcideus und 5 Schiffen abgeſchickt, und brachte die Chier und Erythräer zum offenbaren Abfalle, die Looſung für weitere Ereigniſſe dieſer Art, indem beſonders die Chier ſehr thätig waren, ſo viele als möglich von Athen abtrünnig zu machen. Alcibiades und Chalcideus verfolgten ihren Plan ebenfalls. Clazomenä und Milet fielen zu den Lacedämoniern ab.

Darauf wurde durch Chalcideus und Tiſſaphernes zwiſchen Sparta und Perſien ein Bündniß geſchloſſen, worin die Bedingung, daß jedes Gebiet und jede Stadt, welche der König beſitze, oder welche ſeine Väter beſeſſen haben, ihm verbleiben und gehören ſolle, den Griechen nicht gefallen konnte, und den Lacedämoniern ſelbſt ſehr nachtheilig war.

Gylipp kehrte indeß mit 16 peloponneſiſchen Schiffen von Sicilien nach Corinth zurück. Die Flotte, welche von den Athenienſern eingeſchloſſen war, brach hervor, und gieng unter Aſtyochus Anführung nach Chios, und die Landarmee der Lacedämonier und Bundesgenoſſen brachte Lesbos zum Abfall.

Die Athenienſer, welche auf die Nachricht von dem, was in Erythrä und Chios geſchehen war, von den bisher aufbewahrten 1000 Talenten Gebrauch zu machen beſchloſſen, unterwarfen ſich mit 25 Schiffen unter Leon und Diomedon Lesbos und Clazomenä. Dann langten 48 Schiffe und Landtruppen unter Phrynichus von Athen bei Milet an, wo zwiſchen den Athenienſern einer und

den

den Mileſiern, Lacedämoniern und Perſern anderer Seits eine Landſchlacht geliefert wurde, welche für die erſten völlig gewonnen ſein würde, wenn ihre Bundesgenoſſen glücklicher gefochten hätten. Doch konnten ſie Milet belagern. Allein die Annäherung einer peloponneſiſchen Flotte von 55 Schiffen, worunter 20 von Syracus, und 2 von Selinus, nöthigte ſie, ſich nach Samos zurückzuziehn, wo eine Verſtärkung von 35 Schiffen unter der Anführung des Strombichides von Athen anlangte. Ein Theil der Flotte begab ſich nach Milet, kehrte aber bald nach einem vergeblichen Angriffe nach Samos zurück; die übrigen Schiffe belagerten Chios, welchem Aſtyochus auf mehrmaliges Bitten keine Hülfe ſandte.

Das Bündniß zwiſchen den Perſern und Lacedämoniern wurde erneuert, aber mit unbedeutenden Veränderungen, da man in der That nur etwas andere Worte gebrauchte. Bei Milet erſchienen 27 Schiffe, welche von den Lacedämoniern beſtimmt waren, am Helleſpont mit Pharnabazus gegen den Feind zu kämpfen. Aſtyochus, welcher endlich aufgebrochen war und unterwegs einen Theil der athenienſiſchen Flotte beſiegt hatte, vereinigte ſich mit ihnen bei Cnidos, wo nun alle peloponneſiſche Schiffe beiſammen waren. Hier zerfiel Tiſſaphernes mit den Lacedämoniern. Einer der Rathgeber des Aſtyochus, Lichas, fand, wie unſtatthaft der Artikel im Bündniſſe ſei, wornach Darius alles, was ſeine Vorfahren in Vorderaſien und auf dem Meere beſeſſen hatten, wieder eingeräumt werden ſollte; er verlangte, daß man andere Verträge mache, oder dieſe

aufhebe; auf ſolche Bedingungen könne man auch von dem perſiſchen Solde nicht weiter Gebrauch machen. Tiſſaphernes wurde unwillig und entfernte ſich. Die Peloponneſier ſchifften nach Rhodus, wo ſie 80 Tage verweilten, nachdem ſie es vom Bündniſſe mit Athen abgezogen hatten.

Die Athenienſer hatten Urſach, mit dem Gange der Dinge zufrieden zu ſein; weder alle ihre Bundesgenoſſen waren abgefallen, noch hatte ihre Flotte das Meer räumen müſſen; Hoffnung und Selbſtvertrauen kehrte in ihre Bruſt zurück. Fehlte es ihnen an einem ausgezeichneten Feldherrn, ſo war dieß auch bei dem Feinde der Fall, und hatte dieſer unter ſolchen Umſtänden und von zwei mächtigen perſiſchen Satrapen unterſtützt, nicht mehr vermocht, ſo ſchien für die Zukunft wenigſtens das Aeußerſte nicht mehr zu fürchten zu ſein.

Aber ſie ahndeten nicht, welch ein gewagtes Spiel für ſie beginnen ſollte. Alcibiades war bald nach der Schlacht bei Milet den Lacedämoniern verdächtig geworden, und weil Aſtyochus Befehl erhalten hatte, ihn zu tödten, zu Tiſſaphernes geflohen. Die Leidenſchaft, welche auch jetzt noch mächtig in ihm wirkte, war Rachgier; ſie veränderte nur ihren Gegenſtand, und blieb nicht die erſte; ſondern ſie wurde dem Verlangen nach der Rückkehr ins Vaterland untergeordnet. Indem er aber dieſe zu erringen ſtrebte, wurde zugleich jene befriedigt; dieß lag in den Umſtänden; und oft beſchwichtigte er ſeinen Haß, um ſich vom Wege zum Hauptziele nicht zu verirren. Die beiden Mittel, deren er ſich bediente, um ſeine Abſicht zu erreichen, waren folgende: er

ſuchte

ſuchte die Athenienſer glauben zu machen, daß es von ihm abhange, die Perſer von dem Bündniſſe mit den Lacedämoniern abzuziehen und ſie ihnen zu gewinnen; und um die Heerführer und Trierarchen der Armee und Flotte zu Samos ſich geneigt zu machen, gab er ſich das Anſehn, als wünſche er angelegentlich, eine ariſtocratiſche Verfaſſung in Athen eingeführt zu ſehen. Beides war alſo Täuſchung; jenes konnte, dieſes wollte er nicht; er hoffte ohne Zweifel auf das bloße Verſprechen zurückgerufen zu werden, und dem Weitern Einhalt zu thun. Nur ein Verblendeter oder ein erbitterter Feind konnte zu einer ſolchen Zeit eine Umkehrung der Art in Athen auch nur befördern. Beides war aber auch gefährlich; jenes für ihn, denn bei der Zweideutigkeit im Betragen, bei den geheimen Unterhandlungen, welche dabei unvermeidlich waren, konnte leicht in den Augen der Perſer und der Athenienſer der Verdacht der Verrätherei ihn treffen; dieſes für ſein Vaterland, welches das Opfer werden konnte, und dieß durfte ihm nicht gleichgültig ſein, denn was wartete ſeiner an der Spitze der Flotte, als ein Seeräuberleben, wenn Athen voll Parteiwuth und Bürgermord in die Hände des Feindes fiel, und wie verſchwand denn die Hoffnung, mit welcher er ſich ſchmeicheln mochte, der Retter einer berühmten Stadt, ſeiner Vaterſtadt, der Wiederherſteller ihrer geſunkenen Macht zu werden? So ſchwach die Gründe waren, wornach er glauben durfte, daß die Perſer ſich mit den Athenienſern verbünden würden, ſo ſollte doch die Ausſicht dazu, durch ihn eröffnet, wirkſam durch die Aeußerung, daß ihn nach Ariſtocratie verlange,

lange, ſeine Rückkehr zur Flotte zur Folge haben; ſeine Ausſöhnung mit den Anführern in Samos konnte früher Statt finden, als die Umwälzung in Athen, dann ſtand es vielleicht in ſeiner Gewalt, ſie zu verhindern, oder ſpäter, ſo ließen ſich die verderblichen Folgen abwenden, zumal bei der ihm ſattſam bekannten Langſamkeit der Lacedämonier. Immer aber thürmte ſich dadurch, daß er dieſes Mittel ergriff, ein furchtbares Gewitter über Athen, denn während er ihm etwa mit der Flotte gegen die Peloponneſier zu Hülfe eilte, mußten die Bundesgenoſſen im ägäiſchen Meere und in Aſien preis gegeben werden.

Dennoch ging er ans Werk. Es lag in ſeinem Plane, zunächſt Tiſſaphernes den Lacedämoniern noch mehr zu verfeinden, als es bereits durch Lichas, den Spartaner, in Cnidos geſchehen war; nicht aber, ihn ſogleich zum Bündniſſe mit den Athenienſern zu überreden, wenn dieß auch möglich geweſen wäre; denn mußte er nicht fürchten, daß man das Mittel verwarf, wenn man den Zweck erreicht ſah? Tiſſaphernes ſchenkte ihm eine Zeitlang ſein ganzes Zutrauen, als dem Manne, welchem Athen und Sparta mit ſchwarzem Undanke vergolten, der alſo aufrichtig rede, wenn er rieth: weder dem einen noch dem andern zu helfen, ſondern ſie ſich einander aufreiben zu laſſen. Die Lacedämonier hielten es für eine natürliche Folge des Vorfalls in Cnidus und der Verbindung des Alcibiades mit dem Satrapen, wenn dieſer den Sold ſchlecht auszahlte, und die große phöniciſche Flotte, welche ſchlagfertig war, nicht kommen ließ; daß aber Alcibiades höheres wollte, als ihnen ſchaden,

den, ahndeten ſie nicht. Daher die ſonſt unbegreifliche Verblendung ihres Feldherren Aſtyochus, der ſich bei den Unterhandlungen, welche Alcibiades mit der Flotte in Samos pflog, gleichſam zur Mittelsperſon hergab, und verhinderte, daß Phrynichus, voll Haß gegen Ariſtocratie und Alcibiades, deſſen Plane vereitelte.

Dennoch hatte die Verrätherei des Phrynichus die Folge, daß die Unterhandlungen zwiſchen Alcibiades und den Athenienſern in Samos ins Stocken geriethen, und dieſe für ſich die Verfaſſung in Athen zu verändern beſchloſſen (411.). Die Sache hatte nicht ſogleich den beſten Fortgang; das Volk verlangte zuvor Gewißheit, daß die Perſer ſich mit ihm verbünden würden, welches man ihm als den Preis der Einführung ariſtocratiſcher Regierung vorſtellte. Seine Geſandten langten bei Tiſſaphernes an, in deſſen Geſellſchaft ſich Alcibiades befand. Dieſem mußte eine unmittelbare Verhandlung zwiſchen den Athenienſern und dem Satrapen zuwider ſein, weil ſie ihm unangenehme Aufklärungen veranlaſſen konnte; auch war ſie fruchtlos; denn wenn Tiſſaphernes je das Bündniß ernſtlich gewollt hatte, ſo wollte er es jetzt nicht mehr, da Alcibiades Einfluß geringer geworden war, und der Widerſpruch zwiſchen dem, was dieſer ihm ſagte, und was die Geſandten und früher Aſtyochus ihm eröffnet hatten, ihn bedenklich machte; zudem hatten die Peloponneſier mehr Schiffe zur See, als die Athenienſer, und die beabſichtigte Umwälzung in Athen, von welcher er jetzt unterrichtet wurde, ließ glauben, daß dieſe Stadt bald noch mehr ſinken werde. Alcibiades blieb nichts übrig, als die Sache ſo zu wenden, daß

ſein

ſein geringes Anſehn bei Tiſſaphernes unbemerkt blieb; daher machte er im Namen deſſelben übertriebene Forderungen, verhinderte aber eine unbedingte abſchlägige Antwort.

Tiſſaphernes erneuerte das Bündniß mit den Lacedämoniern, verſprach, ihnen Sold zu zahlen und die phöniciſche Flotte kommen zu laſſen [71]).

Nie ſchienen Alcibiades Intriguen verderblicher auf ihn ſelbſt zurückzufallen, als jetzt. Hatte er an die Möglichkeit eines Bündniſſes zwiſchen Perſien und Athen nicht geglaubt, ſo war nun die entſchiedene Gewißheit vor aller Augen da. Dieſen Weg, auf welchem er ins Vaterland zurückzukommen gehofft hatte, mußte er alſo ganz verlaſſen. Indeß erfolgte die Revolution in Athen, welche nach ſeinem Willen nur hatte eingeleitet werden, nicht aber zu Stande kommen ſollen, wirklich. Piſander und Antiphon veränderten mit Zuſtimmung der Heerführer in Samos die Verfaſſung (411.). Es traten 400 an die Spitze, und 5000 vom Volke wurden ihnen zugeordnet. Man kümmerte ſich weder in Athen noch in Samos um Alcibiades. Die 400 riefen die Verbannten nicht zurück, damit auch er im Exile bleiben müſſe; aber ſie thaten auch viel anderes eigenmächtiges und gewaltſames, und trugen Agis in Decelia und den Lacedämoniern in Sparta den Frieden an, ohne die Häupter der Flotte in Samos zu Rathe zu ziehn; und als ſie merkten, daß dieſe das Perſonale des Senates und die Einrichtungen, welche ſie gemacht hatten, nicht billigten, und ſelbſt an der Regierung Antheil nehmen wollten, ſag-

71) Thucyd. 8, 7—60.

ſagten ſie ſich ganz von ihnen los, ſo daß nun ein feindliches Verhältniß zwiſchen beiden entſtand. Dieſer Umſtand wurde entſcheidend für Alcibiades, und mithin auch für den Krieg.

In Samos waren die Feldherrn Leon und Diomedon, Thraſybulus der Trierarch und Thraſyllus der Hoplit der Democratie zugethan. Der Bericht des Chäreas, welcher als Geſandter in Athen geweſen war, und den 400 viele Grauſamkeiten und blutige Plane andichtete, erleichterte ihnen, das Heer zu überreden, daß es ſchwur: die Democratie zu erhalten, die 400 zu verfolgen, und den Krieg mit den Peloponneſiern fortzuſetzen. Sie zogen Strombichides vom Helleſponte an ſich, und hatten nun 108 Schiffe beiſammen. Da ihnen aber Athen keine Unterſtützung zukommen ließ, und zweifelhaft war, wie die dortigen Umkehrungen enden, und welche Partei die Bundesgenoſſen nehmen würden, ſo ſehnten ſie ſich nach perſiſchem Gelde. Alcibiades war der einzige, durch welchen ſie hoffen konnten, es zu erhalten; ſie riefen ihn alſo zurück, und ernannten ihn wie ſchon vorher, nachdem die oligarchiſch-Geſinnten abgeſetzt waren, Thraſybulus und Thraſyllus, zum Feldherrn (411.).

Sein Name und das Verſprechen, Tiſſaphernes zu gewinnen, verſchafften ihm ſogleich das größte Anſehn; er wandte es dazu an, Athen vor einem Bürgerkriege zu bewahren, und zu retten, was es im ägäiſchen Meere und an den Küſten beſaß. Was würde geſchehen ſein, wenn er das Heer nicht zurückgehalten hätte, welches voll Erbitterung gegen die 400, nach Athen geführt zu

wer-

werden verlangte, um für zum Theil eingebildete Beleidigungen Rache zu üben? Als ihm dieß gelungen war, ſetzte er ſich ein doppeltes Ziel: einmal, die Oligarchie in Athen zu ſtürzen, und zu bewirken, daß er ſo bald als möglich von den Bürgern in der Stadt zurückberufen werde. Von jetzt an beſeelte ihn der reine Wille, ſeinem Vaterlande zu nützen.

Auf die Nachricht von Alcibiades Ankunft in Samos erreichte der Unwille der Peloponneſier gegen Aſtyochus den höchſten Grad. Er hatte den Chiern keine Hülfe geleiſtet, Alcibiades nicht aus dem Wege geräumt und dadurch verſchuldet, daß der Sold von den Perſern unregelmäßig ausgezahlt wurde, und endlich die günſtige Zeit, den Athenienſern eine Seeſchlacht zu liefern, unbenutzt vorüber gelaſſen. Da langte Mindarus an, welcher noch weniger im Stande war, als er, den Lacedämoniern die volle Gunſt des Tiſſaphernes wieder zu erwerben.

Tiſſaphernes begab ſich nach Aspendus in Pamphilien zu der phöniciſchen Flotte, welcht aus 147 Schiffen beſtand. Der Flotte und des Soldes wegen war es von großer Wichtigkeit, den Satrapen zu gewinnen, der jetzt faſt nur dem Scheine nach mit den Lacedämoniern verbündet war, ſich aber eben ſo wenig geneigt fühlte, die Athenienſer vorzuziehn. Er befolgte den Grundſatz, welchen Alcibiades, in der Hoffnung, daß er ihn ſchneller vergeſſen werde, ihn gelehrt hatte: ſich die Griechen aufreiben zu laſſen. Daher konnte auch Alcibiades bei ſeiner Reiſe nach Aspendus keine andere Abſicht haben, als ihn den Lacedämoniern noch verdächtiger zu machen,

und

und die völlige Herſtellung des guten Vernehmens zwiſchen ihnen wenigſtens zu verzögern.

Die Antwort, welche Alcibiades den zu ihm geſchickten Geſandten der 400 gegeben hatte: die 5000 könnten regieren, die 400 müßten darauf Verzicht thun, erregte bei der ſchon ungünſtigen Stimmung gegen dieſe, große Bewegungen in Athen, welche damit endeten, daß den 5000 allein die Leitung der Staatsangelegenheiten übertragen wurde. Eine Niederlage bei Euböa durch die Peloponneſier unter Hegeſandridas, und der Abfall jener Inſel hatte die Revolution befördert. Die 5000 beſchloſſen, Alcibiades ſolle zurückkehren.

Dieſer mußte ſich und dem Vaterlande Glück wünſchen, daß der Sturm, welchen er veranlaßt und nicht zu leiten vermocht, ſo bald vorübergegangen war, und keine verderblichern Folgen nach ſich ließ. Was er durch ihn hatte erreichen wollen, war erreicht; aber nur, weil Umſtände ihn begünſtigten, welche er nicht hatte voraus ſehen können; denn ſo genau er auch die Lacedämonier kannte, ſo mußte ihm doch ſelbſt Hegeſandridas Verfahren nach der Schlacht bei Euböa, wo er nur in den unbeſetzten Piräeus einzulaufen und die gränzenloſe Beſtürzung des Feindes zu benutzen brauchte, um den Krieg zu endigen, unerwartet ſein.

Tiſſaphernes zweideutiges Betragen gegen die Lacedämonier, eine Folge von Alcibiades Eingebungen, bewirkte, daß der Kriegsſchauplatz, ſeit zwei Jahren in Jonien und auf dem benachbarten Meere, nach dem Helleſponte verlegt wurde. Unterrichtet von der Spannung zwiſchen Tiſſaphernes und den Peloponneſiern, lud

Pharnabazus, Satrap in Phrygien, dieſe ein, ſich dem nördlichen Vorderaſien zu nähern. Mindarus brach ſogleich von Milet auf. Die atheniensiſche Flotte unter Thraſyllus und Thraſybulus folgte ihm. Der Kampf mußte ſchon dadurch, daß man ſich in eine neue Gegend, und zwar nach dem Helleſponte, begab, an Lebhaftigkeit gewinnen. Die Peloponneſier fanden hier einen Satrapen, der in dem Maaße bereitwillig und thätig war, als Tiſſaphernes mißtrauiſch gezögert hatte; Städte, welche ſich von dem atheniensiſchen Joche zu befreien wünſchten, es aber bis jetzt nicht vermocht hatten; ein zuſammengeengtes Meer, worauf es der Berührungspuncte mehr geben mußte, als auf der großen Fläche des ägäiſchen.

In der Schlacht bei Abydus, der erſten, welche hier geliefert wurde, trugen die Athenienſer den Sieg davon. Sie fühlten neue Hoffnung und neuen Muth: Alcibiades begab ſich zu Tiſſaphernes, um ſein Werk zu krönen; er glaubte, daß dieſer nun bereit ſein werde, den ihm oft wiederholten Anträgen Gehör zu geben; aber Tiſſaphernes war nach dem Helleſponte gekommen, nicht, um ſich mit den Athenienſern zu verbünden, ſondern um die Peloponneſier zu überreden, daß ſie zu ſeiner Satrapie zurückkehrten [72]); unzufrieden mit dem Erfolge ſeines bisherigen unlautern Betragens und neidiſch auf Pharnabazus, dem nun eine ſo große Macht zu Gebote ſtand, ließ er Alcibiades verhaften, welchen er als die Urſach ſeines Mißgeſchicks anſah; zugleich um dem Könige zu beweiſen, daß er mit den Athenienſern nicht in gehei-

72) Thucyd. 8, 61 — 109.

geheimem Einverſtändniſſe ſei. Alcibiades entfloh nach 30 Tagen zu der Flotte und ſiegte bei Cyzicus über die Peloponneſier unter Mindarus; dieſer fiel, und alle peloponneſiſchen Schiffe, die ſyracuſaniſchen ausgenommen, geriethen in die Gewalt der Athenienſer (410) [73].

Die Athenienſer, hoch erfreut über den Sieg bei Abydus, wovon ihnen Thraſyllus die Nachricht überbracht hatte, kannten keine Gränzen ihrer Hoffnungen und Wünſche, als ſie von dieſem letzten Ereigniſſe unterrichtet wurden. Dieſe Wendung der Dinge hatte auch der Kühnſte nicht erwartet, keiner geglaubt, daß nach dem Unglücke der Athenienſer in Sicilien Sparta je, am wenigſten jetzt ſchon in die Lage kommen könne, um Frieden bitten zu müſſen. Nur wenige unter den Athenienſern, die Beſonnenen, zeigten ſich geneigt zur Ausſöhnung, als die lacedämoniſchen Friedensgeſandten angekommen waren, überzeugt, daß man das Schickſal nicht verſuchen, einen ſolchen Zeitpunct, ſich nach ſo harten Schlägen die Zukunft zu ſichern, nicht vorüberlaſſen müſſe. Die meiſten, an ihrer Spitze der Demagog Cleophon, verwarfen alle Verträge; ihnen genügte nicht, errungen zu haben, was ſeit Nicias Tode einzig ihr Ziel ſein konnte, Rettung, ſondern es ſchien ihnen nun nicht mehr unmöglich, das Principat zu gewinnen. Die Geſandten begaben ſich unverrichteter Sache nach Sparta zurück [74].

Thraſyllus ging 409. mit 50 Kriegsſchiffen, 1000 Hopliten und 100 Reutern zur Flotte ab. Da dieſes Geſchwader auf dem Wege bei einem Landungsverſuche zu-

73) Diod. ſic. 13, 51. 74) Id. 13, 53.

zurückgeſchlagen wurde, ſo konnte Alcibiades die Seinigen nur mit Mühe dahin bringen, daß ſie ſich mit ihm vereinigten; die Sieger von Cyzicus hielten ſich für unüberwindlich.

Dieſe Stimmung des Heers ſchien fernere Siege zu verheißen. Chalcedon und Byzanz mußten ſich ergeben, und die Athenienſer beherrſchten den Helleſpont und den größten Theil der Küſte bis Jonien hinab [75]). Pharnabazus, bei Cyzicus, als er die fliehenden Peloponneſier ſchützen wollte, und nachher bei Abydus, von Alcibiades geſchlagen, ſah ſich genöthigt, Verträge zu machen, wornach er den athenienſiſchen Geſandten ſicheres Geleit zum Könige geben wollte.

Nun erſt 407., nachdem er den Beſchluß der Athenienſer, ihn zurückzurufen, glänzend gerechtfertigt und dadurch alle ſeine Feinde beſchwichtigt hatte, ſchiffte Alcibiades nach Athen, wo er mit lautem Beifall empfangen wurde. Seine Gegenwart wurde auch dem Feinde bemerklich; denn jetzt, zum erſten Male, ſeit Agis Decelia beſetzt hielt, fand der heilige Zug zu den Myſterien in Eleuſis wieder zu Lande Statt [76]). Das Volk wurde dadurch in dem Wahne beſtärkt, daß Alcibiades könne, was er wolle; daher frohlockte es mehr über das, was geſchehen ſollte, als über das, was geſchehen war, und daher entließ es ihn, nachdem er zum unumſchränkten Feldherrn ernannt war, mit Erwartungen, welche unerfüllt bleiben mußten, weil ſie auf das Unmögliche gerichtet waren. Man gab ihm 100 Schiffe, 1500 Hopliten und 150 Reuter; einer ſolchen Macht unter

75) Xenoph. Hell. 1, 5.

76) Plut. Alcib. 34.

unter der Anführung eines Alcibiades mußte nach ihrer Meinung, alles gelingen, konnte kein Unfall begegnen; ſie träumten nur von Sieg und Principat.

So ſahen ſie der Zukunft entgegen, und darnach richteten ſie; ſie vergaßen, daß auch ein größerer Feldherr als Alcibiades den Sieg nicht zu feſſeln vermöge; daß auch dem Vorſichtigſten oft ein Untergebener den Plan verderbe; daß ein großes Werk nicht immer in kurzer Zeit vollendet werde; insbeſondere, daß es Alcibiades an Gelde fehle, ſo daß er ſich nicht ſelten in ſeinen Unternehmungen unterbrechen mußte, um ſich damit zu verſehen; daß das Mißlingen einer weniger bedeutenden Expedition nicht ſofort das Ganze zerſtöre, und vor allem, daß die Lacedämonier jetzt an Lyſander einen Feldherrn bekommen hatten, welcher allein eine Flotte aufwog, und daß Cyrus als Oberſtatthalter in Vorderaſien angelangt war.

Die erſte Nachricht, welche man von der Flotte erhielt, daß die Andrier geſchlagen ſeien, ihre Stadt aber nicht habe genommen werden können, erfüllte die Gemüther mit Trauer und Furcht; die Eiferſucht gegen Alcibiades wurde wieder laut, und beſtärkte das Volk in dem Verdachte, daß Alcibiades nicht mehr habe thun wollen [77]). Man ſah darin ein unglückliches Anzeichen für den ganzen folgenden Krieg.

Aber nicht hierin lag es, ſondern in der Erſcheinung des Lyſander und des Cyrus auf dem Kriegsſchauplatze, und in dem freundſchaftlichen Verhältniſſe, welches ſich bald zwiſchen ihnen bildete.

Lyſan-

77) Plut. Alcib. 35.

Lyſander war von der Natur auf eine ausgezeichnete Art zu allen Fehlern und Tugenden geſchaffen, welche den Spartanern eigen waren; die ſpartaniſche Erziehung entwickelte ſeine Anlagen, dann aber wirkte er auf ſeine Mitbürger zurück, und lehrte ſie nach ſeinen Grundſätzen handeln. Dieſe braucht man nicht bloß aus ſeinem Leben zu errathen, ſondern man hört ſie zum Theil aus ſeinem eigenen Munde. Dahin gehört folgendes: wo die Löwenhaut nicht ausreicht, da muß man eine Fuchshaut anlegen [78]; Kinder muß man mit Würfeln, den Feind mit Eidſchwüren täuſchen [79]; der unterhandelt am beſten über das Gebiet einer Stadt, welcher mit dem Schwerdte etwas vermag [80]. Die lebhafte Ehrliebe ſeiner erſten Jugend verwandelte ſich in ſeinen ſpätern Jahren in einen heftigen Ehrgeiz, deſſen er jedoch immer Herr blieb, ſo daß er mit Ruhe die Mittel abwog, welche er anzuwenden gedachte; keins verwarf er, wenn es zu ſeinem Zwecke diente, gleichgültig, ob es rechtmäßig ſei, ob der Gebrauch deſſelben ihn erniedrige und auf eine kurze Zeit Demüthigungen koſte. Er wollte Sparta heben, aber dieß ſollte ausſchließlich ſein Werk ſein; er hinderte es, wenn er fürchtete, den Ruhm mit andern theilen zu müſſen. Die Vorbereitung zum Siege verdankte er mehr ſeinen moraliſchen Eigenſchaften, als ſeinen Fähigkeiten, obgleich es ihm auch an dieſen nicht gebrach; in den Schlachten wirkte mehr ſeine Liſt, als ſeine Klugheit.

Lyſan-

78) Plut. Lyſ. 7.
79) Polyaen. ſtrat. 1, 45.
80) Plut. Lyſ. .

Lyſander übernahm das Commando der peloponneſiſchen Flotte, als Sparta ſich genöthigt geſehn hatte, um Frieden zu bitten, weil die Flotte deſſelben bei Cyzicus vernichtet war, und dennoch unter günſtigen Umſtänden. Dahin gehört der Wahn, welcher die Athenienſer verblendete, und die Wahrſcheinlichkeit, daß Alcibiades bald ſeinen Einfluß verlieren werde; dann die Ankunft des jüngern Cyrus in Vorderaſien und die Privatfeindſchaft deſſelben mit Tiſſaphernes.

Sein erſtes Werk mußte die Erbauung einer neuen Flotte ſein, und die Herbeiſchaffung und Uebung tüchtiger Ruderer; denn was nach jener großen Niederlage mit Hülfe des Pharnabazus in der Sache geſchehen war, reichte nicht aus. Die Schnelligkeit, mit welcher er das Nöthige ins Werk zu richten wußte, verdient Bewunderung. Zu gleicher Zeit begab er ſich zu Cyrus, bei dem es ihn empfahl, daß er Tiſſaphernes wegen ſeines Betragens gegen die Peloponneſier anklagte, ſo wie es ihm förderlich war, daß Alcibiades durch jenen Satrapen ihm bei Cyrus entgegenzuwirken ſtrebte. Cyrus verwarf den Grundſatz: man müſſe die Griechen einander aufreiben laſſen. Um ſeinem Vater Darius zu beweiſen, daß er die Wünſche deſſelben zu erfüllen und den Krieg zu beleben wiſſe, gab er Lyſander reichlichen Sold für die Truppen und noch größere Verſprechungen. Kaum verlautete bei den Athenienſern, daß auf der peloponneſiſchen Flotte der Mann vier Obolen erhalte, als viele dahin übergiengen [81]). Lyſander konnte

81) Plut. Lyſ. 4.

te 90 Schiffe bemannen. Dennoch wagte er es nicht, Alcibiades bei Samos anzugreifen; er wollte ſeine Leute und ſich ſelbſt erſt in kleinen Gefechten verſuchen; Alcibiades Name hieß ihn vorſichtig ſein. Da entfernte ſich Alcibiades von der Flotte, und übertrug Antiochus das Commando, jedoch mit dem ausdrücklichen Verbote, ſich in ſeiner Abweſenheit in keine Schlacht einzulaſſen. Antiochus gehorchte nicht; er lockte Lyſander ins Meer, und wurde überwunden, weil ſeine Schiffe zerſtreut und in Unordnung fochten.

So errang ſich Lyſander auf eine gefahrloſe Art Trophäen; er vernichtete die Schande von Cyzicus, und ließ die Athenienſer ſchon jetzt bereuen, daß ſie ſich im Glück nicht vor Uebermuth bewahrt hatten. Der ganze Zorn der Athenienſer fiel auf Alcibiades, den Schuldloſen. Lyſander hatte die Schiffe in Epheſus ans Land ziehen laſſen; er ſchien für jetzt nichts unternehmen zu wollen, und ſo war es wirklich; zu mehrerer Sicherheit befahl Alcibiades dem Antiochus, jede Herausforderung zum Kampfe abzulehnen, worin alſo das Verbot lag, noch viel weniger ſelbſt den Feind herauszufordern; ſeine Reiſe betraf das Allgemeine; er beſichtigte die Werke von Phocäa, mit deren Aufführung Thraſybulus beſchäftigt war. Man konnte alſo höchſtens vorwenden, das Glück ſcheine ihm nicht mehr hold zu ſein: da ſetzte man ihn ab, und ernannte ſtatt ſeiner 10 Feldherrn [82]) (407.).

Aber Alcibiades war nicht mehr der feurige, rachgierige Jüngling, wie einſt, als er nach Sparta floh. Er

82) Xenoph. Hell. 1, 5.

Er begab ſich freiwillig ins Exil, und verzieh ſeinem Vaterlande großmüthig den Undank. Von fernher, ſo weit er es vermochte, zur Rettung deſſelben zu wirken, war das einzige Beſtreben des leidengeprüften Mannes. Wie er ſein eigenes Schickſal vorausgeſehn, und darum Biſanthe in Thracien als Zufluchtsort befeſtigt hatte, nicht, wie man ihn beſchuldigte, um ſich zum Tyrannen aufzuwerfen, ſo ſah er jetzt das Schickſal ſeiner Vaterſtadt trauernd voraus. Er bekriegte von Biſanthe aus die Thracier, welches wenigſtens die Folge hatte, daß die umwohnenden Griechen gegen ihre Räubereien geſchützt wurden.

Um den Lacedämoniern das Uebergewicht, zugleich aber und noch mehr ſich ſein eigenes Anſehn zu ſichern und ſich unentbehrlich zu machen, legte Lyſander den Grund zu den Decadarchien und ariſtocratiſchen Neuerungen in Aſien. Die Hetärien, welche er ſtiftete, bildeten einen Bund, deſſen Haupt er war, welchen er für den Staat, aber auch, wenn es ihm gefiel, gegen denſelben gebrauchen konnte; denn mit ihm mußte alles ſtehn und fallen, was in dieſer Rotte begriffen war. Er zuerſt lehrte die Lacedämonier, ihre Verfaſſung andern planmäßig und mit möglichſtem Vortheil aufzudringen. Aber dieſes Mittel konnte nur für die Zeit wirken, wo ſie glücklich waren; dann vermehrte es ihre Macht; ſonſt mußte es nachtheilig werden, weil es ein gewaltſames, und denen, welche zum Volke gehörten, verhaßt war. Wie es alſo den Lacedämoniern die Gelangung zum Principat erleichterte, ſo war es auch ih-

ren Gegnern förderlich, welche es ihnen einſt wieder entreißen ſollten [83]).

Lyſander hatte eine neue Flotte geſchaffen, in ſeinen Kriegern Muth und Hoffnung erregt, die Treue der Bundesgenoſſen befeſtigt, Cyrus gewonnen, und dadurch eine ergiebige Subſidienquelle eröffnet; er mußte das Werk, welches er theils angefangen, theils vollendet hatte, am beſten verſtehen und zu erhalten wiſſen; vieles beruhte dabei auf perſönlichen Verhältniſſen: gleichwohl wichen die Lacedämonier nicht von der alten Sitte ab. Als ſein Jahr vorüber war, 406., ſchickten ſie ihm Callicratidas zum Nachfolger; und doch konnte ihnen bei einiger Erfindſamkeit der Weg nicht verborgen bleiben, auf welchem ſie ſpäter das Geſetz umgiengen. Lyſander gab vor ſeinem Abgange das perſiſche Geld, welches noch nicht verbraucht war, Cyrus zurück, und erbitterte die Mitglieder der Hetärien, welche an ſich mit ſeiner Zurückberufung unzufrieden waren, gegen den neuen Feldherrn [84]). Dieſer Mittel hätte er nicht bedurft; ſeine Thaten redeten laut genug für die Nothwendigkeit ſeiner baldigen Rückkehr.

Callicratidas fand nun zwar eine bedeutende Anzahl von Schiffen, welche er durch rhodiſche, chiiſche und andere auf 140, und nachher auf 170 vermehrte; aber es fehlte ihm an Liebe und Zutrauen, weil man ihn als den Vertreiber des Lyſander anſah, und vorzüglich an Gelde. Auf dem Wege Sold für die Peloponneſier zu ſuchen, auf welchem ſein Vorgänger ihn bekommen hatte,

83) Plut. Lyſ. 5. 8. 13. 14.
84) Plut Lyſ. 6. Xenoph. Hell. 1, 6.

hatte, war er am wenigſten geſchaffen. Er verband mit Gerechtigkeit und Edelmuth Hochherzigkeit und Freiheitsliebe [85]; er hielt eine Niederlage für weniger ſchimpflich, als bittend vor Barbaren zu erſcheinen, wodurch er ſich als Spartaner erniedrigt, und die Würde eines ſpartaniſchen Feldherrn geſchändet glaubte. Aber die Noth zwang; zwei Mal kam er an den Hof des Cyrus, und zwei Mal wurde er zurückgewieſen; er fluchte denen, welche die Barbaren gelehrt hatten, auf ihren Reichthum ſtolz zu ſein, und ſchwur die Griechen auszuſöhnen, damit ſie jenen furchtbar würden. Es blieb nichts übrig, als das nöthige Geld von den Lacedämoniern ſelbſt zu fordern; ein Triumph für Lyſander.

Seine erſte Unternehmung war gegen Lesbos gerichtet. Er eroberte Methymne und ſiegte bei Mitylene über Conon, einen der 10 Feldherrn. Conon verlor 30 Schiffe, die übrigen 40 zog er ans Land; er wurde von Callicratidas in Mitylene belagert. Dieſer erhielt nun auch Sold von Cyrus, und von 12 atheniensiſchen Schiffen, welche Conon befreien wollten, nahm er 10.

Die Athenienſer zogen darauf bei Samos eine Flotte von 150 Schiffen zuſammen; nicht ohne die größte Anſtrengung, ſo daß ſelbſt Sclaven zum Dienſte zugelaſſen wurden. Callicratidas ließ daher 50 Schiffe unter Eteonicus vor Mitylene, mit den übrigen griff er die Athenienſer an, welche bei den arginuſiſchen Inſeln ſtanden. Er fiel, und die Athenienſer ſiegten. Eteonicus hob die Belagerung auf, und Conon ſtieß bei Samos zu der großen Flotte. Die Athenienſer verur-

theil-

85) Plut. Lyſ. 6. 7. Diod. ſic. 13, 76.

theilten acht ihrer Feldherrn zum Tode, weil ſie die Gefallenen nicht aufgehoben und begraben hatten; ſechs, welche in Athen gegenwärtig waren, wurden hingerichtet. (406.)

Durch ein Geſetz gehindert, demſelben zwei Mal ein Commando zu geben, ernannten die Lacedämonier Aracus zum Oberbefehlshaber, und geſellten ihm Lyſander als Rathgeber bei. Es lag nahe genug, ſich unter ſolchen Umſtänden des ſchon bewährten zu bedienen; auch baten Cyrus und die Bundesgenoſſen in Aſien dringend darum; denn wenn die letzten auch von allen lacedämoniſchen Feldherrn Beförderung der Ariſtocratie hoffen konnten, ſo begünſtigten doch nicht alle die, welche jetzt gerade an der Spitze ſtanden.

Lyſander hatte dieſes Mal weniger Mühe, die Flotte herzuſtellen, und den Zuſtand der peloponneſiſchen Angelegenheiten zu verbeſſern. Eteonicus mußte ihm ſeine Schiffe von Chios zuführen; er ließ neue dazu erbauen. Cyrus empfieng ihn mit der alten Freundſchaft und verſah ihn mit Gelde, obgleich die vom Könige zu Subſidien beſtimmte Summe ſchon verbraucht war. Den Ariſtocraten in den Städten verſchaffte er eine unbeſtrittene Herrſchaft durch blutige Unruhen, welche er nicht allein zuließ, ſondern dadurch zum Ausbruch brachte, daß er ſich ſtellte, als hielte er es mit beiden Parteien [86]). Darauf ſchiffte er nach Carien und Rhodus, 405., um die Abgefallenen zur Unterwerfung zu bringen, und den Treugebliebenen zu zeigen, daß Sparta im Stande ſei, ſie zu ſchützen. Dann begab er ſich in derſelben Abſicht nach

86) Plut. Lyſ. 8.

nach dem Helleſponte, wo er Lampſacus nahm. Die Athenienſer, welche unter Conon, Adimantus, Philocles, Menander, Tydeus und Cephiſodotus bei Samos 180 Schiffe ausgerüſtet hatten, eilten herbei, die Stadt zu entſetzen, aber zu ſpät; ſie ſtellten ſich bei Aegospotamos, Lampſacus gegenüber. Dahin kam auch Alcibiades, um den Feldherrn zu rathen, daß ſie die Flotte nach Seſtus führten, da ſie bei Aegospotamos weder einen Hafen zur Sicherheit, noch eine Stadt, aus welcher ſie Lebensmittel bekommen könnten, in der Nähe hätten. Er erhielt Befehl, ſich zu entfernen, und ſein Rath blieb unbefolgt [87]).

Lyſander beſchloß, ſich bei der großen Macht der Athenienſer nicht in einen offenen Kampf mit ihnen einzulaſſen. Vier Tage nach einander boten ſie ihm die Schlacht an, aber er blieb unthätig, und ſchickte ihnen nur wenige Schiffe nach, ſie zu beobachten, und dieſe gaben ihm ſtets die erwünſchteſten Nachrichten von der Sorgloſigkeit des Feindes. Conon allein ahndete ſeine Abſicht; er hielt ſeine Leute beiſammen und gerüſtet, aber ſein Anſehn war nicht groß genug, die übrigen Feldherrn auch dahin zu vermögen; überdieß war der Mangel an Unterhalt daran hinderlich. Die Mannſchaft zerſtreute ſich auf dem Cherſoneſe, um Lebensmittel zu ſuchen, andere lagen in den Zelten und aßen. Sogleich brach Lyſander hervor und bemächtigte ſich der ganzen Flotte; nur Conon mit ſeinen Schiffen und ſieben andere und die Paralos entkamen. Die Athenienſer, welche herbeieilten, die Schiffe zu beſteigen, fanden ſie genom-

87) Xenoph. Hell. 2, 1. Plut. Alcib. 36.

nommen, und von ihnen ſelbſt wurden über 3000 gefangen [88]). (405.)

Dieſer Sieg, welcher faſt ohne Blutvergießen errungen wurde, war entſcheidend für den Krieg. Was die Athenienſer irgend noch beſeſſen hatten, fiel von ihnen ab, Samos ausgenommen; Athen wurde zu Lande und zu Waſſer belagert, und ergab ſich (404.). Die Peloponneſier riſſen unter Flötenſpiel die Mauern nieder, und nahmen die Schiffe bis auf 12 in Beſitz; ſtatt der bisherigen Verfaſſung führte Lyſander Oligarchie ein.

Sparta hatte nun unbeſtritten das Principat. Aber dieſes Principat der Lacedämonier war ein ganz anderes als das athenienſiſche. Es war ausgedehnter, dem Scheine nach furchtbarer, in der That aber ſchwächer als dieſes, und trug von Anfang den Grund des Sinkens und Untergehens in ſich. Das athenienſiſche hatte eine Zeit des Wachsthums, bis es zur höchſten Bedeutſamkeit gelangte; das ſpartaniſche hatte dieſe in dem Augenblicke ſeines Entſtehens, von da an war es immer im Abnehmen, indem es zuweilen tief ſank, dann ſich wieder erhob, nie aber die Höhe wieder erreichte, wo es unmittelbar nach dem Frieden mit Athen geſtanden hatte. Daher waren die Beſtrebungen der Athenienſer eine lange Periode hindurch dahin gerichtet, es zu vergrößern, die Lacedämonier aber mußten gar bald darauf bedacht ſein, es ſich zu bewahren. Die Urſach liegt darin, daß der Schlacht bei Aegospotamos ein Krieg in und bei Aſien vorangegangen war, daß ein Sieg die vorher um

88) Pauſan. 9, 32. Diod. ſic. 13, 106. Plut. Lyſ. 13.

am ihre Rettung Bekümmerten an die Spitze der griechiſchen Staaten geſtellt, und daß Lyſander dieſen Sieg erfochten hatte.

Daraus, daß der Kriegsſchauplatz von Europa nach Aſien und in deſſen Nähe verlegt wurde, entſtanden Berührungspuncte mit Perſien, welches jetzt nicht umhin konnte, Theil zu nehmen, zumal da Sparta bald einſah, daß es leichter ſei, eine Landarmee zu unterhalten, welche im feindlichen Gebiete plündern konnte, als eine Flotte. Es gelang den Lacedämoniern, Tiſſaphernes zu gewinnen, und Lyſander machte die Verbindung mit Perſien durch ſeine Freundſchaft mit Cyrus ſehr fruchtbar. Man verjagte die Athenienſer aus mehrern Städten und Inſeln mit perſiſchen Truppen, oder mit ſolchen, welche von dem Könige beſoldet wurden; es fragte ſich nun, ob Perſien oder ob Sparta jene beſitzen, oder ob ſie frei ſein ſollten. Die Lacedämonier erhielten Verpflichtungen, nicht ſowohl gegen den König, als gegen die Satrapen deſſelben, gegen Tiſſaphernes, Pharnabazus und beſonders gegen Cyrus; denn dieſe konnten ja berichten und beſchließen laſſen, was ihnen beliebte, von ihnen hieng es ab, die Beſchlüſſe zu befolgen, oder nicht; denn wer gelangte von Sparta nach Suſa, wenn ſie es nicht wollten? Cyrus begehrte nach Darius Tode den Thron, und zugleich Hülfe von den Lacedämoniern, auf welche er mehr, als auf irgend eine andere Macht, rechnen zu dürfen glaubte. Sie gaben ihrer Flotte in Samos Befehl, ihm beizuſtehen; nachdem Cyrus in der Schlacht bei Cunaxa 401. gefallen war, bekam Tiſſaphernes ſeine Satrapie. Dieſer haßte die Lacedämonier,

nier, weil ſie ihm früher Pharnabazus vorgezogen, und nach Cyrus Ankunft ſich ganz von ihm abgewandt hatten; er verlangte daher ſogleich: alle ioniſchen Städte ſollten ſich ihm unterwerfen, 400. [89]) Auch ohne jenen Aufſtand und dieſen Privathaß mußte eine ſolche Forderung erfolgen und dadurch Krieg zwiſchen Perſien und Sparta entſtehen, da dieſes als das Haupt Griechenlandes alle Theile deſſelben zu vertheidigen hatte.

Seit Sparta eine Seemacht geworden war, that es nichts ausgezeichnetes auf dem Meere, wodurch es den Beſitz großer Anführer in dieſer Art des Krieges, oder einen beſondern Beruf dazu beurkundet hätte. Denn Lyſanders Sieg über Antiochus bei Notium verdient, von dieſer Seite betrachtet, keiner Erwähnung, ſie erlitten die empfindlichſten Niederlagen bei Cyzicus und bei den arginuſiſchen Inſeln: da vernichtete Lyſander die athenienſiſche Flotte durch einen Ueberfall faſt ohne Schwerdtſchlag; durch Liſt, nicht durch Feldherrnweisheit führte er es aus, und durch die Unfähigkeit der feindlichen Feldherrn, nicht durch die Tapferkeit und Geſchicklichkeit der Lacedämonier ward es möglich. Die aber zweifelten nicht, daß ſie auch zur See die Meiſterſchaft errungen hätten, und als Perſien die Städte in Vorderaſien ſich anmaßte, ließen ſie ſich kühn in den Kampf ein, entſchloſſen, in zwei Welttheilen das Principat geltend zu machen, und auf den Inſeln wie auf dem Meere. Dieſen coloſſalen Gedanken hatten auch die Athenienſer, und ſie ſuchten ihn auszuführen, aber auf eine bei weitem andere Art. Nicht wollten ſie durch eine

89) Xenoph. Hell. 3, 1.

eine Landarmee in Aſien, durch eine andere in Griechenland, und durch die Flotte auf dem Meere herrſchen, ſondern alle ihre Kräfte, und alle ihre Aufmerkſamkeit wandten ſie auf die Schiffe, und durch die große Ueberlegenheit in der Zahl derſelben, und in der Kunſt, ſie zu gebrauchen, bewahrten ſie ihr Anſehn und den Beſitz derjenigen Inſeln und Städte, welche wieder zur Erhaltung der Seeherrſchaft dienlich waren. So geſchah es denn, daß ſie in Griechenland lange den erſten Platz behaupteten; ihr Name und ihre Macht war groß, denn jenen wollten ſie nicht zu Lande und zur See erwerben, und dieſe theilten ſie nicht.

Die Athenienſer erhielten das Principat durch Themiſtocles und man verehrte in ihnen eine Zeitlang die Befreier von den Perſern, weil der Schöpfer ihrer Macht wirklich der Retter der Griechen war, und auch dann noch gute Abſichten zu erheucheln wußte, als er andere hatte. Er lehrte die Athenienſer, in der Erweiterung ihrer Macht, in dem Maaße, in welchem man ſie fühlen ließ, unmerklich aber ſchnell und ſicher fortzugehen; er hatte ſie herrſchen gelehrt, ehe man ſich gegen ihre Herrſchaft ſträubte, weil ſie noch nicht als ſolche erſchien.

Die Lacedämonier wurden durch Lyſander gehoben. Dieſer konnte die Hülle nicht ſchnell genug abwerfen; er zeigte Sparta, ehe es noch vom Siegesrauſch zum ruhigen Bewußtſein gekommen war, in der Geſtalt, worin es von jetzt an geehrt und gefürchtet werden ſollte; er hatte ſich von nun an beſonders mehr ſelbſt im Auge als ſein Vaterland; das aber, deſſen Früchte in

einem

einem Menſchenleben reifen ſollen, muß mehr beſchleunigt werden, als was für künftige Geſchlechter geſchieht. Die Lacedämonier waren zu unbeholfen, ſahen zu kurz, als daß ſie nicht in ſein Treiben hätten willigen ſollen. Sie fielen in ihre Rolle hinein; die Athenienſer hatten ſich hinein geſchlichen.

Die Lacedämonier bewieſen von Anfang ihre Unkunde in der Herrſcherkunſt. Lyſander wußte, was er bei den gewaltſamen Veränderungen in den Städten, bei der oft blutigen Beförderung ſeiner Anhänger in denſelben wollte, warum er wünſchte, daß Sparta als Gebieterin von Griechenland, er aber als Gebieter von Sparta erſchiene; denn ihn beſchäftigte lange der Plan, den beiden Heracliden-Familien den ausſchließlichen Beſitz der Königswürde zu entreißen; die Lacedämonier wußten es nicht. Kaum hatten ſie das Ruder in die Hand genommen, als ſie den ihnen ſo wohlthätigen Wahn der Griechen, von den Athenienſern befreit zu ſein, vernichteten, und ſich allgemein verhaßt machten.

Nach dieſer Vorbereitung eines Krieges in Griechenland, fiengen ſie den mit den Perſern in Aſien an. Thimbro, welcher 399. das Commando erhielt, behandelte die Bundesgenoſſen daſelbſt mit einer ſolchen Härte, daß ſie ihn in Sparta anklagten, und er verbannt wurde. Von jetzt an erklären ſich alle den Lacedämoniern günſtigen Ereigniſſe in dieſem Kriege daraus, daß die perſiſchen Satrapen, Tiſſaphernes und Pharnabazus, für ihre Privatbeſitzungen in Carien und Phrygien beſorgt waren, und daß ſie in Uneinigkeit mit einander lebten. Daher machten ſie Waffenſtillſtand mit Dercyllidas,

lidas, und daher konnte Ageſilaus, der Nachfolger deſſelben im Commando 396., den Entſchluß faſſen, in das Innere der perſiſchen Monarchie einzudringen. Nicht leicht dürfte etwas abentheuerlicher geweſen ſein. Nicht Furcht vor nahem ſchrecklichem Unglücke vereinigte die Griechen; es galt nicht abwenden, ſondern gewinnen; nicht Rachgier, ſondern Eiferſucht und Habſucht, woran ſo ſchon alle Staaten krankten, würde beim Fortgange der Sache die Gemüther entflammt haben. Am wenigſten durften die Lacedämonier in der Verfaſſung, worin ſie damals waren, ſich mit ſolchen Hoffnungen ſchmeicheln. Der Krieg, welchen ſie unternommen hatten, war in der That ein Krieg mit zwei Satrapen, mit denen Perſien gleichſam im Bündniſſe ſtand; die Feinde waren auch unter einander Feinde, ſo daß der eine mit den Lacedämoniern Waffenſtillſtand ſchloß, und ihnen ſelbſt dazu rieth, in das Gebiet des andern einzufallen [90]). Aber dieſe Umſtände konnten ſich ändern, und ſie würden ſich geändert haben, wären nicht andere Behinderungen eingetreten. Tithrauſtes, Tiſſaphernes Nachfolger, geſtattete es gern, daß Pharnabazus in ſeiner Satrapie beunruhigt wurde; konnte er aber unthätig bleiben, wenn Ageſilaus die innern Provinzen des perſiſchen Reichs anfiel, wenn es auch nur das Anſehn bekam, als werde er die Perſer beſiegen? Woher ſollte Ageſilaus Verſtärkungen nehmen, da Pharnabazus und Tithrauſtes ihm im Rücken blieben? Die Perſer waren damals noch mächtiger, als zu Alexanders Zeit, und doch hatte dieſer drei große Schlachten zu liefern, ehe er

90) Xenoph. Hell. 3, 4.

er ſie unterjochte; wie war Ageſilaus dazu im Stande? Wie durfte er mit Gewißheit darauf rechnen, daß die perſiſche Flotte, wenn ſie ſich zwiſchen Griechenland und Aſien ſtellte, geſchlagen werden würde? Und vor allem, wer verbürgte ihm die Ruhe in Griechenland?

Die Lacedämonier waren im Geiſte ſchon in Suſa und Ecbatana, als, ihnen unerwartet, 394. ein Krieg in Griechenland gegen ſie ausbrach. Sie hatten während jener Feldzüge der Ihrigen in Aſien ſo gegen die Griechen gehandelt, daß wenn nicht perſiſches Geld ſchon jetzt den Krieg erregt hätte, Haß und Furcht bald daſſelbe bewirkt haben würde. Ihr Verfahren gegen die Eleer ſetzte nicht allein die Völker in Schrecken, welche im Verlaufe des peloponneſiſchen Krieges ſich ihnen feindlich gezeigt hatten, ſondern auch alle andern, welche ſich nicht ſtark genug fühlten, ſich gegen die Aeußerungen ihres Uebermuths zu verwahren [91]). Mochten die, welche von den Boten des Tithrauſtes Geld empfangen hatten, nur ihren Vortheil im Auge haben, ſie würden ihre Mitbürger nicht ſo ſchnell haben zu den Waffen rufen, nicht ſo bald einen Bund gegen Sparta haben errichten können, wären ſie nicht von der Stimmung der Völker unterſtützt worden. Die Lacedämonier wurden bei Haliartus, wo Lyſander fiel, geſchlagen (394.), und Ageſilaus wurde aus Aſien zurückgerufen. Es mußte ihnen nun deutlich werden, wie ſehr ſie ſich dadurch geſchadet hatten, daß ſie zwei Plane, von welchen einer ſchon eine zu große Aufgabe für ſie enthielt, hatten vereinigen wollen; ſie konnten keinen ausführen, weil ſie beide

91) Xenoph. Hell. 3, 2.

beide auszuführen verſucht, und die Folge davon war, daß ihr Principat jetzt ſchon beſchränkt wurde. Zwar ſiegte Ageſilaus 394. bei Coronea über die Athenienſer, Böotier, Argiver, Corinthier, Euböer, Acarnanier und beide Locrer; aber kurz zuvor hatten Conon und Pharnabazus mit der perſiſchen Flotte den Lacedämoniern unter Piſander bei Cnidus eine große Niederlage beigebracht, ſo daß Ageſilaus die erlangten Vortheile unbenutzt laſſen und nach dem Peloponneſe zurückgehen mußte.

Conon und Pharnabazus verjagten die lacedämoniſchen Harmoſten aus den aſiatiſchen Städten und Inſeln, welchen ſie die Freiheit ankündigten. Nach einem vergeblichen Verſuche, Dercyllidas aus Seſtus und Abydus zu vertreiben, wandten ſie ſich nach dem Peloponneſe.

Der Landkrieg hatte ſich indeſſen auf den Peloponnes beſchränkt, wo die Lacedämonier meiſtens im Vortheil waren, den corinthiſchen Piräeus beſetzten, das Gebiet umher und Argolis verwüſteten. Die Argiver ſetzten ſich in Corinth feſt, unter dem Vorwande, es vertheidigen zu wollen, in der That aber, um es zu behalten. Die Corinthier, müde, den Krieg auf ihrem Gebiete führen zu ſehen, verlangte nach Frieden; die Athenienſer hofften nach der Schlacht bei Cnidus mit Conons Hülfe wieder mächtig zur See zu werden; die Thebaner dachten darauf, wie ſie ganz Böotien ihrer Herrſchaft unterwerfen könnten: man hatte nicht mehr ein Ziel, ſeit Sparta gedemüthigt war. Die Lacedämonier freuten ſich deſſen, als die Ankunft der Perſer den Dingen eine

andere Geſtalt gab. Die laconiſchen Küſten wurden an mehrern Orten verwüſtet, überall aber unſicher gemacht; der Feind beherrſchte das Meer; die Corinthier erhielten von Pharnabazus Geld, und bauten Schiffe; Conon überredete den Satrapen, welcher nach Aſien zurückgehn wollte, ihm die perſiſche Flotte zu fernerm Gebrauch zu überlaſſen, und verſprach, ſie von den Einkünften aus den Inſeln zu unterhalten, und die langen Mauern von Athen und die des Piräeus herzuſtellen, welches den Lacedämoniern ſehr nachtheilig ſein werde. Pharnabazus gab Geld dazu, und Conon führte ſein Vorhaben aus.

Dieſe Einmiſchung der Perſer in die europäiſchen Angelegenheiten erſchwerte den Lacedämoniern den Frieden mit ihnen, welchen ſie jetzt ſehnlich wünſchten. Mit bangem Herzen ſahen ſie Athen wieder zu Macht und Ehre gelangen und mit Perſien im Bunde. Sie ſchickten Antalcidas zu Teribazus, dem perſiſchen Feldherrn in Aſien, mit der Vollmacht, die griechiſchen Städte in Aſien preis zu geben, und nur den Inſeln und den Städten in Griechenland die Freiheit zu bedingen. Sogleich gingen auch von den Bundesgenoſſen der Perſer Geſandte ab, um Einſprache zu thun, wenn nachtheiliges beſchloſſen werde, und Teribazus fühlte ſich geſchmeichelt, daß Perſien über das Ganze waltete und das Geſchäft beſorgte, welches ſonſt der Staat in Griechenland verrichtete, welcher das Principat beſaß. Doch ganz waren die Zeiten noch nicht reif dazu. So angenehm ihm die angetragenen Bedingungen waren, ſo wenig billigten die Athenienſer, Argiver und Thebaner ſie, weil ſie alle verloren, wenn die Städte in Griechenland Autono-

tonomie erhielten; auch fehlte es ihm an der Vollmacht, Frieden und Bündniß mit den Lacedämoniern zu machen. Aber er gab ihnen heimlich Geld, damit ſie eine Flotte rüſteten, und Conon, den Abgeordneten der Athenienſer, ließ er verhaften, weil er ſträflich das Zutrauen des Königs gemißbraucht habe. Dann begab er ſich zu Artaxerxes, um ihn für ſeine Wünſche zu gewinnen. Dieſer ſchickte aber Struthas nach Vorderaſien, und damit waren alle Unterhandlungen zwiſchen Perſien und Sparta abgebrochen. Denn Struthas haßte die Lacedämonier, er war erbittert über Ageſilaus ehemalige Unternehmungen und ſeinem Monarchen aufrichtig ergeben. Er begünſtigte die Athenienſer. Thimbro, welcher vom Peloponneſe nach Aſien geſandt war, wurde von ihm geſchlagen und fiel. Ihm folgte Diphridas; Teleutias, ein Verwandter des Ageſilaus, erhielt das Commando über die Flotte, womit die Lacedämonier wieder auf dem Meere zu erſcheinen wagten. Sogleich ließen die Athenienſer Thraſybulus in See gehen, um Teleutias zu vertreiben. Thraſybulus führte in Byzanz Democratie ein, und gewann Lesbos wieder, welches, Mitylene ausgenommen, ſich ſchon ganz auf ſpartaniſche Seite geneigt hatte. Auf der Fahrt nach Rhodus ward er meuchelmörderiſch umgebracht, zum großen Nachtheil ſeiner Vaterſtadt. Doch ſiegte Iphicrates am Helleſponte über das lacedämoniſche Heer unter Anaxibius und rieb es auf [92]).

Die Athenienſer beförderten den Frieden, welchen ſie nicht wünſchen konnten, dadurch, daß ſie Evagoras in Cy-

92) Xenoph. Hell. 4, 8.

Cyprus, der ſich gegen die Perſer empört hatte, unterſtützten; ſie nahmen ihren Freunden in Perſien die Macht, weiter für ſie zu wirken, indem ſie dieſe offenbare Feindſeligkeit verübten. Aber auch in anderer Rückſicht verſchlechterte ſich ihr Zuſtand. Antalcidas ſammelte eine Flotte von 80 Schiffen an der aſiatiſchen Küſte, und Teleutias plünderte von Aegina aus Attica, ſo daß ſie in jedem Augenblicke einen Angriff auf den Piräeus erwarten mußten. Ihre Bundesgenoſſen waren zum Theil in gleicher Bedrängniß, denn die Argiver hatten ihr Land mehrmals verwüſten ſehen, und die Lacedämonier machten Anſtalten, aufs neue einzufallen. Dieſe ſehnten ſich ebenfalls nach Ruhe, da es ihnen ſehr beſchwerlich wurde, eine Flotte und die Beſatzungen in den Städten zu unterhalten. Daher folgten die Kriegführenden mit großer Willigkeit, als Teribazus ſie einlud, den Frieden zu vernehmen und zu beſchwören, welchen Artaxerxes geſchickt habe. Die Friedensbedingungen enthielten im Ganzen daſſelbe, worüber Teribazus und Antalcidas übereingekommen waren; die griechiſchen Städte in Vorderaſien, Cyprus und Clazomenä, ſollten dem Könige gehören, die Inſeln Lemnos, Imbros und Sciros den Athenienſern; alle andern griechiſchen Städte ſollten frei ſein; wer den Frieden nicht annehme, werde von dem Könige und von denen, welche ihn beſchworen, bekriegt werden (387.).

Die Lacedämonier waren durch dieſen Frieden, welchen ſie ſich durch Liſt und Ungerechtigkeit verſchafft hatten, wieder in das Verhältniß geſtellt, welches ſie von dem Ende des peloponneſiſchen Krieges an hätten ehren

ſol-

ſollen. Sie waren von den Händeln in Aſien befreit, und alſo von der Nothwendigkeit, ihre Kräfte zu theilen und zur See zu kämpfen. Sie konnten nun einzig darauf bedacht ſein, ihr Principat in Griechenland zu befeſtigen, und dazu ſchien der Inhalt des Friedens ſehr förderlich zu ſein. Wurde er ganz zur Vollziehung gebracht, ſo zerfiel in einzelne Theile, was verbunden unbeſiegbar geweſen war; weigerten ſich Einzelne, ihm gemäß zu handeln, ſo war dieß ſogar wünſchenswerth, weil man Gelegenheit und Vorwand erhielt, ſie zu unterdrücken. Die Lacedämonier zwangen denn auch die Argiver, Corinth zu räumen, und die Thebaner, nicht allein den Verträgen beizutreten, ſondern auch, wie jene es mit ſich brachten, den Städten in Böotien die Freiheit wieder zu geben. Die Thebaner vergaßen leichter, was früher von den Lacedämoniern geſchehen war, dieß vergaßen ſie nie; denn ſie mußten die Früchte eines langen Strebens hingeben, den ſüßeſten Hoffnungen, welche darauf gebaut waren, entſagen; am meiſten aber erbitterte ſie die Art, wie Sparta ſie dazu nöthigte. Die thebaniſchen Geſandten erklärten bei Teribazus nur, daß ſie nicht bevollmächtigt ſeien, die Freiheit der böotiſchen Städte zu beſchwören, nicht aber, daß Theben ſich auf keine Weiſe dazu verſtehen werde: da überredete aber Ageſilaus die Ephoren, ohne eine andere Antwort zu erwarten, ſogleich ein Heer nach Böotien zu ſchicken; er ſelbſt ſtellte ſich an die Spitze deſſelben, und führte es bis Tegea, worauf die Thebaner in den Frieden willigten. Ageſilaus, welcher bei ſcheinbarer Gerechtigkeitsliebe den Grundſatz in der lacedämoniſchen Politik geltend

machte: was dem Staate nützlich ſei, das müſſe geſchehn, und dem Feldherrn erlaubt ſein, zu beſchließen und auszuführen, wie die Umſtände es riethen, wollte ihn beſonders gegen Theben angewendet wiſſen. Er durchſchaute die ſchon damals hochfliegenden Plane deſſelben, welche ſich freilich in den vorigen Zeiten nur zu deutlich gezeigt hatten, aber am meiſten beſtimmte ihn Privathaß, wie ſelbſt Xenophon nicht läugnet [93]). Es mochte ihn weniger ſchmerzen, daß die Thebaner ihn gehindert hatten, auf ſeinem Zuge nach Aſien in Aulis zu opfern, obgleich in Sparta mit großer Mißbilligung davon geſprochen wurde, als es ihn kränkte, daß er durch die Bewegungen, welche ſie zuerſt veranlaßten, aus Aſien zurückgerufen war. Daher behielt er ſie von der Zeit an immer allein im Auge, und dadurch, daß er mit Vernachläſſigung des Rechts uud bald ſelbſt des Scheins gegen ſie handelte, brachte er es dahin, daß ſie wieder vorzüglich die Lacedämonier verfolgten, ſie zu demüthigen und zu erniedrigen ſuchten, als ein Epaminondas unter ihnen aufgeſtanden war.

Sollte aber Theben in der Beſchränktheit erhalten und gehindert werden, einen Städteverein in Böotien zu gründen, ſo war es nöthig, daß man mit den übrigen Griechen im guten Vernehmen blieb, nicht alles that, wozu man die Macht zu beſitzen glaubte. Man hätte in dem peloponneſiſchen Kriege die Ueberzeugung gewinnen und ihr jetzt gemäß handeln ſollen: daß kleinliche Leidenſchaften unterdrückt werden müſſen, wenn man einen großen Plan verfolgt, und daß dieſer nicht aus-

93) Hell. 5, 1.

ausgeführt werden kann, wenn man ſich bei öffentlichen Handlungen von zufälligen Anläſſen allein beſtimmen läßt. Allein die Lacedämonier griffen Mantinea an, weil ſie es wegen ſeines Betragens im vorigen Kriege haßten, weil der Beſitz dieſer Stadt den Vätern immer ſehr wünſchenswerth geſchienen hatte, und weil ſie ſelbſt jede Erweiterung ihrer Gränzen, wann und wo es auch war, für Gewinn hielten. Die Mantinenſer mußten ſich ergeben, ihre Mauern niederreißen und in Flecken wohnen, wovon jeder einen ſpartaniſchen Harmoſten erhielt, 386. Die Phliaſier zwang man, ihre Verbannten, welche Freunde der Lacedämonier waren, aufzunehmen, und bald nachher eine ariſtocratiſche Verfaſſung einzuführen, ſo daß die Hälfte der Regierenden aus Verbannten beſtand. Wenn irgend jemand in Griechenland noch daran geglaubt hatte, daß die Lacedämonier bei ihrem Verfahren gegen die Argiver und Thebaner nur den allgemein beſchwornen Frieden haben aufrecht erhalten wollen, ſo konnte er nun nicht mehr daran glauben, und wenn ihnen dieß gleichgültig war, ſo durften ſie ſich doch nicht weiter auf den Frieden berufen, wenn ſie die Thebaner warnen und abhalten wollten, den Städteverein in Böotien herzuſtellen. Dieß aber fürchteten ſie am meiſten. Sie hatten die Maske abgeworfen, und ſich die Nothwendigkeit aufgelegt, die Sache mit dem Schwerdte zu führen, wenn Theben ihrem Beiſpiele nachfolgte; ſie konnten nicht mehr diejenigen, welche den Frieden beſchworen hatten, auffordern, kraft deſſelben jene Stadt zu zähmen, ſondern ſie mußten andere Gründe aufſuchen, die Völker zum Bündniſſe gegen ſie

zu

zu bewegen; und dieſe Gründe konnten nur Gewalt, Uebermacht ſein, denn jeder ſah, daß ihn treffen konnte, was Mantinea und Phlius getroffen hatte, und daß es ihm gewiß ſei, wenn die Thebaner nicht mehr als Nebenbuhler der Lacedämonier aufzutreten und zu ſchützen vermöchten. Der letzte Zweifel an den Abſichten der Lacedämonier verſchwand, als ſie auf Einladung der Acanthier und Apolloniaten die Olynthier bekriegten (383.), und ſich in Chalcidice feſtzuſetzen ſuchten[94]). Den Athenienſern wurden überdieß durch den Schauplatz des Krieges, wo ſie einſt Herrn geweſen waren, kaum verharrſchte Wunden aufgeriſſen. Und als hätten ſie alles zu gleicher Zeit gegen ſich zu den Waffen rufen wollen, billigten die Lacedämonier die Beſetzung der Cadmea durch Phöbidas (382.). Sie folgten darin Ageſilaus Rath, und wurden in dem Wahne, Phöbidas habe etwas ſehr nützliches gethan, beſtärkt, als Olynth ſich ergab und gezwungen mit ihnen verbündete (380.).

Die Athenienſer waren da ſchon mit den Thebanern einverſtanden, als Pelopidas und die, welche mit ihm zu ihnen geflohen waren, ſich verſchwuren, ihre Vaterſtadt von der ſpartaniſchen Herrſchaft zu befreien, und es ſofort ausführten (378.). Die Bande wurden durch den Verſuch des Sphodrias, in Attica einzufallen, und den Piräeus zu nehmen, noch enger geknüpft. Sphodrias, der Anführer der Lacedämonier, welche gegen die Thebaner ausgezogen waren, entſchloß ſich dazu, weil er von Pelopidas beſtochen, und von dem Verlangen ergriffen war, ſich wie Phöbidas Ruhm zu erwerben. Sein

94) Xenoph. Hell. 5, 2.

Sein Unternehmen mißlang; aber auf Verwenden des Ageſilaus und des Cleombrotus, welcher um die Sache gewußt haben ſoll, wurde er nicht geſtraft [95]). Ageſilaus Feldzüge in Böotien 377. und 376. fruchteten nichts; Cleombrotus wurde am Cythäron von den Thebanern und Athenienſern zurückgewieſen, und die Lacedämonier gaben die Hoffnung auf, zu Lande den Sieg zu erringen. Sie rüſteten daher Schiffe, um die Athenienſer zu entwaffnen; aber Chabrias vereitelte dieſe Abſicht, indem er Pollis, den Anführer ihrer Flotte, ſchlug. Die Thebaner benutzten die dadurch erhaltene Ruhe, um ihre Macht in Böotien zu befeſtigen; und als die Athenienſer ſich überreden ließen, eine Flotte unter Timotheus gegen den Peloponnes zu ſchicken, legten ſie den Städten in Böotien das alte Joch auf und waren mächtiger als je, denn ſie hatten in dem Kriege mit den Lacedämoniern gelernt, ihre Kräfte zu gebrauchen. Die Lacedämonier ſahen ſich aller Früchte ihrer bisherigen Anſtrengungen beraubt, und ein neuer Seeſieg der Athenienſer unter Timotheus nahm ihnen die letzte Hoffnung, auf dem Waſſer das Verlorne wieder zu gewinnen.

Dieß alles war Pelopidas Werk; er vermied einen Angriffskrieg, bis man dazu im Stande war, und machte die Athenienſer zu ſeinen Werkzeugen.

Aber der von den Thebanern erneuerte Städteverein in Böotien veränderte plötzlich das Verhältniß zwiſchen Theben und Athen; denn die Athenienſer ſahen nun deutlich, was jene wollten und vermochten. Beiden

95) Plut. Pelop. 14. Diod. ſic. 15, 29.

den war es bereits gewiß, daß Sparta ſich nicht im Beſiße des Principats erhalten werde; beide hofften es für ſich zu gewinnen, einer mit des andern Hülfe; ſie nannten die wahre Abſicht nicht, ſondern ſprachen nur von einem gemeinſchaftlichen Feinde und von Sicherſtellung gegen ihn; es war zweifelhaft geblieben, welche Hoffnungen die Bundesgenoſſen nährten. Jeßt aber überzeugten ſich die Athenienſer, daß ſie überliſtet ſeien, daß ſie der Nebenbuhlerin dienſtbar geweſen, den Feind derſelben beſchäftigt und geſchwächt hatten, während ſie Kräfte zu einem Kampfe ſammelte, welchen auch ſie unternehmen wollten, weil ſie den Preis deſſelben wünſchten. Ihre Lage war ängſtlich; ſie waren zwiſchen zwei Völkern in der Mitte, welche Griechenland und folglich auch Attica ſich zu unterwerfen ſtrebten; ſie vermochten nicht, beide in ihre Schranken zurückzuweiſen, und mußten daher bedenken, wer wol ſiegen und als Sieger am menſchlichſten ſein werde, wer am leichteſten wieder geſtürzt werden könne. Sie machten 375. mit den Lacedämoniern Frieden; aber eine Beleidigung, welche Iphicrates den Zacynthiern zufügte, gab Veranlaſſung, daß die Feindſeligkeiten ſogleich erneuert wurden.

Cleombrotus eilte den Phocenſern zu Hülfe, in deren Gebiet die Thebaner eingefallen waren. Dieſe beraubten die Plataenſer und Theſpienſer ihrer Städte, und brachten dadurch Athen, ohne die Abſicht zu haben, noch mehr ins Gedränge; denn die Vertriebenen ſuchten Hülfe bei ihm. Die Athenienſer mußten fürchten, mit den Thebanern und Peloponneſiern zugleich in Krieg verwickelt zu werden; daher ſuchten ſie, von Artaxerxes unter-

terſtüzt, welcher griechiſcher Miethtruppen bedurfte, einen allgemeinen Frieden zu vermitteln; auf ihre Einladung ſchickten die Thebaner mit ihnen Geſandte nach Sparta. Alle ſchwuren, den Städten die Freiheit wieder zu geben, und die Truppen zur See und zu Lande zu entlaſſen. Dieſe Verträge waren von Seiten der Athenienſer ein Geſtändniß der Schwäche, die Lacedämonier aber gewannen dadurch, wenn ſie beſtanden, was ſie einſt durch den Frieden des Antalcidas gewonnen hatten, und mehr. Allein unmittelbar darauf langten neue Geſandte von Theben an, welche verlangten, daß für Thebaner Böotier geſchrieben werde, eine Forderung, welche das Ganze in eine Poſſe verwandelte, und den Friedensartikeln allen Sinn nahm. Ageſilaus erklärte ſich zuerſt und am ſtärkſten dagegen, denn wie immer, ſo wollte er auch jezt Fortſezung des Krieges mit den Thebanern; Cleombrotus in Phocis erhielt Befehl, die Feindſeligkeiten wieder anzufangen. Aber welche Bürgſchaft hatte man für den Sieg? Zwar beſaßen die Lacedämonier den Vortheil der Uebermacht [96]; aber es fehlte ihnen an einem Anführer, welchem ſie hätten vertrauen dürfen, da Ageſilaus durch ſein Alter gehindert wurde, ins Feld zu ziehn; und das Treffen bei Tegyrä hatte den Glauben vernichtet, daß nur am Eurotas Unüberwindliche geboren würden. Sie mußten alſo wegen des Ausgangs beſorgt ſein, auch ohne zu wiſſen, welch ein Feldherr ihnen die Palme ſtreitig machen werde. Die Thebaner wurden durch den Anblick des lacedämoniſchen Heers erſchreckt; manche unglückliche

96) Polyaen. ſtrat. 2, 3.

liche Anzeichen vermehrten ihre Furcht [97]), aber Epaminondas wußte, daß da das Uebergewicht ſei, wo er ſich befinde, daher überredete er unter Pelopidas Mitwirkung die übrigen Böotarchen zur Schlacht. Er allein löſete an dem einen Tage von Leuctra die Aufgabe, mit welcher ſich Hunderte Jahrelang beſchäftigt hatten, Ageſilaus erkannte, was dem Vaterlande durch ſeine Schuld bereitet war, und Griechenland zitterte vor dem bewunderten Helden (371.). Die Thebaner hatten den Städteverein in Böotien feſt gründen wollen und noch nicht gewagt, den letzten Schritt zu thun, wie aus den Friedensunterhandlungen mit Sparta erhellt; aber ſie wurden zum Kampfe genöthigt und von Epaminondas, welcher viele Vorkehrungen und Verſtärkung durch Bundesgenoſſen für die Zeit überflüſſig machte, zum Siege geführt, und ſahen ſich jetzt ſchon am Ziele. Es blieb den Lacedämoniern auch nicht der Troſt übrig, für eine gerechte Sache geſtritten zu haben, denn ſie hatten den allgemeinen Frieden beſchworen und zuerſt verletzt; jedes Unglück konnte daher nur als eine Vereitlung ihrer eigennützigen Abſichten betrachtet werden. Dennoch verloren ſie den Muth nicht.

Der Verſuch der Thebaner, die Athenienſer zur Theilnahme an dem Kriege zu bewegen, mußte mißlingen; das Trügeriſche der Sprache, jetzt ſei es Zeit, ſich an den Lacedämoniern für alle je erduldete Schmach zu rächen, konnte denen nicht verborgen bleiben, welche oft auf ähnliche Weiſe die Völker getäuſcht und Thebens Plane lange durchſchaut hatten.

Noch

97) Diod. ſic. 15, 55.

Noch größere Gefahr, als aus dem gefürchteten Bündniſſe zwiſchen Athen und Sparta erwachſen konnte, drohte den Thebanern von Theſſalien aus. Jaſon, eben ſo unternehmend als mächtig und klug, ſtrebte nach dem Principate in Griechenland; er wollte nichts anderes, als was ſpäter Philipp ausführte. Aber noch zur günſtigen Zeit für Theben fiel er durch Meuchelmord, worauf in Theſſalien große Unruhen ausbrachen [98]). Epaminondas zögerte länger als ein Jahr, ehe er die Lacedämonier weiter bedrängte; der Grund lag in dem, was Jaſon unternahm, in dem bedenklichen Zuſtande, worin er die Thebaner verſetzte. Mit dem Leben deſſelben hörte die Gefahr auf, und nun wurde man wieder thätig.

Indeß hatten die Athenienſer einen Verſuch gemacht, ſich das Principat zu verſchaffen. Die Folgen der Schlacht bei Leuctra für die Lacedämonier lagen zu Tage; die Thebaner verhielten ſich ruhig und ſchienen in einen neuen gefährlichen Krieg mit den Theſſaliern verwickelt zu werden; daher erſahen ſie jetzt ihre Zeit. Einſt waren ſie zuvor mächtig geworden, dann hatten ſie die Rechte eines Bundeshaupts ausgeübt; jetzt wollten ſie umgekehrt durch das letzte das erſte gewinnen. Sie luden die Griechen ein, Geſandte an ſie abzuordnen, ſo viele derſelben den von Artaxerxes geſchickten Frieden anzunehmen gedächten. Es fanden ſich viele ein, ſelbſt aus dem Peloponneſe, und ſchwuren, jedoch nicht alle, jenem Frieden und den Beſchlüſſen der Athenienſer und Bundesgenoſſen treu zu ſein, und ſich gemeinſchaftlich zu

98) Xenoph. Hell. 6, 4.

zu vertheidigen. Athen ſollte der Siß einer fortwährenden Verſammlung ſein, und im Fall des Kriegs den Anführer geben; übrigens aber jede Stadt, gleichgültig, ob groß oder klein, Autonomie und gleiche Rechte haben [99]).

Es konnte den Städten nicht entgehn, daß man ein altes Gaukelſpiel wiederholte, vieles zuwilligte und auf vieles Verzicht that, um vieles nehmen zu können; das Geſeß der Gleichheit in dieſem Bunde war im Entſtehen deſſelben verleßt, denn Athen erhielt in der That das Principat, wenn gleich noch auf billige Bedingungen, und war unter den Verbündeten am mächtigſten: aber es ſchien wünſchenswerth, das Joch abwerfen zu können, welches man bisher getragen hatte. Indeß zeigte ſich bald, daß Athen nicht hoffen durfte, ſich wieder mit dem vorigen Glanze zu umgeben, und Bundesgenoſſen um ſich zu verſammeln, daß es ſich vielmehr ſelbſt an andere anſchließen mußte, um im Sturme der Zeiten nicht unterzugehen.

Das Bemühen einiger Tegeaten, Arcadien zu einem Städtebunde zu vereinigen, gab Veranlaſſung zu Unruhen, welche den Thebanern ſehr erwünſcht waren. Der Streit wurde dadurch bedeutend, daß die Mantinenſer, deren Stadt kurz zuvor wieder aufgebaut war, ſich hineinmiſchten, und die Gegner des Vereins unterdrücken halfen, ſo daß dieſe ihre Zuflucht zu den Lacedämoniern nahmen.

Wenn den Lacedämoniern irgend einige Hoffnung zur Wiederherſtellung ihres Glücks blieb, ſo beruhte ſie bei

99) Xenoph. Hell. 6, 5. Diod. ſic. 15, 28.

bei den zweifelhaften Geſinnungen der Athenienſer, und bei der Schwäche ihrer Flotte, auf dem Peloponneſe. Es mußte ihnen daher ſehr wichtig ſcheinen, dieſen ganz an ſich zu feſſeln, und durch die Gunſt der Meiſten einige, wie die Argiver und Mantinenſer, in Schranken zu halten; Uneinigkeiten unter den Peloponneſiern, zuweilen ſehr vortheilhaft für ſie, konnten ihnen jetzt nur nachtheilig ſein, auch dann, wenn ſie im erſten Augenblicke gewannen.

Dennoch vermochten ſie nicht, eine alte Leidenſchaft und eine alte Politik aufzugeben; ſelbſt Ageſilaus wußte ſich nicht davon loszumachen, vielmehr ſuchte er die Grundſätze ſelbſt zu nähren, welche ihm ſeit lange vertraut geworden waren. Erſt als Geſandter, dann auf einem Feldzuge, welchen die tegeatiſchen Flüchtlinge beſchleunigten, wollte er die Mantinenſer zur Unbedeutſamkeit zurückführen, und wo möglich während der Unruhen die Arcadier von den Lacedämoniern abhängig machen. Aber ſogleich nahmen die meiſten Arcadier am Kriege Theil, nur wenige, die Orchomenier und Heräenſer erklärten ſich für Sparta, die übrigen verbündeten ſich mit den Mantinenſern. Obgleich Ageſilaus, unentſchloſſen und langſam, wie es ſein Alter mit ſich brachte, bei dieſem erſten Einfalle keine ſeiner Abſichten erreichte, ſo fürchteten die Arcadier doch, zu unterliegen; ſie machten daher mit Elis, Argos und Theben ein Bündniß, ſo daß die mächtigſten Völker des Peloponneſes Feinde der Lacedämonier waren, und das Heer der Thebaner nun ungehindert anlangte (369.).

Statt

Statt dieſem auf dem Iſthmus den Eingang in die Halbinſel zu verſperren, mußten die Lacedämonier ihre Truppen an die Gränze von Laconien ſtellen; denn auf Laconien waren die beſchränkt, welche nicht lange vorher geglaubt hatten, Griechenland und Vorderaſien unter ihrer Herrſchaft vereinigen zu können. Epaminondas drang mit den Thebanern und Arcadiern bis vor Sparta, ſo daß er den Hippodromus und den Tempel des Poſeidon erreichte. Da es aber das Anſehn hatte, als würden die Lacedämonier eher mit ihrer Stadt untergehn, als ſich ergeben, ſo ſetzte er den Angriff auf die Stadt nicht fort, zufrieden, den Feind der Verzweiflung nahe gebracht zu haben, und wandte ſich zur Verwüſtung des Landes.

Dieſe Anſtrengungen der Lacedämonier machten ſie der Hülfe würdig. Sie ſuchten ſie in Athen, wo man ſchon aufgehört hatte, ſich ein neues Principat zu träumen, und mit Furcht dem eigenen Ruine entgegenſah. Das Bündniß wurde 369. ſo eilig geſchloſſen, daß man von Bedingungen nichts erwähnte. Iphicrates brach mit einem Heere nach dem Peloponneſe auf.

Indeß wurde es Epaminondas in Laconien bemerklich, daß ſeine Bundesgenoſſen andere Wünſche beſeelten, als ihn; ſie waren nur darauf bedacht, ſich mit Beute zu bereichern, und viele begaben ſich in die Heimath, als ſie dieß erreicht hatten. Das Heer verringerte ſich von Tage zu Tage, und ſo fand auch er für gut, das Land zu verlaſſen. Ehe er aber nach Böotien zurückgieng, lud er die Meſſenier, welche zerſtreut in Naupactus, Sicilien, Großgriechenland und Africa

wohn-

wohnten, ein, ihr altes Vaterland wieder einzunehmen. Sie erbauten nach ſeinem Willen und unter ſeinem Schutze die Stadt Meſſene, die erſte dieſes Namens in Meſſenien [100]). Dieſes Mittel, deſſen ſich Epaminondas zur Demüthigung des Feindes bediente, war nicht neu; die Ereigniſſe der vorigen Zeiten führten darauf hin, und lehrten, wie erfolgreich es ſei; aber es mußte vor allen den Lacedämoniern nachtheilig und empfindlich ſein; es war für ſie eine Wiederholung der Schlacht bei Leuctra. Nach ſolchen Beleidigungen, wie ſie den Meſſeniern zugefügt hatten, konnten ſie nichts anderes von ihnen erwarten, als Rache und Verfolgung, wozu die Zeiten reif waren; und an ſich ſchmerzte es ſie tief, die ihnen verhaßteſten Menſchen doch endlich über ſie den Sieg davon tragen und ſie, ihnen zum Trotz, wieder zum Volke vereinigt zu ſehn.

Iphicrates würde mit einem größern Heere und bei einem beſſern Standpuncte den Thebanern die Rückkehr nach Böotien wenigſtens haben erſchweren können; aber er ließ den Paß bei Cenchreä offen, und ſo zogen ſie ungehindert über den Iſthmus [1]).

Die Lacedämonier athmeten wieder freier; aber ſogleich ließen ſie nun auch die Athenienſer befragen, unter welchen Bedingungen ihr Bündniß fortdauern ſolle. Nur der alte Haß und die lange genährte Eiferſucht zwiſchen beiden macht es erklärlich, daß ſie mit ängſtlicher Sorgfalt ihr Verhältniß zu einander beſtimmten, und daß insbeſondere die Athenienſer verlegen waren, ob den Lacedämoniern das Commando zu Lande zuzugeſtehn ſei. End-

100) Pauſau. 4, 26.

1) Xenoph, Hell. 6, 5.

Endlich verglich man ſich dahin, daß jeder abwechſelnd fünf Tage den Anführer geben ſollte.

So ſehr es den Thebanern ſchmeicheln mochte, daß ſie die Geachtetſten nnd Gefürchtetſten in Griechenland waren, und ſich mit Nachdruck in die theſſaliſchen und ſelbſt in die macedoniſchen Angelegenheiten miſchen konnten, ſo ſehr ſchadeten ſie ſich durch dieſe Unternehmungen im Norden. Sie machten denſelben Fehler, welchen die Lacedämonier ſich hatten zu Schulden kommen laſſen. Dieſe wollten beiläufig Arcadien erobern, ſie Theſſalien; während alle ihre Aufmerkſamkeit hätte auf den Süden gewandt werden ſollen, um dort ihren Einfluß zu befeſtigen, ſtrebten ſie dahin, ihre Herrſchaft auch auf einer andern Seite zu erweitern; während ſie hier gewannen, verloren ſie dort; Entſcheidendes geſchah nirgends, und ſo ſtrafte ſich auch an ihnen die Sitte der Griechen, Unternehmungen zu vereinigen, welche beſſer und ſicherer nach einander ausgeführt worden wären. Die Angelegenheiten in Theſſalien und Macedonien waren ihnen ſehr günſtig, ſo fern ſie dadurch Ruhe und Gefahrloſigkeit erhielten, freilich auch an ſich ſehr auffordernd, ſich hinein zu miſchen; aber konnten ſie das eine anfangen und das andere laſſen?

Als ſie beſchäftigt waren, die Theſſalier zu befreien, das heißt, ihnen ſtatt des Jochs, welches Alexander von Pherä ihnen aufgelegt hatte, das ihrige aufzudringen, verſammelten ſich die Athenienſer, Lacedämonier, Megarenſer und Corinthier auf dem Iſthmus, um ſie an einem neuen Einfall in den Peloponnes zu hindern [z]). Doch

z) Diod. Sic. 15, 67. 68.

Doch Epaminondas bewies auch jetzt, daß er durch ſein Feldherrntalent vieles zu erſetzen vermöchte. Er bahnte ſich nach einer richtigen Beurtheilung der Gegend und der feindlichen Stellung den Weg da, wo die Lacedämonier ſtanden, und vereinigte ſich darauf mit den Arcadiern, Argivern und Eleern 368. Er blieb indeß im nördlichen Theile des Peloponneſes, und verließ ihn wieder, ohne etwas ausgezeichnetes gethan zu haben.

Von der Zeit an gelang den Thebanern nichts mehr, was Unterhandlungen und Verträge betrifft. Die Arcadier fielen zwar noch nicht offenbar von ihnen ab, aber ſie überzeugten ſich, von Lycomedes, dem Mantinenſer, belehrt, daß ſie ſelbſtſtändiger und zum eigenen Gewinn Krieg führen könnten. Sie hatten unter Epaminondas Führung den Lacedämoniern Hohn geſprochen, und glaubten daher, die Herrſchaft im Peloponneſe an ſich reißen zu können. Aber Archidamus ſchlug ſie bei Midea; die Lacedämonier und ſelbſt Ageſilaus weinten vor Freude, denn dieß war ſeit der Schlacht bei Leuctra ihr erſter Sieg 367. [3]) Auch die Thebaner freuten ſich darüber; denn dahin hatten ſie es gedeihen laſſen, daß ſie die Niederlage ihrer Bundesgenoſſen wünſchen mußten. Jetzt wurde der Bau der Stadt Megalopolis, welcher auf Epaminondas Rath und mit ſeiner Hülfe nicht ſehr lange nach dem Jahre 371. angefangen zu ſein ſcheint, vollendet [4]).

Da

3) Plut. Ageſil. 33. 4) Pauſan. 8, 27. Diod. ſic. 15, 72.

Da die Thebaner fanden, daß die Unterjochung Griechenlandes mit großen Schwierigkeiten verbunden ſei, ſo beſchloſſen ſie, ſich an den König von Perſien zu wenden. Der Friede des Antalcidas hatte wegen der Vortheile, welche den Lacedämoniern daraus erwachſen waren, einen großen Ruf unter den Griechen bekommen. Es ſchien bei einiger Macht leicht zu ſein, durch daſſelbe Mittel daſſelbe zu erreichen. Aber wie ſchon die Athenienſer ſich darin getäuſcht geſehn hatten, ſo wurde auch die Abſicht der Thebaner vereitelt. Zwar fand Pelopidas vor den übrigen griechiſchen Geſandten, welche ihm gar bald nachfolgten, um ſeine Bemühungen fruchtlos zu machen, eine günſtige Aufnahme bei dem perſiſchen Könige, auch bewirkte er, daß dieſer beſchloß: Meſſenien ſolle unabhängig ſein, und Athen ſeine Schiffe ans Land ziehn laſſen, wer dieß nicht anerkenne, den werde er bekriegen, aber dieß letzte war eine leere Formel, und die Thebaner vermochten nicht, den Frieden geltend zu machen, obgleich ſie die Griechen einluden, Geſandte zu ihnen zu ſchicken. Sie hatten einen Maaßſtab daran, wornach ſie beurtheilen konnten, wie groß oder wie gering ihre Macht ſei. 366.

Epaminondas gieng daher wieder über Oneum, welches die Athenienſer und Lacedämonier nicht ſtark genug beſetzt hatten, nach dem Peloponneſe; er nöthigte die Achäer mit den Thebanern ein Bündniß zu ſchließen, und kehrte zurück. Bald darauf ſchickte er Harmoſten, welche, mit Hülfe der ihm ergebenen Partei, die Gegner unter den Optimaten und im Volke vertrieben. Dieſe aber vereinigten ſich und ſetzten ſich wieder in den Beſitz ihrer

ihrer Städte; ſie verbündeten ſich darauf mit den Lace- dämoniern. Die Athenienſer nahmen das Bündniß, welches die Arcadier ihnen antrugen, an, weil es auch den Lacedämoniern nützlich war, wenn jene der thebaniſchen Hülfe nicht mehr bedurften, und Epaminondas weniger Vorwand hatte, nach dem Peloponneſe zu kommen. Aber die Corinthier wurden mißtrauiſch; ſie entließen die athenienſiſchen Beſatzungen aus ihren Plätzen, und nahmen Chabrias mit der Flotte in Cenchreä nicht auf, ohne Feindſeligkeiten auszuüben. Dennoch hielt man es dafür, daher ſöhnten ſie ſich nebſt den Phliaſiern und Argivern mit den Thebanern aus. Die Lacedämonier gaben ihre Einwilligung dazu, denn ſie konnten es nicht hindern.

Dieſe Verwicklung der Verhältniſſe in den griechiſchen Staaten, ſo weit ſie am Kriege Theil genommen hatten, oder noch Theil nahmen, konnte den Thebanern nur nachtheilig, den Lacedämoniern nur vortheilhaft ſein; denn ſie machte jenen die Unternehmungen im Felde ſchwierig und unſicher, verhinderte einen raſchern Gang des Krieges, und das gerade hatten die Lacedämonier, welche auf Vertheidigung bedacht ſein mußten, zu wünſchen. Daher wollten die Thebaner, wie einſt die Lacedämonier in ähnlicher Lage, den Kriegsſchauplatz auf das Meer verlegen, und zu dem Ende 100 Schiffe bauen [5]). 365. Epaminondas, welcher ihnen dieſen Gedanken eingegeben hatte, ſuchte ihn auch auszuführen; er gewann die Rhodier, Chier und Byzantiner, obgleich Laches mit der athenienſiſchen Flotte es zu hindern ſuchte.

5) Diod. ſic. 15, 78. ff.

Jene ſollten zur thebaniſchen Seemacht den erſten Grund legen; allein die Sache wurde nicht ins Werk gerichtet, weil die Thebaner durch Händel auf dem feſten Lande abgehalten wurden.

Auf Einladung der Theſſalier, welche Alexander von Pherä bedrängte, ſchickten ſie Pelopidas aus, ihnen Hülfe zu leiſten. Pelopidas ſiegte bei Cynoscephalä, verlor aber in der Schlacht ſein Leben. (364). Daher unternahmen die Thebaner einen neuen Feldzug, um ſeinen Tod zu rächen. Sie nöthigten den Tyrannen, die beſetzten Städte zu räumen, und ſo kamen ſie allerdings dem Ziele ſehr nahe, aber zur unrechten Zeit [6]).

Es brachte ihnen Gewinn, daß indeß die kleinlichſten Leidenſchaften die Peloponneſier in Bewegung erhielten, und daß die Arcadier die Lacedämonier beſchäftigten, wollten ſie aber großen Vortheil daraus ziehn, ſo mußte es ſchnell geſchehn, ehe noch die Gemüther mit einander ausgeſöhnt waren; da man es unterließ, ſo machten die Arcadier mit den Lacedämoniern und Eleern, mit welchen ſie unerſchrocken und tapfer, wie nie, Krieg geführt hatten, Frieden und Bündniß [7]); auch die Argiver baten die Athenienſer und Lacedämonier um Hülfe, weil ſie nicht weniger als die Arcadier die Thebaner vom Peloponneſe abzuhalten wünſchten. Alle ſahen die Schlingen, welche die Thebaner ihrer Freiheit gelegt hatten; alles war in Thätigkeit, den eroberungsſüchtigen Feind zu empfangen; man vergaß der alten Eiferſucht, und beſchloß, daß derjenige den Oberanführer ſtel-

6) Diod. ſic. 15, 80. 7) Xenoph. Hell. 7, 4. 5.

ſtellen ſolle, in deſſen Lande das vereinigte Heer ſich aufhalten würde.

Epaminondas war von der Stimmung im Peloponneſe wenig unterrichtet; er hoffte, daß wenigſtens ein Theil der Arcadier, die Argiver, die Meſſenier, welche wider aller Erwarten, mit ſich ſelbſt beſchäftigt, zur Demüthigung der Lacedämonier nichts thaten, ihm treuen Beiſtand leiſten würden, aber er ſah ſich getäuſcht. Faſt jede ſeiner Unternehmungen war ohne glücklichen Erfolg. 363. Er ſtellte ſich bei Nemea, um das atheniensiſche Heer von Laconien abzuſchneiden, und es begab ſich zu Schiffe dahin; er verſuchte, Sparta zu überfallen, aber ein Cretenſer benachrichtigte Ageſilaus davon, und dieſer eilte, ſchon auf dem Wege nach Arcadien, zurück, und rettete die Stadt; er wollte verhindern, daß die Lacedämonier ſich mit den Arcadiern vereinigten, und gieng deshalb ſchnell wieder nach Arcadien, und ſeine Reuter, Theſſalier und Thebaner, vor allen andern berühmt, wurden von einem kleinen athenienſiſchen Reuterhaufen bei Mantinea geſchlagen. Dieſe Ereigniſſe waren von großer Wichtigkeit für die Thebaner und für ganz Griechenland; denn Epaminondas, welcher um dieſe Zeit den Peloponnes hatte verlaſſen wollen, glaubte nun, zuvor ſeine Ehre retten zu müſſen. Daher lieferte er den Feinden die Schlacht bei Mantinea (362); die Thebaner ſiegten, aber Epaminondas fiel im Getümmel durch die Hand des Anticrates, eines Lacedämoniers [8]). Theben war verwaiſet; die errungenen Trophäen machten es zittern, denn es fürchtete Rache; aber alle

8) Plut. Ageſil. 35.

alle waren erſchöpft, und ſo gelangte der Preis langer blutiger Anſtrengungen in die Hand des macedoniſchen Philipps.

Fünfter Abſchnitt.

Ueber das Principat der Athenienſer.

So wechſelte alſo der Beſitz des bleibenden Principats ſeit ſeinem erſten Entſtehn in den Perſerkriegen, bis zu der Zeit, wo keiner Kraft genug beſaß, es ſich anzueignen. Aber es wurden nicht bloß Kriege geführt, worin man es zu erringen ſtrebte, ſondern man wandte auch mancherlei andere Mittel an, um es zu bekommen und zu behaupten.

Die Athenienſer verfehlten nicht, ſich und andern häufig vorzuſagen, daß ſie das gegründetſte Recht darauf hätten, an der Spitze der Griechen zu ſtehen, weil ihre Verdienſte um ſie die größten wären. Ihre Redner wurden nicht müde, davon zu ſprechen, weil man ſie mit immer neuem Vergnügen hörte, und nichts mehr wünſchte, als daß dieſe Anſicht ſich allgemein verbreitete. Demoſthenes ſagt: ich übergehe die unzähligen Feldzüge zu Waſſer und zu Lande, welche unſere Stadt in vorigen und in jetzigen Zeiten unternommen hat, um Griechenland zu befreien und zn retten [9]). Iſocrates: wem gebührt die Hegemonie? Nicht denen, welche in dem vorigen Kriege ſich den größten Ruhm erworben, oft in Kriegen, welche alle angiengen, allein der

9) π. ϛεφ. p. 155.

der Gefahr Trotz geboten, und den Preis der Tapfer⸗keit davon getragen haben? Nicht denen, welche, um die Uebrigen zu retten, aus ihrem Vaterlande gewichen ſind? Nicht denen, welche vor Alters die meiſten Städ⸗te gegründet, und ſie dann wieder vor dem größten Un⸗glücke bewahrt haben? Wäre es nicht höchſt ungerecht, wenn uns nicht die größte Ehre würde, da uns das größte Ungemach getroffen hat, wenn wir, in der Zeit der Gefahr andern voranſtehend, nun ihnen nachſtehen ſollten? Zu dem Grade, glaube ich, wird niemand die Verdienſte unſrer Stadt verkennen, daß er uns das Recht zur Hegemonie abſpräche [10]).

Sie rühmten, daß ihre Voreltern im grauen Al⸗terthume den Griechen Verfaſſung und Geſetze gegeben, den Oel⸗ und Getraidebau gelehrt, zur Dankerweiſung die Erſtlinge der Früchte und darin gleichſam einen Tri⸗but bekommen hätten; daß nach der Vertreibung der Cretenſer von den Cycladen, wo es den Athenienſern unbehindert geweſen ſei, die Inſeln ſelbſt zu behalten, vielmehr die Dürftigen und Nahrungsloſen unter den Griechen von ihnen dorthin verſetzt wären [11]). Auch vergaß man nicht, anzuführen, wie Theſeus die The⸗baner genöthigt habe, die im Kampfe zwiſchen Eteocles und Polynices Gefallenen begraben zu laſſen.

Noch mehr folgerten die Demagogen aus den Er⸗eigniſſen der ſpätern geſchichtlichen Zeiten. Sie ſchrei⸗ben einmüthig den Athenienſern das Verdienſt zu, Grie⸗chen⸗

10) Panegyr. p. 61. ed. H. St.

11) Iſocrat. Paneg. p. 43. Aelian. V. H. 5, 38. Ariſtid. Panath. p 14. Iſocrat. Panath. p. 241. ff.

chenland vor dem Joche des Darius und Xerxes bewahrt zu haben. Iſocrates ſagt: als die Barbaren voll Uebermuth es wagten, nach Europa überzugehen, haben wir ſie ſo gedemüthigt, daß ſie nicht allein aufhörten, uns zu bekriegen, ſondern es auch geſchehen ließen, daß ihr eigenes Gebiet verwüſtet wurde [12]). Man pries, daß Athen das Anerbieten des Mardonius, ihm die Herrſchaft über einen großen Theil von Griechenland zu verſchaffen, wenn es ſich mit ihm verbünden wolle, mit Verachtung zurückgewieſen habe. Demoſthenes: Philipp iſt eingedenk, daß unſere Voreltern, als es in ihrer Gewalt war, dem Könige unterthan, die übrigen Hellenen zu beherrſchen, dieß verwarfen, und lieber ihre Stadt verließen, um jegliches zu erdulden [13]). In der That ſagten die Athenienſer damals den Lacedämoniern, welche voll Beſorgniß Boten ſchickten: es ſei ſo viel Geld weder auf noch in der Erde, daß ſie es nähmen für die Freiheit der Griechen; und Mardonius Abgeordnete erhielten die Antwort: ſo lange die Sonne denſelben Weg geht, ſo lange werden wir mit den Perſern Krieg führen [14]). Die Perſer, heißt es in einer andern Stelle, durften während unſerer Herrſchaft mit ihren Landtruppen nicht innerhalb des Halys, mit ihrer Flotte nicht diesſeits Phaſelis erſcheinen [15]).

Solche Aeußerungen vernimmt man von athenienſiſchen Rednern zu der Zeit, wo ihr Vaterland nicht mehr in der Blüthe der Macht war; wo es nur galt, ihre Mitbürger zu befeuern, daß ſie ſich wenigſtens gegen

12) Paneg. p. 65.
13) 2 Phil. p. 45.
14) Plut. Ariſt. 10.
15) Iſocr. Panath. p. 244.

gen den letzten Schritt unter das Sclavenjoch ſträubten. Aber man ſieht, welche Gedanken dem athenienſiſchen Volke vertraut waren, weil die Vorſteher ſie lange in ihnen genährt hatten. Auch war vieles gegründet; und dürfte gleich manche edle Handlung, wie die Wiedererſtattung der von den Dreißig geborgten 100 Talente an die Lacedämonier, nur das Werk einzelner Männer geweſen ſein, ſo konnte man ſich doch darauf berufen [16]). Ja zu allen Zeiten finden ſich einzelne edle Züge in der Geſchichte der Athenienſer, welche geneigt machen, zu glauben, ſie ſeien beſtimmt geweſen, die Freiheit Griechenlandes in allgemeiner Gefahr zu retten, um ſie nachher ſelbſt zu untergraben. Noch in der Schlacht mit Brennus bei Heraclea zeichneten ſie ſich vor allen Mitſtreitern aus [17]).

Damit es aber nicht ſchiene, als ob ſie ſich das Principat, deſſen ſie ſich würdig gezeigt, angemaßt hätten, ſo ſuchten ſie ferner darzuthun, daß es ihnen ſchon zur Zeit des Adraſtus übertragen ſei [18]); daß ſie von Anfang den erſten Platz unter den Griechen eingenommen, weil ihnen alle wegen der Verpflichtungen gegen ſie gefolgt wären [19]); daß ſelbſt dann, als der Oberanführer von den Lacedämoniern gegeben ſei, die Bundesgenoſſen ſie durch Bitten vermocht hätten, ſich an ihre Spitze zu ſtellen [20]); es ſei ſchon durch die Lage Atticas angedeutet, daß die Götter es zur Schutzwehr Grie-

chen-

16) Demoſth. in Lept. p. 276. Iſocr. Areopag. p. 225.
17) Pauſan. 1, 4. 10, 20. ff.
18) Iſocr. Paneg. p. 52.
19) Ariſtid. Panath. p. 25.
20) Iſocr. Panath. p. 245.

chenlandes auserſehen, nnd ſie zu Beherrſchern deſſelben und der Inſeln beſtimmt hätten [21]).

Die Athenienſer vergaßen, daß früher gegebene Beweiſe von Edelmuth ſie nie berechtigen konnten, die Griechen zu unterdrücken; dieſe weigerten ſich daher, als ſie die Abſichten derſelben erkannt hatten, ihre Freiheit aufzuopfern, und es mußten mancherlei Mittel angewendet werden, ſie abhängig zu machen.

Wenn Staaten mit einander in Krieg verwickelt waren, ſo traten die Athenienſer unter gutem Vorwande auf die Seite des Schwächern, um dieſem dadurch das Uebergewicht zu geben, und den Feind zu nöthigen, ihr Bundesgenoß zu werden. So hofften ſie, ſich die Syracuſaner zu unterwerfen, indem ſie die Leontiner gegen ſie unterſtützten. Dieſes Verfahren war eine Einladung für die Völker, ihnen ſelbſt zur Erreichung ihrer Abſichten die Hand zu bieten, wie das Beiſpiel der Egeſtaner beweiſet. Iſocrates rühmt, daß man von den früheſten Zeiten an die Athenienſer um Schutz angefleht habe. „Unſere Vorfahren haben viele und große Kriege geführt, theils für ihr Land, oder für die Freiheit Anderer; immer halfen ſie denen unter den Griechen, welchen Unrecht geſchah. Einige klagen uns an, als dienten wir den Schwächern in ſchlechter Abſicht; aber dieſe Gewohnheit muß uns Lob erwerben; denn wir wiſſen wohl, wie viel mehr Sicherheit ein Bündniß mit Mächtigen gewährt, dennoch wollen wir lieber den minder Mächtigen uns verbinden, als mit jenem auf eine ungerechte Art unſern Vortheil verfolgen" [22]). Die Athenien-

21) Ariſtid. Panath. p. 6 ff. 22) Iſocr. Paneg. p. 51.

nienſer gaben dieſen Grundſatz nie auf; noch Demoſthenes rieth, Platää, Thespiä und Orchomenos herzuſtellen, und dadurch das Anſehn der Thebaner zu verringern [23]).

Es ſchien ihnen überhaupt immer ſehr vortheilhaft, als Befreier Anderer zu wirken, und ihnen Genugthuung und Erſatz für ſolches Unrecht zu verſchaffen, welches Fremde ihnen zugefügt hatten. Das Beſtreben der Perſer, ganz Vorderaſien zu beherrſchen, die vielen Kriege unter den Griechen ſelbſt, und beſonders ihr eigener großer Kampf mit den Lacedämoniern, gaben ihnen häufige Gelegenheit dazu. Dieſes Mittel war von bewunderungswürdigem Erfolge, auch dann noch, als es ſich gezeigt hatte, daß man nur ein Joch abnehme, um das andere aufzulegen. Denn wenn es nicht auffallen kann, daß die griechiſchen Städte in Aſien Cimon glaubten, als er denjenigen unter ihnen, welche noch unter perſiſcher Botmäßigkeit ſtanden, Rettung verhieß, ſo konnte nur Verblendung oder ein drückendes Gefühl der gegenwärtigen Noth die Menſchen zum Abfall zu den Athenienſern geneigt machen, als dieſe wiederholt den Schleier abgeworfen hatten. Je blutiger die Lacedämonier die Geißel ſchwangen, deſto weniger dachte man darüber nach, aus welchem Grunde die Athenienſer die Wunden zu heilen ſuchten. In der That geſchah es auch oft ohne Abſicht auf die, welchen man half, ſondern um üble Eindrücke eigener Ungerechtigkeiten vergeſſen zu machen, um dadurch Bundesgenoſſen zu gewinnen, oder treu zu erhalten. Sie beſetzten Megara und

23) ὑπ. Μεγαλ. p. 119.

und Pegä, um Megaris gegen die Lacedämonier, von welchen es abgefallen war, zu ſchützen; dadurch wurde ihnen das Bündniß mit den Megarenſern geſichert, und ihr Einfluß auf den Peloponnes vermehrt. Den Meſſeniern, welche ſich in Ithome auf die Bedingung hatten ergeben müſſen, daß ſie den Peloponnes verlaſſen und nie dahin zurückkehren ſollten, gaben ſie Naupactus, das kürzlich den ozoliſchen Locrern abgenommen war. Die Platäenſer, deren Stadt die Lacedämonier erobert hatten, nahmen ſie bereitwillig auf, ſie ſchenkten ihnen das Bürgerrecht, und ließen ſie in Scione wohnen.

Sie überredeten die Städte, deren Lage es geſtattete, lange Mauern nach dem Meere zu bauen, unter dem Vorwande, daß ſie dann mit ihnen in Verbindung bleiben könnten, auch wenn der Feind die Gegend umher inne habe. So die Megarenſer, welche ihre Stadt durch Mauern mit dem Hafenplatze Pegä in Communication ſetzten, wie ſpäter, auf Phocions Rath, mit Niſäa [24]; die Patrenſer im peloponneſiſchen Kriege, von Alcibiades dazu beſtimmt; die Argiver, faſt zu derſelben Zeit. Es war bei dieſer Einrichtung vorzüglich auf die Lacedämonier abgeſehen, ehe ſie eine Seemacht beſaßen; ſie konnten eine ſo verwahrte Stadt ſchwer erobern, da es nicht möglich war, ſie völlig zu belagern, oder ſie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Die Athenienſer ſcheuten keine Koſten dabei; ſie ſchickten auch wol ſelbſt Bauleute, um das Werk zu fördern.

Sie wußten ihre Abſichten beſonders dann zu verbergen, wenn ſie ſich unfähig fühlten, den Vorrang zu er-

24) Thucyd. 1, 103. Plut. Phoc. 5.

erzwingen, wenn ſie vorausſahen, daß ohne ſcheinbare Anſpruchsloſigkeit und Entſagung kein Bündniß zu Stande kommen werde, oder daß ihnen das Principat durchaus nicht entſtehen könne. Die Völker trauten ihnen, wenn ihre Macht geſchwächt war, ohne zu ahnden, daß dieß das Mittel ſein ſolle, ſie wieder zu heben, daß Athen, wenn auch bedeutend geſunken, doch noch mehr Kräfte beſitze, als ſie, und alſo auch von dem glücklichen Erfolge ihrer gemeinſamen Anſtrengungen die meiſten Vortheile habe, und ſelbſt bei gleichen Bedingungen in den Verträgen ihre Abhängigkeit vermehre. Zu den Bündniſſen dieſer Art gehört dasjenige, welches die Athenienſer mit mehrern Völkern des Peloponneſes ſchloſſen, als es Alcibiades gelungen war, Athen und Sparta einander wieder zu verfeinden; es wurde darin bedungen, daß alle gleichen Antheil am Commando haben ſollten. Vor dem thebaniſchen Kriege, wo die Hoffnung lebhaft in ihnen erwachte, noch einmal und glücklicher als zuvor mit den Lacedämoniern in die Schranken treten zu können, bewilligten ſie den neuen Bundesgenoſſen die größten Rechte; alle ſollten autonom ſein, und die durch das Loos vertheilten Aecker denen zurückgegeben werden, welche ſie ehemals beſeſſen hatten; kein Athenienſer ſollte außerhalb Attica Land bauen dürfen.

Wie die Römer, ſo hatten auch die Griechen, beſonders die Athenienſer, manche verſchönernde Ausdrücke für ein verhaßtes Verhältniß. Dahin gehört der Name Bundesgenoß ſelbſt, welcher die verſchiedenſten Bedeutungen hatte, je nachdem man im Stande war, ſie ihm zu geben. Das προςκαλειν προς ξύνοιαν, (die Ein-

Einladung zu einer freundſchaftlichen Verbindung) gieng oft diejenigen an, welche dieſer Art von Freundſchaft, wäre nur einige Hoffnung zum Siege geweſen, die Feindſchaft vorgezogen haben würden [25]. Einen Feldherrn ausſchicken, damit er in einem Lande das Beſte ſeines Volkes wahrnehme, hieß nichts anderes, als ihm befehlen, es zu erobern [26]. Der Schwur, dahin zu folgen, wohin man vorangehn werde, war das Gelübde eines unbedingten Gehorſams und völliger Unterwürfigkeit [27]. Das ἐπιτρεψαι τα καθ' ἑαυτους, (ſich und das Seinige jemandem übergeben) kommt zwar in den ſpätern griechiſchen Schriftſtellern mehrmals vor, es ſcheint aber eine Nachahmung des römiſchen ſe permittere fidei [28]).

Alcibiades ſagt in der Rede, worin er die Athenienſer bewegen will, nach Sicilien zu ſchiffen: wir, und wer ſonſt andern gebot, erhielten die Herrſchaft dadurch, daß wir immer bereitwillig halfen, mochten Hellenen oder Barbaren uns darum bitten. Aber Thucydides nennt ſie unberufene Bundesgenoſſen, ἀκλητους συμμαχους, und in der That nahmen ſie keinen Anſtand, ſich aufzudringen, wo ſie irgend hoffen konnten, daß man ſie nicht zurückweiſen dürfe. Von der Art war ihre Vertheidigung der Megarenſer zur Zeit des Braſidas.

Auch Gaſtfreundſchaft mußte zum Ziele führen; man ſuchte durch Privatperſonen auf Fürſten oder Völker zu wirken. Als ſie ſich daher durch ein Bündniß mit Sitalces, Könige in Thracien, zu verſtärken wünſchten, mach=

25) Diod. ſic. 16, 71.
26) Id. 15, 67. 71.
27) Plut. Pelop. 35.
28) Diod. ſic. 18, 18.

machten ſie den Schwager deſſelben, Nymphodorus, einen Abderiten, zu ihrem öffentlichen Gaſtfreunde, und dieſer überredete den Sitalces, und ſelbſt Perdiccas, König von Macedonien, ſich mit den Athenienſern zu verbünden [29]).

Wo aber dieſe Mittel nicht angewendet werden konnten, oder fruchtlos blieben, da gebrauchten ſie Gewalt, wenn die Umſtände es geſtatteten. Den Beſiegten ließen ſie keine Wahl. Sie beobachteten dieſes Betragen ſchon vor dem peloponneſiſchen Kriege. Sie ſchlugen die Böotier und Phocenſer, machten ſie zu ihren Bundesgenoſſen, und führten ſie ſogleich gegen die Theſſalier, um Oreſtes, einen verbannten theſſaliſchen Fürſten, in ſein Vaterland zurückzubringen [30]). Die Oeniaden wurden mit Hülfe der Acarnanier von Demoſthenes gezwungen, Bundesgenoſſen der Athenienſer zu werden [31]). Die Einwohner von Catana zwang Alcibiades dazu, indem er heimlich Truppen in die Stadt führte [32]).

Nicht erſt im peloponneſiſchen Kriege, ſondern ſchon vorher, ſuchten ſie den Städten, welche ſie ſich unterwerfen oder in Unterwürfigkeit erhalten wollten, ihre Verfaſſung aufzudringen. Dieſes Mittel, deſſen wirkſamſten Gebrauch und verheerende Kraft man freilich vorzüglich zur Zeit jenes Krieges lernte, hatte einen doppelten Erfolg: es verſchaffte den Athenienſern die Herrſchaft und ſicherte ſie ihnen zugleich, denn es griff die Staaten an der Wurzel an, ſtreute den Saamen ewi-

29) Thucyd. 2, 29.
30) Id. 1, 108. 111.
31) Id. 4, 77.
32) Id. 6, 51. Polyaen. ſtrat. 1. 40, 4.

ewigen Zwiſtes aus, verfeindete Blutsfreunde, und lähmte alle phyſiſche und moraliſche Kraft. Es wirkte alſo an einigen Orten oder auf einige Zeit, wie man es irgend wünſchen konnte; denn das Volk, welches nach der Verbannung oder Ermordung der Ariſtocraten regierte, die Männer insbeſondere, welche bei der Umwälzung am thätigſten geweſen waren, mußten die Erhaltung des athenienſiſchen Einfluſſes wollen, weil ſie die Erhaltung ihres Lebens und ihrer Güter wollten: aber wenn die verödenden Stürme, welche dadurch herbeigeführt wurden, ganz Griechenland erſchütterten, weil man ſie überall zu erregen ſuchte, wenn ſie den allgemeinen Ruin beförderten, welchem auch Athen nicht entging: ſo ergiebt ſich ſchon daraus, daß die Vortheile, welche daraus floſſen, ſcheinbar und vergänglich waren. Doch auch dann ſchon, als Athens Macht noch nicht wankte, wurde die Waffe, deren es ſich rückſichtslos und ohne Gefühl bediente, zugleich eine Waffe des Feindes, der Lacedämonier, und dieſe wußten ſie, wenn nicht beſſer, doch eben ſo gut zu gebrauchen, beſonders ſeit Lyſander den blutigen Unterricht gegeben hatte. Denn es finden ſich bei weitem mehr Beiſpiele von Einführung ariſtocratiſcher Verfaſſung durch dieſe, als vom Gegentheile. Daher konnte wol nur dann, als wenig mehr zu verlieren, faſt nur zu gewinnen war, in der athenienſiſchen Volksverſammlung wieder die Rede davon ſein, daß man ſich jenes Mittels bedienen müſſe; und nicht, weil er die Begebenheiten voriger Zeiten nicht begriff, ſondern weil er aus jenem Grunde täuſchen wollte, ſagte Demoſthenes: „denkt daran, Athenienſer! daß ihr viele

Kriege

Kriege gegen Democratien und Ariſtocratien geführt habt; denkt aber auch an den Grund. Gegen Democratien wegen beſonderer Streitigkeiten, welche nicht beigelegt werden konnten, oder wegen eines Landſtrichs, wegen der Gränzen, oder wegen Ruhm und Hegemonie; gegen Ariſtocratien aber wegen Verfaſſung und Freiheit. Daher möchte ich keinen Anſtand nehmen, zu behaupten, es ſchade euch mehr, mit allen Hellenen, wenn Oligarchie bei ihnen Statt fände, in Frieden, als wenn ſie eine democratiſche Verfaſſung hätten, in Feindſchaft zu leben. Denn mit Freien könnt ihr Frieden machen, wenn es euch beliebt, mit oligarchiſch Regierten iſt ſelbſt die Freundſchaft nicht ſicher. Unmöglich iſt es, daß Oligarchen dem Volke, Herrſchſüchtige den Freunden der Gleichheit zugethan ſind; denn ſie wiſſen, daß keiner als ihr den Völkern die Freiheit wieder zu geben verſucht; ſie wünſchen daher, die Verfaſſung derer zu vernichten, von welchen ſie Uebles erwarten" [33]).

Nur ein Gewinn wurde der Stadt, in welcher die Athenienſer eine Democratie gründeten; wenn nämlich nicht fremdes Machtgebot, ſondern ein Aufſtand entſchied, ſo geſchah es nicht ohne vieles Blutvergießen; die Athenienſer pflegten Geißeln von den ariſtocratiſch Geſinnten zu nehmen, bis die Gegenpartei ſich befeſtigt hatte, oder ſie aus der Stadt zu entfernen, oder ſie mit einer harten Geldſtrafe zu belegen, wodurch ihr Anſehn geſchmälert wurde; ſo Pericles in Samos; Alcibiades in Argos; Theramenes in Paros. Allein dieß wog das Un-

33) π. ῥοδ. ἐλ. p. 115.

Unglück nicht auf, welches in der Folge daraus erwuchs, indem von Zeit zu Zeit die Gährung zum Ausbruche kam, viele gemordet und viele vertrieben wurden. Durch das Exil aber wurde das Uebel in den mannichfaltigſten Geſtalten vermehrt und verlängert.

Nach einer Stelle im Diodor von Sicilien ſcheint es, als ob die Athenienſer auch die Freunde der Oligarchie gegen ihre Widerſacher geſchützt hätten [34]; allein es iſt eine Lücke in jenem Abſchnitte des Werks, und es muß ſchon nach Xenophon, welcher die Sache kurz berührt, angenommen werden, daß in Zacynth eine Gegenrevolution Statt gefunden habe, worin die Oligarchen wieder ans Ruder gekommen, ſo daß die Verbannten, welchen Timotheus Schutz gewährt, Männer von der Volkspartei ſind.

Die Rechte und Pflichten Athens, ſo fern es Bundeshaupt war, und ſeiner Bundesgenoſſen, waren nach Zeit und Umſtänden ſehr verſchieden.

Schon die Sprache der Griechen beſitzt Ausdrücke, und dieſe haben Bedeutungen, welche über jenes Verhältniß Licht verbreiten. Die Athenienſer haben dieſe neuen Bedeutungen der Wörter zuerſt erfunden, und Andere haben ſie benutzt.

Συμμαχος zeigt einen Mitſtreiter an; diejenigen alſo, welche συμμαχοι der Athenienſer waren, hatten ſich mit ihnen verbunden, um gemeinſchaftlich mit ihnen einen Feind zu bekämpfen. Die übrigen Griechen waren ihnen Neutrale, zuweilen ἐκσπονδοι genannt, oder Feinde. Die Mitſtreiter hießen auch ὑμαιχμοι oder ἐνσπονδοι.

Wenn

34) 15, 45.

Wenn die Athenienſer in einem ſolchen Kriege den Oberanführer ſtellten, ſo hatten ſie ἡγεμονιαν, locum principem oder principatum; ſie gingen voran, die andern folgten. In dieſem Sinne heißt es in dem Bündniſſe, welches die Athenienſer, Argiver, Mantinenſer und Eleer machten: ἡ πολις ἡ μεταπεμψαμενη, την ἡγεμονιαν ἐχετω [35]) (die Stadt, welche die Hülfe begehrt, ſoll das Recht haben, den Anführer zu geben). Um den gemeinſchaftlichen Unternehmungen einen glücklichen Ausgang zu verſchaffen, Einheit in den Plan und in die Ausführung deſſelben zu bringen, war es nöthig und recht, daß einer den locum principem inter pares erhielt. Das natürlichſte war es, daß er Athen zugeſtanden wurde, welches ſchon früh durch ſeine Colonien mächtig und durch Tapferkeit und Kenntniß der Kriegskunſt ausgezeichnet war.

Wie aber dieſe Rückſicht nicht die einzige blieb, wenn Athen das Principat zu haben wünſchte, geht aus andern Namen deſſelben hervor. Man nannte es auch το πρωτειον, την πρωτειαν, τα πρωτεια [36]) (den erſten Platz). Es erhellt, daß ſich Eitelkeit eingemiſcht habe; man wollte im Beſitze des erſten Platzes ſein; eine kindiſche Tendenz, welche den Griechen, beſonders den Athenienſern, angeboren war. Polybius ſchaltet eine Stelle aus Euripides ein, welche er auf die Peloponneſier anwendet: „ſtets war mühvoll ihr Leben, nimmer ruhte die Lanze." Alle beſeelt von Begierde zu herrſchen, von Verlangen nach Freiheit, kämpfen ſie wider einan-

35) Thucyd. 5, 47.
36) Diod. ſic. 15, 60.

einander. Jeder behauptet, ſo viel er's vermag, die oberſte Stelle" [37]).

Die Sache ſcheint von der Ordnung im Heere ausgegangen zu ſein. Bei mehrern Völkern des Alterthums hatten der Anführer und ſein Volk einen beſtimmten Platz, wenn die Truppen in Schlachtordnung geſtellt waren. Satyrus, König im tauriſchen Cherſoneſe, ſtand nach der Sitte ſeines Volkes in der Mitte der Phalanx [38]). Gewöhnlich aber war auf einem der Flügel der Ehrenplatz, weil von denen, welche da kämpften, das Meiſte abhing, und daher die Tapferſten und Treuſten die weniger Sichern in die Mitte zu nehmen pflegten. Den Truppen eines Volkes den Flügel einräumen, hieß alſo, jene Eigenſchaften an ihm anerkennen, ihn verſagen, hieß ſie ihm abſprechen. Die Lacedämonier ließen die Heloten und Periöken in die Mitte treten [39]). Wenn ein Volk dieſen Gebrauch beobachtete, ſo waren auch die, welche mit ihm Krieg führten, dazu genöthigt, weil man den Stärkſten und Geübteſten Gleiche entgegenſetzte. Es hing von Zufälligkeiten ab, welchem Flügel man den Vorzug gab; bei den alten Aegyptiern war der rechte der Beneidete, ſie konnten es Pſammetichus nicht vergeſſen, daß er auf ſeinem Zuge nach Syrien die Miethtruppen dahin geſtellt, ihnen aber den linken angewieſen hatte [40]). Die Lacedämonier hielten es, ſo lange ſie das Principat hatten, für das ehrenvollſte, auf dem rechten Flügel zu ſtehn, die Athenienſer und Tegeaten auf dem linken [41]). Die Thebaner kämpften bis

zur

37) Polyb. 5, 106.
38) Diod. ſic. 20, 22.
39) Pauſan. 4, 11.
40) Diod. ſic. 1, 67.
41) Plut. Ariſtid. 12.

zur Schlacht bei Leuctra denen in der Mitte zur rechten, in und nach derſelben, ihnen zur linken, eben weil Epaminondas mit denen auf dem linken Flügel den glänzenden Sieg erfocht [42]). Die Stelle, welche man in der Schlachtlinie einnahm, wurde für ſo wichtig gehalten, daß Ariſtides den Athenienſern bei Platää ſagt: wenn uns die Lacedämonier den rechten Flügel geben, ſo geſtehen ſie uns dadurch gewiſſermaßen die Hegemonie zu [43]). Selbſt in entſcheidenden Augenblicken entſtand daher Streit, indem einer dem andern von dem Ehrenplatze zu verdrängen ſuchte, wie zwiſchen den Athenienſern und Tegeaten vor jener Schlacht mit Mardonius. Die Tegeaten prieſen ihre Vorfahren, ihre berühmte Abkunft und Tapferkeit *).

Als die Macht der Athenienſer zunahm, fiengen ſie an, als ein Recht zu fordern, was ihnen anfangs darum bewilligt wurde, weil es natürlich und allen nützlich zu ſein ſchien. Sie begnügten ſich nicht, die Berathſchlagungen mit ihren Bundesgenoſſen zu leiten, ſondern ſie gaben ihrer eigenen Meinung ein beſonderes Gewicht, ſchrieben Geſetze vor für den Krieg, und ließen es die empfinden, welche ſie nicht befolgten. Dennoch verdiente eine ſolche Verbindung immer noch den Namen συμμαχια; konnten die Griechen nur unter harten Bedingun-

42) Plut. Ageſil. 18. Diod. ſic. 15, 55. 85.

43) Plut. Ariſtid. 16.

*) Am 21. Februar 1711 überreichte das Oberhaus des engliſchen Parlements der Königinn Anna eine Adreſſe, worin es ſich unter andern darüber beſchwert, daß der Graf Galloway, als er in Spanien eingedrungen, die Portugieſen auf den rechten Flügel geſtellt, und dadurch die Ehre von Großbritannien gekränkt habe.

gungen mit den Athenienſern Bündniß machen, ſo hieng es doch von ihnen ab, ob ſie ſich dazu bequemen wollten.

Aber bald, als ſie ſich ſtark genug dazu fühlten, gaben ſie den alten Namen ganz neue Bedeutungen; ſie rechneten zum Theil darauf, daß die Griechen leicht getäuſcht werden konnten. Es ſtanden nun συμμαχοι im alten und andere im neuen Sinne neben einander. Die Verringerung des Anſehns, welches der Areopagus beſeſſen hatte, machte die Verfaſſung Athens zu einer zügelloſen Ochlocratie, welche dann vorzüglich ihr Unweſen trieb, als Pericles abgetreten war, und Cleon jeder Ungerechtigkeit die Thür öffnete, um ſich, wie Ariſtophanes ſagt, im Dienſte des abgelebten Greiſes gegen ſeine Mitſclaven, Nicias und Demoſthenes, zu behaupten [44]. Da wollte Athen nicht mehr gehorchen, ſondern nach der kühnen Sprache des Dichters „übermüthig wie ein Roß, biß es Euböa, und ſchlug aus gegen die Inſeln" [45]. Zu ſpät wurde es von Iſocrates und Demoſthenes erinnert, ſich durch Gerechtigkeit und Liebe Anſehn zu verſchaffen. Dahin müßt ihr ſtreben, ſagt ihnen der letzte, ein ſolches Wohlwollen aller Städte zu gewinnen, welches frei von Argwohn iſt; und: das iſt die Quelle aller Uebel, daß man ſich von der Gerechtigkeit entfernt [46]. Iſocrates: wenn wir Frieden machen, und beobachten, was die Verträge fordern, ſo werden wir ohne alle Gefahr leben, und, das wichtigſte, die Bundesgenoſſen werden nicht gezwungen, ſondern willig uns treu verbleiben, werden uns ergeben ſein, nicht nur,

ſo

44) Ἱππ.
45) Plut. Pericl. 7.
46) Demoſth. π. ῥοδ. ἐλ. p. 112. Id. ὑπ. Μεγαλ. p. 123.

ſo lange unſere Macht unerſchüttert iſt, um uns in Gefahren zu verlaſſen, ſondern ſie werden ſich ſo zeigen, wie es treuen Bundesgenoſſen geziemt [47]).

Den erſten Grund zur ſocietas leonina et perennis (zu einem beſtändigen und erzwungenen Bündniſſe, worin die Willkühr Geſetze vorſchrieb) legte Athen in ſeinen Colonien, deren es mehr beſaß, als irgend ein anderer griechiſcher Staat. Das Band zwiſchen ihm und dieſen war zuerſt συγγενεια (Verwandtſchaft), aus ihr floſſen alle Rechte und alle Pflichten beider. Zu den Rechten der Mutterſtadt gehörte das Principat; d. h. die Colonie mußte ihr helfen, wenn ihr Gefahr drohte, und ihr ſtand es dann zu, den Anführer zu geben; und umgekehrt ſchickte die Mutterſtadt der Colonie im gleichen Falle Hülfstruppen, aber auch den Anführer. Da nun dieß Verhältniß, eben weil es ein natürliches war, nie aufhörte, ſo lange ſich die Colonie nicht unabhängig machte, ſo war auch dieſes Principat fortdauernd, und die Coloniſten wurden häufig mit unter dem Namen συμμαχοι befaßt. Dieß iſt die zweite Bedeutung des Wortes συμμαχια, da es dasjenige Bündniß anzeigt, welches nicht für einen beſtimmten Krieg mit gegenſeitiger Einwilligung, ſondern von der Natur ſelbſt für immer geſchloſſen wurde.

Was hier die Natur gethan hatte, das that in Anſehung Anderer die Gewalt der Athenienſer; ſie unterwarfen ſich ein Volk, und ließen ſich von ihm in jedem Kriege, welchen ſie führten, Truppen ſtellen, wogegen auch ſie zu ſeiner Vertheidigung beitrugen, weil das Land deſ-

47) π. εἰρην. p. 317. ed Bal.

ſelben einen Theil ihres Reichs ausmachte. So wird nun συμμαχια von Seiten Athens ἀρχη (Herrſchaft), und von Seiten der Bundesgenoſſen δουλεια (Knechtſchaft); συμμαχος bekommt die Bedeutung von ὑπηκοος (Unterthan). Daher ſagen die athenienſiſchen Geſandten in der lacedämoniſchen Volksverſammlung: και ἐλασσουμενοι γαρ ἐν ταις ξυμβολαιαις προς τους ξυμμαχους δικαις, και παρ᾽ ἡμιν αὐτοις ἐν τοις ὁμοιοις νομοις ποιησαντες τας κρισεις, φιλοδικειν δοκουμεν. και οὐδεις σκοπει αὐτων, τοις και ἀλλοθι που ἐχουσιν ἀρχην, και ἡσσον ἡμων προς τους ὑπηκοους μετριοις οὐσι διοτι τουτο οὐκ ὀνειδιζεται [48]). (Wenn unſere Bundesgenoſſen uns einen Schaden zufügen, und wir Dinge dieſer Art nach billigen und gleichen Geſetzen in Athen entſcheiden laſſen, ſo ſagt man, wir ſuchten nur ſo viele Proceſſe als möglich vor unſere Tribunale zu ziehen. Keinem aber fällt es ein, diejenigen zu ſchmähen, welche anderswo die Herrſchaft haben, und weniger Mäßigung gegen ihre Unterthanen beweiſen, als wir). Folglich mußte ſich auch der Gegenſatz von συμμαχος ändern; er war in frühern Zeiten ἐκσπονδος (neutral) oder πολεμιος (Feind); jetzt iſt er αὐτονομος, αὐτοτελης, αὐτοδικος, αὐτοπολις oder ἐλευθερος (frei). Die Athenienſer beſiegten die Böotier, und zwangen ſie, ihre Bundesgenoſſen zu werden: ſie wurden aber bald darauf von den böotiſchen Verbannten geſchlagen und mußten das Land räumen; Thucydides fügt hinzu: και οἱ φευγοντες Βοιωτων κατελθοντες, και οἱ ἀλλοι παντες, αὐτονομοι παλιν ἐγενοντο [49]) (die verbannten Böotier, welche zurückkehrten, und alle übrigen waren wieder frei). Es iſt daſſelbe,

48) Thucyd. 1, 77. 49) Id. 1, 115.

ſelbe, jemanden zum Bundesgenoſſen oder ihn zum Sclaven machen, und ihm die Autonomie nehmen. Thucydides ſagt: Ναξιοις δε ἀποστασι μετα ταυτα ἐπολεμησαν, και πολιορκιᾳ παρεστησαντο. πρωτη τε αὐτη πολις ξυμμαχις παρα το καθεστηκος ἐδουλωθη. ἐπειτα δε και των ἀλλων ὡς ἑκαςη ξυνεβη [50]). (Die Naxier, welche abgefallen waren, wurden bekriegt und nach einer Belagerung zur Unterwürfigkeit gebracht. Dieſe war die erſte Bundesgenoſſen-Stadt, welche gegen die beſtehenden Verträge unterjocht wurde. Nachher hatten die andern daſſelbe Schickſal, wie es eine jede traf). Vorzüglich gehört hierher, was die Geſandten von Mytilene den Lacedämoniern ſagen: ἡμιν δε και Ἀθηναιοις ξυμμαχια ἐγενετο πρωτον ἀπολιποντων μεν ὑμων ἐκ του Μηδικου πολεμου, παραμειναντων δε ἐκεινων προς τα ὑπολοιπα των ἐργων. ξυμμαχοι μεντοι ἐγενομεθα οὐκ ἐπι καταδουλωσει των Ἑλληνων Ἀθηναιοις, ἀλλ᾽ ἐπ᾽ ἐλευθερωσει ἀπο του Μηδου τοις Ἑλλησι. και μεχρι μεν ἀπο του ἰσου ἡγουντο, προθυμως εἱπομεθα. ἐπειδη δε ἑωρωμεν αὐτους την μεν του Μηδου ἐχθραν ἀνιεντας, την δε των ξυμμαχων δουλωσιν ἐπαγομενους, οὐκ ἀδεεις ἐτι ἠμεν· ἀδυνατοι δε ὀντες καθ᾽ ἑν γενομενοι, δια πολυψηφιαν, ἀμυνασθαι, οἱ ξυμμαχοι ἐδουλωθησαν, πλην ἡμων και Χιων. ἡμεις δε, αὐτονομοι δη ὀντες και ἐλευθεροι τῳ ὀνοματι, ξυνεστρατευσαμεν. και πιστους οὐκετι εἰχομεν ἡγεμονας Ἀθηναιους, παραδειγμασι τοις προγιγνομενοις χρωμενοι. οὐ γαρ εἰκος ἠν, αὐτους, οὑς μην μεθ᾽ ἡμων ἐνσπονδους ἐποιησαντο, καταστρεψασθαι, τους δε ὑπολοιπους, εἰποτε αρα ἐδυνηθησαν, μη δρασαι τουτο [51]). (Zwiſchen uns und den Athenienſern wurde das Bündniß errichtet, als ihr den

50) Thucyd. 1, 98. 51) Id. 3, 10.

den Perſer-Krieg aufgabt, jene aber dabei beharreten. Bundesgenoſſen aber wurden wir, nicht um den Hellenen das athenienſiſche Joch auflegen zu helfen, ſondern um die Hellenen von den Perſern zu befreien. So lange nun die Athenienſer den Oberbefehl nach billigen und gerechten Geſetzen führten, folgten wir ihnen bereitwillig. Als wir aber ſahen, daß ſie aufhörten, die Perſer zu verfolgen, um eine Unterjochung der Bundesgenoſſen herbeizuführen, waren wir nicht mehr ohne Furcht. Die Bundesgenoſſen machten durch Uneinigkeit ſich ſelbſt wehrlos; ſie wurden Sclaven, uns ausgenommen und die Chier. Wir alſo nahmen, dem Scheine nach ſelbſtſtändig und frei, an ihren Kriegszügen Theil, nicht ohne viel von ihnen zu fürchten; denn wir hatten das Beiſpiel Anderer vor uns. Und was war unwahrſcheinlicher, als daß ſie diejenigen, welche mit uns ihre Bundesgenoſſen geweſen waren, ſich unterwarfen, und nicht uns, ſo bald als möglich, daſſelbe thäten?) Tritt ein Bundesgenoß aus der Verbindung mit Athen, ſo wird er nicht ἐκσπονδος (neutral), ſondern προδοτης (ein Verräther), und ſein Vergehn heißt ἀποστασις (Abfall). Das Bundeshaupt züchtigt ihn, κολαζει; daher: φανερως δε ἀντειπομεν, τους προσηκοντας ξυμμαχους αὐτον τινα κολαζειν [52]). Dagegen, bewirken, daß jemand aufhört, Bundesgenoß der Athenienſer zu ſein, heißt ἐλευθερουν [53]) (befreien). Demoſthenes, welcher die Dinge dem Volke jedesmal in dem Lichte erſcheinen ließ, welches ſeiner Abſicht frommte, weiß auch hierüber mildernde Worte vorzubringen. Er ſagt: „ihr wißt, daß was

52) Thucyd. 1, 40. 53) Id. 4, 85.

was die Hellenen von den Lacedämoniern und von uns erduldet haben, ihnen von ächten Söhnen Griechenlandes geſchehn ſei. Es läßt ſich dieß ſo anſehn, als wenn der ächte Sohn eines Hauſes ein großes Vermögen deſſelben ſchlecht und unrecht verwaltet. Es iſt tadelnswerth, man kann ihn darüber anklagen; aber es läßt ſich nicht behaupten, daß er nicht zur Familie gehöre, oder nicht Erbe ſei. Aber wenn ein Sclav, oder ein Untergeſchobener Güter, welche ihm nicht gehören, verſchwendete, für wie viel ſchrecklicher und ſtrafbarer würden alle es erklären. Und doch darf Philipp ſo handeln u. ſ. w. 54).

Demnach ſind die Bundesgenoſſen der Athenienſer in drei Claſſen einzutheilen. Einmal in ſolche, welche zufolge freiwillig gemachter Verträge Mitſtreiter in einem beſtimmten Kriege waren, ohne Miethtruppen zu ſein: συμμαχοι in der erſten Bedeutung des Wortes; es hieng von der Uebereinkunft ab, wie viel Mannſchaft, Schiffe und Geld ſie zu geben hatten. Dahin gehörten bei der Unternehmung der Athenienſer gegen Sicilien die Argiver. Dann in ſolche, welche ſich dem Bündniſſe nicht nach Willkühr entziehn durften, alſo auch nicht für einen beſtimmten Krieg Bundesgenoſſen waren, aber keinen Tribut bezahlten: συμμαχοι in der zweiten Bedeutung, oder ναυσι και οὐ Φορῳ ὑπηκοοι 55). Dergleichen waren die Chier, die Methymnäer und Mitylenäer 56). Endlich in ſolche, welche Unterthanen der Athenienſer waren: συμμαχοι in der dritten Bedeutung, oder ὑπηκοοι,

54) 3 Philipp. p. 69.
55) Thucyd. 7, 57.
56) Id. 3, 10. 6, 85.

κοοι, ὑποτελεις oder φορου ὑποτελεις, und alſo alles zu leiden und zu leiſten hatten, was dieſes Verhältniß mit ſich brachte. Dahin ſind die Euböer und mehrere ioniſche Völker zu rechnen, wie die Mileſier und Samier.

Das Verhältniß der Athenienſer zu den Bundesgenoſſen der zweiten und beſonders der dritten Claſſe war folgender Art.

Die Athenienſer übten zur Zeit des Friedens die richterliche Gewalt über ihre Bundesgenoſſen aus. Die Redner ſind auch bei dieſem Puncte nicht um Entſchuldigungsgründe verlegen. Iſocrates läugnet nicht, daß man den Athenienſern wegen der aufgedrungenen Rechtsſprüche und wegen der Eintreibung des Tributs Vorwürfe machen könne; aber es ſei etwas überflüſſiges, beweiſen zu wollen, daß die Stadt nie gefehlt habe, da ja auch die Götter nicht ohne Mängel ſeien [57]. Ariſtides findet es billig, daß über menſchlichen Zwiſt in Athen gerichtet werde, da ſelbſt die Unſterblichen die Einwohner dieſer Stadt gewürdigt hätten, ihnen die Entſcheidung ihrer Streitigkeiten zu übertragen [58].

Aus dieſer Einrichtung erwuchſen die mannichfaltigſten Vortheile für Athen. Da die Parteien ſelbſt in Athen erſcheinen mußten, ſo erweiterte und vermehrte ſich der Verkehr; die Fremden mußten ſich einmiethen, ſie bedurften Sclaven zu ihrer Bedienung, ſie lohnten die Herolde, von welchen ſie geladen wurden, ſich vor Gericht zu ſtellen. Wie der Einzelne, ſo gewann die Stadt; das Einkommen im Piräeus ſtieg um den hundertſten Theil, in den Gerichtshöfen lief mehr Geld ein, wie

57) Panath. p. 245. 58) Id. p. 14. 15.

wie überhaupt der Geldumlauf befördert wurde. Der größte Gewinn beſtand darin, daß man dadurch Factionen im Lande der Bundesgenoſſen wenn nicht verhütete doch erſchwerte. Immer in der Erwartung, vor dem Volke in Athen erſcheinen zu müſſen, um ſich zu vertheidigen oder andere anzuklagen, war jeder bemüht, ſich die Gunſt des Volkes zu erhalten; der geringſte Verdacht würde ihm unfehlbar den Verluſt ſeines Rechtshandels zugezogen haben. Gab es Gegner der Athenienſer, wie dieß immer der Fall war, ſo hatten ſie Angeber zu fürchten; es fehlte ihnen an Gelegenheit, die Anhänger der gehaßten Nation zu unterdrücken und zu verfolgen, denn wenn gleich vornehm und reich, traten ſie doch nie als Richter auf, ſondern ſie ſelbſt mußten vor Gericht erſcheinen. Das Gefühl der Abhängigkeit konnte ſich nie in ihnen verlieren; denn entweder ſie oder ihre Landsleute fanden ſich von Zeit zu Zeit in der athenienſiſchen Volksverſammlung ein, ergriffen als Flehende die Hand jedes eintretenden Bürgers, um ein günſtiges Urtheil erwarten zu dürfen. Und ſo, ſagt Xenophon, waren die Bundesgenoſſen eher Sclaven des athenienſiſchen Volkes. Dennoch glaubten die Athenienſer ſich ein Verdienſt zu erwerben, wenn ſie über Streitigkeiten dieſer Art Unterſuchungen anſtellten und ſie rechtlich entſchieden; es ſei ihnen ja vergönnt, ſagten ihre Geſandte zu Sparta, Machtſprüche zu thun [59]).

Bei weitem vortheilhafter war indeß den Athenienſern der Tribut, welchen ſie jährlich von ihren Bundesge-

59) Xenoph. de Athen. rep. p. 694. C. ed. Leuncl. Thucyd. 1, 77.

genoſſen eintrieben. Nach Iſocrates läßt ſich denen, welche den Athenienſern ein Verbrechen daraus machen, antworten, „daß die Bundesgenoſſen den Tribut nicht gezwungen, ſondern nach freiwilligem Beſchluſſe gezahlt hätten, als ſie Athen das Principat übertrugen; daß ſie dieſen Beſchluß gemacht, nicht zum Heile Athens, ſondern um ihre eigene democratiſche Verfaſſung und Freiheit zu erhalten, daß ſie nicht von dem das Geld aufgebracht, was ſie ſich ſelbſt, ſondern was die Athenienſer ihnen gerettet, wofür ſie ſich billig dankbar beweiſen müßten" [60]). Den erſten Vorwand, ihn zu fordern, gaben allerdings die Perſerkriege, vorher war kein Grieche dem andern zu jährlichen Leiſtungen der Art verpflichtet [61]). Als aber die Athenienſer das Principat übernommen hatten, beſtimmten ſie ſogleich, wie viel Geld jede griechiſche Stadt zu geben habe, um die Summen herbeizuſchaffen, welche zu jenen Kriegen erforderlich waren. Sie ernannten Hellenotamien, obrigkeitliche Perſonen, welche es einſammeln mußten. Der erſte Beitrag, welcher ausgeſchrieben wurde, belief ſich auf 460 Talente. Viele von denen, welche zahlten, ſchloſſen ſich nachher aus, blieben ſelbſtſtändig oder traten in Verbindung mit Sparta. Andere wurden ſchon damals gezwungen, nicht als Bundesgenoſſen im perſiſchen Kriege, ſondern als Unterthanen der Athenienſer Tribut zu geben; die erſten, welchen dieſes widerfuhr, waren die Naxier [62]); und zum erſten Male erhoben die Athenienſer von allen ihren Bundesgenoſſen für ſich Contribu-

60) Panath. p. 246.
61) Pauſ. 8, 52.
62) Thucyd. 1, 98.

bution, bei Gelegenheit der Bewegungen in Mitylene, welches von ihnen abgefallen war; ſie bedurften Geld, und ſchickten daher Lyſicles mit vier Andern umher, um 200 Talente herbeizuſchaffen, im vierten Jahre des peloponneſiſchen Krieges [63]). Die Bundesgenoſſen durften ſich demnach nicht weigern, Geld zu ihrer eigenen Sclaverei zuſammenzubringen; denn je reicher und mächtiger Athen wurde, deſto mehr verſchwand ihre Hoffnung zur Freiheit. Zu Pericles Zeit erhielt Athen auf dieſem Wege jährlich 600 Talente. Pericles verlegte unter dem Vorwande, er könne hier nicht von den Perſern genommen werden, den gemeinſchaftlichen Schatz der Griechen von Delos nach Athen, 461. Nur wenn Athen ſich ſchwach fühlte, wenn es um die Gunſt ſeiner Bundesgenoſſen buhlen mußte, ſuchte es die Beſchwerden derſelben zu verringern; man pflegte dann feindliches Land zu plündern, um ſich dadurch einigen Erſatz zu verſchaffen [64]).

Wie dieſes Geld anfangs zur Rüſtung einer Flotte beſtimmt war, und mit Unterbrechungen auch meiſtens dazu verwendet wurde; ſo ward es den Völkern, welche mit Athen ins Bündniß traten, zur Pflicht gemacht, wenn ſie es nach der Lage ihres Landes konnten, Schiffe zu ſtellen; waren ſie den Athenienſern unterworfen, ſo bedurfte es keines Vertrages. Diejenigen aber, welche Schiffe rüſteten, bezahlten in der Regel keinen Tribut. Von den Chiern wird geſagt: οὐχ ὑποτελεις ὀντες φορου, ναυς δε παρεχοντες, αὐτονομοι ξυνεσποντο [65]) (Sie zahlten

63) Thucyd. 3, 19.
64) Diod. ſic. 13, 47.
65) Thucyd. 7, 57.

ten keinen Tribut, gaben aber Schiffe und hatten ihre eigenen Geſetze.)

Die athenienſiſchen Bundesgenoſſen hatten das Recht nicht, ihnen zugefügte Beleidigungen zu rächen, oder einem Angriffe zu begegnen, noch weniger, ſelbſt ein Volk zu bekriegen, ohne Wiſſen und Genehmigung des Bundeshauptes. Sie wandten ſich daher in ſolchen Fällen nach Athen. Dieß gilt jedoch nur von den Zeiten, wo die Athenienſer im unbeſtrittenen Beſitze des Principats waren.

Die Unabhängigkeit, worin ſich die Bundesgenoſſen befanden, und die Gewaltthätigkeiten, welche ſie zu fürchten hatten, wenn ſie eine ihrer Pflichten verletzten, bewirkten, daß ſie dieſe Verbindung höher achten mußten, als jede andere. Daher geriethen ſie oft in die peinlichſte Lage; die von den Griechen in frühern Zeiten ſo heilig geglaubten Bande der Verwandtſchaft zwiſchen Mutterſtadt und Colonie wurden zerriſſen; wie unter andern die Corinthier im lacedämoniſchen Heere Molycrion bekriegen mußten, obgleich es von ihnen ſelbſt gegründet war. Noch weniger wurde auf die Stammverwandtſchaft Rückſicht genommen.

Alles was den Krieg betraf, und im Kriege geſchah, hieng allein von den Athenienſern ab. Sie gaben den Oberbefehlshaber, beſtimmten die Zahl der Schiffe und Soldaten, welche die Bundesgenoſſen zu ſtellen hatten, die Zeit, wann alles in Bereitſchaft ſein ſollte, und den Ort der Verſammlung [66]). Im ganzen Verlaufe der Kriegszeit hatte der Bundesgenoß kein Geſchäft, als überall zu gehorchen, obgleich die Städte mit

66) Thucyd. 3, 16. 6, 25 folg.

mit ihren Contingenten Unteranführer zu ſchicken pfleg⸗ten. Wenn Unterhandlungen mit dem Feinde angeknüpft wurden, ſo ließ man die Bundesgenoſſen jetzt ſo wenig an den Berathſchlagungen Theil nehmen, als vor dem Kriege. Selbſt diejenigen, welche freiwillig eine Verbindung mit den Athenienſern eingiengen, hatten kein beſſeres Schickſal zu erwarten, wenn dieſe nicht gerade ſehr geſchwächt und ſie ſehr mächtig waren. Denn hieß es auch zuweilen in der Bundesformel: wir ſchwören, den Beſchlüſſen der Athenienſer und Bundesgenoſſen treu zu ſein, ſo wurden dieß leere Worte, ſo bald Athen zu einiger Selbſtſtändigkeit gelangte [65].

Daher war es unvermeidlich, daß die Athenienſer das Zutrauen ihrer Bundesgenoſſen verloren, und allgemein verhaßt wurden. Diejenigen, welche ſich mit ihnen verbündeten, wußten, wozu man ſie gebrauchen werde; die Leontiner baten um ihre Hülfe, und verſprachen unaufgefordert, ihnen zur Unterwerfung Siciliens beförderlich zu ſein. Furcht war das einzige Band, welches ſie zuſammenhielt; im Frieden lähmte ſie die Kräfte der Unterdrückten, im Kriege wich ſie nicht von der Seite der Tyrannen. Daher zitterte Athen, wenn es nicht mehr auf ſeine Flotten bauen, wenn es einzig von der Liebe und Treue der Bundesgenoſſen ſeine Rettung hoffen mußte. Die Acarnanier und Amphilochier, welche mit Athen verbündet waren, griffen Ambracia nicht an, obgleich ſie es leicht hätten nehmen können, weil ſie fürchteten, die Athenienſer würden eine Beſatzung

65) Thucyd. 4, 117. 5, 18. 47.

ſatzung hineinlegen, und ihnen dann gefährlichere Nachbaren werden, als die Ambracioten. Pagondas, ein Böotarch, ermunterte die Böotier auf folgende Art zum Kampfe gegen Athen: wir dürfen nicht auf die Meinung der Anführer achten, als müßten die Athenienſer nicht angegriffen werden, da ſie nicht mehr im Lande ſeien. Sie ſind Feinde, wo ſie auch angetroffen werden und woher ſie auch kommen mögen, feindliches verübend. Es iſt euch väterliche Sitte, dem fremden Heere im eigenen Lande und auf Anderer Gebiete zu wehren; vor allen muß dieß die Athenienſer treffen. Wie ſollte man nicht das Aeußerſte gegen ſie wagen, da ſie alle, Nahe und Ferne, zu unterjochen ſtreben [66]).

Die wahren Geſinnungen der Griechen, insbeſondere der Bundesgenoſſen gegen Athen zeigten ſich am deutlichſten nach der Niederlage der Athenienſer in Sicilien. Ganz Griechenland gerieth in Bewegung; man ſah den lange Glücklichen plötzlich am Abgrunde ſchwanken, der Neidiſche mit inniger Freude, der Bedrohte mit neuem Glauben an Sicherheit, der Unterjochte mit lebendiger Hoffnung. Denn Athen hatte in der Zeit ſeiner Blüthe nur ſich gewollt, nur Ketten geſchmiedet, nirgends eine ſegnende Hand ausgeſtreckt.

Obgleich es den Bundesgenoſſen nicht verborgen war, wie hart die Athenienſer den Abfall zu beſtrafen pflegten, ſo waren ſie doch immer bereit dazu. Faſt jeder unter ihnen verſuchte zu irgend einer Zeit, ſich von ihrer Herrſchaft frei zu machen, und mehrere wiederholt. Der Druck ſchien ihnen an ſich unerträglich, und ſie ver-

66) Thucyd. 4, 92.

vermehrten ihn durch eigene Schuld, ſo daß ſie endlich das Aeußerſte wagten. Oft nämlich bezahlten ſie die Abgaben nicht zu rechter Zeit, oder ſie blieben mit den Schiffen im Rückſtande; ſie ſollten das Verſäumte nachholen, und vermochten es nicht, Furcht und Zorn ergriff ihre Gemüther, und es bedurfte dann nur eines geringen Anſtoßes, um dem letzten das Uebergewicht zu geben. Gewöhnlich machte die Aufforderung zum Kriegsdienſte ihre Verzweiflung vollſtändig; hatte man ſie zu andern Zeiten mit Unmuth und Schmerz vernommen, ſo war es jetzt vorzüglich der Fall; ſie weigerten ſich, und ſo kam es zum Aufſtande [67]. Selbſt diejenigen, welche ſich aus eigenem Entſchluſſe mit den Athenienſern verbunden hatten, ſahen ſich bald getäuſcht und waren daher bereit, ſich wieder von ihnen zu trennen [68].

Daher waren die Athenienſer bemüht, den Abfall auf alle Art zu verhüten; nur nicht durch Schonung und Nachſicht, außer wenn ihre Macht gebrochen war. Sie ließen es gern zu, wenn die Bundesgenoſſen, ſtatt ſelbſt zu Felde zu ziehn, Geld und unbemannte Schiffe, oder auch ſtatt der Schiffe Geld gaben, und zu Haus blieben. Schon zu Cimons Zeiten ſahen die Athenienſer ein, oder vielmehr Cimon lehrte ſie zuerſt, wie ſehr dieſe Zurückweiſung der Beſchwerden, welche mit der Ausrüſtung einer Flotte und mit den Feldzügen verbunden waren, den Bundesgenoſſen ſchade, und ihnen nütze [69]. Sie mietheten Truppen, in welche ſie mehr Zutrauen ſetzen konnten, als in die, welche wider ihren

67) Thucyd. 1, 99.
68) Id. 1, 103—115.
69) Plut. Cim. 11.

Willen und für ihre Sclaverei fochten; ſie rüſteten ſelbſt Schiffe, und bemannten ſie mit Söldlingen oder mit Bürgern ihrer Stadt, deren Kenntniſſe und Erfahrungen im Seedienſte ſich dadurch vermehren mußten; die Bundesgenoſſen, wenn ſie gegen ſie aufſtehn wollten, waren entwaffnet. Bei dem geringſten Verdachte, daß dieſe auf Neuerungen dächten, gaben ſie ihnen Befehl, ihre Mauern niederzureißen [70]. Diejenigen aber, welche wirklich Verſuche machten, ſich die Freiheit wieder zu erwerben, traf die härteſte Strafe. Die Samier, 440. von Pericles zum Gehorſam zurückgebracht, mußten ihre Mauern demoliren, Geißeln ſtellen, ihre Schiffe ausliefern und eine Geldſtrafe erlegen. Die Geſchichte der Lesbier lehrt, daß die Athenienſer bereit waren, den Abfall mit dem Tode aller derer zu beſtrafen, welche Theil daran genommen hatten, 428. und 427. Beſonders war Cleon der Meinung, daß unerbittliche Strenge oder vielmehr Grauſamkeit das rechte Mittel ſei, um die Unterjochten zu zügeln. Er rief in der Volksverſammlung, als die Frage war, ob die Mitylenäer zum Tode verurtheilt werden ſollten: ſtraft dieſe, oder hört auf, zu herrſchen; ſtraft dieſe, und ſtellt ein Beiſpiel auf für alle Bundesgenoſſen, daß wer abfalle, das Leben verwirkt habe! Es gelang Diodotus, durch eine Gegenrede Cleons Abſichten zu vereiteln, allein es gelang ihm nicht, zu verhindern, daß nicht dennoch 1000 Mitylenäer getödtet wurden. Die Athenienſer ließen überdieß Mitylene der Mauern und der Schiffe berauben, und vertheilten die Aecker auf Lesbos durch das

Loos

70) Thucyd. 4, 51.

Looſs unter athenienſiſche Bürger. Ein gleiches Schickſal hatten die Scionäer, welche auf Braſidas Einladung abgefallen waren. Auf Cleons Anſtiften wurde ihnen die Todesſtrafe zuerkannt. Man ſchickte ein Heer nach Scione, welches die Stadt eroberte, worauf alle Erwachſene männlichen Geſchlechts getödtet und Weiber und Kinder zu Sclaven gemacht wurden; die Ländereien erhielten die Platäenſer [71]).

Iſocrates äußert ſich über dergleichen Handlungen mit großer Schonung des athenienſiſchen Volkes: „was die Städte betrifft, welche die Athenienſer und Lacedämonier zerſtört haben — einige geben dieß nur uns Schuld — ſo werde ich zeigen, daß die Lacedämonier, welche doch immer gerühmt werden, auf eine weit ſchrecklichere Art dabei verfahren ſind. Wir haben einige kleine Inſelchen verletzt, welche die Hellenen kaum kennen; ſie aber haben die größten Städte des Peloponneſes zerſtört, welche ſchon wegen ihrer Verdienſte im trojaniſchen Kriege hätten geehrt werden ſollen" [72]).

Sechster Abſchnitt.

Ueber das Principat der Lacedämonier.

Die Lacedämonier wandten faſt dieſelben Mittel an, um ſich das Principat zu verſchaffen und zu ſichern, als die Athenienſer. Eine lange Zeit hindurch unterſtützte ſie der Ruf der Rechtlichkeit, welchen ſie zu erhalten wußten,

71) Thucyd. 4, 122. 5, 32.
72) Panath. p. 247.

ten, bis es nicht mehr nöthig ſchien. Denn wenn ſie gleich durch die meſſeniſchen Kriege verächtlich geworden waren, ſo zeigte ſich doch hier ihre Herrſchſucht in einer etwas veränderten Geſtalt, daher wurde ſie erſt am Ende des peloponneſiſchen Krieges vor den Augen der Griechen völlig entſchleiert.

Wenn eine Stadt mit ſich ſelbſt im Streite war, ſo drangen ſie ſich ihr als Friedens- und Ruheſtifter auf, um ſie unter dieſem Vorwande entweder zu nehmen, oder doch zu entkräften und abhängig zu machen. Sie verübten nicht ſelten Grauſamkeiten und räumten alle ihre Gegner aus dem Wege, während ſie nur das Unrecht zu rächen ſchienen, welches der von ihnen begünſtigten Partei zugefügt worden war. So im trachiniſchen Heraclea durch Herippidas, welcher bei einem Aufſtande der Heracleoten an 500 derſelben tödten ließ [73]). Auch Rhodus gewannen ſie auf dieſe Art. Kaum war die Nachricht angelangt, daß die laconiſch und atheniensiſch Geſinnten gegen einander aufgeſtanden, die letzten aber bereits beſiegt worden ſeien, als ſie dennoch eine Flotte mit drei Männern nach der Inſel ſchickten, welche der Stadt die Verfaſſung ordnen und ſichern, in der That aber bewirken ſollten, daß die Rhodier im Abfalle von Athen verharrten [74]).

Der Friede des Antalcidas gab ihnen viele Gelegenheit, durch Einmiſchung in fremde Angelegenheiten ihren Einfluß zu vermehren, und dadurch, daß ſie Verträge aufrecht zu erhalten ſtrebten, welche den Griechen die

73) Diod. ſic. 14, 38. Polyaen. ſtrat. 2, 21.
47)Diod. ſic. 14, 97.

die Unabhängigkeit verſchaffen ſollten, ſie unter ihr Joch zu bringen. Denn ohne Vorſicht und Weisheit trotzten die Griechen auf die wieder gewonnenen Rechte, unbekümmert, welche Schlingen ihnen gelegt ſeien; die Städte wurden mit Unruhen erfüllt; ſie zogen diejenigen, welche bisher von Athen oder Sparta gedeckt als obrigkeitliche Perſonen nach Willkühr gehandelt hatten, zur Rechenſchaft, und verjagten viele. Die Lacedämonier warfen ſich zu Beſchützern der Unterdrückten auf, denn was für alle beſchloſſen ſei, ſagten ſie, müſſe auch allen zugeſtanden werden; ſie ſchickten Heere aus, ſie zurückzuführen. Nebſt andern wurde Phlius dadurch gewonnen. Sie wollten nicht bloß die Bürger derſelben Stadt zwingen, gerecht und billig gegen einander zu ſein, ſondern auch die Verhältniſſe der Städte beſtimmen, wie es jenem Frieden gemäß ſchien; und bald ſahen ſie ſich wieder im Beſitze einer Macht, wornach ſie keinen Anſtand nahmen, den Frieden ſelbſt offenbar zu verletzen, indem ſie ohne allen Schein und Vorwand Phöbidas Verfahren gegen Theben billigten.

Die Art, wie das Principat wechſelte, indem es erſt an die Lacedämonier, dann an die Athenienſer und hierauf wieder an jene gelangte, verſchaffte den Lacedämoniern ſehr wirkſame Mittel, es ſich zu erwerben und zu ſichern. Sie beſaßen es eine Zeitlang in den Perſerkriegen; die Rechte und Pflichten des Anführers und der Bundesgenoſſen waren noch nicht entwickelt und beſtimmt; es war noch nicht deutlich geworden, wie viel das Bundeshaupt ſich zu nützen und andern zu ſchaden vermöge, auch hatte die Macht gefehlt, dem Vereine

eine

eine beliebige Geſtalt und Bedeutung zu geben; die Athenienſer kehrten zuerſt die Ordnung der Dinge um. Man mußte überdieß noch eigenen Gefahren wehren; wenn Pauſanias, der Sieger von Platää, nach Cyprus und Vorderaſien geſchickt wurde, ſo geſchah es in der That, um die perſiſchen Beſatzungen überall aus den Städten zu vertreiben, damit nicht ein neuer Sturm auch den Peloponnes verheere. Als aber von den Perſern nichts mehr zu fürchten war, und Athen eigennützig und gewaltſam die ihm übertragene Gewalt nicht wieder aufgab, ſondern behielt und erweiterte: da konnte Sparta die Athenienſer im Namen der Griechen bekriegen, und dieſe auffordern, zu der gemeinſchaftlichen Sache Truppen, Geld und Schiffe zu geben, den Abfall der Städte von Athen eine Rückkehr zur Freiheit und Theilnahme am Kriege eine edle Aufopferung für das Wohl aller nennen. Und ſo geſchah es im peloponneſiſchen Kriege. Man wußte nicht, daß Entfernung von dem Joche des einen, Annäherung an das des andern ſei, und ein Feldherr, wie Braſidas, war geeignet, die wahre Abſicht der Lacedämonier noch dichter zu verſchleiern. Sein rechtlicher Sinn hatte mit der Politik Spartas nichts gemein; aber er kannte ſie; ich habe mir von dem Magiſtrate in Sparta ſchwören laſſen, ſagte er den Acanthiern, daß ſie den Städten wirklich die Freiheit zugeſtehn, welche ich zu ihren Bundesgenoſſen mache. Dieſe Aeußerung und jener Schwur waren hinreichend, die Lacedämonier ſo zu zeigen, wie ſie waren, und von aller Verbindung mit ihnen abzuſchrecken; aber wenn man es einſah, wozu konnte es nützen? Darin lag der große

Vor-

Vorſprung, welchen Sparta in dieſem Kampfe mit Athen hatte, daß man fliehen wollte und mußte, weil die Gegenwart am ſchwerſten laſtet und ſchmachvoll war, und nur einen Ort hatte, wohin, in die Arme der Spartaner. Man wußte in Sparta, daß dieſer Vortheil da ſei, denn er drang ſich auf, aber es fehlte ihm an dem, wodurch er einzig recht fruchtbar werden konnte, an einer Flotte, und als ſie erbaut war, an einem Themiſtocles, welcher lehrte, ſie zu gebrauchen. Erſt Lyſander faßte den richtigen Geſichtspunct; er verwandte allen Fleiß auf die Seemacht, während er in Aſien Autonomie verhieß. Nur legte er durch die gewaltſame Einführung der ſpartaniſchen Verfaſſung den Grund zum künftigen Abfall. Ageſilaus handelte mit mehr Schonung und unter veränderten Umſtänden. Lyſander mußte die Perſer ehren, weil Cyrus ihm Hülfsgelder zahlte; er ſprach nur vom Joche der Athenienſer; Ageſilaus bekriegte die Perſer, er kündigte den aſiatiſchen Griechen Befreiung von der Herrſchaft derſelben an, und verfolgte alſo in der That das Ziel, welches Lyſander vorgeſchwebt hatte. Es wurde Grundſatz in Sparta, und man empfahl ihn den Feldherren, wenn ſie anfragten, was zu thun ſei: οπως τις πραττη το τη Σπαρτη συμφερον. (Der Vortheil Spartas ſolle der Maaßſtab ſein.) So lautete die Antwort, auch wenn es eine Verrätherei galt [75]. Nicht mit Unrecht vergleicht Theopompus der Comiker nach Plutarch die Lacedämonier mit Schenkwirthen, weil ſie den Griechen das ſüße Getränk der Freiheit zu koſten gäben, und Eſſig eingöſſen [76]; ſchon das eine

75) Plut. Ageſil. 37. 76) Lyſand. 13.

eine Unternehmen derſelben, daß ſie durch Befeſtigung der den Griechen verhaßteſten Art der Herrſchaft, der Tyrannei, zu einer Zeit, wo man Rettung von ihnen erwartete, und durch einen Mann, welcher zur Rettung geſchickt war, Sicilien ſich zu unterwerfen ſtrebten, berechtigt zu ſolchen Vergleichungen [77]).

Im genauen Zuſammenhange mit dieſem Befreiungs-Princip der Lacedämonier ſtand ihre Sucht, andern ihre Verfaſſung aufzudringen. Es lagen dem nicht bloß politiſche Rückſichten zum Grunde, ſondern wie manche Secte ihre Meinungen überall geltend machen möchte, ſo wurden ſie von leidenſchaftlicher Begierde dazu getrieben. Lyſander lehrte die Lacedämonier zuerſt, wie zweckmäßig dieſes Mittel ſei, um ſich die Herrſchaft über eine Stadt, wenigſtens auf einige Zeit zu ſichern. Er wandte es mit Kunſt und Grauſamkeit an; er bildete aus denen, welche ihm gewogen waren, Geſellſchaften oder Hetärien, dieſe mußten, meiſtens von ihm unterſtützt, Ariſtocratie einführen, worauf zehn Männer aus den Hetärien mit der Regierung beauftragt wurden; dadurch entſtanden Decarchien oder Decadarchien, Oligarchien im engern Sinne des Wortes; an die Spitze der Decarchen wurde ein Harmoſt geſtellt, welcher immer ein Spartaner war, und Lacedämonier oder doch Peloponneſier oder Miethtruppen zu ſeinem Schutze und zur Beſatzung der Stadt um ſich hatte. So nöthigte alle die Beſorgniß für die eigene Sicherheit, das Volk in Schranken zu halten; alle aber hatten auch Urſach, auf einander ſelbſt eiferſüchtig zu ſein,

77) Diod. ſic. 14, 10. 14.

ſein, und mit Vorſicht ihr gegenſeitiges Betragen zu beobachten; der Spartaner war Kundſchafter, Anklåger, Richter im Namen ſeines Staates, nahm das Beſte deſſelben wahr und dåmpfte jeden Aufſtand durch jedes Mittel im Entſtehen.

Es wurde bei den Umwålzungen, welche Lyſander veranlaßte, nicht allein dann Blut vergoſſen, wenn das Volk ſich hartnåckig weigerte, in die neue Ordnung der Dinge zu willigen; ſondern abſichtlich ſuchte er es dahin zu bringen, daß die Ariſtocraten viele der Gegner tödteten, damit außer der angemaßten Regieruug auch Rachgier und Furcht die Gemůther entzweite. Verſprechungen, auch wenn ſie eidlich geſchehn waren, hinderten ihn nicht, ſeinen Plan auszufůhren, vielmehr bediente er ſich derſelben, um das Volk zu tåuſchen. Daher wurde er ſchon im Alterthume mit dem Namen des Meineidigen gebrandmarkt. Er erlaubte ſich insbeſondere dann jede Art von Liſt, wenn er fůrchtete, daß die Håupter und Freunde des Volkes entfliehen, und mit fremder Macht die Stadt bedrången und erobern möchten. Nach ſeiner Ankunft in Milet machte er denen harte Vorwůrfe, welche verſucht hatten, die Democratie umzuſtoßen; er verſicherte das Volk ſeines Schutzes und verſprach, ihm die Regierung zu erhalten. Die Angeſehenſten vom Volke hatten ſich aus Furcht vor ihm verborgen; er ſchwur ihnen, ſie nicht zu verletzen, und ſie kamen wieder zum Vorſchein. Er ůbergab ſie den Optimaten, welche ſie, nebſt andern vom Volke, zuſammen mehr als 800, erwůrgten [78]). Wenn die, wel-

78) Plut. Lyſ. 19. Polyaen. ſtrat. 1, 45.

welche am Ruder ſaßen, geneigt waren, ſich mit dem Volke auszuſöhnen, ſo ermunterte er ſie, ſtatt deſſen das Schwerdt zu gebrauchen [79]). Er war ſo erfahren darin, dergleichen Stürme in den Städten zu erregen, daß die Lacedämonier ihn nach der Schlacht bei Aegospotamos eigends dazu ausſchickten, und er wußte ihr Vertrauen zu rechtfertigen, denn wo noch in den Städten die alte Ordnung der Dinge beſtand, da kehrte er ſie um unter Mord und Verbannung, und diejenigen, welche ihn in Sparta anklagten, wurden nicht gehört [80]). Die Harmoſten, welche er einſetzte, zeigten ſich ſeiner würdig; Plutarch nennt ſie Beherrſcher und Herren der Städte, und Dionyſius von Halicarnaß Tyrannen [81]). Sie herrſchten unumſchränkt und waren keiner Verantwortung unterworfen. Man findet ſie während des lacedämoniſchen Principats in allen bedeutenden Städten, welche Sparta gehorchten. In Athen wurde anfangs keiner angeſetzt, ſondern Callibius langte erſt auf Bitten der Dreißig mit Truppen an. In Theben waren drei; in Byzanz, Chalcedon, Orchomenos, Pharſalus, in jeder Stadt einer.

Aber Lyſander ſelbſt mußte es noch erfahren, daß Meineid, Grauſamkeit und Unterdrückung die Herrſchaft eines Volkes nur auf kurze Zeit zu ſichern vermögen. Als er mit Ageſilaus nach Aſien kam, um die Perſer zu bekriegen, fand er die Städte faſt überall in Aufruhr; die Decarchen und Harmoſten waren meiſtens vertrieben oder getödtet [82]). Nach den Schlachten bei Cnidos

79) Plut. Lyſ. 9.
80) Id. Lyſ. 14, 19. Diod. ſic. 14, 10. 13.
81) p. 400.
82) Plut. Ageſil. 6.

dos und bei Leuctra wurden die Harmoſten in Aſien und auf den Inſeln von Conon, und von Epaminondas in Griechenland überall gejagt und verfolgt. Κονων, heißt es in der Rede des Demoſthenes gegen Leptines, κατεναυμαχησε Λακεδαιμονιους, και τους προτερον τοις ἀλλοις ἐπιταττοντας εἰθισεν ἀκουειν ὑμων, και τους ἁρμοστας ἐξηλασεν ἐκ των νησων. (Conon beſiegte die Lacedämonier zur See, und gewöhnte die, welche früher andern geboten hatten, auf euren Befehl zu achten. Er jagte die Harmoſten von den Inſeln.) Und Ariſtides ſagt ebenfalls von Conons Zeit: ἐπιμπλατο δε ἡ θαλαττα των ἁρμοστων ἐκπιπτοντων, ἁτε ἀναρμοστων, και οὐ κατα το ὀνομα ἐγκατασταθεντων και ἐχοντων τας πολεις [83]). (Das Meer füllte ſich mit vertriebenen Harmoſten, oder eigentlich Unharmoſten, denn nicht wie ihr Name beſagt, ſollten ſie handeln und handelten ſie in den Städten.) Ueber die Vertreibung der Harmoſten durch die Thebaner iſt Pauſanias nachzuſehn [84]).

Wie ein natürlicher Bund zwiſchen den Lacedämoniern und ariſtocratiſch Geſinnten Statt zu finden ſchien, ſo nahmen ſie diejenigen in Schutz, welche von den Athenienſern beleidigt oder verfolgt wurden. Sie hatten von den Athenienſern gelernt, daß es nützlich ſei, ſo zu handeln, daß es den Feind ſchmerze, wenn man diejenigen aufnehme und verſorge, welche er hülflos und verlaſſen zu ſehen wünſchte, nnd daß kein Bundesgenoß treuer ſei, als der, welchen man auf dieſe Art gewonnen habe. Sie ließen die vertriebenen Aegineten in Thyrea wohnen, dem Gränzplatze von Argolis, zugleich in

83) Tom. I. p. 368.

84) 9, 6.

in der Abſicht, den Argivern dadurch zu ſchaden [85]). Die verbannten Argiver, welche Optimaten und ihnen zugethan waren, ſetzten ſie nach Orneä, auch an der Gränze von Argolis; ſie befeſtigten den Ort und legten eine Beſatzung hinein [86]). Mehr vermochten ſie damals nicht; aber nach der Schlacht bei Aegospotamos führte Lyſander die Aegineten, Scionäer und Melier in ihre Heimath zurück. Dieß mußte allen Griechen gefallen, da jene von den Athenienſern ſchmachvoll behandelt waren. Philipp begriff bald, wie nützlich dieſe Handlungsweiſe ſei; wie er nicht bloß von Epaminondas lernte, ſondern vieles aus der Geſchichte der Griechen und aus den Ereigniſſen ſeiner Zeit, und nur mit mehr Kraft und Geſchicklichkeit die Waffe führte, welche ſchon in ihrer Hand geweſen war, ſo that er auch den Unterdrückten wohl, um Mächtige zu ſchwächen. Denn andere Abſichten hatte er wol nicht, als er die Plataenſer herſtellte, und anders nahmen es auch die Thebaner nicht auf [87]). Nur maßte er ſich nicht an, das innere freie Leben der Städte zu vernichten.

Jene Wohlthaten, wären ſie auch aus einer reinen Quelle gefloſſen, mußten ſchon darum in den Augen der Griechen ihren Werth verlieren, weil ihnen eben ſo viele feindliche Handlungen zur Seite ſtanden, welche übrigens zu demſelben Ziele führen ſollten. Die Lacedämonier waren immer unzufrieden, wenn eine Stadt, beſonders im Peloponneſe, volkreich und mächtig wurde; ſie ſuchten Gelegenheit und Vorwand, ſie zu ſchwächen.

Vor

85) Diod. ſic. 12, 44.
86) Thucyd. 6, 7.
87) Pauſan. 9, 1.

Vor allen waren ſie darauf bedacht, Argos zu demüthigen, aber ſie vermochten es nicht, dagegen ließen ſie unter einer nichtigen Beſchuldigung die Einwohner von Mantinea ihre Mauern niederreißen und in vier einzelnen Flecken wohnen. Auch dieß ahmte Philipp in Phocis nach. In nächſter Beziehung auf die Athenienſer pflegten ſie die Mauern zu zerſtören, welche eine Stadt mit dem Meere oder dem Hafenplatze in Verbindung ſetzten; dieß war mit großen Schwierigkeiten verbunden, weil ſie die Belagerungskunſt wenig kannten, und die Athenienſer nicht ſäumten, Gegenanſtalten zu machen.

Das Principat der Lacedämonier artete nicht ſo ſchnell aus, als das athenienſiſche, wie in Sparta alles langſamer wurde. Es hatte ſich bereits zu einer verderblichen Größe ausgebildet, als man anfing, dieß ganz zu fühlen, und ſich zu widerſetzen. Die Lacedämonier verdankten es zum Theil dem Rufe der Rechtlichkeit und Treue, deren ſich ihre Vorfahren erfreuten. Lange dauerte es, ehe ihr Betragen dieſen Ruf vernichtete, da ſie ſcheinbar in die Spuren der Väter traten, und Eigenſchaften und Grundſätze erheuchelten, welche ſie nicht mehr hatten. Der Schein hatte eine große Gewalt über die Griechen. Dazu kam, daß zu Anfange des großen Kampfes über die Herrſchaft in Griechenland, die Athenienſer bereits ein Bundesſyſtem gegründet hatten, von welchem ſie nun nicht mehr abweichen durften, ohne dem Feinde ſogleich das Feld zu räumen: die Lacedämonier dagegen mußten erſt darauf bedacht ſein, Unterthanen zu bekommen und eherne Bande für ſie zu ſchmieden, ſie durften nicht ſogleich mit der kühnen

Stren=

Strenge handeln, welche an den Feinden bemerkt wurde. Auf dieſe achtete man, auf die Ungerechtigkeit und Grauſamkeit der Athenienſer, während ſie nach und nach die Schlingen feſter zogen, und ſo gelang es ihnen, die Gegner endlich vom Platze zu verdrängen, und, rauh und hart wie ſie, ihn zu behaupten. Bei der Indolenz, welche in Sparta herrſchte, hing für die Bundesgenoſſen deſſelben viel mehr als für die athenienſiſchen davon ab, welche Männer gerade die Heere oder Flotten anführten; denn bei allem Anſchein einer größern Beſchränktheit konnten dieſe doch mehr nach Willkühr handeln, als die Feldherrn der Athenienſer. Sie hatten nicht ein bewegliches Volk oder neidiſche Demagogen zu fürchten, ſondern ſie durften nur mit einigen Ephoren oder mit den Räthen, welche ihnen zugeſellt wurden, einverſtanden ſein; ſie konnten daher Rechte zugeſtehn und nehmen, das Loos der Bundesgenoſſen erſchweren und erleichtern, wenn ſie nur nicht offenbar den Nutzen des Vaterlandes vernachläſſigten. Denn wegen ihrer vielen Uebungen im Gehorchen lernten die Lacedämonier die Kunſt zu herrſchen nie, und der Einzelne, welcher nur als Glied des Ganzen hätte wirken ſollen, durfte ſich nicht ſelten erlauben, dem eigenen Willen zu folgen. Die Geſchichte des Braſidas, des Lyſander, Thimbro, Teleutias und Ageſilaus, die Bitte der Bundesgenoſſen, den einen zu ſchicken und den andern zurückzurufen, beweiſet dieß zur Genüge. Ageſilaus wüthete nicht gegen ſie, wie Lyſander, aber er behandelte ſie mit kalter Verachtung. Die Art, wie er ſie lehrte, daß ein Spar-

taner

taner viele von ihnen aufwöge, mußte ihr Ehrgefühl tief kränken [88]).

Wenn die Lacedämonier dennoch zuweilen gelinder erſcheinen, als die Athenienſer, wenn ſie zu gewiſſen Zeiten, namentlich im peloponneſiſchen Kriege, als die Bewohner ihrer Halbinſel ſich gegen ſie aufzulehnen drohten, ſchonend und nachgiebig wurden, ſo war dieß nicht größere Menſchlichkeit. Dieß ſagte ihnen Autocles, der athenienſiſche Geſandte, kurz vor der Schlacht bei Leuctra: ihr behauptet immer, die Städte müßten frei ſein; ihr aber ſeid ihrer Freiheit am meiſten hinderlich, denn ihr macht euern Verbündeten zum erſten Geſetze, daß ſie folgen ſollen, wohin ihr ſie führt. Iſt das Freiheit? Ihr kündigt Kriege an, ohne ſie gefragt zu haben, und ſie dürfen nicht zurückbleiben; ſo daß die ſogenannten freien Bürger oft gegen ihre beſten Freunde zu Felde ziehen müſſen. Dann aber, was wol vor allen Dingen der Freiheit widerſpricht, ſetzt ihr hier eine Regierung von zehn, dort von dreißig Männern an, und kümmert euch nicht darum, ob ſie gerecht ſind, wenn ſie nur die Städte in Abhängigkeit erhalten, ſo daß es das Anſehn gewinnt, als fändet ihr mehr Gefallen an Tyrannei, als an geſetzmäßiger Staatsverwaltung. Als der König gebot, die Städte ſollten frei ſein, ſchienet ihr überzeugt, daß wenn die Thebaner nicht jede Stadt ſich ſelbſt und nach eigenen Geſetzen regieren ließen, ſie den Frieden nicht hielten; als ihr aber die Cadmea nahmt, entriſſet ihr den Thebanern ſelbſt die Freiheit.

Die

88) Plut. Ageſil. 26.

Die aber, welche Freunde ſein wollen, müſſen nicht von andern allein jedes Gerechte fordern, während ſie alles Maaß überſchreiten, um ſo mächtig als möglich zu werden [89]).

Die Lacedämonier zeigten ſich im Principate mehr rauh und grauſam, als kraftvoll. Die Griechen wagten es, ihre Handlungen auf eine Art zu beurtheilen, wovon in der Geſchichte der Athenienſer, ſo lange dieſe mächtig waren, und nicht offenbarer Abfall beabſichtiget wurde, kein Beiſpiel vorkommt. Die Eleer warfen ihnen vor, ſie unterjochten Griechenland [90]); die Corinthier und Böotier folgten ihnen nicht, als ſie die Eleer bekriegen wollten, weil ſie den Krieg mißbilligten [91]); die Bundesgenoſſen auf der Flotte bei Aſien erklärten dem ſpartaniſchen Oberbefehlshaber Aſtyochus, wenn er nicht eine Schlacht liefern oder ſie dahin führen werde, wo Unterhalt zu finden ſei, ſo würden ſie die Schiffe verlaſſen [92]). Ageſilaus vermochte über die Bundesgenoſſen in ſeinem Heere in Böotien nicht ſo viel, daß er ſie zwingen konnte, das Land zu verwüſten; er mußte daher ſeine Zuflucht zur Liſt nehmen [93]).

Die Lacedämonier begnügten ſich anfangs, wie die Athenienſer, im Kriege den Oberanführer zu geben. Dieſem Rechte, welches die Grundlage des Principats war, entſagten ſie auch dann nicht, als das Meer der ihnen ungewohnte Kampfplatz wurde.

Sie nöthigten die Bundesgenoſſen nicht, ihre Privathändel in Sparta und nach ſpartaniſchen Geſetzen entſchei-

89) Xenoph. Hell. 6, 3.
90) Diod. ſic. 14, 17.
91) Id. 14, 32.
92) Thucyd. 8, 83.
93) Polyaen. ſtrat. 2, 1. 21.

ſcheiden zu laſſen. Iſocrates giebt dieſes zu, behauptet aber, daß ſie viele Griechen ohne gerichtliche Unterſuchung getödtet hätten [94]). Auch zahlten die Bundesgenoſſen bis zu der Zeit, wo Sparta durch Lyſander einen Schatz erhielt, keinen Tribut [95]). Sie hatten mithin Autonomie, aber eine ſolche, wie Pericles ſich ausdrückt, nicht wie ſie, ſondern wie die Lacedämonier ſie wollten [96]). Sie hatten Theil an den Berathſchlagungen, welche Krieg und Frieden betrafen; ſie wurden befragt, als die Acanthier und Apolloniaten um Hülfe gegen die Olynthier baten. als Ageſilaus nach Aſien geſchickt werden ſollte, die Perſer anzugreifen, und ſonſt.

Demnach gedieh es dahin, daß die Bundesgenoſſen ὑποτεταγμενοι (Unterthanen) waren, und den Lacedämoniern nicht weniger als den Athenienſern ein ἀρχειν (Herrſchen) zugeſchrieben werden konnte. Denn kaum beſaß Sparta unbeſtritten das Principat zu Lande und zur See, als es ſeine bisherige Enthaltſamkeit verlor, goldene und ſilberne Münzen, welche Lyſander ſchickte, zuließ, und unerſättlich im Gewinn des Goldes, ſeinen Bundesgenoſſen einen jährlichen Tribut von 1000 Talenten auflegte [97]), da es vorher nur zu einzelnen Expeditionen hatte Geld eintreiben laſſen [98]). Es maßte ſich nun nicht bloß über Privatſtreitigkeiten, ſondern über das Schickſal ganzer Städte die Entſcheidung an, und dieſe war meiſtens den Grundſätzen entgegen, welche ſie vorher als heilig geprieſen hatten [99]). Die Sitte,

 die

94) Panath. p. 246.
95) Id. l. c. Thucyd. 1, 19.
96) Thucyd. 1, 144.
97) Diod. ſic. 14, 10.
98) Thucyd. 8, 5.
99) Diod. ſic. 14, 10.

die Bundesgenoſſen bei Berathſchlagungen zuzuziehn, blieb, aber ſie war ein leerer Gebrauch. Es war im peloponneſiſchen Kriege in den Friedensartikeln mit Athen verſucht, ob die Bundesgenoſſen ſchweigen würden, wenn man in ihrem Namen handelte, es erfolgte aber damals ein lebhafter Widerſpruch; man ließ daher die Form, auch als man ſie hätte zerbrechen können, da ſie nicht hinderlich war. Der Ort der Verſammlung war Sparta oder die Stadt, wohin die Lacedämonier die Bundesgenoſſen beſchieden; die Lacedämonier veranlaßten das Stimmen (ψηφον επηγον τοις ξυμμαχοις), ſie hatten den Vorſitz, und ſagten ihre Meinung zuerſt; den Uebrigen blieb kein Geſchäft, als ihnen beizupflichten[100]). Was nicht unterſucht werden ſollte, wurde nicht vorgebracht. Als die Frage war, ob man Olynth bekriegen wolle, riethen die Bundesgenoſſen dazu, weil ihnen die Abſicht der Lacedämonier nicht unbekannt war. Auch in der Verſammlung, welche dem thebaniſchen Kriege voranging, „wagten die Bundesgenoſſen nicht, den Lacedämoniern zu widerſprechen" [1]). Nach den Berathſchlagungen wurden Waffen und andere Kriegsgeräthſchaften nach Sparta geliefert; das Buudeshaupt beſtimmte den Ort, wo man zuſammenkommen ſollte, die Zeit, die Stärke des Heers und der Flotte, und für dieſe ebenfalls den Sammelplatz. Dieß hieß περιαγγελλειν παρασκευην [2]). Die Bundesgenoſſen waren in Anſehung des Contingents, welches ſie zu ſtellen hatten, völlig der Willkühr der Lacedämonier preis gegeben, denn es fand keine

100) Thucyd. 1, 125. 87.
1) Plut. Ageſil. 28.
2) Thucyd. 5, 17. 8, 3.

keine allgemeine Beſtimmung Statt; es wurde nach den jedesmaligen Umſtänden, ſelbſt von den Feldherrn, beliebig erhöht oder verringert [3]). Doch führten die Lacedämonier eine gewiſſe Berechnung ein, wornach ein Schwerbewaffneter für zwei Leichtbewaffnete, ein Reuter für vier Schwerbewaffnete angenommen wurde [4]); aber ſie galt nicht für alle Zeiten.

Schon in den letzten Jahren des peloponneſiſchen Krieges hatten die Lacedämonier die Gewohnheit, die Schiffe ſo viel als möglich mit Bundesgenoſſen zu bemannen, ſich ſelbſt aber für den Landkrieg aufzuſparen. Sie thaten dieß wol nicht nach dem Grundſatze, nach welchem ſie auch die Sclaven, wenn ſie deren im Felde bedurften, lieber auf die Flotte ſchickten, als zur Landarmee, ſondern weil ſie ſich auf dem Waſſer nicht gefielen und im Seedienſte unerfahren waren.

Nach Beendigung eines Krieges unterſuchten ſie das Betragen ihrer Bundesgenoſſen. Dieß gab zu mancherlei Verläumdungen und Streitigkeiten Veranlaſſung; wodurch die Lacedämonier Gelegenheit erhielten, denjenigen, welcher ihnen gefährlich zu werden anfing, zu unterdrücken, und ſich in die innern Angelegenheiten der Städte zu miſchen, beſonders die Verbannten zurückzuführen.

Die Griechen ſahen ſich demnach auch durch die Lacedämonier getäuſcht; ihre Befreier waren ihre Verfolger geworden; ſie haßten ſie daher, wie ſie die Athenienſer gehaßt hatten; der corinthiſche Krieg 394., obgleich durch perſiſches Geld beſchleunigt, zeugte deutlich von

3) Diod. ſic. 14, 36. 4) Id. 15, 31.

von ihrer Stimmung. Schnell waren ſie einverſtanden, gegen wen ſie die Waffen zu wenden hätten, denn alle entflammte dieſelbe Leidenſchaft, und viele zeigten ſich bereit, auch ehe ſie von einander Erklärungen erhalten hatten, den Krieg anzufangen, weil ſie mit Zuverſicht auf Unterſtützung rechneten. Ihre Erwartung wurde erfüllt; Corinth, Argos, Theben, Athen, Theſſalien, Euböa, Leucadien, Acarnanien, Ambracia und Chalcidice verbanden ſich, den gemeinſchaftlichen Feind zu demüthigen, und in der Ueberzeugung, daß überall nur eine Stimme ſei, luden ſie auch die Peloponneſier zum Bündniſſe ein, aber nicht alle konnten, was Argos vermochte, denn Sparta ſtand noch da, wie eine Burg der ganzen Halbinſel. Ein gleiches Verlangen, das erniedrigende Verhältniß mit den Lacedämoniern aufzuheben, ergriff nach Conons großem Siege 394. die Städte in Aſien und die Inſeln. Ueberall ſah man die Beſatzungen hinauswerfen und die Harmoſten verjagen. Die Lacedämonier retteten ſich durch den perſiſchen Frieden 387., aber nur für einige Zeit, denn ſie wurden nicht beſonnener und weiſer; bis ſie auf dem Schlachtfelde von Leuctra 371. die blutige Lehre erhielten, daß ſie nicht hoffen durften, durch diejenigen zu ſiegen, welche ihnen den Untergang wünſchten; ihre Bundesgenoſſen wichen, wo nur der Feind gegen ſie anrückte, keiner fiel, alle flohen, denn dieſer Tag ſollte der erſte ihrer wiedergewonnenen Freiheit ſein [5]).

Schon in den Perſerkriegen machten die Lacedämonier einen Verſuch, ihre Bundesgenoſſen als ſolche zu behan-

5) Pauſan. 9, 13.

behandeln, welche nicht das Recht hätten, die Verbindung mit ihnen aufzuheben. Sie drohten denen, welche darauf drangen, daß die Athenienſer die Anführung übernähmen, mit Züchtigung, und ſprachen von Abfall [6]); und doch weigerten ſich die Griechen nicht, den Kampf gegen die Perſer fortzuſetzen, nur ſollte Pauſanias, als Verräther, das Commando nicht behalten. Als Sparta nach und nach wieder zu Anſehn gelangte, ſo daß es, obgleich ohne Uebereinkunft, das Principat mit Athen theilte, und es endlich allein beſaß, ſo ſtrafte es nicht gelinder als jenes alle diejenigen, welche ſich dem Bündniſſe mit ihm zu entziehn ſtrebten. Es wurde ihm erleichtert, da ſeine Bundesgenoſſen aus Liebe zur Bequemlichkeit die Kräfte verminderten, deren ſie bedurften, um ihm widerſtehen zu können. Sie benutzten die Erlaubniß, welche ihnen gegebeu wurde, ſtatt ſelbſt die Waffen zu tragen, andere für ſich zum Heere zu ſchicken [7]). Sie verlernten den Krieg und die kriegeriſchen Tugenden, und vergrößerten die Macht der Lacedämonier durch Söldlinge, welche beim Aufruhr ſich willig gebrauchen ließen, ihn zu dämpfen. Was würden die Aſiaten vermocht haben, wenn nicht die Perſer und Conon mittelbar oder unmittelbar ihre Sache geführt hätten.

Die Lacedämonier ſtraften nicht nur diejenigen, welche mit ihnen im Bündniß ſtanden, und ſich davon frei zu machen geſucht hatten, mit der äußerſten Strenge, wie das Beiſpiel der Heracleoten [8]) und anderer be-

6) Diod. ſic. 11, 50.
7) Plut. Ageſil. 9.
8) Diod. ſic, 14, 38.

beweiſet, ſondern auch ſolche, welche ſich weigerten, eine Verbindung mit ihnen einzugehn; denn nur Treue gegen die Athenienſer, ihre alten Bundesgenoſſen, bereitete den Platäenſern im fünften Jahre des peloponneſiſchen Krieges ihr grauenvolles Schickſal.

Das Principat der Thebaner war von zu kurzer Dauer, als daß ſich viel darüber ſagen ließe. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß es mit der Zeit dieſelbe Geſtalt angenommen haben würde, als das lacedämoniſche und athenienſiſche. Die Thebaner waren durch den beſtändigen Kampf mit den böotiſchen Städten an eine ſtrenge Ahndung jeder Widerſetzlichkeit gewöhnt; ſie hatten mehr die Kunſt zu unterdrücken inne, als die zu regieren. Ihre Harmoſten in Achaja und die Vertreibung der Optimaten daſelbſt zeugten von dem Beſtreben, ihre Verfaſſung gewaltſam einzuführen; und wie ſollten ſie nicht dieſes und ähnliche Mittel ergriffen haben, da das Vortheilhafte derſelben in der Geſchichte der Athenienſer und Lacedämonier bemerkt, das Nachtheilige aber überſehn wurde.

Drit-

Drittes Capitel.
Ueber die Städte- und Staatenvereine der Griechen.

Erſter Abſchnitt.
Ueber die Städtevereine der Griechen.

Nicht der Mißbrauch des Bündniſſes durch die Bundeshäupter gab die erſte Veranlaſſung zu den griechiſchen Staatenvereinen; ſie gingen vielmehr aus den Städtevereinen hervor, deren Entſtehen in die älteſten Zeiten fällt. Als man die monarchiſche Verfaſſung aufgab, und nicht mehr ein Haupt die Glieder eines Stammes zuſammenhielt, da ſah man ſich zunächſt wegen äußerer Feinde genöthigt, ein anderes Mittel zur Verbindung und Verſtärkung anzuwenden. Die einzelnen Städte ſchloſſen ſich unter billigen und gleichen Bedingungen an einander an. Die Bande, welche ſie feſſelten, waren theils ein äußeres, die Macht der Nachbaren, welche Gefahr bringen konnte, theils innere, die Verwandtſchaft und die Religion, beſonders die Verehrung derſelben Gottheit in einem gemeinſchaftlichen Tempel, ſo daß der Städteverein oft auch Amphictyonie war, aber

aber nicht immer. Das Streben nach dieſer politiſchen Verbindung dauerte durch alle Zeiten fort, bis zu den ſpäteſten, wie die Geſchichte Olynths beweiſet; aber es äußerte ſich verſchieden. Bald hatte der Städteverein den Zweck in ſich: man wollte Sicherung der Unabhängigkeit; bald ſollte er nur Mittel ſein, um den Stand eines Bundeshauptes zu erlangen; jenes war bei den Achäern unter Tiſamenus, dieß ſeit einer gewiſſen Zeit bei den Thebanern der Fall; oder man dachte nur darauf, die Flecken oder Städte deſſelben Landes oder Stamms zu vereinigen, oder es wurde alles aufgenommen, was beitreten konnte und wollte; endlich verlangten einige, daß die Städte in der Verbindung neben einander beſtänden, andere, daß die Einwohner alle in eine Stadt zuſammenzögen; das letzte entweder nach freiem Entſchluſſe, wenigſtens der Meiſten, wie zu Anfange des peloponneſiſchen Krieges Olynth, und im thebaniſchen Megalopolis das Beiſpiel geben, oder gezwungen, welches ſeltener ausgeführt, aber von Argos und andern verſucht wurde.

Auf einem dieſer Wege ſind mehrere der berühmteſten griechiſchen Städte, zum Theil ſchon, während Könige über die Völker herrſchten, entſtanden oder mächtig geworden; Athen, ſeit Theſeus die Einwohner der Landdemen dahin verſetzte; Argos, ſeit die Bürger von Mycenä dahin verpflanzt wurden; Mantinea, welches aus fünf Demen erwuchs. Die Heracliden zogen die Einwohner der Städte und Flecken in Laconien nicht in Sparta zuſammen, aber ſie machten ſie abhängig und ließen ſie Tribut bezahlen; daher blieb hier der Unterſchied

ſchied zwiſchen Spartanern und Lacedämoniern oder Periöken, welcher aber den Namen nach nicht immer von den Schriftſtellern berückſichtigt wird.

In Laconien wurde alſo der Staat auf dieſe Art gegründet. In andern Ländern gelang es entweder einer Stadt, welche aus dem Zuſammentreten einzelner Demen hervorgegangen war, die oberſte Leitung aller, auch der nicht mit ihr vereinigten Städte zu erhalten oder an ſich zu reißen, ſo daß ein Land auch einen Staat einſchloß, oder es gelang nicht, und die verſchiedenen Städte mit ihrem Gebiete bildeten auch verſchiedene Staaten, wie Mantinea und Tegea in Arcadien, Theben und Theſpiä in Böotien. Tegea konnte demnach mit den Lacedämoniern verbündet ſein, während Mantinea mit den Athenienſern in einem Kriege zwiſchen dieſen Völkern Freundſchaft unterhielt; zuweilen dagegen, wenn das Intereſſe von Arcadien es erforderte, handelten oder unterhandelten die Arcadier gemeinſchaftlich, aber nicht als Bürger deſſelben Staates, ſondern als Einwohner deſſelben Landes, welchen als ſolchen gewiſſe Nachtheile und Vortheile, Befürchtungen und Hoffnungen gemein ſein mußten.

Was nun in frühern Zeiten bei der erſten feſten Begründung der Staaten nicht gelungen war, das ſuchten manche unter den Städten deſſelben Landes ſpäter zu bewirken; Theben machte wiederholt und oft glückliche Verſuche, Böotien zu einem Staate zu vereinigen. Aber die Schwierigkeiten wurden immer größer, weil die einzelnen, wenn auch minder mächtigen, Städte mit auswärtigen in Verbindung traten und ſich dadurch ge-

gen

gen dieſe Art des Zwanges mehr ſicherten. Daher konnten Sparta und Athen das Principat über alle Griechen zu erringen ſtreben, während Theben noch dahin bemüht ſein mußte, die Herrſchaft in Böotien zu erlangen, es war um ein Großes zurück, und würde ſtets um ein Großes zurückgeblieben ſein, hätten ihm nicht zwei ausgezeichnete Männer möglich gemacht, beides zu gleicher Zeit zu erreichen.

Von manchen Städtevereinen wiſſen wir kaum mehr, als daß ſie Statt gefunden haben, von andern iſt uns nur wenig bekannt. Aber die Geſchichte ſagt genug, um uns das Weſen dieſer Verbindungen erkennen zu laſſen, und uns das politiſche Treiben der Griechen nach der Aufhebung der Monarchien, ſo weit es dieſen Gegenſtand betrifft, zu verdeutlichen.

Die Jonier giengen 1044. von Athen nach der mittleren Küſte von Vorderaſien; ſie vertrieben die Carier, Mygdonen, Leleger und andere Barbaren aus den Gegenden, wohin ſie kamen, und bauten theils neue Städte, theils erweiterten ſie die vorgefundenen Flecken [1]). Zwölf Städte vereinigten ſich, um im Panionium, einem Tempel des Poſeidon Heliconius, drei Stadien vom Meere, auf dem Vorgebirge Mycale, gemeinſchaftlich zu opfern und Spiele zu feiern [2]); denn wie ihr Verein gerade zwölf Städte enthielt, weil es früher während ihres Aufenthaltes in Achaja der Fall geweſen war, ſo behielten ſie auch die Verehrung des Gottes bei, weil ſie ihm in Helice in Achaja als Schutzgotte

1) Ael. V. H. 8, 5.
2) Strabo 14. p. 947. ed. Amſt.

gotte geopfert hatten [3]). Auch Smyrna nahm an den Panionien Theil, vorher den äoliſchen Städten zugehörig [4]). Ein heiterer Himmel und eine fruchtbare Gegend, welche Handel und Wohlhabenheit beförderte, ließ die Jonier leicht vergeſſen, daß ſie wegen ihrer geringen Macht verachtet wurden; ſelbſt Athen ahndete anfangs nicht, wie wichtig ihm dieſe Colonie für Betriebſamkeit und politiſche Verhältniſſe werden ſollte. Aber das kindliche Familienleben der Jonier, kaum durch unbedeutende Streitigkeiten geſtört, konnte nur von kurzer Dauer ſein; noch weniger begünſtigten die Umſtände ſie, zu einer großen Macht zu gelangen. Nicht alle, welche dieſes Band umſchlang, vereinigte das Band der Stammverwandtſchaft; ſie redeten vier Dialecte [5]), beſtanden zum Theil aus Abanten von Euböa, aus Phocenſern, Arcadiern, Moloſſern, Cadmeern oder Thebanern, welche alle gemeinſchaftlich mit Neleus vom Prytaneum in Athen ausgezogen waren [6]). Die Verſchiedenheit der Abkunft ſchadete anfangs weniger, wo ſie gleichſam brüderlich übereinkamen, ſich troß der Verächtlichkeit dieſes Namens, welchen die Athenienſer verſchmähten [7]), nach dem größern Theile Jonier zu nennen; aber ſie wurde nicht vergeſſen, weil den Griechen ihre Geſchlechtsregiſter heilig waren; überdieß befanden ſich zwei Inſeln im Vereine, Samos und Chios, beide, beſonders die erſte, von großer Wichtigkeit. Als Inſeln konnten ſie nicht ein gleiches Intereſſe mit den

3) Pauſan. 7, 24.
4) Id. 5, 8. 7, 5. Herod. 1, 149.
5) Herod. 1, 142. 6) Id. 1, 146. 7) Id. 1, 143.

den Städten auf dem Lande haben; auch dieß äußerte ſich erſt ſpäter, als Perſien Phönicien beſaß, und eine Flotte ins ägäiſche Meer ſchickte. Es bedurfte nur eines Sturms, damit es ſich zeigte, wie loſe die Verbindung ſei; daran konnte es aber nicht fehlen, wegen der Nachbarſchaft der Lydier und Perſer. Als daher Halyattes, Vater des Crösus, Milet bekriegte, hatte die Stadt den Kampf faſt allein zu beſtehen, indem nur die Chier ihr halfen; ſie allein ſchloß auch mit dem Könige Frieden und Bündniß [8]). Milet hatte ſchon damals Tyrannenherrſchaft zu tragen, woraus das Obige zum Theil zu erklären iſt. Dagegen unterwarfen ſich die Mileſier allein dem Cyrus, und verließen damit die gemeinſchaftliche Sache. Die Phocäer giengen nach Corſica, und die Tejer nach Thracien, wo ſie Abdera gründeten [9]). Bias konnte es nicht erreichen, daß die Jonier, jetzt zum zweiten Male unterjocht, ſich durch eine gemeinſchaftlich unternommene Auswanderung der Sclaverei entzögen, und in Sardinien einen neuen Staat bildeten; ſie blieben in Aſien, und gehorchten dem Sieger [10]).

Die Aeolier bewohnten ſeit 1124. zwölf Städte in Aſien auf dem feſten Lande, worunter Smyrna dem ioniſchen Vereine beitrat; fünf auf der Inſel Lesbos, eine auf Tenedos und eine auf den ſogenannten hundert Inſeln [11]). Daß das Panäolium zu Caná geweſen ſei, läßt ſich aus Strabo nicht erweiſen [12]). Man verehrte gemein-

8) Herod. 1. 18, 22.
9) Id. 1, 141. 165. 168.
10) Herod. 1, 170.
11) Id. 1, 151.
12) 13. p. 914.

gemeinſchaftlich den Apollo unter den Beinamen Smintheus, Cylläus oder Gryneus [13]). Auch dieſer Verein hatte den Grund des Unterganges in ſich ſelbſt; den Haupttheil deſſelben machte Lesbos aus, wo die mächtigen Städte Mitylene und Methymne waren; aber Lesbos war eine Inſel und von dem Uebrigen abgeriſſen; was würden die Aeolier im Fall eines Krieges gegen die Ionier vermocht haben, da außerdem die, welche am Ida wohnten, von der Gemeinſchaft ausgeſchloſſen waren, und die Methymnäer durch die Eroberung von Arisba auf Lesbos bereits ein Beiſpiel gemißbrauchter Uebermacht gegeben hatten, und Smyrna ſich mit den Ioniern vereinigte [14]).

Noch zerſtreuter lagen die ſechs doriſchen Städte, nämlich zwei am feſten Lande, drei auf der Inſel Rhodus und eine auf der Inſel Cos. Die mächtigſte unter dieſen, Halicarnaß, wurde wegen eines Vergehens gegen Apollo Triopius, in deſſen Tempel die Verſammlungen gehalten wurden, ausgeſtoßen [15]); ein Ereigniß, woraus man ſieht, wie wenig die Dorer darauf dachten, dem Städtevereine Feſtigkeit und Kraft zu verſchaffen.

So wichtig dieſe Colonien in anderer Rückſicht geworden ſind, ſo muß man doch ihre Städtevereine als einen erſten unvollkommenen Anfang betrachten. Bei ihrer Gründung hatten ſie Barbaren zu bekämpfen, aber auch nachher, ſo viel wir wiſſen, äußerte ſich bei ihnen eher das Verlangen, ihren Verein geſchloſſen zu erhalten, als ihn zu erweitern; beſonders bei den Dorern.

Es

13) Strab. 13. p. 919.
14) Pauſan. 7, 5.
15) Herod. 1, 144.

Es fehlte an Plan; die Natur und der Zufall thaten alles; wo dieſe nicht wirkten, da wirkten ſelten die Menſchen. Dann aber hinderten Lydier und Perſer weitere politiſche Entwicklungen.

In der Nähe dieſer Colonien blühte ein Städteverein, der lyciſche, deſſen Einrichtung zwar nicht als die vollkommenſte betrachtet werden darf [16]), indem die des achäiſchen ſie leicht übertreffen möchte, aber doch auf richtigen Anſichten von einer ſolchen Verbindung und einem beſonnenen Streben ſie zu bewirken und zu erhalten, ſich gründete. 23 Städte, worunter nach Artemidor Xanthus, Patara, Myra, Tlon, Pinara und Olympus die größten waren, bildeten ein Syſtem; alle nahmen an einer gemeinſchaftlichen Verſammlung Theil, und alle waren im Beſitze des Stimmrechts, nur nicht im gleichem Maaße, indem man den größten Städten drei, den mittleren zwei, den übrigen eine Stimme zugeſtand, aber auch dem gemäß die öffentlichen Laſten vertheilte. In jener Verſammlung wurden der Lyciarch und die untern obrigkeitlichen Perſonen gewählt und Richter ernannt, deren Ausſprüche alle anerkennen mußten; auch berathſchlagte man darin über Krieg und Frieden [17]).

Die Arcadier waren bis zum thebaniſchen Kriege nicht vereinigt; nur feierten ſie gemeinſchaftlich ein Feſt zu Ehren des Zeus Lycäus, und der Glaube, daß ſie Eingeborne und unvermiſcht ſeien, und daß Lycoſura ſich des höchſten Alters unter allen griechiſchen Städten rühmen

16) Dafür hält ſie Montesquieu de l'Eſprit des Lois. 9. 3.
17) Strab. 14. p. 980.

men dürfe, erzeugte in ihnen einen Nationalſtolz, welcher ſie von andern ſonderte [18]). Arcadien war eine unverſiegliche Quelle für alle, welche Miethtruppen gebrauchten, nicht bloß wegen der Tapferkeit der Einwohner, ſondern vorzüglich, weil jede Stadt für ſich beſchließen und handeln konnte, und Verträge, von der einen eingegangen, nicht ſofort auch die andern banden. Sie lebten in beſtändigen Gränzſtreitigkeiten, theils unter einander, theils mit den Nachbaren, beſonders mit den Eleern. Erſt im Kriege zwiſchen den Lacedämoniern und Thebanern, worin ſie verflochten wurden, fühlten ſie das Bedürfniß einer Vereinigung. Die Zeit ſchien ungünſtig dazu, weil die Lacedämonier unter den Umſtänden beſonders darauf bedacht waren, ſie zu hindern; aber gerade die Furcht vor Sparta beſchleunigte die Ausführung dieſes Planes. Die Arcadier ſahen, wie wenig die Lacedämonier gegen Argos vermochten, ſeit die Argiver ihre Stadt volkreicher und dadurch furchtbar gemacht hatten, und zögerten nicht, auf Epaminondas Rath und von ihm unterſtützt, Megalopolis zu bauen, worin die Einwohner von 40 Flecken zuſammenzogen. 367. [19]). In dem großen Verſammlungsgebäude Therſilium hielten die Zehntauſend, auch Proſtaten genannt, welchen die Regiernng des Landes übertragen war, ihre Sitzungen [20]) Die Einwohner von Mantinea und Tegea nahmen an der Gründung von Megalopo-

18) Pauſan. 8, 38.
19) Id. 8, 27. Diod. ſic. 15, 72.
20) Pauſan. 8, 32. Diod. ſic. 15, 59.

lopolis und an dem Vereine Theil, aber ſie veränderten ihre Wohnſitze und ihre innere Verfaſſung nicht [21]). Es fand hier alſo eine doppelte Art von Verein Statt, eine Einverleibung und eine Verbindung von Städten neben einander. Nur die Lycoſurenſer und Trapezuntier, die Lycäaten und Tricolonenſer ſchloſſen ſich aus; doch wurden einige von ihnen mit Gewalt nach Megalopolis geführt [22]).

Die Argiver zogen die Einwohner von Tiryns, Hyſiä, Orneä, Mycenä und Midea in Argos zuſammen. Es geſchah erſt nach Homers Zeiten, denn dieſer erwähnt Orneä [23]); früher hatte Argos nicht die Macht dazu. Nach dem trojaniſchen Kriege gerieth Mycenä in Verfall, beſonders ſeit der Rückkehr der Heracliden; in dem Maaße als es ſank, erhob ſich Argos, von welchem es nach der Schlacht bei Salamis zerſtört wurde [24]).

In Elis fand, ſtreng genommen, kein Städteverein Statt. Die Eleer verſtärkten ſich zuerſt dadurch, daß ſie aus mehrern Flecken in eine Stadt zuſammenzogen [25]), und die Einwohner der benachbarten Demen auch dahin verpflanzten [26]). Dann wagten ſie es, die übrigen Städte in Elis anzugreifen, welche ſie ſich alle unterwarfen. Sie herrſchten nun über die Piſäer, Maciſtier, Scilluntier, Dyspontier, und die übrigen [27]). Aber nur mit Mühe erhielten ſie dieſes Verhältniß, denn da es den Periöken an ſich zuwider ſein mußte, ihrer Freiheit beraubt zu ſein, ſo konnten es insbeſondere die Piſäer

21) Pauſan. 8, 27.
22) Id. ib.
23) Il, 5, 571.
24) Strab. 8, 5, Pauſan. l.2, 25.
25) Diod. ſic. 11, 54
26) Strab. 8. p. 519.
27) Pauſan. 5, 8. 6, 22.

Piſäer nicht vergeſſen, daß ihnen der Vorſitz bei den olympiſchen Spielen entriſſen war, ſo wie die Maciſtier vorher den Tempel des Poſeidon auf dem ſamiſchen Vorgebirge, und die Scilluntier in ihrer Stadt den der Athene verwaltet hatten [28]). Daher wurden mehrere Verſuche gemacht, das Joch abzuſchütteln, aber ſie gelangen nicht; die Piſäer, und diejenigen, welche mit ihnen die Eleer bekriegt hatten, wurden verjagt [29]). Die Lacedämonier ermangelten nicht, die Periöken in Elis bei jeder Gelegenheit für frei zu erklären, ob ſie gleich dieſelbe Einrichtung hatten. Die Heracliden gaben nach ihrer Rückkehr den Einwohnern von Laconien Iſotimie; Agis aber, Sohn des Euryſthenes, nahm ſie ihnen, und zwang ſie, Unterthanen der Heracliden oder Spartaner zu ſein; die Heloten allein weigerten ſich; ſie griffen zu den Waffen, wurden aber beſiegt und zu Sclaven gemacht [30]). Es zeugt von der Tapferkeit der Spartaner, daß ſie dieß Unternehmen anfangen und vollenden konnten, ohne eine mit Mauern verſehene Stadt zu haben; aber die Rachgier der Heloten erhielt ſie in beſtändiger Furcht, daher ſie Grauſamkeit auf Grauſamkeit häufen mußten, um ſich zu ſichern; im peloponneſiſchen Kriege ließen ſie diejenigen unter den Heloten, welche ſich im Felde verdient gemacht, auffordern, ſich zu nennen; es wurden die Namen von 2000 aufgeſchrieben; weil man dieſe für die Kühnſten hielt, ſo wurden ſie aus dem Wege geräumt [31]). Die Lacedämonier wurden im Kriege vorangeſtellt, und oft be-

28) Strab. 8. p. 529.
29) Pauſan. 6, 22.
30) Strab. 8, 5.
31) Thucyd. 4, 80. Diod. ſic. 12, 67.

gleiteten ſie außer dem Anführer nur wenige Spartaner.

Aus dem Phocicum läßt ſich ſchließen, daß auch die Phocenſer einen Städteverein gehabt haben; es war ein großes Gebäude an der Straße von Daulis nach Delphi, worin ſich die Einwohner oder Abgeordneten jeder phocenſiſchen Stadt verſammelten. Innerhalb deſſelben ſtanden der Länge nach Säulen, und von dieſen führten nach jeder Wand hin Stufen, welche der Verſammlung zu Sitzen dienten. Es wurde mit den Statuen des Zeus, der Athene und der Here geſchmückt [32]).

In Theſſalien ſcheint nie ein feſter oder allgemeiner Verein Statt gefunden zu haben, obgleich einige Städte, wie Lariſſa und Pherä, an ſich mächtig genug waren, ihn zu gründen. Die mächtige Familie der Aleuaden, die zahlreichen Peneſten, welche ſo wenig wie die Heloten Sclaverei dulden mochten, zumal da ſie ſich nicht auf dieſe Bedingung ergeben hatten, die Tyrannei des Jaſon und ſeiner Nachfolger, der Einfluß der macedoniſchen Kriege und Bürgerzwiſte hinderten die Verbindung der theſſaliſchen Städte. Die Erwähnung der Tagen führt darauf hin, daß einige allerdings zuſammengetreten ſind. Flamininus fand nach der Beſiegung Philipps nirgends größere Verwirrung als in Theſſalien, nicht bloß wegen des vorhergegangenen Krieges, ſondern weil die Einwohner ſich noch immer von dem Geiſte der Meuterei leiten ließen.

Der

32) Pauſan. 10, 5.

Der böotiſche Städteverein hatte anfangs Anſehn und guten Ruf. Die höchſte Gewalt hatten vier Senate [33]), welchen die Böotarchen untergeordnet waren, deren Zahl ſich veränderte; zur Zeit des peloponneſiſchen Krieges waren deren eilf, zu Epaminondas Zeiten wurden ſieben ins Feld geſchickt. Jeder Staat, welcher mit den Böotiern unterhandeln wollte, ſchickte ſeine Geſandte an die Böotarchen, welche die Sache den Senaten vortrugen, von welchen entſchieden wurde [34]). Die Böotarchen waren zugleich Anführer im Kriege. Die Verbindung war alſo ariſtocratiſcher Art; denn die Pamböotien waren nicht Verſammlungen aller zu politiſchen Zwecken, ſondern ihnen lag eine Amphictyonie zum Grunde; man kam im Gebiete von Coronea bei dem Tempel der Athene Itonia zuſammen, welcher Opfer gebracht wurdeu [35]). Aber früh erwachte in den Böotiern Eiferſucht und Herrſchſucht. Die Platäenſer glaubten ſich Vorrechte anmaßen zu können, wegen der berühmten Schlacht in dem Perſerkriege, zu deren Andenken ſie noch in den ſpäteſten Zeiten alljährlich am 16ten des Monats Mämacterion ein Feſt feierten, bei welchem ſich die griechiſchen Theoren einfanden; ſie opferten für Griechenland, und wurden auf Ariſtides Betrieb für unverletzlich erklärt. Aber die Thebaner ſuchten dieſe Anſprüche zu entkräften; ſie ſelbſt gedachten den erſten Platz zu erringen, und ihre Burg Cadmea, der Ruhm der Stadt im hohen Alterthume und der Man-

gel

33) Thucyd. 5, 38.
34) Id. ib.
35) Strab. 9, 2. Polyb. 4, 3.

gel an Einigkeit zwiſchen den übrigen Städten begünſtigte ſie dabei. Sie ſchienen drn Plan ſeit dem Ende der Perſerkriege verfolgt zu haben, denn ſchon zu Anfange des peloponneſiſchen finden ſich die deutlichſten Beweiſe tiefgewurzelter Feindſchaft zwiſchen Theben und den andern böotiſchen Städten, welche ſich ängſtlich bemühten, ihre Exiſtenz zu erhalten. Die furchtbarſten Gegner der Thebaner wurden im fünften Jahre des peloponneſiſchen Krieges in den Plataënſern durch Sparta hinweggeräumt.

Während der corinthiſche Krieg geführt und die Macht der Lacedämonier durch die Schlacht bei Cnidus gebrochen wurde, 394. unterwarfen ſich die Thebaner die Böotier, als deren Haupt ſie angeſehn, und in deren Namen ſie jeden Vertrag, welcher alle angieng, allein beſchwören wollten. Zwar kehrten die Plataënſer dem Frieden des Antalcidas gemäß in ihre Heimath zurück [36]), aber dieß änderte nichts. Theben erkannte jenen Frieden nicht an, weil es den Städten die Freiheit nicht zugeſtehn wollte, bis die Rüſtungen des Ageſilaus es dazu zwangen. Platää und Thespiä wurden im dritten Jahre vor der Schlacht bei Leuctra von den Thebanern angegriffen und erobert; Epaminondas unterjochte Orchomenos, welches wegen eines Aufſtandes während er in Theſſalien war, zerſtört wurde [37]); der Städteverein wurde vor jener Schlacht völlig wieder hergeſtellt [38]). Nach dem Tode des Epaminondas 362 war die Macht der Thebaner beſtändig im Sinken. Philipp führ-

36) Pauſan. 9, 1.
37) Diod. ſic. 15, 19.
38) Xenoph. Hell. 5, 4.

führte nach der Schlacht bei Chäronea, 338., die Plataenſer zurück, und legte eine Beſatzung in Theben [39]). Alexander zerſtörte 335. Theben, und Caſſander ließ es wieder aufbauen [40]). Im Bundesgenoſſenkriege, 221., wurden die Böotier von den Aetoliern ſo nachdrücklich geſchlagen, daß ſie ſeitdem Kraft und Muth verloren, nichts mehr für ihren Ruhm wagten, ſondern ſich einzig dem Sinnengenuß hingaben; und jetzt erſt wurden ſie bei den Griechen verrufen. Demetrius, der Vater Philipps, hatte ſie ganz abhängig von Macedonien gemacht, und Antigonus Doſon ſie in dieſer Abhängigkeit erhalten [41]); die innern Unruhen nahmen zu und dauerten unter Philipp dem Jüngern fort (um 321.). Jedes Band, welches die Städte an einander geknüpft hatte, zerriß. Ganz Böotien theilte ſich 200. in zwei Parteien, wovon die eine den Römern, die andere den Macedoniern ergeben war; jene hielt Verſammlungen, dieſe erſchien nicht, jene machte Beſchlüſſe, dieſe verwarf ſie, jene ernannte Böotarchen, dieſe ſetzte ſie ab; man hielt Privatzuſammenkünfte, und machte darin Geſetze, welche für alle gelten ſollten; es half dem Uebel nicht ab, daß das Exil denen zur Strafe beſtimmt wurde, welche ſolche Zuſammenkünfte wagten, denn die römiſch Geſinnten trugen endlich den Sieg davon, und von den Legionen unterſtützt, ſetzten ſie ihren Willen durch [42]). 35 Jahre erſetzte das Fauſtrecht die richterliche Entſcheidung, abgeneigt und zu ſchwach, ſich in Kriege zu miſchen, wenn ſie nicht dazu gezwungen wurden,

39) Pauſan. 9, 1.
40) Id. 9, 7.
41) Polyb. π. ἀρ. κ. κκκ. 20.
42) Liv. 42, 43.

den, verſanken die Böotier immermehr in Erſchlaffung. Die Langeweile trieb ſie in die öffentlichen Verſammlungen, wo der Geiſt des Widerſpruchs und die Neigung zu Neuerungen in ihnen genährt wurde; diejenigen, welche ſie hier für ſich zu gewinnen ſuchten, begnügten ſich nicht, ſie durch Reden irre zu leiten, ſondern ſie machten ihnen Geſchenke aus dem Schatze als vom eigenen Vermögen. Das Volk bewies ſich dankbar; es erhob ſeine Wohlthäter zu obrigkeitlichen Aemtern und zu den höchſten Würden; dieſe fuhren dagegen fort, die öffentlichen Einkünfte zu verſchwenden, und Geſetzloſigkeit und Unordnung zu befördern, um ſich zu behaupten. Viele Bürger führten die Gütergemeinſchaft unter einander ein, um in fröhlicher Geſellſchaft, bei Gaſtmälern, dem Abgrunde entgegen zu taumeln; es gab Böotier, welche in einem Monate mehr Gaſtgelagen beiwohnten, als Tage darin waren. Von welcher Art konnte unter dieſen Umſtänden die Erziehung ſein, und wie mußte das Uebel auf die Nachkommen forterben [43]). Die Römer zwangen ſie endlich, ihre Bundesgenoſſen zu werden, und der Städteverein, deſſen Schatten bisher noch fortgedauert hatte, hörte auf [44]).

Ein Städteverein in Böotien hätte nach der Beſchaffenheit des Landes mehr vermögen müſſen, als viele andere. Aber die Griechen waren nicht geeignet, und verſtanden nicht, ſich durch die Vereinigung ihrer Kräfte zu erhalten.

Wie die Thebaner in Böotien, ſo ſuchten die Olynthier in Chalcidice gewaltſam einen Städteverein zu grün-

43) Polyb. π. ἀρ. κ. κκκ. 20.
44) Id. Legat. 63. Liv. 332, 42, 38.

gründen. Zu der Zeit, wo Mardonius in Theſſalien ſtand, war Thracien dem größten Theile nach, und folglich auch Olynth, noch in der Gewalt der Perſer, 480. Artabazus, welchen Xerxes auf der Flucht in dieſer Gegend zurückgelaſſen hatte, verjagte die Bottiäer aus Olynth, weil ſie, wie die Potidäaten, ſich empören zu wollen ſchienen, und gab die Stadt den Chalcidenſern, welche treu geblieben waren [45]. Nach der Schlacht bei Mycale 479. mußten die Perſer ganz Europa räumen. Im Anfange des peloponneſiſchen Krieges verließen die Chalcidenſer auf Perdiccas Rath ihre am Meer gelegenen Städte, und zogen in Olynth zuſammen, um einen großen feſten Platz gegen die Athenienſer zu beſitzen; jene Städte zerſtörten ſie [46]. Die Athenienſer, welche im dritten Jahre jenes Krieges Olynth angriffen, wurden zurückgeſchlagen. Seit der Vereinigung war Olynth darauf bedacht, ganz Chalcidice zu einem Städtevereine zu verbinden, deſſen Haupt es würde. Die Könige von Macedonien waren ihm dabei behülflich, um an ihm eine Schutzwehr gegen Athen zu haben. Die Olynthier bemächtigten ſich im 11ten Jahre des peloponneſiſchen Krieges der Stadt Mecyberna, welche 20 Stadien von ihnen entfernt lag und in den Händen der Athenienſer geweſen war; der goldreiche Pangäus verſah ſie mit Gelde, und das Gebiet, welches Perdiccas ihnen geſchenkt hatte, nebſt dem, welches ſie ſchon vorher beſeſſen, mit Getraide. Ueberdieß brachte ihnen der Handel vielen Gewinn. Amyntas, der Vater Philipps, gab ihnen einen Theil von dem angrän-

45) Herod. 8, 127.

46) Thucyd. 1, 58.

gränzenden Macedonien, um ſie zu beruhigen, da er durch die Illyrier in große Bedrängniß gekommen war [47]). Seine Hauptabſicht ſcheint aber geweſen zu ſein, jenen Landſtrich dadurch zu ſichern; denn als er wieder zum Beſitze von Macedonien gelangt war, forderte er ihn zurück. Die Olynthier weigerten ſich, Verzicht darauf zu thun, und fühlten ſich ſtark genug, mit dem Könige und deſſen Bundesgenoſſen, den Lacedämoniern, zugleich Krieg zu führen. Die Lacedämonier ſchickten ein Heer gegen ſie aus, unter dem Vorwande, ſie zur Beobachtung des antalcidäiſchen Friedens zu zwingen, in der That aber, um ihren Städteverein aufzulöſen, und ſich Chalcidice zu unterwerfen. Schon war es dahin gediehen, daß die Olynthier Acanthus und Apollonia mit Krieg drohten, wenn ſie ſich nicht an ſie anſchlöſſen, und ſelbſt macedoniſche Städte, Pella und andere, mit ſich verbanden, 383. [48]). Teleutias, der Anführer der Lacedämonier, ward von den Olynthiern geſchlagen und getödtet; Ageſipolis, ebenfalls gegen ſie ausgeſchickt, ſtarb an einer Krankheit. Erſt Polybiades, welcher ſie enge einſchloß, nöthigte ſie, ſich zu ergeben und ſich mit den Lacedämoniern zu verbinden [49]), 380. Dieſes Verhältniß blieb bis zur Schlacht bei Leuctra 371.; die Olynthier vermochten nicht mehr ſelbſtſtändig zu handeln, dennoch gaben ſie die Hoffnung nicht auf, daß ſie wieder zu der alten Macht gelangen würden, welches Philipp ſah und benutzte. Er verſprach, ihnen Potidäa zu verſchaffen, wornach ſie lange geſtrebt hat-

47) Diod. ſic. 14, 92.
48) Xenoph. Hell. 5, 2.
49) Diod. 15, 23.

hatten. Aber ſie durchſchauten ſeinen Plan bald und ſchloſſen ein Bündniß mit Athen. Die Athenienſer ſäumten, ihnen Hülfe zu ſchicken, obgleich ſie deren ſehr bedurften. Denn Philipp griff ſie an, ſich darüber beſchwerend, daß ſie zwei Söhne des Amyntas, welche eine Verſchwörung gegen ihn gemacht, aufgenommen hätten [50]), und mit der Erklärung: eins müſſe geſchehn; Olynth müſſe entweder ſeine Einwohner verlieren, oder er die Herrſchaft in Macedonien aufgeben [51]). Demoſthenes hielt die drei olynthiſchen Reden, und es gelang ihm endlich, die Athenienſer zu beſtimmen, daß ſie ein Heer von Bürgern rüſteten, da ſie anfangs gar keine Truppen, dann aber Söldlinge abgeſchickt hatten. Allein Philipp kam ihnen zuvor; er beſtach die beiden Anführer der Olynthier, Laſthenes und Euthycrates, welche ihm die Thore öffneten. Er ließ die Stadt plündern und zerſtören, und die Einwohner verkaufen [52]), 348. Wenige entkamen; Caſſander verſetzte ſie nach dem nach ihm benannten Caſſandria auf Pallene [53]).

Der Achäer, Nachkommen von Achäus, dem Sohne des Xuthus, wohnten in Laconien und Argos, bis 1104. die Dorer in den Peloponnes einbrachen, und ſie nöthigten, das Land zu verlaſſen. Sie verdrängten die Jonier aus Aegialus, und blieben darin. Das Land erhielt nach ihnen den Namen [54]). Sie hatten eine monarchiſche Verfaſſung; der König, unter welchem ſie einwanderten, hieß Tiſamenos. Nach Gyges Tode hörte Achaja auf, ein Königreich zu ſein, da die Söhne deſ=

50) Juſtin 8, 3.
51) Demoſth. 3. Philipp p. 66.
52) Diod. ſic. 16, 53.
53) Id. 19, 52.
54) Pauſan. 7, 1. 5, 1.

deſſelben ihre Gewalt ungebührlich zu erweitern ſuch-ten [55]). Schon während des Aufenthalts der Jonier in Achaja enthielt es 12 Städte, welche nun eine demo-cratiſche Verfaſſung annahmen [56]). Ihre Namen wa-ren: Dyme, Paträ, Pharä, Tritäa, Leontium, Ae-gira, Pellene, Aegium, Bura, Ceraunia, Olenus und Helice. Helice hatte unter dieſen Städten das größte Anſehn, aber es wurde nebſt Bura im 4ten Jahre der 101ten Olympiade bei einem Erdbeben vom Meere ver-ſchlungen, worauf Aegium am berühmteſten wurde [57]). Einige von den Einwohnern von Bura retteten ſich und bauten nachher die Stadt wieder auf, welche noch zu Pau-ſanias Zeiten ſtand; dieſes neue Bura iſt es, welches De-metrius Poliorcetes eroberte. Die Städte bildeten ein Gemeinweſen oder einen Verein; jede hatte ihre beſon-dern Einrichtungen für ſich, aber in Beziehung auf das Ganze gleiche Rechte und Pflichten. Im peloponneſi-ſchen Kriege blieben die Achäer anfangs neutral; nur die Pellenenſer traten auf die Seite der Lacedämonier, nachher aber alle [58]). Pellene erlaubte ſich alſo eine Ab-weichung von den Geſetzen des Vereins. Epaminondas zwang die Achäer, Bundesgenoſſen der Thebaner zu werden 366. Es zeigten ſich ſchon damals Spaltungen, nicht zwiſchen den Städten, ſondern zwiſchen den Opti-maten und dem Volke; jene nahmen Epaminondas wil-lig auf, und waren ihm zur Erreichung ſeiner Abſichten beförderlich; ſie wurden an die Spitze geſtellt, und ſo ging die Democratie in Ariſtocratie über, jedoch ohne

Ein-

55) Polyb. 2, 41. 4. 1.

56) Strab. 8, 3.

57) Pauſan. 7, 25. Diod. ſic. 15, 48.

58) Thucyd. 2, 9.

Einfluß auf das Verhältniß der Städte. Die Arcadier waren darüber aufgebracht, daß man den Achäern eine Verfaſſung gegeben hatte, welche der ſpartaniſchen gleich war, und auf ihre Anmahnung ſchickten die Thebaner Harmoſten in die achäiſchen Städte, welche die Optimaten und viele vom Volke verjagten. Die Verbannten kehrten aber zurück, und ſetzten ſich wieder in den Beſitz der Städte. Von jetzt an waren die Achäer Bundesgenoſſen der Lacedämonier und Feinde der Thebaner. Im heiligen Kriege 356. ſtanden ſie mit den Phocenſern, und folglich auch mit den Athenienſern und Lacedämoniern im Bündniſſe [59]).

Es bedurfte einer Wiedergeburt, um das Band zwiſchen den Städten feſter zu ſchlingen, und den verderblichen Geiſt, welcher überhand zu nehmen anfieng, zu erſticken. Ehe ſie aber erfolgen konnte, mußten die größten Zerrüttungen vorangehn, um das Bedürfniß derſelben recht fühlbar zn machen. Die Stürme, welche unter Philipp, Alexander und deſſen Nachfolgern ergiengen, weckten ſie aus ihrer Erſchlaffung, worin ſie zu verſinken begannen. Philipp unterhielt die Uneinigkeiten unter ihnen; unter Alexanders Regierung ſtanden ſie mit den Eleern und andern griechiſchen Völkern auf, um ſich von dem macedoniſchen Joche zu befreien [60]), ohne ihren Wunſch erfüllt zu ſehn. Aber am meiſten verſchlechterte ſich ihr Zuſtand nach Alexanders Tode, wo beſonders der Peloponnes, und ſo auch Achaja, von ſeinen Nachfolgern und von denen, welche ſich um die Nachfolge ſtritten, heimgeſucht wurde. Antigonus ließ durch

59) Diod. ſic. 16, 30. 37.

60) Dinarch. Orat. in Demoſth. p. 94.

durch ſeinen Feldherrn Ariſtodem Caſſanders Beſatzungen aus Paträ, Aegium und andern achäiſchen Städten vertreiben und ſicherte dieſen ſcheinbar die Freiheit; Caſſander unterwarf ſie ſich wieder, bis Demetrius Poliorcetes Bura, Sciros und Aegium eroberte und ſie für frei erklärte. Die Städte wurden bei dieſen Ereigniſſen zum Theil ſehr verletzt; ſie waren nie ohne fremde Truppen; in mehrern erhoben ſich Tyrannen; in andern wurden ſie von Demetrius, Caſſander und Antigonus Gonnatas abſichtlich eingeführt; Verrätherei und Parteiwuth kam an die Tagesordnung [61]).

Als das Unglück in ſittlicher und politiſcher Rückſicht einen hohen Grad erreicht hatte, ſtand auch die Reform nahe bevor. Die Städte, welche völlig von einander getrennt waren, fiengen in der 124ten Olympiade an, als Antigonus Gonnatas in Macedonien regierte, ſich wieder zu verbinden. Damit begann die zweite Periode des achäiſchen Städtevereins. Zuerſt vereinigten ſich Paträ, Tritäa, Dyme und Pharä; im 5ten Jahre nachher geſellten ſich zu ihnen Aegium, welches die macedoniſche Beſatzung vertrieb; dann Bura und Ceraunia; in jener wurde der Tyrann getödtet; der in Ceraunia begab ſich ſeiner Herrſchaft freiwillig. Antigonus, damit beſchäftigt, ſich auf dem macedoniſchen Throne zu befeſtigen, vermochte nicht, es zu hindern.

Zwei-

61) Diod. ſic. 19, 66. 61. 20, 103. Polyb. 2, 41.

Zweiter Abſchnitt.

Ueber den achäiſchen und ätoliſchen Staatenverein.

Bis dahin hatte alſo die Verbindung nur zwiſchen den achäiſchen Städten Statt gefunden; ſeit dem Jahre 251. aber, wo Antigonus Gonnatas noch regierte, nicht, wie Pauſanias ſagt [62]), Antigonus Doſon, und Acrocorinth, Mantinea und Athen beſetzt hielt, verwandelte ſie ſich in einen Staatenverein, indem ſich mehrere griechiſche Völker den Achäern zugeſellten, um mit ihnen gemeinſchaftlich einen Staat zu bilden. Das Verhältniß, welches zwiſchen den einzelnen Städten beſtanden hatte, wurde nun auf die einzelnen Staaten übergetragen; alle Bürger des Gemeinſtaates nannten ſich als ſolche Achäer.

Der Ruhm der Begründung des achäiſchen Staatenvereins gebührt Aratus, dem Sicyonier [63]). Von Abantidas, Tyrannen von Sicyon, verbannt, lebte er in Argos, als er im 20ten Jahre ſeines Alters, im 4ten der Strategie des Marcus, eines Carynenſers, in Achaja, und im 251ten vor Chriſti Geburt, den Entſchluß faßte, ſeine Vaterſtadt von der Herrſchaft des Tyrannen Nicocles, des dritten nach Abantidas, zu befreien. Er brach mit andern ſicyoniſchen Exilirten und mit argiviſchen Miethtruppen auf, und erreichte ſeine Abſicht durch einen glücklichen Ueber=

62) 2, 8.

63) Man hat ihn mit Rudolph Brun, Bürgermeiſter zu Zürich im 14ten Jahrhunderte, verglichen; Beide ſcheuten Gefahren für ihre Perſon, und doch machten ſie ſich um die Freiheit ihrer Mitbürger hoch verdient: aber Aratus war ſanft und gerecht, Brun grauſam und treulos. Vgl. Müller Geſch. d. Schweiz, 2. Buch, p. 203.

durch ſeinen Feldherrn Ariſtodem Caſſanders Beſatzungen aus Paträ, Aegium und andern achäiſchen Städten vertreiben und ſicherte dieſen ſcheinbar die Freiheit; Caſſander unterwarf ſie ſich wieder, bis Demetrius Poliorcetes Bura, Sciros und Aegium eroberte und ſie für frei erklärte. Die Städte wurden bei dieſen Ereigniſſen zum Theil ſehr verletzt; ſie waren nie ohne fremde Truppen; in mehrern erhoben ſich Tyrannen; in andern wurden ſie von Demetrius, Caſſander und Antigonus Gonnatas abſichtlich eingeführt; Verrätherei und Parteiwuth kam an die Tagesordnung [61]).

Als das Unglück in ſittlicher und politiſcher Rückſicht einen hohen Grad erreicht hatte, ſtand auch die Reform nahe bevor. Die Städte, welche völlig von einander getrennt waren, fiengen in der 124ten Olympiade an, als Antigonus Gonnatas in Macedonien regierte, ſich wieder zu verbinden. Damit begann die zweite Periode des achäiſchen Städtevereins. Zuerſt vereinigten ſich Paträ, Tritäa, Dyme und Pharä; im 5ten Jahre nachher geſellten ſich zu ihnen Aegium, welches die macedoniſche Beſatzung vertrieb; dann Bura und Ceraunia; in jener wurde der Tyrann getödtet; der in Ceraunia begab ſich ſeiner Herrſchaft freiwillig. Antigonus, damit beſchäftigt, ſich auf dem macedoniſchen Throne zu befeſtigen, vermochte nicht, es zu hindern.

Zwei-

61) Diod. ſic. 19, 66. 61. 20, 103. Polyb. 2, 41.

Zweiter Abſchnitt.

Ueber den achäiſchen und ätoliſchen Staatenverein.

Bis dahin hatte alſo die Verbindung nur zwiſchen den achäiſchen Städten Statt gefunden; ſeit dem Jahre 251. aber, wo Antigonus Gonnatas noch regierte, nicht, wie Pauſanias ſagt [62]), Antigonus Doſon, und Acrocorinth, Mantinea und Athen beſetzt hielt, verwandelte ſie ſich in einen Staatenverein, indem ſich mehrere griechiſche Völker den Achäern zugeſellten, um mit ihnen gemeinſchaftlich einen Staat zu bilden. Das Verhältniß, welches zwiſchen den einzelnen Städten beſtanden hatte, wurde nun auf die einzelnen Staaten übergetragen; alle Bürger des Gemeinſtaates nannten ſich als ſolche Achäer.

Der Ruhm der Begründung des achäiſchen Staatenvereins gebührt Aratus, dem Sicyonier [63]). Von Abantidas, Tyrannen von Sicyon, verbannt, lebte er in Argos, als er im 20ten Jahre ſeines Alters, im 4ten der Strategie des Marcus, eines Carynenſers, in Achaja, und im 251ten vor Chriſti Geburt, den Entſchluß faßte, ſeine Vaterſtadt von der Herrſchaft des Tyrannen Nicocles, des dritten nach Abantidas, zu befreien. Er brach mit andern ſicyoniſchen Exilirten und mit argiviſchen Miethtruppen auf, und erreichte ſeine Abſicht durch einen glücklichen Ueber-

62) 2, 8.

63) Man hat ihn mit Rudolph Brun, Bürgermeiſter zu Zürich im 14ten Jahrhunderte, verglichen; Beide ſcheuten Gefahren für ihre Perſon, und doch machten ſie ſich um die Freiheit ihrer Mitbürger hoch verdient: aber Aratus war ſanft und gerecht, Brun grauſam und treulos. Vgl. Müller Geſch. d. Schweiz, 2. Buch, p. 203.

fall in der Nacht. Auch die übrigen Verbannten wurden zurückgerufen, zuſammen an 500. Aber dieſe ſetzten ſich nun mit Gewalt in den Beſitz ihrer Häuſer und Güter, daher Unruhen und Zerrüttung. Um die Streitigkeiten ausgleichen zu können, begab ſich Aratus zu Ptolemäus Philadelphus, ſeinem Gaſtfreunde, und dieſer voll Verlangen, wie ſein Vorgänger, Einfluß in dem Peloponneſe zu gewinnen, verſprach ihm 150 Talente, wovon 40 ſogleich ausgezahlt wurden. Aratus befriedigte nun die Forderung der Verbannten, ohne genöthigt zu ſein, die Bürger aus einem mehr als funfzigjährigen Beſitze zu vertreiben. Schon dieſe Handlung bewegt Cicero zu dem Ausrufe: o virum magnum dignumque, qui in noſtra republica natus eſſet! [64]) (Ein großer Mann, welcher verdient hätte, in unſerm Staate geboren zu ſein!) Aratus vereinigte darauf die Sicyonier mit den Achäern, wozu jene ſich ſehr bereitwillig finden ließen, denn die Achäer waren zwar noch ohne Macht, aber ſchon wegen ihrer vortrefflichen Einrichtungen berühmt. Geachtet wegen ſeiner Tugenden, und wegen ſeiner Thaten bewundert, wurde Aratus zum Strateg der verbundenen Staaten erwählt. Er drückte der Handlungsweiſe der Achäer das Gepräge ſeines ſanften, rechtlichen Characters auf, und vermehrte dadurch das Zutrauen, welches die griechiſchen Völker in ſie ſetzten, und ihre Geneigtheit, dem Beiſpiele Sicyons zu folgen. Es war ihm nicht zu verargen, weil es nicht vermieden werden konnte, daß er ſich fremder Hülfe bedient hatte, um ſeinen Plan auszuführen; auch ver=

64) Cic. de offic. 2, 23.

vermochte ja Ptolemäus, weil er fern ſtand, faſt nur zu nützen, durch Geld und als Widerſacher des Antigonus.

Antigonus war damals zu ſchwach, um Aratus Plane mit Gewalt vereiteln zu können; er hoffte ihn durch ausgezeichnete und öffentliche Ehrenerweiſungen Ptolemäus und den Achäern verdächtig zu machen. Aber ſein Bemühen war vergeblich [65]).

Die Lacedämonier ſtanden mit den Achäern im Bündniſſe. Sie würden das Entſtehen einer Macht, welche ihnen nahe war und gefährlich zu werden ſchien, nicht geduldet haben, wenn ſie es hätten hindern können; aber der Verſuch des zweiten Agis, die lycurgiſche Verfaſſung herzuſtellen, und der Widerſtand des Leonidas erregte Zwiſt und Aufſtand unter ihnen; den Armen gefiel die Verbrennung der Schuldbücher, die Reichen wurden darüber erzürnt; jene, und mit ihnen Agis, hofften nach einem glücklichen Feldzuge auch die gleiche Ackervertheilung ins Werk richten zu können, daher geſchah es, daß man der Aufforderung des Aratus, Hülfstruppen gegen die Aetolier zu ſchicken, Folge leiſtete; Agis weigerte ſich ſogar nicht, Aratus das Obercommando zuzugeſtehn [66]).

In dem Todesjahre des Antigonus Gonnatas, 243., erhielten die Achäer einen neuen Zuwachs durch Corinth, woraus Aratus die macedoniſche Beſatzung vertrieb. Alle Peloponneſier fühlten ſich beruhigt, ſeit Acrocorinth, der Schlüſſel ihrer Halbinſel, nicht mehr in

65) Plut. Arat. p. 329.

66) Plut. Agis 13—15.

in macedoniſcher Gewalt war. Aratus aber wurde in dem Entſchluſſe beſtärkt, alle Tyranneien in der Nähe der Achäer und allen Einfluß der Macedonier auf das ſüdliche Griechenland zu vernichten. Noch in demſelben Jahre ſeiner Strategie gewann er die Megarenſer dem Vereine. Die Umſtände begünſtigten die weitern Fortſchritte. Demetrius der Zweite, Antigonus Nachfolger, war mit den Aetoliern beſchäftigt; dieſe aber ſtellten die Feindſeligkeiten mit den Achäern ein, weil ſie wegen jenes Krieges ihrer Hülfe bedurften. Die Tyrannen ſahen ſich alles Schutzes beraubt. Lyſiadas in Megalopolis, Ariſtomachus in Argos, Xenon in Hermione und Cleonymus in Phlius legten ſich zum Ziele; das Verſprechen, welches ihnen gegeben worden, wurde gehalten; man erklärte ſie für Bürger des achäiſchen Staatenvereins; dieſer aber wuchs durch den Beitritt jener Städte an Ausdehnung und Macht. Auch die Epidaurier und Troezenier wurden gewonnen, und Mantinea, woraus Aratus die macedoniſchen Truppen verjagte [67]). Zwar reinigte er auch den Piräeus, Munychia, Sunium und Salamis von den Macedoniern, aber Athen und Salamis blieben für ſich, obgleich Aratus 25 Talente aufgewendet hatte, um durch Beſtechung des Diogenes, welcher die Macedonier in dieſen Plätzen commandirte, ihnen die Freiheit zu verſchaffen [68]).

Es zeigte ſich beſonders in der Zeit, wo die Achäer mit Philipp dem Jüngern in Verbindung ſtanden, daß Aratus ein guter Menſch war. Er begleitete den König auf ſeinen Feldzügen, als deſſen natürliche Anlage zum Gu-

67) Polyb. 2, 43 ff. Pauſan. 2, 8.
68) Pauſan. l. c.

Guten vom Glücke bereits verdorben war; jetzt hatte er alſo Gelegenheit, darzuthun, ob er auch in der Nähe eines ausgearteten, damals mächtigen, Fürſten ſeinen Grundſätzen treu zu bleiben vermöchte, zumal da der Illyrier Demetrius Pharius, Apelles und einige andere Philipp zu dem Schlechteſten verleiteten. Philipp wünſchte in Acrocorinth und Ithome eine Beſatzung zu legen; er fragte Aratus, und erhielt die Antwort: thue es, wenn du es kannſt, ohne das Wort zu brechen, welches du den Meſſeniern gegeben haſt; aber ich fürchte, du wirſt über Ithome die Burg verlieren, welche Antigonus dir hinterlaſſen hat, und die dir die Bundesgenoſſen erhält; Philipp erwiederte: ſo laß uns den Weg gehn, auf welchem wir gekommen ſind. Die Cretenſer, in bürgerliche Kriege verwickelt, baten Philipp, den Streit unter ihnen zu endigen; er begab ſich daher in Begleitung des Aratus zu ihnen, und ſtillte, durch den Rath deſſelben geleitet und insbeſondere zu einem gelinden und menſchenfreundlichen Betragen vermocht, den Zwiſt ohne Waffengewalt. Und ſo war es immer, wenn er auf Aratus hörte; bis die Höflinge das Uebergewicht erhielten; da achtete er nicht mehr auf die Warnungen ſeines Freundes, aber er erröthete, wenn er ihn zum Zeugen ſeiner Handlungen hatte, daher ließ er ihn durch Gift aus dem Wege räumen, 213.

Nicht weniger zeichnete ſich Aratus als Staatsmann aus. Er war vorſichtig und bedächtig; er wußte ſeine Plane bis zur Ausführung geheim zu halten und die Gemüther durch Beredtſamkeit zu gewinnen. Nicht niedrige Mittel, ſondern Rechtlichkeit und Weisheit ver-

ſchafften ihm bei Unterhandlungen faſt immer den Sieg. Aber Feſtungen zu erobern und Schlachten zu liefern verſtand er nicht. Selten hatte er Glück, wenn es kriegeriſche Unternehmungen galt, wobei Gegenwart des Geiſtes, ſchneller Entſchluß und kräftige Ausführung erforderlich waren. Selbſt ſeine Tugenden verwandelten ſich in Fehler, weil ſie nicht mehr in demſelben Kreiſe geübt werden konnten, und weil eine einzige Eigenſchaft, welche ſich nun erſt zeigte, allen andern die Richtung gab. Die Feigheit war es, wodurch ſeine Vorſichtigkeit in Unthätigkeit, ſeine ruhige Handlungsweiſe in Schlaffheit übergieng. Daher wurde kein achäiſcher Feldherr ſo oft von den Feinden getäuſcht, in den Hinterhalt gelockt und geſchlagen, als er; der Peloponnes füllte ſich mit Trophäen, welche ſeine Niederlagen verkündigten [69]). Als die Aetolier durch Megaris in Achaja eingefallen waren, und Agis der Zweite darauf antrug, ſie ſogleich anzugreifen, und auf lange Zeit von ähnlichen Unternehmungen abzuſchrecken, deſſen es ſehr bedurfte, fürchtete Aratus die Kühnheit derſelben; er behauptete, da die Landleute ihr Getraide eingeerndtet hätten, und die Aetolier daher nicht mehr zu ſchaden vermöchten, ſo könne man ſie ziehen laſſen. Agis kehrte alſo unverrichteter Sache nach Laconien zurück. Nicht lange nachher bemächtigten ſich die Aetolier Meſſeniens, kraft der Verträge, welche ſie mit Cleomenes gemacht hatten. Aratus forderte ſie auf, das Land zu räumen, denn es war im achäiſchen Vereine; Scopas und Dorymachus, ihre Anführer, verſprachen es, und fanden Glau-

69) Polyb. 4, 8 ff. Plut. Philop. 8.

Glauben. Die verſammelten achäiſchen Truppen giengen auseinander, bis auf einige tauſend Mann, womit Aratus nach Paträ aufbrach, um den Feinden während des Abzuges zur Seite zu bleiben; er bewegte ſich ſo langſam, daß die Aetolier Zeit behielten, ihre Beute nach Rhion auf die Transportſchiffe in Sicherheit zu bringen; er wurde darauf angegriffen, und ſein Heer völlig zerſprengt. Im Kriege mit den Lacedämoniern bot Cleomenes den Achäern bei Pallantium eine Schlacht an; Ariſtomachus, der achäiſche Strateg, war vier Mal ſtärker als der Feind, dennoch rieth ihm Aratus, aus Furcht vor Cleomenes, ſich zurückzuziehn. Die Achäer zürnten, und Cleomenes brachte den Seinigen den Ausſpruch ihrer alten Könige in Erinnerung: die Lacedämonier fragen nicht, wie ſtark der Feind, ſondern wo er ſei [70]).

Wie Aratus den achäiſchen Staatenverein gründete, ſo verzögerte Philopömen den Untergang deſſelben. Philopömen ſtammte aus einem der edelſten Geſchlechter in Megalopolis. Er war häßlich von Angeſicht, aber groß, ſtark, ausgebildet dem Körper nach, nicht durch Athletik, welche er verachtete, ſondern durch Ackerbau und Jagd; leicht erzürnt, aber auch bald beſänftigt; nur auf wahre Ehre bedacht; kühn, daher oft verwundet; vorſichtig, daher nie überfallen; unbeſtechlich; einfach in der Kleidung und mäßig in jedem Sinnengenuſſe; beſcheiden und ohne Anmaßung auch dann, als man ihn den erſten unter ſeinen Zeitgenoſſen nannte [71]). Die Lace-

70) Plut. Cleom. 4.

71) Id. Philop. 3. Pauſan. 8, 49. Polyb. π. ἀρ. κ. κακ. 10. Liv. 35, 25.

Lacedämonier wünſchten ihn durch Geſchenke zu gewinnen, aber keiner wagte, ihm den Antrag zu machen; endlich entſchloß ſich Timolaus, ſein Gaſtfreund, dazu; zwei Mal begab er ſich nach Megalopolis, aber eben ſo oft kehrte er unverrichteter Sache zurück, denn Philopömens Würde und Einfachheit ſchreckte ihn ab. Endlich entledigte er ſich ſeines Auftrages; aber Philopömen wies ihn mit der Bemerkung ab: Freunde brauche man nicht zu beſtechen [72]). Er ſprach wenig, aber jedes ſeiner Worte trug, wie alle ſeine Handlungen, das Gepräge der Wahrheit; daher die längſten Reden ſeiner Gegner in der Bundesverſammluag oft durch eine kurze Antwort aus ſeinem Munde entkräftet wurden. Nicht bloß durch ſein Beiſpiel, ſondern unmittelbar durch Lehre und Warnung, ward er der Sittenverbeſſerer der Achäer; er rief ſie von Schwelgerei und träger Muße zur Mäßigkeit und nützlichen Thätigkeit zurück. Kaum hatte er das Unmännliche in ihrer Lebensweiſe gerügt, als ſich die Werkſtätte mit zuſammengeſchlagenen Bechern, goldenen Harniſchen und ſilbernen Schildern füllten [73]). Sein Wille war unerſchütterlich; im Kriege mit Nabis ward er zur See beſiegt; wohl, ſagte er, ſo werde ich ihn zu Lande ſchlagen [74]). Im Umgange mit weiſen Männern, mit welchen das Schickſal ihn früh verband, hatte er ſeinen Geiſt nur mit dem Schönen und Nützlichen genährt, und durch das Leſen der erſten griechiſchen Schriftſteller ſeinen Kenntniſſen einen nicht gewöhnlichen Umfang gegeben. Unter den Helden der Vorzeit

72) Plut. Philop. 15.
73) Id. ib. 9.
74) Liv. 35, 26.

zeit bewunderte er am meiſten Epaminondas; ihm nach-zueifern und ſo zu wirken, wie er, ſchien ihm das ſchönſte Ziel eines griechiſchen Jünglings [75]).

Er hatte ſich das rechte Muſter gewählt; denn wie jener, ſo war auch er weniger zum Staatsmanne als zum Feldherrn geſchaffen. Ausgezeichnet als Soldat im Reuterdienſte, machte er ſich als Hipparch und darauf als Strateg, wozu er acht Mal erwählt wurde, durch Verbeſſerungen im Heere und durch ſeine Siege um die Achäer verdient. Er ging davon aus, daß er ihnen einen kriegeriſchen Geiſt einzuathmen ſuchte, welches ihm vollkommen gelang. Kleiderpracht, ſagte er ihnen, überlaßt in Zukunft den Weibern; Männer, welche entſchloſſen ſind, für das Vaterland zu ſterben, müſſen ſich mit Waffen ſchmücken; wohlan! Helm und Harniſch ſei von jetzt an eure Zierde. Sein Wort wirkte wie ein Zauber. Man zeigte mit Verachtung auf die, welche ferner durch ihr Gewand zu gefallen hofften, und nöthigte ſie durch Spott, den Markt zu verlaſſen [76]). Die Stadien füllten ſich mit Jünglingen, welche ihre Roſſe tummelten oder ſich in den Waffen übten; ſelbſt die Weiber wurden von einem kriegeriſchen Geiſte ergriffen; ſie färbten Helme und Federn und verfertigten Reutergewande und Soldatenmäntel. Philopömen reiſ'te zu den Städten umher, um ihre Streitkräfte kennen zu lernen und die tüchtigſten Leute zum Kriegsdienſte auszuſuchen. Er verwandelte den größten Theil des achäiſchen leichten Fußvolkes in Schwerbewaffnete; er ließ ſie Harniſche und Beinſchienen anlegen, argoliſche Schilder und dicke Lan-

75) Pauſan. 8, 49.

76) Polyb. 11, 7.

Lanzen gebrauchen; die Reuterei erlitt ähnliche Veränderungen. Nachdem er die Phalanx in den mannichfaltigſten Bewegungen geübt, und den Sieg bei Mantinea erfochten, zeigte er ſie bei den nemeiſchen Spielen den erſtaunten Griechen [77]. Am meiſten zeichnete er ſich durch das Talent aus, das Heer gefahrlos auf dem Marſche zu führen, den ſicherſten Ort zum Lager, die günſtigſte Gegend und die paſſendſte Zeit zur Schlacht auszuwählen [78]. Der Achäer bemächtigte ſich der Glaube, daß ihnen unter ſeiner Anführung der Sieg gewiß ſei. So unerſchrocken er im Kampfe war, wie er dieß unter andern in Pergamum bewies, wo er wagte, was Attalus, zu deſſen Rettung es geſchah, eine Tollheit nannte, bis es ausgeführt war, ſo vorſichtig bereitete er ſeine Siege vor. Es war ihm bekannt, daß Nabis Kundſchafter im Peloponneſe unterhalte; als er ihn angreifen wollte, berechnete er, wie weit die achäiſchen Städte von einander entfernt ſeien, und von welchem unter ihnen man auf demſelben Wege nach Tegea kommen könne. Darauf legte er ſo viele ſchriftliche Befehle verſiegelt in einander, als Städte waren, und ſchickte ſie an die entfernteſten. Der Magiſtrat erbrach und las: ihr ſollt ſogleich mit eurer Mannſchaft, welche mit Waffen und Lebensmitteln auf fünf Tage und mit Gelde verſehen ſein muß, nach der Stadt ** aufbrechen, und inliegendes Schreiben dem Magiſtrate daſelbſt übergeben. Hier geſchah daſſelbe, bis endlich das ganze Heer vor den verſchiedenen Thoren von Tegea anlangte, ohne

77) Pauſan. 8, 50. Plut. Philop. 11.
78) Liv. 35, 28.

ohne von einander gewußt zu haben, oder den Zweck des Marſches zu kennen. In Tegea war Philopömen, welcher in der Nacht in Laconien einfiel [79].

Im Kriege zur See war er völlig unerfahren; bei ſeiner unglücklichen Seeexpedition gegen Nabis erinnerten ſich die Griechen an die Worte Homers:

'Αρκαδες ἀνδρες ἐβαινον ἐπισταμενοι πολεμιζειν.
αὐτος γαρ σφιν δωκεν ἀναξ ἀνδρων 'Αγαμεμνων
νηας ἐϋσσελμους, περααν ἐπι οἰνοπα ποντον,
'Ατρειδης· ἐπει οὐ σφι θαλασσια ἐργα μεμηλει [80].

So menſchenfreundlich er übrigens war, ſo ließ er ſich durch den Eifer für die Erhaltung des Vereins mitunter zu einer übertriebenen Strenge verleiten; er bewies ſie gegen die Lacedämonier, deren immerwährendes Beſtreben, ſich von den Achäern zu trennen, vorzüglich durch ihn veranlaßt wurde. Auch machte man ihm zum Vorwurfe, daß er ſich außer der Zeit ſeiner Strategie zu oft in Creta aufhielt, ſtatt, wie Aratus, den jedesmaligen Strategen mit ſeinem Rathe zu unterſtützen, wozu es ihm weder an Fähigkeit, noch an Anſehn fehlte. Er begab ſich gleich nach der Schlacht bei Sellaſia 222. nach jener Inſel, wo er ſich große Kenntniſſe im Kriegsweſen erwarb; allein auch nachher, als er ſchon Hipparch und Strateg geweſen war, entfernte er ſich vom Peloponneſe, um an den Kriegen der Cretenſer Theil zu nehmen. Nabis bedrohte ſein Vaterland, dennoch genehmigte er den Antrag der Gortynier, ihr Anführer zu werden [81]. Vielleicht wollte er nicht Zeuge davon ſein,

79) Polyb. 16, 20.
80) Il. 2, 611—614. Pauſan. 8, 50.
81) Plut. Philop. 7, 13. Pauſan. 8, 50.

lanzen gebrauchen; die Reuterei erlitt ähnliche Veränderungen. Nachdem er die Phalanx in den mannichfaltigſten Bewegungen geübt, und den Sieg bei Mantinea erfochten, zeigte er ſie bei den nemeiſchen Spielen den erſtaunten Griechen [77]). Am meiſten zeichnete er ſich durch das Talent aus, das Heer gefahrlos auf dem Marſche zu führen, den ſicherſten Ort zum Lager, die günſtigſte Gegend und die paſſendſte Zeit zur Schlacht auszuwählen [78]). Der Achäer bemächtigte ſich der Glaube, daß ihnen unter ſeiner Anführung der Sieg gewiß ſei. So unerſchrocken er im Kampfe war, wie er dieß unter andern in Pergamum bewies, wo er wagte, was Attalus, zu deſſen Rettung es geſchah, eine Tollheit nannte, bis es ausgeführt war, ſo vorſichtig bereitete er ſeine Siege vor. Es war ihm bekannt, daß Nabis Kundſchafter im Peloponneſe unterhalte; als er ihn angreifen wollte, berechnete er, wie weit die achäiſchen Städte von einander entfernt ſeien, und von welchem unter ihnen man auf demſelben Wege nach Tegea kommen könne. Darauf legte er ſo viele ſchriftliche Befehle verſiegelt in einander, als Städte waren, und ſchickte ſie an die entfernteſten. Der Magiſtrat erbrach und las: ihr ſollt ſogleich mit eurer Mannſchaft, welche mit Waffen und Lebensmitteln auf fünf Tage und mit Gelde verſehen ſein muß, nach der Stadt ** aufbrechen, und inliegendes Schreiben dem Magiſtrate daſelbſt übergeben. Hier geſchah daſſelbe, bis endlich das ganze Heer vor den verſchiedenen Thoren von Tegea anlangte, ohne

77) Pauſan. 8, 50. Plut. Philop. 11.
78) Liv. 35, 28.

ohne von einander gewußt zu haben, oder den Zweck des Marſches zu kennen. In Tegea war Philopömen, welcher in der Nacht in Laconien einfiel [79]).

Im Kriege zur See war er völlig unerfahren; bei ſeiner unglücklichen Seeexpedition gegen Nabis erinnerten ſich die Griechen an die Worte Homers:

> Ἀρκαδες ἀνδρες ἐβαινον ἐπισταμενοι πολεμιζειν.
> αὐτος γαρ σφιν δωκεν ἀναξ ἀνδρων Ἀγαμεμνων
> νηας ἐϋσσελμους, περααν ἐπι οἰνοπα ποντον,
> Ἀτρειδης· ἐπει οὐ σφι θαλασσια ἐργα μεμηλει [80]).

So menſchenfreundlich er übrigens war, ſo ließ er ſich durch den Eifer für die Erhaltung des Vereins mitunter zu einer übertriebenen Strenge verleiten; er bewies ſie gegen die Lacedämonier, deren immerwährendes Beſtreben, ſich von den Achäern zu trennen, vorzüglich durch ihn veranlaßt wurde. Auch machte man ihm zum Vorwurfe, daß er ſich außer der Zeit ſeiner Strategie zu oft in Creta aufhielt, ſtatt, wie Aratus, den jedesmaligen Strategen mit ſeinem Rathe zu unterſtützen, wozu es ihm weder an Fähigkeit, noch an Anſehn fehlte. Er begab ſich gleich nach der Schlacht bei Sellaſia 222. nach jener Inſel, wo er ſich große Kenntniſſe im Kriegsweſen erwarb; allein auch nachher, als er ſchon Hipparch und Strateg geweſen war, entfernte er ſich vom Peloponneſe, um an den Kriegen der Cretenſer Theil zu nehmen. Nabis bedrohte ſein Vaterland, dennoch genehmigte er den Antrag der Gortynier, ihr Anführer zu werden [81]). Vielleicht wollte er nicht Zeuge davon ſein,

79) Polyb. 16, 20.
80) Il. 2, 611—614. Pauſan. 8, 50.
81) Plut. Philop. 7, 13. Pauſan. 8, 50.

ſein, wie manche der Strategen an den Achäern zu Verräthern wurden, und die Römer immer mehr Einfluß gewannen, ohne im Stande zu ſein, ihnen, wie er wünſchte, entgegen zu wirken. Denn nie weigerte er ſich, wenn ihm ſelbſt die Strategie übertragen wurde. Gleichgültigkeit gegen das Schickſal der verbündeten Staaten oder eiteln Ehrgeiz dürfte man ihm wol am wenigſten vorwerfen.

Zu ſeinen kriegeriſchen Thaten gehörte die Beſiegung des Tyrannen von Sparta, Machanidas, welchen er bei Mantinea ſchlug, und mit eigener Hand tödtete. Als darauf die Thebaner in Megaris einfielen, durften die Einwohner nur das Gerücht ausſprengen, Philopömen komme, und jene zogen ſich eilig zurück [82]). Er zwang Nabis, den Tyrannen der Lacedämonier, Meſſene, deſſen er ſich bemächtigt hatte, zu verlaſſen, und drang dann ſelbſt in Laconien ein, wo er die ihm entgegengeſtellten Söldlinge in die Flucht ſchlug und größtentheils aufrieb. Dieſe Siege befreiten die Achäer von einer großen Furcht, und ſicherten ſie gegen Mord und Verwüſtung [83]). Aber Nabis Macht ſollte vernichtet werden; daher bekriegte er ihn zugleich mit den Römern aufs neue, und brachte ihm auch dieſes Mal eine Niederlage bei. Nabis wurde bald nachher von dem Calydonier Alexamenus ermordet 191. Sogleich führte Philopömen ein Heer nach Laconien, und vereinigte die Lacedämonier theils durch Ueberredung, theils durch Zwang mit den Achäern. Er ſchützte ſie gegen Diophanes, den Strateg der Achäer, welcher ſie aus einem nich-

82) Pauſan. 8, 50. 83) Pauſan l. c. Polyb. 16, 20.

nichtigen Grunde züchtigen wollte; dann aber, als er ſelbſt wieder jene Würde hatte, zog er gegen ſie aus, als ſie einen Aufſtand erregten; er verbannte 300 der Schuldigſten aus dem Peloponneſe und verkaufte an 3000 Heloten; er ließ die Mauern von Sparta, von Nabis erbaut, niederreißen und den Epheben unterſagte er, ſich nach der Vorſchrift Lycurgs zu üben, welches er dagegen den achäiſchen Jünglingen zur Pflicht machte [84]. Nach Plutarch wurden viele Spartaner getödtet, und laconiſche Ländereien den Megalopolitanern gegeben. Dieß Ereigniß, beſonders die Verbannung der 300, zu deren Beſchützern ſich die Römer aufwarfen, war den Achäern ſehr nachtheilig. Die eigenmächtige Trennung der Meſſenier vom Vereine rief ihn abermals ins Feld. Er ſtürzte im Handgemenge vom Pferde und wurde gefangen; das meſſeniſche Volk wollte, daß man nichts gegen ihn unternähme, aber die Optimaten, beſonders Dinocrates, waren gegen ihn erbittert; Dinocrates ſchickte ihm einen Giftbecher, 183. Lycortas, der Strateg der Achäer, rächte dieſen Mord; die Urheber deſſelben wurden mit dem Tode beſtraft, und Dinocrates tödtete ſich ſelbſt [85]).

Die Achäer, wenige ausgenommen, welche ihn haßten, weil er Recht und Freiheit wollte, erkannten Philopömens Verdienſte an. Als einſt die nemeiſchen Spiele gefeiert wurden, ſang Pylades, aus Megalopolis, der berühmteſte Cytherſpieler ſeiner Zeit, das Lied des Mileſiers Timotheus, die Perſer genannt, κλεινον ἐλευθεριας τευχω μεγαν Ἑλλαδι κοσμον. Da ſahen die Grie-

84) Pauſan. l. c.

85) Liv. 39, 48. ff. Polyb. Legat. 52.

Griechen auf Philopömen und klatſchten Beifall, und bezogen das Lied auf ihn [86]).

Nach ſeinem Tode wurde ſein Körper in Meſſene verbrannt, und ſeine Aſche in eine Urne geſammelt, welche Polybius, der Sohn des Strategs, und andere angeſehene Achäer auf einem feierlichen Zuge nach Megalopolis trugen. Wie Aratus Bild in Sicyon auf der Scene im Theater unter der Burg aufgeſtellt war, wo noch Pauſanias es ſah, ſo errichteten die Megalopolitaner Philopömen eine Statue und opferten ihm jährlich einen Stier; wobei die Jünglinge der Stadt Hymnen ſangen, und ſein Lob verkündigten [87]). Man errichtete ſogar Polybius eine Statue von Marmor, weil er es bei den römiſchen Geſandten erbeten hatte, daß die Bilder des Achäus, Aratus und Philopömen, welche auf dem Wege nach Rom ſchon bis Acarnanien gebracht waren, zurückgeſchickt wurden [88]).

Selbſt die Römer, ſo ſehr ſie ihn als ihren erbittertſten und furchtbarſten Gegner haßten, mußten einem ſolchen Manne die ſchuldige Bewunderung zollen; ſie thaten es auf Koſten eines Lycortas, Polybius und Anderer, indem ſie ihn den letzten der Griechen nannten; und die Geſchichte hat es nicht unbemerkt gelaſſen, daß in einem Jahre drei der größten Menſchen aus der Welt giengen: Hannibal, Scipio und Philopömen [89]).

Bei einem Staatenvereine hängt alles von den Grundgeſetzen ab, nach welchen er ſich bildet. Hier iſt kein

86) Pauſan. 8. 50. Plut. Philop. 11.
87) Diod. ſic. π. ἀρ. κ. κακ. 26.
88) Polyb. π. ἀρ. κ. κακ. 51.
89) Liv. 39, 50.

kein Theil mit einem Principate verſehen, mit einer überwiegenden und entſcheidenden Autorität, ſo daß er Veränderungen machen könnte, ohne gewaltſame Bewegungen oder doch Widerſpruch und vielfache Einwendungen fürchten zu müſſen. Die Geſetze, unter welchen ſich Völker freiwillig verbinden, ſind ihnen heilig, weil ſie von ihnen ſelbſt gemacht, oder doch gebilligt ſind, und diejenigen, welche ſich ſpäter anſchließen, finden ſie als ſchon beſtehend vor, haben ſie vorher kennen zu lernen geſucht, und in ihrem Beitritte ſelbſt liegt eine ſchweigende Anerkennung derſelben. Die Gewohnheit wirkt mächtig, und das Alte, Vertraute wird gut geheißen, jede Neuerung, ſie ſei noch ſo nützlich, iſt ſchon als Neuerung verſchrien; es finden ſich um ſo mehr Hinderniſſe dabei, je mehr Staaten nach und nach in den Verein aufgenommen ſind, je mehr alſo urtheilen und ſtimmen. Denn auch bei der innigſten Annäherung bleibt doch in mancher Rückſicht ein verſchiedenes Intereſſe, wenigſtens eine verſchiedene Anſicht der Dinge, und es iſt gefährlich, Veranlaſſung zu geben, daß dieß ſich äußere, weil leicht Spaltungen in ſeinem Gefolge ſind.

Die achäiſchen Staaten, ἡ συμπολιτεια oder το κοινον των Ἀχαιων, wurden von einer gemeinſchaftlichen Obrigkeit regiert. In den erſten 25 Jahren wählte man zwei Strategen, und einen Schreiber, nachher nur einen. Der Strateg war die oberſte Behörde im Frieden, und im Kriege führte er das Heer an. Als Feldherr war er unumſchränkt, αὐτοκρατωρ; er beſtimmte die Zeit, wann, und den Ort, wohin die Städte ihr Contingent ſchicken ſollten, und konnte nach ſeinem Gut-

Gutbefinden Feſtungen belagern und Schlachten liefern [90]). Ihm war zugegeben und untergeordnet der Hipparch oder Anführer der Reuterei. In der Regel mußte der Strateg zuvor Hipparch geweſen ſein [91]). Im Civilſache bildeten zehn Demiurgen ein Collegium mit ihm, worin er den Vorſitz hatte. Er war verpflichtet, ſie zu Rathe zu ziehn, und konnte von ihnen verantwortlich gemacht werden, wenn er den Geſetzen und den Beſchlüſſen der Bundesverſammlung zuwider handelte; dagegen mußten ſie erſcheinen, wenn er ſie zuſammenberief, und genau in Ausführung bringen, was er ihnen auftrug [92]). In allem, was das Heer angieng, war er völlig unabhängig von ihnen [93]). Die Zuſammenkunft des Strategs mit den Demiurgen wurde βουλη genannt [94]). Der Strateg und die Demiurgen hatten demnach die vollziehende Gewalt [95]). Die geſetzgebende und das Recht, die Obrigkeiten zu wählen, war der Bundesverſammlung vorbehalten, welche Strabo ἡ ἐκκλησια, ἡ συγκλητος, ἡ συνοδος, το κοινοβουλιον nennt, und Pauſanias το συνεδριον und ὁ συλλογος. Sie wurde jährlich zwei Mal gehalten, im Frühlinge und im Herbſt. Der Strateg berief ſie; er hatte den Vorſitz und den Vortrag, und durfte ſelbſt ſeine Stimme geben, was dem ätoliſchen nicht immer erlaubt war [96]). Es lag ihm ob, dahin zu ſehn, daß alle Geſetze, welche die

90) Polyb. 2, 43. 16, 20. 21. Id. π. ἀρ. κ. κακ. 31.
91) Id. π. ἀρ. κ. κακ. 10.
92) Id. Legat. 52. Liv. 38, 30.
93) Polyb. Legat. 63.
94) Id. Legat. 52.
95) Liv. 35, 25.
96) Id. ib.

die Erhaltung der Ordnung und die Vermeidung aller unnützen Streitigkeiten bezweckten, beobachtet wurden [97]). Gewöhnlich waren außer den obrigkeitlichen Perſonen nur die Abgeordneten der Städte zugegen; es findet ſich jedoch ein Beiſpiel, daß alle Achäer, welche das dreißigſte Jahr erreicht hatten, an der Verſammlung Theil nahmen [98]). Es durfte über nichts berathſchlagt werden, als worüber der Strateg und die Demiurgen zuvor unterrichtet worden, und weshalb man zuſammengekommen war. Philipp verſprach den Achäern in Argos, er wolle Nabis bekriegen, welchen ſie am meiſten fürchteten. Sie bezeugten ihm ihre Freude darüber. Da ihm indeſſen nur daran gelegen war, daß ſie ihn im bevorſtehenden Kriege mit den Römern unterſtützten, ſo trug er darauf an, daß ſie Oreum, Chalcis und Corinth beſetzen möchten; die Truppen ſollten ihm zu Geißeln dienen; allein Cycliades, der Strateg, erinnerte an jenes Geſetz, ſo daß nichts beſchloſſen wurde und Philipp ſich getäuſcht ſah [99]). Am dritten Tage der Verſammlung, denn länger durfte ſie nicht dauern, mußte man ſich, wenigſtens der Mehrzahl nach, über den Beſchluß vereinigt haben. Als daher die Achäer zwei Tage in Sicyon geſtritten hatten, ob ſie auf Philipps oder Roms Seite treten wollten, ſo erfolgte am dritten der Beſchluß, ſich mit Attalus und den Rhodiern, Roms Bundesgenoſſen, zu verbünden, obgleich auch jetzt noch der heftigſte Zank zwiſchen den Parteien fortdauerte, und die Dymäer, die Megalopolitaner und einige

97) Id. 52, 11.
98) Polyb. Legat. 89.
99) Liv. 31, 25.

einige Argiver vor der Zeit ſich entfernten [100]). Nie konnte man nach Sonnenuntergang zuſammenbleiben [1]).

Die Obrigkeiten wählte man in der Verſammlung, welche zur Zeit des Aufganges der Plejaden gehalten wurde [2]). Starb der Strateg, ſo wurde der vorjährige an ſeine Stelle geſetzt, jedoch nur bis zur Wahlzeit [3]). Der Strateg ſtellte in der Verſammlung die Geſandten auswärtiger Völker vor; die Achäer hörten ſie an, berathſchlagten, ſtimmten und entließen ſie dann mit der Antwort [4]). Sie allein hatten das Recht, über Bündniſſe, Krieg und Frieden zu entſcheiden [5]), und den Antrag eines Staates, in den Verein aufgenommen zu werden, zu genehmigen oder zu verwerfen [6]).

Der Ort der Verſammlung war im Anfange Arnarium [7]), dann bis zu Philopömen Aegium [8]); als dieſer Strateg wurde, erklärte er es für billig, daß wechſelsweiſe alle Städte des Vereins die Ehre genöſſen. Er lud daher die Abgeordneten der Achäer ein, nach Argos zu kommen, wo ſie ſich auch einfanden, ein Beweis, daß ſein Vorſchlag durchgieng [9]). Und ſo wurden von jetzt an die Verſammlungen zu Sicyon, Corinth, Megalopolis, Clitor, Argos, Tegea und Aegium

100) Liv. 32, 22.
1) Id. 32. 19.
2) Polyb. 4, 37. 5, 1.
3) Id. π. ἀρ. κ. κακ. 31.
4) Id. Legat. 41.
5) Id. l. c. u. Legat. 52. 89.
6) Polyb. 4, 9.
7) Strab. 8, 3.
8) Polyb. 2, 54. Legat. 144. Liv. 38, 30.
9) Liv. l. c.

gium nach der Reihe gehalten. Im Fall dringender Noth kamen die Achäer außerordentlich zuſammen.

Wie ſie alſo dasjenige beſaßen, was die Griechen ἰσονομια, ἰσοπολιτεια, ἰσοψηφια, ἰσομοιρια und ἰσοτελεια nannten, und durch Gleichheit der Rechte erreichten, was Lycurg durch Gleichheit des Vermögens zu errei- chen vergebens verſucht hatte, ſo fanden ſich auch die- ſelben Münzen und Gewichte und daſſelbe Maaß bei ih- nen [9]). Dennoch ſagt Polybius zu viel, wenn er be- hauptet, es habe nur einer Mauer um alle Bundesſtaa- ten bedurft, um aus ihnen eine Stadt zu machen. Dieß geht aus Wichtigerem hervor, zum Theil aber ſchon daraus, daß jede Stadt ihre Einrichtungen un- verändert behielt; denn die Gleichheit betraf nur das, was alle angieng, und den Verkehr unter einander.

Zu den Geſetzen, welche das Verhältniß der Achäer zu andern Völkern betrafen, gehörten folgende: kein achäiſcher Staat durfte ſich mit einem fremden in Unter- handlungen einlaſſen, welche den ganzen Verein angien- gen; es war ihm daher auch nicht erlaubt, Geſandte dahin zu ſchicken [10]). Bewarb ſich ein Volk um die Aufnahme, ſo hatte es ſich an den Strateg zu wenden, welcher die Sache der Bundesverſammlung vortrug, oder unmittelbar an dieſe ſelbſt [11]). War ſein Wunſch erfüllt, ſo wurden ſowohl von ihm als von den alten Achäern Säulen errichtet, zum Andenken und zur An- mahnung, den gegenſeitigen Verpflichtungen nachzu- kom-

9) Polyb. 2, 37.
10) Pauſan. 7, 9.
11) Polyb. 4, 15.

kommen [12]). Wollte ſich dagegen ein Staat von den übrigen trennen, ſo wurde er durch Vorſtellungen oder mit Gewalt in den Verein zurückgeführt, ohne Strafe und Kränkung ſeiner Rechte [13]). So die Meſſenier; Lycortas beſiegte und zwang ſie, die Verträge zu erneuern, aber ohne weitere Gewaltthätigkeit, denn die Mörder Philopömens wurden als ſolche zum Tode verurtheilt; vielmehr erhielten die Meſſenier Erlaß ihrer Abgaben, um ſich von den Anſtrengungen des Krieges erholen zu können [14]). Ein ähnliches Betragen beobachteten die Achäer gegen die Mantinenſer, als dieſe abtrünnig geworden waren [15]) Ein anderes Beiſpiel beweiſet, daß die Achäer über den Buchſtaben der Geſetze nicht vergaßen, im Geiſte derſelben zu handeln. Als Antigonus und Cleomenes ſich bekriegten, geriethen ſie, beſonders die Megarenſer in eine peinliche Lage. Man verſagte dieſen daher nicht, ſich vom Vereine zu trennen, und eine Verbindung mit den Böotiern einzugehn. Zu Philopömens Zeit, wo das höchſte Verderben jeder Art in Böotien überhand genommen hatte, ſehnten ſich die Megarenſer nach dem alten Verhältniſſe zurück, und wurden bereitwillig zugelaſſen, und die Böotier, welche Megara belagerten, von den Achäern in die Flucht geſchlagen [16]) Jeder Achäer, welcher in einer öffentlichen Würde, von irgend einem Könige oder Volke, unter welchem Namen und Vorwande es auch ſein mochte, Geſchenke nahm, machte ſich dadurch ſtrafbar. Eumenes

12) Polyb. Legat. 53. 54.
13) Id. π. ἀρ. κ. κακ. 20.
14) Id. Legat. 52—54.
15) Polyb. 2, 57.
16) Id. π. ἀρ. κ. κακ. 20.

nes hoffte ſich einen bleibenden Einfluß in den achäiſchen Staaten zu verſchaffen, wenn er ihrer Bundesverſammlung eine Summe von 120 Talenten anbieten ließ, von deren Zinſen die jedesmaligen Abgeordneten der Städte unterhalten werden ſollten. Allein auf den Antrag des Sicyoniers Apollonius ſchlug man das Geld aus; alle erklärten, der König verdiene Haß und Verachtung, weil er keinen Anſtand genommen habe, ihnen eine Lockſpeiſe vorzuwerfen [17]).

Der Strateg war nicht ermächtigt, auf Verlangen eines Geſandten eine außerordentliche Verſammlung zu berufen, wenn dieſer ihm nicht den Zweck ſeiner Sendung bekannt gemacht und ſein Beglaubigungsſchreiben überreicht hatte [18]). Die Wohlthätigkeit dieſes Geſetzes zeigte ſich beſonders, als die Römer, welche vom Senate nach Griechenland geſchickt wurden, häufig aus eigener Willkühr dem Strategen zumutheten, die Achäer zuſammen zu berufen. So wurden Kraft deſſelben Quintus Cäcilius und Flamininus, ſelbſt nach der Beſiegung Philipps, abgewieſen.

Zur größten Empfehlung gereichte den Achäern, als nur die Städte in Achaja verbunden waren und in den erſten Zeiten des Staatenvereins, ihre Billigkeit und Gerechtigkeit. Polybius mag nichts übertreiben, und das Urtheil, welches Livius über ihn fällt [19]), auch bei dieſem Gegenſtande rechtfertigen. Aber er ſpricht zu allgemein, wenn er lobt; wenn er erzählt, kündigt ſich jedes Wort an als niedergeſchrieben von dem wärm-

17) Polyb. Legat. 41.
18) Id. l. c. u. Legat. 47.
19) Liv. 33, 10.

ſten Verehrer der Wahrheit, der ſelbſt die Fehler ſeines Lieblingshelden, des Aratus, nicht verſchweigt; verdanken wir ihm nicht die ſchätzbarſten Beiträge zur Geſchichte des Verfalls der Achäer, und wie viel iſt nicht gerade von dieſem Theile ſeines Werkes verloren gegangen? Er berichtet ausführlich, wie Philopömen mit vieler Liſt ſeine Truppen in Tegea geſammelt und ſie in der Nacht nach Laconien geführt habe, um Nabis unerwartet anzugreifen, wie er die Söldlinge des Tyrannen durch Leute, welche aus dem Hinterhalte hervorbrachen, zerſprengt: dennoch ſagt er an einem anderu Orte: „die Achäer waren ſo weit entfernt, zur Vermehrung der eigenen Macht argliſtig gegen ihre Feinde zu handeln, daß ſie auch nicht einmal ihre Feinde durch ſchlaue Täuſchung beſiegen wollten. Denn keinen Vortheil hielten ſie für ruhmvoll und ſicher, wenn er nicht im offenen Kampfe durch Tapferkeit errungen worden. Daher war es unter ihnen eingeführt, daß ſie ſich weder verborgener noch fern treffender Waffen bedienten, ſondern nur im Handgemenge, und Mann gegen Mann den Streit entſchieden"[20]). Auch fügt er ſelbſt hinzu: in ſeinen Tagen ſei es nicht mehr ſo. Die Ränke und Grauſamkeiten der lacedämoniſchen Tyrannen Machanidas und Nabis, das Beiſpiel und die gewaltſamen Eingriffe Philipps und die fein verſchlungene Politik der Römer hatten bereits Herz und Sitten verändert.

Zu den innern Gründen, welche eine große und dauernde Blüthe des achäiſchen Staatenvereins unmöglich machten, iſt vor allem die Aufgabe ſelbſt zu rechnen, wel-

20) Polyb. 13, 1.

welche dadurch gelöſet werden ſollte. Wenn Staaten ſich verbinden, um von einem gemeinſchaftlich erwählten Magiſtrate regiert zu werden, um ſich gleicher Geſetze und gleicher Rechte bei Berathſchlagungen und Beſchließungen und bei der Ausführung des beſchloſſenen zu erfreuen, ſo daß keiner des andern Herr ſei, keiner dem andern gehorche, ſondern jeder nur vernünftigen Vorſtellungen und der dadurch bewirkten Ueberzeugung folge: ſo iſt dieſer Entſchluß des Menſchen würdig, er giebt denen, welche deſſelben fähig ſind, das Zeugniß, daß ſie ſich alle ſtark genug fühlen, zu regieren, aber auch ſtark genug, um in dem Glauben zu handeln, daß jeder Menſch Anſprüche auf Freiheit und Selbſtſtändigkeit habe, und daß dieſe Anſprüche geehrt werden müſſen. Ein Staatenverein, wie der achäiſche, iſt demnach ein Beweis von geiſtiger und ſittlicher Kraft derer, welche ihn bilden; die vielen Verſuche dieſer Art, welche von den Griechen von den frühſten Zeiten an, bis zur Unterjochung Griechenlandes gemacht worden ſind, ſtellen ſie uns von einer achtbaren Seite dar. Aber ſie waren zu ſchwach, zu verhüten, daß die Mängel überhand nahmen, welche allen menſchlichen Einrichtungen drohen, Staatenvereinen eigenthümlich ſind, und ihre Auflöſung herbeiführen. So auch die Achäer.

Es fehlte ihnen an einem Haupte, woran es keiner Geſellſchaft, am wenigſten einem bürgerlichen Vereine fehlen darf, wegen der Unvollkommenheit der menſchlichen Natur. Moraliſche Geſetze können nicht die Grundlage ſein, weil es Menſchen giebt, welche ſie nicht anerkennen, und Völker, welche ſich von dieſen

leiten laſſen. Es muß eine äußere Nothwendigkeit da ſein, welche zwingt, das zu thun, oder nicht zu thun, was den Verein erhält oder zerſtört. Dieſer Zwang aber iſt in einem Staate oder in mehreren verbundenen Staaten nur denkbar, wenn ein Haupt vorhanden iſt, ſei es ein einzelner Menſch, oder ein ganzes Volk, welchem gehorcht werden muß, weil es die Macht zu ſtrafen beſitzt. Ein ſolches Haupt kann mit dem Vereine freier unabhängiger Staaten nicht beſtehn, da es aber gleichwohl nothwendig iſt, ſo kann die Löſung der Aufgabe, den Verein zu gründen, wohl verſucht werden, die Verſuche können ſelbſt einige Zeit gelingen, aber bald muß die dabei angewendete Kraft den Hinderniſſen, welche ſie zu bekämpfen hat, unterliegen.

Die Achäer lebten etwa ein Jahrzehend unabhängig und frei; aber ſie hörten auf, dieſes Glück zu genießen, als das aufhörte, ohne welches es nicht beſtehen konnte, deſſen Erfüllung der menſchlichen Kraft auf längere Zeit zu ſchwer wird, Anerkennung der gegenſeitigen Rechte und ein Betragen, welches ihr entſpricht.

Die Geſchichte ſagt, freiwillig und unaufgefordert ſeien mehrere Völker des Peloponneſes dem achäiſchen Vereine beigetreten, freiwillig konnten ſie ſich alſo auch wieder von demſelben trennen, obgleich dieß gegen die Geſetze und gegen den Eid war, welchen ſie geleiſtet hatten. Denn wie die 12 Städte zu ſchwach waren, ſie zu zwingen, daß ſie ſich an ſie anſchloſſen, ſo waren ſie auch zu ſchwach, ſie zur Ausdauer in der Verbindung anzuhalten. Alles hieng von der Ueberzeugung ab; dieſe konnte ſich ändern, in einem oder mehrern,

und ſie änderte ſich wirklich. Im Freiſtaate hatten auch die Aufwiegler freies Spiel, und es fehlte ihnen nicht an Stoff, Spannung und Eiferſucht zu erregen und zu unterhalten; man trennte ſich und rechtfertigte es durch Waffengewalt, denn niemand vermochte es zu hindern.

Auch Monarchien bringt ſittliches Verderben der Bürger an den Abgrund; aber Staatenvereine werden dadurch ſogleich aufgelöſet, denn ihr Daſein beruht bloß auf ſittlichen Vollkommenheiten. Es kann ſich in ihnen ſchneller äußern, weil alle freier und ſelbſtſtändiger handeln. Als durch neue Verhältniſſe bisher nicht gekannte Leidenſchaften in den Achäern erregt waren, Schmeicheleien und die Hoffnung zu Geſchenken und Ehrenſtellen der Treue, welche ſie einander bewieſen hatten, hinderlich wurden, und die Ungewißheit, welches von den beiden Völkern, die ſich um den Beſitz von Griechenland ſtritten, den Sieg davon tragen würde, Factionen unter ihnen erzeugte und das gemeinſame Intereſſe vernichtete, da war ihr Verein wirklich nicht mehr, obgleich noch die ganze Form deſſelben beſtand. Jeder, der durch Geld, Verwandtſchaft, Anſehn oder Gunſt etwas vermochte, handelte eigenmächtig zum Nachtheil aller, und konnte nicht zur Rechenſchaft gezogen, wenigſtens nicht beſtraft werden, die Bundesverſammlung wurde ein Spiel des Eigennutzes und der Ränke, die Beſchlüſſe derſelben befolgte jeder, ſo weit es ihm beliebte [21]). Die Geſandten unterhandelten bei fremden Völkern nach Willkühr, ſagten das Gegentheil von dem, was

21) Pauſan. 7, 10.

was ihnen aufgetragen war, und ſtatteten falſche Berichte an die Ihrigen ab [22]).

Schon in den letzten Zeiten des Aratus und noch mehr nach ſeinem Tode zeigten ſich Widerwille gegen den Kriegsdienſt, Verweichlichung, Schwelgerei und die Folgen davon, das Bedürfniß, mehr Geld zu beſitzen, ein heftiges Verlangen darnach und Beſtechlichkeit. Philopömen mußte den Lacedämoniern rathen, die Gerechtigkeit von der achäiſchen Bundesverſammlung mit Gelde zu erkaufen [23]). Denen, welchen Reichthum das höchſte Gut ſchien, mußte Freiheit weniger wünſchenswerth, und das Streben, ſie wieder zu gewinnen, oder zu erhalten, ein untergeordnetes ſein. Unter den Schlechten waren die Vornehmen die Schlechteſten. Ariſtänus, der Megalopolitaner, ſchmeichelte den Römern nach der Beſiegung des Antiochus, und ſuchte als Strateg die Achäer zu überreden, ihnen in allem nachzugeben. Philopömen hörte ihn ſchweigend an, dann aber brach er voll Schmerz in die Worte aus: o Menſch, warum beſchleunigſt du das Schickſal der Hellenen? Diophanes aus Megalopolis, ein geſchickter Heerführer, aber Feind des Philopömen, unterließ nicht nur, die Achäer bei den Römern zu entſchuldigen, ſondern er ſelbſt wurde ihr Ankläger [24]). Dinocrates der Meſſenier, gewandt und guter Soldat, aber ausſchweifend und voll Verlangen in ſeinem Vaterlande zu den höchſten Ehren zu gelangen, daher Gegner der übrigen Achäer und beſonders des Philopömen, verläumdete ſie bei Flaminin

22) Polyb. Legat. 58.

23) Pauſan. 8, 51. Plut. Philop. 15.

24) Polyb. Legat. 41.

minin und auch in Rom vor dem Senate, um den Verein aufzuheben [25]). Alle übertraf Callicrates, der Leonteſier, welcher den Römern nicht allein behülflich war, wenn ſie etwas den Achäern nachtheiliges wollten, daher ſie ſich auch in einem ſolchen Falle immer an ihn wandten [26]), ſondern auch als Strateg ganz eigentlich darauf dachte, wie er den Verein vernichten könnte. In Rom, wohin er geſchickt war, um dem Senate zu zeigen, daß die Zurückberufung der lacedämoniſchen Verbannten, worauf die Römer angetragen hatten, unmöglich und den römiſchen Bundesgenoſſen ſelbſt ſchädlich ſei, ſagte er ſtatt deſſen: „die Römer ſelbſt wären Schuld, daß die Griechen ihnen nicht gehorchten. In allen democratiſchen Staaten ſtänden zwei Parteien gegen einander, von welchen die eine behaupte, man müſſe den Schreiben der Römer Folge leiſten, und die Gebote derſelben höher achten, als Geſetze, Schwüre und Säulen; die andere dringe auf Heilighaltung deſſen, was Geſetze und Verträge beſagten; die Menge unter den Achäern ſtimmte der letzten bei; die römiſch Geſinnten wären verachtet. Wenn der Senat erklärte, daß er nicht gleichgültig dabei ſei, ſo würden alle ſogleich aus Furcht vom Widerſtande ablaſſen; ſchwiege er aber, ſo würden auch die Freunde der Römer der beim Volke beliebten Partei anhangen. Denn den Achäern wäre es Grund genug, jemanden zu den höchſten Ehrenſtellen zu befördern, wenn er die Befehle des Senates verachte und die väterlichen Einrichtungen vertheidige. Ohne nachdrückliche Einwirkung Roms würde man fortfahren, ſo

25) Polyb. Legat. 47. 26) Id. Legat. 105.

ſo zu handeln, wie es bisher der Fall geweſen ſei. Quintus Marcius hätte alles aufgeboten, um die Achäer abzuhalten, daß ſie nichts wider den Willen der Römer über die Meſſenier beſchlöſſen, dennoch wären dieſe bekriegt, ihre Ländereien verwüſtet, und die angeſehnſten Bürger theils ins Exil geſchickt, theils auf das martervollſte getödtet, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil ſie bei den obwaltenden Streitigkeiten die Entſcheidung der Römer verlangt hätten. So wären ſie wiederholt von den Römern aufgefordert worden, die lacedämoniſchen Verbannten zurückzurufen, aber weit entfernt, zu gehorchen, hätten ſie eine Säule errichtet, und mit den Einwohnern Spartas einen Bund geſchloſſen, worin ſie geſchworen, die Verwieſenen nie wieder herzuſtellen" [27]). Nach ſeiner Rückkehr ſetzte er die Achäer durch einen falſchen Geſandtſchaftsbericht in Schrecken; ſie wußten nicht, wie er im Senat geſprochen hatte, und ernannten ihn zum Strateg, worauf er die verjagten Meſſenier und Lacedämonier zurückbeſrief. Nach Perſeus Beſiegung begab ſich eine griechiſche Geſandtſchaft nach Macedonien, um dem römiſchen Feldherrn Glück zu wünſchen; ſie beſtand aus ſolchen, welche ganz dem Intereſſe der Römer hingegeben waren, nämlich aus Callicrates, Ariſtodamus, Ageſias, Philippus aus Achaja, Mnaſippus aus Böotien, Chremes aus Acarnanien, Charops aus Epirus, und Nicias, Lyciscus und Tiſippus aus Aetolien. Sie alle waren einverſtanden, und von der Gegenpartei hatte ſich niemand eingefunden, weil man es nicht mehr wagte, Einrede zu thun. Sie nannten dem Conſul diejenigen von ihrem

27) Polyb. Legat. 58.

ihrem Anhange, von welchen ſie wünſchten, daß ſie ſich als Geſandte nach Rom begäben, verläumdeten die Uebrigen, und klagten ſie an [28]). Den römiſchen Geſandten, welche zu den Achäern kamen, ſchmeichelte Callicrates durch Wort und That, und überredete ſie, der Bundesverſammlung beizuwohnen; da verläſterte er die Beſten, und beſchuldigte ſie, ſie hätten Perſeus Geld gegeben und auch in andern Dingen ihn unterſtüzt; man müſſe ſie mit dem Tode beſtrafen; wenn es geſchehn ſei, werde er ihre Namen öffentlich nennen. Die Achäer verlangten dieſe ſogleich zu wiſſen, aber die Römer unterbrachen ſie, und ſchickten alle, welche Callicrates ihnen angegeben hatte, nach Rom, um ſie dort richten zu laſſen [29]). Je verächtlicher er ſich zeigte, deſto öfter bedienten ſich die Römer ſeiner zum Ruin der Achäer. Gallus, angelangt, um über einen Streit zwiſchen den Lacedämoniern und Achäern wegen eines Stück Landes zu richten, beauftragte Callicrates mit dieſem Geſchäfte. Selbſt die achäiſchen Strategen ſuchten ſeinen Beiſtand, wenn ſie etwas durchſetzen wollten, wie Menalcidas; denn alles vermochte er durch ſeine Freunde und durch Rom [30]). Dafür nannten ihn die Achäer einen Frevler (ἀλαστωρ), und bewieſen ihm bei jeder Gelegenheit die tiefſte Verachtung. Als die heilige Verſammlung Antigonia in Sicyon gehalten wurde, wollte keiner ſich in dem Waſſer baden, worin er ſich gebadet hatte; bei den öffentlichen Zuſammenkünften wurde er mit Geziſch empfangen, und die Schulknaben brandmarkten ihn mit dem Verräther-Namen [31]).

Der

28) Polyb. Legat. 94.
29) Pauſan. 7, 10.
30) Pauſan. 7, 11.
31) Polyb. π. ἀρ. κ. κακ. 28.

Der Strateg Menalcidas, ein Lacedämonier, nahm von den Oropiern 10 Talente, als ſie von den Achäern Hülfe gegen die Athenienſer begehrten; und als die Achäer wirklich ausgezogen waren, führte er ſie wieder zurück, ohne etwas gethan zu haben. Er betrog Callicrates, dem er unter der Bedingung, die Bundesverſammlung zum Kriege zu beſtimmen, die Hälfte des Geldes verſprochen hatte. Callicrates klagte ihn daher auf Tod und Leben an, daß er wider den Willen der Achäer eine Geſandtſchaftsreiſe nach Rom gemacht und dahin gewirkt habe, die Lacedämonier vom Vereine zu trennen. Um ſich von dieſer Gefahr zu befreien, beſtach er ſeinen Nachfolger in der Strategie, Diäus, mit drei Talenten vom oropiſchen Gelde, und Diäus brachte die Sache ins Vergeſſen, indem er die Achäer in einen Krieg mit den Lacedämoniern verwickelte, dann aber den Streit dahin vermittelte, daß 24 Spartaner verwieſen wurden. Dieſe begaben ſich nach Rom, und wurden dort die erbittertſten Ankläger der Achäer. Diäus und Menalcidas folgten ihnen auf das Geheiß der Achäer, um ihre Abſichten zu vereiteln, brachten aber eine andere Antwort des Senates zurück, als ſie erhalten hatten, und entzweieten, den Wünſchen der Römer gemäß, die Achäer und Lacedämonier noch mehr [32]).

Mit Männern dieſer Art hatten Philopömen und Lycortas den Kampf zu beſtehn, wenn ſie ihr Vaterland zu retten verſuchten. Gern hätten ſie, da ihr Herz ſo warm für Freiheit ſchlug, ihre Mitbürger zu den Waffen gerufen, aber dazu war es nicht mehr Zeit. Sie ſahen

32) Pauſan. 7, 11. 12.

ſahen dieß ein, aber es hinderte ſie nicht, zu thun, was noch geſchehen konnte, durch Vorſtellungen den römiſchen Senat von Ungerechtigkeiten abzuhalten. Sie ſind Muſter für jeden Edlen, der den Gang der Dinge beweint, den er nicht zu hemmen vermag. Ariſtänus erklärte: da die Römer durch die Beſiegung der Könige von Macedonien und Syrien eine große Gewalt über Griechenland bekommen hätten, ſo müſſe man ihre Befehle nicht allein befolgen, ſondern ſie errathen. Philopömen dagegen that getreu, was die Geſetze der Achäer forderten; er konnte durch nichts bewogen werden, ihnen entgegen zu handeln. Von dieſem feſten Sinne geleitet, ſchlug er es ſelbſt dem Beſieger Philipps ab, eine Bundesverſammlung zu berufen, weil kein ſchriftlicher Befehl des Senates beigebracht wurde. Wir müſſen die Römer darauf aufmerkſam machen, ſagte er, wenn ſie unrecht thun, und können wir ſie nicht überreden, ſo wollen wir die Götter anrufen und gehorchen [33]).

Zu dieſen innern Gründen der Auflöſung des achäiſchen Staatenvereins gehört nun auch noch der Mangel an Streitkräften. Auswärtige Feinde ſind vereinigten Staaten doppelt furchtbar, denn es wird ihnen leicht, ihr Intereſſe zu theilen, oder wenn es ihnen nicht gelingt, ſie zu beſiegen. Das Zuſammenberufen der Abgeordneten aus den Städten, das Berathſchlagen, wobei ſo viele ihre Stimme geben, und verlangen können, daß ſie gehört werden, die Aufforderung, Truppen zu ſtellen, und das Sammeln derſelben, dieß alles nimmt die günſtigſten Augenblicke weg, wo das Entſcheidende hätte

33) Polyb. π. ἐρ. κ. κκκ. 21 — 26.

hätte geſchehen können. Anders iſt es in den erſten Zeiten des Staatenvereins, oder dann, wenn er ſich bildet, wenn man ſich losreißt von unerträglicher Herrſchaft: die Liebe zur Freiheit verwandelt ſich in flammendes Feuer, ſchlingt das feſteſte Band um alle, die gemeinſame Gefahr und der Widerſtand, welcher oft das unmöglich Geglaubte möglich macht, entwickelt die Kräfte im Augenblick, und lehrt ſie mit furchtbarem Erfolge anwenden. Aber dieſes Feuer erliſcht; von ihm läßt ſich nicht die Sicherheit und die Erhaltung der Staaten hoffen.

Auch liegt es in der Natur einer ſolchen Verbindung, daß ſie nicht zu ſehr ausgedehnt werden darf, weil ein entferntes Land weniger zu ihrem Beſten wirken, an den Berathſchlagungen Theil nehmen, die Vertheidigung erleichtern, wegen ſeines Verkehrs mit einer ganz andern Art von Völkern, nicht gleiche Geſetze, gleiche Münzen und Gewichte haben kann. Auch der Beherrſcher eines monarchiſchen Staates wird die natürlichen Gränzen ſeines Reiches ehren müſſen; Macedonien ſank, ſeit Alexander jenſeits des Helleſponts Eroberungen machte; Philipp der Jüngere unterlag in dem Kriege mit den Römern ſchon darum, weil er ſich nicht entſchließen konnte, die Beſitzungen in Theſſalien aufzugeben, obgleich dieſes Land durch hohe Gebirge von dem ſeinigen geſchieden war: aber ſchneller beſtraft ſich die Vernachläſſigung dieſes Geſetzes in Staatenvereinen, daher muß ihre Ausdehnung immer beſchränkt bleiben, und auch ihre Kriegsmacht kann nicht bedeutend ſein.

Ara=

Aratus führte bald nach der Verbindung Sicyons mit Achaja 10000 Mann gegen die Locrer und Aetolier [34]; gegen Cleomenes zog der Strateg Ariſtomachus mit 20000 Mann Fußvolk und 1000 Reutern zu Felde [35]. Dieſe Truppen waren nicht einmal hinreichend, die Achäer gegen die Lacedämonier zu ſchützen, und die Macedonier, welche zu Hülfe gerufen waren, zurückzuweiſen, als ſie anfingen, zu gebieten. Was vermochten ſie gegen die Römer? Ueberdieß fehlte es an Gelde, als nach Aratus Tode das innige Verhältniß zwiſchen Achaja und Aegypten aufhörte [36]. Uebrigens waren die Achäer gute Krieger; man fürchtete beſonders ihre Schleuderer, welche ſich von Jugend auf in ihrer Kunſt übten, ſo daß ſie nicht allein den Kopf eines Menſchen, ſondern auch den Theil des Geſichts treffen konnten, welchen ſie wollten, und die baleariſchen bei weitem übertrafen. Flaminin zog 100 derſelben aus Aegium Paträ und Dyme an ſich, als ihm die Samäer auf Cephallenia durch häufige Ausfälle ſchadeten [37].

Ob nun gleich die Macht der Achäer nur gering war, ſo würde es doch auch einem Volke, welchem große Heere zu Gebote ſtanden, ſchwer geworden ſein, ſie ſich zu unterwerfen, wenn der ganze Peloponnes einen Staat gebildet hätte. Die natürliche Gränze deſſelben, das Meer, ſicherte ihn, und auf dem Iſthmus ließ ſich eine Mauer aufbauen, wie ſchon zur Zeit der Perſerkriege geſchehen war; Corinth nnd Argos beſaßen Flotten, welche bedeutend hätten vermehrt werden können, wenn

34) Plut. Arat. p. 529. B.

35) Id. Cleom. c. 4.

36) Id. Philop 2.

37) Liv. 38, 29.

wenn die Kräfte jener Städte nicht durch Landkriege geſchwächt wären. Da es nun aber auf der Halbinſel ſelbſt Feinde der Achäer gab, ſo mußten dieſe immer bereit ſein, ſich gegen ſie zu ſchützen, während ſie zugleich von den Aetoliern angegriffen wurden. Ein auswärtiger Feind fand im Kriege mit den Achäern immer offene Häfen für ſeine Flotten und Landungsplätze für ſeine Heere, und der innere Streit war gerade eine Einladung, ſich hier zu verſuchen, entweder im Bündniſſe mit den Achäern, welche im Gedränge der Hülfe bedurften, oder offenbar gegen ſie.

Die Eleer verbanden ſich nie mit den Achäern [38]); ſie waren mit den Aetoliern im Einverſtändniſſe, deren Raubzüge im Peloponneſe ſie begünſtigten, um die Beute mit ihnen zu theilen; die Achäer mußten daher oft mit ihnen Krieg führen. Das Intereſſe der Meſſenier hätte erfordert, daß ſie ſich an den Verein anſchloſſen, da ſie an den Lacedämoniern die erbittertſten Feinde hatten; auch war das Volk immer dazu geneigt, aber die Optimaten waren dagegen, weil ſie durch die Bundesverſammlung und die Strategen ihren Einfluß verlieren mußten. Dazu kam, daß ſie ſich durch die ſcheinbar freundſchaftlichen Geſinnungen der Lacedämonier blenden ließen; ſie hatten denſelben ungebeten gegen Pyrrhus Hülfe geſchickt, und dieß war dem Anſehen nach dankbar anerkannt, daher fürchteten ſie, den alten Haß wieder aufzuregen, wenn ſie ſich mit Spartas Feinden verbänden [39]). Zu Philipps Zeit entſchloſſen ſie ſich den-

38) Liv. 36, 5. 31.
39) Pauſan. 4, 29.

dennoch dazu [40]); dann aber ſonderten ſie ſich wieder ab, auf Anſtiften des Dinocrates, welcher der angeſehenſte unter ihnen war. Philopömen wurde das Opfer des Krieges, welcher darauf erfolgte; und Lycortas brachte ſie durch Zwang dahin, die alten Verhältniſſe zu erneuern [41]). Die Corinthier waren in der letzten Zeit vor der Schlacht bei Cynoscephalä ganz in der Gewalt Philipps geweſen, erſt nachdem Flaminin die macedoniſche Beſatzung aus ihrer Burg vertrieben hatte, nahmen ſie wieder ungehindert am achäiſchen Staatenvereine Theil [42]). Am meiſten wurden die Achäer durch die Lacedämonier gefährdet. Die Ephoren hatten ſich nach Agis Tode ein ungebührliches Anſehen angemaßt, und trugen kein Bedenken, auch in die Rechte der Könige Eingriffe zu thun. Cleomenes ſchien dieß unerträglich; er beſchloß Veränderungen zu machen und glaubte nach einem glücklichen Kriege ſeinen Plan am leichteſten ausführen zu können. Die Ephoren wurden überredet, einzuwilligen; er griff die Achäer an, und Aratus vertheidigte ſie ſchlecht. Er demüthigte ſofort die Ephoren, ſtellte mehrere von den lycurgiſchen Einrichtungen her, und eröffnete den geängſtigten Feinden, daß er bereit ſei, die Gefangenen und das Eroberte zurückzugeben, wenn ſie ihm die Hegemonie in ihrem Staatenvereine übertragen wollten, eine Bedingung, durch deren Erfüllung die Grundgeſetze der Verbindung aufgehoben ſein würden, daher man nicht darauf eingieng. Allein um gegen ihn

40) Polyb. 4, 9.
41) Pauſan. 4, 29.
42) Id. 7, 8.

ihn geſchützt zu ſein, rief man Antigonus von Macedonien herbei, und ſo erhielt dieſer das Principat. Cleomenes wurde geſchlagen und genöthigt, nach Alexandrien zu fliehn, 222. [43]). Bald darauf wurde Machanidas und dann Nabis Tyrann von Sparta; nach der Ermordnng des letzten, vereinigte Philopömen die Lacedämonier mit den Achäern [44]). Aber das Verhältniß blieb immer geſpannt, nicht bloß durch die Schuld Spartas, ſondern ganz vorzüglich durch das ſichtbare Beſtreben der Achäer, die Lacedämonier zu entwaffnen und zu ſchwächen, durch ihre Härte und Ungerechtigkeit, zu welcher ſich hier ſelbſt Philopömen hinreißen ließ. Das Umwerfen der Stadtmauern mußte das Mißtrauen der Einwohner vermehren und das Verbot, die kriegeriſchen Uebungen nach der von Lycurg beſtimmten Art fortzuſetzen, ſie erbittern. Sie ſahen die Achäer als ihre Feinde an, und wandten ſich zu den Römern. Viele Männer von Einfluß wurden verbannt, und von der Zeit an vermochte nichts mehr, die Lacedämonier zu verſöhnen. Als wäre alles von ihnen und nichts von den Römern zu fürchten geweſen, häufte der letzte Strateg der Achäer, Diäus, Schmach auf Schmach; er regte den Krieg, welcher ſchon unter Damocritus, ſeines Vorgängers, Strategie geführt worden war, wieder auf, indem er die Städte um Sparta beſetzte, um ſie zu Waffenplätzen zu gebrauchen; Menalcidas, ein Lacedämonier, der vorher ſelbſt Strateg der Achäer geweſen war, ein ungeſchickter Feldherr und ungerecht, voll Verlangen, die Rolle eines Nabis zu ſpielen, bemächtigte ſich einer

43) Plut. Cleom. 44) Id. Philop. 15.

einer jener Städte. Nun aber legten ſich die Römer dazwiſchen und erklärten, Lacedämon könne nicht zum achäiſchen Vereine gehören [45]).

Die Uneinigkeit zwiſchen den Lacedämoniern und Achäern wirkte demnach nachtheilig für die letzten, bis zur völligen Auflöſung ihres Vereins. Eine Folge davon war die Verbindung derſelben mit den Macedoniern, wodurch der Verein ſogleich Sinn und Bedeutung verlor, obgleich er der Form nach blieb. Es fragt ſich, ob Aratus über dieſe Verbindung, welche er veranſtaltete, Vorwürfe gemacht werden konnten. Die Macedonier und Lacedämonier waren gegen die Achäer im Bunde; Antigonus Doſon konnte es den Achäern nicht vergeſſen, daß ſie die macedoniſchen Beſatzungen aus Acrocorinth und aus andern Plätzen vertrieben und dadurch die Anſtrengungen ſeiner Vorgänger völlig vereitelt hatten; Cleomenes wünſchte theils ſelbſt den Achäern ſo großen Schaden als möglich zuzufügen, theils wurde er von den Spartanern dazu angetrieben, welche mit dem größten Unwillen eine Macht neben ſich hatten entſtehen ſehen, welche ihnen den Weg, wieder zu ihrem alten Glanze zu gelangen, zu verſperren ſchien. Die Aetolier hatten damals nur einen kurzen ungewiſſen Frieden mit den Achäern geſchloſſen; ſie waren ſtets Nebenbuhler derſelben und trachteten dahin, ſie politiſch zu vernichten. Aber es drängte Aratus nicht bloß die Macht der Verbündeten, beſonders des Cleomenes, gegen welche er im Felde nichts vermochte, ſondern noch mehr die Stimmung, welche ſich über mehrere Städte des Vereins ver-

45) Pauſan. 7, 15. 14.

verbreitet hatte. Es ſcheint, als ob die Gährungen zuerſt durch die Optimaten veranlaßt wurden, welchen die achäiſche Verfaſſung mißfiel. Es wankte die Treue der Argiver, Phliaſier, Corinthier und Sicyonier. Aratus hoffte den Bewegungen durch Strenge Einhalt zu thun; er ließ die Unruhſtifter in Sicyon hinrichten, die in Corinth wollte er verhaften. Aber nun theilte ſich der Geiſt der Unzufriedenheit und der Meuterei dem Volke mit; es nöthigte ihn in Corinth, ſich durch die Flucht zu retten, und öffnete Cleomenes die Thore. Es galt alſo, fremde Hülfe herbeizuſchaffen, und den Untergang der vereint gebliebenen Achäer zu verhüten. Nicht ſogleich nahm er ſeine Zuflucht zu den Macedoniern, denn es war leicht vorauszuſehn, welche Veränderungen die Aufnahme eines Königs in dem Vereine hervorbringen mußte. Aber die Aetolier, zu welchen er ſich wandte, und darauf die Athenienſer wieſen ihn ab. So blieb ihm nichts übrig, als Antigonus anzuſprechen [46]). Die Art, wie er ihn von der Seite der Lacedämonier abzog, und den Achäern gewann, machte ſeiner Erfindſamkeit Ehre; die ehrgeizigen eigennützigen Abſichten des Königs erleichterten ſein Unternehmen. Zwar wurde nun Cleomenes bei Sellaſia geſchlagen, aber die Achäer waren von der Zeit an, wo ſie das Bündniß mit Antigonus geſchloſſen hatten, abhängig, und er war ihr Haupt, denn er wurde zum Oberanführer erwählt. Es war nicht in ihrer Gewalt, ihm das Principat wieder zu nehmen, denn er beſetzte ſogleich die Burg von Corinth. Der Strateg war ihm untergeordnet. Alles ge-

46) Polyb. 2, 45. Plut. Arat. p. 333. A. B. Pauſan. 2, 9.

geſchah nach ſeinem Befehle; ohne ſein Wiſſen und ohne ſeine Genehmigung durften ſie ſich mit keinem Volke verbünden; ſie mußten die macedoniſchen Truppen ernähren und beſolden, und zulaſſen, daß achäiſche Städte, wie Orchomenos, von ſeinen Leuten geplündert und beſetzt gehalten wurden [47]). Dennoch freute ſich der größere Theil des macedoniſchen Schutzes, deſſen man ſich durch Entwöhnung von kriegeriſchen Uebungen noch bedürftiger machte. Die Achäer waren ohne die Macedonier keinem Feinde mehr gewachſen, wie die Niederlage bei Caphyä durch die Aetolier bewies; bis Philopömen die alte Kriegszucht wieder herſtellte.

Antigonus ſtarb bald nach der Schlacht bei Sellaſia, aber das Principat, welches die Achäer ihm hatten zugeſtehn müſſen, verblieb Macedonien, und nahm unter Philipp eine Geſtalt an, welche die Schwäche der Achäer deutlich genug beurkundet. Anfangs freilich folgte der König ſeiner natürlichen Gutmüthigkeit und dem Rathe des Aratus, welchen er achtete und liebte; wahrſcheinlich von dieſem dazu beſtimmt, erklärte er: die Streitigkeiten der Achäer giengen ihn nur ſo weit an, als er durch Worte oder Briefe die Ordnung befeſtigen könne; was den ganzen Verein beträfe, müſſe von der Bundesverſammlung entſchieden werden. Dieſe Mäßigung war nicht eine Folge der Umſtände, denn was konnte ihn hindern, weiter zu gehn, da er auf dem Iſthmus Acrocorinth, und in der Mitte der achäiſchen Staaten Orchomenos beſaß?

Kaum

47) Plut. Arat. p. 534. A. Polyb. 4, 6.

Kaum waren die Aetolier von dem Tode des Antigonus unterrichtet, als ſie ein Heer nach dem Peloponneſe ſchickten, und die Feindſeligkeiten mit den Achäern erneuerten. Aratus wurde durch ſeine Schuld bei Caphyä geſchlagen, und ſah wiederum keine Rettung, als in der Hülfe der Macedonier. Daher geſtanden die Achäer Philipp die größten Rechte zu, und ehrten ihn als ihr Bundeshaupt. Seine Anmaßungen wurden in dem Grade größer, als ſie ihm nachgaben. Von ihm hing es ab, ob ein Krieg geendigt oder fortgeſetzt werden ſollte [48]); er beſtimmte ihren Truppen Zeit und Ort der Verſammlnng [49]); ohne ſeinen Willen durfte kein Volk in den Verein aufgenommen werden [50]); endlich mußten ihm die Achäer ſogar jährlich den Eid der Treue ſchwören [51]). Wie Demetrius Pharius, der Jllyrier, ihn zu Räubereien verleitete, ſo lag ihm Apelles, einer der Vormünder, welche ihm von Antigonus geſetzt waren, beſtändig an, den Achäern alle Freiheit zu nehmen, und ſie in den Zuſtand zu bringen, worin ſich die Theſſalier befanden [52]). Der König hörte ſeinen Rath mit Vergnügen, nur hinderte Aratus Freiheitsliebe die Ausführung. Dieſen von den öffentlichen Geſchäften zu entfernen, begab ſich der König nach Aegium zur Magiſtratswahl, und erhielt durch Bitten und Verſprechungen, beſonders aber durch Drohungen, daß Eperatus, der Pharenſer, ein ſchwacher Mann, zum Strateg erwählt wurde, wogegen Aratus ſeine Abſicht verfehlte, Timoxenus, deſſen Grundſätze er kannte, auf dieſen

48) Polyb. 5, 29.
49) Id. 4, 67.
50) Id. 4, 9.
51) Liv. 32, 5.
52) Polyb. 4, 76.

ſen Poſten erhoben zu ſehen [53]). Dahin war es gediehen, als Philipp den Entſchluß faßte, ſich Italiens zu bemächtigen, wo Hannibal die Römer aufgerieben zu haben ſchien. Die nächſten Folgen waren für die Achäer erwünſcht; ſie ſahen den Bundesgenoſſenkrieg ſogleich beendigt, konnten das Land wieder bauen, die väterlichen Opfer und feierlichen Verſammlungen erneuern, und kehrten überhaupt zu der alten Lebensweiſe zurück [54]); und das Wichtigſte: Philipp wurde durch den neuen Krieg gezwungen, ſie zu ſchonen, ihre Rechte ungekränkt zu laſſen, ſogar um ihre Gunſt zu buhlen, ſo daß ſie ſich eine Zeitlang der alten Selbſtſtändigkeit erfreuten [55]). Sie glaubten, der Sturm habe aufgehört, und athemeten freier, ohne zu ahnden, welch ein Gewitter die nahe Zukunft über ihnen zuſammenziehen werde.

Die Griechen hatten die Römer bis jetzt nur als ihre Wohlthäter kennen gelernt. Die Illyrier waren von den Conſuln Fulvius und Poſtumius geſchlagen, und der letzte hatte dieß auf Befehl des Senates den Griechen und namentlich den Achäern bekannt gemacht. Die Freude, jene Seeräuber überwunden zu ſehn, war bei allen ſehr groß geweſen. Als aber Hannibals Siege aller Blicke an Italien feſſelten, und Philipp ſein Heer mit dem carthaginienſiſchen zu vereinigen beſchloß, da machten die Römer ein Bündniß mit den Aetoliern. Sogleich erhoben ſich unter den Achäern zwei Parteien, deren eine die Macedonier begünſtigte, an ihrer Spitze ſtand

53) Polyb. 4, 82.
54) Polyb. 5, 102. 103. 106.
55) Liv. 32, 5.

ſtand Cycliades, welcher verbannt wurde; Urſach war Ariſtän, das Haupt der römiſch Geſinnten [56]). Auf der Bundesverſammlung zu Sicyon erſchienen römiſche und macedoniſche Geſandte, beide, um die Achäer auf ihre Seite zu ziehn. Ariſtänus bot alles auf, um die Gemüther für die Römer einzunehmen, und es war leicht vorauszuſehn, wer den Sieg davon tragen werde. Daher entfernten ſich die Dymäer, die Megalopolitaner und ein Theil der Argiver, und es wurde, zwar nicht mit den Römern, aber mit Attalus und den Rhodiern, welche ſich bereits für Rom erklärt hatten, ein Bündniß geſchloſſen [57]). Dieß genügte dem Senate, denn er wünſchte nur, daß die Achäer neutral blieben; Philipp aber beſchwerte ſich nachdrücklich über ihre Treuloſigkeit [58]).

Das Betragen der Römer gegen die Achäer während ihrer Kriege mit Philipp, Antiochus und Perſeus, und nach denſelben iſt ein Gewebe von Liſt und Ungerechtigkeit, ein ſtufenweiſes Fortſchreiten von ſcheinbar unbefangener Rechtlichkeit zu der härteſten Bedrückung und zur endlichen Vernichtung des Vereins, in dem Maaße, als die Feinde Roms beſiegt wurden. Es war hier nicht ſogleich offener Krieg, ſondern ein ſtilles Wirken und Entgegenwirken, ein geheimer Kampf zwiſchen dem Unterdrücker und dem Unterdrückten. Die Römer hätten den achäiſchen Staatenverein bei weitem früher aufheben können, als es geſchah; ſie beförderten eine Zeitlang ſeine Erhaltung; denn nur dadurch bewirkten ſie, daß die Griechen getrennt

56) Liv. 32, 19.
57) Liv. 32, 22.
58) Polyb. 17, 6.

trennt blieben, daß ein Conflict unter ihnen beſtand, ganz geeignet, die Unterjochung derſelben zu erleichtern, und die Herrſchaft über ſie in den erſten Zeiten zu ſichern. Was war dagegen von Staaten zu fürchten, in welchen ſich Verräther an das Ruder ſtellten, oder doch den Freunden der Freiheit und des Vaterlandes die Kräfte lähmten? In dem Verfahren der Achäer herrſchte durchaus Widerſpruch, und es mußte ſo ſein; aber dadurch wurden ſie verwundbar und ſchienen gerechtes zu erdulden. Die Achäer verpflichteten ſich die Römer dadurch, daß ſie ſich mit ihnen verbündeten, und 1200 römiſche Kriegsgefangene, welche im zweiten puniſchen Kriege von den Carthaginienſern verkauft waren, und in Griechenland als Sclaven dienten, befreiten, indem ſie für jeden Mann 5 Minen bezahlten [59]. Aber ſie beleidigten ſie eben ſo ſehr, ohne eine andere Abſicht dabei zu haben, als ihren Haß zu äußern. Beſonders erzürnten ſie die römiſchen Geſandten und Feldherrn in Griechenland, woraus Privatfeindſchaften entſtanden, welche für das Ganze nur nachtheilig wirken konnten. Flaminin hätte man vor andern ſchonen ſollen, denn er war an ſich ſehr reizbar, glaubte die größten Verdienſte um Griechenland zu haben, da er ihm bei den iſthmiſchen Spielen nach Philipps Beſiegung die Freiheit angekündigt hatte, und ſich des guten Willens bewußt war, die Griechen gegen Gewaltthätigkeit und Uebermuth ſeiner Mitbürger zu ſchützen. Aber er wurde erbittert, als man von Seiten der Achäer ihm zwar große Ehre erwies, aber Philopömen auffallend vorzog. Es ſchmerzte ihn,

59) Plut. Tit. p. 125. A.

ihn, wenn er ſah, daß man den Arcadier, welcher ſich nach ſeiner Meinung nur in einigen unbedeutenden Gränzkriegen ausgezeichnet hatte, in den Theatern glänzender empfing, als ihn, den Römer, den Beſieger Philipps, den Erretter Griechenlands [60]). Sein Unwille vermehrte ſich, als Philopömen als Privatmann ihm und dem achäiſchen Strategen Diophanes die Thore von Sparta verſchloß, deſſen ſie ſich hatten bemächtigen wollen [61]). Und Flaminin berichtete auch über die Achäer an den Senat, und der Senat glaubte ihm. Manius Acilius Glabrio drang auf Zurückberufung der lacedämoniſchen Verbannten; Philopömen war dagegen, als jener ſich aber entfernt hatte, willigte er ein [62]). Als Metellus und ſeine Mitgeſandten verlangten, daß die Achäer ſich verſammeln ſollten, weil ſie denſelben öffentlich ein mildes Betragen gegen die Lacedämonier zu empfehlen gedachten, erhielten ſie eine abſchlägige Antwort, den Geſetzen der Achäer gemäß, denn ſie hatten keinen Senatsbeſchluß aufzuweiſen, aber wider die Klugheit. Appius, bald nach Metellus vom Senate abgeordnet, um die Streitigkeiten zwiſchen den Achäern und Lacedämoniern beizulegen, mußte in dec Bundesverſammlung hören, wie Lycortas von den Rechten der Achäer und von der Beeinträchtigung derſelben durch die Römer ſprach; man ließ ihn auf das deutlichſte merken, wie unwillkommen er ſei; daher war er ihnen denn auch in allem entgegen, und erwirkte für die lacedämoniſchen Verbannten günſtige Beſchlüſſe [63]). In Corinth warf man

60) Id. ib. l. c.

61) Pauſan. 8, 51.

62) Pauſan. l. c.

63) Pauſan. 7, 9.

man Unrath auf die vorübergehenden Römer [64]). Die römiſchen Geſandten wurden ebendaſelbſt aus der Verſammlung geworfen, und zu einer andern Zeit gemißhandelt, gebunden und ins Gefängniß geführt [65]).

So krankte der ganze Verein; auf den Beſſern laſtete das Joch am ſchwerſten, aber ſie wählten die unrechten Mittel, ſich davon zu befreien, oder vielmehr ſie ſahen nicht ein, daß jetzt nur Erleichterung, nicht Befreiung hätte erſtrebt werden müſſen. Die Römer ertrugen die Beleidigungen eine lange Zeit, nur miſchten ſie ſich fortdauernd in die achäiſchen Angelegenheiten, wozu ihnen die lacedämoniſchen Händel Gelegenheit gaben. Die Lacedämonier beklagten ſich, daß man die Mauern von Sparta niedergeriſſen und eine Anzahl der edelſten Bürger verwieſen habe. Q. Cäcilius erſchien in der Verſammlung zu Argos, und machte den Achäern Vorwürfe darüber, daß ſie mit den Lacedämoniern zu hart verfahren wären; Ariſtänus, der Strateg, und Diophanes, der Megalopolitaner, ſtimmten ihm bei, und ſo ward Cäcilius noch ungehaltner, daß nicht ſogleich alle ſeiner Meinung geweſen waren. Aber Philopömen und Lycortas wieſen jene unberufenen Fürſprecher mit der Erklärung zurück: man habe an den Lacedämoniern recht gehandelt; ihnen ſelbſt nütze, was geſchehen ſei, und nichts könne zurückgenommen werden, wenn man nicht göttlichen und menſchlichen Geſetzen Hohn ſprechen wolle. Das Volk gab Beifall, und Cäcilius entfernte ſich. Aber der Senat leitete durch einzelne, wie es ſchien, ohne Beziehung hingeworfene Aeußerungen

64) Strab. 8, 6.

65) Polyb. Legat 144. Id. π. ἀρ. κ. xxx. 31.

gen die Auflöſung des Vereins ein. Als die Achäer ihn um Hülfe gegen die Meſſenier baten, welche ſich von ihnen getrennt hatten, erhielten ſie zur Antwort: wenn auch die Lacedämonier, Corinthier und Argiver von ihnen abfielen, ſo würde er ſich doch nicht mit der Sache befaſſen, da ſie ihn nichts angehe. Dieſe verſteckte Aufforderung zum Abfall von den Achäern wurde in Griechenland bekannt, während die achäiſchen Geſandten in Rom behalten wurden, bis ſich der Krieg mit den Meſſeniern entſchieden hatte; Lycortas endigte ihn ſchnell, und die Meſſenier mußten ſich ergeben; der Senat entließ nun die Geſandten mit der Erklärung: er habe dafür geſorgt, daß keiner die Meſſenier von Italien aus mit Waffen oder Lebensmitteln verſehen habe [67]). Vor dem Ausbruche des Krieges mit Perſeus kamen Cajus Popilius und Cnäus Octavius als römiſche Geſandte nach dem Peloponneſe; ſie rühmten in den Städten die Gelindigkeit des Senates, und ließen merken, daß ihnen die Feinde der Römer unter den Griechen nicht unbekannt ſeien. Furcht und Schrecken war ihnen vorangegangen; es hatte ſich das Gerücht verbreitet, ſie würden Archon, Lycortas, Polybius und jeden ihrer Anhänger zur Rechenſchaft ziehn. Als ſie daher freundlich in die Bundesverſammlung zu Aegium traten, und den Achäern zuredeten, in ihrer Treue zu verharren, ſo beſchloſſen dieſe, Rom im Kriege mit Perſeus Beiſtand zu leiſten [68]).

Nachdem Perſeus geſchlagen und gefangen war, 168., verfuhren die Römer mit mehr Zuverſicht gegen die

67) Polyb. Legat. 51. 53. 68) Id. ib. 74.

die Achäer. Sie nahmen ihnen das Recht, über Leben und Tod zu richten [69]; den Aetoliern in Pleuron wurde geſtattet, ſich von dem achäiſchen Vereine loszuſagen, und Gallus, der Geſandte, erhielt insgeheim Befehl, ſo viele als möglich zu einem gleichen Schritte zu bewegen [70]. Man ließ alle, welche nach Callicrates Angabe mit Perſeus einverſtanden geweſen waren, nach Rom bringen, wo ſie gerichtet werden ſollten. Es waren ihrer über 1000. Sie wurden in die Städte Hetruriens verlegt, und erſt 17 Jahre nachher geſtattete man den 300, welche noch am Leben waren, nach Griechenland zurückzukehren [71]. Oreſtes, der römiſche Geſandte, ſollte den Streit zwiſchen den Achäern und Lacedämoniern entſcheiden; er berief aber die Obrigkeiten aus jeder einzelnen achäiſchen Stadt zu ſich, und ſagte ihnen unverhohlen: der Senat finde es gerecht, daß Sparta, Corinth, Argos, Heraclea am Oeta, und Orchomenos in Arcadien für ſich beſtänden, denn die Einwohner dieſer Städte ſeien nicht achäiſchen Geſchlechts, und auch erſt ſpäter dem Vereine beigetreten [72]. Dazu kam, daß ſchon vorher ein Römer, Aurelius, einen Unfall im Peloponneſe erlebt, und die Sache dem Senate ſo vorgeſtellt hatte, als hätten die Achäer ihm nach dem Leben getrachtet. Es wurde eine neue Geſandtſchaft von Rom abgeſchickt, den Fall zu unterſuchen, aber man empfing ſie ſehr kalt, und als Q. Cäcilius in Macedonien Scipio Africanus dem Jüngern und mehrern andern auftrug, ſich nach Achaja zu begeben, und die

69) Pauſan. 7, 12.
70) Id. 7, 11.
71) Id. 7, 10.
72) Id. 7, 14.

gen die Auflöſung des Vereins ein. Als die Achäer ihn um Hülfe gegen die Meſſenier baten, welche ſich von ihnen getrennt hatten, erhielten ſie zur Antwort: wenn auch die Lacedämonier, Corinthier und Argiver von ihnen abfielen, ſo würde er ſich doch nicht mit der Sache befaſſen, da ſie ihn nichts angehe. Dieſe verſteckte Aufforderung zum Abfall von den Achäern wurde in Griechenland bekannt, während die achäiſchen Geſandten in Rom behalten wurden, bis ſich der Krieg mit den Meſſeniern eutſchieden hatte; Lycortas endigte ihn ſchnell, und die Meſſenier mußten ſich ergeben; der Senat entließ nun die Geſandten mit der Erklärung: er habe dafür geſorgt, daß keiner die Meſſenier von Italien aus mit Waffen oder Lebensmitteln verſehen habe [67]). Vor dem Ausbruche des Krieges mit Perſeus kamen Cajus Popilius und Cnäus Octavius als römiſche Geſandte nach dem Peloponneſe; ſie rühmten in den Städten die Gelindigkeit des Senates, und ließen merken, daß ihnen die Feinde der Römer unter den Griechen nicht unbekannt ſeien. Furcht und Schrecken war ihnen vorangegangen; es hatte ſich das Gerücht verbreitet, ſie würden Archon, Lycortas, Polybius und jeden ihrer Anhänger zur Rechenſchaft ziehn. Als ſie daher freundlich in die Bundesverſammlung zu Aegium traten, und den Achäern zuredeten, in ihrer Treue zu verharren, ſo beſchloſſen dieſe, Rom im Kriege mit Perſeus Beiſtand zu leiſten [68]).

Nachdem Perſens geſchlagen und gefangen war, 168., verfuhren die Römer mit mehr Zuverſicht gegen die

67) Polyb. Legat. 51. 53. 68) Id. ib. 74.

die Achäer. Sie nahmen ihnen das Recht, über Leben und Tod zu richten [69]; den Aetoliern in Pleuron wurde geſtattet, ſich von dem achäiſchen Vereine loszuſagen, und Gallus, der Geſandte, erhielt insgeheim Befehl, ſo viele als möglich zu einem gleichen Schritte zu bewegen [70]). Man ließ alle, welche nach Callicrates Angabe mit Perſeus einverſtanden geweſen waren, nach Rom bringen, wo ſie gerichtet werden ſollten. Es waren ihrer über 1000. Sie wurden in die Städte Hetruriens verlegt, und erſt 17 Jahre nachher geſtattete man den 300, welche noch am Leben waren, nach Griechenland zurückzukehren [71]). Oreſtes, der römiſche Geſandte, ſollte den Streit zwiſchen den Achäern und Lacedämoniern entſcheiden; er berief aber die Obrigkeiten aus jeder einzelnen achäiſchen Stadt zu ſich, und ſagte ihnen unverhohlen: der Senat finde es gerecht, daß Sparta, Corinth, Argos, Heraclea am Oeta, und Orchomenos in Arcadien für ſich beſtänden, denn die Einwohner dieſer Städte ſeien nicht achäiſchen Geſchlechts, und auch erſt ſpäter dem Vereine beigetreten [72]). Dazu kam, daß ſchon vorher ein Römer, Aurelius, einen Unfall im Peloponneſe erlebt, und die Sache dem Senate ſo vorgeſtellt hatte, als hätten die Achäer ihm nach dem Leben getrachtet. Es wurde eine neue Geſandtſchaft von Rom abgeſchickt, den Fall zu unterſuchen, aber man empfing ſie ſehr kalt, und als Q. Cäcilius in Macedonien Scipio Africanus dem Jüngern und mehrern andern auftrug, ſich nach Achaja zu begeben, und die

69) Pauſan. 7, 12.
70) Id. 7, 11.
71) Id. 7, 10.
72) Id. 7, 14.

die Ruhe herzuſtellen, wurden dieſe in Corinth verächtlich aus der Verſammlung entfernt. Die Achäer beſchloſſen, von Critolaus, dem Strategen, dazu ermuntert, die Römer zu bekriegen, vorerſt aber ſich unter dem Scheine zu rüſten, als wollten ſie die Lacedämonier angreifen [73]). Pytheas, der Böotarch in Theben, verſprach zu helfen, weil er von Metellus zu einer großen Geldſtrafe verurtheilt worden war [74]). Metellus erhielt das Commando gegen die Achäer, deren Strateg Critolaus Schlacht und Leben verlor [75]). Ihm folgte Diäus in der Strategie, und ſtatt Metellus wurde Mummius geſchickt. Mummius ſiegte bei Corinth, welches er darauf zerſtörte [76]). Ganz Griechenland wurde unter dem Namen Achaja zur römiſchen Provinz gemacht [77]), 146. v. Chr.

Waren die Achäer außer Stande, Griechenland zu retten, ſo noch mehr die Aetolier. Jene hatten bei der Gründung ihres Vereins die beſten Abſichten; unter ihnen wirkten viele gute und fähige Männer; dieſe bildeten einen organiſirten Räuberſtaat. Die Aetolier ſchienen nur beſtimmt zu ſein, die Griechen in beſtändiger Furcht zu erhalten, die Achäer zu ſchwächen, und den Römern den Weg zur Herrſchaft über Griechenland zu bahnen. Polybius Nachrichten ſtimmen ſo ſehr mit dem überein, was andere ältere und ſpätere Schriftſteller von ihnen erzählen, und greifen ſo tief in die Geſchichte der Griechen ein, daß man auch hier ſeine Wahrheitsliebe nicht in Zweifel ziehen darf. Sein Urtheil über

73) Polyb. Legat. 144.
74) Pauſan. 7, 14.
75) Id. 7, 15. Vell. Pat. 1, 11.
76) Vell. Pat. 1, 12. 13.
77) Polyb. π. ἀρ. κ. κακ. 31. extr.

über ſie mag ſtreng, ſelbſt bitter ſein, wird dadurch ihre Geſchichte entſtellt? Wenn er in ihnen die ewigen Feinde ſeines Vaterlandes, die Werkzeuge der Römer, und zum Theil die Urheber, wenigſtens die Beförderer des Unglücks ſah, welches die Griechen ſchwer niederdrückte, und in furchtbarer Geſtalt vor ſeinen Augen ſtand, ſo konnte er wohl nur mit Verachtung von ihnen ſprechen.

Aetolien war von der Natur ganz dazu eingerichtet, der Schlupfwinkel und Aufenthaltsort ſolcher Menſchen zu ſein, als darin wohnten. Von hohen Gebirgen eingeſchloſſen und durchſchnitten, wie vom Taphiaſſus, Chalcis und dem höchſten, Corax [78]), war es an ſich kaum zugänglich, und es wurde es noch mehr, wenn Bewaffnete die engen Päſſe beſetzten. Daher Philipp unter den größten Gefahren und Beſchwerden kaum Thermus erreichen konnte. Hätten demnach die Aetolier die natürlichen Gränzen ihres Landes nicht überſchritten, ſo würde nicht leicht einem Feinde möglich geweſen ſein, in ihr großes befeſtigtes Lager einzudringen, wie denn auch Philipp, Alexander und deſſen Nachfolger nichts gegen ſie vermochten, und ſie frei und unabhängig blieben, bis auf die Zeiten der Römer. Allein die Unfruchtbarkeit des Bodens und ihre Beutegier erlaubten es ihnen nicht. Wurden ſie in einem andern Lande geſchlagen und genöthigt, ſich zurückzuziehn, ſo folgte ihnen der Feind; ſie waren in Unordnung, und die großen Bollwerke, welche ihnen in den Gebirgen gegeben waren, nützten ihnen nichts. In ſolchen Fällen

78) Strab. 10. p. 692.

len retteten ſie nur glückliche Umſtände, welche es dem feindlichen Heere unmöglich machten, den Angriff fortzuſetzen [79]).

Die Griechen, wenige ausgenommen, empfanden einen tiefen Haß gegen die Aetolier; ſie verachteten ein Volk, welches auch im Frieden mit dem Schwerdte bewaffnet, jeder Wiſſenſchaft abgeneigt und zu jedem Frevel aufgelegt ſchien. Die Aetolier zeigten ſich als Feinde aller Ordnung, und ſtörten in ganz Griechenland Ruhe und Sicherheit. Beſonders ſetzten ſie die weſtlichen Küſten deſſelben in Gefahr. Es war Sitte unter ihnen, nie einen Krieg zuvor anzukündigen, ſondern ſich im Dunkel der Nacht oder durch Verrätherei den Sieg zu verſchaffen. Sie lebten mit Meſſenien in Frieden, gleichwohl unternahmen ſie einen verheerenden Streifzug durch dieſes Land, welches ſo wenig auffiel, daß man ihnen nicht einmal Vorwürfe darüber machte [80]). So hatten ſie in der That keinen Freund und keinen Feind, denn jeder wurde von ihnen befehdet, dem etwas genommen werden konnte, jeder als Freund geehrt, wenn und ſo lange er ihnen zur Erreichung ihrer Abſichten beförderlich war. Folglich durfte ſich kein Staat mit ihnen in Verbindungen einlaſſen, wenn er ſie nicht etwa zu Werkzeugen gebrauchen wollte, wie die Römer, oder gleiche Wünſche mit ihnen hatte, wie die Illyrier. Dieſe bekriegten nicht allein Griechenland, ſondern auch Italien. Ihre Königin Teuta befahl den Anführern ihrer Schiffe, jeden zu plündern, welcher ihnen begegnen würde; ſie rüſtete ein großes Heer, und gebot

79) Liv. 31. 41. ff.

80) Polyb. 4, 16.

gebot ihm, alle Völker als Feinde zu behandeln [81]). Die römiſchen Conſuln Fulvius und Poſtumius thaten dieſem Einhalt, aber Demetrius Pharius und Scerdilaïdas, Illyrier, erbauten 90 Fahrzeuge, ſchifften nach Pylos in Meſſenien, und da der Verſuch, dieſen Ort zu nehmen, nicht gelang, trennten ſie ſich. Demetrius begab ſich nach den Inſeln des ägäiſchen Meers, zwang die Einwohner, ihm Tribut zu zahlen, und verwüſtete einige der Cycladen. Scerdilaïdes dagegen machte in Naupactus einen Vertrag mit den Aetoliern, daß er ihnen im Kriege mit den Achäern unter der Bedingung helfen wolle, daß ihm ein Theil der Beute würde [82]). Ueberdieß vereinigte die Aetolier und Illyrier die Furcht vor den Macedoniern. Der Bundesgenoſſenkrieg wurde von den Aetoliern 221. v. Chr. damit angekündigt und angefangen, daß Dorimachus ſich nach Phigalea begab, einer Stadt, an der Gränze von Meſſenien und damals im ätoliſchen Vereine, um ſie zu ſchützen. Auf dem Wege dahin verband er ſich mit Seeräubern; da er ihnen aber nicht Beute genug verſchaffen konnte, und ſie gleichwohl bei ſich zu behalten wünſchte, geſtattete er ihnen, den Meſſeniern, Bundesgenoſſen und Freunden der Aetolier, die Heerden zu rauben [83]). Um Sparta und beſonders die großen Schätze des Tyrannen Nabis zu bekommen, machten ſie ein Bündniß mit ihm; Alexamenus wurde mit Truppen zu ihm geſchickt; während dieſe vor den Thoren der Stadt geübt wurden, ermordete Alexamenus den Tyrannen und bemächtigte ſich ſei-

81) Polyb. 2, 4. 82) Id. 4, 16. 83) Id. 4, 3.

ſeiner Wohnung, um der Stadt und des Geldes gewiß zu ſein [84]). Antiochus hatte den Verluſt der Schlacht bei Thermopylä beſonders ihrer Treuloſigkeit zuzuſchreiben [85]) Philipp von Macedonien ſagt in einer Unterredung mit Flaminin: die Aetolier hätten die Gewohnheit, Beute von der Beute zu nehmen; ſie plünderten nämlich nicht bloß die Städte, mit welchen ſie Krieg führten, ſondern wenn ihre Freunde und Bundesgenoſſen mit einander im Kampfe begriffen waren, ſo verwüſteten ſie indeſſen das Gebiet derſelben [86]). Die cynäthenſiſchen Verbannten hatten ſich ihrer Vaterſtadt bemächtigt, und riefen die Aetolier herbei, um ſich an ihren Verfolgern rächen zu können. Die Aetolier erſchienen; aber kaum waren ſie aufgenommen, als ſie nicht allein die Bürger, ſondern auch die Verbannten tödteten, und ihr Vermögen raubten. Dann brannten ſie Cynätha nieder [87]). Nicht mit Unrecht möchte daher Polybius behaupten, daß jeder Bundesgenoß der Aetolier mehr von ihnen zu fürchten gehabt habe, als von dem ſiegenden Feinde [88]). Den Griechen war es ein Frevel, einen Tempel, ſelbſt im feindlichen Lande, zu berauben oder ihn gar zu zerſtören. Die Aetolier begiengen dieſes Verbrechen häufig auch während des Friedens. Sie nahmen im Frieden aus dem Tempel der Athene Itonia in Böotien, was ihnen beliebte [89]). Die Arcadier gaben ihnen heiliges Geräth, um den Tempel der Artemis nicht von ihnen verletzt zu ſehn; es wur-

84) Liv. 35, 55. 56.
85) Liv. 36, 16
86) Polyb. 17, 4.
87) Polyb. 4, 18. 19.
88) Id. 4, 79.
89) Id. 4, 25.

wurde angenommen und der Tempel wurde geplündert [90]). Scopas, Strateg der Aetolier, zerſtörte Dium, und ließ alle Hallen des Tempels daſelbſt und die Gymnaſien niederreißen. Dorimachus, ſein Nachfolger, that ein gleiches zu Dodona in Epirus [91]). Viele andere Beiſpiele erwähnt Lyciscus, der Acarnanier, in der Rede, welche er zu Sparta hielt [92]). Scopas, Anführer der ätoliſchen Miethtruppen in Alexandrien, entwandte eine große Menge von Gold und koſtbaren Geräthen aus der königlichen Burg [93]). Den Meuchelmord nennt Polybius ein ächt ätoliſches Verbrechen, als er erzählt, daß Theodot in ägyptiſchen Dienſten ſich in das Lager des Antiochus geſchlichen habe, um ihn bei Nacht in ſeinem Zelte zu tödten [94]). Der Böotarch Brachyllas ſuchte die Böotier für Philipp von Macedonien zu gewinnen; aber Flaminin erhielt durch Piſiſtratus und Zeuxippus, römiſch Geſinnte, Nachricht davon, mit der Aufforderung, Brachyllas aus dem Wege zu räumen, weil ſonſt die Freunde der Römer nicht ſicher ſein würden. Flaminin gab ihnen eine zweideutige Antwort, daher wandten ſie ſich an Alexamenes, den Strateg der Aetolier, welcher ihnen nicht allein ſehr zurieth, den Plan auszuführen, ſondern ihnen auch drei ſeiner Leute dazu gab [95]). Da die Aetolier nichts für ſchimpflich hielten, was Gewinn brachte, ſo war auch nichts gewöhnlicher, als daß ſie ſich beſtechen ließen [96]). Dicäarchus, ein Aetolier, errichtete ſogar zwei Altäre, einen der Gottloſig-

90) Polyb. 4, 18.
91) Id. 4, 62. 67.
92) Id. 9, 28.
93) Id. 17, 36.
94) Polyb. 5, 81.
95) Id. Legat. 8.
96) Id. Legat. 6. Id. π. ἀρ. κ. κακ. 18.

loſigkeit, den andern der Ungerechtigkeit [97]). Aber wie dieſer Menſch auf der Folter ſtarb, ſo kam über alle Aetolier, was ſie an andern gethan hatten, als die Römer den Verein aufhoben, und ihnen die Gelegenheit nahmen, von Raub und Mordbrennerei zu leben. Sie wütheten nun gegen einander ſelbſt, bis ſie ihr Land in eine Wüſte verwandelt hatten, worin Menſchenleere und Hungersnoth die Schrecken voriger Zeiten verkündigten.

Die Aetolier thaten ſich zuerſt im peloponneſiſchen Kriege hervor, wo ſie im Bündniſſe mit Sparta Demoſthenes in die Flucht ſchlugen, und ihn nöthigten, ſich nach Naupactus zu retten [98]). Sogleich nach der Beendigung jenes Krieges vereinigten ſie ſich mit den Eleern gegen die Lacedämonier, um im Peloponneſe Beute zu machen [99]). Zu Epaminondas Zeit ſtanden ſie auf der Seite der Thebaner [100]). Im lamiſchen Kriege nahmen ſie, aufgefordert von dem Athenienſer Leoſthenes, Partei gegen die Macedonier; ſie ſtellten 6000 Mann, und geſtatteten, daß Leoſthenes von Aetolien aus die Locrer und Phocenſer an ſich zu ziehn ſuchte. Ihre Feindſchaft gegen die Macedonier entſtand vorzüglich aus Furcht, da ſie beſorgten nach Alexanders Rückkehr wegen der Vertreibung der Oeniaden gezüchtigt zu werden [1]). Als die übrigen Kriegführenden Antipater um Frieden baten, beſchloſſen ſie und die Athenienſer, die Waffen nicht niederzulegen. Sie eröffneten allen, welche den Macedoniern am meiſten geſchadet hatten, und von Antipater mit blutiger Rache verfolgt wur-

97) Polyb. 17, 35.
98) Thucyd. 3, 98.
99) Diod. ſic. 14, 17.
100) Diod. ſic. 15, 55.
1) Id. 18, 9.

wurden, ein Aſyl [2]). Dieß und der tapfere Widerſtand, welchen ſie beſonders nebſt den Phocenſern etwa ein halbes Jahrhundert ſpäter den Galliern unter Brennus bei Delphi leiſteten, ſo daß die Barbaren gehindert wurden, weiter vorzudringen, möchten ihre einzigen Verdienſte um Griechenland ſein [3]). Antipater und Craterus zogen mit einem großen Heere gegen ſie zu Felde, ohne ihren Muth beugen zu können, denn ſie legten Beſatzungen in ihre feſten Plätze, und wichen in die Gebirge zurück. Antipater erhielt Nachricht, daß Perdiccas nach Macedonien kommen werde, er machte daher ſogleich mit den Aetoliern Frieden, in der Abſicht, ſie in einer günſtigern Zeit zu unterjochen, und nach Aſien in eine wüſte Gegend zu verpflanzen, ein Plan, deſſen Ausführung für ganz Griechenland von den wichtigſten Folgen geweſen ſein würde [4]). Die Aetolier ſchloſſen ſich an Perdiccas an, und giengen nach Theſſalien, wo ſie den größten Theil der Einwohner zwangen, ſich mit ihnen gegen Antipater zu verbinden. Der Einfall der Acarnanier in ihr eigenes Land, bewog ſie, dahin zurückzukehren. Dann unterſtützten ſie Polyſperchon gegen Caſſander, welchen ſie durch die Beſetzung der Päſſe von Pylä hinderten, zu Lande nach Theſſalien vorzudringen, er führte daher ſein Heer zu Waſſer nach dieſem Lande, und Polyſperchon, an ſeinem Glücke verzweifelnd, begab ſich nach Aetolien, um daſelbſt ſein ferneres Schickſal zu erwarten. Als nun Caſſander von Theſſalien aufbrach, um Alexander, Polyſperchons Sohn,

2) Polyb. 9, 25.
3) Pauſan. 10, 23.
4) Diod. ſic. 18, 24. 25.

Sohn, aus dem Peloponneſe zu vertreiben, fand er den Weg bei Pylä wieder von den Aetoliern beſetzt, welche er zurückdrängte [5]). Die Aetolier machten ein Bündniß mit Antigonus, dem Vater des Demetrius Poliorcetes gegen Caſſander. Da dieſer wegen ſeiner anderweitigen Händel nicht im Stande war, einen Gebirgskrieg mit ihnen zu führen, ſo überredete er die Acarnanier, in die Städte Stratus und Agrinium zuſammenzuziehen, damit ſie ihnen deſto ſicherer widerſtehn könnten. Die Aetolier nöthigten nach ſeinem Abzuge die in Agrinium, ſich zu ergeben, und tödteten die meiſten derſelben gegen ihr gegebenes Wort. Aber Philippus, Caſſanders Feldherr, brachte ihnen eine ſolche Niederlage bei, daß ſie vor Schrecken ihre Städte verließen, und in die Gebirge flohen [6]). Sie waren ſeitdem im größten Gedränge, und mußten ſich jederzeit dem günſtig zeigen, welcher die größte Macht beſaß. Daher erneuerten ſie ihr Bündniß mit Antigonus; dann erklärten ſie ſich für Polyſperchon, dann für Demetrius Poliorcetes [7]).

Die königliche Regierung war auch in Aetolien die älteſte. Nach der Sage beſaßen zuerſt die Cureten das Land, welche nach einigen aus Euböa, nach andern aus Creta ſtammten. Darauf langte Aetolus an, von Salmoneus, dem Könige der Epeer und Piſaten, aus Elis vertrieben; er drängte die Cureten nach Acaranien. Die königliche Regierung blieb [8]). Unter Aetolus Nachfol-

5) Diod. ſic. 19, 35. 53.
6) Id. 19, 66—68. 74.
7) Id. 19, 75. 20, 20. 100.
8) Strab. 8. p. 547. 10. p. 691. u. 711. Pauſan. 5, 1.

folgern werden beſonders Aemon und Orylus genannt. Die Aetolier gründeten 10 Flecken. Homer erwähnt der Aetolier immer als eines Volkes; er ordnet ihnen keine Völkerſchaften unter, denn die Cureten müſſen als für ſich beſtehend betrachtet werden, obgleich andere ſie entweder zu den Aetoliern oder zu den Acarnaniern rechnen. Die Flecken Olenus und Pylene, deren Namen ſich im Homer finden, wurden zerſtört; Pylene wurde unter dem Namen Proſchium an einem andern Orte wieder aufgebauet [9]). Wann eine republicaniſche Verfaſſung eingeführt worden ſei, läßt ſich nicht beſtimmen. Zur Zeit des peloponneſiſchen Krieges wohnten die Aetolier noch in offenen Flecken, welche unabhängig von einander waren; z. B. die Ophionenſer, die Eurytenſer, die Apodoten [10]). Jeder dieſer Flecken hatte ein Gebiet; mehrere von ihnen wurden, wie es ſcheint, noch damals von Königen regiert; Thucydides nennt Salynthius, den König der Agräer [11]).

Es iſt zu vermuthen, daß bie Aetolier ſich ſchon früher zuweilen vereinigten, um gemeinſchaftlich einen Raubzug zu unternehmen; allein eine bleibende Verbindung derſelben kam erſt in der Zeit zu Stande, wo die Nachfolger Alexanders in Macedonien ſie unabläſſig verfolgten und bedrückten. Sie verwandelte ſich bald, meiſtens durch Gewalt, in einen Staatenverein. Sie zwangen 279., ein Jahr vor dem Einfalle der Gallier unter Brennus, die Heracleoten in Theſſalien ſich mit ihnen zu verbinden [12]), dann auch andere theſſaliſche Städte,

9) Strab. 9. p. 691.
10) Thucyd. 3, 94.
11) Thucyd. 3, 111.
12) Pauſan. 10, 21.

te, in Acarnanien Stratus, welches wegen ſeiner natürlichen Feſtigkeit ſehr wichtig war [13]), und in Epirus Ambracia [14]).

Die höchſte vollziehende Gewalt hatten der Strateg, an Rechten dem achäiſchen gleich, nur daß er bei Berathſchlagungen über den Krieg nicht ſtimmen durfte [15]), und die Apocleten, ein Ausſchuß von denen, welche zur Bundesverſammlung abgeordnet waren. Die Apocleten unterſchieden ſich darin von den Demiurgen der Achäer, daß ſie in dringenden Fällen im Namen des Volkes beſchließen durften [16]).

Außerdem wurden jährlich ein Hipparch oder Anführer der Reuterei und ein Staatsſchreiber gewählt, jener, den Strateg im Felde, dieſer, ihn im Frieden bei ſeinen Geſchäften zu unterſtützen, und die Ephoren. In jedem Jahre wurde eine Bundesverſammlung oder das Panätolium in Thermus [17]), zuweilen auch in Naupactus [18]) gehalten, und darin über die wichtigſten Angelegenheiten des Vereins entſchieden. Namentlich wurden hier die Magiſtrate erwählt, und zwar der Strateg zur Zeit der Herbſt-Nachtgleiche [19]).

13) Liv. 43, 23.
14) Id. 38, 3.
15) Id. 35, 25.
16) Id. 35, 34.
17) Liv. 31, 29. Polyb. 5, 8.
18) Liv. 35, 12.
19) Polyb. 5, 8.

Vier-

Viertes Capitel.

Die Griechen konnten ihre Colonien nicht in Abhångigkeit erhalten.

Wenn alle Einwohner eines Landes den Ort ihres bisherigen Aufenthaltes aus Zwang oder Willkühr verlaſſen, um einen andern aufzuſuchen, ſo kann man nicht von ihnen ſagen, daß ſie eine Colonie gründen; ſie ſtehen auch in keinem Verhåltniſſe mit denen, welchen ſie ihr voriges Gebiet råumten oder råumen mußten. So ſchifften die Phocåer nach Corſica und Maſſilien, um Cyrus nicht unterworfen zu ſein, und legten einen Fluch auf den, welcher in die våterliche Gegend zurückkehren würde; aus gleicher Urſach begaben ſich die Tejer nach Thracien. Eben ſo wenig verdienen Niederlaſſungen den Namen der Colonien, wenn ſie aus Wanderungen entſtanden ſind, welchen kein Plan zum Grunde lag, wobei kein feſtes Ziel vorſchwebte; es ſind Vôlkerwanderungen, *μεταναστασεις, μετοικιαι* [20]). Man findet ſie zu den Zeiten und in den Låndern, wo es keine Staatsverfaſſung gab, alſo keine Regierung, keine Geſetze und bürgerliche Verhåltniſſe, oder wo ſie noch im Werden war. Ferner kann man nicht ſagen, daß eine Colonie angelegt werde, wenn ein Theil der Bürger eines Staa-

tes

20) Thucyd. 1, 2.

tes ihn ohne oder wider den Willen deſſelben und ohne ſeine Unterſtützung verläßt, um ſich irgendwo anzubauen. Einem ſolchen Unternehmen können mancherlei Urſachen zum Grunde liegen: Mangel an Lebensmitteln, beſonders in ſolchen Ländern, wo die Vermehrung der Menſchen mit der Vermehrung der Nahrungszweige wegen Unthätigkeit der Einwohner oder Unfruchtbarkeit des Bodens nicht gleichen Schritt hält; oder innere Unruhen, wodurch die unterliegende Partei gezwungen wird, einen andern Wohnort zu ſuchen, oder eine gefährliche anſteckende Krankheit. In jedem Falle entſteht ein neuer unabhängiger Staat. Demnach kann nur diejenige Niederlaſſung als eine Colonie betrachtet werden, welche aus einem Staate hervorgieng, und zwar nach einem öffentlichen Beſchluſſe, und mit einer Ausſtattung von Seiten der Zurückbleibenden.

Wie die Griechen vielfache Staatsformen verſuchten, ſie ſich anpaßten und wieder verwarfen, ſo mußte es ihnen noch viel ſchwerer werden, weiſe und feſtſtehende Geſetze für die Colonien zu entwerfen. Der allmälige Uebergang von bloßen Wanderungen zu Colonien, die Aufmerkſamkeit, welche der Mutterſtaat zu einer ſolchen Zeit vielleicht noch auf ſeine eigene Einrichtung wenden muß, das Schwankende ſeiner noch neuen Verhältniſſe mit benachbarten Völkern, der Mangel an Beiſpielen, wie Andere bei der Anlegung von Colonien gehandelt, und endlich die Unerfahrenheit in dem, was einer Colonie nützen oder ſchaden könne, machen es zu einer ſchweren Aufgabe, die Rechte und Pflichten der Colonien zu beſtimmen. Ein richtiger politiſcher Blick

half

half den Römern aus, aber daran fehlte es den Griechen. Spät erſt ſcheinen ſie eingeſehen zu haben, wie nachtheilig und wie nützlich Colonien einem Staate werden können; ſie begnügten ſich, die nächſte Abſicht bei der Anlegung derſelben erreicht zu haben, ohne in der Gegenwart ſchon Vorkehrungen für die Zukunft zu treffen, und ſich für immer zu ſichern, was ſie für immer wünſchten.

Die Griechen leiteten alle Pflichten und Rechte zwiſchen Mntterſtadt und Colonie aus der Verwandtſchaft her, welche zwiſchen ihnen Statt fand, und ſtützten ſie darauf. Sie giengen alſo den Weg, welchen die Natur ihnen zeigte, und hofften, ſich nicht zu verirren. Dieſe Verwandtſchaft war, wie in Familien, ein weit umfaſſendes Band; ſie vereinigte die Mutterſtadt mit der Colonie, z. B. Gela mit Agrigent; die Mutterſtadt mit den Colonien ihrer Colonie: Rhodus mit Agrigent, Corinth mit Epidamnus, Milet mit Trapezus und Ceraſus; ferner die Colonien derſelben Mutterſtadt, wie die vielen Colonien von Milet; endlich die Mutterſtädte und Colonien unter einander, deren Einwohner Stammgenoſſen waren; darum baten die Leontiner die Athenienſer um Hülfe gegen die Syracuſaner, beide waren ioniſcher Abkunft. Als man mit der Anlegung von Colonien im Laufe der Zeit ſchon vertrauter geworden war, berief man ſich nicht bloß auf die Verwandtſchaft, ſondern auch auf die Sitte der Väter, auf das Verhältniß, worin dieſe mit ihren Colonien gelebt, auf jedes, welches ſie zufolge deſſelben gefordert und geleiſtet hatten. Dadurch wurde aber nichts gewonnen, denn es war wiederum

derum willkührlich, ob man die Sitten und Gebräuche der Voreltern, ſo heilig ſie an ſich geachtet wurden, auch dann anerkennen wollte, wenn Nachtheil oder Aufopferung damit verbunden war. Es iſt ſehr natürlich, daß die Auswandernden ihre zurückbleibenden Mitbürger als ihre Väter anſahen, ſich aber als die Kinder derſelben. Die Griechen ergriffen bei ihrer Lebhaftigkeit und Wärme das Natürliche leicht und gern, oft ohne Vorſicht und Klugheit, und alſo zu ihrem Schaden. Wie die Phönicier Cambyſes baten, ſie nicht gegen die Carthaginienſer zu führen, da dieſe ihre Kinder wären; ſo ſagten die Corinthier zu Anfange des peloponneſiſchen Krieges in Athen: wir haben uns von unſern Colonien Ehrenerweiſungen und kindlicher Liebe zu erfreuen, nur die Corcyräer verſagen uns beides, ſie bekriegen uns ſogar. Nach Timäus Behauptung beſtanden Verträge zwiſchen den Locrern in Griechenland und ihren Coloniſten, den Locrern in Italien, deren Anfangsworte lauteten: wie Eltern gegen Kinder geſinnt ſind [21]). Dionyſius der Jüngere ſcherzte, als er nach Leucas ſchiffte, welches wie Syracus eine Colonie von Corinth war: es begegne ihm, was jungen Leuten zu begegnen pflege, wenn ſie gefehlt hätten; denn wie die ſich heiter unter die Brüder miſchten, aber ſcheu den Vätern auswichen, ſo ſcheue er die Mutterſtadt, gern aber wolle er unter den Leucadiern wohnen [22]). Ja der Gedanke an Verwandtſchaft war ſo vorherrſchend und allgemein, daß wie ein reich und vornehm gewordener Sohn ſich im frechen Uebermuthe ſeines armen Vaters ſchämt, ſo im ähn-

21) Polyb. π. ἀρ. κ. κακ. 12. 22) Plut. Timol. 15.

ähnlichen Verhältniſſe die Colonie ſich der Mutterſtadt ſchämte, wie das Betragen der Aleſiner gegen die Erbitaner beweiſet [23]).

Der Grund, worauf man die Rechte und Pflichten der Colonien ſtützte, war ſchwankend und unſicher; damit iſt aber nicht geläugnet, daß es dergleichen Rechte und Pflichten gegeben habe. Es iſt ſchwer, ſie im allgemeinen zu beſtimmen, da ſie zu verſchiedenen Zeiten und bei verſchiedenen Völkern nicht dieſelben waren, doch läßt ſich einiges darüber ſagen.

Wenn eine Stadt irgendwo eine Colonie anlegen wollte, ſo wurden diejenigen, welche Neigung hatten, daran Theil zu nehmen, eingeladen, ihre Namen einſchreiben zu laſſen. Die Coloniſten zündeten dann mitunter die heilige Lampe, welche für ihr neues Prytaneum beſtimmt war, im Prytaneum der Mutterſtadt an; ſo die Jonier, als ſie von Athen auszogen; ſie nahmen Götterſtatuen und heiliges Geräth mit ſich. Sie ſchickten jährlich Abgeordnete (Theoren) nach ihrem vorigen Wohnorte, welche daſelbſt den Feſten und Spielen und den Opfermahlzeiten beiwohnen mußten, und Opfer und Geſchenke für die väterlichen Götter mitbrachten. So die chalcidenſiſchen Coloniſten in Sicilien [24]). Kamen dagegen zufällig Bürger aus der Mutterſtadt, wenn ſie ein Feſt feierten, ſo mußte dieſen zugeſtanden werden, das Mehl auf das Opferthier zu ſtreuen und die Libation zu verrichten; auch erhielten ſie vor den Uebrigen ein Ehrentheil und bei den Spielen den erſten Platz [25]). Wenn eine

23) Diod. ſic. 14, 16.
24) Thucyd. 6, 3.
25) Thucyd. 1, 25.

eine Colonie mit einer andern, welche ſie ſelbſt gegrün- det hatte, in Streit gerieth, ſo pflegten Beide der Mut- terſtadt die Entſcheidung zu überlaſſen [26]). Es wurde als ein Verbrechen, als eine Verletzung der kindlichen Pflichten angeſehen, wenn man die Waffen gegen diejenigen ergriff, von welchen man zu einer Niederlaſſung ausgegangen war [27]); man verargte es ſogar einem fremden Volke, wenn es mit der Colonie ein Bündniß gegen die Mutterſtadt machte [28]). Wurde die Mutterſtadt in einen Krieg verwickelt, ſo ſuchte ſie bei ihrer Colonie Hülfe; oft aber bekam ſie abſchlägige Antwort; ſie begnügte ſich dann, nachdrückliche Vorſtellungen zu machen, ohne ſo darauf zu dringen, als ob es eine unerläßliche Pflicht ſei; woraus zu erhellen ſcheint, daß dieſe Pflicht auch nicht Statt gefunden habe [29]). Nicht weniger war es willkührlich, ob die Colonie in einem Kriege, welchen ſie ſelbſt führte, einen Oberbefehlshaber von der Mutterſtadt fordern und annehmen wollte. Die Corinthier beſchwerten ſich nicht, als die Lacedämonier im peloponneſiſchen Kriege Gylipp, einen Spartaner, zum Anführer der Syracuſaner ernannten, und dieſe ihn annahmen. Auch aus dem Beſchluſſe der Syracuſaner zu Timoleons Zeit: ſo oft ſie ins Feld ziehen würden, einem Corinthier das Commando zu geben, erhellt das Willkührliche in dieſem Verfahren [30]). Es ſcheint gebräuchlich geweſen zu ſein, daß die Colonie jährlich die obrigkeitlichen Perſonen von der Mutterſtadt erhielt. Es war in Potidäa der Fall [31]). Die Colonien

26) Thucyd. 1, 54.
27) Id. 1. 58.
28) Id. 1, 54.
29) Herod. 7, 157—163.
30) Plut. Timol. 38.
31) Thucyd. 1, 56.

nien der Athenienſer brachten ihnen in jedem Jahre die Erſtlinge der Früchte; wenn es nicht geſchah, ſo wurden ſie von der Pythia erinnert, dieſe väterliche Sitte nicht zu vernachläſſigen, woraus man vielleicht auf etwas ähnliches bei andern Griechen ſchließen darf [32]). Zuweilen ſcheint ſogleich bei der Gründung der Colonie beſtimmt worden zu ſein, was man von ihr fordere und erwarte, ſo daß man einigen der Coloniſten ſchwereres auflegte, als andern, je nachdem ſie Bürger, Schutzgenoſſen oder Fremde geweſen waren; denn die Corinthier ließen bekannt machen, als ſie die Zahl der Einwohner von Epidamnus vermehren wollten, es möchte ſich melden, wer auf billige und gleiche Bedingungen dorthin gehen wolle [33]).

Um aber irgend Anſprüche an die Coloniſten machen zu können, mußte die Mutterſtadt denſelben eine völlige Ausſtattung gegeben haben, nicht bloß das heilige Feuer, Götterbilder und Opfer- und Tempelgeräth, ſondern auch alles andere, deſſen ſie bei ihrer Niederlaſſung bedurften. Sie ſorgte für den Transport der Menſchen und der Sachen, verſah ſie alſo, wie es die Umſtände erforderten, mit Schiffen und Geleit, und ſicherte ihnen den Ort der Anſiedlung. Ihr lag es ob, ſelbſt Kriege zu führen, wenn die Exiſtenz der Colonie nicht anders befeſtigt werden konnte; denn es geziemte der Mutter, an dem Schickſale der ſchwachen noch hülfloſen Tochter thätig Theil zu nehmen [34]).

Dieſes Gefühl der Verwandtſchaft, worin die Griechen ein ſo großes Vertrauen ſetzten, konnte nur ſo lange

32) Iſocr. Panegyr. p. 46.

33) Thucyd. 1, 27.

34) Thucyd. 6, 88.

lange wirken, als in Mutterſtadt und Colonie die erſten Geſchlechter lebten. Die Auswandernden begleitete manche ſüße Erinnerung; ſie hegten die aufrichtigſten Wünſche für ihr Vaterland, welches ſie für ſich, für ihre Kinder und Enkel verließen, deſſen ſegnende Hand ſie noch im Augenblicke der Trennung beglückte, ihre Abſicht erreichen half, Hinderniſſe hinwegſchaffte, und dem Feinde wehrte. Ihre Schwäche, der Mangel an Kraft zur Selbſtſtändigkeit feſſelte ſie an diejenigen, deren Schutz ſie genoſſen. Sie waren in dem Lande geboren und erzogen, deſſen Bewohner Beweiſe der Dankbarkeit von ihnen erwarteten; ſie hatten ſich gemeinſchaftlich mit ihnen an Kinderſpielen ergötzt und als Jünglinge in den Gymnaſien geübt; waren durch Geburt, durch Heirath und Adoption mit ihnen verbunden, ſo daß ſie Eltern, Geſchwiſter, die nächſten Blutsfreunde zurückließen. Die heiligen Sagen, welche auf ihr Vaterlaud Bezug hatten, waren ihnen in ihrem Vaterlande erzählt, ſie kannten die Städte, Flecken und Dörfer, deren Namen jene verewigten; ſie durften ſich die Thaten der Voreltern aneignen, wie ihre bisherigen Mitbürger, und dachten mit Wärme daran, und dieß wirkte auch auf ihre Geſinnungen gegen die Zurückbleibenden; die Sprache, die Sitten, die heiligen Gebräuche, die Tempel, die Altäre und Haine, alles trug dazu bei, ſie innig mit denjenigen zu vereinigen, von denen ſie ausgiengen. Und ſie erzählten ihren Söhnen und Enkeln, was ſie von der Vorzeit wußten, beſchrieben ihnen die Gegenſtände, deren Bilder ſich nie aus ihrer Seele verloren, und athmeten ihnen die Liebe ein,

wel=

welche ſie ſelbſt bei dem Gedanken an ihre Heimath belebte. Aber dieß alles veränderte ſich mit der Zeit. Die ſpätern Nachkommen derer, welche ſich zuerſt angeſiedelt hatten, waren vielleicht nie in der Mutterſtadt geweſen; die Geſandten, welche von ihr anlangten, um ihren Feſten und Spielen beizuwohnen, und auf den erſten Platz und auf die Verrichtung der erſten Handlung beim Opfer Anſpruch machten, waren nicht mehr ihre Verwandte, ſondern Fremde, deren Namen ihre Familiengeſchichten nicht mehr kannten, und wurden als Verkündiger der Abhängigkeit ungern geſehen. Vieles, welches den umwohnenden Griechen und Barbaren eigen war, miſchte ſich in die Sitten und in die Lebensweiſe der Coloniſten, und die ferne Vorzeit ihres Mutterlandes, die Thaten und Gefahren ausgezeichneter Menſchen, welche ihm angehörten, die merkwürdigen Schickſale deſſelben, vermochten ihre Einbildungskraft nicht mehr zu beſchäftigen. Jetzt alſo war es ein Wort ohne Bedeutung und Kraft, wenn man von Verwandtſchaft ſprach. So bringt es die Natur der Dinge mit ſich, aber ſo lehrt auch die Geſchichte. Man ſuchte durch Heirathen, ἐπιγαμιαι, die erkalteten Gefühle neu zu wecken. Wie wenig aber Verbindungen Einzelner auf das Ganze wirkten, erhellt daraus, daß zwiſchen Mutterſtadt und Colonie feierliche Bündniſſe geſchloſſen wurden, da doch dieſe Verträge ſchon von der Natur gemacht zu ſein ſchienen. Hätte man dem Verwandtſchaftsgefühle vertrauen dürfen, ſo thaten die Athenienſer etwas ſehr überflüſſiges, wenn ſie ihre Coloniſten in die Claſſe der Bundesgenoſſen warfen, da jene ihnen aus Liebe gezollt ha-

haben würden, was dieſe aus Zwang leiſteten; die Griechen würden Gelo an die Abſtammung der Syracuſaner erinnert haben, als ſie ſeine Hülfe gegen Xerxes begehrten, dieß geſchah aber nicht, ſondern man machte ihn darauf aufmerkſam, daß die Perſer auch Sicilien gefährlich werden könnten.

Zuweilen gab man der Filialſtadt einen Namen, welcher an die Abſtammung erinnerte, wenn man gleich nicht immer dieſe Abſicht dabei hatte. So wurde Salamis in Creta nach der Inſel dieſes Namens benannt; Heraclea, von den Lacedämoniern neu gegründet, behielt dieſen Namen, damit den Einwohnern erinnerlich bliebe, wie viel ſie dem Heracles, und deſſen Nachkommen, den Spartanern, verdankten [35]). Es würde nützlich geweſen ſein, wenn man dieſe Sitte immer beobachtet hätte, da ſich der Name eines Ortes ſeltener verändert, als die Verfaſſung und gewiſſe Gebräuche. Denn Beiſpiele einer Treue, wie die der Melier gegen die Lacedämonier [36]), wodurch dergleichen Mittel entbehrlich gemacht wurden, finden ſich wenige. Und nur mit Verwunderung kann man leſen, daß die Meſſenier, welche freilich nicht Coloniſten, ſondern Vertriebene waren, nach einer langen Abweſenheit ihre väterlichen Sitten und Gebräuche unverändert und den Dialect unverfälſcht erhalten hatten. Immer aber handelte man ſehr widerſprechend, wenn man von der Verwandtſchaft ſo viel erwartete, und dennoch nebſt den Eingebornen Fremde als Coloniſten ausſchickte, wie die Athenienſer, als ſie Amphipolis gründeten [37]), oder gar mehr Fremde als

35) Diod. ſic. 12, 59. 36) Id. 12, 65. 37) Id. 12, 32.

als Eingeborne, wie die Lacedämonier 4000 aus Laconien und dem Peloponneſe und 6000 aus andern Gegenden ſich in Heraclea anſiedeln ließen[38]). Denn in Adoptirten mußte das Verwandtſchaftsgefühl noch ſchwächer ſein, als in Kindern.

Dieſe Anſicht des Verhältniſſes geſtattete nun aber auch der Mutterſtadt, an der treu ergebenen Colonie jede Ungerechtigkeit zu verüben, und unter dem Deckmantel des elterlichen Anſehns jede Schmach über ſie zu verhängen. Gewaltſame Veränderungen in der Verfaſſung der Colonie durften mit ſcheinbarer Wahrheit Beweiſe der Fürſorge für einen Unmündigen genannt werden; Tribut, wie Athen ihn forderte, ſchuldiger Erſatz für die Koſten bei der Gründung, θρεπτηρια; die Forderung, daß die Colonie an jedem Kriege der Mutterſtadt Theil nehmen, Soldaten und Schiffe dazu ſtellen ſollte, Folge eines von der Natur geſchloſſenen Bündniſſes; es fehlte ſelbſt nicht an einem Vorwande, eine Colonieſtadt zu zerſtören, da man ſich über vernachläſſigte Pflichten beſchweren konnte; denn je ungewiſſer der Beſtimmungsgrund dieſer Pflichten war, deſto mehr ließ ſich daraus herleiten. Mochte Argwohn oder Neid in der Mutterſtadt rege werden, oder ihre Eitelkeit ſich beleidigt fühlen, immer fand ſie Vorwand, der Colonie wehe zu thun. Camarina war etwa 135 Jahre nach der Gründung von Syracus von den Syracuſanern erbauet; die Lage deſſelben, welche es in den Stand ſetzte, Seehandel zu treiben, und mit den Carthaginienſern in Verbindung zu treten, mochte den Einwohnern

38) Diod. ſic. 12, 59.

zu Anſehn und Reichthum verholfen haben, ſo daß ſie ſich von Syracus losſagten; die Syracuſaner verjagten ſie alſo und zerſtörten ihre Stadt, ohne ſich mit einer gelindern Strafe zu begnügen; Hippocrates, Tyrann von Gela, erhielt nachher die Ländereien von Camarina als Löſegeld für ſyracuſaniſche Gefangene, und baute die Stadt wieder auf; Gelo von Syracus zerſtörte ſie aufs neue, und gab ihr darauf zum dritten Male die Exiſtenz wieder [39]).

Dadurch mußte die Gleichgültigkeit der Coloniſten in Haß und Feindſchaft gegen die Mutterſtadt übergehen, ſo daß ſie ſich auf jede Art Freiheit und Selbſtſtändigkeit zu verſchaffen ſuchten.

Gewöhnlich lag einem ſolchen Verfahren der Mutterſtädte ein anderer Fehler zum Grunde, welcher ebenfalls aus der Verwandtſchaftsidee entſtand. Die Mutterſtädte ſchieden nämlich in den erſten Zeiten nach der Gründung der Colonie das Intereſſe derſelben nicht genug von dem ihrigen; ſie ſahen ſich mit ihr als ein Ganzes an, ſo daß es gleichgültig ſchien, wer von beiden an Macht und Wohlſtand zunähme. Man freute ſich, wenn die Colonie bald emporwuchs, wenn ihr Landbau, ihre Handelsunternehmungen, ihre Verſuche zur Erweiterung der Gränzen ein fröhliches Gedeihen hatten, denn man glaubte dadurch ſelbſt zu gewinnen. War die Mutterſtadt ſo mächtig, daß ihr Glanz nicht leicht verdunkelt werden konnte, ſo wurden ihre Erwartungen erfüllt; war dieß aber nicht der Fall, ſo hatte ſie ihre Unvorſichtigkeit bald zu bereuen; es war dann zu ſpät, nach-

39) Thucyd. 6, 5. ff.

nachzuholen, was verſäumt worden war, da ſie von Anfang die Kräfte der Colonie, welche zu ihrer Fortdauer nicht erforderlich waren, hätte zu ſich leiten ſollen, um ſich die Erreichung der Abſicht, welche ſie bei der Gründung derſelben hatte, zu ſichern. Es blieb nun nur das geſetzlich und recht, was mit gewaffneter Hand verlangt werden konnte. Corinth würde den Verluſt Corcyras nicht zu fürchten gehabt haben, wenn es von der Zeit an, wo es die Colonie auf der Inſel anlegte, mit Weisheit verfahren wäre. Zwar ſah es ein, wie ſehr Corcyras Lage den Handel mit Griechenland, Italien und Sicilien begünſtigte, aber es ahndete nicht, welch' ein wachſames Auge, welche Vorkehrungen eben darum nöthig ſeien, damit die Colonie ihm nicht ſchnell an Kräften gleich werde. Als es mit Schrecken bemerkte, daß es bereits geſchehen ſei, da ſollte ein gehäſſiger Krieg bewirken, was aus Mangel an Vorſicht durch gelindere Mittel nicht verſucht worden war.

Wenn man genöthigt war, einen Theil der Bürger zu einer anderweitigen Anſiedlung auszuſchicken, nicht um Vortheile zu erhalten, ſondern um Nachtheile zu verringern oder abzuwenden, ſo mußte man der Colonie von Anfang eine unbeſchränkte Freiheit zugeſtehen. Dieſer Fall war beſonders in den älteſten Zeiten häufig, wo man die Producte ferner Länder noch nicht kannte, und Ackerbau und Induſtrie in dem eigenen noch in der Kindheit waren. Dürftigkeit, ſelbſt Hungersnoth, zwang dann die Städte, das Coloniſiren auf alle Art zu befördern, und auf die Rechte Verzicht zu thun, welche ſie ſonſt gehabt haben würden, ſo daß es ganz der

Will-

Willkühr der Coloniſten überlaſſen blieb, wie viel oder wie wenig ſie als Verwandte der Mutterſtadt leiſten wollten.

Wenn alſo dieſes Band zwiſchen Mutterſtadt und Colonie ſehr ſchwach und unſicher war, ſo mußte es den Griechen um ſo mehr ſchaden, wenn ſie ihre Colonien in den verſchiedenſten und entlegenſten Gegenden gründeten. Man denke an Thera und Cyrene, an Corinth und Syracus, an Rhodus und Gela, an die Locrer in Griechenland und die in Italien, an Chalcis und Rhegium, an Paros im ägäiſchen und Pharos im adriatiſchen Meere, an Athen und ſeine Coloniſten in Aſien und in Chalcidice. Die Römer verfehlten auch hierin das Rechte nicht; ſie führten vor den Zeiten der Gracchen keine Coloniſten aus Italien [40]), vielleicht, weil ſie überzeugt waren, daß nur wegen ihrer Entfernung von den Mutterſtädten Carthago von Tyrus, Syracus von Corinth ſich haben unabhängig machen können. Durch die großen Länder und Meere, welche ſich zwiſchen Mutterſtadt und Colonie befanden, wurde der Verkehr unter ihnen erſchwert, zumal da es damals ſehr an Mitteln fehlte, mit entlegenen Puncten in Verbindung zu bleiben. Völker- und Länderkunde waren unvollkommen, die Aſtronomie meiſtens nur auf mechaniſche Beobachtungen gegründet, und die Schiffe von der Art, daß ſie von jedem Sturme umgeworfen und von dem Feinde leicht genommen werden konnten. Nun mußte aber den Griechen ſehr daran gelegen ſein, wenn ſie folgerecht denken und handeln wollten, in der genaue-

ſten

40) Vell. Pat. 2, 15.

ſten Verbindung mit ihren Colonien zu ſtehen, dadurch allein konnte das Verwandtſchaftsgefühl, der einzige Bürge für die Erhaltung des Verhältniſſes mit ihnen, ſo viel als es möglich war, genährt werden. Dieß war um ſo nöthiger, da die Mutterſtadt anfangs ſelbſt den Handel nach der Colonie hingeleitet hatte, dieſe aber ſich Erwerbsquellen eröffnen und Handlungsverbindungen eingehen konnte, welche der Mutterſtadt fremd waren. Wie bald wurde Cyrene reicher als Thera? Es gewann durch den Handel mit Silphium oder Aſa foetida, womit Thera nicht handeln konnte [41]). Corcyra nannte ſich zur Zeit des peloponneſiſchen Krieges mit Recht die dritte Seemacht in Griechenland; Leontium verdiente es, wenn Cicero ſeine Fluren als die vorzüglichſten pries [42]); Tarent hatte, ehe Brunduſium erbaut worden war, an der ganzen öſtlichen Küſte Italiens ſüdwärts hinab bis Rhegium, eine Strecke von 2000 Stadien, allein einen Hafen; alle Schiffe, welche von Griechenland oder Aſien nach Italien kamen, mußten alſo in denſelben einlaufen, und hier ihre Handelsgeſchäfte abmachen. Welcher Reichthum den Tarentinern dadurch zufloß, kann man daraus abnehmen, daß die Wohlhabenheit der Crotoniaten ſich gar ſehr hob, weil ſie einen Ankerplatz beſaßen, welcher überdieß bloß im Sommer zu gebrauchen war [43]). In ſolchen Colonien mußte alſo das Selbſtgefühl und der Wunſch nach einer völlig unbehinderten Selbſtſtändigkeit früh erwachen, und Thucydides mag Recht haben, wenn er den älteſten

41) Ariſtoph. Plut. v. 926.
42) in Verr. 3, 8.
43) Polyb. 10. 1.

Kampf zur See den zwiſchen einer Mutterſtadt und Colonie nennt, nämlich zwiſchen Corinth und Corcyra, 260 Jahre vor der Zeit, wo er ſein Werk ſchrieb. An Bundesgenoſſen fehlte es der Colonie in einem ſolchen Kriege nicht leicht, da es den umwohnenden Völkern vortheilhaft war, wenn die Mutterſtadt den Einfluß auf ſie verlor, und nicht unter dem ſcheinbarſten Vorwande Truppen dahin ſchicken konnte. Auch war es wegen der weiten Entfernung von der Colonie oft der Fall, daß die Mutterſtadt zu der Zeit, wo jene ſich von ihr losriß, in andere Kriege verwickelt war, welche ihre Flotte und Armee genug beſchäftigten, um ſie an anderweitiger Thätigkeit zu hindern.

Allein wenn auch eine weit entlegene Colonie ihrer Mutterſtadt treu bleiben wollte, ſo wurde ſie nicht ſelten von den Barbaren in ihrer Nähe daran gehindert. Die aſiatiſchen Colonien geriethen in die Gewalt der Lydier, dann der Perſer. Die Andrier vermochten nicht, Acanthus gegen Perdiccas zu ſchützen [43]; Philipp unterwarf ſich die griechiſchen Colonien in Chalcidice; die in Italien und Sicilien mußten die Herrſchaft der Bruttier, Samniten, der Carthaginienſer und endlich der Römer anerkennen. Da nun die Barbaren wünſchen mußten, die griechiſchen Niederlaſſungen, deren Gränzen die ihrigen berührten, im Beſitze zu behalten, und daher gern manches andere aufopferten, die Griechen dagegen oft der Gunſt jener Völker bedurften, ſo geſchah es, daß das griechiſche Volk, welches gerade das Principat beſaß, die Colonien preis gab, und dieſe dadurch mit

Haß

43) Thucyd. 4, 84.

Haß und Verachtung gegen ſich erfüllte, wenn ſein eigener Vortheil es zu fordern ſchien. Der Friede des Antalcidas rechtfertigt dieſe Behauptung. Auch Einzelnen wurde es leicht, Colonien, welche weit von der Mutterſtadt entfernt waren, an auswärtige Feinde zu verrathen, oder die Herrſchaft darin an ſich zu reißen. Bekannt ſind Hiſtiäus in Milet und die Tyrannen von Syracus. Endlich aber wurde der Beſitz jeder fernen Colonie der Griechen gefährdet, ſo lange Athens Flotten die zahlreichſten und gefürchtetſten waren. Die Herrſchſucht der Athenienſer, das Bedürfniß, ihren Handel ſo weit als möglich auszudehnen, und ſich daher ſichere Plätze zum Landen, zu Waarenniederlagen und zu Märkten zu verſchaffen, nöthigte ſie, die Verbindung zwiſchen den übrigen griechiſchen Mutterſtädten und deren Colonien, ſo viel ſie es vermochten, aufzuheben, und ihre Uebermacht zur See ſetzte ſie dazu in den Stand.

Wenn alſo die geographiſche Lage der Colonien es den Mutterſtädten ſehr erſchwerte, ſie in Abhängigkeit zu erhalten, ſo iſt es übrigens bei dieſer Unterſuchung gleichgültig, ob die große Anzahl der griechiſchen Staaten, das vielfache Treiben und Drängen in denſelben immer freie Wahl gelaſſen habe, wo man ſich anſiedeln wollte, ob nicht vielleicht der Ort, welchen man vorzog, in andern Rückſichten wirklich der günſtigſte und bequemſte war.

Mehr mußten ſich die Griechen allerdings vorwerfen, wenn die Colonien darum von ihnen abfielen, weil ſie abſichtlich oder aus Nachläſſigkeit ſie ſo behandelt hatten, daß ſie das zwiſchen ihnen beſtehende Verhältniß

ganz

Kampf zur See den zwiſchen einer Mutterſtadt und Colonie nennt, nämlich zwiſchen Corinth und Corcyra, 260 Jahre vor der Zeit, wo er ſein Werk ſchrieb. An Bundesgenoſſen fehlte es der Colonie in einem ſolchen Kriege nicht leicht, da es den umwohnenden Völkern vortheilhaft war, wenn die Mutterſtadt den Einfluß auf ſie verlor, und nicht unter dem ſcheinbarſten Vorwande Truppen dahin ſchicken konnte. Auch war es wegen der weiten Entfernung von der Colonie oft der Fall, daß die Mutterſtadt zu der Zeit, wo jene ſich von ihr losriß, in andere Kriege verwickelt war, welche ihre Flotte und Armee genug beſchäftigten, um ſie an anderweitiger Thätigkeit zu hindern.

Allein wenn auch eine weit entlegene Colonie ihrer Mutterſtadt treu bleiben wollte, ſo wurde ſie nicht ſelten von den Barbaren in ihrer Nähe daran gehindert. Die aſiatiſchen Colonien geriethen in die Gewalt der Lydier, dann der Perſer. Die Andrier vermochten nicht, Acanthus gegen Perdiccas zu ſchützen [43]; Philipp unterwarf ſich die griechiſchen Colonien in Chalcidice; die in Italien und Sicilien mußten die Herrſchaft der Bruttier, Samniten, der Carthaginienſer und endlich der Römer anerkennen. Da nun die Barbaren wünſchen mußten, die griechiſchen Niederlaſſungen, deren Gränzen die ihrigen berührten, im Beſitze zu behalten, und daher gern manches andere aufopferten, die Griechen dagegen oft der Gunſt jener Völker bedurften, ſo geſchah es, daß das griechiſche Volk, welches gerade das Principat beſaß, die Colonien preis gab, und dieſe dadurch mit

Haß

43) Thucyd. 4, 84.

Haß und Verachtung gegen ſich erfüllte, wenn ſein eigener Vortheil es zu fordern ſchien. Der Friede des Antalcidas rechtfertigt dieſe Behauptung. Auch Einzelnen wurde es leicht, Colonien, welche weit von der Mutterſtadt entfernt waren, an auswärtige Feinde zu verrathen, oder die Herrſchaft darin an ſich zu reißen. Bekannt ſind Hiſtiäus in Milet und die Tyrannen von Syracus. Endlich aber wurde der Beſitz jeder fernen Colonie, der Griechen gefährdet, ſo lange Athens Flotten die zahlreichſten und gefürchtetſten waren. Die Herrſchſucht der Athenienſer, das Bedürfniß, ihren Handel ſo weit als möglich auszudehnen, und ſich daher ſichere Plätze zum Landen, zu Waarenniederlagen und zu Märkten zu verſchaffen, nöthigte ſie, die Verbindung zwiſchen den übrigen griechiſchen Mutterſtädten und deren Colonien, ſo viel ſie es vermochten, aufzuheben, und ihre Uebermacht zur See ſetzte ſie dazu in den Stand.

Wenn alſo die geographiſche Lage der Colonien es den Mutterſtädten ſehr erſchwerte, ſie in Abhängigkeit zu erhalten, ſo iſt es übrigens bei dieſer Unterſuchung gleichgültig, ob die große Anzahl der griechiſchen Staaten, das vielfache Treiben und Drängen in denſelben immer freie Wahl gelaſſen habe, wo man ſich anſiedeln wollte, ob nicht vielleicht der Ort, welchen man vorzog, in andern Rückſichten wirklich der günſtigſte und bequemſte war.

Mehr mußten ſich die Griechen allerdings vorwerfen, wenn die Colonien darum von ihnen abfielen, weil ſie abſichtlich oder aus Nachläſſigkeit ſie ſo behandelt hatten, daß ſie das zwiſchen ihnen beſtehende Verhältniß

ganz vergeſſen zu haben ſchienen. Als die Athenienſer ſich in ihrer Herrſchaft ſo befeſtigt fühlten, daß ſie glaubten, ganz Griechenland Trotz bieten zu können, verſchmähten ſie die natürlichen aber ungewiſſen Bande der Blutsfreundſchaft, welche ihre Colonien an ſie feſſelten; ſie hielten ſie für überflüſſig und zugleich für läſtig und hinderlich. Ihre weitgreifenden Plane machten viele Hülfsmittel nöthig, dieſe mußten herbeigeſchafft werden, und es durfte nicht zweifelhaft bleiben, ob dieß zu jeder Zeit möglich ſei: daher machten ſie ihre Coloniſten zu Bundesgenoſſen, und richteten nun auch ihre Forderungen darnach ein. Der Gewinn bei dieſer Veränderung der Verhältniſſe war ſichtbar und bedeutend; ihre Einkünfte wurden vermehrt, ihre Flotten verſtärkt, und die ganze Anlage der innern Staatsverwaltung und der auswärtigen Unternehmungen wurde umfaſſender und ſicherer; ſie konnten nun verlangen, was ſie vorher erwarten durften, und mehr. Allein dieſe gewaltſame Behandlung mußte um ſo anſtößiger ſein, und um ſo mehr erbittern, da man in Griechenland gewohnt war, ſich Mutterſtadt und Colonie durch die ſanften Bande der Natur vereinigt zu denken, und es war vorauszuſehn, daß der Verluſt des Principats den Abfall der Colonien für Athen zur Folge haben würde. Wirklich entſtanden nach der großen Niederlage in Sicilien allgemeine Bewegungen gegen die Athenienſer, woran auch ihre Colonien Theil nahmen; nach der Schlacht bei Aegospotamos fielen alle ihre Bundesgenoſſen, folglich auch die Coloniſten, von ihnen ab, nur Samos ausgenommen, welches ſehr eigennützige Gründe beſtimmten,

ten, dem Beiſpiele der übrigen nicht zu folgen. Die Athenienſer waren aber nicht die einzigen Griechen, welche ihre Colonien mit Uebermuth behandelten. Den Corinthiern fehlte es an Macht, daſſelbe zu thun, nicht aber an der Geneigtheit dazu. Dieß erhellt ſchon aus der Rede, welche die corcyräiſchen Geſandten zu Anfange des peloponneſiſchen Krieges in Athen hielten: „wenn die Corinthier ſagen, es ſei unrecht, daß ihr mit ihren Coloniſten ein Bündniß gegen ſie macht, ſo mögen ſie einſehn lernen, daß jede Colonie ihre Mutterſtadt ehrt, wenn ſie Wohlthaten von ihr empfängt, daß ſie ihr aber abgeneigt wird, wenn ihr Beleidigungen zugefügt werden. Denn Coloniſten werden nicht in der Abſicht ausgeſandt, daß ſie Sclaven ſein ſollen, ſondern daß ſie mit den Zurückbleibenden gleiche Rechte haben. Daß ſie uns aber beleidigt, iſt außer Zweifel." [45])

Die Griechen alſo, welche in der Ueberzeugung, daß das Verwandtſchaftsgefühl ein zu loſes Band ſei, ihre Colonien mit Härte behandelten, verfehlten den Mittelweg nicht weniger als die übrigen. Andere dagegen ſchienen ſich ihrer Colonien nur zu erinnern, wenn ſie ſelbſt der Hülfe bedurften; ſie wollten alſo Pflichten erfüllt ſehen, welche ſie ſelbſt vernachläſſigten, wodurch ſie das Verhältniß aufhoben, worauf jene Pflichten ſich gründeten. Wenn die Corcyräer ſich weigerten, die innern Unruhen in Epidamnus zu ſtillen, und dieſe Stadt gegen die umwohnenden Barbaren zu vertheidigen, ſo waren ſie ungerecht, wenn ſie es der Colonie verargten, daß ſie ſich an Corinth wandte; ſie hatten das Zutrauen der-

45) Thucyd. 1, 34.

derſelben gekränkt, und es durfte ihnen daher nicht auffallen, wenn ſie es verloren. Ehe das Glück und die Herrſchſucht die Athenienſer verdarben, zeigten ſie ſich auch darin von einer edeln Seite, daß ſie an den Schickſalen ihrer Colonie den lebhafteſten Antheil nahmen, und nicht mit Unrecht rühmt Iſocrates, was ſie in dieſer Rückſicht ausgezeichnetes gethan haben [46]). Er durfte nur an die erſten Zeiten der Perſerkriege, an Milet und an die Beſtrafung des Phrynichus erinnern.

Ob nun gleich weder Athen noch die übrigen griechiſchen Staaten zu allen Zeiten eine ſolche Beſorglichkeit für ihre Colonien zeigten, ſo würde dieſe ſich doch nicht ſo früh und ſo oft von ihnen getrennt haben, wenn hier nicht auch häufiger Aufſtand und innere Kriege das Ihrige beigetragen hätten. Eine Stadt, welche vor ihren eigenen Bürgern zitterte, von Parteiwuth getheilt und von ehrgeizigen und grauſamen Menſchen beherrſcht wurde, konnte nicht mit der nöthigen Sorgfalt über ihre Colonien wachen; ſie ſah ſich außer Stande, die Regeln der Klugheit gegen ſie zu beobachten. Sie verlor das Anſehn, welches erforderlich war, um nicht von der Colonie verachtet zu werden, und vermochte nicht, ihr Hülfe zu ſchicken, wenn ſie angegriffen wurde; dieſe hielt ſich dann für berechtigt, ihre Verbindung mit der Mutterſtadt als aufgehoben zu betrachten; ſie benutzte den Zeitpunct, um ſich von allen Verpflichtungen gegen ſie loszuſagen. Bürgerkriege in den Colonien ſelbſt hatten gleiche Folgen. Die Coloniſten machten darin einen Verſuch, wie viel ihre Kräfte vermöchten,

der

46) Paneg. p. 47.

der Unternehmungsgeiſt wurde in ihnen geweckt und unterhalten, die beiden Factionen ſuchten ſich durch auswärtige Bündniſſe zu verſtärken, und die dadurch bewirkte Vermehrung ihrer Macht gab dem ſiegenden Theile die Kühnheit, nicht bloß Ruhe im Innern, ſondern Unabhängigkeit als den Preis dieſer blutigen Anſtrengungen zu ſuchen. Es war nicht ungewöhnlich, daß eine der Parteien ſich an die Mutterſtadt wandte, um Hülfe zu bekommen, zeigte es ſich dann, daß dieſe den Aufrührern nicht gewachſen war, ſo war ihr der Verluſt der Colonie gewiß. Ueberdieß trat ſie in einem ſolchen Falle, oder wenn ſie die Verbannten zurückführen wollte, als Feindinn auf, folglich konnte von der Blutsfreundſchaft die Rede nicht mehr ſein, vielmehr entſpann ſich Widerwille und Haß. Oder aber die Bundesgenoſſen der Colonie benutzten die Unruhen, ſie ſich unterwürfig zu machen; dann wurde es der Mutterſtadt um ſo ſchwerer, wieder zum Beſitze derſelben zu gelangen.

Wenn nun aber eine Colonie das Beiſpiel zum Abfalle gab, ſo machte dieß einen großen Eindruck auf alle andern; denn die griechiſchen Städte, vorzüglich wenn ſie Kraft in ſich fühlten, wollten frei und unabhängig ſein. Die Möglichkeit, dieß zu erreichen, war nun dargethan, es bedurfte nur ähnlicher Anſtrengungen und ähnlicher Aufopferungen, um ein gleiches Glück zu erringen.

Fünf-

Fünftes Capitel.

Die Griechen ſchwächten ſich durch innere Unruhen, und durch die Kriege, welche ſie mit einander führten.

Erſter Abſchnitt.

Ueber die innern Unruhen unter den Griechen.

Unter innern Unruhen kann man die Streitigkeiten verſtehen, welche zwiſchen den Einwohnern derſelben Stadt, oder zwiſchen den Städten deſſelben Landes Statt fanden. Die Griechen nennen ſie στασεις, διαφοραι, νεωτερισμοι [1]). Selten findet man das Wort στασις, wenn von den Kriegen der verſchiedenen Völker Griechenlandes die Rede iſt, und zwar nur dann, wenn die Colonie gegen den Mutterſtaat, der Bundesgenoß gegen das Bundeshaupt, oder ein Volk gegen den Staatenverein, welchem es bisher angehört, die Waffen ergriffen

1) Wenn Diod. sic. den Krieg zwiſchen den Feldherrn Alexanders στασις nennt (18, 2.), ſo betrachtet er jene als Unterthanen der Könige, welche man, wenn auch nur zum Scheine, aufgeſtellt hatte.

ſen hätte. In dieſen Fällen iſt ἀποστασις gebräuchlicher.

Zu den Urſachen der innern Unruhen gehört zunächſt das Beſtreben mancher Städte deſſelben Landes, einen Verein zu bilden, und der Widerſtand der Uebrigen, welche dagegen waren. Nirgends war man eiferſüchtiger auf ſeine Freiheit, als in Griechenland. Diejenige Stadt, welche den Vorſchlag that, zog ſich leicht den Verdacht zu, als habe ſie eigennützige Abſichten, als wolle ſie ſich ein Uebergewicht verſchaffen, die Berathſchlagungen leiten, und im Auslande das Anſehn gewinnen, als verträte ſie die Uebrigen. Dazu geſellte ſich die nicht ungegründete Furcht vor Verrätherei, da oft Privatperſonen, oft Männer in öffentlichen Würden oder ganze Städte ſich zu Werkzeugen hergaben, das Joch des Feindes aufzulegen. Man ſuchte alſo Herr des eigenen Willens zu bleiben, und lehnte Anträge einer politiſchen Verbindung von ſich ab. Gleichwohl ſah man auch die Vortheile derſelben ein; der eine mehr, der andre weniger; der eine wollte ſie gewinnen, der andre nicht; dem einen mußten ſie vorzüglich zu Theil werden, weil er vielleicht zu wenig Macht beſaß, um ſich ſchützen zu können, oder der Gränze nahe, häufige Belagerungen oder Verwüſtungen ſeiner Aecker zu fürchten hatte; dem andern ſchienen ſie ferner zu liegen, beſonders dem, welchem einige von den Städten, die bei gleichen Rechten und Pflichten an dem Vereine Theil nehmen ſollten, unterworfen waren. Daher entſtand ein Conflict, welcher nicht ſelten mit den Waffen entſchieden und um ſo blutiger wurde, wenn diejenigen, wel-

welche den Verein wünſchten, von Anfang Eigennutz zeigten und Gewalt gebrauchten. Von dieſer Art waren die Unruhen, welche durch die Cnoſſier und Gortynier in Creta veranlaßt wurden [2])..

In Ländern, worin mehrere Städte eine große Macht, oder doch die Anlage dazu beſaßen, dauerte der Zwiſt ſo lange fort, bis eine ſich entſchieden über die andern erhoben hatte. Die übrigen mußten Partei nehmen, ſich an die eine oder die andre durch Bündniß oder unmittelbaren Verein anſchließen. Den Beweis geben die Kriege zwiſchen Syracus und Agrigent in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Chr. [3]). Je länger das Verhältniß ſchwankend blieb, deſto größer wurden die Zerrüttungen. So in Böotien.

So theuer die griechiſchen Städte meiſtens ihre Verfaſſung erkauften, ſo wenig waren ſie im Stande, ſie ſich zu ſichern, und dieſe geringe Feſtigkeit und häufige Veränderung derſelben war wiederum eine neue Urſach von Bürgerkriegen.

Dieſer Wechſel der Verfaſſungen unter den Griechen greift ſehr tief in ihre Geſchichte ein; es giengen aus demſelben hervor Bürgerzwiſt, Aufſtand, Mord, Exil, Zurückberufung der Verwieſenen, Verbannung der Gegner, Veränderung der Bündniſſe, auswärtiger Krieg, gewöhnlich Verluſt der Freiheit, immer aber Schwächung der griechiſchen Geſammtkraft. Es war nur ein Mittel dagegen denkbar: Entſtehen und Fortdauer einer Hauptmacht, welche ſich alle Städte unterwor-

2) Polyb. 4, 53. ff. Id. π. ἀρ. κ. κκκ. 7.
3) Diod. ſic. 12, 8.

worfen und ihnen ihre Verfaſſung aufgedrungen hätte; eine ſolche Erſcheinung hat aber nie Statt gefunden, und konnte es nicht nach der beſondern Beſchaffenheit des Volkes, welchem man ſie ſeinetwegen hätte wünſchen müſſen, obgleich die Menſchheit unendlich dabei verloren haben würde.

Nur die Folgen der geringen Feſtigkeit der Verfaſſungen unter den Griechen können uns hier beſchäftigen. Dennoch dürften einige Bemerkungen über die Urſachen derſelben, wie Polybius darauf führt [5]), nicht am unrechten Orte ſein. Denn wenn ſich gleich kein griechiſcher Staat nennen läßt, auf welchen ſie in der Ordnung, worin ſie hier gegeben werden, oder alle, anwendbar wären, ſo möchte ſich eben ſo wenig einer finden, über deſſen innere Geſchichte ſie nicht einiges Licht verbreiteten.

Es ſind in Griechenland alle Arten von Verfaſſungen verſucht worden. Die monarchiſche war die älteſte, und ſie muß es nach der Natur der Menſchen bei allen Völkern geweſen ſein. In einem rohen kriegeriſchen Haufen werden ſich mehrere in dem auszeichnen, welches zu ihrer Zeit für das Wichtigſte gehalten wird, durch den Körperbau, durch Stärke, durch Tapferkeit und Glück. Einer wird ſich vor allen hervorthun; er wird geliebt; denn ihm verdankt man Siege auf Eroberungszügen, oder wenn ein Anfall von außen zur Vertheidigung zwingt. Er wird Anführer im Kriege durch die Sache ſelbſt, ohne Volksbeſchluß, wie Lycurgus,

4) Diod. Sic. 6, 4. ff

gus, Zaleucus und andere Geſetzgeber wurden. Indeß bildet ſich der Begriff von Recht und Pflicht aus dem entſtehenden Begriffe von Beſitzthum; man bedarf alſo auch im Frieden eines Mannes, welcher zu den Pflichten anhält und die Rechte ſchützt; die Wahl trifft den, welcher ſchon lange der Gegenſtand der Bewunderung geweſen iſt. Die Hoffnung, der Sohn eines ſtarken und tapfern Vaters werde dieſem ähnlich ſein, auch die Dankbarkeit machte, daß die Regierung anfangs erblich war; ſie beſtimmte ſogar die Athenienſer, nach der Abſchaffung der königlichen Regierung die Archonten aus dem Geſchlechte des Codrus zu nehmen. Aber es ergab ſich bald, daß der Schluß unrichtig geweſen war; die Völker kehrten zu der alten Sitte zurück, den Würdigſten auf den Thron zu erheben, wodurch Wahlreiche entſtanden. Dieß Verfahren erregte Wetteifer, legte unmerklich eine Pflanzſchule der Fürſten an; Bewunderung, aber auch Liebe und Achtung der Mitbürger war das Ziel der Beſtrebungen. Allein es konnte nicht fehlen, daß der Wetteifer, welcher ſich bisher in Thaten gezeigt hatte, auch auf andre Dinge gerichtec wurde. Der Erwerb größerer Glücksgüter, welcher Einzelnen durch Sparſamkeit, durch Zufall, durch Erfindſamkeit oder Erbſchaften gelang, nöthigte Andere, dem Reichen und eben deshalb auch Angeſehenen gewärtig zu ſein, und um ſeine Gunſt zu buhlen; Ueberredung und Vorſpieglung geſellte ſich dazu, und der Begütertſte erhielt den Thron. Sein Anhang blieb ihm, er konnte deſſen gewiß ſein, auch wenn er Unrechtes unternahm, auch wenn er die Gränzen ſeiner Macht überſchritt, welche

er

er nach der Sitte der Väter hätte ehren ſollen; Auswärtige, mit denen er verbunden war, unterſtützten ihn, oder Miethtruppen, welche er zum Schein für das Vaterland in Sold nahm, und ſo verwandelte ſich der König in einen Despoten; oder ein Bürger warf ſich zum Tyrannen auf. Nun wurde die königliche Regierung verhaßt, ſie mußte der republicaniſchen Platz machen, welche von ariſtocratiſcher oder democratiſcher Art war, und nur ſpäter, als in demſelben Lande oder in andern jene in Oligarchie, dieſe in Ochlocratie ausgeartet war, von weiſen Geſetzgebern, wie Solon, einen gemiſchten Character bekam. Es hieng von vielen Umſtänden ab, ob Ariſtocratie oder Democratie auf die monarchiſche Verfaſſung folgte. Handelsſtaaten eigneten ſich mehr für dieſe, andere dagegen, worin der Akkerbau Hauptnahrungsquelle war, mehr für jene. Doch konnte dieß nur wirken, wo die Dinge ſich langſam und in Ordnung geſtalteten. Denn ſonſt fühlten die Vornehmen im Lande die Beeinträchtigung ihrer Rechte durch den Monarchen am ſtärkſten, weil ſie die meiſten Anſprüche machten und in den meiſten Berührungspuncten mit ihm ſtanden. Sie wollten das Beſte des Volkes, weil ſie ein Intereſſe mit demſelben hatten, von gleichen Uebeln gedrückt, und von gleichen Hoffnungen belebt wurden; ihr Unwille gegen den Despoten oder Tyrannen, die Stimmung der Menge, welche nie über Willkührlichkeiten und ungerechten Gebrauch der Macht erbitterter war, als jetzt, ließ keine eigennützigen Plane zu. Aber es folgten den Befreiern des Vaterlandes Söhne und Enkel; auch im Volke reiften neue

Geſchlechter heran; jene ſahen ſich ohne ihr Zuthun, ohne Anſtrengung und Gefahr im Beſitze der Regierung; dieſe waren unkundig des Unglücks, welchem ihre Väter abgeholfen hatten, oder doch nur durch Erzählung damit bekannt, alſo unvorſichtig, vertrauungsvoll, es entſtand Oligarchie. Jetzt hatte das Volk die Erfahrung gemacht, wie Monarchie und Ariſtocratie zu ſeinem Verderben ausarten konnten, es wollte alſo dieſe abſchaffen, und zu jener nicht zurückkehren, es blieb ihm nichts übrig, als die Sorge für das allgemeine Wohl ſelbſt zu übernehmen. Eine Zeitlang erhielt ſich die Democratie; denn der Eifer und die Wachſamkeit, womit das Volk jeden Schritt that, jeden Fremden beobachtete, ließen keine Eingriffe in ſeine Rechte zu. Bis der Pöbel die Herrſchaft bekommt, oder eigentlich der Vornehme und Reiche durch den Pöbel, der Weiſe und Gute ſich zurückzieht, um nicht von der Rache des Ehrgeizigen und von der Wuth der Verblendeten getroffen zu werden, und ſo die Ochlocratie ihr Hyderhaupt erhebt. Dann iſt die Zeit des Zerſtörens gekommen, und die Thür ſteht dem ſchlauen Feinde offen, welcher mit einer gut gewählten Maske hineinzutreten verſteht, oder man führt wieder eine der vorigen Verfaſſungen ein, je nachdem einer, oder dieſe oder jene Partei, die größte Macht gewinnt.

Ließe ſich der Vorzug einer durch die Conſtitution beſchränkten erblichen Monarchie vor jeder andern Regierungsform nicht anders darthun, ſo wäre ſchon der hiſtoriſche Beweis hinlänglich. Es hat zu allen Zeiten einen Unterſchied zwiſchen Optimaten und Volk gegeben;

der

der immerwährende Conflict zwiſchen ihnen macht eine entſcheidende Autorität nöthig, welche die Ausbrüche deſſelben verhindert; dieſe Autorität kann nur einer, und zwar erblich, beſitzen, um als Haupt der Optimaten und des Volkes dazuſtehn; denn wenn mehrere ſie haben, ſo müſſen ſie entweder aus den Optimaten oder aus dem Volke gewählt ſein, oder aus beiden. In den erſten Fällen entſteht in dem Conflicte eine Ungleichheit der Kräfte, welche einem Theile der Nation ſchadet, im dritten aber werden beiden Theilen um deſto mehr Mittel an die Hand gegeben, ſich zu drücken und zu verfolgen, der Streit wird alſo lebhafter, vernichtender. Dieß beweiſen die Vorgänge in Sparta, wo die Heracliden herrſchten; in Samos, als während der Anweſenheit der athenienſiſchen Flotte die Optimaten an das Ruder gelangten; in Corcyra, nachdem das Volk mit Hülfe der Athenienſer die oberſte Gewalt bekommen; in Rom, ſo lange die Patricier im Beſitze der erſten Würden waren; und ebendaſelbſt, als das Volk durch die Tribunen einen gleichen Einfluß auf die höchſten Angelegenheiten des Staates gewonnen hatte. Erblich muß jene Autorität ſein, weil dadurch einzig das Gleichgewicht und die Einigkeit zwiſchen Optimaten und Volk erhalten werden kann, indem weder der eine noch der andere den Nachfolger beſtimmt, der Fürſt, als aus einem ausgeſchiedenen Geſchlechte hervorgegangen, in keinen Familienverbindungen ſteht, keine Verpflichtungen hat, wenn er den Thron beſteigt, wodurch er genöthigt werden könnte, einen Stand zum Nachtheil des andern zu begünſtigen. Wie viel ſcheinbar Gewichtiges ſich daher

auch

auch für Republiken und Wahlreiche ſagen läßt, und wie vielen Stoff einer finden mag, es als lächerlich und widerſinnig darzuſtellen, daß man das Schickſal von Millionen Einem anvertraue, und wiederum der blinden Natur es überlaſſe, dieſen Einen zu beſtimmen, ſo kann man auf dem einfachen Wege geſchichtlicher Erfahrung, wenn man ihn nur treu und unbefangen geht, doch zu keinem andern Reſultate gelangen, als zu dem obigen.

Auch in Griechenland fehlte es nicht an Erfahrungen dieſer Art, aber man verſtand nicht, ſie zu benutzen; daher republicaniſche Verfaſſungen, daher Streit zwiſchen Optimaten und Volk, und daher Bürgerkriege. Vollkommenheiten und Mängel lagen dieſer Erſcheinung zum Grunde; Ereigniſſe und Entwickelungen in den älteſten Zeiten, Zufälle, Lage des Landes und Clima wirkten mit. Vollkommenheiten, ſo fern jeden Griechen ein lebhaftes Verlangen nach Freiheit und Selbſtſtändigkeit und nach Anerkennung des Menſchenwerthes beſeelte; Mängel, weil ſie geneigt waren, den erſten Antrieben, der Leidenſchaft, ὀργῇ, und alſo auch denjenigen zu folgen, welche ihren Leidenſchaften die Richtung gaben, weil ſie die wahre Freiheit, wie ſie in einem Staate gedenkbar iſt, verkannten, und den Weg zu ihr verfehlten, weil ſie die Anſprüche der verſchiedenen Theile der Nation nicht auszugleichen wußten, und einer den andern unterdrücken zu müſſen glaubte, um ſich des höchſten bürgerlichen Gutes erfreuen zu können; weil die Niedrigſten im Volke, ſeit einmal die verſchiedenen Verfaſſungen verſucht waren, von den Demagogen mit un=

unſichtbaren Feſſeln gebunden und daran geleitet, ſich einbildeten, daß ſie einen Staat zu regieren verſtänden. Dazu geſellte ſich Leichtſinn, Sicherheit und Unvorſichtigkeit, daher völliger Verluſt der Freiheit, Tyrannei.

Seitdem ſich aber Athen und Sparta, zwei Staaten von ganz entgegengeſetzter Verfaſſung, gegen einander erhoben, um ſich die Herrſchaft über Griechenland ſtreitig zu machen, und in Staatsumwälzungen ein leichtes und vorzüglich wirkſames Mittel ſahen, ihre Abſichten zu erreichen, in und ſeit dem peloponneſiſchen Kriege alſo, griff das Uebel um ſich, überall von außen her geweckt und genährt, und gezwungen, ſo verheerend als möglich hervorzutreten, denn die Veränderung der Verfaſſung war nun nicht mehr Zweck allein für den Bürger, ſondern Mittel für den Fremden, und der Bürger ließ ſich über das Ziel hinwegreißen, wo er vernünftigerweiſe hätte ſtehen bleiben ſollen, denn ein Knecht und Werkzeug eines andern, ſollte er nicht bloß obſiegen, ſondern vernichten. Unabſehbar in ſeinen Folgen, gebar es ſich ſtets von neuem, denn die Unterliegenden wurden verbannt, die Verbannten verſchafften ſich Anhang, fanden ihn in der Stadt, deren Verfaſſung ſie zugethan waren, bekriegten ihr Vaterland und verjagten ihre Gegner. Das bella ſerere, welches bei den Römern abſichtlich geſchah, fand ſich hier alſo von ſelbſt. Die Macedonier und Römer wußten die Rolle der Athenienſer und Lacedämonier geſchickt fortzuſpielen, bis alle Kraft und aller Muth gelähmt war.

In einigen griechiſchen Städten gewann Ariſtocratie oder Democratie nie feſten Grund. Beide Verfaſſun-

ſungen drängten ſich, die eine die andere, und die Einrichtungen, welche man gemacht hatte, ließen ſich leichter aufheben, weil die Bande der Gewohnheit und die Heiligkeit des Herkommens die Nation noch nicht an ſie feſſelten. Dieß war der Fall auf den meiſten griechiſchen Inſeln. In andern dagegen mußte alles aus den Fugen treten, wenn ſtatt der Democratie Ariſtocratie eingeführt wurde, und umgekehrt; ſo in Athen und Sparta. Nirgends gab es mehr Sclaven, als in Laconien; nur Chios konnte etwa eben ſo viele aufweiſen [5]). Plutarch ſagt im Leben Lycurgs: in Lacedämon ſei der Freie am meiſten frei, der Sclav am meiſten Sclav. Allein nicht bloß die Heloten und Meſſenier hatten ein unglücklicheres Loos als die Peneſten in Theſſalien, oder die Gymniten in Argos, ſondern auch das Volk lebte hier unter einem ſchwerern Drucke der Optimaten, als irgend ſonſt wo. Nur diejenigen, welche in Sparta ſelbſt wohnten und von den Heracliden abſtammten, waren Gebieter, wahlfähig für Würden im Kriege und Frieden, wovon zuweilen, jedoch ſehr ſelten, und bei untern Stellen, eine Ausnahme gemacht wurde. Die alten Einwohner des Landes, von den Voreltern der Spartaner beſiegt, wohnten in den Flecken und Dörfern umher (Periöken). Schon zur Zeit des peloponneſiſchen Krieges wurde den Periöken oder Lacedämoniern der geringſte und ſchlechteſte Theil der Aecker gegeben, wovon ſie kaum leben konnten; wenn Mieth- oder Hülfstruppen ausgeſchickt werden ſollten, ſo traf das Loos die Lacedämonier, und bei gerichtlichen Streitigkeiten fiel die Ent-

5) Thucyd. 8, 40.

Entſcheidung ſelten günſtig für ſie aus [6]). Agis Reformen, deren Opfer er ſelber wurde, und die Fortſetzung derſelben durch Cleomenes, waren das Vorſpiel ſchwerer Stürme. Die Periöken gewannen durch Cleomenes eine gleiche Theilung der Aecker, Vernichtung der Schuldbücher, und zum Theil ſelbſt die Aufnahme in die Zahl der Spartaner. Um dieß ausführen zu können, hatte Cleomenes ſich in einen Krieg mit den Achäern und mit deren Bundesgenoſſen, Antigonus, Könige von Macedonien, verwickeln müſſen. Er wurde bei Sellaſia geſchlagen und mußte nach Aegypten fliehen. Antigonus behandelte die Spartaner mit Großmuth und Milde, aber wegen eines Einfalls der Illyrier kehrte er bald nach ſeinem Reiche zurück, nachdem er die vorige Verfaſſung wieder eingeführt hatte, ohne Zeit zu behalten, ſie zu befeſtigen [7]). Es begann daher ein Bürgerkrieg, der mit der Zerſtörung Spartas geendet haben würde, wenn nicht Aratus menſchenfreundlicher Rath Philipp den Jüngeren, welcher damals als Bundesgenoß der Achäer im Peloponneſe ſtand, abgehalten hätte, wie einſt Alexander durch die Einäſcherung von Theben, durch den Ruin der Spartaner ſeiner Jugend und ſeinen Waffen Achtung zu verſchaffen [8]). Es glaubte jeder gleiche Rechte zu haben, die Einzelnen, und die Optimaten und das Volk; man verfolgte und mordete ſich. Drei der Ephoren bildeten die Gegenpartei von Adymantus, einem der andern beiden, welcher mit vielen

6) Iſocrat. Panath. p. 270. ff.
7) Polyb. 2, 69, 70.
8) Id. 4, 22. ff.

len Bürgern erwürgt wurde. Das Volk tödtete ſeine Ephoren, während ſie am Altare der Athene Chalciöcos opferten, und mehrere Geronten. Es ernannte Ephoren aus ſeiner Mitte, welche nach ihrer Willkühr regierten. Drei Jahre war Sparta ohne Könige. Darauf wurde Ageſipolis, noch im Knabenalter, gewählt, und mit Vorbeigehung des andern Königshauſes, Lycurgus. Dieſer hatte jedem Ephoren ein Talent gegeben, und war dafür zum Nachkommen des Heracles und zum Könige erklärt. Die Ephoren zwangen ihn bald durch Nachſtellungen, mit ſeiner Familie zu den Aetoliern zu fliehen. Er wurde wieder zurückgerufen. Aber von jetzt an folgte ein Aufruhr dem andern, immer erneuerte Ackervertheilungen und Verbannungen erſchütterten den Staat, bis ſich Tyrannen an die Spitze ſtellten, welche Sparta, wo man ſonſt dieſen Namen nicht konnte nennen hören, ſo ſehr zerrütteten, wie in ganz Griechenland nie ein Tyrann gethan hatte [9]).

Solon hatte in Athen eine gemäßigte Democratie eingeführt. Der Senat der 400, welcher von Cliſthenes um 100 vermehrt wurde, mußte jede Sache, ehe ſie zur Beſtätigung vor das Volk kam, unterſuchen, und einen vorläufigen Beſchluß darüber abfaſſen, ſelbſt jeder Vorſchlag zum Beſten des Staates durfte nicht unmittelbar in der Volksverſammlung gethan werden, ſondern er gelangte zuvor an die Prytanen oder den Senatsausſchuß. Dieſe Verfaſſung blieb, ungeachtet des Kampfes der Alcmäoniden und Piſiſtratiden, der perſiſchen Kriege und der Factionen zu Pericles Zeit, bis zum

9) Polyb. 4, 34. 35. 5, 29. 91.

zum Jahre 411. in ſo fern unverändert, als das Volk den Antheil an der Regierung nicht verlor, ſondern vielmehr nur zu viele Rechte bekam. Nun aber wurde Alcibiades die Urſach, daß Athen eine ariſtocratiſche Verfaſſung erhielt. Sogleich ſtockte das ganze Getriebe des Staates. Ohne Hegeſandridas Ungeſchicklichkeit und Agis Unthätigkeit würde es um ihn geſchehen geweſen ſein. Iſocrates ſagt darüber: erinnert euch, wie es um euch ſtand, als Alcibiades zurückkehrte. Die Volksherrſchaft war aufgehoben, die Bürger waren im Aufſtande, das Heer erkannte die hier angeſetzten Obrigkeiten nicht an, und beider Parteien hatte ſich eine ſolche Raſerei bemächtigt, daß keine Hoffnung zur Rettung übrig blieb. Das Heer hielt mehr die in der Stadt als die Lacedämonier für ſeine Feinde; die in der Stadt luden die Feinde in Decelia ein, zu ihnen zu kommen, glaubend, daß es beſſer ſei, jenen das Vaterland zu übergeben, als die, welche für das Vaterland zu Felde gezogen waren, zurückzurufen [10]).

Wie in Sparta und Athen lange Gewöhnung an eine beſtimmte Verfaſſung jene Veränderungen beſonders nachtheilig machte, ſo anderswo lange Unterwürfigkeit unter fremde Gewalt, wenn ſie plötzlich in Freiheit übergieng. Dieſe Erſcheinung war in den griechiſchen Städten nicht ſelten. Wenn nämlich die mächtigſten Völker, durch den Kampf über das Principat erſchöpft, die Sache wenigſtens dahin zu bringen ſuchten, daß keiner gewann, und ſich daher von den Königen von Perſien, da in Griechenland niemand Anſehn genug dazu beſaß, einen

10) de Big. p. 350.

nen Frieden aufſetzen ließen, wornach alle Städte frei ſein ſollten. Ein ſolcher Friede war die Looſung zu Unruhen und Bürgerkriegen in den Städten, welche bisher unterjocht geweſen waren. Man wußte nicht, wie man in dem neuen Zuſtande zu verfahren habe, ging aus Unerfahrenheit und Uebermuth zu weit, und machte andere unglücklich und ſich ſelbſt. Dazu kam, daß man ſich jetzt lange genährten aber unterdrückten Leidenſchaften ſchonungslos hingab. Die Optimaten verfolgten das Volk, wenn Athen über die Stadt geherrſcht hatte, oder das Volk die Optimaten, unbekümmert, ob nicht auch Unſchuldige, oder Männer, welche dem Staate unerſetzlich waren oder Anſehn genug hatten, um die Verbannten zu ſammeln, ſich durch Söldlinge zu verſtärken, und das Vaterland zu bekriegen, beleidigt und verletzt wurden [11]).

Wenn Verfaſſungen, welche auf dieſe Art entſtanden, wenig Gewinn brachten, weil es dem Zufalle, der Liſt und der Waffengewalt überlaſſen war, ſie zu beſtimmen, ſo waren ſolche, welche von außen her, von Athen oder Sparta aufgedrungen wurden, noch weniger geeignet, die Griechen glücklich zu machen. Denn es entſchied der Wille des Mächtigen, welcher auf ſeinen Nutzen, nicht auf die Bedürfniſſe der Völker Rückſicht nahm, und ſich nicht darum kümmerte, ob ſeine Regierungsform auch für die paßte, welchen er ſie mittheilte. Diejenigen, welchen die Beſorgung der Staatsgeſchäfte aufgetragen war, gewannen nie das Zutrauen und die Liebe der Uebrigen, und fanden auch bei heilſamen Einrich-

11) Diod. ſic. 15, 40. 45.

richtungen Widerſtand, wo er irgend möglich war. Man betrachtete ſie als Uſurpatoren, als Anhänger und Werkzeuge der Feinde des Vaterlandes, welche erniedrigt werden müßten, ſo bald ſich die Gelegenheit dazu zeigte. An dieſer konnte es in Griechenland nicht fehlen. Je nachdem ſich das Kriegsglück auf die Seite der Lacedämonier oder der Athenienſer neigte, bekamen viele der übrigen Griechen nicht nur einen andern Gebieter, ein anderes Bundeshaupt, ſondern auch eine andere Verfaſſung. Die herrſchende Partei verlor ihre Stütze, die unterdrückte fühlte ſich gehoben, beide wütheten voll Erbitterung gegen einander, wenn nicht die Veränderung durch die Hand des Siegers ſo ſchnell erfolgte, daß die Flamme des Aufruhrs im Werden erſtickt wurde. Wie konnte aber da Bürgerglück gedeihen, wo man das Geſetz verachtete und haßte, weil verhaßte Menſchen es verwalteten; wo der Sinn für Recht abgeſtumpft und die Eintracht nur durch Furcht erhalten wurde; wo die Kräfte, welche gemeinſchaftlich zum gemeinſamen Wohl hätten wirken ſollen, ſich ſelbſt zerſtörten? Gewaltſamer als Philipp und Alexander und im Anfange die Römer gegen ſie verfuhren, handelten die Griechen ſelbſt gegen einander. Jene forderten Schiffe, Krieger, auch wol Tribut, aber das Innere der Staaten ließen ſie unberührt; Athen und Sparta vergaßen, daß ihre eigene Exiſtenz gefährdet wurde, wenn ſie es nicht allein zuließen, ſondern ſelbſt behülflich dazu waren, daß die Griechen im ſteten Wechſel der Verfaſſungen ſich durch Bürgerkriege ſchwächten; ſie vermochten wenig ohne ihre Bundesgenoſſen; die Kräfte derſelben durch innere Unruhen

ruhen aufreiben, hieß an dem Ganzen der griechiſchen Staaten freveln. Die Siege ihrer Politik und ihrer Waffen, deren ſie ſich in der Gegenwart ſo ſehr freuten, bereiteten ihnen die gewiſſeſten Niederlagen und Sclaverei für die Zeiten, wo es galt, was der Bürger für ſein Vaterland, der Grieche für den Griechen zu thun willig und im Stande ſei. Die Schule, worin ſie die Griechen übten, bildete große Meiſter in Ränken, nährte die Selbſtſucht und erdrückte den Gemeinſinn; ſie bahnte die Wege zum Aufruhr und zeigte ſie den Menſchen, welche ſie ſuchten; die Vorſicht, welche ſie lehrte, war eine Tochter des Argwohns und des Eigennutzes oder blutiger Erfahrungen; die Mittel zur Sicherheit, welche ſie empfahl, waren Schlingen, worin ſpäter Macedonier und Römer ihre eigenen Erfinder verſtrickten.

Die Geſchichte der Schreckniſſe, welche mit dem plötzlichen Wechſel zweier einander entgegengeſetzten Verfaſſungen, wie Athen und Sparta ſie hatten, verbunden waren, iſt eine lange Zeit hindurch die Geſchichte der meiſten griechiſchen Städte vom zweiten und dritten Range. Nicht immer ging der erſte Anſtoß von den Athenienſern und Lacedämoniern aus; aber nachdem dieſe einmal ihre Regierungsform irgendwo begünſtigt, und dadurch gezeigt hatten, daß ſie bereit ſeien, jeden zu unterſtützen, der ihre Verfaſſung wolle, machte man im Vertrauen auf ihren Beiſtand überall Verſuche zu Neuerungen.

Die ſchauderhaften Vorgänge in Corcyra während des peloponneſiſchen Kriegs waren gleichſam die Looſung zu den Schrecken, welche aus dieſer Quelle entſprangen,

gen, weit entfernt, den übrigen Griechen zur Warnung zu dienen [12]). Dort verdrängte ein blutiger Auftritt den andern; das Volk mordete nicht bloß ſeine Widerſacher, um ſeine Herrſchaft zu befeſtigen, ſondern zügellos waltete jede Leidenſchaft; Gläubiger und Privatfeinde wurden hinweggeräumt, Tempel und Altäre ſchützten da nicht mehr, wo der Vater ſeinen Sohn nicht verſchonte. „Von jetzt an," ſagt Thucydides, „wurde ganz Griechenland erſchüttert; überall war Aufruhr; die Athenienſer ſtanden auf der Seite des Volkes, die Lacedämonier unterſtützten die Freunde der Ariſtocratie. Im Frieden fehlte es an Vorwande, dieſe Mächte zu Hülfe zu rufen, im Kriege aber konnten die Parteien, eine zum Verderben der andern, ihre Zuflucht zu ihnen nehmen und Beiſtand hoffen. Falſchheit und Betrug kamen an die Tagesordnung, die Biederkeit verſchwand, weil ſie verlacht wurde, ein gegebenes Wort hatte keine Kraft, der Eid war nicht furchtbar mehr."

Und ſo waren denn wirklich die Unruhen in vielen andern Städten nur die Wiederholung von dem, was ſich in Corcyra ereignet hatte. Griechenland glich einem wogenden Meere, welches nie zur Ruhe kommt. Die beſtändigen Reibungen, die ſtets wach erhaltenen Leidenſchaften, das Wechſeln der verſchiedenſten Zuſtände, mochten den Geiſt eine Zeitlang aufregen, ſeiner Thätigkeit die mannichfaltigſten Richtungen geben, und die Spannung hervorbringen, welche zum Ausgezeichneten in Wort und That erforderlich iſt: aber dieſe Anſtrengung war eine fieberhafte, welcher Ermattung folgen muß=

12) Thucyd. 3, 82. 83.

mußte. Die Griechen zitterten bald vor einem Einzelnen, bald vor einer ganzen Partei, bald vor den Fremden; jeder Beſchluß, welcher eine innere Einrichtung betraf, wurde von Zweifel und Furcht begleitet; dieß führte ein Schwanken herbei, ein Halbhandeln, weil man eine Gefahr abwenden, und eine andere nicht dadurch herbeiziehen wollte, und ſo genoß man auch nicht einmal das Gute, welches eine Verfaſſung wirklich hätte gewähren können, und das Nützlichſte wurde verdächtig. Es konnte z. B. nicht mehr zu empfehlen ſein, daß man die kräftigſten und ehrgeizigſten Jünglinge auswählte, und zur Vertheidigung des Vaterlandes beſtimmte, ſeit die Tauſend in Argos und Bryas an ihrer Spitze, kaum bewaffnet und zuſammengeſtellt, das Volk beleidigten, die Jungfrauen ſchändeten, die Demagogen tödteten und Ariſtocratie einführten [13]).

Unter allen Arten der Regierungsformen verdient beſonders die Tyrannei hier näher betrachtet zu werden.

Polybius tadelt den Timäus, weil dieſer darüber ſpottet, daß Agathocles ſich von der Töpferſcheibe an das Ruder von Sicilien erhoben habe. Die Geſchichte der griechiſchen Tyrannen läßt uns nicht ſelten den feſten Willen, das unermüdete Streben zum Ziele, die Beſiegung der mannichfaltigſten Hinderniſſe, den Muth und die Erfindſamkeit bewundern, deren der Menſch fähig iſt. Das Verächtliche an den Tyrannen liegt alſo vielmehr in dem Zwecke ihrer Anſtrengungen, und in den Mitteln, deren ſie ſich bedienten. Ihre Geſchichte giebt tiefe Aufſchlüſſe über das menſchliche Herz, insbeſondere offen-

13) Pauſan. 2, 20.

offenbart ſie die große Vollkommenheit der Griechen als Menſchen, ihre Achtung gegen Menſchenwürde und Menſchenrechte, welche auf eine wirkſamere Art darzuthun, Mangel an politiſcher Klugheit, an Ernſt und Feſtigkeit ſie hinderte; ſie leitet auf den Gedanken, daß die Griechen nur dazu beſtimmt waren, Kunſt und Wiſſenſchaft zu lehren, und durch ihr Beiſpiel zu warnen, da ſie ſich bei einer ſchwärmeriſchen Liebe zur Freiheit faſt immer derſelben beraubt ſahen, und daß in jedem, welcher ſie in ihrer Eigenthümlichkeit kannte, der Wunſch entſtehen mußte, ſie unter ſeine Gewalt zu beugen. Tyrannenherrſchaft war denn nun aber auch zugleich häufig die Frucht vieler Mängel in der Verfaſſung, und manches erſcheint, von der Seite betrachtet, nicht mehr als unbedeutend, welches an ſich vielleicht dafür angeſehen werden könnte. Und wie viele Dinge als Urſachen der Tyrannei wichtig werden, ſo können nur bei einer genauern Bekanntſchaft mit dem Weſen derſelben die Folgen verſtändlich ſein, die Vorkehrungen, manche Verbindungen und Kriege unter den griechiſchen Völkern, der Nationalhaß, welcher zuweilen keinen andern Grund hatte, als die Unterſtützung, deren ſich ein Tyrann von einem Volke zu erfreuen gehabt, und viele andre Erſcheinungen, welche ſonſt entweder unerklärlich ſind, oder ein nachtheiliges Licht auf diejenigen werfen, welche wir darin verwickelt ſehen.

Nach den Begriffen der Griechen war derjenige Tyrann, welcher ſich in einem freien Staate wider den Willen des Volkes die Herrſchaft anmaßte [14]).

Der

14) Corn. Nep. Milt. 8.

Der Name Tyrann war nicht immer ein Brandmal für den, welcher ihn erhielt. Der Chor in den Wolken des Ariſtophanes nennt ſelbſt Zeus, den höchſten der Götter, Ζηνα τυραννον [15]), und Chremylus im Plutus deſſelben Dichters die Herrſchaft des Zeus eine τυραννις [16]). So auch Aeſchylus im Prometheus [17]). Euripides [18]), Demoſthenes [19]) und andere gebrauchen τυραννις ebenfalls ſo, daß es bloß Herrſchaft, Regierung anzeigt. Polybius ſcheint Lycurgus, den König der Lacedämonier, für einen Tyrannen gehalten zu haben, weil er nicht aus dem Geſchlechte der Heracliden ſtammte, ſondern ſich von den Ephoren, welche er beſtochen hatte, für einen Nachkommen des Heracles erklären ließ [20]). Auch Lycurgus Vorgänger, Cleomenes, welcher die lycurgiſchen Einrichtungen wieder hergeſtellt hatte, ward dieſer eigenmächtigen Handlung wegen Tyrann genannt [21]). Die von Lyſander angeſetzten Dreißig in Athen heißen dem Xenophon οἱ τριακοντα, Diodor von Sicilien nennt ſie Tyrannen, mit dem Beifügen, ſie ſeien es der That nach geweſen, welches auch der Fall war [22]). Gyges, der erſte der Mermnaden, welcher Candaules, den letzten der Heracliden, von dem Weibe deſſelben überredet, getödtet hatte, erhält von Herodot den Namen Tyrann, weil dieſer erſte Schritt zur Herrſchaft gewaltſam war, und zwar nachher von dem Volke anerkannt wurde, aber nur auf Veranlaſſung des delphiſchen Orakels; wenn der Geſchichtſchrei-
ber

15) v. 564.
16) v. 124.
17) v. 10. 357. 310.
18) Alceſt. v. 654.
19) 3. Olynth. p. 5.
20) Polyb. 4, 35.
21) Id. 2, 47.
22) Diod. ſic. 14, 5.

der den Heracliden eine ἡγεμονιη, ἀρχη beigelegt hatte, ſo nennt er nun die Regierung des Gyges und ſeiner Nachfolger eine τυραννις [23]). Aelian nennt ſogar den König von Macedonien Archelaus, nach Platos Vorgange, einen Tyrannen [24]).

Die Schriftſteller ſind ſich alſo in dem Gebrauche des Wortes nicht immer gleich. Dieß thut aber der gegebenen Erklärung keinen Eintrag. Der größte Wüthrich, der unbeſchränkteſte König iſt nach dem allgemeinen Sprachgebrauche der Alten nicht Tyrann, wenn er nur rechtmäßiger Beſitzer ſeiner Gewalt iſt. Daher wird der perſiſche König δεσποτης oder βασιλευς genannt; Piſiſtratus dagegen, obgleich milde und wohlthätig, ein Tyrann, weil er ſich die Regierung angemaßt, das Volk ſie ihm nicht übertragen hatte.

Für τυραννος. τυραννις und τυραννευειν werden auch andere Ausdrücke gebraucht, ohne daß dieſe immer die gehäſſige Bedeutung haben. Polycrates wird von Diodor δυναστης genannt [25]); Polybius unterſcheidet königliche Regierung und Monarchie, und behauptet, dann nur könne man die letzte eine königliche Regierung nennen, wenn man ſie jemandem freiwillig zugeſtanden habe [26]). Oft ſteht μοναρχια ohne Zuſatz für τυραννις, wie in der Stelle, worin Aelian von den lächerlichen Verboten ſpricht, wodurch der Tyrann Tryzus ſeinen Untergang zu verhindern ſuchte [27]). μοναρχειν ſteht ſonſt auch für αὐτοκρατορευειν, und oft war der Weg, auf welchem

23) Herod. 1, 7. 14.
24) V. H. 8, 9.
25) 1, 95.
26) 6, 2. cfr. Ariſtot. Polit. l. 3. 4. Ethic. l. 8.
27) V. H. 14, 22. cfr. Plut. Ariſtid. 7.

man zur Tyrannei gelangte: στρατηγειν, μοναρχειν, τυραννευειν, wie dieß namentlich bei Agathocles der Fall war [28]).

Das Entſtehen und Gedeihen der Tyrannei war nicht an eine beſtimmte Art von Staatsverfaſſungen gebunden, ſo daß es unter einer andern unmöglich oder auch nur ſchwerer geworden wäre, ſie zu gründen. Man ſah ſie in Ariſtocratien und Democratien, in Oligarchien und Ochlocratien ſich erheben. Wenn die Möglichkeit derſelben, die Einladung dazu im Allgemeinen in dem Character der Griechen lag, in ihrer Unbefangenheit, welche vielmehr Unbeſonnenheit und Leichtſinn war; in ihrer Neigung, jede Sache von der Seite anzuſehen, von welcher man ſie ihnen vorſtellte; in ihrem Verlangen nach augenblicklichem Genuſſe, nach Vortheilen, mochten ſie öffentliche ſein, oder dem Privatmanne zufließen; in der Lebhaftigkeit, mit welcher ſie alles umfaßten, was ihnen Gutes zu verheißen ſchien, und denen entgegen kamen, welche es verſprachen: ſo war der Erfolg eines ſolchen Unternehmens dagegen von den Eigenſchaften der Männer, welche es wagten, und von zufälligen Umſtänden abhängig. Es hatte nämlich einen großen Einfluß darauf, wenn jemand Anſehn und Reichthum beſaß, Verdienſte, Liebe und Zutrauen, wenn der Staat in Bedrängniß war durch innern oder auswärtigen Krieg, durch Hungersnoth oder Peſt. Jene

28) Im Mittelalter wurde am päpſtlichen Hofe der Name Tyrann wieder hervorgeſucht, um in den Ausſchreiben diejenigen damit zu bezeichnen, welche ſich in den Städten des Kirchenſtaates zu Herrn aufgeworfen hatten, und unter dem Titel des Vicariats die Beſtätigung erzwangen.

Jene Umſtände beſtimmten den Weg, welchen man einſchlug; wenn Mangel an Lebensmitteln oder Theurung in einem Lande war, ſo vertheilte man Getreide und Geld unter die Armen; nach einer Niederlage erbot man ſich, das Heer anzuführen. So hat es in ſehr vielen griechiſchen Staaten Tyrannen gegeben, wenn gleich in einigen ſeltener und ſpäter als in andern, weil man den Geſetzen und der väterlichen Sitte treuer blieb; und deshalb, nicht weil hier democratiſche, dort ariſtocratiſche Verfaſſung war, verſuchte Cylon und erreichte Piſiſtratus viel früher in Athen, was Nabis in Sparta ausführte. Sicilien, von welchem Cicero ſagt: tulit illa quondam inſula multos et crudeles tyrannos, iſt am meiſten von Tyrannen heimgeſucht, weil jener Sinn, jene ſie begünſtigenden Umſtände hier am meiſten Statt fanden. Es bildeten ſich hier Menſchen, welche fähig waren, in Tyrannenkünſten zu unterrichten, wie Calliphon am Hofe Apollodors zu Caſſandria [29]).

Es fehlte in Griechenland nie an Menſchen, welche die mit dem Streben nach Tyrannei verbundenen Gefahren und den allgemeinen Haß, welcher ihnen dadurch zu Theil wurde, nicht ſcheuten. Die Mittel, deren ſie ſich bedienten, ſtimmten im Weſentlichen ſehr überein, wenn gleich Zeit und Umſtände entſchieden, welches unter ihnen am ſchicklichſten anzuwenden ſei, und welche Geſtalt man ihm zu geben habe, damit es den Zweck nicht verrathe.

Man pflegte eine Anzahl müßiger, neuerungsſüchtiger und feiler Menſchen um ſich zu verſammeln, und eine

29) Diod. ſic. π. ἀρ. κ. κακ. 22.

eine Leibwache aus ihnen zu bilden. Daher ſagt Sophocles:

> ᾿Αρ οὐχι μωρον ἐστι τοὐγχειρημα σου
> ἀνευ τε πληθους και φιλων τυραννιδα
> θηραν, ὁ πληθει χρημασιν θ' ἁλισκεται [30]);

Da dieſes Verdacht erregen mußte, ſo geſchah es entweder heimlich, oder ſo, daß das Volk getäuſcht wurde, welches in frühern Zeiten am leichteſten erreicht wurde, wo man weniger Böſes der Art ahndete, weil man weniger erfahren hatte. Der Gedanke an eine Leibwache war bei den Griechen mit dem an Tyrannen ſo genau verbunden, daß dieſe ſchützen τυραννιδα δορυφορειν hieß, wenn auch nicht von dergleichen Söldlingen die Rede war [31]). Themiſtocles warf dem Ariſtides vor, er habe ſich unbemerkt eine μοναρχιαν ἀδορυφορητον bereitet, er ſei Tyrann, ohne das Kennzeichen eines Tyrannen zu haben. Man zog demnach dürftige Menſchen von niedrigem Stande an ſich, und unterſtützte ſie. Die Syracuſaner hatten einſt alle Städte in Sicilien von Tyrannen befreit; ſie entfernten die Fremden, nahmen die Verbannten wieder auf, und gaben die Städte den alten Bürgern zurück, welche die Ländereien unter ſich theilten. Da man aber nicht mit der gehörigen Vorſicht verfuhr, und jeden, welcher den Schein für ſich hatte, ohne Unterſtützung und Auswahl zuließ, ſo krankten die Städte und litten durch Aufruhr; beſonders Syracus ſelbſt. Hier ſammelte Tyndarides, ein kühner Mann, viele Arme um ſich und ernährte ſie; als ſie ſich bereit zeigten, ihm behülflich zu ſein, ſtrebte er offenbar nach der

30) Oedip. Tyr. v. 540.

31) Plut. Pelop. 6.

der Tyrannei. Allein ſeine Mitbürger ergriffen ihn ſogleich, um ihn ins Gefängniß zu führen; ſeine Anhänger rotteten ſich zuſammen und fielen ſeine Begleitung an; es entſtand Auflauf und Kampf, worin die Empörer beſiegt und mit Tyndarides getödtet wurden [32]).

Mit mehr Glück wandte Dionyſius der Aeltere nebſt andern Mitteln auch dieſes an, um ſich die Herrſchaft in Syracus zu verſchaffen. Er wählte mehr als 1000 unternehmende Menſchen aus, welchen es an Gelde fehlte, gab ihnen koſtbare Waffen und machte ihnen die größten Hoffnnngen [33]).

Auch Agathocles wurde es leicht, diejenigen zu gewinnen, welche wegen ihrer Armuth und aus Neid Feinde der Optimaten waren [34]).

Es wirkte in ſolchen Fällen gewöhnlich das drückende Gefühl der Hülfsloſigkeit, vereint mit Mißgunſt und Hoffnung, und derjenige zog den größten Vortheil daraus, welcher den Unglücklichen ihren Zuſtand am lebhafteſten zu ſchildern und die Leidenſchaften am meiſten aufzuregen wußte. Daher nahm man, wo es möglich war, ſolche zu Doryphoren, welche nicht allein die Dürftigſten, ſondern auch die Verworfenſten waren, mithin Verbannte, welche, wegen grober Verbrechen verwieſen, nichts zu verlieren und alſo nur zu hoffen hatten, welche, durch Beſtrafung gereizt, zur Rache und zu jeder menſchenfeindlichen Handlung bereit und aufgelegt waren. So Dionyſius der Aeltere [35]).

Weni-

32) Diod. ſic. 11, 86.
33) Id. 13, 96.
34) Id. 19, 6.
35) Id. 13, 96.

Weniger Vorbereitungen waren erforderlich, wenn ſich jemand, beſonders als Demagog, das Zutrauen ſeiner Mitbürger erworben hatte. Um eine Leibwache und dadurch die Tyrannei zu erhalten, bedurfte es dann nur einer leichterſonnenen Liſt, etwa der Aeußerung, man ſei in Gefahr, und zwar darum, weil man das Volk beſchütze. So Piſiſtratus in Athen [36]) und Dionyſius der Aeltere in Syracus [37]).

Andere gelangten zur Herrſchaft, indem ſie ſich zu Unternehmungen erboten, an deren Ausführung ihren Mitbürgern gelegen war, und wobei ſie Arbeiter und Mannſchaft bedurften. Z. B. nach einer Schlacht die Todten zu begraben, während man den Feind noch zu fürchten hatte [38]); die Stadtwache zu übernehmen [39]); Waffen zu vertheilen [40]); in Kriegszeiten, wenn der Staat bedrängt oder erſchöpft war, Truppen aufzubringen, und ſie anzuführen [41]).

Zur Zeit des Aufſtandes ſchloß man ſich an eine der Parteien an; vermochte man ihr Vortheile oder einiges Uebergewicht zu verſchaffen, ſo hatte man an ihr eine Leibwache voll aufgeregten Muthes und voll blinder Wuth, welche lieber ſich und die Gegner unglücklich machte, als dieſen wich [42]). Oder man erregte oder ſtillte einen Aufruhr, wenn man Anſehn genug dazu beſaß,

36) Herodot. 1, 59. Polyaen. ſtrat. 1, 21. 5. cfr. Thucyd. 6, 57.
37) Diod. ſic. 13, 91—96.
38) Polyaen. ſtrat. 1, 28.
39) Id. 2, 34.
40) Id. 3, 8.
41) Juſtin. Hiſt. 22, 2. Diod. ſic. 19, 6—9.
42) Diod. ſic. π. ἀρ. κ. κακ. 6.

ſaß, und entſchied zu Gunſten derer, welche am leichteſten getäuſcht werden konnten [43]).

Nicht immer waren es jedoch verblendete oder beſtochene und verrätheriſche Bürger, welche die Unterſtützung eines Herrſchſüchtigen übernahmen; ſehr oft bemächtigte man ſich an der Spitze der Miethtruppen der oberſten Gewalt [44]).

In Städten, welche mit einer Burg verſehen waren, hatten Unternehmungen dieſer Art nur geringe Schwierigkeiten. Man bemächtigte ſich derſelben mit dem Anhange, welchen man ſich durch Geld und Verſprechungen zu verſchaffen gewußt hatte, und gab von da nach Willkühr Befehle und Geſetze. Oft erfuhren die Bürger erſt von der Burg aus, daß ſie durch Sorgloſigkeit oder unzeitiges Zutrauen ihre Freiheit verſcherzt hatten. Es war nachtheilig für die Griechen, daß ſich ihre Caſtelle meiſtens außerhalb der Städte befanden, und nicht mit dieſen von demſelben Walle und Graben umſchloſſen wurden. Der Grund lag darin, daß die griechiſchen Städte faſt alle jünger waren, als ihre Burgen. Viele Meutereien würden gar nicht haben unternommen werden können, und namentlich würden ſich nicht ſo viele zu Tyrannen erhoben haben, wenn der glückliche Ausgang eines ſolchen Beginnens von der Beſetzung einer ganzen Stadt abgehangen hätte. Um ſich der Burg zu bemächtigen, bedurfte es nur einer kleinen Anzahl von Menſchen, welche leicht zu gewinnen war, zumal wenn auf der Burg der Schatz bewahrt wurde, deſſen Beſitz mit ihr an den Meuterer überging, auf wel-

43) Diod. ſic. 14, 12. 44) S. unten.

welchen er zum voraus Anweiſung geben konnte. Doch hieng auch hier viel von Zufälligkeiten ab. Man pflegte die Zeit zu benutzen, wo die Aufmerkſamkeit der Bürger auf eine religiöſe Feierlichkeit gerichtet war; um ſo mehr, da die Griechen alles mit einer gewiſſen Leidenſchaftlichkeit ergriffen, ihre Feſte mit ganzer Hingebung feierten, ſich mitunter nicht bloß einzeln, als Theoren, ſondern auch in großer Anzahl von ihrem Vaterlande entfernten, und in manchen Staaten nur bei ſolchen Gelegenheiten bewaffnet giengen, wie die Athenienſer nur zur Zeit der Panathenäen. Dem Kühnen nnd Schlauen wurde es dann leicht, unter einem guten Vorwande ſelbſt Waffen in Menge zuſammenzubringen, und die der Uebrigen, welche während des Opfers zur Seite geſtellt wurden, nebſt der Burg zu nehmen [45]).

Das Beiſpiel der Agrigentiner und des Phalaris beweiſt, daß zuweilen ein Volk unvorſichtig genug war, jemandem Leibwache, Geld und Burg ſelbſt zu übergeben [46]).

Oft half ein Tyrann dem andern. Die Noth zwang ſie, Freunde zu ſein. Sie waren in den Augen der Griechen und unter ihnen von der Menſchheit ausgeſchloſſen; hatten Verbrechen gemein, wodurch den erſten Rechten der menſchlichen Geſellſchaft Hohn geſprochen wurde; überall drohte ihnen Gefahr; ſie mußten daher vereint feſter zu ſtehen, und ihre Zahl zu vermehren ſuchen [47]). Es veränderte die Sache, wenn Tyrannen

45) Herodot. 5, 71. Thucyd. 1, 126. Polyaen. ſtrat. 1, 23. 2.
46) Polyaen. ſtrat. 5, 1. 1.
47) Thucyd. 1, 126. Diod. ſic. 15, 30.

nen die Abſicht hatten, Eroberungen zu machen. Während ſie nämlich durch den Beiſtand, welchen ſie unter ſolchen Umſtänden leiſteten, jenem Grundſatze zu folgen ſchienen, ſuchten ſie nur ihren eigenen Plan auszuführen [48]).

Wenn ſich aber Beiſpiele finden, daß die Griechen ſelbſt, nicht bloß einzelne Verworfene oder Getäuſchte, den Tyrannen zur Erreichung ihrer Abſicht beförderlich waren, ſo darf man annehmen, daß in ſolchen Zeiten eine beſondere Leidenſchaft die Gemüther ergriffen habe, welche zu dergleichen Handlungen fähig machte: Gewinnſucht, Haß gegen die Nachbaren, welcher für den Augenblick den Haß gegen Tyrannen überwog; oder daß man die Sache von einer falſchen Seite betrachtete, bloß eine Faction zu ſehen glaubte, und nicht erwartete, daß es ſo enden werde [49]). Indeß erlaubten ſich vor allen andern die Lacedämonier ſeit gewiſſen Zeiten Ungerechtigkeiten dieſer Art. Wenn ſich aber auch die Argiver zuweilen ein gleiches zu Schulden kommen ließen, ſo möchte dieß tief in das Verhältniß zwiſchen Argos und Sparta eingreifen, wie Xenophon ſelbſt bei einem ſolchen Falle andeutet [50]).

Wie könnte es dagegen auffallen, wenn Macedonier oder Perſer denen die Hand boten, welche die Freiheit ihrer Mitbürger zu untergraben ſtrebten? Dieſe barbariſchen Völker, mehr oder weniger unter dem Drucke einer unumſchränkten Monarchie, theilten den Abſcheu der Griechen gegen die Tyrannei nicht; ihre Re-

48) Diod. ſic. 14, 14.
49) Herodot. 5, 66. 69. 73—75.
50) Hell. 7, 1. cfr. Diod. ſic. 15, 70.

Regenten wußten, welche Zerrüttung und Auflöſung aller Ordnung mit derſelben verbunden war, wie ein Volk dann mit ſich ſelbſt uneinig wurde, und im Falle eines Angriffs von außen zwiſchen dem Wunſche zu ſiegen und beſiegt zu werden ſchwankte. Der Begünſtigte ſelbſt war nur ein Werkzeug; er gab ſich meiſtens für nichts anderes, und es galt, wer den anderen an Schlauheit überträfe. Von dieſer Art war die geheime Verbindung zwiſchen Xerxes und Pauſanias, dem Lacedämonier [51]; und die macedoniſchen Könige befolgten ſeit Philipp, dem Vater Alexanders, gleiche Grundſätze, nur mit mehr Glück [52]).

Mehr noch als durch ein ſolches Einverſtändniß mit auswärtigen Völkern, ſchadete der Ehrgeizige den Griechen, wenn er die Sclaven in ſein Intereſſe zog [53]). Bei der Menge derſelben in Griechenland, und bei der Härte, mit welcher ſie behandelt wurden, mußte es blutige Auftritte zur Folge haben, wenn ſie plötzlich zum Beſitze der Freiheit gelangten, und zu einer Zeit, wo keine Obrigkeit Macht und Anſehn hatte, wo es den Wünſchen des Befreiers ganz entſprach, wenn ſie voll Wuth jede Sitte und Ordnung, und jedes Geſetz der Menſchlichkeit verſpotteten.

Liegt in den Mitteln, welche man anwandte, um Tyrann zu werden, etwas eigenthümliches und verderbliches für den Staat, ſo nicht weniger in denen, durch welche man ſich zu behaupten ſuchte. Sie waren zum Theil nicht neu, ſondern nur eine Fortſetzung des Frühern. Da-

51) Thucyd. 1, 128—134.
52) Polyb. 2, 41. 44.
53) Thucyd. 1, 132.

Dahin gehört, daß man Miethtruppen unterhielt [54].

In Städten, wo ſich keine Burg befand, oder wo ſie nicht feſt genug ſchien, pflegten Tyrannen ſich eine zu erbauen, zuweilen nur, um in den Augenblicken der Gefahr einen Zufluchtsort zu haben, gewöhnlich aber, um ſie immer zu bewohnen. Die Verſchiedenheit der Wünſche und Unternehmungen war eine Scheidewand zwiſchen dem Herrſcher und dem Beherrſchten; ſo mußte auch eine Mauer ſie trennen, damit das unnatürliche Verhältniß beſtehen konnte. Dionyſius der Aeltere und andere ließen es daher nicht unbenutzt, daß die Inſel, ein an ſich haltbarer Theil von Syracus, ſo leicht noch feſter gemacht und mit einer geringen Mannſchaft vertheidigt werden konnte [55].

Ein anderes Mittel, ſich die höchſte Gewalt zu ſichern, war die Entwaffnung der Bürger. Wenn der Tyrann Anſehn genug hatte, ſo unterſagte er ihnen den Beſitz der Waffen [56]. Wenn aber Widerſtand zu fürchten war, ſo nahm man ſeine Znflucht zur Liſt: man ließ durch Miethtruppen, die immer getreuen Freunde der Tyrannen, den Einwohnern die Waffen nehmen, wenn ſie zur Erndte ausgegangen waren [57], oder an Feſten, oder während eines Wettkampfes, welchen man zu dem Ende außerhalb der Stadt anſtellte [58].

So

54) S. unten.

55) Diod. ſic. 14, 7. Plut. Dion. 29. cf. Diod. ſic. 16, 36. und Liv. 34, 38.

56) Plut. Arat. p. 331. A.

57) Diod. ſic. 14, 10.

58) Polyaen. ſtrat. 5, 1.

So gebot das Bewußtſein der Schuld und die Erfahrung. Denn wenn die Bürger auf irgend eine Art, etwa im Kriege, Waffen erhalten hatten, ſo kämpften ſie lieber gegen ihren Unterdrücker als gegen den Feind [59]). Nicht leicht durfte daher der Tyrann mehr Folgſamkeit erwarten, als wenn er die Einwohner ſeiner Stadt aufforderte, ins Feld zu ziehen [60]).

Die Tyrannen hatten in Rückſicht auf die Behandlung der Bürger, ſo fern dieſe zur Erhaltung ihrer Herrſchaft beitragen ſollte, im Allgemeinen den Grundſatz: den Großen klein, und den Kleinen groß zu machen, den Kraftvollen und Guten zu beugen, den Schwachen dagegen und den Schlechten zu erheben [61]). Der Niedrigſte im Volke mußte es ja ſchwer empfinden, daß er nicht einmal als Menſch, noch weniger als Bürger, Rechte haben durfte: wie vielmehr der Vornehme und Reiche, in welchem ſogar der Gedanke entſtehen konnte, in der Geſtalt des Erretters ſich ſelbſt an den Platz des Verhaßten zu ſtellen. Gunſtbezeugungen aber, wenn ſie nicht verſchmäht wurden, konnten für feſte Bande gelten. Denn da ſie von dem allgemein Verhaßten ſtammten, und nicht ohne Beeinträchtigung anderer; da der nicht ungegründete Verdacht dadurch entſtand, daß die Beförderten ihm treue Anhänger und Söldner ſeien, ſo wurden dieſe eben genöthigt, es zu werden, wenn ſie es nicht geweſen waren, ihre Exiſtenz und die ſeinige wurden eins; ja es galt nun nicht bloß die Erhaltung des Erworbenen, ſondern die Erhaltung des Lebens.

59) Diod. ſic. 14, 7—9.
60) Id. 14, 45. 64. ff.
61) Id. 19, 9.

bens. Haß, Neid und Rachſucht bereiteten dem das Schickſal, welcher nicht mehr vom eiſernen Scepter des Tyrannen geſchützt wurde. Am gewöhnlichſten war es, daß man Sclaven, Miethtruppen und Fremde durch Schenkungen zu gewinnen ſuchte. Dieſe hatten keine Anhänglichkeit an einen Boden, welcher nicht der väterliche war, wie konnte es ſie alſo bekümmern, wenn der Tyrann auf den Ruinen eines Staats ihr Glück gründete? Ihre Freude wurde durch keine ſchmerzliche Erinnerung, die Genugthuung, welche ſie fühlten, nicht durch wehmüthige Regungen verbittert, welche in der Bruſt des Bürgers, auch wenn er gehoben und bereichert worden war, von Zeit zu Zeit ſich erheben mußten und dem Tyrannen gefährlich werden konnten [62]).

Vor allem ſicherten ſich die Tyrannen durch die Heirathen, wozu ſie ihre Unterthanen zwangen. Es frommte ihnen nicht zu verbinden und zu vereinigen; wohl aber herabzuwürdigen, was geachtet war und das Glänzende zu verdunkeln; wie die Geſtalt des Staats ſo die der einzelnen Häuſer zu verändern, und den Gedanken an die Vergangenheit, welchem man ſich mit Liebe und zu ihrer Gefahr hätte hingeben können, durch den Privatzuſtand der Familien zu vergiften. Dieß ſuchten ſie, meiſtens mit glücklichem Erfolge, dadurch zu bewirken, daß ſie die Wittwen und Töchter der gemordeten oder verwieſenen Optimaten mit Miethſoldaten und Sclaven verheiratheten [63]). Dieß war mehr als jene Vermiſchung der Geſchlechter und die Verwirrung

62) Diod. ſic. 20. 4. Iuſtin. Hiſt. 22, 4. Diod. ſic. π. ἀρ. κ. κακ. 22. Id. 11, 72. 14, 96. 11, 48. 66.

63) Polyb. π. ἀρ. κ. κακ. 16. Aelian. v. H. 12, 47.

rung der Rechte und Anſprüche, über welche Livius die römiſchen Patricier klagen läßt. Wofür ſollten die Kinder, welche in einer ſolchen Ehe erzeugt worden, ſich ſelber achten? Der Vater einſt ein Söldling oder mit Ketten beladen und Janitor im Hauſe ſeiner Mutter, dieſe einſt die Gattinn eines Mannes, welcher in den Volksverſammlungen oder im Senate den Vorſitz hatte. Jener pries den Augenblick, wo die Feſſeln der Sclaven zerſchlagen waren; dieſe weinte über den Tod ihres Gatten, und über ihre eigene Erniedrigung [64]).

Wie Tyrannen einander behülflich waren, den Städten das Joch aufzulegen, ſo ſuchten ſie ſich auch gegenſeitig zu erhalten, und zwar aus denſelben Gründen [65]). Wenn kein anderes Mittel zu Gebote ſtand, ſo ließ man es wenigſtens nicht an gutem Rathe fehlen [66]).

Daher waren nun auch Tyrannen am geneigteſten, ſich mit Tyrannen zu verſchwägern [67]); wie ſie überhaupt bei ihren eigenen Verheirathungen die Sicherung ihrer Herrſchaft beabſichtigten. Sie legten es darauf an, ihre Familienverhältniſſe ſo viel als möglich zu beſchränken; denn dem Fremden konnte der Zutritt verſagt und ein Geheimniß, wie denn ein ſolcher Herrſcher viele Geheimniſſe haben mußte, leichter verborgen werden; wenn er als ein Opfer des Haſſes und des Argwohns fallen ſollte, konnte keiner warnend erinnern: der, welchen du tödten willſt, iſt dein Blutsfreund; wer

64) Ael. v. H. 12, 4. wo ſtatt Arete fälſchlich Ariſtomache ſteht.
65) Diod. ſic. 14, 95.
66) Herodot. 5, 92.
67) Thucyd. 6, 56.

wer iſt ſicher, wenn du ihn nicht verſchonſt? Wechſelheirathen alſo waren dem Tyrannen erwünſcht [68]), und Familienbande, welche ſie mit Auswärtigen anknüpfen konnten [69]).

Schon aus der Art, wie die Tyrannen ihre Herrſchaft gründeten und befeſtigten, läßt ſich ſchließen, wie ſie ihre Unterthanen haben behandeln können, wie ſie dieſelben wirklich behandelt haben, und von welcher Art ihr Verhältniß zu andern Völkern geweſen ſei.

Wer möchte behaupten wollen, daß alle griechiſche Tyrannen ſich als Wüthriche gezeigt, oder läugnen, daß manche unter ihnen durch ihre ganze Art zu handeln, oder durch einzelne Tugenden ſich vor vielen Königen und Machthabern ausgezeichnet haben? Piſiſtratus regierte weiſe und gelinde; er verdrängte keine obrigkeitliche Perſon, ließ den ſoloniſchen Geſetzen ihre Gültigkeit ohne einige Veränderung, und erwarb ſich Verdienſte um Homers Geſänge. Dem Dürftigen gab er Ländereien und Hülfsmittel, ſie zu bebauen; ſelbſt ſeine Gegner behandelte er mit Schonung; er ſchickte ihre Kinder nach Naxos, um Geißeln an ihnen zu haben; dieß war die einzige gewaltſame Maaßregel, welche er zu ſeiner Sicherheit ergriff. Seine Söhne, mag Hippias [70]) oder Hipparchus [71]) der ältere geweſen ſein, folgten ſeinem Beiſpiele. An ihrem Betragen war nichts zu tadeln;

68) Corn. Nep. Dion. 1. 4. 8. Cic. Tuſc. Quaeſt. 5, 20. Diod. ſic. 15, 96.

69) Diod. ſic. 14, 44.

70) Thucyd. 6, 54. 55.

71) Plato Hipparch. Thucydides führt Gründe an, welche uns verwerflich ſcheinen. Aelian. V. H. 8, 12. iſt Plato's Meinung.

deln; vielmehr empfahl ſie ein verſtändiges tugendhaftes Leben. Sie bewieſen den Göttern die ſchuldige Ehrfurcht; ertrugen ihre Feinde; vergönnten jedem freien Zutritt; ſie bedrückten die Athenienſer nicht, und ließen ſich nur den Zwanzigſten von den Erzeugniſſen des Landes geben. Wie ihr Vater, ſo ließen auch ſie die beſtehenden Geſetze in Wirkſamkeit, nur daß ſie ſelbſt wechſelsweiſe die höchſten obrigkeitlichen Würden bekleideten. Sie ſuchten die Bildung der Athenienſer zu vermehren; ließen an den Panathenäen die Rhapſoden Homers Geſänge ſingen, und beriefen Dichter und andere ausgezeichnete Männer nach Athen [72]). Zwar ließ Hippias nach dem Tode ſeines Bruders viele Bürger umbringen, aber nicht Habgier oder Grauſamkeit bewog ihn dazu, ſondern die Furcht vor einem ähnlichen Schickſale. Pindarus, Tyrann von Epheſus, bewies Vertrauen und Großmuth gegen ſeine Unterthanen [73]). Timotheus in Heraclea hielt ſich von aller Grauſamkeit entfernt; und ſelbſt Dionyſius der Aeltere [74]), und Agathocles zeigten ſich zuweilen von einer guten Seite [75]).

Allein was beweiſen alle dieſe Beiſpiele? Abgeſehn davon, daß der, welcher lange grauſam geweſen iſt, es niemandem verargen darf, wenn er ſeine Güte für Verſtellung, ſeine Schonung für Liſt, ſeine Wohlthaten für Schlingen hält, ſo kann man zugeben, daß manche Tyrannen wirklich gut geweſen ſeien, ohne daß das Weſen der Tyrannei dadurch eine im mindeſten veränderte Geſtalt bekommt. Oft ſchwieg der Sturm nur, weil zer-

trüm-

72) Ael. V. H. 8, 2.
73) Ael. V. H. 5, 26.
74) Diod. Sic. 14, 42. 45. 105.
75) Id. 19, 9.

trümmert war, was hatte zertrümmert werden ſollen, weil der, welcher ihn veranlaßt, während der allgemeinen Umkehrung der Dinge zum Ziele gelangt war. Und vor allem hatte der Tyrann die Gewalt, jedes Recht zu verletzen und jedes Verbrechen zu begehen. Es beſtanden keine Verträge zwiſchen ihm und der Nation, denn er war auf keine rechtliche Weiſe an die Spitze getreten; Liſt oder Gewalt hatte entſchieden, und ſein Wille blieb Geſetz, ſo lange er den Gehorſam erzwingen konnte. Das Gute alſo, welches er dem Volke erwies, war zufällig, weil es zufällig iſt, ob ein Mann mit der Herrſchſucht übrigens edle Eigenſchaften verbindet, und mußte als Wohlthat oder Gnade empfangen werden. Darin eben liegt der Grund, warum die Griechen gegen einen ſolchen Wohlthäter nie Dankbarkeit empfanden, und ohne Schonung jeden Tyrannen zu ſtürzen ſuchten. Sein Character, die einzige Stütze ihres erträglichen Zuſtandes, konnte ſich ändern; und wer wurde Bürge für ſeine Nachkommen?

Demnach wurde durch jede Tyrannenherrſchaft ohne Ausnahme die Ruhe und das Leben der Unterthanen gefährdet: und daher verbreitete der Tyrann, um es hier an ſeinem Orte zu wiederholen, Zwietracht und Feindſchaft um ſich her. Eine ſchwere aber nothwendige Aufgabe. Schwer; denn wie die Einwohner einer Stadt, worin eine Feuersbrunſt wüthet, oder die Bürger eines Staats, welcher vom Feinde überſchwemmt wird, zuſammentreten, um dem Einen zu begegnen, und des Privatſtreites vergeſſen: ſo entſtand ohne Verabredung ein Bund gegen den Tyrannen, in dem Augenblicke, wo er ſich dazu

aufwarf. Nothwendig war jene Aufgabe, denn Eintracht, ein Zeichen der Annäherung und ein Beweis des Einverſtändniſſes, iſt auch die Bedingung der Verſchwörung: wenn der Tyrann Eintracht bemerkte, ſo hatte er zu fürchten.

Nicht immer reichten ſeine künſtlichen Mittel hin, die natürlichen Bande der Freundſchaft zu zerreißen, aber er konnte diejenigen trennen, zwiſchen welchen er Einſtimmigkeit der Geſinnungen vermuthen mußte. Als Agathocles die Carthaginienſer in Africa ſelbſt bekriegen wollte, trennte er, um Neuerungen zu verhindern, die Verwandten, vorzüglich die Väter und Söhne und die Brüder, indem er ſie theils in Syracus ließ, theils mit ſich nahm. „Es war deutlich, daß die Zurückbleibenden, auch wenn ſie den Tyrannen haßten, aus Liebe zu ihren Söhnen und Enkeln, nichts gegen ihn unternehmen würden", und nichts würden unternehmen können, weil ſie allein ihren Gegnern, den Freunden des Tyrannen, nicht gewachſen waren, und nicht hoffen durften, ſie mit ſich zu vereinigen [76].

Nicht weniger war es dem Tyrannen gefährlich, wenn ſich zwiſchen den Bürgern und einem andern Volke ein inniges Verhältniß bildete. Wie der noch unentdeckte Verbrecher in jedem Blicke eine Anklage lieſt, ſo ſah der Tyrann, ſich ſeiner Schuld bewußt, in jeder Verbindung eine Verſchwörung. Wenn daher ſeine Unterthanen Reiſen machten, wenn ſie als Geſandte fremde Gegenden beſuchten, ſo mußten ſie die Zeit ihrer Anweſenheit daſelbſt möglichſt abkürzen; diejenigen, welche

76) Diod ſic. 20, 4.

che verwieſen waren, erhielten ſchon deshalb ſehr ſelten die Erlaubniß, zurückzukehren, weil ſich vermuthen ließ, daß ſie Bekanntſchaften gemacht und Verbindungen geſchloſſen hatten, welche auf den Untergang ihres bisherigen Verfolgers berechnet waren. Dionyſius hatte Dion mit der Vergünſtigung verbannt, daß ihm die jährlichen Einkünfte von ſeinen Gütern nachgeſchickt werden ſollten; dieß Verſprechen wurde gehalten, bis die Nachricht anlangte, daß Dion beſonders auf Platos und Speuſipps Verwendung in Athen ſehr geehrt werde, daß auch andere Städte wetteiferten, ihm ihre Achtung zu beweiſen, und daß Sparta ihm das Bürgerrecht gegeben habe: da fürchtete Dionyſius, Dion möchte die Griechen gegen ihn bewaffnen, und verbot, ihm ferner etwas von ſeinem Vermögen zufließen zu laſſen; er berief Plato, welcher ſchon zwei Mal bei ihm geweſen war, zu ſich, wie es deutlich genug iſt, in keiner andern Abſicht, als um eine Geißel an ihm zu haben, da Dion ihn liebte und die Griechen ihn bewunderten, und durch ein gütiges Betragen gegen ihn, durch Beſchäftigung mit der Philoſophie und durch Redeübungen die Klagen zu entkräften, welche Dion etwa in Griechenland gegen ihn erhoben haben konnte, als ſei er ein Gefühlloſer, ein Verächter deſſen, was dem Griechen theuer war, ein Barbar [77]).

Die Furcht vor Nachſtellungen machte den Tyrannen mißtrauiſch, und dieß war eine neue Quelle von Uebeln für ſeine Unterthanen. Aus Menſchenfurcht wurde Menſchenhaß; es konnte in ihm keine Neigung ent-

77) Plut. Dion. 18.

entſtehen, für das Wohl derer zu ſorgen, von deren Händen er in jedem Augenblicke den Tod erwartete, von welchen er wußte, daß ſie ſeine Regierung und ſeine Fürſorge nicht wollten. Argwohn und Furcht hielten ihn ab, ſein Land zu bereiſen, und ſich durch eigene Anſicht von dem Zuſtande deſſelben zu unterrichten; er verengte den Kreis ſeines Umganges; nur Erhaltung wollte er, Genuß des in vieler Rückſicht theuer erkauften, Erſatz für Entbehrung deſſen, was er als Menſch ungern entbehren, deſſen Mangel er in beſſern Stunden fühlen mußte. Sein Mißtrauen, welches ihn ſelbſt peinigte, erſtreckte ſich auf alle, ſelbſt auf ſeine Familie, und war ſie ihm nicht ganz erprobt, dieß aber konnte ſie ihm ſeines Sinnes und ſeiner Verhältniſſe wegen nie ſein, ganz vorzüglich auf ſie; denn ſie ſtand in der Mitte zwiſchen dem Verfolger und den Verfolgten, hatte ſelbſt Gelegenheit zu Gewaltthätigkeiten und konnte ſie andern verſchaffen. Der Gedanke an den eigenen Tod, welcher den Tyrannen nie verließ, und ihn auch im Traume beſchäftigte, ließ ihn das Leben nach und nach als eine feile Sache betrachten, ſein eigenes, welches er ſo hoch als möglich verkaufen müſſe, und fremdes, nicht zu theuer, das Opfer für ſeine Sicherheit zu werden. Die ängſtliche Ehrerbietung in ſeinen Umgebungen machte ihn ſelbſt verlegen, machte ihn ungewiß, was er davon zu halten habe; er fühlte es, daß er ſelbſt ihr Urheber ſei; aber es waren doch auch andere Urſachen denkbar, und wenn er ſie ſich dachte, dann in jedem Zufalle, in jeder Miene die Beſtätigung ſah, ſeine Gedanken äußerte, ſei es nur durch einen aufmerkſamen

Blick zu einer Zeit, wo er unverwahrt zu ſein ſchien: mußte dieß nicht die in ſeiner Nähe noch befangener machen, ihn aber dann in ſeinem Wahne beſtärken? Dionyſius der Aeltere geſtattete ſeinem Sohne nicht, ſich in Geſellſchaften zu miſchen, aus Beſorgniß, er möchte ſich überreden laſſen, ihn zu tödten; er ſchloß ihn in ſeine Wohnung ein, ſo daß er genöthigt war, zur Unterhaltung Wagen, Leuchter und Tiſche zu verfertigen; denn wie jener nur ſich gewollt hatte, als er ſich eigenmächtig an das Ruder ſtellte, ſo lag ihm auch nichts daran, durch eine weiſe Erziehung ſeines Sohnes dem Volke einen guten Regenten zu bilden. Weder Bruder noch Sohn durften in ihren Kleidern zu ihm kommen, ſie mußten ſich vorher der Wache nackt zeigen; ſein Barthaar wurde mit einer Kohle abgeſengt [78]). Cicero ſagt von ihm: qui cum haberet, more Graeciae, quosdam adoleſcentes amore coniunctos, credebat ſe eorum nemini: ſed his, quos ex familiis locupletum ſervos delegerat, quibus nomen ſervitutis ipſe detraxerat, et quibusdam convenis, et feris barbaris corporis cuſtodiam committebat. Ita propter iniuſtam dominatus cupiditatem in carcerem quodammodo ipſe ſe incluſerat. Quin etiam, ne tonſori collum committeret, tondere filias ſuas docuit. Et tamen ab his ipſis, cum iam eſſent adultae, ferrum removit, inſtituitque, ut candentibus iuglandium putaminibus barbam ſibi et capillum adurerent. Cumque duas uxores haberet, Ariſtomachen, civem ſuam, Doridem

78) Plut. Dion. 9.

dem autem Locrenſem, ſic noctu ad eas ventitabat, ut omnia ſpecularetur et perſcrutaretur [79]).

Auch zu Dionyſius dem Jüngern hatte nur Plato Zutritt, ohne durchſucht zu ſein [80]).

Aber nicht allein die Gefahr in der Nähe beunruhigte den Tyrannen; auch unter die Bürger in der Stadt und ſeine Feinde in der Ferne, unter die Verbannten ſchickte er Kundſchafter, um von Nachſtellungen unterrichtet zu werden, und ſie abwenden zu können. Hiero, Gelos Bruder, pflegte Corcyräer und andere Aushorcher in die Geſellſchaften der Syracuſaner zu ſchicken [81]); Perſonen, welche beſonders verdächtig ſchienen, wurden von ſolchen männlichen und weiblichen Lauſchern und Spähern (ὠτακουσται και ποταγωγιδες) beſtändig umſchlichen, wie Aratus in Sicyon von denen, welche Nicocles, Tyrann daſelbſt, gegen ihn gebrauchte [82]). Auch Dionyſius der Jüngere bediente ſich ſolcher Menſchen. Das Volk kannte ſie; als Dion ſich ihm als Befreier angekündigt hatte, ergriff es „die ſogenannten Zuträger, unheilige, den Göttern verhaßte Menſchen, welche in der Stadt umhergiengen, ſich unter die Syracuſaner miſchten und ſich neugierig nach allem erkundigten, um Gedanken und Worte eines jeden dem Tyrannen zu hinterbringen" und erwürgte ſie [83]). Es mußte demnach der Zuſtand des Herrſchers auf den Beherrſchten übergehen; weil er zitterte, zitterten auch ſie; weil er ſich ſeiner Gattinn, und ſeinen Kindern nicht anver-

79) Tuſc. Quaeſt. 5, 20.
80) Plut. Dion. 19.
81) Ariſtot. Polit. 5, 11.
82) Plut. Arat. p. 328. A.
83) Id. Dion. 28.

vertraute, durften auch ſie es nicht, und wenn er vorſichtig ſeine Gedanken verbarg, waren auch ſie dazu gezwungen; die Freude wich und die Einigkeit, wenn man ſich öffentlich verſammelte, und aus dem Kreiſe der Familien, und keine Unmäßigkeit, keine Ausſchweifung beim Genuſſe des Vergnügens konnte ſo bittere Reue und größere Furcht vor den Folgen zurücklaſſen, als ein unvorſichtiges Wort.

Bei dieſer Stimmung und bei der Meinung von den Geſinnungen ſeiner Unterthanen, konnten es nicht Liebe, Achtung und Wohlthaten ſein, wodurch ſich ein Tyrann Gehorſam und Treue zu verſchaffen ſuchte, ſondern er mußte durch Furcht gebieten. „Es ſind eherne Bande, pflegte Dionyſius der Aeltere ſeinem Sohne zu ſagen, wodurch wir verhindern, daß die Tyrannei uns entriſſen wird, Furcht und Gewalt und eine Menge junger Mannſchaft, und eine Wache von 10000 Barbaren" [84]). Daher ſtrebte der Tyrann auch nicht einmal aus eigennützigen Abſichten dahin, in den Augen ſeiner Unterthanen gütig oder gut zu ſcheinen: nicht gütig, denn was er ihnen entriſſen hatte, Freiheit, Unabhängigkeit, Verfaſſung, väterliche Sitte, konnte durch keine Wohlthat erſetzt werden, der Haß, welcher daraus gegen ihn entſtanden war, erdrückte jedes dankbare Gefühl in ſeiner erſten Regung, machte es unmöglich, daß man ſich ihm je hätte verpflichtet glauben, und wegen einer Verpflichtung etwas für ihn thun, ihm wohl gar willig ſeinen Platz laſſen ſollen; daher mußten von Anfang die Mittel zur Erhaltung die Farbe und Ge-

84) Plut. Dion. 7, 10.

Geſtalt haben, welche die Mittel gehabt, wodurch man ſich erhoben hatte; nur für Nebenzwecke, etwa zu einem Baue oder zu einem unerwünſchten Kriege bereitwillig zu machen, konnten als Nebenmittel Geſchenke und freundliche Zuſprache angewendet und die Feſſeln nachgelaſſen werden. Der Tyrann konnte ſich auch nicht durch Gutſein Achtung und Zutrauen erwerben und ſich dadurch ſichern wollen; was hätte irgend die Unterdrückten beſtimmen ſollen, den Tyrannen und den Menſchen in ihm zu unterſcheiden? Wenn ſie ihn als Menſchen wegen ſeiner Tugenden ehren ſollten, ſo mußte er zuvor der Herrſchaft entſagen; ſo lange der Tyrann Tyrann blieb, konnte er nicht hoffen, durch irgend eine gute perſönliche Eigenſchaft auf die Gemüther zu wirken, und dieſe Ueberzeugung, welche ſich ihm aufdrang, nahm ihm den Willen und den Muth, gut zu ſein. War dieß der Fall, ſo mußte ſich ſein Character verſchlechtern, und er demnach zu jedem Unrechte und zu jeder Grauſamkeit aufgelegter werden. Was er als Menſch that oder erfuhr, wenn er ſich ſeinen ſinnlichen Begierden hingab, ſeine Körper- und Geiſteskräfte abſtumpfte und edlere Gefühle in ſich erſtickte, mußten die Folgen nicht zunächſt ſeine Unterthanen treffen? Wenn er ſeine Tage in Schwelgerei verlebte, weil Enthaltſamkeit und Mäßigkeit ihm keinen Gewinn brachte, ward er nicht dadurch zu Gelderpreſſungen, zu Verbannungen und Mordthaten verleitet? Wenn ihm ſelbſt nichts mehr heilig ſchien, ſollte er ſchonen, was den Bürgern heilig war? Wenn er es fühlte, daß zwiſchen ihm und den Bürgern, zwiſchen ihm und der Menſchheit keine Ver-

träge

träge beſtanden, daß er losgeriſſen war von allem, weil er von allen verachtet und gehaßt wurde, daß wohl ſeine Laſter dieſen Haß vermehren, nicht aber ſeine Tugenden ihn vermindern konnten, ſollte er ſein Wort, ſollte er Verträge halten? So verſchlechterte er ſich als Menſch, weil er Tyrann war, und ſo verſchlechterte er ſich als Tyrann, weil er ſich als Menſch verſchlechterte.

Wenn nun die Tyrannei ſelbſt jeden zum Unrecht aufforderte und fähig machte, wie dann, wenn der Tyrann eine natürliche Neigung zu Gewaltthätigkeiten in ſich fühlte, wie ſich dieß bei den meiſten vorausſetzen läßt? Wer ſich zu dieſer Höhe emporzuſchwingen ſuchte, war zu dem Aeußerſten entſchloſſen, wurde wenigſtens von einem ſolchen Ehrgeize getrieben, daß er keinen Anſtand nahm, ihn durch Grauſamkeiten zu befriedigen. Die Geſchichte beſtätigt es.

Frevelhaft war, was diejenigen unternahmen, welche ſich zu Tyrannen aufzuwerfen ſuchten; ſie ſagten ſich in dem Augenblicke, wo der Entſchluß zur Reife kam, von der Menſchheit los; jeder, welcher ihnen half, theilte ihr Verbrechen, aber der Ehrgeiz wirkte nicht eben ſo zerſtörend in ſeinem Gemüthe, manche beſſere Regung blieb, der Preis war nicht gleich, einer trug ihn davon, was er wollte, war Herrſchaft eines einzigen, Sclaverei aller andern, auch ſeiner Helfer; konnte er geſichert ſein, daß dieſe nicht wankelmüthig wurden, es nicht bereuten, daß ſie verſprochen hatten, ihr Alles hinzugeben? Daher die Erſcheinung, daß ſchon in der Stunde, wo der geheime Bund geſchloſſen wurde, Menſchenblut floß, um ihn zu verſiegeln. Apollodorus

zu Caſſandria ließ einen Knaben, Callimeles, zu ſich einladen, und ſchlachtete ihn den Göttern zum Opfer; er aß mit den Mitſchuldigen ſein Fleiſch und trank mit ihnen das mit Wein vermiſchte Blut, um zu bewirken durch die κοινωνιᾳ του μιασματος το πιστον της ἐπιϑεσεως [85]).

Dann aber, wenn ſie das Ziel erreicht hatten, wurde ein Unrecht durch das andere, eine Grauſamkeit durch die andere nothwendig; zu ihrer Sicherheit bedurften ſie Miethtruppen, zu der Unterhaltung derſelben Geld; um Geld zu bekommen, verbannten ſie, kerkerten ſie ein und mordeten ſie; die Verwandten, Eltern, Kinder, Geſchwiſter oder Freunde ſeufzten, ſie wollten die Getödteten rächen, die Verwieſenen in ihre Mitte zurückführen, oder der Tyrann mußte es fürchten: daher neue Verbannung und neuer Mord. Dieß alſo that er nicht als ſchlechter Menſch, dieß that er als Tyrann, und darum verabſcheuten die Griechen jeden Tyrannen. Das nur gehörte dem Menſchen zu, wenn er ſeine Augen an dem Blute der Unſchuldigen und an den Thränen ihrer Freunde weidete, wenn er neue Foltern erſann und künſtliche Maſchinen in Bewegung ſetzte, um dem Opfer einen langſamen ſchmählichen Tod zu bereiten; und dennoch darf auch hier nicht immer auf den Character geſchloſſen werden, wenigſtens nicht auf den, wie er urſprünglich war: der Tyrann verbannte, und neue Meutereien verkündigten die Ohnmacht dieſer Strafe; er mordete, und die Liebe zur Freiheit lachte ſeiner Henker; ſo ward er vorbereitet zu ſchrecklichern Ver-

85) Diod. ſic. π. ἀρ. κ. κακ. 22. Polyaen. ſtrat. 6, 7. 2.

Verfolgungen, ihrer fähig, und von ihrer Nothwendigkeit überzeugt.

Eine unparteiiſche Rechtspflege, um in der Reihe der Gewaltthätigkeiten die geringere zuerſt anzuführen, war in dem Lande eines Tyrannen nicht zu erwarten; wenn es ihm frommte, entſchied ſein Machtwort[86]. Der Verdächtige wurde eingekerkert[87]; der Reiche ſeiner Güter und ſelbſt ſeines Lebens beraubt[88]; wer zum Tode beſtimmt war, durfte ſich Glück wünſchen, wenn er nicht zu Tode gemartert wurde[89]; wenn er durch Widerſetzlichkeit, durch Empörung oder Nachſtellungen auch noch den Haß ſeines Henkers auf ſich gezogen, ſo war ihm dieſes Ende gewiß[90]. Agathocles, der grauſamſte unter allen Tyrannen, welche bis auf ſeine Zeit gelebt hatten, ließ auf einen bloßen Verdacht 4000 ſeiner Unterthanen an einem Tage und in einer Stadt durch ſeine Söldner niedermachen, 6000 über die Gränze bringen und ihre Weiber und Kinder auf das ſchändlichſte mißhandeln[91]. 4000 wurden in Gela getödtet, weil ihn nach ihrem Gelde verlangte[92]. In der übeln Stimmung, worin er von dem unglücklichen Feldzuge nach Africa zurückgekommen war, beſchuldigte er die Egeſtaner, daß ſie ihm nach dem Leben trachteten. Er gebot ihnen, außerhalb der Stadt zu erſcheinen. Die

86) Ael. V. H. 2, 4.
87) Plut. Dion. 29.
88) Herodot. 5, 92. Xenoph. Hell. 2, 3. 4. Iſocrat. Areop. p. 224.
89) Diod. ſic. 19, 108. Id. π. ἀρ. κ. κακ. 32. Polyb. Legat. p. 140.
90) Polyaen. ſtrat. 2, 30.
91) Diod. ſic. 19, 6—8.
92) Id. 19, 103.

Die Reichen zwang er durch Martern, ihm anzugeben, wie viel jeder beſitze; einige folterte er auf dem Rade; andre ließ er auf Catapulten binden und wie Steine fortſchleudern; oder er befahl, ſie mit Geißeln zu peitſchen, woran kleine Knochen befeſtigt waren; auch erfand er ein ehernes Bett, worauf Menſchen lebendig verbrannt wurden, wie in jenem Stiere des Phalaris, an deſſen Wirklichkeit ſich nach Polybius nicht zweifeln läßt. Den Weibern einiger Reichen ließ er mit eiſernen Zangen die Ferſen zerbrechen, andern die Brüſte ausſchneiden, und den Schwangern Steine auf die Hüften legen, um die Frucht zu erdrücken [93]).

Nabis, Tyrann von Sparta, ſtand ihm nicht nach. Er wählte zu den Söldlingen, welchen er ſich anvertraute, Diebe, Räuber und Mörder. Er ſelbſt übte den Mord als eine Kunſt. Die Kraft, ihn zu ſtürzen, galt für Verrath; ſo wurden 80 vornehmen Bürgern die Köpfe abgeſchlagen, als T. Q. Flamininus ſich Sparta näherte [94]). Auch beſaß der Tyrann eine Maſchine von weiblicher Geſtalt, welche mit koſtbaren Kleidern geſchmückt war, und ſeinem Weibe Apega ſehr ähnlich ſah, deſſen Namen ſie auch führte. Wer auf freundliches Zureden ihm ſeine Schätze nicht öffnete, den führte er mit den Worten: dieſe Frau wird vielleicht beredter ſein, als ich, zu der Maſchine, welche ihre Arme ausbreitete und ihn umarmte. Ihre Hände, die Brüſte und Arme waren mit eiſernen Nageln beſchlagen, welche von den Kleidern bedeckt wurden. Auf einen Druck, wodurch ein verborgenes Werk in Bewegung geſetzt wur-

93) Diod. Sic. 20, 71. 94) Liv. 34, 27.

wurde, durchbohrte ſie ihn; ſein Vermögen fiel dem Tyrannen zu [95]).

Aber auch diejenigen, welche von Tyrannen verbannt waren, hatten das traurigſte Schickſal. Andere ſuchte und erreichte die Rache ihrer Mitbürger nicht mehr, wenn ſie das Vaterland verlaſſen hatten: die Tyrannei trieb ihr Weſen in heimlichen blutigen Planen, immer beſorgt, ſich das gleiche Spiel entgegengeſetzt zu ſehen, unerſchöpflich in der Auffindung von Mitteln zur Verfolgung und zur Vertilgung. Ein noch weit größeres Vergehen war es in den Augen der Griechen, wenn der Tyrann heilige Oerter verwüſtete und Tempel plünderte. Dieß erlaubten ſich Tyrannen ſo häufig, daß es auffallen muß, wenn der jüngere Dionyſius den Athenienſern ſchreibt: „euch Heil zu wünſchen, geziemt ſich nicht; denn ihr beraubt die Götter zur See und zu Lande, ihr zerſchlagt die Bildſäulen, welche von uns den Göttern zu Weihgeſchenken geſchickt worden, und frevelt ſogar gegen Apollo zu Delphi und gegen Zeus zu Olympia." [96]) Derſelbe Dionyſius bemächtigte ſich der Schätze aller Tempel in Syracus, nahm der Bildſäule des Zeus Kleid und Schmuck, eigenhändig, als ſeine Diener zögerten; der Bildſäule des Apollo ließ er die goldenen Locken abſchneiden, und raubte die Schätze des Apollo und der Leucothea und den neben dem Gotte ſtehenden ſilbernen Tiſch zu Troezen, worauf er dem Apollo zutrank [97]).

Um

95) Polyb. 13, 5.
96) Diod. ſic. 16, 57.
97) Ael. V. H. 1, 20. cfr. Diod. ſic. 15, 13. 14.

Um dergleichen vollbringen zu können, mußte der Tyrann den Glauben ſeines Volkes verachten, und den Abſcheu, welchen ſolche Handlungen erregten; gleichgültig dagegen ſein, wenn er ſchon deshalb für den verworfenſten aller Menſchen und für einen ruchloſen Feind der Götter gehalten wurde, und ſo zeigt ſich hier wieder ein tiefer Verfall, wohin Tyrannenherrſchaft den Beſitzer ſtufenweiſe, aber nothwendig führte. Stufenweiſe, denn wie konnte er die Laren ehren, die Penaten, Zeus Eleutherius oder Nemeſis, da er am Heerde die Familienväter mordete, freie Menſchen zu Sclaven machte, nicht abwog Recht gegen Unrecht, ſondern den Vortheil gegen die Macht, ſich ihn zu verſchaffen; war er alſo auch in dem Glauben ſeiner Zeit befangen, er konnte ihm nicht huldigen, ſo lange er Tyrann blieb; eine Leidenſchaft entzündete die andere, machte ihn der andern fähig; der Ehrgeiz bahnte der Geldgier den Weg, denn ohne Geld konnte er jenen nicht befriedigen, der Haß gegen Menſchen dem Haſſe gegen alles, woran dieſe mit Liebe und mit Verehrung hingen, wovon ſie Befreiung erwarteten, Befreiung von ihm; eine Gewaltthätigkeit bereitete die andere vor, der Raub in den Häuſern der Bürger den Raub in den Tempeln der Götter; wenn der Hülfsloſe, der Verarmte um Rache ſchrie, ſo entwickelte ſich in dem Tyrannen Widerwille gegen die Götter, welcher ihn endlich einer kühnen Herausforderung fähig machte, der Zerſtörung ihrer Tempel und der Zertrümmerung ihrer Altäre. Aber auch die Noth trieb den Tyrannen als ſolchen zum Tempelraube, und ein Umſtand, welcher nicht zufällig, ſondern im Glauben

der

der Griechen gegründet war, lud ihn dazu ein. Er bedurfte Geld, denn er mußte Söldlinge um ſich verſammeln, wenn nicht ſein erſter Schritt nicht allein fruchtlos, ſondern ſelbſt verderblich für ihn werden ſollte; die Unverletzlichkeit der Tempel ließ die Griechen dort ihre Schätze aufbewahren, und ſelbſt Privatleute ihnen ihren Ueberfluß anvertrauen; Ehrfurcht gegen die Götter, Dankbarkeit, Verlangen nach ihrer Hülfe in frühern Zeiten, ſpäter auch Prahlerei oder politiſche Abſichten der Fürſten oder der Staaten, welche dadurch die Rechtmäßigkeit eines Krieges oder einer Eroberung darthun, einen Sieg beurkunden und der Welt verkündigen wollten: dieß alles war die Urſach, daß die Griechen oft koſtbare Weihgeſchenke in die Tempel gaben: das Bedürfniß und die Gelegenheit, es zu befriedigen, ſtand vor dem Tyrannen, wie konnte ihn die Stimme des Volksglaubens, ſelbſt des eigenen, hindern, zu thun, was er thun mußte und thun konnte? Es haben auch Andere Tempel beraubt; Philipp der Jüngere von Macedonien machte das Schändliche noch ſchändlicher durch die Art, wie er es vollbrachte: aber was beweiſt dieſes? Daß Tyrannen nicht die einzigen waren, welche ſich ſolche Handlungen erlaubten; aber auch, daß dieſes Ungeheuer nicht im Schooße der Tyrannei lag, als ſie ſelbſt das Entſtehen erhielt? Daß es ſich nicht in ihr entwickelte und entwickeln mußte? Daß wenn Umſtände, günſtig für die Welt, es ihm erſparten, hervorzutreten, es nicht in jedem Augenblicke hervortreten konnte?

Mehr als andere ſchadeten die Kriege, welche Tyrannen führten, den Auswärtigen, vorzüglich aber den

eigenen Unterthanen. Denn entweder ſtand der Tyrann ſelbſt an der Spitze der Feinde, um ſeine Herrſchaft zu gründen, oder von neuem zu befeſtigen, wo man das Letzte daran wagte, um ſeine Abſicht zu vereiteln [98]); oder das Volk ſuchte mit fremder Hülfe ſein Joch abzuſchütteln, wo es den Kampf mit einem Feinde zu beſtehen hatte, welcher im Herzen des Landes und in ſeinen Burgen thronte; oder Tyrann und Volk wurden von einer fremden Macht angegriffen; dann waren die Bürger in der peinigendſten Ungewißheit, und in ihren Vertheidigungsmaßregeln war Widerſpruch und Verwirrung, bis ſich das Kriegsglück entſchieden auf eine Seite geneigt hatte; oder endlich mehrere kämpften um die Oberherrſchaft, und ſuchten den Beiſtand der Nachbaren, wo dann der Untergang der Stadt unvermeidlich war.

Jeder Krieg in dem Lande eines Tyrannen mußte zugleich ein Bürgerkrieg ſein. Alle Ordnung hörte auf, wenn der Wille des Tyrannen, das einzige Geſetz, nicht mehr galt; Privathaß, Neid, Argwohn, in der Zeit des Druckes und der Verfolgung zu einem hohen Grade geſtiegen, fand jetzt Gelegenheit, hervorzubrechen, und der Feind vermehrte die Uneinigkeit, um die Kräfte des Gegners zu ſchwächen.

Kriege mit Tyrannen pflegten auch für auswärtige Völker verderblicher zu ſein, als andere, und dieß wirkte nachtheilig auf die Bürger eines Tyrannenſtaates zurück. Der Tyrann kannte keine Schonung, auch wenn Menſchlichkeit und Völkerrecht, das, welches ſich jedem

98) Herodot. 3, 139—149.

jedem aufdringt, ſie forderte [99]). In welcher Art von Verträgen konnte ein Volk mit ihm und mit ſeinen Unterthanen ſtehen? Welche Kraft hatten Friedensſchlüſſe oder Waffenſtillſtand? Sie verloren ſie durch die jenem meiſtens unentbehrliche Verachtung und Verſpottung deſſen, was den Vätern oder den Familien heilig oder auch nur gewöhnlich war, und durch das ganz verſchiedene Intereſſe, welches Herr und Unterthanen verfolgten. Angenommen, daß ein Tyrann in einem Kriege mit den Seinigen völlig einverſtanden war, ſo blieb es dennoch immer gefährlich, ein Bündniß mit ihm zu ſchließen [100]). Gewohnt, bei allen ſeinen Handlungen nur ſich zu wollen, genöthigt, auf jedem Feldzuge nach ſo großem Gewinn als möglich zu ſtreben, weil er viel bedurfte, beſorgt vor einer zu großen Annäherung zwiſchen fremden Truppen und den eigenen, vornämlich aber voll Furcht vor den Nachſtellungen des verbündeten Fürſten oder Heerführers ſelbſt, wenn dieſer, wie es geſchehen mußte, ſeine Verhältniſſe kennen gelernt hatte, trug der Tyrann kein Bedenken, ſeinen Bundesgenoſſen, und wenn es geſchehen konnte, die ihm treu Ergebenen, zu tödten. Es gab Fälle, daß Tyrannen ſich nur darum mit einem Fürſten verbündeten, um ihn erwürgen und ſich ſeines Heeres und Geldes bemächtigen zu können [1]).

Nicht bloß im Kriege war es gefährlich, mit Tyrannen Verbindungen zu ſchließen; auch in jeder andern

 An-

99) Diod. ſic. 20, 89. Liv. 31, 25. Polyb. 16, 21.
100) Plut. Timol. 1. 7. 9. Liv. 32, 38—40.
1) Diod. ſic. 20, 40—42.

Angelegenheit waren ſie bereit, gerechte Erwartungen zu täuſchen, das Verſprochene nicht zu leiſten, oder Eidſchwüre zu gebrauchen, um andere ſicher zu machen oder zu verletzen. Dieſe Erfahrung machten die Flehenden aus Lydien an Polycrates [2]; und Teutus, ein ſicaniſcher Fürſt, an Phalaris, welcher ſich um ſeine Tochter bewarb [3]).

Der Tyrann ſchadete endlich auch da, wo er nicht war, und nach ſeinem Tode.

Hätte es keine Tyrannen gegeben, ſo würde man in Griechenland, auch da, wo ſie nicht waren, weniger gezittert haben. Man kannte ihr Treiben, die Leichtigkeit, mit welcher ſie ſich erheben konnten, und den Fluch, welchen ſie über die Völker brachten. Daher lebte man immer in ängſtlicher Furcht. Das Unſchuldigſte und das Beſte wurde durch die Tyrannen verdächtig gemacht. Wenn der Reiche von ſeinem Ueberfluſſe dem Armen gab; wenn der Angeſehene durch Herablaſſung den Niedrigen zu erfreuen ſuchte; wenn der Weiſe das Ruder des Staates mit Kraft und Erfolg führte, wenn der Held das Vaterland vertheidigte — ſtets hauchte die Hyder ihr Gift an das Edle, uud nahm ihm ſeinen Glanz und ſeine Dauer. Denn wenn auch der Verdienſtvolle auf das Zutrauen und den Dank der Seinigen Verzicht thun, das Werk vollenden und den Argwohn beſchämen wollte: er vermochte es nicht. Gewaltige Kräfte beſtärkten ſeine Mitbürger in ihrem Wahne, die Mißgunſt und der Eigennutz derer, welche viel-

2) Diod. ſic. π. ἀρ. κ. κακ. 6.

3) Polyaen. ſtrat. 5, 1. 4.

vielleicht einſahen, daß das Volk ſich irrte, ihm aber ſeinen Irrthum nicht entreißen wollten. So fiel der Gute, und das Gute unterblieb.

Das ſittliche Verderben, welches in einem von Tyrannen beherrſchten Lande entſtehen mußte, hörte nach dem Tode derſelben nicht auf. Liſt forderte Gegenliſt, Verſtellung machte Verſtellung nöthig, und Härte verleitete zur Härte. Man lernte das Böſe heimlich und kunſtmäßig verüben, die oberſte Behörde verachten und ihren Dienern ausweichen; die Geſetze wurden verhaßt, weil ſie als rauhe Gebote erſchienen, nur auf den Vortheil eines Einzigen gerichtet; gewohnt, nur da Anordnungen gemacht zu ſehen, wo man unterdrücken wollte, kam man den weiſeſten Einrichtungen mit Mißtrauen und Abneigung entgegen. Die Familien wurden zerrüttet und auf eine unnatürliche Art vermiſcht; wie konnte die Erziehung gedeihen, wie ein Kind empfänglich ſein für gute Lehre und Warnung, wenn es vernahm, die Ehe ſeiner Eltern ſei ein Verbrechen, das Leben des Einen müſſe enden, wenn es geſühnt werden ſolle? Wie konnte der Jüngling Achtung gegen den Staat und Liebe zum Vaterlande empfinden, wenn er den Vater den Regenten ſegnen, die Mutter ihm fluchen hörte? Was konnte die Folge ſein, als Uneinigkeit in den wichtigſten Dingen und Aufruhr, wenn man Menſchen in den Volksverſammlungen erſcheinen ſah, um über das Beſte eines Landes zu berathſchlagen, worin ſie eine Heimath bekommen hatten durch Mord, und worin ſie groß geworden waren durch Verbrechen? 4)

Ty-

4) Diod. Sic. 11, 72—76. 21, 73.

Tyrannenſöhne wurden gewöhnlich ſchlecht oder vielmehr gar nicht erzogen, und ſo vererbte ſich auf ſie der Fluch, Peiniger der Menſchheit zu ſein. Liebte der Tyrann ſeinen Sohn, ſo ſuchte er ihn früh mit den Grundſätzen und Mitteln bekannt zu machen, deren es bedurfte, um ſich in Verhältniſſen, wie die ſeinigen waren, behaupten zu können; er gab ihm Gelegenheit, ſich zeitig in der Anwendung derſelben zu üben [5]. Liebte er ſeine Kinder nicht, fürchtete er ſie, ſo mußten ſie durch die Behandlung, welche ſie erfuhren, das etwa von der Natur in ſie gelegte Gute verlieren. Der Vater hielt ſie von ſich entfernt; wenn ſie ſich ihm näherten, geſchah es, wie wenn Feinde zur Unterhandlung zuſammentreten; ſie wurden vom Umgange mit andern ausgeſchloſſen; die Menſchen konnten ſich ihnen, und ſie ſich den Menſchen nicht gütig und liebevoll erweiſen; kein vereinigendes Band knüpfte ſich zwiſchen ihnen und der Menſchheit; diejenigen, welche ſie ſahen, konnten ihr Herz nicht gewinnen, ſie den Uebrigen nicht näher bringen; oder wenn es ihnen gelang, ſie an ſich zu feſſeln, ſo war es ja ein Beweis, daß ſie ſchon tief geſunken waren, ein Unterpfand, daß ſie noch tiefer ſinken würden. Es bewährte ſich daher, daß wenn eine Familie mehrere Geſchlechter hindurch im Beſitze der Tyrannei blieb, zuerſt eine vorzügliche Kraft ſich offenbarte, von dem Widerſtande ſelbſt geübt und geſtählt, dann aber Schwäche und Verweichlichung, ohne daß dem Volke ein beſſeres Schickſal wurde; denn auch die Wolluſt kann ſich mit Mordgier paaren, und die Schwelgerei fordert nicht weniger Opfer, als der aufſtrebende Ehrgeiz.

Sol=

5) Diod. ſic. 11, 48.

Solche Folgen hatte Tyrannenherrſchaft. Thucy- dides nennt ſie ein großes Hinderniß, welches ſich dem Aufblühen der griechiſchen Staaten entgegengeſetzt habe (1, 17). Die Selbſtſucht der Tyrannen, die Noth- wendigkeit, worin ſie ſich befanden, alles auf ſich zu be- ziehen, vernichtete die Anſprüche jedes andern auf Frei- heit und Glück; Eintracht und Freundſchaft wichen, wo ſie zu herrſchen begannen; der Güterbeſitz wurde unge- wiß, Handel und Verkehr gelähmt; jeder freute ſich nur deſſen, was er verbergen konnte, und Unzählige lit- ten, weil die Reichen zurücktraten. Mancher Edle ver- lor das Leben, weil er die Freiheit liebte; andere muß- ten das Vaterland verlaſſen, wenn auch ihre Familien darüber untergiengen; die Gerechtigkeit erlag unter Ge- waltſprüchen, und Streitigkeiten, welche nicht unge- recht entſchieden wurden, blieben ohne Entſcheidung. Der Beleidigte fand keinen Schutz, der Beleidiger hatte kein Geſetz zu fürchten, wenn er dem Tyrannen fröhnte: alles aber war eine Quelle furchtbarer innerer Unruhen, wenn der Tyrann vertrieben oder geſtorben war.

Wie dachten und handelten daher die Griechen ge- gen Tyrannen?

Es war den Bürgern eines griechiſchen Staates immer ſchmerzlich, wenn Factionen oder fremde Mächte ihre Verfaſſung änderten: aber eine weit größere Auf- merkſamkeit wandten ſie darauf, beſonders in ſpätern Zeiten, als ſie durch die Geſchichte der Vorzeit gewarnt worden waren, Tyranneien im Werden zu erſticken. Sie hielten dieß für eine Angelegenheit, nicht ſowohl des Bürgers, als vielmehr des Menſchen; und weil alle

alle Griechen dieſer Ueberzeugung waren, ſo ſuchten ſie das Streben nach Tyrannenherrſchaft, wo es ſich auch zeigen mochte, zu vereiteln, wenn nicht etwa beſondere Rückſichten ſie anders beſtimmten. Auffallend kann dieſe Bemerkung, welche ſich in der Geſchichte überall aufdringt, wol nicht ſein, wenn man bedenkt, wie die Tyrannen handelten, wie ſie wenigſtens handeln konnten; und wenn die Griechen hier zuweilen auf die Form der Regierung zu viel zu geben ſchienen, während ſie in der That von ihrem Demagogen immer tyranniſirt wurden, ſo iſt es etwas anders, ob eine Herrſchaft über die Gemüther und mithin auch über Habe und Gut der Bürger durch Beredtſamkeit, Vorſpiegelungen und Beſtechungen erſchlichen, oder ob ſie durch Zwang und Gewalt ausgeübt wurde. Menſchen, welchen jenes gelungen war, mußten doch vor den Launen des Volkes zittern, fürchten, daß dieſer abgelebte alberne Greis, wie Ariſtophanes es nennt, wieder mit jugendlicher Kraft auftrat, und ſich der Rechte bediente, welche ihm nicht genommen, ſondern nur vorenthalten waren, und daß ihnen das Schickſal wurde, welches alle diejenigen hatten, von denen die Athenienſer zu der Unternehmung gegen Sicilien überredet waren. Fühlte auch das Volk, daß ein Pericles den Staat regierte, daß es ein Spiel der Beredtſamkeit des Antiphon war, ſo durfte jener doch die alten Formen der Verfaſſung nicht zerbrechen, und dieſem konnte das Reden unterſagt werden. Das Buhlen um ſeine Gunſt, von Seiten verſchiedener Demagogen, war dem Volke ſchmeichelhaft, war ein Tribut, ſeiner Freiheit gebracht, und ſelbſt der Eine, wel-

cher zu gewiſſen Zeiten alles vermochte, durfte nicht verbannen, nicht Güter einziehen, nicht am Leben ſtrafen, nicht Kriege anfangen oder Verträge ſchließen, ohne Willen und Beſtätigung des Volkes; ob dieſes moraliſche Freiheit beſaß in den Augenblicken, wo es ſtimmte, ob es nicht vom Strome der Worte fortgeriſſen, durch eine falſche Darſtellung getäuſcht, durch den Glanz und das Anſehn jenes Mannes geblendet, durch ſein Geld beſtochen oder durch ſeine Verſprechungen verführt war, davon gab es ſich ſelbſt keine Rechenſchaft, denn es fühlte das Bedürfniß nicht, es war ihm genug, daß alle jene Mittel hatten angewendet werden müſſen, um ſeine Zuſtimmung zu erhalten.

Der Tyrann hatte ſein Anſehn nicht erſchlichen, ſondern erzwungen, er behauptete es, nicht, ſo lange er das Volk zu täuſchen und ſich in deſſen Gunſt zu erhalten wußte, es hieng nicht von dem Gelingen der Unternehmungen ab, welche er veranlaßt hatte, ſondern von der Stärke und Bereitwilligkeit ſeiner Leibwache und Miethknechte, ihn zu vertheidigen. Er gebot, und das Volk gehorchte; er beſchloß, und das Volk mußte ſeine Beſchlüſſe ausführen; er beraubte ſeine Unterthanen der Güter, der Freiheit und ſelbſt des Lebens, und niemand durfte murren; hier blieb kein Schatten, an welchem das Auge ſich hätte weiden, keine Spur von Freiheit, welche zum Beſitze derſelben hätte zurückführen können. Daher boten die Griechen alles auf, ein ſolches Unglück von ihrem Haupte abzuwenden, und es darf nicht lächerlich ſcheinen, wenn ſie mitunter einem Hirngeſpinſte entgegenkämpften, Verdacht ſchöpften, wo nichts zu fürch-

fürchten war, oder verfolgten, wenn man ſie nicht beleidigt hatte. Liebe zur Freiheit verbürgt immer Anlage zum Großen und Ausgezeichneten, mag ſie ſich im unzeitigen Eifer oder ſchwärmeriſch zeigen, ſie geht immer von einer Vollkommenheit aus, welche die nothwendige Bedingung jeder Größe iſt; wo ſie erſtorben oder in kalte Gleichgültigkeit übergegangen iſt, da verdient die Nation das Joch, welches ſie tragen muß, und der Unterdrücker hat ein Unterpfand, daß ſeine Herrſchaft geſichert ſei. Das Vorzügliche, welches ſich unter einem ſolchen Volke findet, iſt die Frucht von dem Sinne der Voreltern, muß vergehen, weil es keine Wurzel, keine Nahrung hat. Darum eben wurden die Griechen unübertreffliche Muſter in Wiſſenſchaft und Kunſt, weil ſie jede Feſſel ihres Willens verſchmähten, weil ſie ſich frei bewegen wollten; fehlte es ihnen an Kraft, das Ziel ihrer Wünſche zu erreichen, weil dieſer Sinn für Freiheit ſich auf eine unglückliche zweckwidrige Art äußerte, weil ſie über das Streben nach perſönlicher Freiheit, über die Eiferſucht einzelner Staaten gegen einander vergaßen, ſchlau angelegten Planen auswärtiger Eroberer entgegenzuwirken, ſo iſt dieß über ihren Kopf gekommen, die Nachwelt aber bewundert ſie.

So verdient denn auch das Beſtreben der Griechen, Tyrannenherrſchaft zu verhüten, unſere Achtung.

Die Griechen hatten Urſach, vorſichtig zu ſein. Wenn man auch, wie bei einer epidemiſchen Krankheit, die erſten Aeußerungen, die Kennzeichen eines geſetzwidrigen Strebens nach Hoheit wahrzunehmen wußte, ſo geſtaltete es ſich doch, ſelbſt bei der größten Einförmigkeit

keit im Weſentlichen, zu mannichfach, als daß es hätte in allen Fällen ſicher erkannt werden können. Man that alſo, was Tyrannen thaten, man verfolgte den Unſchuldigen mit dem Schuldigen, um dieſen gewiſſer zu treffen; wie ſollte man ſie unterſcheiden? Bald ſchlich der Ehrgeizige in der Hülle der Demuth umher, und ſetzte ſich dem Geringſten nach, oder der Anſpruchsloſigkeit, wohl zufrieden, nicht bemerkt zu werden, und nicht zu glänzen, wo es ihm hätte leicht werden können, ſich bemerklich zu machen; wurde nicht entrüſtet, beklagte ſich nicht einmal, wenn man ſeine Verdienſte zu vergeſſen ſchien, in der Volksverſammlung, bei der Obrigkeitswahl ihn überſah; ſo, konnte man glauben, thut er auf das Verzicht, was das Glück ihm gegeben, ſein Kopf oder ſein Arm ihm verſchafft hat, um ſeine Tugenden zu krönen, um das freudige Gefühl ſeines Werthes nicht durch unverſchuldet erregten Verdacht erbittert zu ſehen; aber auch, ſo ſchleicht er durch freiwillige Niedrigkeit zur unerlaubten Größe, ſo lebt er geräuſchlos, um im Stillen zu wirken, ſchläfert das Geſetz ein, um nicht bedroht zu werden, ehe er es vernichten kann; gewinnt die Elenden, welche immer tragen müſſen, gleichgültig ſind, wem ſie tragen; vertheilt unter ſie das Angeld der Sclaverei, und ſie ſchweigen. Oder wenn er ſchon durch ſeine Geburt zu großen Thaten berechtigt ſchien, wenn er, der Welt nicht dienſtpflichtig geboren, frei wirkend die Laufbahn wählte, in welcher er am ſchönſten wirken konnte, wenn er die Menſchen mit ſich fortriß nach einem Ziele, und dieſes Ziel Wohlfahrt und Glanz des Vaterlandes zu ſein

ſchien;

ſchien; wenn er Pferde unterhielt, damit die Herolde in den olympiſchen Spielen vor den verſammelten Griechen verkündigten: Athen hat geſiegt, oder Sparta; wenn er Schiffe rüſtete, Heere aufſtellte, jedes Opfer brachte, ſelbſt ſein Leben daran ſetzte, um das Vaterland zu retten und ihm Ruhm zu erwerben: wer blickte in das Tiefſte ſeines Herzens, wer konnte dafür bürgen, daß er nicht das nur zu erringen ſuchte, was dem Volke verderblich war, ihm aber vielleicht das Höchſte ſchien, Tyrannei? Was warnte die Corinthier, wenn nicht ein ewiger Argwohn, als Timophanes auf dem Markte unter dem Pöbel umhergieng, den Armen aufhalf, ohne Dank zu fordern, und jedes vermied, was hätte anſtößig werden können [6])? Oder die Syracuſaner, wenn Agathocles nach der Unterwerfung der Empörer im mittlern Sicilien und der Vernichtung der Oligarchie in Syracus, in die Volksverſammlung trat, und erklärte: er habe die Stadt von denjenigen gereinigt, welche nach der Tyrannei geſtrebt; er habe dem Volke eine unbeſchränkte Autonomie verſchafft, er wünſche jetzt, der Arbeit ledig, in den Privatſtand zurückkehren zu können; wenn er bei dieſen Worten den Feldherrnmantel ablegte, ein gewöhnliches Kleid anlegte, und fortgieng [7])?

Aufforderung zur Vorſicht lag auch in der Erfahrung, daß man, einmal umſtrickt, auch den Verſuch nicht machen durfte, ſich loszuwinden, wenn nicht die günſtigſten Umſtände eintraten. Bei der Verſtellung und Grauſamkeit der Tyrannen, mußten die Bürger ſie bit-

6) Diod. ſic. 16, 65. 7) Id. 19, 9.

bitten, ihnen die Ketten zu laſſen, wenn ſie ihnen die Freiheit wieder geben wollten [8]); ſie mußten die Hand zurückweiſen, welche ihnen Hülfe bot, weil zu fürchten war, daß man ihnen ein Joch für das andere aufzubürden gedachte [9]).

Daher machten die Griechen Einrichtungen, welche vielleicht dem Staate ſchadeten, wodurch aber dem größten Uebel, der Tyrannenherrſchaft, der Zugang wenigſtens erſchwert wurde. Solon ſagte, indem er auf Piſiſtratus anſpielte: „große Männer bringen einer Stadt Verderben; ein unvorſichtiges Volk geräth unter das Joch des Tyrannen" [10]). Nie haben ſich Menſchen mit mehr Aengſtlichkeit bemüht, einem Grundſatze gemäß zu handeln, als die Griechen dieſem. Daher führte man den Oſtracismus in Athen und den Petalismus in Syracus ein; nicht um Verbrechen zu ſtrafen, ſondern um denen, welche die Macht hatten, am Staate zu freveln, die Gelegenheit zu nehmen [11]). Die Böotier hatten ein Geſetz, nach welchem der das Leben verwirkte, welcher über die beſtimmte Z it Anführer der Truppen blieb; dieß war in vieler Rückſicht ſehr nachtheilig, aber es zeugt von der Furcht und von der Vorſicht des Volkes. Es war nicht Folge der Superſtition, wenn die Athenienſer Alcibiades verurtheilten, weil er die Myſterien entweiht und die Hermen verſtümmelt hatte. Mochte der Volksglaube mitwirken, da jener Frevel kurz vor dem Abgange der Flotte nach Sicilien begangen wurde und ein ſchlechtes Anzeichen zu ſein ſchien: die Herr-

8) Polyaen. ſtrat. 2, 30.

9) Diod. ſic. 20, 79. 89. 90.

10) Id. 19, 1.

11) Id. 19, 4.

Herrſchaft der Piſiſtratiden war noch nicht vergeſſen und man fürchtete in jenem Muthwillen ein Vorſpiel ähnlicher Neueruugen, wie Plutarch ſelbſt andeutet [12]).

Denn ſelbſt an ſich gleichgültige Handlungen waren es den Griechen nicht, wenn ſie irgend das Gepräge der Eigenmächtigkeit, der Zurückſetzung fremder Rechte trugen; man ſah darin die erſte Spur eines unerlaubten Strebens. So die Worte, welche Pauſanias auf den von der Perſer-Beute gemachten Dreifuß ſetzen ließ [13]). Wurde doch Alcibiades ſogar verdächtig, als er ſich eines goldenen Schildes zu bedienen anfing, auf welchem Eros mit dem Donnerkeile abgebildet war; und als er ſtatt der Bretter Stricke auf ſeinem Schiffe zu befeſtigen befahl, um ſein Lager darauf zu nehmen [14]).

Man wählte diejenigen mit der größten Vorſicht aus, welche im Kampfe mit einem Tyrannen die Anführerſtelle erhalten ſollten; denn ſolche Zeiten brachten Verwirrung, und der Ehrgeizige konnte ſie benutzen, wenn ihm die oberſte Gewalt im Felde übertragen war [15]). Auch der Unverdächtige wurde bei allen ſeinen Schritten mit Aengſtlichkeit beobachtet [16]); die Agrigentiner ſchloſſen ſogar jeden aus ihrer Mitte im Kriege mit Agathocles vom Commando aus, und erſuchten einen Spartaner, es zu übernehmen [17]).

Schon die Sorgfalt, mit welcher man Tyrannenherrſchaft zu verhüten ſuchte, zeigt, wie ſehr man ſie haßte. Der Grund liegt tief in der menſchlichen Natur. Der

12) Alcib. 18.
13) Thucyd. 1, 132.
14) Plut. Alcib. 16.
15) Diod. ſic. 16, 17 — 20.
16) Id. 19, 5.
17) Id. 19, 70.

Der Menſch im Naturſtande beſtimmt ſeinen Willen ſelbſt; wenn er aber in eine geſellſchaftliche Verbindung tritt, ſo entſteht ein Vertrag; nun iſt ihm Geſetz, was alle wollen, oder was der anordnet, welcher nach allgemeiner Uebereinkunft oder auch nur durch ſchweigende Anerkennung bevollmächtigt worden, Geſetze zu geben, oder ſie zu bewachen: aber der Wille des Tyrannen iſt nicht Geſetz, iſt verhaßt, mag er auch der beſte ſein, denn die Verpflichtung ihn zu ehren, beruhet auf keinem Vertrage, ſondern auf einem Verbrechen, auf einer Gewalt, welche ſich der Tyrann nach dem Rechte des Stärkern angemaßt hat. Wenn ſich der rechtmäßige Landesherr Willkührlichkeiten erlaubt und das Maaß der ihm anvertrauten Macht überſchreitet, ſo wird man darüber murren oder ſchweigend es beklagen, das Unrechtmäßige erinnert an das Rechtmäßige, und erregt den Wunſch, daß der Beherrſcher ſich jenes nicht möge zu Schulden kommen laſſen: für den Tyrannen dagegen giebt es keine Handlung, welche nicht beleidigte; wenn er zum Wohle des Landes Brücken oder Landſtraßen bauen, wenn er zur Ehre der Götter Tempel oder Altäre errichten läßt, ſo ſagt ſich der Unterthan, welcher Mühe und Geld darauf verwenden muß: es iſt wohlthätig, aber wie kann er es befehlen, unſerer Thätigkeit gerade dieſe Richtung geben, und unſer Geld dazu gebrauchen? Die Wunde kann niemals heilen, ſie iſt immer neu, ſchmerzt immer, erfüllt immer mit Haß gegen den, welcher ſie geſchlagen hat. Geht der Tyrann weiter, als dem rechtmäßigen Fürſten vergönnt iſt, ſo wenden ſich die Blicke der Verfolgten und Unterdrückten nicht bloß auf das Unrecht,

welches ſie erdulden, ſondern auch auf das, wodurch es möglich gemacht wurde, auf die Gründung der Tyrannenherrſchaft, und der Unwille wächſt, der Haß wird verdoppelt. Es bleibt keine Hoffnung, daß es je den Bürgern gelingen werde, beſſere Zeiten zurückzuführen, und den Regenten in ſeine Schranken zu verweiſen; die Nothwendigkeit, grauſam zu ſein, nimmt für den Tyrannen zu, und er vermag, was er will und muß.

Was den Menſchen empörte, mußte den Griechen bei ſeinem lebhaften Verlangen nach Unabhängigkeit und Freiheit noch weit mehr empören. Ueberdieß lag etwas in der Tyrannei, was ſeine Eitelkeit, welche nicht weniger von beſonderer Art und Stärke war, beleidigte. Es war dieß das beſchämende Gefühl, die Abſichten des Ehrgeizigen nicht errathen, für ihn gewirkt, und die Ausführung ſeiner Plane erleichtert zu haben. Verfaſſung und Talent gab den Griechen den Wahn ein, daß ſie alle fähig wären, einen Staat zu regieren, und alles zu überſehen und zu beſorgen, was dahin gehörte: und hier waren ſie geleitet, verleitet und getäuſcht. Wenn ſie ſogar den Unſchuldigen in der Verblendung getödtet oder verwieſen hatten, wenn es ihnen deutlich wurde, daß er habe retten können, und daß er es gewollt habe, und durch ſie gehindert worden ſei, mußte dann nicht Reue und Beſchämung ſchwerer auf ihnen laſten? Molpagoras, ein Chier, ſuchte ſich die Gunſt des Volkes zu erwerben; er erreichte es, daß die Reichſten und Vornehmſten zum Tode verurtheilt wurden; als er dieſe aus dem Wege geräumt hatte, trat er als Tyrann

auf.

auf[18]). Der Unwille gegen ſich ſelbſt mußte in Unwillen gegen den Tyrannen übergehen, welcher ihnen jene bittern Gefühle bereitet hatte. Und wenn er that, deſſen ſich die griechiſchen Völker ſelbſt ſchuldig zu machen pflegten, wenn er edle und fähige Menſchen entfernte, ſo ſchien ihnen verabſcheuungswerth, was ihnen ſelbſt Gewohnheit war; denn ſie ſtanden hier nicht als Partei gegen jene Männer, ſondern mit jenen Männern als Partei gegen den Tyrannen; die geiſtige oder politiſche Größe der Verfolgten erſchien ihnen alſo in einem ganz anderen Lichte, und der Tyrann als Zerſtörer deſſen, was er retten konnte.

Der Haß der Griechen gegen Tyrannenherrſchaft äußerte ſich zunächſt in der Art, wie ſie davon ſprachen. Wie der Barbar dem Griechen, ſo ſtand ihnen der Tyrann dem Freunde entgegen[19]). Krieg, Aufruhr und Tyrannei nennt Diodor die drei größten Uebel, welche einen Staat heimſuchen könnten, und wer ihn davon befreit, ſcheint ihm der Größte und Verdienteſte[20]). Μισοπονηρια und μισοτυραννια ſind gleichbedeutend[21]). Ariſtophanes läßt einen Herold ſingen: „verflucht ſei, wer ſich zum Tyrannen aufwirft, oder einen Tyrannen in einen Staat zurückführt.“[22]) Die Argiver hatten nicht ſo bald die Nachricht bekommen, daß Philipp ihre Stadt dem Nabis übergeben wolle, als ſie in voller Volksverſammlung das Wort Tyrann mit höhnender Verachtung ausſprachen

18) Polyb. π. ἀρ. κ. κακ. 15.
19) Plut. Timol. 37.
20) π. ἀρ. κ. κακ. 15.
21) Plut. Timol. 5.
22) Thesmophor. v. 545.

chen und es verwünſchten [23]). Man erdichtete ſogar Mährchen, worin die Tyrannen als abſcheulich, die Unterthanen derſelben als unglückliche Sclaven erſchienen [24]).

Das Andenken jedes früher erworbenen Verdienſtes wurde durch das Streben nach Tyrannei [25]), ja ſelbſt durch die Mitwirkung bei einem ſolchen Unternehmen [26]), aus den Herzen der Griechen vertilgt.

Man ſuchte es zu verhüten, mit dem Tyrannen auf irgend eine Art in ein Verhältniß zu treten. Er wurde, wo es möglich war, wie ein Ausſätziger abgeſondert; häufiger aus Ekel und aus Widerwillen, als aus Furcht. Ariſtides der Locrer erklärte Dionyſius dem Aeltern: lieber möchte er ſeine Tochter todt, als ſie an ihn verheirathet ſehen; und als jener ſeine Söhne umgebracht und ihn fragte, ob er noch der Meinung ſei: das Geſchehene ſchmerze ihn, das Geſagte bereue er nicht [27]). Die Rheginer boten dem Dionyſius die Tochter des Scharfrichters an, als er ſich bei ihnen um eine junge Bürgerinn bewarb [28]). Es wurde einem Tyrannen nicht geſtattet, irgendwo, wenn auch nur auf eine kurze Zeit, zu verweilen; man glaubte, die Luft werde verpeſtet, wo er athme, und die Strafe der Götter treffe auch ſeine Umgebungen [29]).

Wie ſchändlich es in den Augen der Griechen geweſen ſei, ſich mit einem Tyrannen zu verbünden, erhellt unter andern aus der Rede eines Meſſeniers, worin

er

23) Liv. 52, 38.
24) Ael. V. H. 14, 22.
25) Plut. Timol. 5.
26) Pauſan. 6, 5.
27) Plut. Timol. 6.
28) Diod. ſic. 14, 107.
29) Herodot 3, 148.

er den Lacedämoniern ihre Vergehen vorwirft, und welche er mit den Worten endigt: ſie hätten ſogar kein Bedenken getragen, mit Apollodorus, dem Tyrannen von Caſſandria, ein Bündniß zu ſchließen [30]). Nur dann ſchienen Verträge mit Tyrannen Entſchuldigung zu verdienen, wenn ſie zum Zweck hatten, die Vertreibung eines Tyrannen zu erleichtern.

Die Theoren der Tyrannen wurden zu gemeinſchaftlichen feierlichen Spielen und heiligen Feſten nicht zugelaſſen; wenigſtens bezeugten die Beſſern ihr größtes Mißfallen, wenn man ſie zuließ, und auch die Menge glaubte ſich nicht verpflichtet die Rechte und Unverletzlichkeit ſolcher Geſandten zu ehren. Lyſias ſprach mit Heftigkeit darüber, daß man die Geſandten der verruchten Tyrannei (ἀσεβεστατης τυραννιδος) zurückweiſen müſſe, als Dionyſius der Aeltere Quadrigen und Rhapſoden, jene, durch Schönheit und Schnelligkeit den Preis davon zu tragen, dieſe, ſeine Verſe herzuſagen, nach Olympia geſchickt hatte; und als das Volk, erſt angelockt durch die gute Declamation, hörte, wie ſchlecht die Gedichte waren, lachte es über die Thorheit des Dionyſius, und fieng an, die Zelte der Theoren zu plündern [31]).

Iſt ein einziger Fall dieſer Art angegeben, ſo können Ausnahmen nicht hindern, anzunehmen, was dadurch bewieſen werden ſoll; es zeigt ſich darin der Sinn der Griechen, und läßt Nebengründe vermuthen, auch wenn die Schriftſteller ſie nicht erwähnen,

30) Pauſan. 4, 5.
31) Diod. ſic. 14, 109.

wenn ſie dem entgegen zu handeln ſcheinen. Uebrigens bewährt es ſich auch hier wieder, daß Tyrannen und Barbaren dem Griechen auf einer gleichen Stufe ſtanden, wenn es galt, das Betragen gegen ſie zu beſtimmen: in den beſſern Zeiten durften auch Barbaren nicht an den feierlichen Spielen Theil nehmen.

Es könnte ſonderbar ſcheinen, daß man eine gewiſſe Gemeinſchaft der Tempel mit Tyrannen unterhielt, indem man ihre Weihgeſchenke annahm, wie aus Pauſanias zur Genüge erhellt. Aber theils wurden die Weihgeſchenke meiſtens in Nebenzimmern oder Nebenſälen verwahrt, und jedem Volke ſeine eigenen angewieſen, ſo daß die Athenienſer, die Syracuſaner und andere darüber entſcheiden konnten, ob ſie in den ihrigen die Geſchenke der Tyrannen aufnehmen wollten, theils vermehrte es den Ruf und den Glanz eines Tempels, wenn Viele große und koſtbare Geſchenke ſchickten, daher dieß auch Barbaren erlaubt war, endlich aber beſaß der Grieche einen zu feinen Kunſtgeſchmack und zu große Liebe zur Kunſt, als daß er ausgezeichnete Werke derſelben hätte zurückweiſen ſollen. Es möchte wol niemand behaupten wollen, daß der Kaſten des Cypſelus darum im Tempel der Here Olympia aufbewahrt worden oder den Griechen heilig geſchienen, weil des Tyrannen Mutter ihn darin verbarg, als ihn nach ſeiner Geburt die Bacchiaden ſuchten, ſondern wegen der daran verſchwendeten Kunſt und wegen ſeiner Koſtbarkeit; er war aus Cedernholz und mit Bildern von Elfenbein und Gold geziert; ſchon ſein Alterthum machte ihn ehrwürdig, die

alterthümliche Schrift, βουστροφηδον darauf geſetzt, und die mythologiſchen Vorſtellungen daran [32]).

Wenn aber Periander von Corinth unter die ſieben Weiſen von Griechenland gerechnet wurde, ſo verdient es eine Unterſuchung, wann ihm dieſe Ehre erwieſen worden ſei, und ob nach dem einſtimmigen Urtheile Aller. Gewiß, ſagt Pauſanias, waren Piſiſtratus und ſeine Söhne weiser und menſchenfreundlicher als er [33]), und Diodor verſichert [34]), Periander ſei als Tyrann aus der Zahl der Weiſen ausgeſtoßen, und ſein Platz Myſo dem Malienſer in Chenä eingeräumt, welchen auch Plato nach einer andern Stelle in Pauſanias [35]) ſtatt des Periander gerechnet zu haben ſcheint. Ueberdieß verſtanden ja die Griechen hier unter Weisheit (σοφια) nur Staatsklugheit (δεινοτης πολιτικη Plut. Themiſt. 2.).

Ferner offenbarten ſich die Geſinnungen der Griechen gegen Tyrannen dadurch, daß auch ſolche, welche nicht durch ſie litten, den leidenſchaftlichen Wunſch äußerten, ſie geſtürzt zu ſehen, und die größte Freude, wenn es geſchehen war [36]). Iſocrates iſt ſtolz darauf, daß Athen nie irgendwo Tyrannei eingeführt habe [37]). Sparta, immer darauf bedacht, Athen zu ſchwächen, rief Hippias von Sigeum am Helleſponte, wohin er geflohen war, herbei, und forderte ihn auf, mit lacedämoniſcher Hülfe ſeine vermeinten Anſprüche auf Attica gel-

32) Pauſan, 5, 17 ff.
33) 1, 25.
34) π. ἀρ. κ. κακ. 6.
35) 10, 24. Nach jener Stelle im Diodor leicht zu verbeſſern.
36) Diod. ſic. 11, 68. Polyb. 11, 8. 16.
37) Panath.

geltend zu machen. Aber in der Verſammlung der Bundesgenoſſen erhob ſich Soſicles, der Corinthier, und ſagte: „eher ſoll der Himmel unter der Erde, und die Erde über dem Himmel ſein; eher mögen die Menſchen im Meere wohnen, als ihr, Lacedämonier! verſuchen ſollt, Tyranneien in den Städten einzuführen. Nichts iſt ungerechter, nichts ſchändlicher. Werdet ihr aber Hippias dennoch behülflich ſein, ſo wißt, daß wir es nicht billigen werden." Alle Bundesgenoſſen ſtimmten bei, und Hippias verließ Sparta [38]).

Man wurde weniger bewundert, wenn man in der Feldſchlacht ſiegte, oder Städte eroberte, als wenn man eine Stadt von der Tyrannei befreite. Mit Stolz und in der gewiſſen Erwartung, daß es ein allgemeines Intereſſe erregen werde, ließen die Corinthier in der größten Verſammlung der Griechen bei den heiligen Wettſpielen durch Herolde ausrufen: ſie hätten Dionyſius vertrieben, Syracus ſei frei [39]).

Tyrannen wurden wie Ungeheuer betrachtet, welche zur Schau herumgeführt werden müßten; man drängte ſich wetteifernd hinzu, wenn ein ſolches Schauſpiel gegeben wurde; „man fand es billig, daß ſie als Verwieſene und in der Erniedrigung von den Griechen geſehen wurden;" man verſammelte die Kinder aus den Schulen wie zum ſchönſten Schauſpiele, wenn ein Tyrann gegeißelt oder getödtet werden ſollte [40]), und verbitterte ihm die tiefſte Schmach durch Hohn; wie die Corinthier ihr Gewand ſchüttelten, wenn ſie zum Dionyſius

38) Herodot. 5, 92. 93. cfr. Diod. ſic. 14, 70.
39) Plut. Timol. 23.
40) Id. Timol. 14. 24. 34.

ſius hineingiengen, eine Anſpielung auf ſeinen Arg- wohn [41]).

Diejenigen aber, welche der Gewalt der Tyrannen unterworfen geweſen, kannten kein Maaß der Verfolgung und der Rache, und glaubten weder göttliche noch menſchliche Geſetze gegen ſie beobachten zu dürfen; ſelbſt die Stimme der Natur verſtummte.

Tyrannen wurden als ſolche mit dem Tode beſtraft [42]); oft unter ausgeſuchten Martern. Polybius, wenn er erzählt, daß Ariſtomachus der Jüngere, Tyrann von Argos, ins Meer verſenkt ſei, erklärt ſich darüber ſo: „ſelbſt die werden von allen Vernünftigen mit Lob und Ehre überhäuft, welche im Frieden einen Tyrannen umbringen; denn der Name Tyrann ſchließt den größten Frevel in ſich, und umfaßt jede Ungerechtigkeit und Geſetzwidrigkeit. Man hätte daher Ariſtomachus nicht zur Nachtzeit bei Cenchreä erſäufen, ſondern ihn zur Schau und Warnung im Peloponneſe herumführen und dann auf das peinigendſte hinrichten ſollen." [43])

Es bedurfte keiner rechtlichen Entſcheidung, um einen Tyrannen zu tödten; jeder hatte das Recht dazu, und wenn er davon Gebrauch machte, war er ſtraflos, ja er wurde gerühmt.

Auch die Familie des Tyrannen war ein Gegenſtand blutiger Verfolgung. Nur wenn die Kinder unmündig, oder wenn die Frau, zur Heirath gezwungen, aus einem beliebten Hauſe ſtammte, verſchonte man ſie zuweilen. Dionyſius des Jüngern Weib und Töch-

41) Plut. Timol. 15.
42) Id. Timol. 52.
43) 2, 59. 60.

Töchter wurden von den Locrern geſchändet und dann gemordet, indem man mit Nadeln unter die Nägel ihrer Finger ſtach. Darauf nahm man das Fleiſch von den Knochen, zerſtampfte dieſe in Mörſern, und fluchte denen, welche nichts von dem Fleiſche genoſſen. Was übrig blieb, verſenkte man ins Meer. Dieß zur Vergeltung dafür, daß Dionyſius Jungfrauen in Locri entehrt hatte [44]). Nur in Bürgerkriegen, in der größten Wuth der Parteien, verwechſelten die Griechen ſo den Schuldigen mit dem Unſchuldigen.

Weder die Heiligkeit des Ortes, wo ſich ein Tyrann befand, noch die Heiligkeit der Handlung, worin er begriffen war [45]), hielt die Griechen ab, ihn zu tödten. Mochte etwas an ſich ehrwürdig und unverletzlich ſein, es wurde nicht geachtet, wenn es in irgend einer Beziehung auf den Tyrannen ſtand. Er verletzte nicht ein Geſetz, wie der Räuber, ſondern alle; Menſchenrechte waren das Spiel ſeiner Laune, und Religion der Gegenſtand ſeines Spottes: daher gab es für ihn kein Aſyl, wenn er es nicht mehr hinter den Lanzen ſeiner Söldlinge fand, kein Oelzweig beſänftigte ſeine Verfolger, kein Tempel, kein Altar, keine heilige Säule ſchützte ihn gegen ihre Rache.

Der Glaube, daß man die Todten ehren müſſe, war ohne Kraft, wenn es Tyrannen galt [46]); und der Haß ihrer eigenen Verwandten gegen ſie bewies, wie er jedes andere Gefühl zu überwiegen vermochte. Jene wußten ſich nie ſicher, auch wenn der Tyrann keine Mord-

44) Ael. V. H. 9, 8.
45) Thycyd. 1, 134 und 126. Ael. V. H. 4, 7. Pauſan. 5, 5.
46) Plut. Timol. 22.

Mordluſt zeigte; eben weil er die Gefahr für die größte hielt, welche ihm ſelbſt drohte. Konnte er ſich dadurch retten, daß er die Seinigen tödtete oder preis gab, warum ſollte er es nicht? Fiel er durch ihre Hand, ſo hatte er unendliche Opfer gebracht, ohne die Früchte zu genießen; fiel er ohne ſie, ſo wurden ſie in ſeinen Fall verwickelt. Liebe und Zuneigung erkaltete in einer ſolchen Familie nach und nach; die Entfernung wurde immer größer, je mehr der Tyrann ſich jedes erlaubte. Wie nun, wenn die Mutter beweinte, einen ſolchen Sohn geboren zu haben? Wenn der Bruder Thatenkraft in ſich verſpürte, und ſie ängſtlich unterdrücken mußte; wenn er voll Anſprüche an die Welt in den engen Kreis zurückgedrängt wurde, wo ihm keine Freude vergönnt war, als vielleicht die, welche ihn abſtumpfen ſollte; wie, wenn ſein Herz groß genug war, auch die Leiden der Menſchheit zu faſſen; wenn er ſich aufgefordert fühlte, ihr Retter zu werden; wenn die, welche ihn und den Tyrannen geboren, durch einen ſtillen thränen-Blick ihm ſagte, ſie habe keinen Theil mehr an dieſem Menſchen; wenn ein dumpfes Schweigen in der Stadt den Bund zu verſiegeln ſchien, welchen er in ſeinem Herzen mit den Unterdrückten geſchloſſen hatte: mußte es dann nicht geſchehen können, daß der Beſte vergaß, der Tyrann habe mit ihm unter einem Herzen gelegen?

So wird es denn nicht mehr laconiſche Gefühlloſigkeit ſcheinen, wenn die Mutter des Pauſanias einen Stein in die Thür des Tempels der Athene legte, anzudeuten, man ſolle ſie vermauern und ihren Sohn

Hun-

Hungers ſterben laſſen [47]; und nicht Verworfenheit, wenn Thebe, die Gattinn Alexanders von Phere, ſelbſt die Fackel trug, als ihre Brüder in das Schlafgemach deſſelben drangen und ihn tödteten [48]; oder wenn Timoleon die Mörder zu Timophanes, der Bruder zum Bruder, führte [49].

Beifall und Belohnungen waren das Theil derer, welche einen Tyrannen von der Erde vertilgten. Die Athenienſer errichteten Harmodius und Ariſtogiton Porträtſtatuen, welche hohe Ehre noch keinem andern widerfahren war, und doch hatten ſie nur Privatrache geübt; ſogar die Enkelin des Ariſtogiton wurde eingeladen, von Lemnos, wo ſie in Dürftigkeit lebte, nach Athen zu kommen, und mit einer reichen Ausſteuer an einen vornehmen Bürger verheirathet [50]. Als Dion ſeinen Einzug in Syracus hielt, nachdem die Stadt bis auf die Burg dem Dionyſius entriſſen war, wandte ſich das Volk mit Gebeten an ihn, wie an einen Gott, opferte am Wege, und ſtellte Tiſche und Becher hin [51]. Die Mileſier gaben Antiochus dem Zweiten den Beinamen Θεος, weil er ſie von dem Tyrannen Timarchus befreit hatte.

Jedoch nicht bloß durch Belohnungen der Tyrannenmörder, ſondern auch durch Feſte und feierliche Spiele, dem Andenken an ein ſolches Ereigniß gewidmet, äußerten die Griechen ihre Freude, wenn eine Tyrannei vernichtet war. Die Syracuſaner hielten nach Thraſybulus Vertreibung eine Volksverſammlung und beſchloſſen dem Zeus Eleutherius eine coloſſale Statue zu

47) Diod. ſic. 11, 45.
48) Id. 16, 14.
49) Id. 16, 65. Plut. Timol. 4.
50) Plut. Ariſtid. 27.
51) Id. Dion. 29.

zu errichten, jährlich für die Wiedererlangung der Freiheit ein Opfer zu bringen, welches aus 450 Stieren beſtehen ſollte, und an demſelben Tage, an welchem ſie frei geworden waren, Wettkämpfe anzuſtellen [52]). Ja die Freude, von einem ſolchen Joche befreit zu ſein, war ſo groß, daß man ſich zu einer Niederlage Glück wünſchte, wenn der Tyrann in der Schlacht gefallen war [53]).

Wie nun nach dem Obigen das Beſtreben einer oder mehrerer Städte, einen Verein zu bilden, der Conflict zwiſchen Optimaten und Volk und die Tyrannenherrſchaft zu Aufſtänden und Bürgerkriegen Veranlaſſung gaben; ſo war es eine neue ergiebige Quelle innerer Unruhen, daß, wenn in Griechenland ſelbſt oder in der Nähe desſelben Kriege ausbrachen, ſich unter den Bürgern derſelben Stadt Parteien bildeten, von welchen eine dieſer, die andere jener Macht zugethan war.

Die Griechen erfanden, durch die Geſchichte ihres Vaterlandes darauf geführt, eine große Anzahl von Wörtern, welche jene Schwäche bezeichneten. Dahin gehören in Beziehung auf die griechiſchen Völker ἀττικιζειν, λακωνιζειν, βοιωτιαζειν; die Freundſchaft gegen die Perſer nannte man μηδισμος, das Begünſtigen der Könige βασιλικιζειν, wo es wieder beſondere Namen gab, wie Φιλιππιζειν.. Der eigenthümliche Ausdruck für die Handlung derer, welche die Befreundeten herbeirufen, war ἐπαγεσθαι [54]).

Die

52) Diod. ſic. 11, 72.
53) Pauſan. Arcad. 50.
54) Thucyd. 5, 4.

Die Urſachen dieſer Erſcheinung ſind oft nicht tief zu ſuchen. Es ſind folgende: der Leichtſinn und die Unbeſtändigkeit des großen Haufens in Griechenland, ſeine Gewohnheit ſich dem erſten äußern Eindrucke hinzugeben, und alſo einſeitig zu denken, zu beſchließen und zu handeln; ſeine eitle Sucht, welche durch die Verfaſſungen häufig genährt wurde, bei wichtigen Angelegenheiten des Staates ſelbſt ein Urtheil zu fällen und zu ſtimmen; die Eiferſucht und Abgeneigtheit des Volkes und der Optimaten gegen einander; die vielen Kunſtgriffe der Demagogen und die Empfänglichkeit der Gemüther für ihre Lockungen; die Sitte, oft wegen eines geringen Verſehens, oft wegen ausgezeichneter Eigenſchaften, eine große Anzahl von Bürgern über die Gränze zu ſchicken, welche Anhang hatten und behielten, und ſich an eine der kriegführende Mächte anzuſchließen pflegten, um von ihnen mit Gewalt in die Heimath zurückgeführt zu werden; der häufige Wechſel in der Form der Regierung, wodurch immer ein Theil der Einwohner einer Stadt gefährdet und ſeines vorigen Glanzes und Einfluſſes beraubt wurde, ſo daß er darüber das Wohl des Ganzen vergaß, nur ſeine Wiederherſtellung wollte [55]; die Verbindung, welche nicht ſelten zwiſchen Bürgern weit von einander entlegener Städte durch Privat- oder Gaſtfreundſchaft oder durch Männerliebe beſtand; die bloß moraliſchen Bande, wodurch ſowohl Städte als Länder vereinigt waren, wie Mutterſtädte und Colonien, ſeit man die Blutsfreundſchaft vergeſſen hatte, und die Städte in Staatenvereinen, Bande, welche von

55) Polyb. 4, 17.

von dem beſſern Theile der Einwohner geehrt, von vielen dagegen gering geachtet wurden; die meiſtens aufgedrungenen Bündniſſe, worin der eine ſeinen Vortheil fand, während ein anderer ſie als ein Joch anſah, welches Schande und Unglück bringe; die verderbliche zum Theil erſt geſchaffene Nothwendigkeit, als Miethtruppen zu dienen, oder ſich dadurch zu verſtärken; das Loos der Griechen, oft von Tyrannen beherrſcht zu werden, deren Verträge und Bündniſſe ſie nicht anerkannten, weil ſie ihre Ketten nur feſter zogen; die Leichtigkeit, mit welcher ſich Griechen oder auswärtige Völker, Perſer, Macedonier und Römer unter ſolchen Umſtänden Einfluß verſchaffen, durch Beſtechungen Zwieſpalt erregen und ſich eine Partei gewinnen konnten; die Verwüſtungen, worin oft die Kriege der Griechen größtentheils beſtanden, wodurch die Landbewohner arm und erbittert wurden, während die Städter wenig oder nichts dabei verloren [56]); die Unfähigkeit, Belagerungen ſchnell zu endigen, die Schwierigkeit, jeden Weg zu geheimen Unterhandlungen mit den Belagerern abzuſchneiden, und die Nachläſſigkeit darin; der Mangel an Mitteln, im Verlaufe eines Krieges, auch von fern wohnenden Verbündeten genaue Kundſchaft einzuziehen, auf die Stimmung derſelben zu wirken, die Anhänger zu ſchützen und die Gegner zu züchtigen; dann aber endlich auch noch die häufige Erfahrung, daß die Treue der Bürger gegen den Staat leicht wankend gemacht werden könne, das Mißtrauen, womit ſie einander ängſtlich beobachteten, ſo daß dem auswärtigen Feinde nichts näher lag, als

56) Polyb. 4, 31. 32.

als einem Theile derſelben mit beſonderer Achtung zu begegnen, und dadurch Argwohn und Zwiſt zu erregen, und diejenigen, welche ſie vorgezogen hatten, zu nöthigen, ſich nun wirklich an ſie anzuſchließen. Außer dieſen Urſachen gab es noch viele andere, welche ſich oft in die kleinſten Zufälligkeiten verlieren. War es doch eine Hetäre, Thargelia, welche ioniſche Männer an ſich lockte, und ſie dem Könige von Perſien gewann [57]).

Noch verderblicher wurde dieß alles, wenn eine Macht längere Zeit mit einer Stadt in Verbindung blieb, und ihre Anhänger befeſtigte. Dann war der Zwiſt über die Anhänglichkeit an verſchiedene Völker nicht eine vorübergehende Erſcheinung, nicht ein Sturm, der bald wieder aufhörte, ſondern es bildeten ſich Hetärien, geſchloſſene Geſellſchaften, aus ſolchen beſtehend, welche die fähigſten und kühnſten und treu im Dienſte des Unterdrückers oder des gefürchteten und gehaßten Bundesgenoſſen waren, weil er ſie vorzog und belohnte. Wo ſie entſtanden waren, da krankte der Staat an unheilbaren Wunden, Vermittlung war nicht mehr zuläſſig und Ausſöhnung unmöglich; Rettung konnte nur die Frucht einer völligen Umwälzung und der Verbannung ſein. Lyſander hat dieſes Mittel zwar nicht erfunden, aber er hat es zuerſt mit großem Erfolge in Aſien, und wie es ſcheint auch in Athen angewandt.

Die Geſchichte iſt reich an Belegen für jene Behauptungen [58]).

Eine Folge, aber auch wiederum eine vorzügliche Urſach innerer Unruhen war die Sitte der Griechen, ſo-

57) Plut. Pericl. 34.

58) Polyb. Legat. 67. 73. 80. 86—88. 93. Liv. 37, 57.

ſowohl einzelne ausgezeichnete Männer, als eine große Anzahl von Bürgern, bei wirklicher oder eingebildeter Schuld, ins Exil zu ſchicken.

Das Exil iſt in der Geſchichte der Griechen von großer Wichtigkeit. Schon in den Sagen finden ſich Spuren davon [59]), und es erhielt ſich bis zu den ſpäteſten Zeiten. Es wurde kein Krieg geführt, welcher nicht von Verbannten erregt oder unterhalten wäre; ſie trugen die Fackel der Zwietracht von einem Lande zum andern. Das Exil war in der genaueſten Verbindung mit der Einführung, Veränderung und Aufhebung der Verfaſſungen, und ein vorzügliches Mittel, die Gemüther gegen einander zu erbittern, und die heiligſten Bande aufzulöſen: es beförderte ſichtbar den Verfall der griechiſchen Staaten.

Die republicaniſchen Verfaſſungen in Griechenland machen es erklärlich, daß jene Strafe hier ſo oft, über Einzelne und über Viele, verhängt wurde. In Republiken hat der Factionsgeiſt und der Privathaß ein freieres Spiel; wie alle Kräfte freier wirken, ſo auch die Leidenſchaften; es finden ſich die mannichfaltigſten Berührungspuncte im Privatleben und im öffentlichen; viele ſtreben nach dem höchſten Anſehn und nach den oberſten Würden; es findet Concurrenz, Reibung, Eiferſucht und Feindſchaft Statt. Dem, welcher das Ziel erreicht, bleibt das Gedächtniß des vielfachen Kampfes, welchen er zu beſtehn gehabt und der Beleidigungen, welche man ihm zugefügt, und die Furcht vor dem Widerſpruche und vor den Gefahren, welche ſeiner noch im-

59) Diod. ſic. 4, 65. Iſocrat. Panath. p. 268.

immer warten. Er kennt ſeine Gegner und ihre Wünſche; die Stimmung des Volks für oder gegen ihn hat ſich deutlich offenbart; die Verwaltung des Staates giebt ihm Vorwand und Mittel, ſeine Privatſache zu einer öffentlichen zu machen, und in dem Feinde des Vaterlandes, wie er ihn ſchildert, den ſeinigen zu ſtürzen. So fällt der Ausgezeichnete, der noch vor kurzem Bewunderte. Verblendung und Beſtechungen verleiten das Volk, und nur Wenige brauchen gewonnen zu ſein, da der große Haufen vom Beiſpiele abhängig iſt. Was dadurch Einzelnen begegnete, das traf bei wirklichem Aufſtande und in Bürgerkriegen oft die ganze Partei derer, welche unterlagen. Alles was innere Unruhen zu veranlaſſen pflegte, wurde demnach meiſtens auch die entfernte Urſach vom Exil.

Das Exil zeugt von der Unvollkommenheit der griechiſchen Politik, welche ſich auch in vielem andern ankündigt. Denn was die Weiſen der Griechen niedergeſchrieben, das darf man nicht hoffen, in den Werken ihrer Geſchichtſchreiber beſtätigt zu finden. Nirgends hatte der, welcher über Politik nachdachte, mehr Stoff, mehr Anleitung, ihn zu bearbeiten, und mehr Aufſchlüſſe, als in Griechenland; das lebendige Treiben ließ die Dinge in allen Geſtalten erſcheinen; der ſchnelle Wechſel ſtellte dem Forſcher Urſach und Wirkung, Anſtrengung und Reſultat im Leben ſelbſt deutlich vor die Augen; aber wollte er ein treues Bild von einer für Menſchen erreichbaren möglichſt guten Verfaſſung geben, ſo war ihm nicht vergönnt, auch nur einen der griechiſchen Staaten als Muſter aufzuſtellen. Nicht, daß die Verfaſſung über-

überall ſchlecht geweſen wäre, ſondern weil der Grieche nicht ſich nach dem Gegebenen, ſondern das Gegebene nach ſich formte, es veredelte oder verſchlechterte, je nachdem es einer ſolchen Behandlung unterliegen konnte, und dieſe oder jene Kräfte und Leidenſchaften ſich dabei äußerten.

Ein gut eingerichteter Staat wird Colonien zu gründen ſuchen, wenn er Ueberfluß an Menſchen hat; wenn dieß nicht der Fall iſt, wird er ſich nicht muthwillig des Edelſten berauben, was er beſitzt, wodurch er beſteht und erhalten wird; finden ſich Unruhige, ſo wird er ſie zu beſchwichtigen wiſſen, und ſie mit Zwang aber ſo entfernen, daß ſie ihm unterthänig bleiben und Nutzen ſtiften, am wenigſten ſeinem Feinde anheim fallen. Männer, welche große Thaten verrichtet haben, oder auf einem andern Wege zu Ehre und Anſehn gelangt ſind, wird er nie darum vertreiben müſſen, weil er Mißbrauch ihrer Macht und Verluſt der Freiheit von ihnen zu fürchten hätte; leere Verläumdung aber wird kein Gehör finden. Wie erſcheint ein Staat, in welchem das Wort des Thoren, die Eingebung des Neides und die Ränke der Ohnmacht mehr vermögen, als Thaten, vor aller Augen verrichtet; in welchem es eines Gerichts bedarf, wobei die Hochherzigkeit und das Verdienſt eine Zuflucht findet; wodurch jedem, der den ernſten Willen und Muth und Kraft in ſich verſpürt, dem Vaterlande wohlzuthun, ein Maaß und Ziel gegeben wird, und ein Volk aufs deutlichſte ausſpricht, daß es ſich ſelbſt nicht beherrſchen könne, aus Schwäche und Unbeholfenheit den Grundſatz „in republica multo prae-

ſtat beneficii, quam maleficii, immemorem eſſe" [60]) befolgen müſſe. Und ſo ergiebt es ſich, daß eine republicaniſche Verfaſſung, wäre ſie auch anfangs mit Weisheit eingerichtet, ein Trugbild ſei, worin ſich alles frei zu bewegen ſcheint, in der That aber in ſeiner Wirkſamkeit gelähmt und behindert wird. Wenn die Athenienſer ihren Volksrednern und Luſtſpieldichtern erlaubten, an großen Männern öffentlich ihren Witz zu üben, ſo verloren dieſe die Achtung und das Vertrauen der Nation; die Ausführung guter Plane wurde vereitelt, ein frecher Widerſpruchsgeiſt in der großen Menge unterhalten, und dem Verdienſtvollſten das Exil bereitet. Jene Sophiſten und Redner von der gemeinen Art, welche Iſocrates für die ſchlechteſten Menſchen ſeiner Zeit erklärt, „die von Natur alles haßten, was ſich auszeichnete, überall waren, und alles zu wiſſen behaupteten" [61]), verſtanden die Kunſt, auf große Handlungen ein nachtheiliges Licht zu werfen, ſie zu verkleinern und ſelbſt verdächtig zu machen. Mit ihrer mühſam erlernten Kunſt, deren ſie ſich rühmten, verſchafften ſie ſich Gewicht und Einfluß, während ihre Reden nur Nachahmungen großer Muſter waren, aus welchen ſie ſogar die Beiſpiele entlehnten, und doch über ſie ſpotteten [62]). Das Volk wurde von ihrem Marktſchreien hingeriſſen und verblendet; ihm galt Wahrheit der Behauptungen nichts, Darſtellung und Vortrag alles, und es machte ihm das größte Vergnügen, ſeine Demagogen ſelbſt

60) Salluſt. B. Jug. 31.
61) Panath. p. 236.
62) Iſocrat. l. c.

ſelbſt von einem unwiſſenden und verwegenen Verläumder gegeißelt zu ſehen.

Aber mächtiger als ſie alle wirkte die alte Comödie. Sie nannte die Namen der Männer, welche ſie verhöhnen wollte, ahmte ihren Gang, ihre Geberden, ihr ganzes Aeußere nach, legte ihnen mit den lächerlichſten Verdrehungen ihre Grundſätze in den Mund, und ließ ſie Handlungen verrichten, welche in unverkennbaren Zügen ihrem Leben glichen, aber völlig entſtellt ſie als Nichtswürdige oder Alberne und Aberwitzige erſcheinen ließen. Die Dionyſien, die Panathenäen und viele andere mit Ausgelaſſenheit gefeierte Feſte, die Sicherheit vor Beſtrafung und die Laune der Athenienſer, die Gewißheit, bei jeder Anſpielung vom Volke verſtanden zu werden, weil es ſelbſt über alle Staatsangelegenheiten wenn nicht dachte doch ſchwatzte, der laute Beifall, dieß alles war Einladung für den Luſtſpieldichter, den Eingebungen der Phantaſie ohne Zwang zu folgen. Ariſtophanes mochte immerhin ſeinen Mitbürgern ſagen: ihr behandelt alte verdiente Freunde des Vaterlandes eben ſo ungerecht, als alte ächte Münzen; ihr zieht dieſen die verfälſchten vor, weil ſie immer ein glänzendes Gepräge haben; ſo verachtet ihr redliche Männer, welche ſich durch kriegeriſche Uebungen und Künſte zu braven Bürgern gebildet haben, ihr ſchätzt ſie geringer als elende Sclaven, die ſeit geſtern in Athen ſind; helft dieſem Mißbrauche ab und zieht die alten rechtſchaffenen Athenienſer hervor" 65); er mochte immerhin den Demos auf die Bühne bringen, und ihn in ſeinen abgeſchmack-

65) Βατραχ. v. 730. ff.

ten Anmaßungen und in ſeinem thörigten Freiheitsſchwindel zur Schau ſtellen, was frommte es, wenn er dagegen denen Liebe, Anſehn und Zutrauen nahm, welche im Stande waren, ſchlechte Einrichtungen zu verbeſſern. Wenn ſeine Satyre ſich an den mächtigen Cleon wagte, welcher durch die Verläumdung des tapfern Demoſthenes, durch die Prahlerei, die Spartaner auf Sphacteria binnen zwanzig Tagen nach Athen zu bringen oder zu ſterben, verächtlich, und durch die Art, wie er von Nicias und dem Volke gezwungen wurde, auszuführen, was er verſprochen hatte, lächerlich geworden war, oder wenn er den Sophiſten Simon beſpottete, welcher den öffentlichen Schatz beſtohlen hatte [64]), ſo konnte dieß dem Staate weniger ſchaden [65]). Wohl aber mußte es ſehr nachtheilig ſein, wenn er unerwartet bei ihrer Vertheidigung auf Nicias und Demoſthenes ſelbſt Ausfälle machte, Socrates an den Pranger ſtellte und den ärgerlichſten Laſtern fröhnen ließ, wenn er Pericles die Rolle des Paris aufbürdete, als hätte er Aſpaſia zu Gefallen die Athenienſer in Krieg mit den Lacedämoniern verwickelt [66]), und daneben die Senatoren als nachläſſige kindiſche Menſchen, Lamachus als einen elenden Miethknecht ſchilderte, und um mit einem Schlage viele zu treffen, Euripides bei einem Caricatur-Gemälde zum Vorwurf nahm [67]), wie in einem andern Luſtſpiele Alcibiades und Aeſchylus unter ſeiner Geißel bluten mußten [68]). Jene Männer hatten theils Siege erfochten, und ſich den größten Gefahren für das Vaterland aus-

64) Νεφελ. v. 350.
65) Ἱππ.
66) Ἀχαρν.
67) Ἀχαρν.
68) Ὀρνιϑ.

ausgeſetzt, theils waren ſie Lehrer des Volkes auf der Bühne oder im Leben, erhielten das Andenken großer Muſter und beförderten Nationalſinn und Hochherzigkeit; ſie verdienten alſo Dankbarkeit und Achtung, und konnten ſelbſt ohne dieſe nicht fortwirken. Ueberdieß war es nichts weniger als gleichgültig, wenn man die Neigung der Athenienſer zum Scherzen, Lachen und Spotten nährte, und ſie gar auf wichtige Gegenſtände und ehrwürdige Menſchen lenkte. So vorbereitet auf dem Markte oder im Theater, konnten ſie wohl nicht anders, als die Tugend und das Verdienſt verkennen, und durch Vorſpieglungen getäuſcht bei dem geringſten Anlaß den aus dem Vaterlande verbannen, welcher ſie beſaß.

Verbannung war in den alten Zeiten eine ungleich härtere Strafe, als ſie es jetzt ſein kann, denn die Mittel zum Verkehr unter den Völkern waren damals viel geringer, es fehlte an Gelegenheit, bequem aus einer Gegend in die andere zu kommen, und ſelbſt an Sicherheit, denn zu Lande und zu Waſſer, hielt man ſich auch nahe an den Küſten, lauerten Räuber dem Reiſenden auf; die Cilicier, Illyrier und Aetolier kreuzten auf den Gewäſſern, jeden als Feind behandelnd, welchen ihr Arm erreichen konnte; ihre Gefangenen verloren Güter und Freiheit und nicht ſelten das Leben. Der Verbannte irrte auf das Gerathewohl umher, denn aus Mangel an Länderkunde war ihm unbekannt, wo man Zuwachs an Menſchen wünſche, wo ſich ein Nahrungszweig für ihn finden könne, vielleicht ein fruchtbarer Landſtrich zum Anbau einlade. Er war fremd, d. h. alles menſchlichen Beiſtandes beraubt, in welchem Lande

er

er auch anlangen mochte. Und wenn ihm vergönnt wurde, ſich anzuſiedeln, oder ſich unter den Einwohnern einer Stadt aufzuhalten, ſo hatte er alle Laſten und Beſchwerden zu tragen, welche einen Schutzgenoſſen drückten; ohne alle Vortheile und Rechte des bürgerlichen Vereins zu genießen, mußte er mehr leiſten, als die Bürger. Man nahm Schutzgenoſſen nur auf, damit ſie nebſt den Sclaven Handwerke trieben, wie in Sparta, und beſonders bei dem Schiffsbau gebraucht würden, wie in Athen [69]), und das Schutzgeld bezahlten, welches bei den Athenienſern jährlich 13 Drachmen betrug. Sie wurden nicht ſelten zu den niedrigſten Dienſten angehalten; ihre Töchter trugen eine Zeitlang den athenienſiſchen Jungfrauen bei öffentlichen Aufzügen den Sonnenſchirm vor, ihre Weiber den Frauen, und ſie ſelbſt wurden mit den Opfergefäßen beſchwert [70]). Es wurde ihnen zur Pflicht gemacht, ſich einen Patron zu wählen, deſſen willkührlicher Behandlung ſie auf alle Art ausgeſetzt waren; man hörte auf, ſie zu dulden, wenn ſie ſich weigerten, die Beleidigungen des Volkes zu ertragen, welches ſie mitunter als Menſchen behandelte, die außer dem Schutze der Geſetze ſeien. Dieſem allen zu entgehen und das Bürgerrecht zu erhalten, hatte beſonders in Griechenland große Schwierigkeiten, da die Stämme und deren Geſchlechter aus einer beſtimmten Anzahl von Bürgern beſtanden, welche nicht leicht vermehrt werden durfte. Wie ſollten ſie durch Verdienſte die Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen und ſich das Bürgerrecht als Belohnung verſchaffen, da ſie von den

69) Xenoph.. de Athen. ep. p. 548.

70) Ael. V. H. 6, 1.

den öffentlichen Geſchäften ausgeſchloſſen waren; oder wie ſich die Stimmen gewinnen, da es ihnen an Gelde fehlte? Es iſt etwas characteriſtiſches der Alten, beſonders der Griechen, daß ſie unvermiſcht bleiben wollten; jeder hatte ſeine Gründe, wenn er ſtolz darauf war, ſeinem Volke oder ſeinem Stamme anzugehören. „Die Menſchen ſind nicht durch Wanderungen nach Athen gekommen, ſagt Ariſtides, vertrieben und wieder vertreibend, ſondern wie das Quellwaſſer aus dem Schooß der Erde, ſo entſtand dieſes Geſchlecht, aus ſich ſelbſt hervorgehend, daher hier mehr als irgendwo Fremde und Bürger unterſchieden werden müſſen" [71]). Selbſt diejenigen wurden nach einem Geſetze des Pericles nicht als Athenienſer angeſehen, deren Vater und Mutter nicht beide zu den Bürgern gehört hatten [72]). Solche Ausnahmen aber, wie die, daß man Apollodorus, obgleich er ein Cyzicener war, in Athen wiederholt zum Feldherrn wählte, können nichts dagegen beweiſen, weil ſie höchſt ſelten waren.

Aber das Loos der griechiſchen Verbannten war ſich nicht gleich; es hieng von dem Zuſtande ab, worin ſich ihr Vaterland befand, als ſie aus demſelben vertrieben wurden, und von den Beſtimmungen, unter welchen man ihnen die Strafe zuerkannte.

Hemmte weder Parteiengetümmel noch die Gewalt auswärtiger Völker die Obrigkeiten in dem Betriebe der öffentlichen Geſchäfte, ſo durfte der Verurtheilte auf eine menſchliche Behandlung rechnen; es wurde ihm erlaubt, über ſeine Familie und über ſein Vermögen zu ver-

71) Ariſt. Panath. p. 11. 72) Ael. V. H. 13, 24.

verfügen, wenn er nicht von den Geſetzen des letzten für verluſtig erklärt war; oft durfte er Weib und Kind und das Seinige mit ſich nehmen. Mochte die Sache immerhin nur zum Schein rechtlich entſchieden ſein, und Neid, Eiferſucht oder Feindſchaft das Geſetz gegen ihn verwalten, ſo war er doch nicht frecher Willkühr und der Wuth eines verblendeten Haufens preis gegeben. Auch war das Volk weniger aufgelegt, ihn zu mißhandeln, weil es entweder das Urtheil nicht gefällt hatte, oder doch ſeine Demagogen nie ſo viel über es vermochten, als die Leidenſchaften, welche der Bürgerzwiſt erregte; ſelten waren ihm die Gründe, welche ihm vorgeſagt wurden, zum deutlichen Bewußtſein gekommen, noch ſeltener hatte es ſie gefühlt. Dem Privatfeinde dagegen genügte es gewöhnlich, den Gegner nur auf einige Zeit entfernt zu ſehen, ſeine Verhältniſſe und Verbindungen und ſeinen Einfluß zu unterbrechen, ihn und die Nation einander fremd zu machen.

So war es nicht, wenn das Exil eine Folge des Aufruhrs war. Urtheil und Vollziehung waren dann eins, und der Unterdrückte oder die unterliegende Partei hatte ſich Glück zu wünſchen, wenn ſie ſich nach dem erſten entſcheidenden Augenblicke entfernen konnte. Die Erhitzung der Gemüther, der wirklich gefühlte Haß, die Gefahr, den blutig errungenen Lorbeer wieder verlieren zu können, die allgemeine Umgeſtaltung der Dinge, das Schweigen der Geſetze, die Furcht vor einem vielleicht ſchon nahen auswärtigen Feinde, machte die, welche geſiegt hatten, unerbittlich und grauſam gegen die Verfolgten, und dieſen blieb kein Troſt, denn ihre

Bluts-

Blutsfreunde waren im Kampfe an ihrer Seite gefallen, oder ſie zitterten im Verborgenen voll banger Erwartung, oder ſie hatten ſelbſt das Schwerdt gegen ſie gezückt, und keine Hoffnung, als die durch Verrätherei und Verwüſtung ihres Vaterlandes, durch fremde Krieger und neue Empörungen hergeſtellt zu werden. Am ſchrecklichſten war das Schickſal derer, welche von Tyrannen verbannt wurden.

Sehr viel hing nun aber auch von den Beſtimmungen ab, welche das Verbannungsurtheil enthielt. Manche wurden dadurch auf ewig und mit Einziehung ihres Vermögens entfernt. Sie waren in einer verzweiflungsvollen Lage. Das Vermögen der Griechen beſtand meiſtens in Sclaven, Heerden und Ländereien, wovon ſie jährlich gewannen, was ſie bedurften, ſelten in baarem Gelde; es war ihnen alſo unmöglich, einen Theil ihrer Habe heimlich mit ſich zu nehmen, um ſich durch Ankauf, Ackerbau und Handel neue Nahrungsquellen zu eröffnen; ihre Weiber und Kinder, wenn ſie auch in der Heimath zurückblieben, waren gleichem Mangel preis gegeben und alſo mit ihnen geſtraft. Das Vaterland ſagte ſich von allen Pflichten gegen ſie los, und doch ſollten ſie die ihrigen beobachten, wurden getödtet, wenn ſie als Söldlinge im feindlichen Heere dienten, oder ſonſt die Waffen gegen ihre vorigen Mitbürger ergriffen [73].

Das Scherbengericht in Athen verurtheilte nur zu 10jähriger, ſo wie der Petalismus in Syracus, eine Nachahmung deſſelben, zu 5jähriger Verbannung; nach dem

73) Pauſan. 9, 15.

dem Verlaufe dieſer Zeit wurden dem Zurückkehrenden ſeine Güter wiedergegeben. Der Oſtracismus nahm ſeinen Anfang nach der Vertreibung der Piſiſtratiden; der erſte, welcher dadurch verwieſen wurde, war Hipparchus, der Cholargenſer, ein Verwandter des Hippias[74]). Auch Diodor iſt in Anſehung der Zeit, wo jenes Gericht eingeführt worden, mit den übrigen Schriftſtellern einverſtanden[75]); und Aelian, welcher ſcheinbar abweicht, möchte ſich mit ihnen vereinigen laſſen. Er ſagt: Cliſthenes ſei der Stifter deſſelben geweſen, und ihn habe es auch zuerſt verurtheilt. Nach Hippias Falle traten die Alcmäoniden wieder hervor, und an ihrer Spitze Cliſthenes; auch Aelian beſtimmt alſo die Zeit des Entſtehens wie die andern; Cliſthenes machte manche Veränderung, wodurch er die Gunſt des Volkes zu gewinnen glaubte, und ſo kann er auch dieß gethan haben, zumal, wenn er die Anhänger der Piſiſtratiden, namentlich Hipparchus den Jüngern, dadurch treffen wollte; verſteht man aber unter dem πρωτος des Aelian, einer der erſten, ſo bleibt keine Schwierigkeit, wo nicht, ſo iſt ſeine Stimme von wenigerm Gewicht. Der Oſtracismus hörte auf, ſeit es Alcibiades und Nicias gelungen war, Hyperbolus, den Perithoeden, dadurch verbannen zu laſſen, einen Menſchen von niedriger Geburt, ohne Beredtſamkeit und Einfluß, deſſen ſich aber das Volk zuweilen bediente, um angeſehene Männer zu verläumden und verächtlich zu behandeln. Die Athenienſer lachten, als ſie ſeinen Namen aufſchrieben, nachher aber zürnten ſie,

74) Plut. Nic. 11. Harpocrat. ad v. Ἵππαρχος.
75) 11, 55.

ſie, denn ſie glaubten, die Strafe dadurch entweiht zu haben, welche bisher nur über große und ausgezeichnete Bürger verhängt worden war, und wirklich war jener der letzte, den ſie traf [76]).

Dieſe Einſchränkung des Exils wurde als eine Milderung und Erleichterung deſſelben betrachtet; ſie galt für eine Wohlthat. Cicero ſagt: exilium non ſupplicium eſt, ſed perfugium portusque ſupplicii. Nam gui volunt poenam aliquam ſubterfugere, aut calamitatem, eo ſolum vertunt, hoc eſt, ſedem ac locum mutant [77]). So etwa ſah man die Verbannung durch den Oſtracismus an, und zuweilen mit Recht. Wenn das Volk aus irgend einem Grunde auf jemanden ſeinen Haß geworfen hatte, ſo ſchützten ihn ſeine Verdienſte nicht; ſchonend ließ man ihn alſo durch das Scherbengericht verurtheilen, um ihn vor lebenslänglichem Exile und ſelbſt vor dem Schierlingstranke zu ſichern, und doch den Schein zu gewinnen, als ſei dem Willen der Menge ein Genüge gethan. Oft fühlte ſich dieſe beſänftigt, wenn man ihrem Ausſpruche mit Ergebung gehorchte; ſie bereute auch wohl, den Unſchuldigen verfolgt zu haben, im Dienſte der Eiferſucht und der Ränke geweſen zu ſein; beſonders wenn Veränderungen eintraten, wobei ſie einſehen lernte, daß das Ruder des Staates nicht von jeder Hand mit Glück geführt werden könne: dennoch war die Verbannung durch den Oſtracismus die empfindlichſte. Schon die Bemerkung, daß ſie aufhörte, als Hyperbolus ihr unterlegen hatte, führt dar-

76) Plut. Nic. 11. Id. Alcib. 13. Thucyd. 8, 73.
77) pro A. Caecin. 34.

darauf hin, daß nur Männer von Bildung, von zartem Ehrgefühl, nicht ſelten von gutem Character und von großen Verdienſten, ſie zu fürchten hatten. Was ihr an Dauer abgieng, wurde reichlich dadurch erſetzt, daß ſie Schmerzen verurſachte, deren der gemeine Bürger nicht fähig war. Dieſer darf von dem Vaterlande keine Auszeichnung erwarten, weil er ihm nichts Ausgezeichnetes geleiſtet hat; wird er im Aufruhr verdrängt, ſo hat er entweder ſelbſt die Waffen getragen, und der Gegenpartei geſchadet, ſo daß er nicht ohne einige Genugthuung iſt, oder er hat Verbrechen begangen, welche mit Verbannung beſtraft wurden, überdieß fühlt er im Exil nur das Drückende ſeiner äußern Lage. Ihm kann es nicht beikommen, in ſeiner Entfernung einen Verluſt für die Mitbürger zu ahnden, weil er ſich leicht erſetzt glauben muß. Der Weiſe, der Staatsmann, der Feldherr, bei den Griechen ſo oft in einer Perſon vereinigt, hat im Exile nicht bloß mit der Sorge für ſeinen Unterhalt zu kämpfen, obgleich auch dieß läſtiger für ihn ſein muß, als für einen andern, weil er, vielleicht an Reichthum und Genuß gewöhnt, mehr Bedürfniſſe hat; er fühlt ſich verkannt; die Strafe, welche er erleidet, iſt die Folge ſeiner Verdienſte; ihm wird wehe gethan, weil man überzeugt iſt, er könne auf Belohnungen Anſprüche machen; eine große Anzahl von Neidern und Feinden, welche aufgebracht über ſeinen Ruhm, außer Stande ſind, es ihm gleich zu thun, lachen und ſpotten über ſeinen Fall; die Welt hört und weiß, daß er gefallen iſt, denn er hat ſich einen Namen erworben, es wird wol gar durch die Errichtung einer Säule verkündigt,

digt, wie Alcibiades und andern widerfuhr [78]), und der größte Theil ſeiner Mitbürger, noch vor kurzem ſeiner Laune huldigend, wendet ſich von ihm ab. Er darf ſich den Bundesgenoſſen ſeines Volkes nicht anvertrauen, auch nehmen ſie ihn nicht auf; die Feinde deſſelben haſſen oder fürchten ihn, weil er ihnen durch Wort oder That geſchadet hat. Beſitzt er aber auch Rechtſchaffenheit und Vaterlandsliebe, iſt er groß genug, die Rachgier zu unterdrücken, und unbefangen, über den Zuſtand ſeiner Mitbürger nachzudenken, ſo wird der ſeinige dadurch noch verſchlimmert. Er ſieht das Vaterland an ſelbſtgeſchlagenen Wunden bluten, und darf ſie nicht heilen; ſeine Plane zur Rettung werden nicht ausgeführt, weil man ſie in ihm verwirft; auf ſeine Vorſchläge wird nicht mehr geachtet, ſie waren es vielleicht, welche ihm die Verbannung zuzogen; was er mit Mühe und Gefahr herbeigeführt, davon weicht man wieder ab; gegen das Verderblichſte darf er ſeine Stimme nicht erheben, er kann nur Zuſchauer aus der Ferne ſein, trauernd berechnen, wenn man am Abgrunde anlangen werde.

Dieſe Größe beſaßen wenige unter den griechiſchen Verbannten. Sie ſuchten ſich meiſtens, trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten, bei auswärtigen Völkern in Gunſt zu ſetzen, und ihrem Vaterlande auf alle Art zu ſchaden. Eine neue Klippe für ſie. So erbittert ſie gegen ihre Verfolger waren, ſo unzweideutige Beweiſe ſie davon gaben, ſo begegnete man ihnen doch überall mit Mißtrauen und Unglauben. Jeder Fürſt und jedes Volk, welchem ein ſolcher Mann ſeine Dienſte

an=

78) Iſocrat. π. τ. ζευγ. p. 348.

antrug, warf ſich die Frage auf: ſollte er nicht kundſchaften und uns in die Schlingen locken wollen? Wenn er wirklich ſo zornig iſt, als er ſcheint, will er nicht unſere Macht nur gebrauchen, um ſich zum Beherrſcher ſeines Volkes aufzuwerfen? Wenn wir ihm unſere Geheimniſſe, unſere Heere und Flotten anvertrauen, wird er uns treu bleiben? Kann er uns nicht mit unſeren eigenen Waffen ſchlagen, wenn er ſich aus irgend einem Grunde mit den Seinigen ausſöhnt? Und wenn er auch zurückgiebt, was ihm verliehen iſt, ehe er wieder in ſein Vaterland geht, vermag er nicht dennoch uns wehe zu thun, da er alle unſere Anlegenheiten, unſere Kräfte und Schwächen, unſere Verhältniſſe und unſer Land kennt? Wer wird Bürge, daß er nicht in unſerer Mitte Meutereien ſtiftet, wie er es an ſeinem vorigen Wohnorte gethan hat? Dieſe Zweifel waren um ſo natürlicher, wenn man wußte, daß der Fremde nicht für immer verbannt war, und jeder war berechtigt und geneigt, ſie für gegründet zu halten; denn ein Menſch, der gegen ſein Vaterland auftritt, ſpielt eine Verrätherrolle, zahlt wenigſtens Gleiches mit Gleichem, und kann auf Ergebung und Zutrauen keine Anſprüche machen. Wenn nun frevelhafte Unternehmungen niemandem Glück bringen, wie viel weniger dem, welchen es Ueberredungen, Betheurungen, Schwüre, oft jede Art der Erniedrigung koſtete, ehe er zum Beſitz der dazu erforderlichen Mittel gelangte. Und wenn er ſeine Wünſche erfüllt ſah, ſo war doch nichts ungewiſſer, als daß er fortdauernd begünſtigt wurde. Denn gelang, wozu er gerathen hatte, wobei er ſelbſt Anführer geweſen war,

ſo erwachte in den Eingebornen Neid und Eiferſucht; gelang es nicht, ſo wurde ihm allein alle Schuld beigemeſſen; man dichtete ihm Feigheit an oder Verrätherei, und willigte gern ein, wenn der Sieger ſeine Auslieferung zur erſten Friedensbedingung machte.

Es war erleichternd, wenn viele zu gleicher Zeit verwieſen wurden, wie gewöhnlich in den Bürgerkriegen geſchah. Das gemeinſame Schickſal knüpfte das feſteſte Band unter ihnen; gleiche Wünſche, gleiche Hoffnungen und ein gleiches Ziel leitete und beſtimmte ihre Handlungen. Sie fanden weniger Schwierigkeiten, ſich irgendwo anzuſiedeln und ſich gegen fortgeſetzte Verfolgungen zu ſichern, oder die Rückkehr zu erzwingen. Beſonders wirkte es unter ſolchen Umſtänden ſehr wohlthätig, wenn jemand mit einem Volke oder mit einem Einzelnen durch Gaſtfreundſchaft verbunden war. Mangel an Einrichtungen, welche dem Reiſenden Obdach und Aufnahme verſchaffen, hatten der Gaſtfreundſchaft das Entſtehen gegeben; man fühlte das Bedürfniß darnach ſo ſehr, daß Jupiter, Apollo uud Minerva zu ihren Schutzgöttern erhoben wurden, daß man ſelbſt im Kriege als Feind die Aecker und Häuſer eines Mannes verſchonte, mit welchem man ſie unterhielt, und in der Schlacht nicht mit ihm kämpfte [79]), alſo die Pflichten derſelben in manchen Beziehungen höher achtete, als die gegen das Vaterland, daß man ſie ſogar für heiliger hielt, als Blutsfreundſchaft. Darum wird Athen ſo ſehr geprieſen, daß es in den älteſten Zeiten der allgemeine Zufluchtsort der Verbannten geweſen, gegen alle Gaſtfreund-

79) Thucyd. 2, 12. Hom. Il. 6. 121 ff.

freundſchaft ausgeübt [80]); Ariſtides iſt reich an Belegen, welche er aufzählt, nicht ohne eine große Genugthuung darin zu finden [81]), und Iſocrates beweiſet ſogar daraus, daß Athen ein Recht habe, ſich das Principat anzumaßen [82]). Darum wurden Theſeus und Hercules bewundert, weil ſie die Straßen von Räubern gereinigt hatten. Worauf deutet die Sage vom thraciſchen Diomedes, welcher ſeine Roſſe mit den Gebeinen der Fremdlinge nährte und dann ihnen ſelbſt von Hercules zur Speiſe vorgeworfen wurde, von Antäus in Libyen, von Syleus, wovon jener die Reiſenden tödtete, dieſer ſie zu den ſchwerſten Arbeiten zwang, und von ihrer Beſtrafung durch Hercules, welcher auch unter den Celten den Fremdenmord aufhob [83]), als daß man früh dem Ungaſtfreundlichen, dem Verfolger der Heimathloſen fluchte. Jeder Lucaner, der einen Pilgrim, welcher ſich am Abend bei ihm einfand, nicht aufnahm, mußte eine Strafe erlegen, welche theils jenem, theils dem Tempel des Zeus Xenius zufiel [84]). Nichts war mehr geeignet, der Gaſtfreundſchaft Werth und Wichtigkeit zu geben, als das Exil. Wenn der Verbannte nur einen Gürtel oder Becher und in ſpätern Zeiten ein Täfelchen oder einen Würfel aufzuweiſen hatte, welche ſeinen Voreltern oder ihm ſelbſt als Zeichen und Unterpfand der Liebe gereicht waren, ſo durfte er nur dieſe Symbole retten und mit ſich nehmen, um wegen ſeines Unterhalts unbeſorgt ſein zu können. Freilich vermochte kein Freund die erlittene Beleidigung zu vernich-

80) Diod. ſic. 15, 26.
81) Panath. p. 16 ff.
82) Paneg. p. 61.
83) Diod. ſic. 4, 15. 17. 19. 51.
84) Ael. V. H. 4, 1.

nichten, noch die Sehnſucht nach dem Vaterlande und den zurückgelaſſenen Geliebten zu ſtillen; er konnte nur den Schmerz mildern, aber nicht die Leiden endigen.

Daher ſieht man, wie ſich die Alten ängſtlich bemühen, Troſtgründe für Menſchen in dieſem Zuſtande aufzufinden. Die Aufgabe war ſchwer. Plutarchs Schrift über das Exil möchte wol nicht gemacht ſein, Verbannte zu beruhigen. Was er ſagt, iſt geſucht, und oft ſchielend; man merkt, daß er tröſten will, wo kein Troſt zuläſſig iſt. Am ſcheinbarſten möchte es ſein, wenn er berichtet, daß viele geiſtreiche Männer durch das Exil Muße bekommen, Schriften zu verfertigen, daß Thucydides in Thracien am Walde Scapte, Xenophon in Scillus in Elis, Philiſtus in Epirus, Timäus der Tauromenier in Athen, Androtion der Athenienſer in Megara, Bacchylides der Dichter im Peloponneſe geſchrieben; aber dieß war doch mehr Gewinn für die Menſchheit, als für ſie ſelbſt [85]). Fühlt er ſich doch ſelbſt bewogen, die Verſe aus Euripides anzuführen:

Τι το στερεσθαι πατριδος; ἠ κακον μεγα;
Μεγιστον· ἐργῳ δ᾽ ἐστι μειζον, ἠ λογῳ·
Τις ὁ τροπος αὐτου; τι φυγασι το δυςτυχες;
Ἑν μεν μεγιστον, οὐκ ἐχειν παῤῥησιαν.
Δουλου τοδ᾽ εἰπας, μη λεγειν, ἁ τις φρονει.
Την των κρατουντων ἀμαθιαν φερειν χρεων [86]).

Und wenn man im Seneca lieſt: quid eſt exſilium? loci commutatio. Bene exſilium tulit Marcellus: nec quicquam in animo eius mutavit loci mutatio, quam-

vis

85) π. φυγ. 14.
86) ibid. 16. Eurip. Φοινισσ. v. 399 ff.

vis eam paupertas ſequeretur, in qua nihil mali eſſe, quisquis, modo nondum pervenit in inſaniam omnia ſubvertentis avaritiae atque luxuriae, intelligit [87]); ſo ſingt Ovid dagegen:

Haec mea, ſi caſu miraris, epiſtola quare
  Alterius digitis ſcripta ſit: aeger eram.
Aeger in extremis ignoti partibus orbis;
  Incertusque meae paene ſalutis eram.
Quid mihi nunc animi dira regione iacenti
  Inter Sauromatas eſſe Getasque putes?
Non coelum patimur, nec aquis adſuevimus iſtis:
  Terraque neſcio quo non placet ipſa modo.
Non domus apta ſatis: non hic cibus utilis aegro:
  Nullus, Apollinea qui levet arte malum.
Non qui ſoletur, non qui labentia tarde
  Tempora narrando fallat, amicus adeſt.
— — — — — — — — — — — — — —
Tam procul ignotis igitur moriemur in oris,
  Et fient ipſo triſtia fata loco?
Nec mea conſueto langueſcent corpora lecto?
  Depoſitum nec me qui fleat, ullus erit?
— — — — — — — — — — — — — —
Parce tamen lacerare genas; nec ſcinde capillos.
  Non tibi nunc primum, lux mea, raptus ero.
Cum patriam amiſi, tum me periiſſe, putato,
  Et prior et gravior mors fuit illa mihi.
Nunc, ſi forte potes, ſed non potes, optima coniux,
  Finitis gaude tot mihi morte malis [88]).

Es iſt demnach erklärlich, wenn die Verbannten jedes Mittel ergriffen, um ſich von ihrem Zuſtande zu befreien, und an ihren Feinden Rache zu üben. Mit welchen Gefühlen mochte Demoſthenes ſein Vaterland verlaſſen, wenn er im Scheiden der Athene auf der Burg zu-

87) de conſol. ad. matr. Helv.
88) Libr. Triſt. 3. eleg. 3. cfr. Iſocrat. π. τ. ζευγ. p. 349.

zurief: ὠ δεσποινα πολιας, τι δη τρισι τοις χαλεπωτατοις χαιρεις θηριοις, γλαυκι και δρακοντι και δημῳ [89]).

Aber die Strafe des Exils hatte auch für den Staat ſelbſt, welcher ſich ihrer bediente, die nachtheiligſten Folgen. Oft war die Zahl der Verbannten ſo groß, daß ſie es wagten, ſich in ihrem Vaterlande oder in der Nähe feſtzuſetzen. Sie verwüſteten die Ländereien, und verſuchten es auch wol, die Stadt ſelbſt zu belagern und zu erobern [90]). Das Uebel wurde in einem Lande, welches vom Handel und von der Schifffahrt lebte, dadurch ſehr vermehrt, wenn die Verbannten ſich zugleich des Hafens bemächtigten [91]).

Was ſie allein nicht vermochten, das erreichten ſie mit der Hülfe derer, welchen daran gelegen war, durch ſie einen Staat zu ſchwächen, ihn in Furcht zu erhalten, und ſich in ſeine Angelegenheiten zu miſchen. Die Völker wurden alſo durch die Verbannten einander verfeindet. Man war entweder mächtig genug, die Städte durch einen Befehl zur Aufnahme der Verbannten zu zwingen [92]); oder man griff zu den Waffen, um ſeinen Willen durchzuſetzen [93]). Schon die Aufforderung von Seiten der Stadt, welcher jene angehörten, daß man ſich von ihnen losſagen oder ſie ausliefern ſolle, konnte Veranlaſſung zum Kriege geben, wenn man ſie für ungeziemend hielt oder durch Nachgiebigkeit Schwäche zu

89) Hieron. Wolf. Einleit. in Iſocrat. π. τ. ζευγ.
90) Thucyd. 3, 85. 4, 52. 75. 5, 82. 6, 17. Diod. ſic. 13, 65. 71. 14, 99. 15, 40. 45. 77.
91) Polyb. 4, 55. Pauſan. 3, 10.
92) Diod. ſic. 18, 8.
93) Id. 14, 17. 15, 77. 19, 70.

verrathen fürchtete. Dadurch bereitete ſich Sybaris den Untergang [94]).

Kriege, welche auf dieſe Art entſtanden, waren für das Vaterland der Verbannten gefahrvoller als andere. Denn dieſe hatten Freunde in der Stadt, welche ihnen zur Rückkehr beförderlich waren; vielleicht Weiber und Kinder. Wie leicht war es alſo, im Falle einer Belagerung eine Stadt durch Verrätherei zu nehmen? Zumal da die Vertriebenen die örtliche Beſchaffenheit der Stadt, die Gegend umher, den Zuſtand der Bürger, die Kräfte und die Stimmung derſelben genau kannten [95]). Dieß alles nützte dem Feinde. Er gab ſich das Anſehn, als bemühe er ſich nur, um den Unterdrückten Ehre, Freiheit und Güter wieder zu verſchaffen. Jede Einrede von außen, jedes Anſinnen, ſich über ſeine Unternehmungen zu rechtfertigen, konnte damit abgewieſen werden, und ſelbſt der Stadt, gegen welche er auszog, blieb nichts übrig, wenn er erklärte: nehmt dieſe auf, und wir gehen in unſere Heimath. Er durfte von den Verbannten im Heere die größten und glücklichſten Anſtrengungen erwarten; ſie thaten mehr, als eben ſo viele Söldlinge, und als die Krieger für ihre eigene Stadt; denn die Kenntniſſe, welche ſie hatten, und die Leidenſchaften, von welchen ſie befeuert wurden, waren ſo vereinigt in keinem andern gedenkbar [96]).

Wurde eine Stadt erobert, ſo hatte der Feind an den Verbannten, welche er herſtellte, eine ihm günſtige Partei; er konnte unter dem Vorwande, ſie gegen neue Ver-

94) Diod. ſic. 12, 9.
95) Thucyd. 6, 64. Liv. 31, 25.
96) Xenoph. Hell. 7, 2.

Verfolgungen von Seiten ihrer Mitbürger zu ſchützen, eine Beſatzung hineinlegen, und ſich dadurch den Beſitz derſelben ſichern [97]). War er nicht ſtark genug, das Eroberte zu behaupten, etwa weil es fern von ſeinem Lande lag, ſo durfte er es nur den Verbannten übergeben. Dieſe Maßregel ergriff Epaminondas in Meſſenien.

Wenn dagegen ein Volk, welches Bürger von ſich ausgeſtoßen hatte, ſelbſt der angreifende Theil war, ſo ſtellten ſich dieſe ſogleich bei dem Feinde ein, der von keinem andern nützlichere Dienſte erwarten konnte [98]).

Je größere Wohlthaten der Verbannte ſeinem Vaterlande erwieſen hatte, je ausgezeichnetere Eigenſchaften er beſaß, deſto tiefer fühlte er ſeinen Fall, und deſto leichter konnte er es über ſich erhalten, den Undankbaren wehe zu thun. Sein Stand, ſeine Verbindungen und ſeine Sitten verſchafften ihm Zutritt zu den erſten Familien des Auslandes, und ſeine Beredtſamkeit wirkte in den Volksverſammlungen. Das einzige Hinderniß, welches er zu beſiegen hatte, war das Mißtrauen. Mochte man indeß mit ſorgſamer Aengſtlichkeit alle ſeine Schritte verfolgen, ſo war dieß für den, welcher ſie empfand, läſtiger, als für ihn. Darüber konnte kein Zweifel ſein, daß er vorzüglich geeignet war, ſeinen ehemaligen Mitbürgern zum Vortheile ſeiner Beſchützer zu ſchaden: er kam nicht ungeübt, ſondern eben ſeine Thaten hatten ihm das Schickſal bereitet; er kannte die Verfaſſung, die Macht, die Gegenden, die günſtigen Angriffspuncte des Landes, aus welchem er ſtammte, und die Eigenthümlichkeiten der Einwohner; er war in die

Plane

97) Diod. ſic. 14, 82.

98) Id. 14, 103. 19, 65.

Plane und in die Geheimniſſe derſelben eingeweiht; er hatte eine Partei hinterlaſſen, welche ſein Unglück bedauerte, und, in ihm der Stütze und des Glanzes beraubt, ihn nicht ſelten fortdauernd von allem, was vorging, worüber im Senate berathſchlagt, oder was in der Volksverſammlung beſchloſſen worden, unterrichtete [99]).

Dennoch gab es auch Edle unter den Verbannten, welche dem Vaterlande in dem Maaße nützlich zu werden ſuchten, als es ſie verkannte und beleidigte. So Ariſtides [100]), Alcibiades in der letzten Zeit ſeines Exils, und Demoſthenes [1]). Aber konnte dieß berechtigen, auf den Character eines Mannes etwas zu wagen, und entſchädigte es für das Gute, welches man ſich durch die Entfernung der Beſten entzog?

Da die Verbannung gewöhnlich eine Folge von der Aufhebung der beſtehenden Verfaſſung war, ſo konnten diejenigen, welche dieſe Strafe getroffen hatte, auch nur auf dieſem Wege ihre Herſtellung erwarten. Mithin war ihnen jeder willkommen, und jeder durfte auf ſie rechnen, der eine ſolche Umkehrung der Dinge zu veranlaſſen gedachte. Die Griechen machten dieſe ſchmerzliche Erfahrung oft [2]).

Seit Athen und Sparta angefangen hatten, den Städten ihre Verfaſſungen aufzudringen, nahm die Sitte überhand, Vornehme und Geringe, oft in gro-
ßer

99) Herodot. 5, 96. 6, 83 ff. Plut. Themiſt. 28. Herodot. 5, 30. 34. Liv. 37, 10—12.
100) Plut. Ariſtid. 7.
1) Id. Demoſth. 27.
2) Diod. ſic. 15, 92. ff.

ßer Anzahl, ins Exil zu ſchicken. War dieß ein Mal geſchehen, ſo konnte der Sache kein Ziel mehr geſetzt werden, und die Städte befanden ſich in der Nothwendigkeit, ſtets einem Mächtigern zu huldigen, und unter das Joch des Bundeshauptes zurückzukehren. Denn wenn das Volk die Optimaten verjagte, ſo mußte es ſich zu gleicher Zeit um die Hülfe der Athenienſer bewerben, weil jene ſich nach Sparta wandten, und umgekehrt.

Der Zuſtand der Zurückgebliebenen war an ſich ſchon der unglücklichſte. Sie konnten vorausſehen, welches Loos ihrer wartete, wenn die Verbannten Gewalt über ſie bekommen würden; ſie lebten daher in beſtändiger Furcht vor der Gefahr von außen. Aber auch unter ihnen ſelbſt war Spannung und Mißtrauen, da die Abweſenden Freunde hatten, und durch dieſe neue Meutereien entſtehen konnten. Sie mußten nicht allein fremden Mächten in jeder Art öffentlicher Verträge Opfer bringen, wenn es wahrſcheinlich wurde, daß die Verbannten ſich an ſie anſchließen und durch ihren Beiſtand das Uebergewicht bekommen würden, ſondern auch jede Bewegung in der Stadt mit unerbittlicher und ungewöhnlicher Strenge erſticken, oder die Geſetze vergeſſen, und durch Nachgiebigkeit die Gemüther einig und dem Staate günſtig erhalten. Iſocrates ſagt daher, die Bürger in den Städten ſeien in größerer Furcht, als die Verbannten [3]). Bemerkte man aber, daß einige insgeheim in die Stadt aufgenommen waren, ſo fehlte es nicht an Angebern, und es erfolgten neue Feindſchaften und neues Exil [4]).

Es

3) Paneg. p. 65. A.

4) Thucyd. 4, 66—74. Polyb. Legat. 46. Diod. ſic. 15, 40.

Es mußten ſich demnach in ſolchen Fällen mannichfaltige Zweifel aufdringen, welche auch den Entſchloſſenſten wankend zu machen vermochten. Die Begnadigung der Verbannten blieb immer ſehr gefährlich, wenn auch gegenſeitige Schwüre die Ruhe zu ſichern ſchienen; denn nichts konnte dafür bürgen, daß die Unterdrückten ſich nicht in die Unterdrücker verwandelten [5]). Dennoch war es rathſam, daß der Staat ſich dieſer Gefahr ausſetzte, damit er nicht zu allen Zeiten an den Folgen einer unüberlegten Handlung krankte, oder dem gewiſſeſten Verderben entgegengieng.

Seit die griechiſchen Staaten verarmten, wurden Aufruhr und Bürgerkriege auch häufig durch Nahrungsloſigkeit und Schulden veranlaßt; alſo beſonders ſeit dem macedoniſch-römiſchen Kriege. Die Römer hinderten die Ausbrüche innerer Zwiſtigkeiten in der Regel nicht, ſo lange ſie ſelbſt nichts davon zu fürchten hatten. Die blutigen Auftritte, welche vor dem Kriege mit Perſeus in Aetolien vorfielen, wo jede Nahrungsquelle verſiegt war, ſind auf ihre Rechnung zu ſchreiben. Zu gleicher Zeit erhoben ſich die Verſchuldeten in Theſſalien, um die Forderungen ihrer Gläubiger mit dem Schwerdte zu vernichten. In Böotien war man im Begriff, ein gleiches zu thun, als die Römer dem Aufſtande zuvorkamen [6]).

5) Thucyd. 4, 74.
6) Polyb. Legat. 58.

Zwei-

Zweiter Abſchnitt.

Ueber die Kriege, welche die Griechen mit einander führten.

Jene Unruhen in den Städten waren meiſtens die Urſach oder die Folge von Kriegen, welche die griechiſchen Völker mit einander führten (ἐμφυλιοι πολεμοι). Eins war gleichſam eine Zugabe zu dem andern, damit es ſtärker wirkte, und Griechenland deſto gewiſſer der Raub fremder Eroberer würde.

Schon die Sagengeſchichte erzählt Kriege unter den Griechen; nicht weniger die Geſchichte der ſpäteſten Zeiten, bis das Machtwort der Römer entſchied. Denn unrichtig ſagt Plutarch, daß die Kampfluſt der griechiſchen Staaten mit ihrer Macht abgenommen habe [7]).

Anfangs wurden die Griechen durch die Unfruchtbarkeit des Bodens, durch Mangel an Anbau deſſelben häufig in die Nothwendigkeit verſetzt, ſich zu bekriegen. Ehe die Staaten zu einiger Feſtigkeit gelangten und ſich, jeder auf ſeine Weiſe, Nahrungsquellen verſchafften; als durch die Wanderungen der Völker viele ſich genöthigt ſahen, zu nehmen, wo ſie bekommen konnten, und die Sitte noch allgemein war, immer Waffen zu tragen: da entſtanden blutige Kämpfe um Unterhalt und Habe und Gut. Wo man ſich eine gute Erndte verſprach, da wurde geſäet, und dahin eilten andere, um ſich den Lohn fremder Arbeit anzueignen. Klugheit, Muth und Glück entſchieden, wem das Land zugehören ſollte. Dem Ueberwundenen wurde es nicht ſchwer, ſeinen Aufenthalts-

7) Philop. 18.

haltsort anderswo zu ſuchen, wenn er nur ſeinen Heerd, ſeine Zelte und ſein einfaches Hausgeräth gerettet hatte. Aber wohin er kam, da erhob ſich ein neuer Streit. Andere verließen ihre Wohnſitze freiwillig, weil zwiſchen ihrer Vermehrung und dem Ertrage der Aecker und Heerden ein Mißverhältniß eintrat; oder es trennte ſich ein Theil von ihnen, um eine Colonie zu gründen, und dieß gab abermals Veranlaſſung zu Kriegen. Selbſt die Beſetzung unbewohnter Inſeln oder Gegenden veränderte die Sache nicht, weil meiſtens mehrere ſich in ihren Wünſchen begegneten. Zwar ließen ſich die Athenienſer von ihren Rednern ſagen: daß ſie dieſer Art von Kriegen durch großmüthige Anſtrengungen bald ein Ende gemacht, daß ſie die dürftigſten Griechen überallher verſammelt, ihnen Anführer gegeben, und zu ihrem Beſten die Barbaren von den öſtlichen und weſtlichen Küſten des ägäiſchen Meers vertrieben hätten; von der Zeit an hätte es keiner Schlacht mehr bedurft, um ſich anzuſiedeln, die Hungersnoth hätte aufgehört und der Wohlſtand zugenommen [8]). Dieſe Behauptungen ſind jedoch nur ſo weit gegründet, als die Athenienſer ſich früh auf dem Meere verſuchten, und durch Anlegung von Colonien ein Muſter zur Nachahmung gaben.

Was hier der Drang der Umſtände bewirkte, war ſpäter die Folge von dem Beſtreben einzelner griechiſcher Völker, das Principat zu erhalten. Zwar traten die Lacedämonier und Athenienſer bald mit einem ſo entſchiedenen Uebergewichte auf, daß ein Wetteifer, es ihnen gleich zu thun, nicht wohl weiter Statt finden konnte, und

8) Iſocr. Paneg. p. 47.

und die meiſten Griechen genöthigt wurden, ſich an ſie anzuſchließen, wodurch dem Scheine nach der Kriege zwiſchen den kleinern Völkern weniger wurden. In der That aber geſchah das Gegentheil. Zerfielen die Bundeshäupter, ſo wurden eben dadurch auch ihre Bundesgenoſſen einander verfeindet, nur daß dieſe nicht für die eigene Sache, ſondern für die Ausführung der ehrgeizigen Plane eines Fremden kämpften; die Berührungspuncte zwiſchen den einzelnen Völkern, ſo fern dadurch Reibung und Feindſchaft entſtehen konnte, vermehrten ſich, denn wenn einer beleidigt wurde, ſo galt dieß allen, welche die Politik mit ihm vereinigt hatte, und der Beleidiger ſtand wiederum nicht allein, ſondern mit ihm erhoben ſich ſeine Verbündeten, um die Rache von ihm abzuwenden. Auch blieben die Kriege verheerend, wie vorher; es ſtritten größere Maſſen gegen einander, und die Einwohner eines kleinen Landes, welches man nicht ſchützen konnte oder wollte, wurden von der Menge der Feinde erdrückt. Die Hauptmächte, welche den übrigen geboten, hatten immer die Nebenabſicht, einander aufzureiben, nicht bloß, dem Vorwande gemäß, ſich für ein Unrecht, welches ihnen oder ihren Bundesgenoſſen zugefügt war, Genugthuung zu verſchaffen. Dieſe würde man nach der Sitte der Alten in der Abmähung der Saat, im Umhauen der Bäume und im Ausplündern der Landbewohner gefunden haben: aber Athen und Sparta wollten mehr; ſie wollten Städte und Burgen erobern, ſich die Früchte ihrer Siege ſichern, um das Ziel, wornach ſie ſtrebten, Erweiterung und Befeſtigung ihrer Herrſchaft auf Koſten der Nebenbuhlerinn,

erreichen zu können. Sie wurden alſo Herrn des Landes, welchem die feſten Plätze zugehörten; von da aus konnten ſie andere Länder mit Erfolg angreifen, den Einfluß des Feindes verringern und ſeine Kräfte ſchwächen. Dieſem wurde es bald bemerklich; er füllte ſeinen Schatz durch Erpreſſungen von den Bundesgenoſſen oder durch eilends unternommene Streifzüge, und verſuchte, die verlornen Vortheile wieder zu gewinnen. Aber die Belagerungskunſt war in ihrer Kindheit; oft lagen Heere lange vergebens vor einer Stadt, gleichwohl mußten ſie unterhalten werden, es geſchah daher auf Koſten derer, welchen ſie dem Vorgeben nach zu Hülfe geeilt waren. Eine bei weitem reichere Ausſaat von Streitigkeiten und Kriegen lag in den Einrichtungen, welche die Lacedämonier und Athenienſer nach einem glücklichen Feldzuge in den ihnen unterworfenen Städten machten, wohin ganz vorzüglich die Veränderung der Verfaſſung gehört. Und wie viele Kriege ſind nicht von den Unterjochten ſelbſt angefangen, um ſich die Freiheit zu erringen? Wie viele von denen, welche nach dem peloponneſiſchen geführt worden ſind, laſſen ſich nicht auf ihn beziehen oder aus ihm erklären, ohne der Geſchichte Gewalt anzuthun? Das Streben nach dem Principate war das Grab für jedes edle und beſſere Gefühl, welches die Griechen hätte vereinigen ſollen; bei ihm verlernten ſie zuerſt, ſich als ein Volk zu betrachten; zerſtörende Leidenſchaften, politiſche Unduldſamkeit, Verfolgungsſucht, Verläumdungen, Verräthereien, Meutereien, gänzliche Verkehrung der wahren Freiheitsliebe und Beleidigungen jeder Art nahmen überhand;

das

das Beſtreben einiger Staaten, allen andern ihre Geſtalt zu geben und aus allen einen zu machen, und das Ringen der übrigen, ſelbſt der kleinſten, ſich aus dieſen Stürmen herauszuretten, wo möglich Unabhängigkeit zu gewinnen, und ſich nach eigenen Wünſchen und Bedürfniſſen einzurichten, ſtand hart gegen einander; die Mittel, deren jene ſich bedienten, um ſie vom Schauplatze zu entfernen und die Opfer zu entwaffnen, und die, welche dieſe anwandten, um dem einen zu entgehen, und dem andern nicht zu unterliegen, mußten am Ende fruchtlos ſein für ihren Zweck, aber unwirkſam waren ſie nicht, denn ſie brachten Bewegungen hervor, welche nichts anders hervorzubringen vermocht hätte, Bewegungen, denen Erſchlaffung folgen mußte, Bürgerzwiſte und Kriege, auf die keine andere Ruhe folgen konnte, als die der Ohnmacht.

Nie ſah man mehr Griechen, welche aus ihrem Vaterlande verjagt, darauf dachten, ſich deſſelben zu bemächtigen, und zu dem Ende Bundesgenoſſen zu werben und Kriege zu erregen, als in und ſeit der Zeit, wo Sparta und Athen ſich das Principat ſtreitig machten. Man wies ſelten Exilirte zurück, welche um Hülfe baten; ſie waren ortskundige Führer, hatten Verbindungen in der Stadt, welche ſonſt mühſam und mit Gefahr geſucht werden mußten, und kämpften mit beſonderer Tapferkeit, denn die Sache war die ihrige. Wenn nun aber eine Verbannung die andere zur Folge zu haben pflegte, ſo konnte es auch nicht an ſolchen Kriegen fehlen. Dieſe aber mußten in dem Maaße verderblicher ſein, als hier heftigere Leidenſchaften tobten, und ſich

mehr

mehr Gelegenheit fand, ſie zu befriedigen, als in andern.

Ihnen vergleichbar ſind diejenigen, welche durch Tyrannenherrſchaft veranlaßt wurden, wodurch der Tyrann ſeine Macht gründen oder ſeine Dynaſtie befeſtigen wollte, oder ſeine Unterthanen ſich von ſeinem Joche zu befreien oder Fremde ſich dagegen zu ſichern ſuchten. Auch hier war alles in Bewegung, was mit unverſöhnlichem Haſſe und mit Wuth erfüllen, und zu den grauſamſten Handlungen aufgelegt und geſchickt machen konnte.

Selbſt ſolche Einrichtungen, welche ganz eigentlich auf die Beförderung eines allgemeinen Friedens abzuzwecken ſchienen, ſah man gar bald das Gegentheil bewirken. So die Staatenvereine der Achäer und Aetolier. Schon die Urſach und Art ihres Entſtehens ſetzte ſie in ein feindliches Verhältniß gegen einander. Die Peloponneſier hatten ſich an die Achäer angeſchloſſen, weil ihnen die Mäßiguug und Gerechtigkeitsliebe derſelben gefiel; weil ſie das Bedürfniß fühlten, durch Eintracht und möglichſte Uebereinſtimmung in der Verfaſſung nach langen Stürmen ſich zu erholen und zu ſichern. Die Aetolier hatten aus Noth und natürlicher Neigung einen Nahrungszweig ergriffen, wodurch die Rechte und Güter aller Griechen gekränkt und gefährdet wurden. Die Achäer wollten alſo erhalten, die Aetolier zerſtören. Die Aetolier verübten die meiſten Verbrechen auf dem ioniſchen Meere und an den Küſten des Peloponneſes, und da gerade traten ihnen die Achäer in den Weg. Blieb jenen auch Elis und eine Zeitlang Lacedämon ergeben,

geben, ſo daß ſie in dieſen Ländern Landungsplätze und Schlupfwinkel fanden, ſo entgieng ihnen doch der Haſen zu Rhion, unter allen peloponneſiſchen Hafen der gelegenſte für ſie. Daher entzündete ſich der Bundesgenoſſenkrieg zwiſchen den beiden Staatenvereinen, welcher an ſich ſehr nachtheilig war, weil er Griechenland ſeine letzten Hoffnungen raubte, dann aber beſonders wegen der Theilnahme der Macedonier, welche auch zuletzt den Frieden vorſchrieben, verderblich wurde.

Die meiſten Kriege unter den Griechen entſtanden daraus, daß mehrere Städte gewiſſe Plätze, Berge oder Ländereien anfangs gemeinſchaftlich beſeſſen, oder daß ſie die Gränzen nicht genau genug beſtimmt hatten [9]). War jenes der Fall geweſen, hatte der eine aus Noth oder in Verträgen ſeinen Antheil an den andern abgetreten, ſo erkannte er die gezwungene Handlung nicht an, oder er vergaß die Uebereinkunft und machte Anſprüche; denn die Geſchichte ſeiner Voreltern und ihrer Thaten erwähnte auch der ſtreitigen Gegend. Wie vielfach verwickelt mußten die Gränzen in Griechenland ſein, da hier ſo viele einzelne Städte, oft nur mit einen kleinem Gebiete, neben einander ſtanden; ein Berg, eine Wieſe, und gewiſſe Puncte auf und in denſelben, welche ſich in der Meinung oder durch die Sage erhielten, ſelten durch Steine bemerkbar waren, machten die Scheidung. Die Eiferſucht wachte darüber, aber die Habgier ſuchte zu entſtellen und zu verwirren, was vielleicht deutlich und gewiß war. Das Uebel nahm mit jeder Gränzſtreitigkeit, mit jeden neuen Feſtſetzun-

9) Diod. ſic. 11, 86. 12, 82. 13, 44. 54. ff. 15, 77.

ſetzungen und Verträgen zu, denn es gedieh dahin, daß man endlich über ſeine Anſprüche ganz im Dunkeln war, und dasjenige nahm, was man nehmen konnte, nur im Gedächtniſſe bewahrend und vorwendend, daß ehemalige Verhältniſſe zu Anſprüchen berechtigten. Auch der Ehrgeiz wurde rege. Vermag man ſich den Geiſt der Griechen ganz zu vergegenwärtigen, ſo wird man es erklärlich finden, daß ſie ſich in manche kriegeriſche Unternehmungen der Ehre wegen einließen. Sie wollten nicht, daß die Nachwelt ſagte, ſie hätten dieſes oder jenes beſeſſen und verloren, weil ſie nicht mächtig oder nicht tapfer genug geweſen wären, es zu behaupten; andern, beſonders den Schwächern, welche einſt mehr Anſehn gehabt hatten, gereichte es zum Troſt, ſagen und beweiſen zu können: der, welcher jetzt einen gewiſſen Landſtrich inne habe, ſei einſt außer Stande geweſen, ihnen denſelben ſtreitig zu machen, man habe wenigſtens vermocht, ihm die Spitze zu bieten. Die Megarenſer bewahrten Schiffsſchnäbel von einer Triere auf, welche ſie vor Zeiten den Athenienſern im Kampfe über Salamis abgenommen hatten; ſie zeigten ſie nie ohne die Bemerkung: die Athenienſer hätten ihnen einſt Salamis räumen müſſen, wogegen dieſe es zwar mit Beſchämung eingeſtanden, aber hinzuſetzten: ſeit Solon ſie durch Elegien dazu ermuntert, hätten ſie ſich die Inſel wieder unterworfen [10]). Die Geſchichte erzählt uns ohne Zweifel nur den geringſten Theil der Händel, welche aus Gränzſtreitigkeiten entſtanden ſind, aber oft giebt ſie uns Umſtände an, woraus leicht abzunehmen

 iſt,

10) Pauſan. 1, 40.

iſt, daß jene auch da, wo ſie es nicht ausdrücklich ſagt, Statt gefunden haben. Was läßt ſich zum Beiſpiel vermuthen, wenn man lieſt, daß die Gränze zwiſchen dem Lande der Arcadier und Achäer und zwar da, wo Pheneos lag, auf dem Berge Chelydorea geweſen ſei, und daß die Achäer den größten Theil deſſelben beweidet [11]). Ueberdieß geſchah es auch wohl, daß ſich ein Theil eines Volkes freiwillig einem andern zuzählte, wie die Stymphalier, arcadiſchen Urſprungs, ſich zu den Argivern hielten, und auch Alea, eine arcadiſche Stadt, zu dem argiviſchen Synedrium Abgeordnete ſchickte [12]). Dadurch wurden die Veranlaſſungen zu Kriegen zwiſchen Nachbaren vermehrt, weil der eine zurückforderte, was der andere wegen freiwillig geſchloſſener Verträge ſich aneignen zu können glaubte.

Dieſe Händel und Kriege wurden dadurch ſehr verheerend, daß ſie oft, obgleich mit Unterbrechungen, viele Geſchlechter hindurch fortdauerten, und daß Mächtigere ſich hineinmiſchten, wo dann der Sieger ein eben ſo trauriges Loos zu haben pflegte, als der Beſiegte. Denn in der Regel war eine von den ſtreitenden Städten weniger mächtig als die andere; ſah ſie ſich alſo bedrängt, ſo blieb ihr nichts übrig, als Bundesgenoſſen zu ſuchen, welche mitunter nur für den Preis erworben werden konnten, daß ſie ſich ihrem Schutze völlig anheim gab (ἐγχειρίζειν την πολιν). Nun war der Gegner

11) Pauſan. 8, 17.
12) Id. 8, 22. 23.

ner zu ſchwach, und er ergriff dieſelbe Maaßregel. Aber die Sicherung und Erhaltung derer, welche den Kampf angefangen hatten, blieb nun nicht mehr Zweck; einer von ihnen wurde überwunden; der ſiegende Theil wünſchte und verſuchte das läſtige Verhältniß mit ſeinen Verbündeten aufzuheben, welches als Abfall angeſehen und beſtraft wurde. Dennoch war gewöhnlich einer Partei in der Stadt die Abhängigkeit nicht zuwider, weil für ſie große Vortheile damit verbunden waren, daher Aufruhr und Verbannung.

Die Einmiſchung Fremder erfolgte dann von ſelbſt, wenn eine von ſolchen Städten einem Bundeshaupte unterworfen war. Die Athenienſer beſonders betrachteten jeden willkührlich unternommenen Krieg ihrer Bundesgenoſſen als ein Zeichen des Abfalls, und ſeit ſie dieſen Grundſatz geltend gemacht hatten, pflegte man ſich auch in keinen Kampf mit andern einzulaſſen, ohne zugleich die Wiedererlangung der Freiheit zu beabſichtigen [13]).

Dazu kam, daß die Flamme der Zwietracht von außen angeblaſen wurde. Denn ſeit die Perſer von den Griechen bedrängt wurden, und die Macedonier und Römer die Griechen zu unterjochen ſtrebten, benutzten dieſe Völker die Bemerkung, daß es leicht ſei, ſie in Kriege mit einander zu verwickeln. Die Perſer gelangten durch Beſtechungen, die Macedonier durch Vorſpieglungen und geheimes Aufwiegeln, die Römer durch ſchein-

13) Thucyd. 1, 115. Diod. ſic. 12, 27.

ſcheinbare Nachſicht und durch künſtliche Erregung und Unterhaltung der Leidenſchaften zum Ziele. Während die Griechen ihr altes Treiben arglos fortſetzten, und eine große Genugthuung darin fanden, ſich an einander rächen, und von einander gewinnen zu können, entwaffneten und verwundeten ſie ſich ſelbſt, und gruben ihrer Freiheit das Grab.

Sechstes Capitel.

Mängel und nachtheilige Einrichtungen, welche den Krieg betrafen.

Erſter Abſchnitt.

Ueber die Miethtruppen.

Manches Fehlerhafte in der Art, wie die Griechen ihre Kriege führten, findet ſich auch bei andern Völkern, und zum Theil in einem noch höhern Grade; manches hatten nicht alle Griechen gemein, ſondern es war nur einigen von ihnen eigen; gleichwohl wirkte es mit zur Schwächung und Vernichtung ihrer Macht, um ſo mehr, da Schlachten gewöhnlich dem Schickſale der Völker die endliche Entſcheidung geben.

Es war im Alterthume herrſchende Sitte, Truppen zu miethen, und alſo auch, für Sold andern Völkern im Kriege zu dienen. Sie fand auch bei den Griechen Statt. Vielen Tauſenden in und außer Griechenland fehlte es an Beſchäftigung und Unterhalt, weil ſie zum Ackerbau, zum Handel und zu andern friedlichen Gewerben keine Neigung und keine Gelegenheit hatten, ſie wenigſtens nicht mit Ernſt und in der gehörigen Aus-

deh-

dehnung trieben. Nach der Aufhebung der Tyranneien in Sicilien durch Timoleon begaben ſich 50000 Griechen nach dieſer Inſel [1]). Noch zu Perſeus Zeit ſchweiften die Gallier in großer Anzahl in Thracien umher, bereit, jedem zu dienen, welcher ihnen Geld bot. Den Arcadiern, den Cretenſern und vielen andern war die Gelegenheit, in fremde Dienſte zu treten, immer erwünſcht. Die Tyrannenherrſchaft, die häufigen Unruhen und Bürgerkriege in Griechenland machten, daß oft ein großer Theil der Einwohner eines Landes oder einer Stadt verbannt wurde; es blieb ihnen nichts übrig, als Miethſoldaten zu werden; denn ſelten konnten ſie ſich anſiedeln, wenn auch die Umſtände ſonſt günſtig waren, weil ſie ohne Ausſteuer, des Ihrigen beraubt, ihr Vaterland hatten verlaſſen müſſen. Auch in andern Kriegen verarmten nicht bloß einzelne Familien, ſondern oft ganze Städte und Länder, oder ſie wurden von dem Sieger verjagt, welcher ihnen vielleicht nur geſtattete, das Kleid zu behalten, welches ſie gerade trugen; ſie mußten alſo diejenigen als Wohlthäter anſehen, welche ſie mit ihren Heeren vereinigten. Die Meſſenier wandten ſich, als ſie nach der Schlacht bei Aegospotamos aus Naupactus vertrieben waren, theils nach Cyrene, theils nach Sicilien, wo Dionyſius ſie in Dienſt nahm [2]).

Wie es möglich und leicht war, Mitſtreiter zu dingen, ſo gab es Völker, welche weder Muth noch Neigung hatten, ſelbſt ins Feld zu ziehen, aber mit Gelde verſehen waren. So wurde es wieder Verarmten, Vertriebenen, Arbeitsſcheuen oder Kampfluſtigen leicht, ihr Be-

1) Diod. ſic. 16, 82. 83. 2) Pauſan. 4, 26.

Bedürfniß oder ihr Verlangen befriedigt zu ſehen. So war z. B. Carthago ein kriegeriſcher Handelsſtaat; aber das Kriegeriſche lag nicht im Character der Carthaginienſer, ſondern ſie wurden durch ihren Handel und durch ihre Gewinnſucht genöthigt, wo es irgend möglich war, feſte Plätze und Länderbeſitz zu ſuchen; dieß zog ihnen Neid zu und verwickelte ſie in Streitigkeiten, der Eiferſüchtige oder Beeinträchtigte rüſtete ſich mit größter Anſtrengung, weil ihre Macht größer ſchien, als ſie war, und ſo mußten auch ſie ſich rüſten. Sie waren reich, konnten alſo fremde Truppen unterhalten, und da ſie lieber durch kluge Unternehmungen, vortheilhafte Seereiſen, glückliche Anſiedlungen und gefahrloſes Treiben ihren Wohlſtand erhöhten, als ihn mit den Waffen ſicherten, ſo ergriffen ſie das Mittel, welches ſich ihnen darbot. Sie mietheten Italer, Ligurer, Iberer, Balearen, Gallier [3]), allen aber zogen ſie die Griechen vor. Die erſten Griechen, welche von ihnen gedungen wurden, waren diejenigen, welche Gesco gegen Timoleon führte, etwa 60 Jahre vorher, ehe Pyrrhus nach Italien gieng [4]). Dann bedienten ſie ſich ihrer auch im erſten puniſchen Kriege, wo Xanthippus ihnen einen glänzenden Sieg erfocht, und zu andern Zeiten [5]).

In Griechenland ſtanden viele kleine Staaten neben einander und neben größern und mächtigern. Wenn ſich einer derſelben durch gedungene Krieger verſtärkte, welches ihm nach dem Obigen leicht wurde, ſo ſah ſich der andere auch dazu genöthigt, wenn er ihm auch an Kräf-

3) Diod. ſic. 11, 1. 13, 80. 16, 13. Polyb. 1, 17.
4) Plut. Timol. 30.
5) Polyb. 1, 32.

Kräften gleich geweſen war, um nicht von der Uebermacht erdrückt zu werden; hatte ein Staat mit einem an ſich mächtigern einen Kampf zu beſtehen, ſo war er in demſelben Falle. Man ſuchte dem Mißverhältniſſe durch Bundesgenoſſen und Miethtruppen abzuhelfen, und durch die letzten oft mit einem ſolchen Erfolge, daß ſelbſt mehrere große Staaten vereinigt und bei aller Anſtrengung lange den Krieg fortſetzen mußten, ehe ſie einen andern von mittelmäßigem oder geringem Umfange beſiegten, wenn es dieſem nicht an Gelde fehlte. Die Phocenſer, im Beſitze des delphiſchen Tempelſchatzes, ſtellten ihren zahlreichen Feinden 20000 Mann Fußvolk und 500 Reuter unter Onomarchus entgegen [6]); viele kleine Städte ſchickten ihnen Mannſchaft, weil ſie reichlich mit Gelde entſchädigt wurden.

Manche Völker waren vielleicht mit Reuterei verſehen, aber nicht mit Fußvolk; oder Bündniſſe verpflichteten ſie, zu einer Zeit andern Hülfe zu ſchicken, wo ſie ſelbſt eines Heers bedurften; oder ſie hatten Bundesgenoſſen, in welche ſie Mißtrauen ſetzten [7]); ſie warben daher in andern Ländern.

Die Athenienſer und Lacedämonier nöthigte die Ausdehnung ihrer Herrſchaft, Krieger zu miethen; vorzüglich während des Principates; denn ihre Schiffe mußten bemannt, die eroberten Städte und Inſeln mit Beſatzungen verſehen werden.

Das Vortheilhafte in dieſer Einrichtung wurde bei weitem von den Nachtheilen überwogen. Sie ſchadete ſo-

6) Diod. ſic. 16, 35.
7) Plut. Timol. 4.

ſowohl dem Vaterlande der Miethtruppen und ihnen ſelbſt, als denjenigen, welchen ſie dienten.

Durch den Abgang ſo vieler Menſchen mußte nothwendig der Wohlſtand eines Landes vermindert werden; denn in ihnen verlor es ſeine geſundeſten und rüſtigſten Männer, deren Weiber und Kinder unverſorgt zurückblieben. Lohn und Beute war wenigſtens ungewiß; viele von den Söldlingen ließen ſich in fremden Ländern nieder; viele wurden erſchlagen. Und was erſetzte den Schaden, welcher aus ihrer Verwilderung entſtand? Der Taumel, worin ſie durch die beſtändigen Kriege erhalten wurden, gewöhnte ſie an Plündern und Morden; zumal, da ſie überall vorangeſtellt wurden. Der einheimiſche Krieger focht für ſein Vaterland; er kehrte in jedem Jahre mit eintretendem Winter zu den Seinigen zurück; dieß nährte in ſeiner Bruſt edle und menſchliche Gefühle; der Miethſoldat war überall fremd; Muße und leicht erworbener Unterhalt, die Gelegenheit, ſeine Leidenſchaft zu befriedigen, die Schwierigkeit, ſich beſſere Freuden zu verſchaffen, riſſen ihn zu Laſtern hin. So kam er nach beendigtem Kriege wieder in ſein Vaterland; der Gute ſelten bewährt, der Schlechte und Aufrühreriſche in ſeinem Treiben beſtärkt.

Wie leicht konnte ein Volk ſelbſt in Kriege verwickelt werden, während ſeine junge Mannſchaft in der Ferne für andere focht [8]). Die Miethtruppen durften den Dienſt nicht willkührlich verlaſſen; geſchah es gar auf Anſtiften ihrer Mitbürger, ſo galt dieß für eine Kriegserklärung, und das Uebel wurde nun ärger. Wenn

8) Diod. Sic. 15, 41. 16, 47.

Wenn man ſie auch entließ, ſo waren ſie doch ſelten na-he genug, um dem erſten Angriffe des Feindes begeg-nen zu können.

Es hätte die Griechen abſchrecken ſollen, daß ſie ſo oft von Anfang oder unter veränderten Umſtänden genöthigt waren, als Miethſoldaten gegen einander oder gegen diejenigen zu kämpfen, mit welchen ihr Vater-land im Bündniſſe ſtand. Ueber das Unglück, welches die Dichter erſinnen, ſagt Iſocrates, vergießt man Thränen; darüber aber hat noch niemand Unwillen em-pfunden, daß viele als Söldner für Fremde gegen Freunde ihr Leben verlieren [9]). Wenn ſie ohne Par-teiwuth ihre Mitbürger zu morden gelernt hatten, ſo mußten ſie nach ihrer Rückkehr immer fertige Werkzeu-ge des Ehrgeizes und des Haſſes ſein, das Schlechteſte auszuführen. Es war ein Grundſatz der Griechen und auch der Aſiaten, ſo viel als möglich die gleichen Waf-fen einander entgegenzuſtellen, wie ſchon die Schlacht bei Platää beweiſet, daher ließen ſie die Miethtruppen deſſelben Volkes nicht bloß in derſelben Schlacht, ſon-dern unmittelbar gegen einander kämpfen, und man findet nicht, daß dieſe ſich weigerten, eine Rolle zu übernehmen, welche ihren Sinn gegen die Schrecken des Bürgerkrieges abſtumpfen mußte [10]). *)

Eben ſo nachtheilig war es für den Staat, wenn ſich der Abſcheu gegen Tyrannen in ſeinen Kriegern ver-

min-

9) Panegyr. p. 76. A.

10) Thucyd. 7, 57. 58. 3, 54. Diod. ſic. 15, 85. 87. 16, 42—49. Polyb. 11, 10. 11. 4, 55. Liv. 37, 39. 40.

*) 1520, im Kriege zwiſchen Carl V. und Franz I. ſtanden 12000 Söldlinge aus der Schweiz, im kaiſerlichen und eben ſo viele im franzöſiſchen Heere.

minderte, weil ſie im Dienſte barbariſcher Völker für Tyrannen fechten mußten [11]. Sie gewöhnten ſich, das Unrecht zu vertheidigen, und den edelſten Unternehmungen entgegen zu kämpfen, gleichgültig, von welcher Art die Sache ſei, für welche ſie auftraten.

Wäre man auch kurzſichtig genug geweſen, dieſe Nachtheile nicht zu bemerken, oder darin eine Entſchädigung zu finden, daß man ſich ein Volk verpflichtete, wenn man ihm Miethtruppen ſchickte: ſo war es doch deutlich, daß dieß Verdienſt vollkommen aufgehoben wurde, wenn man auch die Feinde deſſelben unterſtützte, und daß man ſich dadurch der Rache des Siegers ausſetzte. Dieß begegnete denjenigen am häufigſten, welche ſich durch eine beſondere Fertigkeit in der Kriegskunſt auszeichneten, und daher von vielen um Hülfe angeſprochen wurden; z. B. den Cretenſern [12].

Das Schickſal der Menſchen ſelbſt, welche ſich von andern Völkern für Geld im Kriege gebrauchen ließen, war das unglücklichſte.

Sie konnten ihren künftigen Zuſtand auch nicht im Allgemeinſten vorausbeſtimmen; ein blinder Zufall und kalte Willkühr entſchied über ſie. Man warf ſie aus einer Hand in die andere; der Bundesgenoß des Volkes, von welchem ſie gemiethet waren, trat ſie oft wieder einem dritten ab. Es blieb für ſie keine Wahl, ob ſie zu Lande oder zur See kämpfen wollten, und eine Niederlage oder die gänzliche Unterjochung derer, welche ſie gedungen hatten, konnte ſie in einen Zuſtand verſetzen, worin ſie jedem Abentheurer anhangen mußten, welche

Pla-

11) Plut. Timol. 50. 12) Liv. 43, 9.

Plane er auch hatte, uud wohin er ſie auch führen wollte, nur um Unterhalt zu finden [13]).

Sie wurden überall mit Argwohn und Verachtung behandelt, weil ſie ein gemeines Handwerk zu treiben ſchienen. Selbſt eine ausgezeichnete Tapferkeit konnte ihnen keine Bewunderung erwerben, wenn man ſie gleich aus Klugheit belohnte; denn man nannte bei ihnen Eigennutz, was den einheimiſchen Krieger ehrwürdig machte, und ſuchte ihre Verdienſte nur zu gern zu verkleinern, um der Verpflichtung überhoben zu ſein [14]).

Wenn ſie je einen eignen Willen zeigten, ſich etwa weigerten, gegen Wohlthäter oder Befreundete zu kämpfen, ſo nahm man keinen Anſtand, ſie zu tödten, auch wenn ſie große Thaten verrichtet hatten, und den Dienſt ohne Gewaltthätigkeit verließen [15]).

Sie wurden bei Belagerungen, in Schlachten und auf Märſchen gewöhnlich dahin geſtellt, wo die Gefahr am größten war. Ihr Leben ſchien nie für die Sicherheit der übrigen und für den Sieg ein zu hoher Preis zu ſein. Die Beſchreibungen der Schlachtordnungen und die Todtenliſten zeugen davon [16]). Da dieſe Truppen meiſtens Leichtbewaffnete waren, ſo eigneten ſie ſich um ſo mehr dazu, den Vor- und Nachtrab zu bilden, und die Seiten zu decken. Es war in der Ordnung, die Tapferkeit des Feindes durch ſie zu verſuchen; ſeine erſte Wuth ſich an ihnen abkühlen zu laſſen und die eigenen Krieger, beſonders den Kern derſelben, die Epilecten,

die

13) Diod. ſic. 16, 61—65.

14) Id. 15, 62.

15) Plut. Dion. 30. 38. 40. Xenoph. Hell. 6, 2.

16) Polyb. 3, 118. 4, 75. 78. 5, 7. 13. 23. 15. 11.

die Logaden, die heilige Schaar, die Sciriten zurückzuſtellen. Wurde die Schlacht verloren, ſo opferte man die Miethtruppen auf [17]).

Wenn man ſie fürchtete, weil ihre Treue verdächtig geworden war, oder weil man ihnen den Sold nicht zahlen konnte oder nicht zahlen wollte, ſo ſtellte man ſie in der Schlacht ſo, daß keiner von ihnen entkommen konnte. So Dionyſius der Aeltere bei Cyane im Kriege mit den Carthaginienſern. Ptolemäus Philopator ſchickte die ſeinigen auf eine öde Inſel, wo ſie ohne Schiffe zurückbleiben und verhungern mußten [18]). Ein Gleiches thaten die Carthaginienſer [19]).

Endlich war dieſe Einrichtung auch für diejenigen verderblich, welche ſich der Miethtruppen bedienten.

Der Sold, welchen man ihnen gab, war keinesweges gering, obgleich nichts allgemein gültiges eingeführt war, ſondern die jedesmal geſchloſſenen Verträge darüber entſchieden. Je dringender das Bedürfniß war, ſich zu vertheidigen, oder je glänzender die Ausſicht auf Eroberungen, deſto theurer erkaufte man die Hülfe. Die Athenienſer gaben einſt 1300 Thraciern täglich eben ſo viele Drachmen, welches auf das Jahr eine ungeheure Summe macht [20]). Die Gallier, welche Perſeus miethen wollte, verlangten, daß er gleich bei ihrem Antritte jedem Fußgänger 5, jedem Reuter 10 und dem Anführer 1000 Goldſtücke zahlen ſollte [21]). Man pflegte daher nicht gern Söldlinge eher in Dienſte zu nehmen, als bis der Krieg dem Ausbruche nahe war;

17) Diod. ſic. 14, 75.
18) Pauſan. Attic. 7.
19) Diod. ſic. 5, 11.
20) Thucyd. 7, 27—29.
21) Liv. 44, 26.

war [22]); allein dieſe Erſparniß konnte ſelten Statt finden, weil man oft in fernen Ländern werben ließ, mithin die Zeit nicht abmeſſen konnte, oder weil man ſich lange gegen einen Angriff in Bereitſchaft halten mußte. Wenn der Bundesgenoß Miethtruppen ſchickte, ſo hieng es von ſeiner Freigebigkeit oder von den Verträgen ab, ob er ihnen überhaupt oder zum Theil oder ganz auch die Löhnung gab [23]).

Aus dem Bedürfniſſe der Miethtruppen bei den Griechen entſtand zum Theil die große Abhängigkeit von Perſien in den letzten Zeiten vor Philipp von Macedonien. Das Principat war aufgelöſt; es fehlte den Staaten an Truppen, weil es ihnen am Gelde fehlte; ſie ſuchten die Gunſt der perſiſchen Könige, und ſo maßten ſich dieſe das entſcheidende Wort an.

Um Fremde im Heere unterhalten zu können, erlaubten ſich die griechiſchen Städte, welche das Principat hatten, gewaltſame Erpreſſungen in den Ländern ihrer Bundesgenoſſen; verbannten, raubten und mordeten die Tyrannen; verſchonten ſie und andre ſelbſt die Tempel nicht [24]).

Wenn man auch im Stande war, immer zur geſetzten Zeit den Sold auszuzahlen, ſo konnte doch ein anderes Volk, mit einem reichern Schatze verſehen, oder durch die Noth gezwungen, den Miethtruppen größere Summen verſprechen, und ſie dadurch bewegen, den bisherigen Dienſt zu verlaſſen. Der Beſitz derſelben war alſo ungewiß, wie die Alten ſelbſt dieß eingeſtehen

und

22) Diod. ſic. 14, 43.

23) Id. 15, 70.

24) Polyb. Legat. 126. Diod. ſic. 31, 3. 19, 87.

und beklagen [25]). Das Gewühl des Krieges erlaubte nicht, ſie zu verfolgen, und die Nähe der feindlichen Flotten oder Heere verſchaffte ihnen einen ſichern Zufluchtsort. Nicias fühlte ſich daher gedrungen, den Athenienſern aus Sicilien zu ſchreiben: „diejenigen, welche früher ein großer Sold anlockte, und welche mehr Geld zu ſammeln als zu kämpfen gedachten, begeben ſich als Ueberläufer zu dem Feinde und entweichen, wie jeder Gelegenheit dazu findet; wählt alſo; laßt uns zurückkommen, oder ſchickt ein anderes Heer.“ [26])

Man benutzte nicht bloß den Zufall, um den Feind auf dieſe Art zu ſchwächen, ſondern man berechnete ſchon vor dem Kriege, wie weit man dazu im Stande ſein werde. Die corinthiſchen Geſandten ſagten in einer Rede an die Peloponneſier: „laßt uns in Delphi und Olympia Anleihen machen, durch größern Sold die fremden Truppen auf den athenienſiſchen Schiffen an uns zu ziehen; denn erkauft iſt die Macht der Athenienſer, nicht eine eigene.“ [27]). Man bot und überbot ſich, und derjenige hatte das zahlreichſte Heer, welcher das meiſte Geld anzuwenden vermochte [28]).

Am meiſten durfte man hoffen, Eingang zu finden, wenn man den Miethtruppen dergleichen Anträge zu einer Zeit machte, wo im feindlichen Lager Unruhen waren, oder wenn der Feind Mangel litt oder geſchlagen war [29]).

Unter

25) Iſocrat. π. εἰρην. p. 526. edit. Baſil. Demoſth. 1. Phil. p. 34. Thucyd. 1, 143.

26) Id. 7, 13. 15. cfr. Plut. Lyſand. 4. Pelop. 27.

27) Thucyd. 1, 121.

28) Diod. ſic. 14, 8. 9. 20, 75.

29) Id. 20, 31.

Unter ähnlichen Umſtänden drohten auch wol die Miethtruppen, zu dem Feinde überzugehen, damit der Feldherr ihre Forderungen genehmigte, welcher dann die nachtheiligſten oder die gefährlichſten Maaßregeln ergreifen mußte, um den Abfall zu verhindern [30]) *).

Wenn ſie indeß auch nicht offenbar in die feindlichen Reihen traten, ſo durfte man doch nie mit Sicherheit auf ſie rechnen. Daher rieth Demoſthenes den Athenienſern, ſich ihrer gegen Philipp nicht zu bedienen, oder wenn es nicht vermieden werden könnte, nicht anders, als daß unter 2000 Mann Fußvolk 500, und unter 500 Reuter 50 Athenienſer gemiſcht würden [31]). Sie boten ihr eigenes Leben für Geld feil, wie viel leichter mußte es ihnen werden, ihres Vortheils wegen andere unglücklich zu machen. An Gelegenheit dazu konnte es ihnen nicht fehlen. Sie wurden mit den Sitten und Einrichtungen derer bekannt, für welche ſie kämpften; konnten ſich von dem Zuſtande der feſten Plätze und des Heers, und ſelbſt zuweilen von den Planen der Feldherrn unterrichten, und hatten meiſtens unter den feindlichen Truppen perſönliche Bekannte [32]).

Ob man gleich ſolche Erfahrungen häufig machte, ſo gaben doch die Feldherrn oft durch Unvorſichtigkeit und Nachläſſigkeit Veranlaſſung zu dergleichen Meutereien,

30) Diod. ſic. 13, 88.
31) 1. Philipp. p. 33. 34. π. συνταξ. p. 97.
32) Polyb. 4, 48. 7, 6. 8, 12—18. Plut. Arat. p. 329. B. 330. A.

*) Der Marſchall Lautrec erlitt die Niederlage bei Bicocca 1522, weil die ſchweizeriſchen Miethtruppen, welchen er den Sold nicht zahlen konnte, ihn durch Drohungen zur Unzeit zum Angriffe nöthigten.

reien, indem ſie den eigenen Miethtruppen geſtatteten, mit den feindlichen zuſammen zu kommen [33]).

Häufig und ſchrecklich war der Aufſtand dieſer Söldlinge. Häufig, denn ſie wurden durch ihr Betragen läſtig, führten nicht ſelten einen Troß mit ſich, welcher die Beſchwerden ihrer Unterhaltung und die Zahl ihrer Verbrechen vermehrte; ſie kannten in ihren Forderungen keine Gränzen, und ihr Verhältniß zu denen, von welchen ſie gedungen worden, war von der Art, daß ſie ſich in ihren Rechten oft gekränkt fühlen mußten, weil man ihnen vielleicht den Lohn verkürzte, oder ihn nicht zur rechten Zeit auszahlen konnte, weil man ſie wider ihren Willen zurückbehielt, oder ſie früher entließ, als ſie entlaſſen ſein wollten. Nur die Schrecken der Bürgerkriege können mit denen verglichen werden, welche bei einem Aufruhre der Miethtruppen gewöhnlich zu ſein pflegten. Sie bedurften keiner Vorbereitungen, ſondern ſie ſtanden in dem Augenblicke zuſammen, wo ſie ihre Rechte vertheidigen zu müſſen glaubten; ſie waren von Anfang im Lande des Feindes und nicht ſelten im Beſitze ſeiner Städte und Burgen. Wenn ſie auch ihre Abſicht verfehlten, ſo konnten ſie doch hoffen, ſich mit dem Schwerdte einen Ausgang zu bahnen. Daher gaben ſie jedem Verführer und Neuerungsſüchtigen Gehör [34]).

Das ſchauderhafteſte Beiſpiel eines ſolchen Aufruhrs iſt der ſogenannte libyſche Krieg, welcher unter Unmenſchlichkeiten aller Art drei Jahre und vier Monate

33) Plut. Timol. 20.

34) Diod. ſic. 16, 78. 79.

nate dauerte [35]). Er betraf zwar die Carthaginienſer, aber Polybius ſagt mit Recht: „aus ihm kann man am beſten lernen, welche Vorſicht diejenigen anzuwenden haben, welche ſich der Miethtruppen bedienen. Iſt unter dieſen eine Empörung ausgebrochen, hat ſich der Zorn ihrer bemächtigt, ſo fruchtet es nichts, daß man ſie, wie die Carthaginienſer, aus mehrern Völkern geſammelt, um ſie durch Verſchiedenheit ihrer Sprachen an Zuſammenrottirungen zu hindern; denn dann vergehen ſie ſich nicht menſchlich, ſondern, wie die wilden Thiere, ſind ſie zu jedem Verbrechen aufgelegt.“ *)

Es war daher zu empfehlen, daß die Heerführer wo möglich das erſte Verlangen ſolcher fremden Truppen, zumal wenn es gerecht war, befriedigten. Suchte man, ſchlechten Schuldnern gleich, durch Verſprechungen Zeit zu gewinnen und den erſten Sturm abzuwenden, ſo übernahm man neue und größere Verpflichtungen, zeigte den Mißvergnügten ſelbſt den Weg, welchen ſie zu gehen hatten, um bei immer geſteigerten Forderungen endlich mit ſcheinbarem Rechte das Aeußerſte zu unternehmen [36]).

Daraus folgt aber nicht, daß durch eine pünctliche Bezahlung die Gefahr immer und unfehlbar habe abgelehnt werden können, welche aus der Sitte, Truppen zu miethen, für die Völker entſtand. Denn wenn ſie

nach

35) Polyb. 1, 62 — 88. Diod. ſic. π. ἀρ. κ. κακ. 25. 26.

36) Polyb. 2, 7.

*) Man erinnere ſich aus der neuern Geſchichte an die Grauſamkeiten des Arnold von-Cervola, welcher im 14. Jahrhundert mit ſeinen Rotten das ſüdliche Deutſchland verwüſtete.

nach ihrer Entlaſſung aus irgend einem Grunde nicht in ihre Heimath zurückkehren konnten und keinen andern Zufluchtsort fanden, ſo verwandelten ſie ſich in Räuberbanden, welche der Menſchheit den Krieg ankündigten [37]).

Da das Geld der höchſte Beſtimmungsgrund ihres Handelns war, ſo fand man ſie ſtets zu der Ausführung jedes frevelhaften Unternehmens bereit, wenn man ihnen einen angemeſſenen Gewinn ſicherte. Gewohnt, der Gefahr mit Kaltblütigkeit entgegenzugehen, waren ſie auch am fähigſten dazu. An ſie pflegte man ſich zu wenden, wenn jemand durch Meuchelmord fallen ſollte [38]); Verräthern am Fürſten oder am Vaterlande ward es leicht, ſie in ihre Verbrechen zu verwickeln und ſich dann der Strafe zu entziehen [39]); und vor allem durfte der auf ſie rechnen, welcher ſich irgendwo zum Tyrannen aufwerfen wollte. Tyrannen konnten ihnen bei weitem mehr Sold bezahlen, als eine geſetzmäßige und milde Regierung; denn dieſe ſchaltete nicht mit frecher Willkühr über das Vermögen der Unterthanen, und mußte alſo auch in den Ausgaben das ſchickliche Maaß beobachten [40]). Sie geſtatteten ihnen jede Ausgelaſſenheit und eine unbegränzte Strafloſigkeit, wenn ſie nur eine treue Anhänglichkeit zeigten; der Abſtich zwiſchen ihrem Zuſtande und dem des Volkes mußte den

Söld=

37) Polyb. 5, 78. 111. Diod. ſic. 17, 106. 111. 16, 62. 63. 14, 9. Thucyd. 7, 27—29. Pauſan. 1, 23.

38) Plut. Dion. 54—57. Diod. ſic. 16, 31.

39) Id. 17, 108.

40) Diod. ſic. 1, 66—68. Xenoph. Hell. 7, 3. Plut. Timol. 1. 4.

Söldlingen dieſen Vortheil noch werther machen; Sclaverei die Zügelloſigkeit. Wie konnte die Schmach der Bürger ſie betrüben? Wenn die Gewaltthätigkeiten des Tyrannen aufhörten, ſo verſiegten die Quellen ihres hohen Soldes; wenn er fiel, ſo war auch ihr Untergang unvermeidlich; denn man haßte die Werkzeuge des Unterdrückers nicht weniger als ihn ſelbſt.

Daher die Erſcheinung, daß die Miethtruppen den Tyrannen eine unveränderliche Ergebenheit bezeigten, während faſt jeder andre über die Treuloſigkeit derſelben zu klagen hatte [41]; daß oft der tapferſte und entſchloſſenſte Feind von dem Angriffe auf das Land eines Tyrannen abſtehen mußte [42], und daß dieſer ein tödtliches Gewehr lieber in der Hand eines Söldlings als eines Bruders ſah. Dionyſius der Aeltere ließ auf einem Landgute einen Miethſoldaten auf der Stelle umbringen, welcher ſeinem Bruder Leptines eine Lanze gegeben hatte, womit dieſer dem Tyrannen einen gewiſſen Ort bezeichnen wollte.

Weil denn doch ſolche Folgen das Verderbliche dieſer Einrichtung zu deutlich vor Augen ſtellten, ſo ſuchte man es dadurch zu vermindern, oder wo möglich zu verhüten, daß man unter verſchiedenen Völkern werben ließ, welche in der Sprache, in den Sitten, in der Bewaffnungsart und vielleicht in den Wünſchen von einander abwichen. Dieſes Sicherungsmittel war aber in kleinern Staaten gar nicht anwendbar, weil die wenigen

41) Polyb. 11, 11. 16. 13, 4. Liv. 34, 27. 28. Plut. Arat. p. 328. A. Diod. ſic. 11, 48. 14, 78. 96. 19, 72.

42) Id. 13, 112.

gen Fremden, welche man hier miethete, nicht willkühr- lich zuſammengeſucht werden konnten, ſondern die nächſten und wohlfeilſten auch die willkommenſten waren. Wo aber auch Zeit, Lage des Landes, der Schatz und andre Umſtände es geſtatteten, jenen Grundſatz zu befolgen, da wandte man die Gefahr nicht ab, man verminderte ſie nicht einmal. Das Gold des Ehrgeizigen, die gleiche Beleidigung, ja der Aufruhr ſelbſt war die Aufforderung zum Aufruhr. Man konnte etwas planmäßiges verabreden, wenn man ſich verſtand; allein was Bundesgenoſſen durch Berathſchlagungen und ein genaues Zuſammenwirken zu erreichen ſuchten, das bot ſich dieſen Menſchen von ſelbſt an. Wie konnte man auch glauben, daß unter dem Haufen, welcher ſchon oft, und nicht demſelben, Dienſte gethan hatte, nicht einer ſei, welcher zum Dollmetſcher zu gebrauchen war? Dem alſo, welcher mit dem Schwerdte das Zeichen gab, konnte der Anhang nicht entſtehen. Die Carthaginienſer hatten die gemiſchteſten Schaaren, und dennoch mußten ſie einen blutigen Krieg mit ihnen führen, worin die Meuterer ſich gar bald über das Feldgeſchrei (βαλλε, ſchlag zu!) vereinigten. Wie oft zitterten die Könige der Perſer vor ihren Heeren, ob ſie gleich Griechen und Barbaren, Menſchen vom Halys und vom Ganges darin zuſammendrängten? [43]).

Zweckmäßiger war es, wenn man die Miethtruppen während einer eingetretenen Waffenruhe zu beſchäftigen, und ihr unerſättliches Verlangen nach Beute zu be-

43) Diod. Sic. 15, 3.

befriedigen ſuchte [44]); oder wenn man ſie nach dem Abſchluſſe des Friedens ſogleich lohnte und entließ.

Man darf behaupten, daß in Griechenland weniger Kriege geführt ſein würden, wenn es ſchwieriger geweſen wäre, Truppen zu dingen, und wenn man mehr mit eigenen Kräften gekämpft, und dadurch den Weg, als Miethſoldat Unterhalt zu finden, verſperrt hätte. Wenn das Volk in einem democratiſchen Staate über Krieg und Frieden ſtimmte, ſo wurde nicht ſelten für den Krieg entſchieden, weil die dürftige Menge in fremdem Dienſte Geld verdienen wollte; zumal wenn Volksführer und Volksſchmeichler als nützlich prieſen, was man wünſchte [45]).

Niederlagen wurden weniger beachtet, wenn faſt nur fremdes Blut vergoſſen wurde und dieſes für Geld immer aufs neue feil war. Aber wohin mußte es führen, wenn man jeder Aufforderung, der innern und der von außen, der Gewinnſucht oder der Rachgier, darum folgte, weil es Menſchen gab, welche ihr Leben verkauften? Nur zu leicht vergaß man über die Gewißheit, Arme zum Kampfe zu finden, auch die übrigen Streitkräfte abzuwägen, und den Zeitpunct auszuwählen, wo man den Feldzug am ſchicklichſten eröffnen konnte. Kriege wurden leichtſinnig unternommen und unglücklich geendigt.

Nur darin täuſchte man ſich nicht, wenn man erwartete, daß die Miethtruppen mit vorzüglicher Tapferkeit fechten würden, obgleich dieß nicht den Sieg verſprach, weil auch der Feind ſich ihrer bediente. Es war eine

44) Diod. ſic. 16, 82. 45) Id. 18, 10.

eine Aufgabe für den Feldherrn, es dahin zu bringen, daß die Lohnkrieger im Heere bereitwillig zum Kampfe und in guter Stimmung blieben; hatte er dieß erreicht, ſo war viel geſchehen. Denn die Geſchichte faſt aller Schlachten lehrt, daß die Miethſoldaten, mochten ſie Völkern oder Tyrannen dienen, meiſtens mit mehr Muth und Ausdauer, und daher auch mit mehr Glück kämpften, als diejenigen, für welche ſie ins Feld gezogen waren, deren Familien, Freiheit und Vaterland es galt [46]). Sie waren geübt; ſie hatten Vorzüge vor den ſtehenden Heeren neuerer Zeiten; nicht im Frieden auf Uebungsplätzen, ſondern im Kriege auf den Schlachtfeldern, erwarben ſie ſich Fertigkeit im Gebrauche der Waffen, Gewandtheit in den Bewegungen, Sicherheit im Angriffe, Ordnung im Rückzuge, und vor allem ein richtiges Urtheil über die Zufälligkeiten der Schlacht, wie fern ſie ihnen oder den Feinden nützlich oder nachtheilig werden konnten. Denn wer focht mehr als ſie mit den verſchiedenſten Menſchen, gegen die verſchiedenſten Waffen, an den verſchiedenſten Orten und unter den mannichfaltigſten Umſtänden. Sie gewöhnten ſich an die Gefahr; ſie kannten die Schrecken des Krieges nicht aus den Beſchreibungen älterer Waffenbrüder, ſondern aus eigener Erfahrung; der Gedanke an den Tod und der Tod ſelbſt wurde ihnen vertraut; daher Ruhe im Gemüthe und Gegenwart des Geiſtes; wo andere für ſich zitterten, dachten ſie darauf, dem Feinde Wunden zu ſchlagen; wenn andere

Feh-

46) cfr. Diod. ſic. 15, 70. 16, 17. Plut. Dion. 22. Daſſelbe gilt auch für die neuere Geſchichte von den Schweizern.

Fehler machten, aus Furcht, Blößen zu geben, benutzten ſie die gute Gelegenheit, wo ſie ſich anbot, und was ihr Schwerdt erreichen konnte, das hatten ſie auch Muth genug, anzugreifen.

Sie konnten alſo mit Erfolg fechten, und ſie pflegten es auch zu wollen. Ihr Ruf mußte ihnen ſein, was andern die Freiheit war, für welche ſie kämpften; waren ſie oft gewichen, wiederholt feig oder unglücklich geweſen, ſo durften ſie nicht mehr auf Beförderung hoffen; man ſetzte kein Vertrauen in ſie, und ſie hatten keinen Unterhalt. Auch dem Feinde mußte bewieſen werden, daß ſie furchtbar ſeien, damit auch er ſie einſt gebrauche; die Cretenſer mußten in jeder Schlacht den Ruhm vermehren, welchen ſie als Bogenſchützen hatten, die Theſſalier ſich als Reuter, die Balearen als Schleuderer auszeichnen. Es war alſo in der That etwas höheres, wofür ſie ſtritten, als der Sold, welchen ſie erhielten. Sie kämpften, weil man ſie bezahlte, aber ſie kämpften tapfer, damit man ſie bezahlen konnte. Es war hier etwas, wodurch die Vaterlandsliebe, welche den Einheimiſchen ſpornte, erſetzt wurde: war eine Schlacht vernichtend für ein Volk, würde es in Folge derſelben ſeiner Städte und Ländereien beraubt, oder auch nur genöthigt, ſogleich Frieden zu ſchließen, ſo hatte der Miethſoldat entweder umſonſt, ohne Entſchädigung gekämpft, oder er ſtand unerwartet dienſtlos. Gemeiniglich hatte er auch für Weib und Kind zu ſorgen, wie der Einheimiſche; auch ihretwegen ſuchte er zu verhüten, daß ihm der Weg zu Schlachtfeldern, wo ſeine Erndten reiften, benommen wurde, und ſeine Arbeit

beit fruchtlos war. Dazu kam, daß wenn die Mieth- truppen nicht alle Kräfte aufboten, den Feind zu ſchla- gen, aus Feigheit oder gar abſichtlich zurückwichen, und die Schlacht dennoch gewonnen wurde, ſie die härteſten Ahndungen zu fürchten hatten, ſogar, daß ſie alle nie- dergehauen wurden. Das ἐθελοκακεῖν war keinem ver- derblicher, als ihnen, denn was erlaubte man ſich nicht gegen ſie? Es blieb ihnen nur eine Wahl: ſie mußten entweder offenbar und ganz abfallen, oder ihre Pflicht thun, ſo viel es ihnen irgend möglich war.

Da nun nach dem Obigen die Unterhaltung der Miethtruppen große Koſten verurſachte; da ſie leicht dem Dienſte entlockt und zu Verräthereien verleitet wer- den konnten; da ſie zu Empörungen geneigt waren, und dieſe nicht ſelten in Bürgerkriege übergiengen; da ſie Ehrgeizigen und Verbrechern bereitwillig zu Werkzeugen dienten; da ſie es beförderten, daß Kriege leichtſinnig unternommen wurden; da ſie oft ſelbſt als Feinde der Menſchheit auftraten: ſo fragt es ſich, ob ſie ein noth- wendiges Uebel für die Griechen waren?

Schon die Bemerkung, daß dieſe eine lange Zeit ohne Miethtruppen waren, führt zu der rechten Anſicht. Die Weiſen unter den Griechen zeigten ihnen aus der Geſchichte, daß die Sitte, Söldlinge zu gebrauchen, vermeidlich und nachtheilig ſei. Iſocrates erklärt es für eine Thorheit der Athenienſer, daß ſie Fremde in Dienſt nähmen, während ſie ſelbſt Mangel litten, und um „dieſe Feinde aller Völker“ unterhalten zu können, die Bundesgenoſſen bedrückten. So weit, fährt er fort, ſind wir hinter unſern Vorfahren zurück; war auch

ihr

ihr Schatz mit Silber und Gold gefüllt, ſo zogen ſie doch ſelber ins Feld, wenn ſie Krieg zu führen beſchloſſen hatten; wir aber, die wir in ſo große Dürftigkeit verſunken ſind, einen ſo großen Ueberfluß an Bürgern haben, dingen, wie der König von Perſien, Miethtruppen [47]). Auch Demoſthenes hielt dieſe Einrichtung für vermeidlich und für ein großes politiſches Gebrechen [48]).

Die Nothwendigkeit, Truppen zu miethen, war bedingt und ſcheinbar, ſo fern ihr ein Betragen und Einrichtungen zum Grunde lagen, welche vermieden werden konnten.

Das natürliche Mittel, welches einem Volke zu Gebote ſteht, ſich bei dem Angriffe einer überlegenen Macht zu ſchützen, ſind Bündniſſe. Dieſes Mittels bedienten ſich daher auch die Griechen. Bald aber wurden ſie durch unerlaubte Wünſche verleitet, es zu mißbrauchen. Beſonders wollten einige mächtige Völker dadurch ihre Herrſchaft in Griechenland gründen; ſie hörten alſo auf, ihre Bundesgenoſſen nach gleichen und billigen Geſetzen zu behandeln, und dieſe verloren das Zutrauen zu ihnen, betrachteten die Verbindung als ein Joch, und ſuchten ſie bei günſtiger Gelegenheit aufzuheben, wenn etwa diejenigen, welchen ſie bisher gehorcht hatten, geſtürzt wurden. Sie weigerten ſich nun, Verträge anzunehmen, welche ihnen entreißen zu wollen ſchienen, was ſie kaum wieder erhalten hatten. Gleichwohl wurden ſie in Kriege verwickelt, mit Barbaren oder mit Griechen ſelbſt; ſie fühlten ſich dem Feinde nicht

47) π. εἰρ. p. 529. ed. Baſil.

48) 2. Olynth. p. 26.

nicht gewachſen und ſehnten ſich nach Hülfe: daher ſammelten ſie Miethtruppen, welche gleiche Rechte mit ihnen weder erwarten noch verlangen konnten und nach dem Verlaufe der vertragsmäßigen Zeit ſich wieder entfernen mußten. So ſchien es ihnen am ſicherſten. Die Völker dagegen, welche das Principat beſaßen, mußten Söldlinge dingen, weil ſie ihren Begierden kein Ziel ſetzten, und ihre Bundesgenoſſen nicht gerecht behandelten. Es gab eine dritte Claſſe von Staaten in Griechenland, welche ſich dadurch bewogen fühlte, Miethtruppen zu werben, daß ſie Kraft genug in ſich vermerkten, um unter günſtigen Umſtänden das Principat, wenigſtens über einen Theil der Griechen, an ſich zu reißen, aber meiſtens von einem Mächtigern daran gehindert, wenigſtens ihre eigene Sicherheit und Unabhängigkeit zu gewinnen und zu erhalten ſtrebten. Dahin gehörten Argos, Corinth und Theben.

Zweiter Abſchnitt.

Die Ernennung mehrerer Oberbefehlshaber auf eine beſtimmte, gewöhnlich ſehr kurze Zeit.

Eine andere Sitte, welche die Griechen ebenfalls mit mehrern Völkern des Alterthums gemein hatten, beſtand darin, daß ſie mehrere Oberbefehlshaber mit gleichen Rechten und auf eine beſtimmte, gewöhnlich ſehr kurze, Zeit zu ernennen pflegten.

Die Grundſätze, welche die Alten dabei befolgten, haben ihre Schriftſteller zum Theil ſelbſt ausgeſprochen. Livius ſagt: M. Aemilius dictator, concione advocata, maximam libertatis cuſtodiam eſſe, ait, ſi magna imperia diuturna non eſſent, et temporis modus imponeretur, quibus iuris imponi non poſſet [49]; und in einer andern Stelle: libertatis (romanae) originem inde magis, quia annuum imperium conſulare factum eſt, quam quod deminutum quicquam ſit ex regia poteſtate, numeres [50]. Aehnliches findet ſich bei Salluſtius: (Romani) annua imperia, binos imperatores ſibi fecere; eo modo minime poſſe putabant per licentiam inſoleſcere animum humanum [51]. Noch beſtimmter erklärt ſich Eutropius: hinc conſules coepere pro uno rege duo hac cauſa creari, ut ſi unus malus eſſe voluiſſet, alter eum, habens poteſtatem ſimilem, coerceret. Et placuit, ne imperium longius quam unum annum haberent, ne per diuturnitatem poteſtatis inſolentiores redderentur, ſed civiles ſemper eſſent, qui ſe poſt annum ſcirent futuros eſſe privatos [52].

Die oberſte Gewalt über das Heer oder die Flotte, oder über beide, mithin das Schickſal des Staates in den entſcheidendſten Zeiten in die Hand eines Einzigen zu legen, ſchien aus vielen Gründen gefährlich. „Selbſt im gemeinen Leben, dachte man, iſt guter Rath willkommen und oft unentbehrlich; die vereinigte Kraft wirkt ſtärker, und wenn vielſeitige Einſicht und mannichfal-

49) Liv. 4. 24.
50) Id. 2, 1.
51) B. Cat. 6. extr.
52) 1, 8.

faltige Erfahrungen auf ein Unternehmen Einfluß haben, ſo pflegt der Ausgang deſſelben weniger zweifelhaft zu ſein. Wie viel mehr muß dieß der Fall ſein bei ſolchen Dingen, welche das ganze Volk angehen, wo der Gedanke an die wichtigen Folgen jedes Schrittes den Entſchloſſenſten gegen ſeine Fähigkeit mißtrauiſch machen, ihm Zweifel erregen, und ihn eben dadurch zu falſchen oder halben Maaßregeln verleiten kann. Zwar mag es ihm nie an Gelegenheit fehlen, Männer, welche er ſelbſt oder der Staat des Zutrauens würdig achtet, zu Rathe zu ziehen; aber wird er es thun, wenn es ihm nicht zur Pflicht gemacht iſt? Wird ſeine Eitelkeit, ſeine Eiferſucht es zulaſſen? Und wenn er ſie gehört hat, ſteht es ihm dann nicht immer noch frei, diejenige aus den verſchiedenen Meinungen herauszuwählen, welche der ſeinigen am meiſten entſpricht? Wie, wenn der Anführer an ſeinem Vaterlande freveln will? Keiner darf die Stimme gegen ihn erheben, wenn er, vom Feinde beſtochen, verderblich handelt. Berechtigt, nach Willkühr zu verfahren, kann er ungehindert das Werk der Verrätherei vollführen. Keiner der Untergebenen erkühnt ſich, ihn anzuklagen, bevor er ſichere und unläugbare Beweiſe vorzubringen vermag, und wenn er gegen ihn auftritt, ſo bedarf es einer längern Zeit, ehe der Staat dem Verbrechen wehren kann. Es iſt beſſer, wenn einer das Recht hat, den andern zu beobachten, und kraft des ihm verliehenen Anſehns ſich gegen nachtheilige Beſchlüſſe aufzulehnen, geheime ſtrafbare Unterhandlungen zu unterbrechen. Mehrere werden nicht ſo pflichtvergeſſen ſein, daß ſie ihr Volk, welches ihnen

die Mittel zu ſeiner Rettung übergeben hat, unglücklich machen wollen; oder die Eiferſucht wird es nicht zulaſſen, daß ſie ſich zu einem ſolchen Plane vereinigen; es verläuft wenigſtens Zeit, während ſie berathſchlagen, und das Mitwiſſen mehrerer kann Veranlaſſung geben, daß die Verſchwörung entdeckt wird. Dennoch könnten die Befehlshaber einen zu großen Einfluß im Heere bekommen und mit andern Völkern in zu enge Verbindungen treten, wenn ſie ihre Würde immer oder auch nur eine lange Zeit behielten. Eine nicht geringe Anzahl bewaffneter Bürger würde ſich gewöhnen, ſie als ihre erſten Vorgeſetzten anzuſehen, da ſie im Felde nur von ihnen befehligt wurden, und in Verſuchung gerathen, ihnen unbedingt auch dann zu gehorchen, wenn ſie der Verrätherei zu Werkzeugen dienen ſollten. Andere Völker würden denjenigen, welche ſie ſo oft im Namen ihrer Nation handeln, Waffenſtillſtand oder Frieden ſchließen, wenigſtens einleiten ſähen, große Ehre erweiſen, ihnen Geſchenke machen, um ſich ihre Gunſt zu erwerben, und dadurch ihre Macht und ihren Reichthum vermehren, wol gar das Verlangen in ihnen erregen, ſich auf Koſten des Vaterlandes dankbar zu bezeigen, oder ſich die Herrſchaft in demſelben anzumaßen." Und die Furcht vor Tyrannei war es eben ganz vorzüglich, welche jene Maaßregeln eingab und empfahl: ſchon der Schein, als dürfte der Anführer des Heers eigenmächtig handeln, drohte das Weſen eines freien Staates aufzuheben.

Demnach ſchickten die Athenienſer gewöhnlich 10 Feldherrn gegen den Feind, wie gegen die Perſer bei

Ma=

Marathon und gegen die Lacedämonier im peloponneſiſchen Kriege, nachdem Alcibiades das Commando zum zweiten Male hatte niederlegen müſſen. Für die Unternehmung gegen Sicilien wurden 3 Befehlshaber erwählt, Nicias, Alcibiades und Lamachus, und nach Alcibiades Abſetzung und Lamachus Tode Eurymedon, Demoſthenes, Menander und Euthydemus, alle mit gleichen Rechten. Das böotiſche Heer wurde von 11 Böotarchen commandirt; die Argiver ernannten im peloponneſiſchen Kriege zuweilen 5 Anführer [53]). Die Syracuſaner ſtellten den Athenienſern 15 entgegen [54]). Bei den Lacedämoniern war es anfangs Sitte, beide Könige commandiren zu laſſen; dann aber durfte immer nur einer im Felde ſein, nachdem Demaratus, mit Cleomenes gegen Cliſthenes in Athen ausgezogen, mit ſeinem Heerhaufen willkührlich nach Hauſe gegangen war [55]). Dem Könige wurden ſeit dem 14ten Jahre des peloponneſiſchen Krieges, als Agis einen nachtheiligen Waffenſtillſtand mit den Argivern geſchloſſen hatte, Rathgeber (συμβουλοι) zugeſellt, der Zahl nach 10, oder auch 30 [56]). Ohne ſie durfte der König das Heer nicht aus der Stadt führen und wider ihren Willen konnte er nichts unternehmen. Sie hatten eine hindernde Gewalt, waren überhaupt mehr beigegeben, um zu beobachten, und wo es nöthig war, in Angelegenheiten, welche die Soldaten oder die Bundesgenoſſen betrafen, den König zu un-

53) Thucyd. 5, 59.
54) Plut. Nic. 16.
55) Herod. 5, 75.
56) Thucyd. 5, 63. Plut. Lyſand.

unterſtützen [57]). Sie konnten ihn nicht zwingen, eine Schlacht zu liefern [58]), wohl aber ihm unterſagen, die Verfolgung der Feinde fortzuſetzen [59]); ſie mußten ſich dem Geſchäfte, welches der König ihnen auftrug, unterziehen [60]); wenn Auswärtige, Bundesgenoſſen oder Feinde ſich an ſie wandten, ſo konnten ſie nur dem Könige ihre Wünſche vortragen, welcher das Recht hatte, die Erfüllung zu verſagen [61]).

Die Feldherrn waren auch in Rückſicht auf die Dauer ihrer Würde beſchränkt. Die 10 Feldherrn der Athenienſer behielten ſie nur ein Jahr, und zwar ſo, daß das Commando mit jedem Tage unter ihnen wechſelte; ſo war es in den Perſerkriegen, und ſo auch in dem peloponneſiſchen [62]). Wenn die Böotarchen nach einem Jahre das Heer nicht verließen, ſo wurden ſie zum Tode verurtheilt [63]). Die Lacedämonier ernannten zuweilen Männer zu Heerführern, welche nicht Könige waren; aber ſie hatten ein Geſetz, wornach dieſe Ehre jedem nur ein Mal zu Theil werden konnte [64]). Die Rathgeber mußten nach dem Verlaufe eines Jahres nach Sparta zurückkehren [65]).

Im allgemeinen läßt ſich dagegen ſagen, was zur Vertheidigung der erblichen monarchiſchen Verfaſſung gegen

57) Thucyd. 5, 63. Diod. ſic. 12, 78. extr.
58) Diod. ſic. 15, 73.
59) Id. 12, 79.
60) Plut. Lyſand. 23.
61) Plut. l. c.
62) Id Ariſtid. 5. Diod. ſic. 15, 97.
63) Plut. Pelop. 24.
64) Diod. ſic. 13, 100.
65) Plut. Lyſand. 24.

gegen die republicaniſche vorgebracht werden kann. Allein die Geſchichte überhebt uns dergleichen Unterſuchungen, indem ſie erzählt, daß mehrere Völker des Alterthums, und unter ihnen die Griechen, das Nachtheilige jener Grundſätze und Einrichtungen ſelbſt gefühlt haben, und davon mehr oder weniger abgewichen ſind: daß es ſich ſchwer an ihnen gerächt habe, wenn es nicht geſchehen iſt.

Livius tadelt es ſehr, daß die Römer mehrere Kriegstribunen mit conſulariſcher Gewalt ins Feld geſchickt haben; er ſagt: tres delectu habito, profecti ſunt Vejos documentoque fuere, quam plurium imperium bello inutile eſſet [66]). Man ernannte daher unumſchränkte Feldherrn; in Rom Dictatoren; in Griechenland Autocratoren; meiſtens zu einer Zeit, wo die Furcht vor Unterjochung oder Aufruhr, oder beſondere Hoffnungen größer waren als die Beſorgniß, die Gewalt, welche man Einem gab, möchte gemißbraucht werden. Nicias und die andern, welche das athenienſiſche Heer nach Sicilien führten, waren unumſchränkt; auch Alcibiades nach ſeiner Rückkehr aus dem Exile. Als die Syracuſaner von den Athenienſern geſchlagen waren, ernannten ſie ſtatt der 15 Feldherrn, welche das Heer bisher angeführt hatten, 3, und zwar mit unumſchränkter Gewalt [67]). Die Achäer hatten nur einen Strateg; das Nützliche dieſer Einrichtung zeigte ſich auf das deutlichſte; es wurde aber dadurch verringert, daß die Strategie nur ein Jahr dauerte. Selbſt der tägliche Wechſel des

66) 4, 31.

67) Plut. Nic. 16.

des Commandos unter den 10 Feldherrn der Athenienſer und den Conſuln oder Kriegstribunen mit conſulariſcher Gewalt bei den Römern deutet darauf hin, daß man das Bedürfniß fühlte, immer nur einen an der Spitze des Heers zu ſehen, obgleich man die Sache dadurch nur verſchlimmerte; man glaubte darin einen Ausweg gefunden zu haben; es ſollte dem Anführer eine Art von Selbſtſtändigkeit geſichert werden, ohne daß man den Staat in Gefahr ſetzte. Die Lacedämonier umgiengen das Geſetz, wornach niemand zwei Mal mit der Feldherrnwürde bekleidet werden konnte; ſie verliehen ſie jemandem zum Scheine, und ließen den, welcher ſie vorher gehabt hatte, in ſeinem Gefolge ſein, jedoch mit ſolchen Rechten, daß ihm nur der Name des Oberbefehlshabers fehlte. So Aracus und Lyſander. Als Epaminondas über die Zeit im Felde geblieben war, ſtimmten diejenigen nicht einmal, welche über ihn richten ſollten [68]. Die Römer verlängerten ihren Conſuln das Commando, wenn ſie Urſach hatten, mit ihnen zufrieden zu ſein, und neue Siege von ihnen zu hoffen. So dem Flamininus auf den Antrag der Volkstribunen L. Oppius und Q. Fulvius, welche ihren Mitbürgern ſagten: „nichts iſt zu allen Zeiten im Kriege hinderlicher geweſen, als wenn man den Conſul zurückruft, wenn kaum Vorbereitungen gemacht ſind. Sulpicius hat den größten Theil des Jahres damit zugebracht, den König Philipp und deſſen Heer aufzuſuchen; Villius hat zurückkehren müſſen, als er im Begriffe war, ſich mit dem Fein-

68) Pauſan. 9, 14.

Feinde zu ſchlagen; Q. Flamininus iſt faſt bis zum Winter in Rom aufgehalten worden, dennoch rüſtet er ſich ſo, daß er wahrſcheinlich im nächſten Sommer dem Kriege ein Ende machen wird." Es wurde daher beſchloſſen, daß Flamininus den Oberbefehl über die Legionen in Macedonien behalten ſollte. Die neuen Conſuln blieben in Italien [69]).

Dieſe Vorkehrungen waren immer nur Abweichungen von der Regel, und oft nicht die glücklichſten. Daher die häufige Erſcheinung bei Griechen und Römern, daß Männer, welche an der Spitze des Heers ſtanden, darum abſichtlich oder nicht abſichtlich zum Nachtheile des Vaterlandes handelten, weil ſie ihre Gewalt mit andern theilen mußten. Es mißlangen nicht nur einzelne Unternehmungen, weil man verſchiedene Grundſätze dabei befolgte, ſondern das Ziel überhaupt, wornach man im Felde ſtrebte, für welches man die Streitkräfte aufwandte oder ſchonte, war nicht daſſelbe. Die Männer, welche ſich zum gemeinſchaftlichen Wirken vereinigen ſollten, hatten entweder ſehr von einander abweichende Anſichten; der eine hielt den Krieg, der andere den Frieden für nützlicher; ſie waren politiſche Gegner, oder ſie haßten ſich aus Eiferſucht. Pauſanias unterhandelte insgeheim mit den Athenienſern, um ſie zu verſöhnen, und den Frieden zwiſchen ihnen und den Lacedämoniern herzuſtellen, während Lyſander, welchem jener die Gelegenheit nehmen wollte, ſich noch größern Ruhm zu erwerben, den Waffen vertraute; was der eine für ſeine Abſicht gewann, war dem andern hinderlich, und in ihnen lag der Staat

mit

69) Liv. 32, 28.

mit ſich ſelbſt im Streite, zu einer Zeit, wo ſo wichtiges entſchieden werden ſollte, als das Schickſal Athens für Sparta war, zumal nach den langen blutigen Anſtrengungen des peloponneſiſchen Krieges. Das Glück, Gewandtheit und Thätigkeit, ſchlaue Verheimlichung oder eine Partei im Vaterlande, entſchied in ſolchen Fällen zwiſchen denen, welche nur einen Sieg hätten kennen und ſuchen ſollen, den über den Feind. Oft theilte ſich der Zwiſt unter den Feldherrn auch den Obrigkeiten in der Stadt mit, von ſelbſt, oder weil man einen Anhang ſuchte, um bei der Rückkehr nicht zur Verantwortung gezogen zu werden.

Waren die Feldherrn darüber einverſtanden, was ihre Beſtrebungen bezwecken müßten, ſo blieb es doch immer zweifelhaft, ob die Mittel, welche ſie gebrauchten, ſich nicht widerſprechen würden, weil ſie voll Eiferſucht oder von andern Leidenſchaften getrieben, die Palme einander ſtreitig zu machen ſuchten. Es war weniger der Fall, wenn ſie von Anfang des Krieges zuſammen geſtanden hatten, wenn der eine an Ruhm und bewährter Fähigkeit dem andern nicht zu ſehr voraus war: hatte aber ein Feldherr eine Zeitlang für ſich commandirt, und ſich gewöhnt, ſelbſtſtändig zu handeln, ſo ertrug er es kaum, wenn er einen fremden Willen ehren, und von ſeinen Planen auch nur etwas aufgeben ſollte, um die des andern zu verfolgen. Dieſe Erfahrung machten die Athenienſer in der Schlacht bei Eretria, wo Hegeſandridas, der Spartaner, vorzüglich deshalb den Sieg davon trug, weil der Anführer der athenienſiſchen Flotte darüber unzufrieden war, daß

man ihm Schiffe aus dem Piräeus unter dem Commando des Tymocharis zugeſchickt hatte, mit dem er nun die oberſte Gewalt theilen mußte [70]). Die Römer ſcheinen der Meinung geweſen zu ſein, daß es fromme, einen jüngern unerfahrnen Mann, welcher ſich noch keine Verdienſte erworben und keine Lorbeern aufzuweiſen hatte, mit einem ältern, deſſen Name bereits berühmt geworden war, zuſammen zu ſtellen; dieß ſollte gleichſam ein Inſtitut zur Bildung großer Feldherrn ſein, worin der Schwächere beſcheiden auf die Stimme des Stärkern achtete. Aber anders lehrte ſie die Schlacht bei Cannä, welche ſie verloren und mit ihr den Beſitz von ganz Unteritalien, weil der Conſul Terentius Varro aus Eigendünkel und Ruhmſucht dem Rathe des Aemilius Paulus entgegenhandelte. Varro wollte den berühmten Helden, welcher ihm zur Seite ſtand, verdunkeln; die Welt ſollte es mit Verwunderung ſehen, daß die Hinderniſſe des Sieges, welche zu Tage lagen und jenen abſchreckten, die Uebermacht an Reuterei auf feindlicher Seite, und ein Boden, welcher ihren Gebrauch begünſtigte, von ihm überwunden ſeien [71]). Wie kann der, welcher lernen ſoll, anwenden, was er noch nicht weiß, und welche Lockung zur Unbeſonnenheit, wenn er gleichwohl an das Ruder geſtellt, die Warnung und den Rath des Weiſen verachten darf?

Wie hier vorzüglich der Ehrgeiz wirkte, ſo bei andern die Eiferſucht. In dem Kriege der Römer mit Perſeus verlangte Appius Cento 5000 Mann von den Achäern,

70) Thucyd. 8, 95. Diod. ſic. 13, 34.
71) Polyb, 3, 111. Liv. 22, 44.

Achäern, welche ſie nach Epirus ſchicken ſollten; der Conſul Q. Marcius Philippus unterſagte ihnen, dieſe Forderung zu befriedigen, weil es ihrer Hülfe nicht mehr bedürfe, in der That aber, um Appius außer Stand zu ſetzen, ſich hervorzuthun [72]). Die Feindſchaft zwiſchen Mago, Hasdrubal, dem Sohne Gescos, und Hasdrubal, Hannibals Bruder, machte es Publius Scipio möglich, ſie mit einer bei weitem kleinern Macht, als ſie zuſammen beſaßen, zu ſchlagen und ihre Heere aufzureiben. Er wurde dadurch Herr von Spanien, denn alle carthaginienſiſchen Bundesgenoſſen fielen zu den Römern ab. In Rom war die Freude und Verwunderung darüber ſo groß, daß man kaum ſeinen Ohren traute, als die Nachricht davon anlangte, und daß man Hannibal, welchen man vorher ſo gefürchtet hatte, nicht mehr in Italien glaubte [73]). Chares, auch als Menſch ſchlechter als Iphicrates und Timotheus, welche mit ihm commandirten, verläumdete ſie in Athen, ſo daß ſie zurückgerufen und abgeſetzt wurden [74]). So gelangte der Untaugliche an die Spitze, und der Brauchbare und Verdiente verlor ſogar die Gelegenheit, ſich das Zutrauen ſeiner Mitbürger wieder zu erwerben.

Selbſt das Verhältniß zwiſchen dem Feldherrn und ſeinen Rathgebern führte ähnliche Nachtheile herbei. Wenn jener ſich des Willens und der Fähigkeit bewußt war, die Wünſche ſeines Vaterlandes zu erfüllen, ſo ſchmerzte es ihn, daß er andere um ihre Meinung befragen und darauf achten mußte, zumal wenn dieſe an-

ma-

72) Polyb. Legat. 78. Liv. 45, 15.
73) Polyb. 10, 7. 36. 11, 1. 3.
74) Diod. ſic. 16, 21.

maßend gegen ihn waren, und abſichtlich ihren Einfluß bemerklich machten. Der Schwache dagegen, dem es an Kenntniß oder an Erfahrung oder vielleicht ſelbſt an Gaben fehlte, überließ ſich entweder ganz der Führung ſeiner Gefährten, ſo daß eine Art von Oligarchie im Felde entſtand, oder er glaubte die Schwierigkeiten, welche er nicht durchſchaute, leicht beſeitigen zu können, und weil er allen Rath verſchmähte und die Gränzen ſeiner Macht überſchritt, ſo war er in beſtändigem Zwiſt mit denen, deren Hülfe er ſich bedienen ſollte.

Jenes Verfahren der Lacedämonier aber, wodurch ſie ſich ſelbſt täuſchten, dem Geſetze ſeine wahre Bedeutung nahmen und ihm auswichen, konnte unmöglich dem Anſehn der Geſetze überhaupt zuträglich ſein.

Andere Feldherrn handelten wider ihre Pflicht, weil ſie bei der beſchränkten Zeit ihres Commandos fürchteten, ihren Nachfolgern die Früchte ihrer Thaten überlaſſen zu müſſen, Es war ihnen ſchmerzlich, daß ſie ſich genöthigt ſahen, den Kriegsſchauplatz zu verlaſſen, wenn ſie mit Klugheit und unter guten Vorbedeutungen eine Unternehmung eingeleitet hatten. Es bedurfte vielleicht nur noch einiger Vorbereitungen und des letzten Schrittes, damit ihnen der Dank und die Bewunderung ihres Vaterlandes zu Theil würde: aber ſchon war der Nachfolger auf dem Wege. Daher denn Erſcheinungen, wie ſie einem ſolchen Verhältniſſe und dem beſondern Character eines jeden angemeſſen waren. Der eine übereilte ſich in der Ausführung ſeiner Plane, wagte viel, überzeugt, daß, nur etwas ſpäter, nichts zu wagen geweſen ſein würde, und maß die Schuld ſeinen

Mit-

Mitbürgern bei; ein anderer knüpfte in der Eile Unterhandlungen mit dem Feinde an, und machte ihn zum Frieden geneigt, obgleich das Beſte des Staates die Fortſetzung des Krieges erforderte oder die Umſtände Glück verhießen, weil die Beendigung des Kampfes ſein Werk ſein ſollte; Manche, welche dieß nicht wollten oder nicht vermochten, vernichteten die Mittel zum Siege, welche ſie beſeſſen hatten, oder ſie verringerten ſie ſo viel, als es möglich war.

Die Athenienſer vor Syracus verloren eine Seeſchlacht, weil Menander und Euthydemus, voll Verlangen, Lorbeern zu erndten, ehe Demoſthenes ankäme, einen übereilten Angriff machten [75]). In der Schlacht am Trebia erlitten die Römer eine Niederlage, weil Tiberius Sempronius ſich unvorſichitg in den Kampf eingelaſſen hatte, um vor der Rückkehr des andern Conſuls, Publius Scipio, welcher bereits von Hannibal geſchlagen und verwundet war, und vor der Ankunft der neuen Conſuln einen glänzenden Sieg zu erfechten [76]). Und bald darauf wurden die Römer aus demſelben Grunde am thraſimeniſchen See von neuem überwunden; der Conſul C. Flaminius ließ ſich den Fehler des T. Sempronius zu Schulden kommen, weil er fürchtete, Cn. Servilius, welcher bei Ariminum ſtand, möchte zu ihm ſtoßen, und den Ruhm des Sieges mit ihm theilen [77]).

T. Q. Flamininus machte Waffenſtillſtand mit Philipp, weil er wegen der Rüſtungen des Antiochus in Aſien

75) Plut. Nic 20.
76) Polyb. 3, 70.
77) Id. 3, 81. 87.

Aſien glauben mußte, der König werde neuen Muth bekommen und den Krieg fortſetzen, wodurch ihm die Ehre, den Krieg geendigt zu haben, entriſſen werden konnte. Er ließ die macedoniſchen Geſandten von den ſeinigen nach Rom begleiten und ſie bei ihrem Geſuche unterſtützen, ſo daß der Friede zu Stande kam [78]). Wie viel hieng nicht davon ab, wie der Anführer über die Lage der Dinge im Felde berichtete, und wie unzuverläſſig mußten dieſe Berichte ſein, wenn er Nebenabſichten erreichen wollte, wie unſicher die Handlungen, wozu er den Staat verleitete? Derjenige aber, welcher ſich auf den Kampfplatz ſehnte, ſuchte Ausſöhnung und Verträge zu verhindern; denn wenn der Feind ſie begehrte, ſo war dieß eben ein Beweis, daß er gedemüthigt und erſchöpft ſei, daß der neue Feldherr Sieger oder Friedensſtifter ſein werde. Als daher Marcus von dem Waffenſtillſtande zwiſchen Flamininus und Philipp Nachricht erhalten hatte, wurde er ſehr ungehalten, und bemühte ſich auf alle Art, obgleich vergebens, das Volk dahin zu vermögen, daß es den vom Senate geſchloſſenen Frieden nicht beſtätigte [79]).

Lyſander trug kein Bedenken, alles von Cyrus erhaltene Geld, welches ihm noch übrig war, bei ſeinem Abgange vom Heere demſelben zurückzuſchicken, damit die Unternehmungen ſeines Nachfolgers Callicratidas nicht dadurch gefördert würden [80]).

Dann war noch für die Römer der Nachtheil mit dieſer Einrichtung verbunden, daß ſie noch verhaßter wur-

78) Polyb. Legat. 6. 7.
79) Id. Legat. 7.
80) Plut. Lyſand. 6.

wurden, als es ſonſt der Fall geweſen ſein würde; denn wie der Feldherr bei der kurzen Dauer ſeiner Macht zuſammendrängte, was der Zukunft hätte überlaſſen bleiben müſſen, ſo erlaubte er ſich auch nicht ſelten Erpreſſungen, weil ihm bald die Gelegenheit fehlte, ſich ſo leicht und ſo ſchnell zu bereichern.

Wie geſchah es aber, daß die Griechen und die Römer dennoch glänzende Siege erfochten? Es können Umſtände Statt finden, wodurch das Nachtheilige einer Einrichtung vermindert, vielleicht ſelbſt aufgehoben wird; und wenn ſie aufhören oder ſich ändern, ſo ſoll auch das Geſetz eine Veränderung erleiden, welches ſich darauf gründet. Iſt aber ein Geſetz an ſich fehlerhaft, ſo kann es dadurch nicht gerechtfertigt werden, wenn ſeine Wirkung durch etwas anderes gehindert iſt, ſondern man muß annehmen, daß noch größeres geſchehen ſein würde, wenn es nicht die Kräfte geſchwächt hätte. In den frühern Zeiten des griechiſchen Alterthums fochten die Griechen ſelbſt, nicht Söldlinge oder erbitterte Bundesgenoſſen; Redlichkeit der Geſinnungen und Geſetzmäßigkeit der Handlungen war allgemeiner, als nachher; Ehrgefühl und Vaterlandsliebe äußerten ſich ſtärker, weil ſie weniger von Leidenſchaften zurückgehalten, vielmehr durch eine gleiche Denkart bei andern genährt wurden. Ueberdieß war in den Perſerkriegen, welche allein hier vorzüglich gemeint ſein können, die Furcht vor Unterjochung bei den Griechen ſo groß, daß nur wenige Völker ſich von der gemeinſamen Vertheidigung ausſchloſſen, und noch weniger einzelne Menſchen zu Verräthern wurden; zwar erwachte die Eiferſucht in den

Her-

Herzen der Lacedämonier, aber nie ſo, daß ſie ihre Freiheit ihr hätten zum Opfer bringen wollen, vielmehr ſtrebten ſie nach der Ehre, den Oberbefehlshaber gegen die Barbaren zu ſtellen; in den Feldherrn aber wurde ſie im erſten Keime erſtickt oder doch gemäßigt, ſo lange Darius und Xerxes Griechenland mit ihren Schaaren zu überſchwemmen verſuchten, weil ſie einſahen, welche Folgen eine verlorne Schlacht haben müſſe, Folgen, welche ſie bei ihrer Liebe zum Vaterlande und zur Unabhängigkeit verabſcheuten. Die 9 Feldherrn, welche mit Miltiades gegen Darius auszogen, konnten wohl getheilter Meinung ſein, aber ſie waren es nicht aus niedrigen Privatabſichten, denn da jeder einen Tag das Commando führen ſollte, traten ſie ihre Rechte an Miltiades ab, an deſſen Talenten ſie nicht zweifelten.

Solcher Beiſpiele finden ſich außer dieſem wenige. Die Thebaner hatten, im Vertrauen auf Epaminondas und Pelopidas Glück und Feldherrngaben, ſich halb Griechenland verfeindet, dennoch ſtellten ſie bei ihren großen Unternehmungen dieſe Männer in den Hintergrund, oder ſie beſchränkten doch ihre Wirkſamkeit, indem ſie immer 7 Böotarchen ernannten. So blieb es der Beſcheidenheit der Anführer überlaſſen, ob ſie dem größern Verdienſte, der Klugheit und Tapferkeit des Epaminondas und Pelopidas huldigen wollten. Es war nur Zufall, wenn 5 Böotarchen auf einem Feldzuge gegen den Peloponnes, wie die Athenienſer bei Marathon, von der ihnen verliehenen Gewalt keinen Gebrauch machten [80]). Es war nicht immer ſo; denn wenn Cleomenes und

81) Diod. ſic. 15, 62.

und die übrigen Böotarchen bei einer unglücklichen Unternehmung in Theſſalien von Alexander von Pherä von allen Seiten eingeſchloſſen, Epaminondas die Anführung des Heers übertrugen, obgleich er wegen Verrätherei angeklagt und den Truppen nur als Privatmann gefolgt war, ſo war nichts als Furcht und Verzweiflung die Urſach [82]).

Nur in ſo fern konnte dieſe Einrichtung zuträglich ſein, als das Heer nicht ſogleich verwaiſet war, wenn einer der Oberbefehlshaber fiel; aber daſſelbe ließ ſich auch auf einem andern Wege erreichen, wenn nämlich immer der Nächſte dem Range nach von dem Staate nicht allein berechtigt, ſondern auch verpflichtet worden wäre, nach dem Tode des Feldherrn ſogleich deſſen Stelle einzunehmen, nach dieſem wieder der Folgende, und ſo weiter fort, wobei man geſicherter war, als wenn ſelbſt 10 das Commando theilten. Weil man aber unterließ, dergleichen Anordnungen zu machen, auch wenn nur einer das Heer oder die Flotte anführte, ſo trug ſich bei den Griechen häufig zu, was bei Barbaren gewöhnlich iſt, daß ſie an dem Siege ſogleich verzweifelten und die errungenen Vortheile aufgaben, wenn der Feldherr gefallen war, und die Flucht ergriffen, wenn ſie zuvor ſeinen Leichnam gerettet hatten. Als die Lacedämonier ſich in der Schlacht bei Cyzicus ans Land gerettet und den Kampf erneuert hatten, zogen ſie ſich auf die Nachricht von Mindarus Tode eiligſt zurück [83]), und doch konnten ſie nicht glauben, viel an ihm verloren zu haben, da er ſchon früher von den Athenienſern ge-

82) Diod. ſic. 15, 71.

83) Id. 15, 51.

geſchlagen war, und ſich nie ausgezeichnet hatte; aber ſie wußten, daß die Verwirrung jetzt zunehmen und alle ihre Anſtrengungen vereiteln würde. Bei den arginuſiſchen Inſeln wichen die Lacedämonier nach dem Tode des Callicratidas vor den Athenienſern, nur noch darauf bedacht, ſich ſeines Körpers zu bemächtigen [84]). Auch in dem Treffen bei Tegyrä hielten die Lacedämonier gegen Pelopidas und die Thebaner nicht länger Stand, als Gorgoleon und Theopompus, ihre Anführer, erlegt waren [85]). Die Thebaner ſetzten bei Mantinea nach Epaminondas Tode den Kampf nur ſo lange fort, bis ſie ſeinen Körper aufgehoben hatten, dann trat das Fußvolk den Rückzug an, und die Reuterei entwich mitten durch den Feind, als wäre ſie beſiegt worden [86]). In Sicilien räumten die Griechen Dionyſius dem Tyrannen ſogleich das Feld, als ſie ihren Anführer Heloris verloren hatten [87]). Bei den Macedoniern finden ſich dieſelben Erſcheinungen. In einer Schlacht am Helleſponte zwiſchen Eumenes auf der einen und Craterus und Neoptolemus auf der andern Seite, floh die Reuterei auf dem rechten Flügel, welchen Craterus anführte, und die auf dem linken, wo Neoptolemus commandirte, als dieſe Feldherrn gefallen waren [88]).

Es war dem Oberbefehlshaber überlaſſen, ob er etwa jemanden beſtimmen wollte, welcher ſtatt ſeiner commandirte, wenn er im Treffen getödtet würde. Aber ſelten war man vorſichtig genug, darüber zu verfügen; die Reden, welche vor den Schlachten gehalten wur-

84) Diod. ſic. 13, 99.
85) Plut. Pelop. 17.
86) Xenoph. Hell. 7, 5.
87) Diod. ſic. 14, 104.
88) Id. 18, 30. 32.

wurden, enthielten meiſtens nur Ermunterungen, nicht aber Verordnungen jener Art. Doch finden ſich Ausnahmen. Callicratidas ernannte vor der Schlacht bei den arginuſiſchen Inſeln Clearchus zu ſeinem Nachfolger; er wählte, wie es ſcheint, nicht den geſchickteſten, denn als er wirklich im Getümmel ſeinen Tod gefunden hatte, wurde den Athenienſern der Sieg nicht weiter erſchwert [89]).

Daher war es bei den Griechen hart verpönt, den Leichnam des Oberbefehlshabers in den Händen des Feindes zu laſſen; oder will man dieß nicht als Geſetz, wenigſtens den Zweck des Geſetzes nicht anerkennen, weil ſich nach Homer ſchon im trojaniſchen Kriege über die Körper der Helden blutiger Kampf entzündete; ſollte es bloß natürlich oder den religiöſen Begriffen der Griechen angemeſſen ſcheinen, ſo trug es doch wenigſtens dazu bei, daß der Kampf ſich noch ein Mal erneuerte und eine Anzahl von Feinden erſchlagen wurde; mehr pflegte nicht dadurch gewonnen zu werden; denn wenn man den Leichnam den Feinden entriſſen hatte, ſo zögerte man nicht länger, ſich durch die Flucht zu retten. So die Lacedämonier bei Leuctra nach Cleombrotus Tode [90]).

89) Diod. ſic. 13, 98.
90) Pauſan. 9, 13.

Dritter Abſchnitt.

Die Griechen begannen und führten ihre Kriege meiſtens, ohne ſich einen beſtimmten Plan vorgezeichnet zu haben, oder ohne ihm treu zu bleiben.

Bei den Griechen wurde oft eine ſchlechte Einrichtung durch eine andere noch nachtheiliger, während bei den Römern manche Gebrechen durch Vollkommenheiten aufgewogen wurden. Die Sitte der Griechen, mehrere Feldherrn und auf eine kurze Zeit an die Spitze ihrer Heere zu ſtellen, mußte um ſo mehr Gefahr bringen, da ſie Kriege anzufangen und zu führen pflegten, ohne ſich einen feſten Plan gemacht zu haben, oder ohne ihn ſtreng zu befolgen. Auch die Römer ſchickten mehrere Anführer zu gleicher Zeit und mit gleichen Rechten ins Feld, und ließen das Commando wechſeln, aber nie kündigten ſie einen Krieg an, ohne einen beſtimmten Plan, welchen ſie immer im Auge behielten, ja alle ihre freiwillig geführten Kriege haben einen innern Zuſammenhang, weil man immer rückwärts und vorwärts blickte, darin nach und nach eine große Sicherheit erhielt, und den Nachkommen jeden Sieg überließ, deſſen Früchte in der Gegenwart vielleicht gewiß, aber noch nicht reif waren. Sie eroberten zunächſt Unteritalien, wenn nicht in der Abſicht, doch mit dem Erfolge, daß ihnen der Weg nach Sicilien gebahnt wurde. Sicilien wurde ihnen die Brücke, über welche ſie nach Africa gingen [91]). Als die Carthaginienſer zum ſchimpflichen Frie-

91) Cic. in Verr. Act. II. Lib. II. 1, 2.

Frieden gezwungen waren, ſuchte man ſie an der Erneuerung des Krieges zu hindern; man gab ihnen nach, man ſchwieg, als Hasdrubal Neu-Carthago erbaute, und die Spanier für ſein Vaterland zu gewinnen ſuchte; man unterſtützte Carthago ſogar im Kampfe mit den aufrühreriſchen Miethtruppen, um während der Unterwerfung der Gallier in Oberitalien keinen Feind im Rücken zu haben. Die beiden gefürchtetſten galliſchen Völker, die Bojer und Inſubrer, wurden beſiegt [92]). Auch jetzt wollte man noch nicht mit den Carthaginienſern anbinden; die Illyrier ſollten zuvor unterjocht ſein; aber Hannibal belagerte Sagunt, und ſo blieb jene Abſicht unerreicht [93]). Bei einer ſolchen Planmäßigkeit, Umſicht und Ruhe „gelangten die Römer zur Weltherrſchaft, nicht durch Glück oder Zufall." [94]) Denn auch auf den einzelnen Feldzügen beobachteten ſie die Geſetze, welche ſie ſich für das Ganze vorgeſchrieben hatten; Hinderniſſe ſpornten ſie zu größerer Anſtrengung, glückliche Ereigniſſe, welche ſich nicht hatten vorausſehen laſſen, erhöhten ihren Muth, aber nie gaben ſie ihren Unternehmungen eine ſo veränderte Richtung, daß nun etwas anders das Ziel geworden wäre.

Die Römer ſind hier als Krieger und Politiker betrachtet, alſo einſeitig, und ſie erſcheinen dabei ſo vollkommen, daß kein anderes Volk ihnen gleichgeſtellt werden kann; nur die Hierarchie möchte in ihrer Art etwas ähnliches aufweiſen. Weil alſo den Römern eins das Höchſte war, der Krieg, und was ihm vorangehen muß-

92) Polyb. 1, 83. 2, 13. 35.
93) Id. 3, 16. 18.
94) Id. 1, 63.

mußte und ihm folgte, ſo errangen ſie darin die Meiſterſchaft und den Preis.

Bei den Griechen dagegen war das innere Leben ein bei weitem mannichfaltigeres und mit dem äußern völlig verſchmolzen. Der Menſch und der Bürger, der Bürger und der Krieger waren in beſtändigem Conflicte; denn alle Kräfte wollte man bilden und äußern, alle Genüſſe, deren der Menſch in den verſchiedenſten Zuſtänden fähig iſt, ſich aneignen: daher hier nicht eine entſchiedene Richtung von Allem auf Eins. Kriege und Feſte, Tapferkeit und Pietät, Glaube und eigene Anſtrengung, Vergnügungsſucht und Ehrgeiz waren in Zwieſpalt und hemmten ſich einander; für alles ſollte etwas geſchehen, daher geſchah nicht für eins alles, nicht alles für den Krieg. Von leidenſchaftlicher Wärme (ὀργή) geleitet, umfaßten die Griechen mit ihren Wünſchen und Hoffnungen das Fernſte und Glänzendſte; ſie vergaßen über den Ruhm und Gewinn, den eine Unternehmung verſprach, die Schwierigkeiten, welche damit verbunden waren, und die Mittel, dieſe zu beſeitigen, blieben unbeachtet. Den Eingebungen des Augenblicks und dem Zufall (ἀφορμή) gehorchend, unterſuchten ſie nicht, wann der günſtigſte Zeitpunct ſei, den Kampf zu beginnen, und wann, ihn zu endigen; das Ziel, worauf ihre Unternehmungen anfangs gerichtet geweſen, verſchwand, und ein anderes nahm ſeine Stelle ein; die Friedensſchlüſſe trugen das Gepräge der Planloſigkeit, wie der Krieg, und verriethen nur das Verlangen, immer ſo viel zu nehmen, als möglich war. Das Glück begünſtigte ſie eine Zeitlang; ſie wurden tändelnd groß

und mächtig, wie ſie tändelnd in Wiſſenſchaft und Kunſt eine hohe Stufe erklommen: als man ihnen aber Kälte, Beſonnenheit und Ausdauer entgegenſetzte, da war es um ſie geſchehen. Alles, was den Krieg betrifft, ſagte Demoſthenes den Athenienſern, iſt ohne Ordnung und unbeſtimmt [95]); und zu einer andern Zeit durfte er ihnen vorwerfen: „daß ihr viele Kriege gegen democratiſche und oligarchiſche Staaten geführt habt, iſt keinem unter euch unbekannt; das aber wißt ihr nicht, warum ihr bald gegen dieſen, bald gegen jenen zu Felde zieht." [96])

Aus jenem Character der Griechen entwickelte ſich dann manches, was in ſeiner Erſcheinung wiederum hinderlich wurde, Kriege planmäßig anzufangen oder zu führen. Jeder wollte als Bürger von der Würde, von den Rechten und Anſprüchen, welche ihm nach ſeiner Anſicht und Lage zuſtanden, ſo wenig als möglich aufopfern; daher Freiſtaaten, und zwar viele neben einander, daher aber auch wegen der Theilnahme Vieler Mangel an Schnelligkeit in den Beſchlüſſen und gelähmte Thätigkeit im Felde. Denn das Volk ergötzte ſich an dem Scheine, und die Demagogen trieben ihr Werk unter dem Deckmantel der öffentlichen Autorität; jeder derſelben hatte ſeine Plane, und er ſuchte ſie bei einigem Anſehn durchzuführen; er hatte ſeine Partei, die ihm diente, der wieder eine andere gegenüberſtand, und ſo war Reibung und Stockung unvermeidlich. Die innere Sicherheit hieng nicht von der Wachſamkeit eines lan-

95) 1. Philipp p. 36.

96) ὑπ. Ῥοδ. p. 115.

Landesfürſten ab, und von den Maaßregeln, welche er zur Erhaltung derſelben ergriff; ſondern jeder einzelne Bürger fühlte, daß die Sorge dafür auf ihm laſtete, er mußte ſich ihr unterziehen, weil er Unabhängigkeit wollte; aber mit welcher Weisheit konnte dieß geſchehen, und mit welcher Gerechtigkeit, mit welcher richtigen Würdigung des Ganzen. Wer mächtig war, ſchien gefährlich, und eben deshalb bemühte man ſich, ihn zu demüthigen; wie mochte der große Haufen einſehen, ob er auch den Willen habe, ſeine Macht zu mißbrauchen, oder beurtheilen, ob er nicht jetzt noch zu ſchonen ſei. Die Volksführer leiteten den Sturm dahin, wo er treffen ſollte, und die Menge begnügte ſich, wenn ſie etwas für ihre Freiheit gethan zu haben ſchien. Und mehr war es nicht, als ein Schein von Sicherung der Freiheit, wenn ſie in jedem Jahre die Feldherrn zurückkehren ließ und neue an ihre Stelle ſchickte; denn dieſer ewige Wechſel unterbrach auch ewig jeden guten Plan; und von welcher Art mußte die Leitung des ganzen Krieges ſein, wenn nun auch in der Hauptſtadt, in der Volksverſammlung erſt ein Pericles, dann ein Cleon, dann ein Alcibiades, ein Antiphon, ein Piſander durch das Volk die Bewegungen der Flotten und Heere beſtimmten? Und wie der Grieche, um ſich ſeine perſönliche Freiheit zu bewahren, die Freiheit des Staates in Gefahr gerathen ließ, ſo trug die einzelne Partei, dieſer oder jener Verfaſſung ergeben, kein Bedenken, dann die Einführung derſelben zu verſuchen, wenn ein furchtbarer Feind in der Nähe war, vielmehr fand ſie eben darin eine Aufforderung dazu. Dadurch aber wurden

den die Blicke und Hoffnungen von dem abgezogen, worauf ſie einzig hätten gerichtet ſein ſollen, und die Streitkräfte wurden, wenn nicht vernichtet, doch in ihrer Anwendung getheilt und geſchwächt. Ariſtides erwarb ſich daher ein nicht geringes Verdienſt um Athen, wenn er die Meuterei, welche einige oligarchiſch Geſinnte kurz vor der Schlacht bei Platää anſtifteten, unterdrückte [97]).

Auch in Rom ſtimmten Viele, wenn ein Krieg geführt werden ſollte; auch hier trieben Demagogen ihr Spiel, und die Plebejer lagen in ewigem Streite mit den Patriciern: allein ſo verſchieden auch die Häupter der Parteien ſein mochten, ſie mußten nach der erſten Anlage des Staates, nach dem Character des Volkes und nach der Richtung aller ſeiner Kräfte Krieg und Eroberung wollen, und wie ſie dieß wollten, darüber hatten ſich feſte Grundſätze gebildet, fortgeerbt und bewährt. Wäre dem nicht ſo geweſen, ſo würde man das Volk wol nicht ſo leicht haben bewegen können, von der Weigerung gegen den Kriegsdienſt abzuſtehen, wenn die härteſten Bedrückungen es dahin gebracht hatten, daß es ſich ſelbſt und ſeine Wünſche auf eine kurze Zeit verläugnete.

Jeder Staat in Griechenland wollte ſeine Unabhängigkeit behaupten oder ſich auf Koſten des andern vergrößern; es konnte dabei nicht an vielfachen politiſchen Verwicklungen fehlen und an Kriegen, welche ein Volk mit mehrern zugleich zu führen hatte, ſo daß es von dem Einen ſelbſt angegriffen wurde, während es aus-

97) Plut. Ariſt. 13.

ausgezogen war, den Andern zu unterdrücken. Denn jenes: Theile und herrſche, verſtanden die Griechen wenig, und es wurde ihnen in der That durch vieles erſchwert, dieſen Grundſatz zu befolgen. Dieß gewöhnte ſie an ein Zerſtreut- und Halbhandeln, deſſen ſie ſich ſchuldig machten, auch wenn die Noth ſie nicht dazu zwang; an ein Ueberſpringen von Schwierigkeiten, welche ſie nicht beſeitigt hatten, und an ein ſchnelles unüberlegtes Aufgeben des einen, weil etwas anderes vortheilhafter ſchien.

Die Superſtition der Griechen (δεισιδαιμονια), ihr Glaube an eine unmittelbare Einwirkung der Götter in die Ereigniſſe der Erde, beſonders in die Unternehmungen und Begebenheiten des Krieges, war ebenfalls ein großes Hinderniß eines planmäßigen Verfahrens im Felde. Jener Glaube hatte wiederum vorzüglich in der eigenthümlichen Beſchaffenheit der Griechen ſeinen Grund, oder er wurde dadurch unterhalten und vermehrt. Ihre lebhafte Einbildungskraft, ihr regſames Gefühl, ihre ſtarke Neigung, das Göttliche und Menſchliche mit einander zu vermiſchen, die Mythen, welche man immer mehr ausbildete, viele Einrichtungen, welche geſetzlich gemacht waren, in den frühern Zeiten eine geringe Bekanntſchaft mit den Kräften der Natur und mit den Aeußerungen derſelben, zum Theil auch abſichtliche Täuſchungen von Seiten der Obern, dieß alles beſtärkte den großen Haufen in dem Wahne, daß es Anzeichen gebe, und daß man wohl darauf zu merken habe. Mit religiöſer Aengſtlichkeit beobachtete man auch alle Gebräuche, welche auf das Verhältniß zu den Göttern Bezug hatten.

Die Art, wie viele griechiſche Schriftſteller die Begebenheiten erzählen, wobei ſich der Aberglaube der Griechen offenbart, beweiſet zur Genüge, daß ſie und der gebildete Theil ihrer Mitbürger über dieſe Schwäche erhaben waren. Thucydides ſah ein, wie mannichfaltiger Auslegung die immer zweideutigen Orakel fähig waren, und wie ſich dabei ſtets nur die menſchliche Erfindſamkeit thätig zeigte; er fand in dem Gewitter nichts als eine Erſcheinung, welche die Jahrszeit mit ſich brachte [98]). Polybius ſagt: „Publius (Scipio Africanus der Aeltere) war nach meinem Bedünken an Eigenſchaften und Denkart Lycurgus, dem Geſetzgeber der Lacedämonier, ähnlich, denn man darf doch Lycurgus nicht für ſo abergläubiſch halten, daß er bei der Einrichtung der lacedämoniſchen Verfaſſung in allem der Pythia gefolgt ſei, noch wähnen, daß Publius, von Träumen oder Vorbedeutungen geleitet, Rom zu einer ſolchen Macht verholfen habe. Beide wußten, daß die Menge ſich weder zum Ungewöhnlichen noch zum Gefahrvollen bequemt, ohne einige Hoffnung, welche von den Göttern ſtammt. So gründete Lycurgus mit Hülfe der Pythia ſeine Verfaſſung; ſo machte Publius die Seinigen kühn und bereitwillig, indem er ſie glauben ließ, ihn führe bei ſeinen Unternehmungen eine göttliche Begeiſterung." [99]) Diodorus Siculus verſichert, einen Fall, wo die Menſchen aus Superſtition gehandelt, darum erzählt zu haben, damit er die Leſer von derſelben heile [100]); im Anfange ſeines Werkes lieſt man: wenn die Sage

98) Thucyd. 7. 79.
99) 10, 2.
100) 52, 1.

Sage von der Unterwelt, welche doch erdichtet iſt, zur Beförderung der Frömmigkeit und Gerechtigkeit unter den Menſchen viel beiträgt, wie viel mehr die Geſchichte, die Verkündigerinn der Wahrheit [1]). Plutarch ſchwankt zwiſchen der Wahrheit und dem Wahne. Wenn er erzählt, daß nach der Meinung der Griechen während der Schlacht bei Aegospotamos ein Stein vom Himmel gefallen ſei und die Niederlage der Athenienſer angezeigt habe, ſo fügt er hinzu, wenn die Sache gegründet ſei, ſo habe ein Wirbelwind den Stein losgeriſſen, und dieſer ſei niedergefallen, als der Sturm ihn nicht mehr gedreht und mit ſich fortgetragen habe [2]). Plato wird als der Verbreiter richtiger Anſichten über Naturerſcheinungen von ihm gerühmt, auch lobt er es, daß Pericles Anaxagoras Belehrungen über dieſen Gegenſtand willig angenommen [3]). Dagegen hält er es für ein unmittelbares Werk der göttlichen Rache, daß das Gewand des Zeus und der Athene, worin nach einem Beſchluſſe der Athenienſer das Bild des Antigonus und des Demetrius eingewebt worden, zerriß, während es über den Ceramicus getragen wurde, obgleich er die natürliche Urſach davon angiebt [4]). Die griechiſchen Weiſen ſtellten den Aberglauben als ein lächerliches Gebrechen dar, welches den Unterrichteten nicht behaften dürfe. Theophraſtus ſchildert in treffenden Zügen die Angſt und die Verlegenheit, worin ſich der Superſtitiöſe befindet; der Rath, welchen er dem Kranken ertheilt, iſt voll launigen Witzes [5]). Ohne Schonung wirft

1) Diod ſic. 1, 2.
2) Lyſand. 12.
3) Pericl. 6.
4) Demetr. Pol. 12.
5) π. δεισιδ.

wirft Ariſtophanes den Athenienſern vor: „wenn ein Erdbeben entſteht, ein Feuer Unglück verkündet, oder ein Wieſel über den Weg läuft, ſo denkt niemand weiter daran, das Seinige auf dem Markte zuſammenzubringen [6]). Demoſthenes, den unglücklichen Sclaven des Demos, läßt er auf die Frage: was ſagt das Orakel? antworten: Gutes, bei den Göttern, Verworrenes, Deutlich-Räthſelhaftes [7]); und wie ſpottet er über Cleon, den Paphlagonier, welcher das Volk mit Götterſprüchen nährt [8]). Auch die berühmteſten Feldherrn der Griechen und andere weniger ausgezeichnete, wußten ſich von dem Glauben des Volkes frei zu machen. Epaminondas hatte den Wahlſpruch: εἱς οἰωνος ἀριστος, ἀμυνεσθαι περι πατρης [9]). Pelopidas ſetzte den Marſch nach Theſſalien fort, obgleich ſeine Gefährten ihm aus einer Sonnenfinſterniß Unglück prophezeieten [10]); und der König der Spartaner, Ageſipolis, ließ ſich durch ein Erdbeben nicht abſchrecken, in Argolis einzufallen, ſo ſehr auch ſein Heer dadurch in Furcht geſetzt war [11]).

War es einem bewunderten Helden nur ein Mal gelungen, das Ungegründete einer ſolchen Furcht darzuthun, ſo wirkte dieß zuweilen auf lange Zeit. Die Thebaner ſetzten ſich in Verfaſſung, mit Alexander dem Großen zu kämpfen, obgleich die Bildſäulen auf dem Markte ſchwitzten, und andere ungünſtige Anzeichen ſie zu warnen ſchienen, wie die Seher ſehr deutlich zu machen

6) Ἐκκλησ. v. 786.
7) Ἱππ. v. 195.
8) Ibid. v. 961.
9) Diod. ſic. 15, 52.
10) Id. 15, 80.
11) Pauſan. 3, 5.

chen ſuchten; aber ſie erinnerten ſich an Epaminondas und an die Schlacht bei Leuctra [12]).

Die Erſten im Staate ſuchten den Volksglauben unſchädlich zu machen, oder ſie bedienten ſich deſſelben, um ihre Plane im Felde leichter ausführen zu können. Auch hierin konnten die Römer den Völkern des Alterthums Muſter ſein. Zwar finden ſich bei ihnen manche religiöſe Einrichtungen, welche den Bewegungen ihrer Heere hinderlich waren. Nach jeder Landung wurden Opfer gebracht, und Gebete verrichtet; der Feldherr zog nur aus, nachdem er Gelübde gethan und geopfert hatte; vor dem Uebergange über einen Fluß wurden Auſpicien gehalten (peremnia) [13]). Cicero beſchwert ſich, daß die Feldherrn zu ſeiner Zeit die Auſpicien vernachläſſigten [14]). Zuträglich war es wol nicht, wenn man Männer zu Saliern machte, welche entweder ſelbſt das Heer commandiren, oder den Feldherrn mit ihrem Rathe unterſtützen ſollten; dadurch, daß Scipio Africanus das Feſt der Ancilien feiern mußte, entſtand ein mehrtägiger Aufenthalt der römiſchen Legionen am Helleſponte [15]). Aber man wußte die Gemüther der Soldaten zu beherrſchen; die Seher waren Werkzeuge in der Hand der Regierung; widrige Anzeichen wurden günſtig ausgelegt, und glückliche ſorgfältig benutzt. Scipio Africanus der Aeltere wußte großen Vortheil daraus zu ziehen, daß ein Zufall ihm den Ruf verſchafft hatte, als halte er wachend Zwieſprache mit den Göttern, als erſchienen ſie ihm

12) Diod. ſic. 17, 10.
13) Cic. de nat. Deor. 2, 3.
14) de divin. 2, 36.
15) Polyb. Legat. 23. Liv. 37, 33.

ihm auch im Traume, um ihm geheime Dinge zu offenbaren. Es wurde ihm dadurch nicht allein erleichtert, zur Aedilität und zu höhern Aemtern zu gelangen, ſondern er hatte auch im Felde großen Gewinn davon. Nach ſeiner Ankunft in Spanien lag ihm daran, Neu-Carthago zu erobern, weil dieſer von Natur feſte Ort der Waffenplatz der Carthaginienſer und der Mittelpunct ihrer Unternehmungen war. Um ſein Heer bereitwilliger zu machen, die Schwierigkeiten dabei zu überwinden, ſagte er denen, welche die Mauern zuerſt erſteigen würden, goldene Kronen zu, und verſicherte, daß Neptun ihm im Traume erſchienen ſei und kräftige Mitwirkung verſprochen habe. Keiner trug Bedenken, dieß für wahr zu halten; man ging mit Eifer ans Werk, und die Stadt wurde genommen [16]).

Jenes γλαυξ ἐπτατο, ſeit dem Tage von Salamis den Griechen ein untrügliches Anzeichen des Sieges, und ſo allgemein dafür anerkannt, daß ſelbſt Barbaren ihm vertrauten, benutzte Agathocles in einer Schlacht mit den Carthaginienſern, als er ſeine Truppen muthlos ſah; er ließ an mehrern Orten Eulen auffliegen, welche er dazu in Bereitſchaft gehalten hatte; ſie ſetzten ſich auf die Helme und Spieße der Soldaten, und ſelbſt die barbariſchen Miethſoldaten wurden mit Freude und Hoffnung erfüllt [17]).

Je mehr Anſehn der Feldherr beſaß, oder der Seher, welcher die Anzeichen deutete, deſto leichter wurde es, das Heer zu täuſchen. Bei der Abfahrt des Timoleon von Corinth nach Sicilien verkündigte die Prie-

ſte-

16) Polyb. 10, 5. 11. 17) Diod. ſic. 20, 11.

ſterinn der Perſephone, ſie hätte im Traume die Göttinn und Demeter ſich anſchicken ſehen, Timoleon nach Sicilien zu begleiten; die Corinthier ließen daher eine heilige Triere für ſie ausrüſten, und Timoleon ſelbſt ſchien allen von der Gottheit zum Siege erkoren zu ſein, als im Tempel zu Delphi, wo er opferte, von einem Weihgeſchenke Kränze auf ſein Haupt fielen. Dennoch wurden ſeine Truppen in Sicilien in Schrecken geſetzt, als ſie einem Eppich-Transporte begegneten; aber er erinnerte ſie an die iſthmiſchen Spiele, wo damals noch ein Eppichkranz der Preis war, und hieß ſie, nicht ohne guten Erfolg, ſich dieſes Ereigniſſes freuen [18]). Als Dion von Zacynth nach Sicilien aufbrechen wollte, bemerkte man nach dem gewöhnlichen Gelübde eine Mondfinſterniß; er ſelbſt und ſeine Freunde wußten die Urſach, aber die Menge wurde beſtürzt; da erklärte ihnen Miltas der Seher: die Gottheit deute die Verdunkelung von etwas ſehr glänzendem an; nichts könne einen größern Glanz haben, als die Tyrannei des Dionyſius in Sicilien, der aber werde erlöſchen, ſo bald ſie die Inſel erreicht haben würden [19]). Vor der Schlacht bei Leuctra mußte ein Traum des Pelopidas von den Leuctriden, den Töchtern des Scedaſus, vortheilhaft auf die Gemüther der Soldaten wirken [20]); Epaminondas entkräftete durch Klugheit und Liſt jede Erſcheinung, welche geeignet war, die Seinigen muthlos zu machen, und gebrauchte ſie ſogar, um die gute Stimmung zu vermehren. Er ſelbſt war völlig vorurtheilsfrei, und die Standhaftigkeit, mit welcher

18) Plut. Timol. 81. 26.
19) Id. Dion. 24.
20) Id. Pelop. 20.

cher er ſeiner Ueberzeugung folgte, machte ſeine Gefährten geneigt, auf ihn mehr zu hören, als auf die Stimme der Superſtition. Wenn beim Ausrücken aus Theben dem Heere ein Herold mit einem entlaufenen Sclaven begegnete, ſo blieb Epaminondas dabei unbeſorgt, und nicht weniger, als der Wind dem Schreiber, welcher die Befehle des Feldherrn den Soldaten bekannt machte, die Binde vom Kopfe riß und ſie in ein Grab warf; und dieſe Feſtigkeit beruhigte das Heer [21]). Als er bei Oneum im Peloponneſe war, hörte man Donner; die Soldaten zitterten und die Seher geboten zu halten; er aber rief: keineswegs, denn der Feind iſt durch den Donner betäubt! Zu einer andern Zeit begeiſterte er die Truppen durch anſcheinende Wunderzeichen, welche er ſelbſt veranlaßte [22]). Am leichteſten wurde es einem ſpartaniſchen Feldherrn, ſeine Kampfgenoſſen zu täuſchen, weil die Superſtition unter ihnen am größten war. Archidamus ließ in Arcadien in der Nacht vor einem Treffen einen Altar errichten und mit glänzenden Waffen ſchmücken; zwei Pferde wurden in der Nähe umhergeführt und dann entfernt. Die Soldaten ſahen am andern Tage den nach ihrer Meinung von ſelbſt entſtandenen Altar und die Spuren der Pferde mit Verwunderung, und in der Ueberzeugung, daß die Dioscuren in ihrer Mitte ſeien, fochten ſie tapfer und glücklich [23]). Nach der Sage ſchützte Semiramis ein Verbot des Zeus vor, wieder über den Indus zu gehen, als ſie von den Indiern unter Stabrobates eine harte Niederlage erlitten

21) Diod. ſic. 15, 52.

22) Polyaen. ſtrat. 2. 3.

23) Id. 1, 41,

ten hatte [24]), und in der That ließ ſich der Aberglaube auch dazu benutzen, den eigenen Truppen die wahre Urſache eingeſtellter Unternehmungen, Schwäche und Mangel zu verbergen. Es iſt zur Ehre des Themiſtocles zu glauben, daß es ungegründet ſei, wenn Plutarch erzählt, er habe drei gefangene Söhne der Sandauce, der Schweſter des Darius, auf den Antrag des Sehers Euphrantis, dem Dionyſius opfern laſſen [25]). Es möchte ſich kein anderes Beiſpiel der Art in der Geſchichte der Griechen jener und der folgenden Zeiten finden, daß man zu ſolchen Mitteln ſeine Zuflucht genommen habe, um dem Heere Muth zu machen.

Immer aber war es leichter, aus dieſem Volkswahne im Kriege Vortheil zu ziehen, als ihn zu bekämpfen oder auszurotten; Beſtrebungen dieſer Art führten große Gefahren mit ſich, wie unter andern Protagoras und Anaxagoras Schickſal beweiſet [26]); und dennoch waren ſie allein für den Staat wünſchenswerth, ſelbſt wenn man nur an Krieg und Politik denkt. Jene Kunſt, die Superſtition auf eine kurze Zeit unſchädlich zu machen, ſogar eine Unternehmung dadurch zu fördern, kann nur als Nothbehelf erſcheinen, wobei das Uebel nicht weniger Uebel blieb, wodurch es nicht geheilt, ſondern nur vermehrt wurde, und was Gewalthaber öffentlich durch Beiſpiel oder Gebrauch heiligen, das ſucht der Weiſe lange vergebens durch Lehre und Warnung zu untergraben.

Die

24) Diod. ſic. 2, 19.
25) Plut. Ariſt. 9.
26) Plut. Nic. 23.

Die Geſchichte zeigt, wie oft die Superſtition geſchadet habe, während man ein Mal Gewinn davon hatte.

Tantum religio potuit ſuadere malorum,
Quae peperit ſaepe ſceleroſa atque impia facta [27]).

Die Vortheile derſelben wurden ſchon dadurch aufgewogen, daß man ſie auch zur Erreichung ſchlechter und eigennützigér Abſichten gebrauchte. Wenn die Prieſter in Athen den Feldzug nach Sicilien widerriethen, ſo ſtellte Alcibiades ſogleich Seher auf, welche Zeichen und Orakel vorbrachten, wornach, zumal, wie ſie die Auslegung machten, ſein Rath der beſſere und glücklichere war [28]). Schon in dem meſſeniſchen Kriege verbarg der beſtochene Ariſtocrates, König von Arcadien, ſeine Verrätherei unter dem Vorgeben, das Opfer ſei nicht günſtig, wodurch Ariſtomenes geprieſene Anſtrengungen, und der Arcadier Wunſch, die Lacedämonier zu ſchlagen, fruchtlos und vereitelt wurden [29]).

Ueberhaupt aber war die Superſtition hinderlich, Kriege planmäßig anzufangen und zu führen. Denn einmal wurden durch das einſeitige Beſtreben ſie aufrecht zu erhalten, und die Geſetze und Gebräuche, welche ſie vorſchrieb, zu beobachten, die Gemüther anderer Völker abwendig gemacht, deren Gunſt man bei einem unbefangenen Sinne ſich bewahrt haben würde, und ſelbſt Kriege veranlaßt.

Ehe Philipp der Jüngere von den Römern beſiegt wurde, befriegte er die Athenienſer. Sein Heer verwüſtete Attica mit Feuer und Schwerdt; die Tempel wurden zerſtört, die Götterbilder zerſchlagen und die Steine zerbrochen, damit nichts wieder aufgebaut werden

27) Lactant. Inſt. 1. 28) Plut. Alcib. 15. 29) Pauſ. 4, 17.

den könnte. Dieß geſchah freilich aus Haß, allein ſcheinbar gerechten Vorwand dazu fand der König in Folgendem: zwei acarnaniſche Jünglinge waren, ohne eingeweiht zu ſein, in Athen in den Tempel der Demeter getreten, da ſie die Geſetze, welche dieß unterſagten, nicht kannten. Sie verriethen ſich durch einige unpaſſende Fragen, und wurden auf Befehl der Tempelvorſteher getödtet, obgleich es ſich zeigte, daß ſie aus Unwiſſenheit gefehlt hatten. Die Acarnanier beſchwerten ſich über dieſe Behandlung ihrer Mitbürger bei Philipp, ihrem Bundesgenoſſen, und erhielten nicht allein die Erlaubniß, in Attica einzufallen, ſondern auch macedoniſche Hülfstruppen, damit ſie gefahrlos blutige Rache üben könnten [30]).

Der Aberglaube begleitete die Griechen vom Anfange des Krieges bis zum Ende deſſelben, um ihre Thätigkeit zu hemmen, die Gefahren zu vermehren, und wenn man einen guten Plan gemacht hatte, ihn zu vereiteln. Die Verſammlung der Truppen, der Ausmarſch und die erſten Bewegungen derſelben, mithin die erſten wichtigen Schritte, welche oft über den Ausgang eines ganzen Feldzuges entſcheiden, waren von ſuperſtitiöſen Träumereien abhängig.

Die im griechiſchen und römiſchen Alterthume durchaus herrſchende Idee von glücklichen und unglücklichen Tagen mochten ſich zum Theil auf günſtige und ungünſtige Begebenheiten gründen, welche ſich an jenen Tagen, ſo viel man durch Sagen oder eigene Erfahrungen wußte, zugetragen hatten. Es wurde dem Aſtrologen leicht,

30) Liv. 31, 14. cfr. 24. 26.

leicht, aus der Conſtellation zu erklären, was durch ein verſtändiges oder unverſtändiges, durch ein vorſichtiges oder unvorſichtiges, tapferes oder feiges Betragen herbeigeführt war. Gewiſſe Namen, womit ſolche Tage geehrt oder gebrandmarkt wurden, ſchienen Zeichen für die Nachwelt zu ſein; man wurde thätig, wenn auch nichts als die gute Vorbedeutung dazu auffordern konnte, und fehlte ſie, ſo verhielt man ſich ruhig, mochte auch alles andere einen erwünſchten Erfolg verſprechen. Man gieng noch weiter, das Nennenhören eines unglücklichen Tages war Grund genug, von einer Unternehmung abzuſtehen. Um weniger zu irren, machte man Verzeichniſſe von den Tagen, welche Glück oder Unglück verhießen. (ἐφημερίδες). Aber auch ganze Monate wurden für unheilbringend gehalten; die Lacedämonier und die Dorer überhaupt zogen im Monat Carneos nicht gegen den Feind [31]); die Macedonier nicht im Daeſios, der dem griechiſchen Thargelion entſprach; Alexanders Eroberungsſucht ertrug dieſe Schranken nicht; um aber nicht anſtößig zu werden, nannte er den Monat nach dem vorhergehenden, den zweiten Artemiſios [32]). Dem Monde ſchrieb man überhaupt einen großen Einfluß auf die Angelegenheiten der Erde zu; am meiſten die Lacedämonier; ihr Heer durfte vor dem Vollmonde das Land nicht verlaſſen; ſelbſt die Furcht, Ruhm und Vaterland zu verlieren, und der Gedanke an ſchimpfliche Sclaverei konnte dieſen Wahn nicht überwinden, wie ſich im Kriege mit Darius Hyſtaspis zeigte [33])

Ein

31) Thucyd. 5, 54.
32) Plut. Alex. 16.
33) Herod. 6, 106. 120. Pauſan. 1, 28.

Ein anderes Hinderniß legten die Diabaterien in den Weg. Xenophon beſchreibt ſie. Der König, welcher das Heer der Lacedämonier anführt, opfert zuerſt zu Haus dem Zeus Agetor und den mit ihm verbundenen Göttern; iſt dieß glücklich ausgefallen, ſo nimmt der, welcher die ewige Opferflamme unterhält, Feuer vom Altare, und geht nach der Gränze des Landes voran. Daſelbſt opfert der König wieder dem Zeus und der Athene. Zeigt ſich auch hier gute Vorbedeutung, ſo führt er nun das Heer über die Gränze. Ein bei dieſem Opfer angezündetes Feuer wird den Truppen vorangetragen, während alle Arten von Opferthieren denſelben nachfolgen. Der König verrichtet das heilige Geſchäft nur in der Morgendämmerung, um die Gunſt der Götter gleichſam vorwegzunehmen. Die Unterbefehlshaber und zwei Ephoren ſind dabei gegenwärtig; gleich darauf ertheilt der König ſeine Befehle [34]). Der hiermit verbundene Zeitverluſt war um ſo größer, da die Opfer erſt gleichzeitig mit der Eröffnung des Feldzuges gebracht wurden; entſprachen ſie dem Wunſche des Feldherrn nicht, ſo ließ er das Heer wieder aus einander gehen; es wurden dadurch unnöthige Koſten und Anſtrengungen veranlaßt; man unterbrach ſich für nichts in den Arbeiten des Friedens und erregte die Unzufriedenheit der Bundesgenoſſen; denn wenn dieſe gleich nicht bei den Opfern gegenwärtig zu ſein brauchten, ſo waren ſie doch meiſtens ſchon an dem Sammelplatze angelangt, wenn ſie die Nachricht erhielten, daß man nicht ausziehen werde. Im 13ten Jahre des peloponneſiſchen Krieges

34) Xenoph. de rep. Lac. p. 688. ed. Leuncl.

ges verrichtete Agis bei Leuctra an der Gränze von Laconien die Diabaterien, aber ohne erwünſchten Ausgang; er kehrte nach Sparta zurück, und ließ den Bundesgenoſſen eine andere Zeit beſtimmen, wo ſie ſich zum neuen Feldzuge anſchicken ſollten. Dieſe Zeit kam heran; die Lacedämonier giengen nach Caryä, und in dem Opfer fand ſich wieder ein ungünſtiges Anzeichen; ſie ſtanden daher abermals von ihrem Vorhaben ab, in Argolis einzufallen [35]. Die Gegner benutzten ſolche Gelegenheiten, da nicht immer auch auf ihrer Seite unglücklich geopfert wurde, um ohne Gefahr Vortheile zu erlangen, wenigſtens das Gebiet des Feindes und ſeiner Bundesgenoſſen zu verwüſten.

Aber auch jeder Unternehmung im Felde, wenn ſie von einiger Bedeutung war, den Schlachten, Belagerungen, bei den Lacedämoniern ſelbſt kleinen Gefechten, giengen Opfer vorher, weil man nichts beginnen wollte, ohne ſich der Zuſtimmung und der Hülfe der Götter verſichert zu haben. So die athenienſiſchen Feldherrn vor der Schlacht bei Marathon; Ageſipolis vor der Belagerung von Argos; Ageſilaus in Aſien vor einem Reutertreffen [36]. Pauſanias opferte, als die Schlacht bei Platää bereits ihren Anfang genommen hatte; als die Eingeweide der Thiere ihm nicht zuſagten, befahl er den Lacedämoniern, ihre Schilde vor die Füße zu ſtellen, und ſich gegen den Feind nicht zu vertheidigen; während er aufs neue opferte, kamen die perſiſchen Reuter heran und tödteten viele, „ein ſchrecklicher Zuſtand,

35) Thucyd. 5, 54. 55. 36) Xenoph. Hell. 4, 7. 5, 4.

ſtand, ſagt Plutarch, aber die Herrſchaft, welche die Männer über ſich ausübten, iſt bewunderungswürdig; denn erwartend, wie die Gottheit und der Feldherr entſcheiden würden, ſtanden ſie da in der Reihe, und ließen Pfeile auf ſich abſchießen, und fielen." [37])

Indeß findet man nicht, daß dieſe Opfer, deren eine unendliche Menge angeführt werden könnten, ſo oft einen unglücklichen Ausgang angezeigt, zur Unthätigkeit oder zur Rückkehr gerathen haben, als die Diabaterien. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß ſelbſt die Anführer der Lacedämonier in wichtigen Augenblicken die Ihrigen zu täuſchen ſuchten, und da die heilige Sitte nicht unbeobachtet bleiben durfte, den Muth des Heers durch die Zuſage göttlicher Hülfe zu erhöhen.

Auch Orakel waren von großem Einfluſſe. Wie feſt die Griechen den Ausſprüchen derſelben vertrauten, ſieht man aus dem Betragen der Helicenſer gegen die Jonier. Alle Achäer waren bereit, dieſen die Statue des Poſeidon, um welche ſie baten, verabfolgen zu laſſen, nur die Helicenſer nicht; weil ſie ſich eines alten Orakels erinnerten, wornach ihnen dann Gefahr bevorſtand, wenn die Jonier am Altar des Poſeidon opfern würden, ſo unterſagten ſie den Geſandten, in den Tempel zu gehen. Dieſe giengen dennoch, weil ſie ſich nach dem Ausſpruche der meiſten Achäer dazu berechtigt glaubten; aber die Helicenſer fielen ſie an und plünderten ſie [38]). Es iſt nicht zu läugnen, daß zuweilen durch Orakel Kriege verhütet wurden, indem ſie zu friedlicher

Aus-

37) Ariſtid. 17.
38) Diod. ſic. 15, 49.

Ausgleichung riethen und die Mittel zeigten, wodurch man ſich vereinigen könne; ſo in Aſien, als die Clazomenier und Cymäer über den Beſitz der Stadt Leuce ſtritten [39]): allein da ſie in ſo großem Anſehn ſtanden, wiederum beſonders bei den Lacedämoniern, da man ſie vor dem Kriege und während deſſelben zu befragen pflegte, und ehrgeizige, ſelbſtſüchtige Menſchen dieß benutzten, indem ſie die Prieſterinn beſtachen oder die Worte derſelben beliebig auslegten, ſo wurde dadurch wieder ein verſtändiger Plan und die Befolgung deſſelben ſehr erſchwert. Die Prieſterinn, welche zu Delphi das Orakel verkündigte, ſcheint zu allen Zeiten, für gute und ſchlechte Abſichten, beſtechlich geweſen zu ſein; man wandte ſich unmittelbar an ſie, oder mit Hülfe eines Delphiers; nach Polyän gewann Lycurgus ſie durch Geld, ſeine Geſetze für gut und nützlich zu erklären [40]); die Alcmäoniden bewogen ſie ebenfalls durch Geſchenke, die Lacedämonier zum Kriege mit den Athenienſern zu überreden [41]). Durch eine von Cleomenes erkaufte Antwort der Prieſterinn Perialle verlor Demaratus in Sparta die Königswürde [42]). Lyſander verſuchte es auch, die Prieſterinn zu beſtechen, als er es durchſetzen wollte, daß aus jeder heraclidiſchen Familie die Könige gewählt werden könnten [43]). Und oft findet man Delphier geſchäftig, durch falſche Anzeichen dem zu dienen, welchen ſie, nicht immer aus den lauterſten Gründen, begünſtigten, wie unter andern die Veränderung bewei-

39) Diod. ſic. 15, 18.
40) ſtrat. 1, 16.
41) Herod. 5, 63.
42) Herod. 6, 66. Pauſan. 3, 4.
43) Diod. ſic. 14, 13.

ſet, welche vor der athenienſiſchen Expedition nach Sicilien mit einem Weihgeſchenke durch Raben vorgegangen ſein ſollte [44]). Da die Orakel ſehr zweideutig, Neid, Haß und Ehrgeiz ſehr erfinderiſch waren, ſo konnte man den Werth des vermeinten, aber erkauften Götterſpruchs durch die Auslegung noch erhöhen. Es geſchah von den Feinden des Ageſilaus, welche ihn von der Regierung verdrängen wollten [45]). In Ariſtophanes Rittern wird daher den Athenienſern vorgeworfen, daß ſie auf eine aberwitzige Art nach Orakeln verlange, und Cleon wird beſpottet, weil er von dieſer Schwäche einen ſolchen Gebrauch machte, daß der Demos nie zur Beſonnenheit komme, und das Thörigtſte und Ungerechteſte unternehme [46]).

Auch andere Prophezeiungen ſchienen den Griechen von großer Wichtigkeit. Es gab unter den Eleern drei Familien, welche wegen der Gabe der Weiſſagung berühmt waren, die Jamiden, die Telliaden und die Clytiaden. Die Lacedämonier ließen Tiſamenos, einen der Jamiden, vor der Schlacht bei Platää zu ſich kommen, um ihr Schickſal von ihm zu vernehmen [47]).

Je größer die Aufmerkſamkeit auf Ausſprüche und Anzeichen der Gottheit war, deſto weniger war man bedacht, ſich durch eigene weiſe Thätigkeit den Ausgang einer Unternehmung zu ſichern.

Wie dieſem Uebelſtande die Rückſicht und das Vertrauen auf die Götter zum Grunde lag, ſo liegt auch in dem Beſtreben, in den Schlachten die eigenen Todten

zu

44) Plut. Nic. 13.

45) Diod. ſic. 11, 50.

46) v. 61.

47) Herod. 9, 33. Pauſan. 3, 11.

zu behalten und ſie zu beerdigen, eine edle Anerkennung des Menſchenwerthes, es ſpornte ſelbſt die Krieger, und vermochte, den ſtockenden Kampf aufzuregen: aber dennoch mußte es zu einem planloſen Treiben führen, wenn es das Höchſte, wol gar der Entſcheidungsgrund wurde, wornach ſich ein Theil oder der andere den Sieg zuſchrieb, daß man im Beſitze der eigenen und noch mehr der feindlichen Todten war; und ſo verhielt es ſich bei den Griechen. Nach der Schlacht bei Mantinea rühmten die Athenienſer und deren Bundesgenoſſen, daß ſie die Sieger ſeien, weil ſie ſich der gefallenen Euböer bemächtigt hatten; die Thebaner, in deren Gewalt die lacedämoniſchen Todten waren, ſtellten ebenfalls Trophäen auf.

Dieß verſchob den richtigen Geſichtspunct während der Schlacht; es ging daraus hervor ein Tödten und ſich Tödtenlaſſen, um die Todten zu retten, ohne Umſicht und beſonnene Ueberlegung, wo der Feind Blößen gebe, wo der günſtigſte Ort auf dem Kampfplatze zum Angriffe und der Feind am ſchwächſten ſei; ſelbſt das Gefühl empörte ſich, wenn man Menſchen um Todter willen, die nichts mehr entſchieden, nichts mehr empfanden, ſich einander morden ſah. Man beraubte ſich durch die Aengſtlichkeit, mit welcher man die Todten zu ſammeln und zu beerdigen ſuchte, der ſchönſten Früchte des Sieges, zumal wenn man durch das Geſetz die Vernachläſſigung dieſer Pflicht ſo hart verpönte, als in Athen. Das Schickſal der Feldherrn, welche bei den arginuſiſchen Inſeln commandirt hatten, ſchreckte auf eine lange Zeit alle andern; ſie gaben die größten und ſicher-

ſicherſten Vortheile auf, um nur nicht in Strafe zu verfallen. Chabrias hätte nach der Schlacht bei Naxos leicht die ganze feindliche Flotte vernichten können, wenn er nicht aus Furcht vor Exil oder Tod befohlen hätte, die Leichname aus dem Meere aufzunehmen und zu begraben. Da er hierauf Zeit und Sorge verwandte, ſo konnte Pollis die Reſte der lacedämoniſchen Flotte in Sicherheit bringen [48]).

Es iſt auch wol nur für Superſtition zu halten, wenn die Aengſtlichkeit, mit welcher die Griechen, am meiſten aber die Lacedämonier, ihre Feſte feierten, ſie hinderte, ins Feld zu eilen, wenn die Umſtände es erforderten. Wie ließ ſich vernünftigerweiſe da auf glücklichen Erfolg rechnen, wo, wie in Sparta nach der Schlacht bei Salamis [49]), der Augenblick, in welchem man anfing, thätig zu werden, von dem Ende eines Feſtes abhing. Xerxes gelangte nach Pylä, weil die Lacedämonier nur eine kleine Schaar vorausgeſchickt hatten, ihn aufzuhalten, da ſie die Carneen nicht vernachläſſigen wollten [50]). Die Athenienſer würden Pylos nicht haben befeſtigen können, wenn nicht die Lacedämonier, früh genug von der Ankunft des Feindes unterrichtet, die Feier eines Feſtes, worin ſie gerade begriffen waren, hätten vollenden wollen [51]). Die Syracuſaner beſetzten die Wege nicht, auf welchen die Athenienſer entrinnen konnten, weil ſie das Feſt des Hercules feierten [52]); und die Achäer verloren Argos, weil ſie alle Sorge auf die nemeiſchen Spiele verwandten, und indeß Cleomenes Unternehmungen

gen

48) Diod. ſic. 15, 55.
49) Herod. 91, 7. 11.
50) Id. 7, 206.
51) Thucyd. 4, 5.
52) Diod. ſic. 13, 18.

gen nicht beachteten [53]). Die Expedition der Peloponneſier nach Chios im peloponneſiſchen Kriege, welche von der größten Wichtigkeit war, weil ſich der Abfall aller athenienſiſchen Bundesgenoſſen in Aſien und auf den Inſeln als Gewinn derſelben hoffen ließ, wurde dadurch völlig vereitelt, daß die Corinthier der iſthmiſchen Spiele wegen einen Aufenthalt veranlaßten; als die Flotte endlich auslief, wurde ſie von den Athenienſern, welche indeß Nachricht bekommen hatten, ſo beſchädigt, daß ſie nicht weiter gebraucht werden konnte [54]). So viel die Achäer von den Aetoliern zu fürchten hatten, ſo gaben ſie ſich doch völlig ſorglos im Kriege mit ihnen der Feier der Heräen und der nemeiſchen Spiele hin; während dem landeten die Römer unter P. Sulpicius zwiſchen Sicyon und Corinth, und verwüſteten die dortige ſehr fruchtbare Gegend; die Aetolier bemächtigten ſich der Stadt Dyme und ſammelten ihre vorher von Philipp dem Jüngern geſchwächten Streitkräfte [55]).

Man verließ den Kriegsſchauplatz, auch wenn es nicht ohne den größten Nachtheil geſchehen konnte. In der Schlacht bei Mantinea im peloponneſiſchen Kriege eröffneten ſich den Lacedämoniern für die nächſte Zeit die beſten Ausſichten; die Athenienſer, die Argiver und Eleer waren zerſtreut, die beiden athenienſiſchen Heerführer gefallen; Agis dagegen konnte ſchnell Verſtärkungen an ſich ziehen, da der andere ſpartaniſche König bei Tegea bereits mit Hülfsvölkern angelangt war; allein die Zeit der Carneen nahte heran, und beide Könige eilten

53) Plut. Cleom. 17.
54) Thucyd. 8, 8 — 10.
55) Liv. 27, 30 — 33.

ten nach Sparta zurück, um bei dieſem Feſte gegenwärtig zu ſein. Die Geſchlagenen konnten ſich nicht allein wieder ſammeln, ohne im mindeſten verfolgt oder beunruhigt zu werden, ſondern ſogar Epidaurus belagern. Unter den Lacedämoniern waren wieder die Amycläer in der Feier der Feſte am ſorgfältigſten. Sie kehrten in ihr Vaterland zurück, ſie mochten im Lager oder auf dem Marſche ſein, um ihnen beizuwohnen, beſonders den Hyacinthien. Sie wurden dadurch nicht allein ſelbſt dem Feldherrn entzogen, ſondern auch die, welche ihnen das Geleit zu geben pflegten, und ein wachſamer Feind wußte die Gelegenheit zu benutzen, um die Amycläer, wenn die andern ſie verlaſſen hatten, oder dieſe anzufallen, oder indeß einen Angriff auf das Heer zu machen, das ſich in dieſer Zeit gewöhnlich ohne hinlängliche Reuterei befand. Das Letzte geſchah nicht lange nach dem peloponneſiſchen Kriege bei Corinth, wo der größte Theil der Lacedämonier aufgerieben wurde [56]).

Da der Feſte der Griechen viele waren, ſo mußten auch häufige Behinderungen im Felde daraus entſtehen; aber eben ſo nachtheilig war es, daß man auch in ungewöhnlichen oder Staunen erregenden Naturerſcheinungen (τερατα) Winke der Götter ſah, Zeichen von ihrer Gnade oder Ungnade, zumal da jene doch mehr in einer gewiſſen Ordnung gefeiert wurden, dieſe aber in jedem Augenblicke Statt finden konnten. Ein Erdbeben, ein Gewitter, eine Sonnen- oder Mondfinſterniß vermochte den Arm der Kämpfenden plötzlich zu lähmen, und einem ganzen Feldzuge ein Ende zu machen. Unzählig ſind

56) Xenoph. Hell. 4, 5.

ſind die Beiſpiele, wo Heere, ſchon auf dem Marſche, oder im feindlichen Lande, nach dem Ihrigen zurückkehrten, weil ein Erdbeben ſie warnte, weiter zu gehen. In der That aber wurde durch eine ſolche Demonſtration, worin ſich der Angriff verwandelte, der Feind gewarnt und muthig gemacht; er erkannte, was man über ihn beſchloſſen hatte, und hielt Zögern und Zurücktreten, wenn es auch keine andere Urſach hatte, als abergläubiſche Bedenklichkeit, für einen Beweis von Schwäche und Furcht; man glaubte das Betragen eines Prahlers wahrzunehmen, der zittert, wenn man die Herausforderung angenommen, und Vorwand ſucht, ſich aus dem Handel zu ziehen. Denn nicht alle Griechen ließen ſich von jener Vorſtellung gleich ſehr beherrſchen, ſondern am meiſten die Lacedämonier. Während dieſe einſt auf einem Zuge nach Argos, durch ein Erdbeben geſchreckt, ihren Marſch bei Eleonä einſtellten, griffen die Argiver Thureatis an, und eine Beute von 25 Talenten war der Lohn ihrer Unbefangenheit [57]).

Die Lacedämonier ſchadeten ſich durch dieſe Schwäche nicht allein im Felde, ſondern auch in der Zeit äußerer Ruhe. Der Mißvergnügte glaubte ſeinen Unwillen nicht länger verbergen, der Aufrührer nicht länger ſchweigen zu müſſen, wenn er ſie bei einer ungewöhnlichen Naturerſcheinung zittern ſah. Ein Erdbeben gab den Heloten, Thuriaten und Aethienſern den Muth, ſich gegen ihre Unterdrücker zu erheben, und den blutigen Kampf zu beginnen, welcher erſt nach zehn Jahren geendigt wurde. Und welche Stimmung mußte es über ihre

57) Thucyd. 6, 95.

ihre Bundesgenoſſen verbreiten, wenn dieſe im Vertrauen auf die Hülfe, welche ſie verſprochen hatten, etwas unternahmen, und dann allein gelaſſen wurden, wie die Thaſier, weil Neptun die Erde erſchütterte [58]).

Eine gleiche Wirkung brachten Sonnen- und Mondfinſterniſſe hervor. Nicht jeder Feldherr hatte Anſehn, Geiſtesgegenwart und Erfindſamkeit genug, um in dem Augenblicke, wo eine ſolche Erſcheinung ſein Heer mit Furcht erfüllte, durch ein ſchnell erſonnenes ſinnliches Mittel die Gemüther zu heilen. Pericles beruhigte die Seinigen, als ſie beim Auslaufen der Flotte die Sonne ſich verfinſtern ſahen, dadurch, daß er ſeinem Steuermanne vermittelſt eines Mantels, den er ihm vor das Geſicht hielt, das Ereigniß erklärte [59]). Pelopidas konnte bei einer Sonnenfinſterniß nur die Miethtruppen und 300 Thebaner beſtimmen, ihm gegen Alexander von Pherä zu folgen [60]). Die Syracuſaner, mit welchen Agathocles einſt, von den Carthaginienſern verfolgt, ſechs Tage auf dem Meere umherirrte, geriethen in Verzweiflung, als es plötzlich am Tage ſo dunkel wurde, daß man die Sterne ſehen konnte [61]). Da man in dieſen Erſcheinungen Zeichen von dem Zorne der Götter ſah, ſo war die Furcht um ſo größer, wenn man ſich einer ſchlechten Abſicht bei einer Unternehmung bewußt war; ſo jene Syracuſaner, welche mit dem Tyrannen ihre Mitbürger verlaſſen hatten. Hatte ſich aber auch der Feldherr dem Wahne ergeben, ſo waren Schmach und Unglück kaum vermeidlich, wie das Schickſal der

Athe-

58) Thucyd. 1, 101.
59) Plut. Pericl. 35.
60) Id. Pelop. 51.
61) Diod. ſic. 20, 5.

Athenienſer unter Nicias in Sicilien beweiſet, und mit Recht tadelt Polybius Nicias mehr als ſeine Untergebenen [62]).

So waren alſo die Griechen in dieſer Rückſicht den Barbaren, von deren Unwiſſenheit ſie mit Verachtung ſprachen, gleich; ſie wurden ſogar an richtiger Einſicht und an Geneigtheit, derſelben zu folgen, von ihnen übertroffen. Im Kriege der Römer mit Perſeus wurden die Macedonier durch eine Mondfinſterniß in Schrecken geſetzt; es verbreitete ſich unter ihnen das Gerücht, ſie zeige das Verſchwinden des Königs an: den Römern aber, welche gewohnt waren, alles, was ihnen beförderlich ſein konnte, zu benutzen, wuchs der Muth in dem Maaße, als er den Feinden geſunken war [63]). Wahrſcheinlich iſt dieß daſſelbe Ereigniß, von welchem Livius ſpricht: „C. Sulpicius, ein Gallier und Kriegstribun, erklärte mit Erlaubniß des Conſuls P. Aemilius dem Heere, in der nächſten Nacht von der zweiten bis zur vierten Stunde werde ſich der Mond verfinſtern; es möchte dieß niemand für ein Wunderzeichen halten. Man könne es vorherwiſſen und vorherſagen, da es nach der Ordnung der Natur zu beſtimmten Zeiten geſchehe. Wie es nun niemandem auffalle, wenn bald der volle Mond, bald ein kleines Horn deſſelben ſcheine, weil Auf- und Untergang der Sonne und des Mondes zu gewiſſen Zeiten erfolge, ſo dürfe es auch nicht als ein Wunderzeichen angeſehen werden, wenn der Mond, von dem Schatten der Erde verborgen, ſich verdunkle. Die

62) Polyb. 9, 18.
63) Id. nach e. Fragm. in Suid.

Die Mondfinſterniß erfolgte zu der genannten Stunde; die Römer ſtaunten über die Weisheit des Galliers, aber ſie erhielten es über ſich, ſeinen Worten zu glauben. Die Macedonier und ihre Seher dagegen zweifelten nicht, daß der Untergang des Reiches von den Göttern beſchloſſen ſei; Geſchrei und Geheul erfüllte ihr Lager, bis der Mond wieder ſeine natürliche Geſtalt angenommen hatte." [64])

Der Glaube, daß Gewitter Anzeichen und Vorbedeutungen enthielten, war darum noch gefährlicher, als die Furcht vor Erſcheinungen von jener Art, weil Gewitter häufiger ſind, und die Griechen ihre Feldzüge meiſtens auf die warme Jahrszeit beſchränkten. Auch durch dieſen Wahn gab man dem Feinde, wenn er ihn nicht theilte, eine tödtliche Waffe in die Hand. Die Athenienſer unter Nicias in Sicilien machten einen Verſuch, den Uebergang über einen abhängigen und befeſtigten Hügel bei Syracus zu erzwingen, um ſich zu retten. Die Schwierigkeit, welche aus der Beſchaffenheit der Gegend entſtand, und ein Regen von Pfeilen nöthigten ſie, ſich zurückzuziehen. Kaum hatten ſie angefangen, neue Kräfte zu ſammeln, als Donner und Bliß, mit einem ſtarken Regen verbunden, den Zagenden den letzten Muth nahm, obgleich die Jahreszeit die Erſcheinung vollkommen erklärlich machte. Während ſie dem Schauſpiel voll Schrecken zuſahen, ſchickte Gylippus ihnen einen Theil ſeines Heers in den Rücken, ſo daß ſie am andern Tage von allen Seiten angegriffen wurden [65]).

Es

64) Liv. 44, 37.
65) Thucyd. 7, 79.

Es iſt dem Mißbrauche, welchen die Politik von der Schwäche des Volkes machte, um augenblickliche Vortheile daraus zu ziehen, und der Verblendung der Anführer ſelbſt zuzuſchreiben, daß die Superſtition eine ſolche Gewalt über die griechiſchen Heere ausübte. Schon in einem Kriege, in welchem dieſelben längere Zeit im Felde waren, verringerte ſich ihr Einfluß von ſelbſt, weil es nicht an Erfahrungen fehlen konnte, welche den Wahn in ſeiner Nichtigkeit erſcheinen ließen. Unter den Athenienſern in Sicilien fürchteten ſich die am meiſten, als während einer Schlacht ein Gewitter entſtand, welche zum erſten Male vor dem Feinde waren; ihre ältern Waffenbrüder glaubten etwas Natürliches zu ſehen, von welchem der Ausgang des Kampfes nicht abhange[66]). Es war demnach keineswegs unmöglich, der Wahrheit und Beſonnenheit auch bei der niedern Volksclaſſe Eingang zu verſchaffen.

Am wenigſten möchte es ſich endlich wol entſchuldigen laſſen, wenn Feldherrn ſich von Träumen leiten ließen. Bei jeder Erſcheinung, welche allen im Heere bemerklich wurde, war es ſchwierig, der Ueberzeugung Aller entgegen zu handeln, oder auch nur ſich darüber zu erheben. Träume aber konnten verborgen bleiben, wie ſie im Verborgenen wirkten. Es war eine nur geringe Aufmerkſamkeit erforderlich, um zu ſehen, daß dieſe Erſcheinung aus der Seele ſelbſt hervorgieng, nicht das Werk einer Gottheit war. Wie ſollte dem Feldherrn nicht von Schlachten und Siegen träumen, da der Gedanke

66) Thucyd. 6, 70.

danke an Krieg, und der Wunſch, den Feind zu beſiegen, ihn ganz beſchäftigte.

Je mehr man auf Anzeichen achtete und ihnen vertraute, deſto weniger war man geneigt, ſich von den moraliſchen und phyſiſchen Streitkräften des Gegners und von ſeinen Planen zu unterrichten, und beſonders die Fähigkeiten und Erfahrungen, die Vollkommenheiten und Schwächen derjenigen zu unterſuchen, welche das feindliche Heer anführten. Polybius macht dieß jedem Feldherrn zur Pflicht [67]). Hannibal gewann die Schlacht am thraſimeniſchen See, weil er die ſtürmiſche Gemüthsart des römiſchen Conſuls Flaminius kannte und benutzte [68]). Nicht lange nachher ſiegte er auf eine ähnliche Art über den M. Minucius Rufus [69]). Die Olynthier dagegen gingen ahndungslos und ohne Vorſicht dem Schickſale entgegen, welches Philipp von Macedonien ihnen bereitete, weil ſie wähnten, er wolle ihnen nur zur Begründung eines Städtevereins behülflich ſein. Nicht weniger ereilte die Thebaner das Verderben, da ſie es nicht für nöthig erachtet, über den Sohn des gefürchteten Philipps, den Erben ſeiner Macht und ſeines Einfluſſes unter den Griechen, ſchon früh Erkundigungen einzuziehen. Sie begannen den Kampf, während Alexander verſicherte: er wolle Demoſthenes, welcher ihn einen Knaben genannt, als er mit den Illyriern und Triballern Krieg geführt, in Theſſalien zum Jünglinge geworden, vor den Mauern von Athen als Mann erſcheinen [70]). Auch Philipp den Jüngern verachteten die

67) 5, 82.

68) Id. 5, 85.

69) Id. 5, 104—116. Liv. 22, 24.

70) Plut. Alex. 11.

die Griechen, als er die Regierung antrat, weil ſie ihn für ſchlechter und für ſchwächer hielten, als er war.

Wohl nicht alle griechiſche Feldherrn möchte der Vorwurf treffen, daß ſie ihren Feind nicht gekannt hätten. Lyſander errang ſeine Trophäen, weil es ihm nicht entgieng, wo ſeine Gegner wegen unbeſonnener Leidenſchaft oder wegen Sorgloſigkeit verwundbar waren. Aber wenige ſahen das Verborgene, das Feinere; und wie ſchwer es war, das Volk von dem zu überzeugen, was ein kluger Demagog oder Feldherr erkannt hatte, bewieſen Demoſthenes philippiſche und olynthiſche Reden.

Leichter ſcheint es, ſich von den phyſiſchen Streitkräften des Feindes zu unterrichten. Aber auch daran ließen es die Griechen häufig fehlen; ſie hielten die feindliche Macht für zu gering, die ihrige aber ſchätzten ſie über die Gebühr.

Die Lacedämonier begnügten ſich im peloponneſiſchen Kriege eine lange Zeit, Attica zu verwüſten, überzeugt, daß ſie die ſtolze Nebenbuhlerinn dadurch zur Unterwerfung bringen würden; ein faſt zehnjähriger Kampf war erforderlich, ehe ſie von dieſem Wahne zurückkamen, und nun ſehnten ſie ſich nach Frieden [71]). Das Volk in Athen kannte Sicilien, deſſen es ſich bemächtigen wollte, ſo wenig, daß es ſich weder von der Größe dieſer Inſel, noch von der Zahl der Barbaren und Griechen, welche ſie bewohnten, Rechenſchaft geben konnten; umgekehrt hatten auch die Syracuſaner und deren Bundesgenoſſen eine irrige Anſicht von dem Zuſtande der atheniensiſchen Macht. Nur wenige in Griechenland wa-

71) Thucyd. 5, 14.

waren anderer Meinung, als man die Athenienſer nach ihrer Niederlage in Sicilien für rettungslos verloren hielt. Feinde und Bundesgenoſſen wurden kühn genug, diejenigen zu verſpotten, deren Rache man nicht mehr fürchtete und nur zu bald empfinden mußte. Denn Nicolaus ſah recht, als er ſeine Landsleute, die Syracuſaner, warnte, die Gefangenen der Athenienſer zu verletzen: Athens Kräfte, ſagte er ihnen, ſind nicht erſchöpft; denn darin zeichnet es ſich vor allen andern aus, daß es im Unglücke am mächtigſten wird, und ſich nie zu dem entſchließt, was Kleinmuth verräth [72]).

Dieſe mannichfaltigen Erfahrungen konnten die Griechen nicht bewegen, dann wenigſtens mehr Klugheit und Vorſicht zu beweiſen, als ſie mit den Römern in Berührung kamen. Sie kannten weder die Verfaſſung noch die Macht derſelben. Die meiſten unter ihnen hielten die römiſche Verfaſſung für vollkommen ariſtocratiſch, weil ſie nur auf die Berichte ihrer Geſandten hörten. Dieſe erſchienen in dem Senate; hier entledigten ſie ſich ihrer Aufträge, ſo wie ſie hier die Antwort erhielten. Daher hatten ſie bei ihrem meiſtens kurzen Aufenthalte in Rom nicht Gelegenheit, zu bemerken, welchen Antheil das Volk an der Staatsverwaltung nahm. Wie oft würden ſie ſchon daraus haben Vortheil ziehen können, wenn ihnen nicht entgangen wäre, daß die Tribunen ſich ein großes Anſehn angemaßt hatten [73]). Zum Theil war ihnen auch ein gewiſſer Klugheitsdünkel hinderlich. Sie verachteten die Geſetze und Einrichtungen der Barbaren, wie dieſe ihre Künſte und Wiſſenſchaf-

72) Diod. ſic. 13, 25.

73) Polyb. 6, 11.

ſchaften verſchmähten. Aber die Römer wollten die Welt beherrſchen; dieſes Ziel konnten ſie erreichen, ohne griechiſche Bildung zu beſitzen; den Griechen dagegen drohte Verluſt der Freiheit, und doch zögerten ſie, ihre Verfolger kennen zu lernen. Sie wurden in der erſten Zeit durch mancherlei Umſtände in der Meinung beſtärkt, als hätten ſie nichts von den Römern zu fürchten. Die Geſchichte derſelben war ihnen unbekannt; ſie wußten nicht, wie ſie ihre Macht geſchaffen, ſie nach und nach vermehrt und ihren Wirkungskreis erweitert hatten; welch' eine unerſchöpfliche Fülle von politiſcher Erfindſamkeit, von Muth und Ausdauer in der Ausführung der kühnſten Plane ihnen beiwohne: da erfuhren ſie, und Philipp ermangelte nicht, es freudig zu verkündigen, Hannibal habe glänzende Siege in Italien erfochten und Rom zittere für ſeine Erhaltung; das Bündniß, welches die Römer mit den Aetoliern geſchloſſen, ſchien kaum einige Beachtung zu verdienen, denn ſie konnten weder ihr Verſprechen erfüllen, Acarnanien zu erobern, noch verhindern, daß die Aetolier wiederholt von Philipp geſchlagen wurden. Es blieb ihnen verborgen, was ſich auf den erſten Blick ergeben mußte, daß die Römer ſich vertheidigen, nicht erobern wollten; daß ſie Philipp jetzt nur zu beſchäftigen ſuchten, um ihn zu einer günſtigern Zeit zu überwinden. Daher feierte man ſorglos die nemeiſchen Spiele. Als aber die Römer durch den Sieg bei Zama Muße und Kraft bekommen hatten, den Krieg in Griechenland mit Nachdruck fortzuſetzen, da ſank Philipp ſchnell von ſeiner Höhe hinab, und den Griechen blieb nichts übrig, als ſich um die Gunſt der

Sieger zu bewerben. So verloren die Griechen ihre Freiheit, ohne auch nur einen kräftigen Verſuch gemacht zu haben, ſich zu retten; ihre Verblendung hinderte ſie, ſich zum Kampfe zu rüſten; ſie lernten ihre Unterdrücker kennen, als ſie die Geißel derſelben fühlten.

Die Folgen eines ſolchen planloſen Treibens im Kriege liegen eben ſo deutlich zu Tage, als die Urſachen. Wo kein Plan gemacht wird, oder wo er auf einſeitigen Anſichten und unrichtigen Vorausſetzungen beruht, da wiegt man auch die Mittel nicht ab, deren man bei ſeinen Abſichten bedarf; man will alles, und erreicht nichts; man beginnt, und kann nicht vollenden; man reizt, und möchte zurücktreten, wenn der Gegner ſich einfindet; man droht und erſchrickt, wenn es beleidigt hat. Dadurch bekommt der Andere Muth, Vorſchriften und Geſetze zu geben, ehe noch die Kräfte ſich gemeſſen haben.

Philipp hatte dadurch ſeinen Wunſch, in Italien Eroberungen zu machen, bekannt, daß er bald nach der Schlacht bei Cannä ſeine Flotte nach Apollonia führte. Sein übereilter Rückzug bei der erſten Nachricht, daß einige römiſche Schiffe ſeinen 100 Fahrzeugen Widerſtand leiſten würden, bewies, daß er die Schwierigkeit dieſer Unternehmung wenig bedacht hatte, und weder Muth noch Klugheit genug beſaß, ſie zu überwinden. Die Römer durchſchauten ihren Feind in dem Augenblicke, wo er ſich ihnen als ſolchen ankündigte.

Weil ſich die Griechen in ihren Kriegen weit mehr von unglücklichen Erſcheinungen und von ihrem Herzen als von dem Verſtande leiten ließen, ſo folgten ſie jedem,

dem, der eine ſcheinbar ſichere und viel verſprechende Unternehmung in Vorſchlag brachte, mochte ſie immer mit einer andern ſchon begonnenen und wichtigern unverträglich ſein. Sonſt würden die Athenienſer im peloponneſiſchen Kriege wohl nicht verſucht haben, Sicilien zu erobern. Nicht der Erfolg dieſes Verſuches, der Verluſt einer großen Flotte und eines tapfern Heers, kann über die Unzuläſſigkeit deſſelben entſcheiden, ſondern die Art, wie man ſich dazu entſchloß, würde ihn verwerflich machen, auch wenn die glänzendſten Siege ihn gekrönt hätten. Es iſt nur der Langſamkeit und Unentſchloſſenheit der Lacedämonier beizumeſſen, wenn die Athenienſer ſich nicht ſchon durch dieſe Expedition den Ruin zuzogen, welchen die Schlacht bei Aegospotamos ihnen bereitete.

Eines gleichen Fehlers machten ſich die Lacedämonier im thebaniſchen Kriege ſchuldig. Sie hätten nach der Schlacht bei Leuctra alles aufbieten ſollen, die Peloponneſier durch Schwur und Liebe mit ſich zu vereinigen; aber ihre Vorfahren hatten immer nach dem Beſitze von Arcadien geſtrebt, und ſo ſtrebten auch ſie darnach, und auch jetzt. Ihr Angriff zerſtörte ſogleich ihr Bündniß im Peloponneſe, und öffnete ihren größten und furchtbarſten Feinden, den Thebanern, den Eingang.

Dennoch hätte oft etwas bedeutendes geſchehen können, wenn die Griechen ſich auch von ihrem erſten Plane entfernten oder im Allgemeinen ohne Plan handelten, wenn ſie bei ſolchen zufällig veranlaßten Nebenunternehmungen mit Beſonnenheit und Ausdauer verfahren

wären. Allein ihr Halbhandeln und zerſtreutes Wirken erſtreckte ſich auch darauf, und ſo beraubten ſie ſich nicht ſelten auch hier des Preiſes. Die Geſchichte der Expedition, welche die Athenienſer Nicias nach Sicilien nachſandten, giebt das Nähere. Man erinnere ſich ferner an den Feldzug der Athenienſer nach Aegypten, als ſie die Herrſchaft des Inaros gegen Artaxerxes befeſtigen wollten. Sie verloren ihr Heer und eine große Anzahl von Schiffen, und Cyprus, welches ſie dieſer Unternehmung wegen verlaſſen hatten, blieb unbeſiegt [74]). Phormio's Niederlage im criſſäiſchen Meerbuſen, im dritten Jahre des peloponneſiſchen Krieges, hatte keinen andern Grund, als daß die 20 athenienſiſchen Schiffe, welche zu ihm ſtoßen ſollten, zuvor an einem Kriege der Cretenſer Theil nehmen mußten [75]).

Bei dieſem Halbhandeln und Hingeben an Zufälligkeiten war es unvermeidlich, daß man die rechte Zeit vorüberließ, wo etwas hätte geſchehen können oder ſollen; zumal ſpäter, wo Vergnügungsſucht, Neigung zur Unthätigkeit und Mangel an innerer Kraft das Uebel verſchlimmerten. „Wir kommen immer zu ſpät, klagt Demoſthenes, während wir Vorbereitungen machen, wird das verloren, weshalb wir uns rüſten, oder wir lernen dann, wenn es zur Sache kommt, einſehen, daß wir nicht ſtark genug ſind." [76])

Wenn nur ein ruhig überdachter Plan es mit ſich bringen kann, daß man über den Angriff, welchen man ſelbſt unternimmt, nicht vergißt, ſein eigenes Land zu ſichern,

74) Thucyd. 1, 104. 109. 110.
75) Id. 2, 69. 84.
76) 1. Philipp. p. 36.

ſichern, ſo mußten die Griechen auch in dieſer Rückſicht großen Gefahren ausgeſetzt ſein. Denn nur mit der Gegenwart beſchäftigt, mit dem Orte oder der Gegend, deren ſie ſich gerade zu bemächtigen gedachten, unterließen ſie oft, den Feind zu beobachten, Vorkehrungen zu treffen und bedrohte Puncte zu ſchützen. Dieß war beſonders den Athenienſern nachtheilig, weil ihre Beſitzungen ſehr zerſtreut lagen. Keine Stadt in Thracien war von größerer Wichtigkeit für ſie, als Amphipolis; es war befeſtigt, verſorgte die Athenienſer mit Schiffsbauholz, der Strymon und das nahe Meer begünſtigten ſeinen Handel; überdieß ließ ſich vorausſehen, daß viele dem Beiſpiele dieſer Stadt nachfolgen würden, wenn ſie abfiele. Dennoch kümmerten ſich die Athenienſer wenig um ſie, als Braſidas mit 1700 Mann nach Thracien gezogen war, und mehrere Städte ihm gezwungen oder freiwillig die Thore öffneten. Er war im Anfange des achten Jahres des peloponneſiſchen Krieges angelangt, und gegen Ende deſſelben war Amphipolis noch nicht in Vertheidigungsſtand geſetzt; man ſchien ſogar nicht zu wiſſen, daß es Parteien darin gab, wovon die eine voll Begierde war, den Feind aufzunehmen.

Noch furchtbarer wurden die Folgen der Unbedachtſamkeit, wenn die Griechen mächtige Bundesgenoſſen verloren, weil ſie die Wichtigkeit derſelben, den Ausſchlag, welchen ſie in einem Kriege zu geben vermochten, nicht einſahen, und bei glücklichen Fortſchritten, aus Unbekanntſchaft mit den Kräften des Feindes, ihrer entbehren zu können glaubten. Das leicht zu vergeſſende

de Unrecht, oder der unbedeutende Schaden, welcher ihnen vielleicht von den Verbündeten zugefügt wurde, erregte ihren Unwillen; ſie handelten in Leidenſchaft, erwiederten die Beleidigung, und beraubten ſich dadurch der Hülfe. Phocion ſagte daher: die athenienſiſchen Feldherrn verſtänden es, die Athenienſer ſelbſt denen verhaßt zu machen, welche ohne ihre Hülfe keine Hoffnung zur Rettung hätten [77]. Auch die Lacedämonier, welche ihre Leidenſchaften am meiſten beherrſchen zu können glaubten, waren von dieſer Verſündigung gegen ſich ſelbſt nicht frei. Braſidas beleidigte auf dem Zuge gegen die Lynceſtier Perdiccas, obgleich ihm an der Freundſchaft deſſelben ſehr viel gelegen ſein mußte.

Oft war die Verfeindung der Bundesgenoſſen eine Folge der Willkührlichkeiten, welche ſich die Heerführer im Felde erlaubten, weil ſie theils durch die Befehle, welche ſie erhielten, an ein regeloſes halbes Handeln gewöhnt wurden, theils leicht einen Grund zur Entſchuldigung finden konnten, wenn man ſie deshalb verantwortlich machte; denn es war ſchwer, den Gang ihrer Unternehmungen genau zu verfolgen, und ihnen nachzuweiſen, wo ſie ſich etwas angemaßt hatten, ihnen darzuthun, daß ſie zu ihrem Vortheile aus Privatabſichten, nicht zum Beſten des Staates gehandelt; ſelbſt gegen den Vorwurf verabſäumter Anfrage ließ ſich einwenden, daß Verzug nicht zuläſſig geweſen ſei, wenn man den Preis nicht habe verlieren wollen.

Um die Athenienſer den Lacedämoniern zu verfeinden, und ſich zu gewinnen, veranlaßten die Böotarchen Pe-

77) Plut. Phoc. 14.

Pelopidas und Gorgidas, oder nach Plutarch Pelopidas und Mello, den Harmoſten Sphodrias, einen Spartaner von großem Ehrgeize und beſonderer Tapferkeit, durch Ueberredung und Beſtechung, von Thespiä, wo er ſtand, einen Verſuch auf den Piräeus zu machen. Er fiel in der Nacht in Attica ein und kam bis in die Nähe von Eleuſis; hier glaubte er von den Athenienſern bemerkt zu ſein; er begnügte ſich daher, die Gegend zu plündern, und kehrte zurück. Die Lacedämonier beſchloſſen, ihn mit dem Tode zu beſtrafen, da die Athenienſer von jetzt an eifrige Bundesgenoſſen der Thebaner wurden, aber Ageſilaus rettete ihn. Sphodrias hatte dieſen Schritt gewagt, um Phoebidas nachzuahmen, und gleichen Ruhm zu erhalten, da dieſer nach eigenem Gutbefinden und ungeſtraft nicht lange vorher die Cadmea beſetzt hatte. Schon hierdurch ſtrafte ſich alſo die Ungerechtigkeit der Lacedämonier, aber auch die Sitte, von einer Unternehmung planlos zur andern überzugehen.

Die Athenienſer pflegten dergleichen eigenmächtige Handlungen ihrer Feldherrn ſtrenge zu ahnden; aber die Macht der Gewohnheit trug dennoch, ſelbſt bei berühmten Männern, den Sieg davon; noch weniger konnten andere widerſtehen, wenn eine günſtige Gelegenheit ſie einzuladen ſchien, ſich oder ihrem Vaterlande einen Vortheil zu verſchaffen, wenn auch ein größerer Nachtheil damit verbunden war. Zwei Athenienſer, welche mit einem kleinen Heere an der Gränze von Böotien ſtanden, eilten den Thebanern zu Hülfe, welche die Lacedämonier aus dem Lande vertreiben wollten; ſie waren durch keinen Volksbeſchluß dazu berechtigt, und

wur=

wurden deshalb angeklagt und beſtraft. Zu einer Zeit, wo Corcyra im Aufſtande war, und die Lacedämonier ſich anſchickten, die Einwohner von ſich abhängig zu machen, wurde Timotheus von Athen abgeſchickt, die Inſel zu beſetzen. Er folgte dieſer Weiſung nicht, ſondern begab ſich nach Thracien, wo er viele Städte zwang, ſich mit den Athenienſern zu verbünden, und ſeine Flotte um 30 Schiffe vermehrte. So kam er zu ſpät nach Corcyra.

Demoſthenes legte den Athenienſern die Frage vor: warum mögen wohl alle Feldherrn, welche ihr zu dieſem Kriege ausſchickt, ſich demſelben zu entziehen ſuchen, und lieber für ſich etwas unternehmen [78])? Er ſpielt wahrſcheinlich auf Chares an, welcher ſich zwei Mal dieſes Vergehens ſchuldig machte. Als er Befehl erhalten, nach Amphipolis zu ſchiffen, begab er ſich ſtatt deſſen nach Chios und Rhodus, deren Einwohner er ſo behandelte, daß nicht allein dieſe, ſondern auch die meiſten andern Bundesgenoſſen der Athenienſer abfielen. Mehr Entſchuldigung möchte es verdienen, wenn er in Geldverlegenheiten eigenmächtig die Partei des aufrühreriſchen Satrapen Artabazus ergriff, von welchem er reichlich mit Solde verſehen wurde. Auch billigten die Athenienſer anfangs ſein Verfahren; als aber der König von Perſien drohte, den von Athen abtrünnig gewordenen Bundesgenoſſen 300 Schiffe zu ſchicken, mußten ſie mit dieſen einen nachtheiligen Frieden ſchließen [79]).

Als Polybius niederſchrieb: „es ſei ein Großes zu ſiegen, aber noch größere Kenntniß und Erfahrung ſei nö-

78) 1. Olynth. p. 17.

79) Diod. ſic. 16, 22.

nöthig, um den Sieg zu benutzen; daher ſei die Zahl derer, welche den Feind überwunden, ſtärker, als ſolcher, die aus dem Siege Vortheil zu ziehen verſtanden hätten, " [80]) ſo dachte er wohl vorzüglich an die Griechen, deren Geſchichte dieß auffallend beſtätigt. Der Grund dieſer Erſcheinung möchte wieder in dem Mangel an Plan in den einzelnen Kriegen und in ihrem ganzen politiſchen Syſteme zu ſuchen ſein. Zum Theil freilich lag er auch in ihrer Superſtition und in der Anhänglichkeit an alte Geſetze, welche bei veränderten Umſtänden nicht mehr anwendbar waren.

Sie hatten in jedem Kriege ein Ziel vor Augen, aber ſie waren nicht mit ſich einig, wie nahe oder wie fern es ihnen liege, und welche Wege einzuſchlagen ſeien, um es zu erreichen. Daher wähnten ſie oft, den Preis errungen zu haben, wenn nur die erſten Schritte geſchehen waren. Sie unternahmen zu viel, weil der Beſitz des Höchſten die Frucht eines Kampfes ſein ſollte, oder zu wenig, wenn ſie die Sache leichter glaubten, als ſie war. So handelten ſie, wenn ſie ſich das Principat ſtreitig machten, und auch bei bloßen Eroberungs- oder Vertheidigungskriegen. Wurden ſie angegriffen, ſo begnügten ſie ſich, den Feind zurückzuſchlagen, vielleicht ſeine Aecker zu verwüſten, und für die gehabten Koſten Entſchädigung zu bekommen; und wenn ſie ſelbſt einen Angriff machten, ſo ſchien es hinlänglich, ſich deſſen zu bemächtigen, was ſie zum Kriege veranlaßt hatte. Ob aber ihre Gränzen auch in Zukunft geſichert ſeien, ob ſie ſich eines dauernden Beſitzes des Eroberten erfreuen wür-

80) Polyb. 10, 33.

würden, darüber waren ſie unbeſorgt. Selbſt im Kampfe um das Principat begleitete ſie zwar immer der Wunſch, es zu bekommen oder zu behaupten, nicht aber behielten ſie unverrückt den Weg im Auge, auf welchem ſie einzig die Erfüllung deſſelben hoffen durften. Sie ergaben ſich einem gewiſſen Mechanismus, wie die Lacedämonier, deren einförmige Bewegungen nur von außen Schwung erhalten konnten, oder ſie verloren ſich in einzelne Unternehmungen, wie die Athenienſer, nur darauf bedacht, ſie gelingen zu ſehen, aber unbekümmert, wie viel ſie zum Ganzen wirkten.

Es iſt demnach erklärlich, wie die Griechen nach den glücklichſten Feldzügen, wo es nur der letzten leichten Anſtrengung bedurfte, ihre Heere aus einander gehen ließen, oder nach ihrer Unthätigkeit und der Verkehrtheit ihrer Maaßregeln zu ſchließen, zweifelhaft waren, was weiter zu thun ſei. Sie ſchienen oft nur zu ſiegen, und ſich zu fragen: wozu nun aber?

Es gab allerdings Ausnahmen; Themiſtocles möchte in der Kunſt, Siege zu benutzen, unübertrefflich ſein; aber manche Feldherrn, welche übrigens mit Recht bewundert wurden, zeigten hier eine geringe Vollkommenheit.

Den Lacedämoniern war es beſonders eigen, den Kampf einzuſtellen, wenn der Feind die Flucht ergriffen hatte; das nächſte Ziel war dann erreicht und mithin nach ihrer Meinung genug gethan [81]). Die Alten erzählen, Lycurgus habe ihnen unterſagt, Fliehende zu verfolgen und zu tödten, damit dieſe nicht lieber bleiben und

81) Thucyd. 5, 73.

und ſo lange als möglich Widerſtand leiſten wollten [82]). Stammt dieſes Geſetz von ihm, ſo wollte er wahrſcheinlich dadurch verhüten, daß die Lacedämonier nicht eroberungsſüchtig würden. Mit welchen Nachtheilen mußte es aber verbunden ſein, wenn ſie ihm dann noch darin folgten, als ſie ihrer Eroberungsſucht keine Gränze mehr zu ſetzen wußten? Sie wollten den Zweck ohne die Mittel, Arbeit und Gefahr ohne den Lohn. Erſt in den letzten Jahren des peloponneſiſchen Krieges ſchienen ſie das Widerſprechende in ihrem Verfahren deutlich einzuſehen; Lyſander ehrte jene Vorſchrift nicht, und Sparta hatte großen Gewinn davon.

Aratus überwand Ariſtippus den Tyrannen von Argos; der Tyrann verlor ſein Leben durch die Hand eines Cretenſers, und 1400 ſeiner Söldlinge fielen im Gefechte; dennoch nahm Aratus, deſſen Mannſchaft unverletzt geblieben war, Argos nicht, und Agias und der jüngere Ariſtomachus konnten ſich ungehindert die Herrſchaft über die Argiver anmaßen; ihre Schmeichler ſpotteten des ſchwachen Siegers [83]). Anders Epaminondas. Er ſetzte ſich der Gefahr aus, wegen eines über die Zeit verlängerten Commando's von den Thebanern zum Tode verurtheilt zu werden, um die Vortheile nicht aufzugeben, welche er über die Lacedämonier errungen hatte.

Die Lacedämonier wurden insbeſondere durch ihre große Langſamkeit in Entſchließungen und Handlungen gehindert, dem Feinde auch nach dem Siege ſo viel als mög-

82) Plut. Lycurg. p. 17. B.
83) Plut. Arat. p. 531. B.

möglich zu ſchaden, und überhaupt das Rechte zu wählen und zu ergreifen, und ſich in ihrem Verfahren treu zu bleiben. Es entſtanden ewige Lücken in ihren Unternehmungen, denn ſie ließen die günſtigſte Zeit vorbei, wo ſie oft ohne Schwerdtſchlag hätten Eroberungen machen können, und verloren nicht nur den gewiſſen Vortheil und den Preis langer Anſtrengungen, ſondern ſie ſetzten ſich ſelbſt und ihre Beſitzungen in Gefahr.

Thucydides läßt Archidamus zu ihrer Vertheidigung ſagen: „ſchämt euch der Langſamkeit und des Zögerns nicht, welche man euch am meiſten vorwirft. Euch übereilend möchtet ihr wol deſto ſpäter zum Ziele kommen, weil ihr unvorbereitet ans Werk gienget. Unſere Stadt iſt frei und hat einen großen Ruhm; nur der verſtändigen Beſonnenheit kann dieß zu Theil werden. Denn wir allein ſind im Glücke nicht übermüthig, und im Unglücke erliegen wir weniger als andere. Wir laſſen uns von der Freude über Schmeicheleien, wodurch uns jemand zu gefahrvollen Unternehmungen wider unſere Ueberzeugung bewegen will, nicht hinreißen. Wollte jemand durch Anklagen uns beſtimmen, er würde eben ſo wenig ſeine Abſicht erreichen, wenn er auch unſern Unwillen rege machte. Nicht auf den Fehlern der Feinde beruhen unſere Hoffnungen, ſondern auf unſern wohlüberlegten ſichern Anſtalten." [84])

Dieſe Grundſätze wurden von den Lacedämoniern nicht ſo verſtändig befolgt, als ſie hier ausgeſprochen ſind. Ihre Bedachtſamkeit artete in Unentſchloſſenheit, ihre Beſonnenheit in Trägheit aus; ſie ſelbſt und ihre Bun-

84) Thucyd. 1, 84.

Bundesgenoſſen waren nicht glücklich dabei. Die corinthiſchen Geſandten ſagten in der Bundesverſammlung zu Sparta: „wenn irgend jemand, ſo glauben wir berechtigt zu ſein, unſere Nachbaren zu tadeln. Denn es waltet eine große Verſchiedenheit ob, welche ihr nicht zu bemerken ſcheint; ihr überlegt nicht, von welcher Beſchaffenheit die Athenienſer ſind, mit welchen ihr zu kämpfen gedenkt; wie ganz anders, als ihr. Sie ſinnen immer auf neues, entſchließen ſich ſchnell und handeln auch ſo. Ihr thut nicht einmal das Nothwendige; ſie verſuchen ſich über ihre Kraft, wagen, wo es tollkühn zu ſein ſcheint; in Gefahren verläßt ſie die Hoffnung nicht. Ihr unternehmt weniger, als ihr vermögt, tragt Bedenken, wo ihr nichts zu fürchten habt, und wähnt euch in ewiger Verſtrickung. So ſtehen ſie da, rüſtig, gegen euch Zauderer; ſo ſchwärmen ſie außerhalb ihrer Gränzen umher, während euch kaum ein fremdes Land zu Geſichte kommt. Und dennoch, obgleich eine ſolche Stadt euch gegenüberſteht, zögert ihr, Lacedämonier! Wären die Einwohner derſelben euch ähnlich, dann vielleicht würdet ihr Ruhe behalten; aber eure Einrichtungen ſind altväteriſch gegen die ihrigen." [85]) Und zu einer andern Zeit ſagten die Corinthier in Sparta den Bundesgenoſſen: „wir dürfen es den Lacedämoniern nicht verargen, daß ſie den Krieg noch nicht beſchloſſen, ſondern uns erſt in dieſer Angelegenheit zuſammen berufen haben. Wir, die wir ſchon mit den Athenienſern im Verkehr geweſen, bedürfen der Lehre nicht, daß man ſich vor ihnen hüten müſſe. — Zögert nicht, Bundesge-

85) Thucyd. 1, 70. 71.

genoſſen! die Potidäaten zu rächen, und die Freiheit der Uebrigen zu erhalten. Stimmt für den Krieg. Fürchtet nicht, was anfangs gefahrvoll ſcheint; ſucht euch dadurch einen längern Frieden zu erringen. Krieg ſichert den Frieden; ihn aus Liebe zur Ruhe zurückweiſen, bringt viel größere Gefahr. Laßt uns alle mit vereinter Kraft gegen die Stadt aufſtehen, welche ſich zur Tyranninn von ganz Hellas aufgeworfen hat, dann werden wir ſelbſt ſicher wohnen, und die Hellenen befreien." [86])

Schlaffheit, Gleichgültigkeit gegen das allgemeine Wohl, und Vergnügungsſucht, machten in ſpätern Zeiten andere Griechen den Lacedämoniern ähnlich; am meiſten ſtrafte ſich jenes Gebrechen, als Philipp, der Vater Alexanders, Griechenland zu unterjochen ſtrebte. „Dadurch allein hat Philipp das Uebergewicht über uus," ſagt Demoſthenes, „daß er uns überall zuvorkommt." [87]) Da aber die Lacedämonier mehr als die Uebrigen ſäumten und nachläſſig waren, wenn es der Eile und reger Sorgſamkeit bedurfte, ſo machten ſie auch die unangenehmſten Erfahrungen dieſer Art. Der Abfall der Lesbier von den Athenienſern mißlang, weil der Spartaner Alcidas, welcher ſie mit 40 Schiffen unterſtützen ſollte, gemächlich am Peloponneſe verweilte, und dann erſt bei Jcaros erſchien, als Mitylene von den Athenienſern genommen war. Wie wenig ſein Betragen die Athenienſer entrüſtete, erhellt daraus, daß ſie ihn in demſelben Jahre nach Corcyra ſchickten. Auch der Zweck dieſer Sendung blieb unerreicht, weil er ſich zu langſam bewegte. Während der Rath der

86) Thucyd. 1, 120. 124. 87) π. τ. ἐν Χεῤῥον. p. 55.

der 400 in Athen herrſchte, faßten die Lacedämonier den Entſchluß, die Athenienſer von Euböa zu vertreiben. Sie rüſteten zu dem Ende 42 Schiffe, welche Hegeſandridas nach Eretria führte; die Athenienſer wurden geſchlagen, und Euböa erklärte ſich für unabhängig. Den Athenienſern ſchien kein Mittel zur Rettung übrig zu ſein; ihre Flotte ſtand bei Samos und gehorchte ihnen nicht; die letzten Schiffe, welche ſie aufzubringen vermocht hatten, waren faſt alle vom Feinde genommen oder verſenkt; es fehlte ihnen nicht allein an geſchickten Seeleuten, ſondern überhaupt an Menſchen; in der Stadt war Uneinigkeit und Aufruhr, und Euböa, die ihnen unentbehrlichſte Inſel, hatte ſich von ihnen losgeriſſen. In dieſem Zuſtande erwarteten ſie in jedem Augenblicke einen Angriff auf den Piräeus: es würde den Peloponneſiern leicht geworden ſein, ſich des Hafens zu bemächtigen, wenn ſie unternehmender geweſen wären. Wenn ſie durch die Belagerung die Uneinigkeit in Athen vermehrt, und die Schiffe bei Jonien genöthigt hätten, der Stadt zu Hülfe zu kommen, was der Fall geweſen ſein würde, obgleich das Heer die Oligarchie haßte, ſo würde der Helleſpont, Jonien, die Inſeln bis Euböa, und, ſo zu ſagen, das ganze Reich der Athenienſer ihnen zugefallen ſein. Aber die Lacedämonier waren nicht allein jetzt den Athenienſern ſehr unſchädliche Feinde, ſondern auch bei vielen andern Gelegenheiten. Beide unterſchieden ſich ſehr von einander; jene waren raſch, dieſe langſam, jene unternehmend, dieſe ſchlaff." [88]) Hegeſandridas ließ den günſtigen Augenblick vorbei, und ſeine

88) Thucyd. 8, 96.

ſeine Mitbürger mußten, mit den größten Aufopferungen und Anſtrengungen, nicht ohne ihren Ruhm und ihre Sicherheit gefährdet zu ſehen, das erkaufen, was jeʒt in ſeiner Hand geweſen war.

Im 15ten Jahre des peloponneſiſchen Krieges entſtand ein Aufruhr in Argos. Die Optimaten, welche ſich ſchwach fühlten, baten die Lacedämonier um Hülfe. Nach langem Zögern erſchienen dieſe bei Tegea; ſchon hatte ſich der Zwiſt entſchieden, und die Verbannten konnten ſie nicht bewegen, weiter zu gehen, obgleich die Argiver in der größten Verwirrung waren, und keine Anſtalten zur Vertheidigung gemacht hatten. Sie kehrten nach Laconien zurück. Nach langer Zeit entſchloſſen ſie ſich, einen neuen Feldzug zu machen; allein jeʒt mußten ſie ihre Abſicht verfehlen, da die Argiver ſich aufs engſte mit den Athenienſern verbunden hatten.

Zuweilen ſchien es, als ob das Glück die Unthätigkeit der Lacedämonier unſchädlich machen wollte. Hätte z. B. Thucydides bei Thaſus mehr Schiffe gehabt, ſo möchte Braſidas Amphipolis wol nicht haben nehmen können, da er ſo lange gemächlich im Lager vor demſelben geſtanden hatte.

Wie weit die Griechen entfernt waren, vor jedem Kriege oder Feldzuge einen Plan zu entwerfen, welcher den Eigenthümlichkeiten des Feindes, der Beſchaffenheit ſeines Landes, ſeines Heers und ſeiner Hülfsquellen entſprach, erſieht man aus der unter ihnen allgemein üblichen Sitte, Verwüſtungskriege zu führen. (ἀγειν, φερειν, κερειν, τεμνειν, δηιοῦν, μηλοβοτον ποιειν.)

So wenig der Verwüſtungskrieg die Bildung der Griechen beurkundet, ſo läßt ſich doch etwas zu ihrer Rechtfertigung ſagen. Bei ihnen war der Kriegerſtand nicht von dem Bürgerſtande geſchieden; es war nicht ein einzelner Theil des Volkes, welcher im Namen der Uebrigen Feindſeligkeiten ausübte, ſondern nur das Alter und einige wenige Vorrechte befreieten vom Dienſte. Daher wurde denn auch alles, was zum Volke gehörte, vom Feinde feindlich behandelt. Auch hielten ſich die Griechen innerhalb gewiſſer Schranken, wenn nicht eine heftige Leidenſchaft, ungezähmte Herrſchgier, Haß und Rachgier ſie erfüllte; ſie ſchonten Weiber, Greiſe und Kinder, und glaubten, nur den Barbaren ſtehe es zu, eine heilige Stätte zu entweihen, Tempel zu zerſtören oder Kunſtwerke zu zertrümmern. Wer ſo handelte, wie in Mycaleſſus die 1300 Thracier, welche die Athenienſer im peloponneſiſchen Kriege mit Diitrephes in ihre Heimath zurückſchickten, gab ſich Aller Verachtung preis, bis mit der Freiheit auch dieſer Grundſatz erſchüttert wurde, und die Athenienſer und Lacedämonier kein Bedenken trugen, ſich mit den Phocenſern zu verbünden, welche den Tempel zu Delphi geplündert hatten. Es war ein Geſetz, welches alle Griechen befolgten, daß der Tempelräuber unbeerdigt ins Feld geworfen oder doch mit dem Tode beſtraft wurde [89]). Diodor von Sicilien ſagt, nachdem er erzählt hat, daß die Carthaginienſer nach der Eroberung von Selinus, die Tempel, worin die Einwohner geflohen waren, nicht angezündet hät-

89) Diod. ſic. 16, 25. 31. 35.

hätten, um nicht der Schätze darin beraubt zu werden: „ſo ſehr unterſchieden ſich die Barbaren von andern, daß, da dieſe die Flehenden in den Tempeln ſchonen, um keinen Frevel gegen die Götter zu begehen, ſie die Feinde ſchonten, um den Tempel plündern zu können.“ [90]) Nicias ließ die Unternehmung gegen das Olympieum vor Syracus abſichtlich mißlingen, obgleich es voll goldener und ſilberner Weihgeſchenke war, um ſich nicht gegen die Götter zu vergehen [91]). Daß man dieſe heilige Scheu auch gegen die Werke der Kunſt empfand, beweiſet das Beiſpiel des Demetrius Poliorcetes: es befand ſich während der Belagerung von Rhodus, deſſen Einwohner ihn ſehr beleidigt hatten, in einer der Vorſtädte ein faſt vollendetes Gemälde von Protogenes, welches die Stadt Jalyſos vorſtellte. Die Rhodier baten ihn dringend, es zu ſchonen; er erwiederte: ehe werde ich das Bild des Vaters verbrennen, als ſolch' ein Werk. Protogenes hatte ſieben Jahre daran gearbeitet, und Apelles verſtummte, als es ihm zum erſten Male zu Geſichte kam. In den Händen der Römer wurde es ein Raub der Flammen [92]).

Dazu kam das Einladende in der Lage von Griechenland. Die Athenienſer und Corinthier und alle andern, welche Flotten beſaßen, konnten auch dann leicht zu dem Lande des Feindes gelangen, wenn ſie ſelbſt vom Lande ausgeſchloſſen waren, und Einfälle, welche mit Hülfe der Schiffe geſchahen, waren die gefährlichſten, weil

90) Diod. ſic. 13, 57.
91) Plut. Nic. 16.
92) Plut. Demetr. 22.

weil ſie weniger vorausgeſehen werden konnten, und die Plünderer einen nahen und ſichern Zufluchtsort hatten.

Dennoch war dieſe Art, Krieg zu führen, mit überwiegenden Nachtheilen verbunden. Man bediente ſich derſelben, entweder um zu beſitzen, was man raubte, oder vorzüglich, um dem Feinde zu ſchaden. Im erſten Falle ſuchte man Menſchen und Heerden zu bekommen, wie man ſie auf dem Lande traf; ſo in den frühern Zeiten die Griechen überhaupt, in ſpätern beſonders die Aetolier. Achilles ſagt:

οὐ γαρ ἐγω Τρωων. ἑνεκ᾽ ἠλυθον αἰχματαων
δευρο μηχησομενος· ἐπει οὐτι μοι αἰτιοι εἰσιν.
οὐ γαρ πωποτ᾽ ἐμας βους ἠλασαν, οὐδε μεν ἱππους,
οὐδε ποτ᾽ ἐν Φθιῃ ἐριβωλακι βωτιανειρῃ
καρπον ἐδηλησαντ᾽. 93)

Und von den Meſſeniern wird in der Odyſſee erzählt:

μηλα γαρ ἐξ Ἰθακης Μεσσηνιοι ἀνδρες ἀειραν
νηυσι πολυκληΐσι τριηκοσι᾽ ἠδε νομηας. 94)

Im zweiten waren Verwüſtungen weniger Zweck als Mittel; man wollte den Feind dadurch zu einem ihm verderblichen Frieden nöthigen oder doch ſeine Streitkräfte verringern. Aber es erregt an ſich ſchon ein ungünſtiges Vorurtheil, daß die Griechen unter allen Umſtänden daſſelbe Mittel anwandten, und ſich immer eine gleiche Wirkung davon verſprachen. Sie verheerten das feindliche Land nicht bloß bei günſtiger Gelegenheit, beim Uebergange von einer entſcheidenden Unternehmung zur andern; ſondern ſie ließen das Heer ſich von Anfang damit beſchäftigen, und es entſtand nie die Frage: wird

93) Hom. Il. 1, 152 ff. 94) 21, 18. 19.

uud kann dieß die Folgen haben, welche wir wünſchen? Zuweilen konnte es allerdings rathſam ſein, ſo zu verfahren. Wenn Theramenes den Athenienſern und deren Bundesgenoſſen die Laſt der Abgaben erleichtern wollte, ſo zog er aus, um Beute zu machen, und jene wußten es ihm Dank [95]). Auch Alcibiades beruhigte die Bundesgenoſſen dadurch, daß er im feindlichen Lande erwarb, was ſie ſonſt hätten aufbringen müſſen [96]). Ferner konnten manche Völker durch den Verwüſtungskrieg am empfindlichſten verletzt werden, wie die Eleer, welche meiſtens auf dem Lande wohnten. Er ließ ſich dazu benutzen, um Männer von Anſehn und Einfluß den Ihrigen verdächtig zu machen, indem man ihre Beſitzungen verſchonte; in dieſer Abſicht unterſagte Alexander den Maceboniern in Aſien, das Eigenthum Memnons, des perſiſchen Anführers, zu verletzen [97]). Wie aber, wenn Sparta die Athenienſer dadurch zu beugen hoffte, daß es ihre Erndten vernichten und ihre Bäume abhauen ließ? Pericles äußerte ſich darüber, wie folgt: „wenn die Lacedämonier einen Platz befeſtigen, ſo können ſie einen Theil unſeres Landes verwüſten, uns aber nicht hindern, nach dem ihrigen zu ſchiffen; und wenn ſie ganz Attica öde machen, und wir nur einen Theil des Peloponneſes, ſo iſt das Verhältniß doch noch nicht gleich; wohin ſie ſich wenden, da müſſen ſie erſt mit den Waffen erobern, wir aber haben Beſitzungen auf dem Lande und auf den Inſeln. Daher müſſen wir Land und Häuſer verlaſſen, und uns auf dem Meere und in der Stadt

ver-

95) Diod. ſic. 13, 47.
96) Id. 13, 64
97) Polyaen. ſtrat. 4, 5.

vertheidigen. Wenn ihr mir folgen wollt, ſo zieht ſelbſt aus und kommt ihnen zuvor, um ihnen zu zeigen, daß dieß euch nicht bewegen kann, ihnen unterthan zu ſein." [98]) Auch Archidamus ſuchte den Lacedämoniern zu beweiſen, wie fruchtlos es ſein werde, wenn man gegen die Athenienſer nach der gewöhnlichen Weiſe verfahre: „ſie haben noch vieles andere Land, worüber ſie herrſchen, und erhalten, was ſie bedürfen, zur See. Mit der Verheerung Attica's wird der Krieg nicht geendigt ſein; ich fürchte vielmehr, daß unſere Kinder ihn von uns überkommen werden." [99])

Man findet die Zeit, wo die Griechen ihre Heere in Bewegung ſetzten, häufig durch die Worte bezeichnet: als die Erndte nahe war; alſo war lange vorher beſtimmt, wann der Angriff erfolgen ſolle. Die Griechen achteten weniger darauf, welchen Gang die Dinge nahmen, ob günſtige Umſtände eintraten, das feindliche Heer oder ein vorzüglicher Feldherr abweſend ſei, ob innere Zwiſtigkeiten einen ſchwachen Widerſtand erwarten ließen: es war auf die Felder abgeſehen Die Feinde dagegen retteten, was gerettet werden konnte, ſie beſchleunigten die Erndte, oder ſie rüſteten ſich, um ihre Habe zu vertheidigen; oder ſie ſchickten insgeheim Bewaffnete in das Land des Feindes, während dieſer in dem ihrigen beſchäftigt war.

Dazu kam, daß man ſich durch die Vernichtung aller Lebensbedürfniſſe immer zugleich ſelbſt ſchadete, wenn der Feldzug nicht in einer bloßen Streiferei beſtehen ſollte.

End-

98) Thucyd. 1, 142. 143. 99) Id. 1, 81.

Endlich aber war nichts mehr geeignet, einen dauernden Haß zwiſchen den griechiſchen Völkern zu begründen, als Verwüſtungskriege. Denn ſie dehnten oft die Schrecken des Krieges in einem höhern Grade, als es ſonſt der Fall geweſen ſein würde, auch über diejenigen aus, welche nach ihrem Alter und Geſchlecht keinen thätigen Antheil daran nahmen, und nicht im Stande waren, Unterhalt und Obdach außerhalb der Gränzen ihres Vaterlandes zu ſuchen. Ihr Schickſal ſchmerzte die Krieger, ihre Klagen erbitterten ſie, und wenn Friede geſchloſſen wurde, weil die Bedrängniß der Gegenwart es forderte, ſo ſehnte man ſich um ſo mehr nach Gelegenheit, Rache üben zu können, weil nun erſt die Folgen der Verheerung in ihrem ganzen Umfange erkannt und gefühlt wurden.

Nicht ſo häufig, aber eben ſo planlos waren die Vernichtungskriege der Griechen, ſolche, wodurch ein Volk ſeines Daſeins, wenn auch nur ſeines politiſchen, beraubt oder doch in einen Zuſtand verſetzt wurde, welcher früher oder ſpäter eben die Folge haben mußte, wenn es nicht zeitig Hülfe bekam. Vernichtungskriege pflegen wilden Horden und ungebildeten Barbaren eigen zu ſein. Jene, ohne Verfaſſung, Geſetz und Eigenthum, tragen kein Bedenken, diejenigen zu verjagen oder ſie aufzureiben, deren Land ihnen eine Zeitlang Unterhalt verſchaffen ſoll; um ihr eigenes Leben zu friſten, müſſen ſie andere ohne Schonung behandeln, und wenn mehrere ſolche Haufen zuſammenſtoßen, ſo wird der Kampf um ſo blutiger, denn dem Ueberwundenen bleibt keine Rettung übrig; wenn er gefangen wird, ſo wartet

tet ſeiner ein martervoller Tod; wenn er entflieht, ſo iſt er in Gefahr vor Hunger zu ſterben oder von denen erwürgt zu werden, welche er durch Räubereien gegen ſich erbittert hat. Barbaren dagegen, welche feſte Wohnſitze haben, ohne ſich eines wohlgeordneten Staates zu erfreuen, kennen gewöhnlich kein anderes Mittel, unterjochte Völker in Gehorſam zu erhalten, als ſie ganz oder dem größten Theile nach in andere Gegenden zu verpflanzen, oder die wehrhaften Männer zu tödten und die Uebrigen als Sclaven zu verkaufen. Die Griechen waren über gewiſſe völkerrechtliche Beſtimmungen unter ſich einig. Der Sieger durfte ſich nicht weigern, die Todten herauszugeben; er war verpflichtet, ſich zu den Trophäen eines Materials zu bedienen, welches nicht dauerhaft war; die Sicherheit derer, welche in Tempel geflohen waren, mußte anerkannt werden. Auch hielt ſie im gewöhnlichen Laufe der Dinge die Menſchlichkeit zurück, grauſam zu ſein; ſie rühmten ſich deſſen, daß ſie die Barbaren darin übertrafen. Aber ungemäßigte Herrſchſucht, oder eine vorübergehende Wuth und entflammte Rachgier ließ ſie, wie die Römer oft vergeſſen, was ihnen ſonſt ein Geſetz war, und die Stimme der Gerechtigkeit und Klugheit verſtummte. Sie ſelbſt konnten ſich das Schändliche in einem ſolchen Verfahren nicht verhehlen. Ihre Redner bemühten ſich, Handlungen zu verſchönern, deren ſchwarze Farben ſich nicht verwiſchen ließen, oder ſie boten alle ihre Kräfte auf, um gleichſam im Strome der Worte über ſie hinwegzueilen, und nur leiſe zu berühren, was offen dargelegt, ihr Beſtreben, dem Volke zu ſchmeicheln, völlig vereitelt haben wür-

würde. Wenn nun aber Leidenſchaften die Griechen verblendeten, während ſie das Schickſal der Beſiegten beſtimmten, wie konnte ihnen hierbei ein verſtändiger, deutlich erkannter Plan vorſchweben? Und welche Folgen mußten daraus hervorgehen? Es laſſen ſich daher auch keine allgemeine Grundſätze aufſtellen, nach welchen die Griechen die Ueberwundenen behandelten; verſucht man es, ſie aus der Geſchichte dieſer Kriege zu entwickeln, ſo finden ſich ſo viele Ausnahmen, daß die Regel dadurch aufgehoben wird; es ergiebt ſich, daß ſie oft aufrühreriſchen Bundesgenoſſen, welche zu Verräthern an ihnen geworden waren, wie andern Feinden begegneten, und umgekehrt; daß ſie oft ohne alle politiſche Zwecke, oft von andern erbittert, wenn ſie ſelbſt keinen Haß empfanden, oft aus Unvermögen, ſich eine Stadt oder ein Land durch Beſatzungen zu ſichern, oder weil das ganze Volk, welches vielleicht vorher von den Vergehen und Beleidigungen des Feindes unterrichtet war, ſelbſt den Krieg beſchloſſen hatte, und auch ſelbſt das Werkzeug ſeiner Rache, keine Mäßigung kannte, das Todesurtheil über die Beſiegten ausſprach oder ſie vertrieb.

Es braucht nicht bewieſen zu werden, daß in den älteſten Zeiten faſt jeder Krieg der Griechen ein Vernichtungskrieg war. Der trojaniſche, und manches Ereigniß während deſſelben und nachher, ſetzt dieß außer Zweifel. Nach der Eroberung von Troja ſchiffte Odyſſeus mit Neſtor ab, kehrte aber dann zu Agamemnon zurück [100]). Als er zum zweiten Male unter Segel gieng,

100) Homer. Odyſſ. 3, 162.

gieng, wurde er vom Sturme nach Ismarus an der thraſchen Küſte zu den Eiconen verſchlagen. Er plünderte die Stadt, tödtete alle Waffenfähigen, und verſchenkte Weiber und Kinder an ſeine Gefährten [1]).

Thraſibulus züchtigte die Cyzicener, welche von den Athenienſern abgefallen waren, nur dadurch, daß er ſie eine Summe Geldes bezahlen ließ; eben ſo verfuhr Theramenes mit den Pariern [2]). Wie Archelaus, König von Macedonien, den Pidnäern, welche ſich gegen ihn aufgelehnt hatten, befahl, ſich 20 Stadien vom Meere eine andere Stadt zu erbauen, oder wie Philipp, der Vater Alexanders, die Phocenſer in Flecken wohnen ließ, da ſie vorher Städte gehabt hatten, ſo bedienten ſich auch die Griechen dieſer Mittel, beſonders die Lacedämonier, um die Macht eines Volkes zu ſchwächen, es zu gemeinſamen Unternehmungen unfähig zu machen, und an allem Verkehr mit den Athenienſern, welche das Meer beherrſchten, zu hindern.

Pericles ließ nach einem Aufſtande der Samier die Stadtmauern niederreißen, die Schiffe ausliefern, und eine große Geldſtrafe bezahlen [3]).

Die Lesbier, die Methymnäer ausgenommen, verloren nach einem Abfalle von Athen alle ihre Ländereien, welche durch das Loos an Athenienſer (κληρουχοι) gelangten. Man findet, daß die Cleruchie beſonders bei den Athenienſern im Gebrauche geweſen. Cleruchen waren diejenigen, unter welche die Ländereien einer eroberten Stadt, deren Einwohner getödtet, vertrieben oder

ihrer

1) Odyſſ. 9, 39—66.
2) Diod. ſic. 13, 40—47.
3) Plut. Pericl. 28.

ihrer Beſitzungen beraubt waren, durch das Loos vertheilt wurden. Sie unterſchieden ſich von den Coloniſten dadurch, daß ſie keine vollkommene Ausſteuer, ſondern, wenn ſie ihre Stadt verließen, nur Waffen und Reiſegeld erhielten [4]); daß ſie nicht genöthigt waren, ſich von ihrem Vaterlande zu entfernen, ſondern daſelbſt bleiben, die ihnen zugefallenen Aecker verpachten oder durch andere bearbeiten laſſen konnten, und daß das Land, welches ſie erhielten, bereits angebaut und den Beſitzern zur Strafe abgenommen war. Indeß mußten ſie ſich dann ſelbſt zu ihren Ländereien begeben, wenn man es aus politiſchen Gründen für nöthig erachtete. So diejenigen, welche in Aegina verſorgt wurden [5]).

Man pflegte einen Theil der Gegend der Gottheit zu weihen [6]). Gewöhnlich wählte man Arme zu Cleruchen, um ſich nicht allein den Beſitz eines Landes zu ſichern, ſondern zugleich diejenigen zu entfernen, welche Neuerungsſüchtigen feil und gewärtig waren [7]). Uebrigens machte man die nähern Beſtimmungen ſo, wie es ſich im Ganzen auch bei den Römern findet. Waren die erſten Beſitzer vertrieben, ſo beſtellten die Cleruchen ihre Aecker ſelbſt, oder ſie mietheten Arbeiter; war dieß nicht der Fall, ſo verpachteten ſie ihren Antheil für ein Gewiſſes an die Einwohner; die Bedingungen wurden zuweilen auf Säulen eingegraben [8]).

Die Athenienſer ſchickten Cleruchen nach Lesbos, deſſen Ländereien ſie durch 3000 Looſe vertheilt, wovon 300 den

4) Liban. argum. orat. Demoſth. π. τ. ἐν Χεῤῥον.
5) Thucyd. 2, 27.
6) Id. 5, 50. Ael. V. H. 6, 1.
7) Liban. l. c. 8) Ael. V. H. l. c.

den Göttern geweiht wurden [9]); nach Chalcidice [10]); nach Aegina, nachdem ſie die Einwohner vertrieben [11]); nach dem Cherſoneſe zur Zeit des heiligen Krieges; Cerſoblebtes, der Sohn des Königs Cotys, hatte ihnen die Städte daſelbſt, Cardice ausgenommen, aus Haß gegen Philipp übergeben [12]); nach Samos, deſſen Einwohner nach einer 43jährigen Abweſenheit von Perdiccas zurückgeführt wurden [13]).

Im 4ten Jahre der 100ſten Olympiade, wo den Athenienſern daran lag, die Liebe der Griechen wieder zu gewinnen, weil ſie das Principat mit eigener Kraft nicht zu erringen vermochten, gaben ſie das Geſetz: die Cleruchien ſollten wieder an die erſten Beſitzer gelangen; in Zukunft ſollte es keinem Athenienſer erlaubt ſein, außerhalb Attica Acker zu bauen [14]).

Die Lacedämonier ließen nach der Beſiegung der Meſſenier einen Theil derſelben im Lande, damit ſie den Ackerbau beſorgten. Obgleich dieſes Geſchäft auch in Laconien immer von den Sclaven betrieben wurde, ſo läßt ſich doch daraus ſchließen, daß die Eigenthümer in ihrer Heimath blieben, oder was wahrſcheinlicher iſt, daß der Staat ſich den Ertrag der Aecker vorbehielt [15]). So die Thebaner, welchen die Lacedämonier nach der Eroberung von Platää die Stadt mit ihrem Gebiete ſchenkten. Sie vertheilten das Land nicht unter Einzelne, ſondern ſie verpachteten es auf zehn Jahre, und die dadurch gewonnenen Gelder floſſen in den öffentlichen Schatz [16]).

Iſo-

9) Thucyd. 5, 50.
10) Aelian. l. c.
11) Diod. ſic. 12, 44.
12) Id. 16, 34.
13) Diod. ſic. 18, 8. 18.
14) Id. 15, 29.
15) Ael. l. c.
16) Thucyd. 3, 68.

Iſocrates rühmt es als ein Verdienſt der Athenienſer, um Griechenland, welches mit Dank zu erkennen ſei, „daß ſie in verödete Städte Cleruchen geſchickt, nicht aus Habſucht, ſondern um ihnen zum Schutze zu dienen.“ [17]) Er übergeht, daß die Athenienſer ſelbſt die Urſach dieſer Oede waren, und verwechſelt abſichtlich Cleruchen und Coloniſten, um das Schmachvolle der Sache in den Hintergrund zu ſtellen. Ariſtophanes dagegen nimmt keinen Anſtand, ihrer mit Spott zu erwähnen. Während er in der Unterredung zwiſchen Strepſiades und Chärephon nur Socrates im Auge zu haben ſcheint, züchtigt er unerwartet auch das Volk. Der lernbegierige Alte erkundigt ſich nach dem Gebrauche eines Werkzeuges, welches er in der Wohnung des Socrates erblickt. Strepſiades: ſag' mir einmal, was iſt denn dieß hier? Chärephon: das iſt die Geometrie. Strepſiades: wozu nützt die? Chärephon: das Land zu meſſen. Strepſiades: vielleicht das, welches durch das Loos vertheilt wird? Chärephon: nein, ſondern alles Land. Strepſiades: ei wie ſchön! das iſt eine recht gemeinnützige Erfindung. [18]) *).

Dieſe Einrichtung war für alle Griechen, auch für die, welche zunächſt nicht darunter litten, für die Ruhe der Völker und für die Vereinigung derſelben in der Zeit allgemeiner Gefahr, ſehr verderblich. Denn diejenigen, welche die Ländereien erhalten hatten, mußten wün=

17) Panegyr. p. 63. A. 18) Νεφελ. v. 200 — 304.

*) Eduard III. von England ließ 1347 nach der Eroberung von Calais alle Einwohner die Stadt verlaſſen und Engländer ihren Platz einnehmen. Daſſelbe that Heinrich V. 1415. in Harfleur. und der Herzog von Guiſe 1558. in Calais, wo er die Engländer wieder vertrieb.

wünſchen, daß die politiſchen Umſtände ſich nicht verän⸗derten; ſie und ihre Nachkommen waren gleichſam beſto⸗chen, nicht durch bald verſchwendetes Geld, ſondern für immer, das Unrecht zu billigen, und alles zu ver⸗abſcheuen, wodurch es geſühnt werden konnte. In Democratien verführte ſie zu den verkehrteſten Beſchlüſ⸗ſen, indem der Bürger ſo ſtimmte, daß er ſeine Be⸗ſitzungen behielt, wenn auch das Wohl des Staates da⸗durch gefährdet wurde. Ueberall aber wurden diejeni⸗gen aufs äußerſte gehaßt, welche keinen Anſtand nah⸗men, durch ſolche Mittel ihrer Herrſchſucht und ihrem Eigennutze zu fröhnen [19]).

Wie die Einwohner einer Stadt durch die verſchie⸗denen Beſtimmungen der Cleruchie bald mehr bald we⸗niger dem Hunger und der Verzweiflung preis gegeben wurden, je nachdem man ihnen erlaubte, im Lande zu bleiben, und ſich als Pächter ihrer Grundſtücke zu näh⸗ren, oder ſie daraus vertrieb, ſo war auch im letzten Falle ihr Schickſal ſich nicht immer gleich. Philipp, der Vater Alexanders, zerſtörte Methone, und die Theba⸗ner thaten daſſelbe an Platää, nachdem ſie die Einwoh⸗ner über die Gränze geſchickt hatten [20]). Die Athenien⸗ſer verjagten unter Cimon die Doloper von Scirus, die Potidäaten, die Delier, unter Pericles die Heſtiäer, und die Aegineten [21]). Die Lacedämonier vertrieben die Meſſenier, unter Lyſander die Samier, die am Oeta Wohnenden [22]); die Thebaner die Minyer, welche Or⸗chomenier waren, aus Orchomenos, ohne die Städte zu

19) Diod. ſic. 15, 23. 20) Id. 16, 34. 15, 46.
21) Id. 11, 60. 12, 46. 73. Thucyd. 1, 114. Plut. Pericl 34.
22) Plut. Lyſand. 14. Diod. ſic. 14, 38.

zu zerſtören. Zuweilen wurde den Beſiegten eine längere Friſt geſtattet, um ſich zum Abzuge anzuſchicken, oft aber mußten ſie ſich an dem Tage auf den Weg begeben, wo ihnen ihr Loos bekannt gemacht worden war [23]). Die Athenienſer bewilligten jedem der Potidäaten zwei Mantel mitzunehmen [24]). Philipp den Methonäern einen [25]), die Thebaner jedem Manne in Platää einen, jedem Weibe zwei [26]). Die Athenienſer gaben den Deliern, die Lacedämonier den Seſtiern ihr Land zurück [27]). Allein ſelten oder nie gelangte ein Volk wieder zu der vorigen Wohlhabenheit oder zu der alten Macht, wenn es dieſe Art der Zerrüttung erfahren hatte. Dieß zeigt ſich am deutlichſten an den Aegineten, welche ohngeachtet aller Vortheile, die für Handel und Schifffahrt mit der Lage ihrer Inſel verbunden waren, ſich nie wieder erholen konnten, als ſie nach der Schlacht bei Aegospotamos zurückgeführt waren [28]). Am ſchwerſten mußte es denjenigen werden, ihren vorigen Zuſtand wieder herzuſtellen, welche ſo lange entfernt geweſen waren, als die Meſſenier, die Samier und die Platäenſer [29]).

Wenn es in der Ordnung war, einem überwundenen Volke wenigſtens die perſönliche Freiheit zu laſſen, und nur diejenigen zu Sclaven zu machen, welche man mit den Waffen in der Hand zu Gefangenen gemacht hatte, ſo finden ſich doch auch ſehr viele Beiſpiele, daß alle Einwohner einer eroberten Stadt ohne Ausnahme ſo behandelt wurden. Es geſchah beſonders, wenn man ei-

23) Pauſan. 9, 1.
24) Diod. ſic. 12, 46.
25) Id. 16, 34.
26) Id. 15, 46.
27) Plut. Lyſand. 14.
28) Pauſan. 2, 29.
29) Id. 4, 27.

einen großen Haß gegen ſie empfand, weil ſie abgefallen waren oder ſich hartnäckig vertheidigt hatten; oder wenn der Sieger zu einer andern Unternehmung eilte, einen nahen Angriff erwartete, und ſich überhaupt bewogen fühlte, ſich die Früchte des Kampfes ſo ſchnell als möglich zu ſichern. Nicias verkaufte die Einwohner von Hyccara in Sicilien für 120 Talente [30]). Er eroberte die Stadt nur im Vorübergehen und wollte noch vor dem Anfange der ſtürmiſchen Jahreszeit alle Bundesgenoſſen auf Sicilien beſuchen. Die Lacedämonier beraubten die Meſſenier, welche ſie nicht vertrieben, und die Mantinenſer der Freiheit [31]); Philipp nahm ſie den Thalamnäern in Elis [32]), weil Nationalhaß und langer Widerſtand die Gemüther erbitterte.

Cleon ließ die Weiber und Kinder der Scionäer in Thracien zu Sclaven machen, weil dieſe von Athen abgefallen waren [33]). Um wenigſtens Weiber und Kinder vor einem ſolchen Schickſale zu bewahren, und zugleich den Verbrauch der Lebensmittel zu verringern, pflegte man jene vor einer Belagerung aus der Stadt zu entfernen. Die Platäenſer ließen im peloponneſiſchen Kriege alle diejenigen ausziehen, welche zur Vertheidigung der Stadt nichts beitragen konnten [34]). Daſſelbe geſchah in Mende und Scione auf Braſidas Betrieb [35]). Die Thebaner ſchickten vor der Schlacht bei Leuctra die Ihrigen nach Athen [36]). Oder man vertheidigte ſich ſo, daß man lieber mit den Wehrloſen unter-

30) Thucyd. 6, 62.
31) Plut. Arat. p. 334. A.
32) Polyb. 4, 65.
33) Diod. ſic. 12, 73.
34) Thucyd. 2, 6.
35) Thucyd. 4, 123.
36) Diod. ſic. 15, 52.

tergieng, als daß man ſie eine Beute der Feinde werden ließ. Die Abydener machten Philipp dem Jüngern zur Bedingung der Uebergabe, daß ſie mit den Kleidern, welche jeder trüge, frei abziehen dürften. Sie erhielten zur Antwort: daß ſie entweder alles übergeben, oder ihr Heil in einer fortgeſetzten Vertheidigung ſuchen möchten. Nur ſie ſelbſt und ihre Familien konnten gemeint ſein, da ſie ihm ihre Habe bereits angetragen hatten. Sie ließen ſich ihre Weiber und Kinder verſammeln, um ſie zu tödten, ihre Schätze ins Meer zu werfen, und im Kampfe umzukommen, wenn ſie nicht länger würden widerſtehen können. Die kalte Verachtung des Todes, mit welcher ſie die Stürmenden empfingen, und jeden neuen Angriff zurückſchlugen, benahm Philipp alle Hoffnung, daß er ſeine Abſicht erreichen werde. Als aber die Meiſten gefallen waren, und zwei der Ueberlebenden, Glaucides und Theognetus, aus Liebe zu den Weibern und Kindern die Macedonier insgeheim aufnahmen, blieben die Uebrigen ihrem Vorſatze treu. Philipp war Zeuge, wie ſie ihre Familien erwürgten, erhängten, in Brunnen ſtürzten, und zuletzt ſich ſelbſt ermordeten. Es bekümmerte ihn aber nicht, denn er rief ihnen ſcherzend zu: er vergönne ihnen drei Tage zu dieſem Geſchäfte [37].

Die Griechen verirrten ſich endlich, obgleich ſeltener, auch dahin, daß ſie alle Waffenfähige oder doch die Gefangenen eines beſiegten Volkes tödteten. In Bürgerkriegen, wo perſönlicher Haß, Eiferſucht, Privatabſichten oder ſchwärmeriſche Liebe zu einer gewiſſen Ver-

37) Polyb. 10, 19.

Verfaſſung die Gemüther entflammte, brannte das Feuer der Zwietracht häufig, bis aller Stoff verzehrt war; es geſchah in Corcyra und in andern Städten. Je näher die Verbindung zwiſchen denjenigen geweſen war, welche die Waffen gegen einander ergriffen, je mehr der eine Theil dieſe Verbindung für heilig und unverletzlich hielt, deſto größer war auch die Gefahr, daß man ſeiner Rache kein Ziel zu ſetzen wußte. Aber auch in Kriegen zwiſchen völlig getrennten Völkern wurde zuweilen auf das grauſamſte gewüthet.

Die Lacedämonier fragten die gefangenen Plataenſer nach ihrer Weiſe: ob ſie in dem jetzigen Kriege Sparta oder deſſen Bundesgenoſſen irgend nützlich geweſen wären, und auf die verneinende Antwort mordeten ſie alle, 200 an der Zahl. In jener Frage lag aber die höchſte Verhöhnung, indem die Plataenſer ihre rechtmäßigen und offenbaren Feinde geweſen waren [38]). Lyſander tödtete in dem eroberten Jaſus in Carien 800 von den Erwachſenen [39]); derſelbe ließ 3000 Athenienſer erwürgen, welche in der Schlacht bei Aegospotamos in ſeine Gewalt gerathen waren [40]). Die Athenienſer tödteten nach der Uebergabe von Melos alle Männer darin; es geſchah vermöge eines Volksbeſchluſſes, deſſen Haupturheber Alcibiades geweſen war [41]). Ein gleiches wurde über die Scionäer verhängt [42]). Nach Cleons Willen ſollten alle abgefallenen Mitylenäer und die

38) Thucyd. 3, 68. 39) Diod. ſic. 13, 104.
40) Plut. Alcib. 37.
41) Thucyd. 5, 116. Plut. Alcib. 16.
42) Diod. ſic. 12, 76.

die Spartaner, welche man in Sphacteria gefangen genommen hatte, zum Tode verurtheilt werden; aber theils Diodotus Fürſprache, theils politiſche Rückſichten verhinderten es, man begnügte ſich, 1000 von den Mitylenäern zu tödten, und die Spartaner blieben unverletzt [43]). Selbſt Philopömen ließ ſich in Sparta Grauſamkeiten dieſer Art zu Schulden kommen [44]). Und wenn Athen durch einen Cleon geſchändet wurde, ſo Sparta durch Gylippus, und durch Diocles Syracus. Gylippus und Diocles verlangten, daß die Syracuſaner alle gefangenen Athenienſer umbringen ſollten, nur Nicias und Demoſthenes wollte Gylippus erhalten wiſſen, um ſie in Sparta im Triumph aufführen zu können [45]). Die Byzantiner und Chalcedonier zogen mit thraciſchen Miethvölkern gegen die Bithynier aus, und mordeten alle Männer, Weiber und Kinder, deren ſie ſich bemächtigen konnten [46]).

Die Carthaginienſer, welche im 4ten Jahre der 92ſten Olympiade unter Hannibals Anführung Selinus mit Sturm eroberten, ſtießen auf dem Markte alle Bewaffnete nieder, dann vertheilten ſie ſich in die einzelnen Straßen und mordeten den Säugling und den Greis, den Krieger wie das Weib; andere verbrannten ſie mit den Häuſern; die Hände der Erſchlagenen banden ſie an ihre Rüſtung und die Köpfe trugen ſie an den Wurfſpießen umher [47]). Nicht lange nachher ließ Hannibal 3000 gefangene Himeräer langſam zu Tode peinigen.

Nicht

43) Thucyd. 3, 50. Diod. ſic. 12, 55. 63.
44) Plut. Philop. 16.
45) Thucyd. 7, 86. Diod. ſic. 13, 19. 28.
46) Diod. ſic. 12, 82.
47) Diod. ſic. 13, 57.

Nicht anders verfuhr Hamilcar im 3ten Jahre der 93ſten Olympiade in Agrigent [48]).

Die Griechen ſprachen von ſolchen Handlungen mit Abſcheu; aber die Athenienſer ließen auf Philocles Antrag den Aegineten den Daumen an der rechten Hand abhauen, damit ſie die Lanzen nicht gebrauchen und doch rudern könnten [49]); und die Sicyonier zwangen die Weiber und Jungfrauen der beſiegten Pellenenſer, in einem öffentlichen Hauſe zu leben. Aelian, welcher dieß erzählt, fügt hinzu: Götter der Hellenen! welche Wildheit! nicht einmal unter Barbaren erhört! [50])

Die beſſern Griechen, und wol die meiſten in der Zeit leidenſchaftsloſer Ruhe, glaubten, daß ihr Name durch ſolche Handlungen befleckt werde. Nicolaus, der Syracuſaner, welcher nicht in die Ermordung der athenienſiſchen Kriegsgefangenen willigen wollte, erklärte: „es ſei griechiſcher Sitte zuwider, ſo viele Männer zu tödten;" „die Hellenen kämpfen muthig gegen die, fuhr er fort, welche ihnen feindlich gegenüber ſtehen, aber ſie ſchonen die Beſiegten; jene ſuchen ſie zu demüthigen, mit dieſen haben ſie Mitleiden. Denn die Leidenſchaft wird beſänftigt, wenn der Feind als Flehender vor uns tritt, erwartend, was der Sieger über ihn verhängen werde; dann noch Rache an ihm üben, heißt der menſchlichen Schwäche ſpotten." [51])

48) Id. 13, 89. 90.
49) Aelian. V. H. 2, 9. Plut. Lyſand. 9. Weſſel. ad Diod. ſic. 11, 70. 12, 44.
50) V. H. 6, 1.
51) Diod. ſic. 13, 24.

Iſocrates dagegen bemüht ſich, die Grauſamkeiten der Athenienſer zu rechtfertigen. Er ſagt: „man klagt uns an, wir hätten nach erhaltener Seeherrſchaft die Hellenen ins Unglück geſtürzt; unter andern wirft man uns die Sclaverei der Melier und den Untergang der Scionäer vor. Ich aber glaube, daß es nicht Mißbrauch der Gewalt ſei, wenn wir einige unſrer Feinde nachdrücklich gezüchtigt haben; es iſt vielmehr ein Beweis der Vorſorge für unſere Bundesgenoſſen, daß keine ihrer Städte ein ähnliches Schickſal getroffen hat. Dennoch könnte man uns mit Recht tadeln, wenn andere milder verfahren wären. Wenn es aber unmöglich iſt, eine ſo große Anzahl von Städten zu regieren, ohne ihre Vergehen zu ahnden, ſollten wir nicht Lob verdienen, daß wir die Herrſchaft ſo lange behauptet, und doch ſo wenige gedrückt haben?" [52])

Kann man nur trauernd bei ſolchen Handlungen und Aeußerungen eines Volkes verweilen, welches in Wiſſenſchaft und Kunſt die Meiſterſchaft errungen hatte, ſo wird man ſich bei dem Gedanken an die allgemeine Schwäche des menſchlichen Geſchlechts zu der Nachſicht gegen die Griechen bewogen fühlen, deren auch andre Völker, deren auch die neuern gar ſehr bedürfen. Zu allen Zeiten haben ſich Menſchen ſchwer an Menſchen verſündigt, Völker grauenvoll an Völkern gefrevelt; denn jene beſſere Religion, welche das Geſetz der Liebe in die Herzen ſchreibt, hat nur zu oft dazu dienen müſſen, in unreinen und ſchwachen Gemüthern eine verheerende Flamme zu entzünden, und die Verbrechen zu mehren und zu heiligen, welche ſie auf immer von der Erde hätte verbannen ſollen.

52) Paneg. 61. cfr. Ariſtid. Panath. p. 77. 78. ed. H. St.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Chronologiſche Ueberſicht

der Hauptbegebenheiten, von welchen in dieſem Werke gehandelt wird.

Jahre vor Chr. Geb.	
513	Erſter Uebergang eines perſiſchen Heers nach Europa im Kriege mit den Scythen.
500	Jonier und Athenienſer verbrennen Sardes; Loosſung zu den Perſerkriegen.
496	Die Perſer zerſtören Milet.
490	Darius Hyſtaspis bekriegt die europäiſchen Griechen. Schlacht bei Marathon; Miltiades.
480	Xerxes I. greift die Griechen an. Gefecht bei Thermopylä; Leonidas. Schlachten bei Artemiſium und Salamis; Themiſtocles.
479	Schlacht bei Platää; Pauſanias. Schlacht bei Mycale.
469	Athen bekommt das Principat. Ariſtides. See- und Landſchlacht am Eurymedon; Cimon.
461	Cimon verbannt. Pericles. Er verlegt den Schatz der Griechen von Delos nach Athen.

Athen

460 Athen fürchtet wegen der unglücklichen Expedition nach Aegypten ſein Anſehn zu verlieren. Athen und Sparta werben Bundesgenoſſen gegen einander, und ſuchen ſich gegenſeitig in Kriege zu verwickeln.

458 Die Athenienſer ſiegen als Bundesgenoſſen der Megarenſer über die Corinthier.

457 Aegina muß ſich ihnen unterwerfen. Athen und Sparta miſchen ſich in den Krieg zwiſchen Phocis und Doris. Die Lacedämonier ſiegen bei Tanagra. Cimon wird zurückberufen; er ſucht den Frieden in Griechenland herzuſtellen.

456 Die Athenienſer ſiegen bei Tanagra; Myronides.

450 Schlachten bei Cyprus; Cimon. 5jähriger Waffenſtillſtand zwiſchen Athen und Sparta.

449 Friede zwiſchen Griechenland und Perſien.

448 Der heilige Krieg.

447 Die Athenienſer bei Coronea geſchlagen; Tolmides. Eubda und Megaris fallen von Athen ab;

446 müſſen ſich wieder unterwerfen; Pericles.

445 30jähriger Friede zwiſchen Athen und Sparta.

444 Thucydides verbannt. Pericles gilt alles.

440 Das abgefallene Samos ergiebt ſich an Pericles.

436 Der corinthiſche Krieg. Corcyra. Corinth.

435 Die Corcyräer ſiegen, worauf die Athenienſer ſich mit ihnen verbünden.

Der

432 Der Kriegsſchauplatz wird nach Chalcidice verlegt. Corinth ſucht Hülfe in Sparta. Die Athenienſer ſiegen bei Potidäa. Potidäa belagert.

431 Der peloponneſiſche Krieg. Die Lacedämonier fallen in Attica ein. Die Athenienſer operiren zur See.

430 Peſt in Athen. Potidäa ergiebt ſich.

429 Pericles ſtirbt. Der Krieg wird von beiden Seiten planlos geführt. Die Lacedämonier belagern Platää.

428 Lesbos fällt ab von Athen;

427 es muß ſich wieder unterwerfen. Platää ergiebt ſich. Aufſtand in Corcyra. Die Athenienſer und Lacedämonier begünſtigen die Anhänger ihrer Verfaſſungen.

425 Die Athenienſer ſetzen ſich in Pylos feſt; Demoſthenes. Cleon hindert den Frieden.

424 Die Athenienſer nehmen Cythera; Nicias. Kampf über den Beſitz von Megaris. Die Lacedämonier glücklich in Thracien; Braſidas. Die Athenienſer bei Delium geſchlagen; Hippocrates.

423 Einjähriger Waffenſtillſtand.

422 Schlacht bei Amphipolis; Braſidas und Cleon fallen. 50jähriger Friede.

421 Argos ſucht das Principat zu bekommen.

420 Alcibiades denkt auf Erneuerung des Kriegs. Die Argiver verbünden ſich mit Athen.

Krieg

419 Krieg zwiſchen Argos und Epidaurus. Athen und Sparta nehmen Theil daran.

418. Die Lacedämonier ſiegen bei Mantinea.

416. Melos ergiebt ſich an die Athenienſer.

415. Expedition der Athenienſer nach Sicilien; Alcibiades; Nicias; Lamachus. Alcibiades entflieht nach Sparta.

414 Gylippus, der Spartaner, in Syracus. Nicias im Gedränge. Erneuerung des Kriegs zwiſchen Athen und Sparta.

413 Vernichtung der athenienſiſchen Land- und Seemacht in Sicilien. Abfall der athenienſiſchen Bundesgenoſſen.

412 Bündniß der Lacedämonier mit Perſien. Alcibiades bei Tiſſaphernes; entwirft den Plan zur Einführung der Ariſtocratie in Athen, um ſeine Rückkehr zu bewirken; unterhandelt mit der athenienſiſchen Flotte in Samos.

411 Ariſtocratie in Athen. Euböa fällt ab. Alcibiades wird zurückberufen.

410 Die Athenienſer ſiegen bei Cyzicus; Alcibiades. Cleophon hindert den Frieden.

409 Alcibiades glücklich am Helleſponte.

407 Kehrt nach Athen zurück; wird Oberbefehlshaber; wird abgeſetzt. Lyſander.

406 Sieg der athenienſiſchen Flotte bei den arginuſiſchen Inſeln; Callicratidas.

Lyſan-

405 Lyſander ſiegt bei Aepospotamos.

404 Athen muß ſich ergeben.

403 Thraſybulus vertreibt die 30 Tyrannen.

400 Krieg zwiſchen Sparta und Perſien über Vorderaſien. Tiſſaphernes.

397 Waffenſtillſtand zwiſchen ihm und Dercyllidas.

396 Ageſilaus in Aſien;

395 verſucht in das Innere von Aſien vorzudringen, aber

394 der corinthiſche Krieg durch perſiſches Geld. Schlacht bei Haliartus; Lyſander fällt. Schlacht bei Coronea; Ageſilaus. Schlacht bei Cnidus; Conon. (Pharnabazus).

387. Friede des Antalcidas.

386 Die Lacedämonier bedrücken Mantinea und Phlius;

383 wollen die Olynthier hindern, einen Städteverein zu bilden.

382 Phöbidas beſetzt die Burg von Theben.

380 Friede mit Olynth.

378 Pelopidas befreit Theben. Cleombrotus und

377 Ageſilaus verſuchen vergebens, Theben wieder zu nehmen.

376 Chabrias ſiegt zur See.

Frie=

372 Friede zwiſchen Athen und Sparta.

371 Schlacht bei Leuctra; Epaminondas; Cleombrotus.

369 Die Thebaner im Peloponneſe; die Meſſenier hergeſtellt.

368 Epaminondas verſucht vergebens, in das Innere des Peloponneſes vorzudringen. Pelopidas in Theſſalien.

367 Zweiter Einfall in Theſſalien. Die Peloponneſier ſuchen ihre Verbindung mit Theben aufzuheben. Bau von Megalopolis vollendet. Pelopidas begiebt ſich zu Artaxerxes II., welcher den Frieden vermitteln ſoll.

366 Die Griechen verwerfen den Frieden.

365 Theben beſchließt, den Krieg zur See zu führen.

364 Dritte Expedition der Thebaner nach Theſſalien. Pelopidas fällt.

363 Epaminondas dringt in den Peloponnes ein.

362 Schlacht bei Mantinea. Epaminondas bleibt.

Allgemeiner Friede durch Artaxerxes; Sparta verwirft ihn.

358 Athenienſiſcher Bundesgenoſſenkrieg. Chabrias ſtirbt.

357 Chares belagert Byzanz;

356 verfeindet Artaxerxes den Athenienſern, welche einen nachtheiligen Frieden mit den Bundesgenoſſen ſchließen müſſen. Der heilige Krieg.

Athen

355 Athen und Sparta verbünden ſich mit den Phocenſern. Die Thebaner und Locrer verbünden ſich gegen ſie.

354 Die Phocenſer plündern den Tempel zu Delphi.

353 Philomelus fällt. Onomarchus, ſein Bruder. Philipp macht Eroberungen in Thracien; leiſtet den Theſſaliern Beiſtand gegen den Tyrannen Lycophron und gegen die Phocenſer;

352 ſiegt; Onomarchus bleibt. Phayllus, ſein Bruder, wird von den Böotiern geſchlagen. Philipp macht einen fruchtloſen Verſuch, in das Innere von Griechenland einzudringen. Phayllus ſtirbt; ſein Neffe Phaläcus.

348 Philipp fährt fort, in Thracien Eroberungen zu machen; greift Olynth an, welches von Athen Hülfe bekommt, aber durch Verrätherei an Philipp übergeht.

347 Philipp in Euböa; im Cherſonneſe. Friede mit Athen.

346 Philipp verbündet ſich mit Böotien; miſcht ſich in den heiligen Krieg; unterdrückt die Phocenſer;

340 belagert Perinth und Byzanz; Phocion zwingt ihn, die Belagerung aufzuheben.

339 Heiliger Krieg mit den Locrern. Philipp Oberanführer.

338 Philipp in Phocis. Athen kommt ins Gedränge; Demoſthenes. Schlacht bei Chäronea.

337 Philipp zum Oberbefehlshaber der Griechen im Rachekriege mit den Perſern erwählt;

336 wird in Aegä ermordet. Alexander der Große
335 zerſtört Theben; bekommt das Obercommando gegen die Perſer.
334 Krieg mit Perſien. Schlacht am Granicus.
333 Schlacht bei Jſſus.
332 Alexander zerſtört Tyrus; erobert Aegypten.
331 Schlacht bei Arbela.
323 Alexander ſtirbt. Der lamiſche Krieg. Demoſthenes.
320 Antipater, Regent von Macedonien, ſtirbt. Krieg zwiſchen ſeinem Sohne Caſſander und Polyſperchon.
316 Caſſander im Beſitze von Macedonien.
308 Demetrius Poliorcetes in Griechenland.
304 Er kommt zum zweiten Male.
301 Schlacht bei Jpſus.
298 Caſſander ſtirbt.
295 Sein Sohn Alexander von Demetrius Poliorcetes ermordet.
294 Demetrius P. König von Macedonien und Beherrſcher vom größten Theile von Griechenland;
286 er muß ſich an Seleucus ergeben.
284 Entſtehen des ätoliſchen Staatenvereins.
282 Seleucus Nicator, König von Macedonien;
281 wird von Ptolemäus Ceraunos ermordet.
279 Einfall der Gallier in Macedonien; Ptolemäus fällt.
278 Antigonus Gonnatas, Sohn des Demetrius P., König von Macedonien.

Ent=

251 Entſtehen des achäiſchen Staatenvereins. Sicyon. Aratus.

244 Agis II. reformirt in Sparta.

243 Demetrius II. Corinth tritt zum achäiſchen Vereine.

236 Cleomenes in Sparta.

223 Antigonus II. Doſon, in Macedonien.

229 Athen vereinigt ſich mit den Achäern.

227 Cleomenes hindert Sparta daran;

226 er ſtürzt die Ephoren;

222 wird bei Sellaſia von Antigonus II. geſchlagen. Krieg zwiſchen Byzanz und Rhodus.

221 Philipp der Jüngere. Der Bundesgenoſſenkrieg.

220 Die Achäer ſuchen Hülfe bei Philipp.

216 Bündniß zwiſchen Philipp und Hannibal.

213 Aratus ſtirbt.

207 Nabis, Tyrann von Sparta.

204 Philipp ſchließt einen allgemeinen Frieden in Griechenland.

200 Krieg zwiſchen Philipp und Rom.

197 Schlacht bei Cynoſcephalä.

196 Griechenland wird von den Römern für frei erklärt.

194 Die Römer bekriegen Nabis.

192 Krieg zwiſchen Nabis und den Achäern.

191 Nabis ermordet. Sparta tritt zum achäiſchen Verein. Krieg zwiſchen Antiochus und Rom.

190 Schlacht bei Magneſia. Friede.

183 Philopömen ſtirbt.

Deme-

181 Demetrius, Philipps Sohn, ermordet.

179 Philipp ſtirbt. Perſeus.

172 Krieg zwiſchen ihm und Rom.

168 Schlacht bei Pydna.

167 1000 Achäer als Geißeln nach Italien.

166 Perſeus ſtirbt.

150 Streitigkeiten zwiſchen den Achäern und Sparta.

146 Die Achäer werden von Mummius beſiegt; der achäiſche Staatenverein wird aufgelöſt und Griechenland unter dem Namen Achaja römiſche Provinz.

Druckfehler.

Seite	Zeile		
11.	9 v. o.	l.	Pharnabazus.
38.	5 v. u.	—	Perilaus.
78.	8 v. o.	—	andere andere Bed.
139.	5 v. u.	—	unwiederbringlich.
173.	13 v. u.	—	von einer.
182.	2 v. u.	—	Hermocrates.
251.	1 v. o.	—	Potidäa.
259.	4 v. u.	—	Siege.
287.	10 v. u.	—	Pliſtoanax.
294.	2 v. u.	—	Sparta und B.
386.	1 v. u.	—	ὁμαιχμοι.
439.	13 v. o.	—	221.
443.	9 v. u.	—	Die Achäer.
465.	4 v. o.	—	ἰσοπολιτεια.
502.	2 v. u.	—	Acarnanien.
524.	5 v. o.	—	Colonien.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Drumann, Wilhelm,

Ideen zur Geschichte des Verfalls der griechischen Staaten

Berlin 1815

H.ant. 102 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432490-6